KÄRNTNER JAHRBUCH FÜR POLITIK – 2023

Kärntner Jahrbuch für Politik 2023

Koroški politični zbornik 2023

Herausgegeben
von
Karl Anderwald
Karl Hren
Kathrin Stainer-Hämmerle

Mohorjeva Hermagoras

Gedruckt mit Unterstützung von:

kelag
ENERGIE & WÄRME

STRABAG

LAND KÄRNTEN
Kultur

OTTMANN
BAU GMBH
A-9800 SPITTAL/DRAU Tel.: 04762/2752-0
MOLZBICHLER STR. 4 Fax: 04762/2752-23
Homepage: www.ottmannbau.at

ISBN: 978-3-7086-1297-3
Hermagoras Verlag/Mohorjeva založba – 2023
© der Texte bei den Autoren
Gesamtherstellung: Hermagoras/Mohorjeva, Klagenfurt am Wörthersee

Inhalt

Vorwort der Herausgeber 9

KATHRIN STAINER-HÄMMERLE
Die Kärnten-Koalition 2.0 11

WOLFGANG FERCHER
Landtagswahl 2023 in Kärnten: Peter Kaiser und der rote Dämpfer . . 27

KARL ANDERWALD
Vor und nach der Wahl. Die FPÖ in Kärnten 34

RUDOLF DÖRFLINGER
Landtagswahl 2023: Die ÖVP und ihr Sechstel Lorbeerblatt … 48

MARTIN KLEMENJAK
Die Kärntner Landtagswahl 2023 –
Zum Ergebnis der Grünen und der NEOS 56

LUKAS MOSER
Das Team Kärnten und die Landtagswahl – Der „Feschak“
und neue „Gottseibeiuns“ triumphierte, doch die Enttäuschung war
(vorerst) groß 70

MARKUS SEBESTYEN
Kärnten-Wahl als Teil zwei einer Trilogie 82

KATRIN PRAPROTNIK/DAVID LAUMER/PETER FILZMAIER
Die Landtagswahl 2023 in Kärnten: Wahlmotive und Wählerströme 89

HEINZ P. WASSERMANN
„Viele Gewinner und ein dramatischer Verlierer“ –
Analysen zur Kärntner Landtagswahl 2023 102

PETER PLAIKNER
Doch erstens kommt es anders und zweitens als man wählt 138

KARL HREN
Status quo und Reform des Kärntner Kindergartenfondsgesetzes . . . 152

ANDREAS N. LUDWIG
Mission „Weltgewandtheit“: Kärntens auswärtige Beziehungen und
Europapolitik nach den Landtagswahlen 2023 164

JENNIFER KAPELLARI
Wie frisch ist der Wind wirklich? 175

ANTONIA GÖSSINGER
In der Kärntner Politik haben Frauen das Nachsehen 187

ERICH WAPPIS
Die Netzwerke der Abgeordneten zum Kärntner Landtag 1945–1965 197

ELMAR LECHNER
Politik und Patronage von der Zeit Josephs II. bis in die Zeit der Zweiten Republik – Einige Entwicklungsstufen 216

SCHWERPUNKT WIRTSCHAFT

UWE SOMMERSGUTER
Dreifaltigkeit der Zukunft oder: Biegt Kärnten jetzt falsch ab, dann … 225

CHRISTINA LOBNIG/RAHEL M. SCHOMAKER
Kommunale Verwaltungen in der Poly-Krise 235

FRANZ MIKLAUTZ
Nach Call Option: Land muss nun beweisen, dass es der bessere Pilot ist 243

ANDREAS STARZACHER
Die Twin-Transition (grün und digital) ist allgegenwärtig und gekommen, um zu bleiben – Von Wirtschaftswachstum über Wettbewerbsfähigkeit hin zur Zukunftsfähigkeit einer Region – Forschung, Technologie und transformative Innovationspolitik 253

STEFAN NUNGESSER/BIRGIT AIGNER-WALDER/
RAHEL M. SCHOMAKER
Arbeitsmarkt und Bewertung ausgewählter Maßnahmen gegen den Arbeitskräftemangel im Kärntner Tourismus 281

ALBERT LUGER/BIRGIT AIGNER-WALDER
Regionales Benchmarking von Gesundheitsdienstleistungen und gesundheitsfördernden Maßnahmen in HEurOpen 297

LEA LUGARIČ/MARIA MACK/CHRISTINA MORGENSTERN/
MARTINA UKOWITZ
Das Educational Innovation Lab (EIL4MINT) – Ein Inkubator für innovative Bildungsideen 322

SONDERTHEMEN

MARIKA GRUBER/GABRIELE HAGENDORFER-JAUK/
MANUELA PERCHTALER/JESSICA PÖCHER/STEPHANIE PUTZ
Bürger:innenforschung zum „Guten Leben“ in Kärnten … 337

VERONIKA MICHITSCH
Qualitätsentwicklung in der Elementarpädagogik 358

ARON STIEHL
Freiheit ist immer die Freiheit der Andersdenkenden 375

FRANZ EDER
Stellenwert von Kunst und Kultur in Zeiten stürmischer Veränderung – Kulturpolitik in Kärnten 378

HEINZ-DIETER POHL
Geschlechtergerechter Sprachgebrauch – Zum Gendern und zum grammatischen vs. biologischen Geschlecht 388

NADJA DANGLMAIER/HAJNALKA NAGY/DANIEL WUTTI
Digitale Erinnerungslandschaft Kärnten (DERLA) – Erinnerungszeichen an NS-Opfer dokumentieren und für Bildungsarbeit nutzen 404

BARBARA FRANK
Strandregeln oder: Am Katzentisch der Geschichte 414

GERALD HESCHL
„Weil Gott Liebe ist …" – Der synodale Kirchenentwicklungsprozess der Diözese Gurk-Klagenfurt 426

Chronologie 435

Die Autoren 463

Vorwort der Herausgeber

30. Kärntner Jahrbuch für Politik. Wir feiern ein kleines Jubiläum. Kein anderes österreichisches Bundesland kann auf eine so lange ununterbrochene Tradition eines jährlichen Jahrbuchs für Politik verweisen. Die 30 Jahrgänge haben zusammen einen Umfang von über 10.000 Seiten. Unsere Autorinnen und Autoren brachten in diesem Zeitraum 777 wissenschaftliche Beiträge ein und trugen damit wesentlich zur Festigung der regionalen Identität unseres Bundeslandes bei. Es war daher möglich, eine Plattform für unabhängige und kritische Behandlung in unserem Bundesland zu sein. Alle seit dem Jahr 2004 erschienenen Beiträge sind auch auf unserer Homepage abrufbar.

Das „Kärntner Jahrbuch für Politik" ist keine Jubelbroschüre und bietet keinen Platz für Opportunitätsüberlegungen. Es soll anderseits auch kein Pamphlet sein. Den Autorinnen und Autoren wird bei ihren Bemühungen um eine wissenschaftliche Form der Arbeiten inhaltliche Freizügigkeit gewährt. Für die namentlich gezeichneten Beiträge gilt aber auch das Prinzip der Eigenverantwortung.

Wir waren bemüht, neben den Analysen zum aktuellen politischen Jahresgeschehen regelmäßig auch andere Schwerpunktthemen zu setzen. Diese bezogen sich vor allem auf die Ebene der Forschung und der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes. Unsere besondere Aufmerksamkeit galt den Anliegen der slowenischen Volksgruppe. Dies wird schon dadurch unterstrichen, dass der Titel des Buches und das Vorwort zweisprachig aufscheinen.

Ein Ehrgeiz der Herausgeber ist die Aktualität. Auch heuer erscheint das Kärntner Jahrbuch für Politik noch im selben Jahr pünktlich vor Weihnachten. Schwerpunkt der besonders umfangreichen Jubiläumsausgabe sind natürlich Analysen zur Landtagswahl 2023 und deren Auswirkungen. Dem Thema Wirtschaft ist ein weiterer Schwerpunkt gewidmet.

Dass unsere Publikation nun bereits zum 30. Mal erscheint, ist sicherlich eine kleine Erfolgsstory. Unser Dank gilt den Autorinnen und Autoren, die unentgeltlich arbeiten. Dank an unseren Lektor Wolbert Ebner, der das Projekt vom ersten Jahr an begleitet hat. Wir bedanken uns aber auch für die Förderung durch das Land Kärnten und bei unseren drei Sponsoren STRABAG, Kelag und Ottmann. Dem Hermagoras-Verlag sind wir für die gute Zusammenarbeit verbunden.

Klagenfurt, im Dezember 2023

Karl Anderwald
Karl Hren
Kathrin Stainer-Hämmerle

Uvodne besede izdajateljev in izdajateljice

30. *Koroški politični zbornik*. Čas za praznovanje skromnega jubileja. Nobena druga avstrijska dežela se ne more pohvaliti s tako dolgo neprekinjeno tradicijo izhajanja političnega zbornika. Trideset letnikov skupaj znese več kot 10 000 strani. Naši avtorji in avtorice so v tem času pripravili 777 znanstvenih člankov in s tem bistveno prispevali k utrjevanju regionalne identitete naše zvezne dežele. Prav zato smo lahko postali njena platforma za neodvisno in kritično obravnavo. Vsi prispevki, ki so izšli po letu 2004, so na voljo tudi na naši spletni strani.

Koroški politični zbornik ni brošura za hvalospeve, to ni prostor za oportunistična premlevanja. A prav tako ni pamflet. Avtorjem in avtoricam pri njihovem prizadevanju za znanstveno obliko besedil puščamo vsebinsko svobodo. Za poimensko podpisane prispevke pa velja tudi načelo lastne odgovornosti.

Trudili smo se, da bi poleg analiz aktualnega letnega političnega dogajanja redno obravnavali tudi druge središčne teme. Te so se navezovale predvsem na področje raziskovanja in gospodarskega razvoja dežele. Posebno pozornost smo namenjali izzivom slovenske narodne skupnosti. To poudarjamo že z naslovom zbornika in predgovorom, ki sta dvojezična.

Uredniki si prizadevajo za aktualnost. Tudi tokrat *Koroški politični zbornik* na police prihaja še tekoče leto točno pred božičem. Ključni poudarki posebej obsežne jubilejne izdaje so seveda analiza volitev v deželni zbor leta 2023 in njihovih učinkov. Naslednji poudarek je namenjen gospodarstvu.

Da je naša publikacija letos izšla že 30-ič, je zagotovo tudi majhna zgodba o uspehu. Naša zahvala gre avtoricam in avtorjem, ki brezplačno pripravljajo prispevke. Hvala lektorju Wolbertu Ebnerju, ki projekt spremlja že od prvega leta. Zahvaljujemo se tudi za finančno podporo zvezne dežele Koroške in naših treh pokroviteljev, podjetij STRABAG, Kelag in Ottmann. Mohorjevi založbi Celovec smo hvaležni za dobro sodelovanje.

Celovec, decembra 2023

Karl Anderwald
Karl Hren
Kathrin Stainer-Hämmerle

Kathrin Stainer-Hämmerle

Die Kärnten-Koalition 2.0

In Kärnten wurde im Jahr 2017 die Proporzregierung abgeschafft. Dies war ein zentrales Versprechen der „Zukunftskoalition" von SPÖ, ÖVP und den Grünen im Wahlkampf 2013. Nach der Wahl 2018 kam es erstmals zu einer freien Mehrheitsbildung für die Kärntner Landesregierung. Nach dem Ausscheiden der Grünen aus dem Landtag bildeten SPÖ und ÖVP mit zusammen 24 Mandaten die erste Koalitionsregierung. Die gemeinsame Regierungsperiode verlief trotz der Gegnerschaft beider Parteien auf Bundesebene weitgehend harmonisch. Weder die einflussreiche Rolle Peter Kaisers in der Bundes-SPÖ noch die Abwahl Sebastian Kurz' als Bundeskanzler oder die öffentlich gewordenen Chats zwischen Spitzenpolitikern und -beamten störten die Zusammenarbeit in Kärnten. Dies war größtenteils auf die handelnden Personen in der Landesregierung, aber auch im Landtag zurückzuführen.[1] Somit war die Wiederauflage der Kärnten-Koalition nach der Landtagswahl 2023 keine Überraschung, auch wenn das Thema Flughafen im Wahlkampf als unüberwindbarer Konflikt erschien.

Die Ausgangslage

Der Wahlsonntag hingegen verblüffte wohl beide Kärntner Regierungsparteien. Die guten Ergebnisse der ÖVP erstaunten vor allem sie selbst im positiven Sinne, sodass sogar Bundeskanzler Karl Nehammer seine Pläne änderte und verspätet zur Wahlparty aus Wien anreiste. Der Absturz der SPÖ traf vor allem Spitzenkandidat Peter Kaiser, der erst nach Zuspruch aus Partei und Familie sich zum Weitermachen als Landeshauptmann entschloss. Wobei die Beurteilung als gut oder schlecht nur aufgrund der Erwartungen gerechtfertigt scheint. Für die SPÖ waren die 39 Prozent immer noch nach 2018 das zweitbeste Ergebnis seit 30 Jahren. Die ÖVP hingegen blieb selbst mit ihren 17 Prozent die am Wahlergebnis gemessen kleinste Landespartei.

Das Wahlergebnis sorgte jedenfalls für eine spannende Konstellation. Mit vier Parteien im Landtag ergaben sich vier Varianten der Mehrheitsbildung. Die SPÖ konnte sowohl mit der FPÖ, der ÖVP oder dem Team Kärnten die erforderliche Mehrheit von 19 Mandaten überspringen. Aber auch für die drei potenziellen Juniorpartner wäre sich eine gemeinsame Mehrheit gegen die SPÖ ausgegangen. Grüne und Neos scheiterten erneut an der Fünfprozenthürde und blieben somit Zuseher außerhalb des Kärntner Landtages.

Die Weichen für eine Wiederauflage der Kärnten-Koalition wurden bereits während des Wahlkampfes sowohl von Peter Kaiser als auch von Martin Gruber gestellt. Beide betonten mehrfach, dass es keine schlechten gemeinsamen Jahre waren. Die strategische Zielsetzung der Spitzenkandidaten war ebenso zueinander passend: Kaiser wollte Landeshauptmann bleiben und Gruber in der Landesregierung. Gemeinsam konnten sie dies nun nach der Wahl wahr machen.

Selbst die Bevölkerung hatte sich mit diesem Revival der Großen Koalition, einer Zusammenarbeit zwischen SPÖ und ÖVP, inzwischen gut angefreundet. Nicht nur Tirol und Steiermark entschieden sich nach den vorangegangenen Wahlen für diese Variante, bei Befragungen sprach sich ebenso eine Mehrheit der Kärntner Bevölkerung für die Regierungsbeteiligung dieser beiden Parteien aus. So gaben in der SORA-Wahltagsbefragung 32 Prozent einer rot-türkisen Regierung den Vorzug. Dahinter folgten mit Respektabstand die Kombinationen SPÖ-FPÖ bzw. SPÖ-Team Kärnten mit je sieben Prozent.

Peter Kaiser hatte die Deadline 6. April vor Augen (die Regierung sollte vor Ostern und vor dem spätestmöglichen Termin der konstituierenden Sitzung des neuen Landtages stehen), als er in der Woche nach der Wahl zur ersten Sondierungsrunde einlud. Bereits am Mittwoch, dem 8. März, ausgerechnet am Frauentag, lud Kaiser die zweitstärkste Partei, die frauenlose FPÖ, zu einem ersten Abtasten ein. An den Tagen danach folgten mit der ÖVP der Noch-Koalitionspartner sowie als Letzter das Team Kärnten. Alle diese Kombinationen waren rechnerisch möglich, wenn auch unterschiedlich wahrscheinlich.

SPÖ und ÖVP können mit 22 Mandaten immer noch auf einen soliden Grundstock bauen. Daher war es wichtig, dass Gruber sein zentrales Wahlkampfthema, das Ziehen der Call-Option, also den Rückkauf des Klagenfurter Flughafens, nicht gleich als Bedingung für die Weiterführung der Koalition nannte. Kaiser und Gruber erweckten jedenfalls den Eindruck, miteinander zu können. Doch das Wahlergebnis hatte die ÖVP mit deutlich mehr Selbstbewusstsein ausgestattet als vor fünf Jahren, als sie auf den letzten Metern noch den Parteichef austauschte. Martin Gruber lieferte sich daher nicht gleich der SPÖ aus und kündigte Gespräche mit FPÖ und Team Kärnten an, was bei der SPÖ wiederum nicht gerne gehört wurde.

Die einzige Koalition, die mit 24 Mandaten auch die Verfassung ändern könnte, war eine aus SPÖ und FPÖ. Dennoch galt sie als eher theoretisch, weil in der Bundes-SPÖ immer noch die sogenannte „Vranitzky-Doktrin“ (keine Koalition mit der FPÖ) als gültiger Beschluss aufrecht ist. Auf Landesebene wagte diesen Tabubruch nur das Burgenland. Vor allem die wiederholten Attacken der FPÖ auf die Gesundheits- und Soziallandesrätin

Beate Prettner als das vermeintlich schwächste Glied in der Regierungsriege der SPÖ hatten in der Partei ihre Spuren hinterlassen. Ebenso wenig wollte Kaiser seine damals noch amtierende Bundesparteichefin Pamela Rendi-Wagner mit Rot-Blau in noch größere Schwierigkeiten bringen.

Die dritte mögliche Kombination für die SPÖ war jene mit dem Team Kärnten, das immerhin von einem ehemaligen Sozialdemokraten und daher bestens Bekannten, Gerhard Köfer, angeführt wird. Die knappe Mehrheit von 20 Mandaten hätte allerdings bedeutet, dass nur zwei Parteiaustritte die Koalition bereits gefährdet hätten. Das persönliche Verhältnis zwischen Köfer und Kaiser als ehemalige Konkurrenten um den Parteivorsitz hingegen wäre wohl weniger ein Hindernis gewesen. Einerseits weil beide als langjährige Politiker genug Pragmatik besitzen. Andererseits weil sie bereits eine Periode gemeinsam in der Regierung saßen, allerdings noch im Proporzmodell. Da Köfer wohl seinen Bürgermeistersessel in Spittal/Drau nicht für einen Landesrat aufgegeben hätte, hätte die dauerhafte direkte Begegnung am Regierungstisch wohl ohnehin nicht stattgefunden.

Bleibt schließlich noch die Möglichkeit einer Koalition gegen die SPÖ. In Österreich entspricht es zwar nicht der politischen Usance, die größte Partei von der Regierung auszuschließen, theoretisch ist dies aber durchaus möglich. Kärnten war bereits mit der ersten Dreierkoalition auf Landesebene Vorreiter in Österreich, als zwischen 2013 und 2018 die SPÖ mit der ÖVP und den Grünen im Rahmen des Proporzmodells regierte. Die gemeinsamen 21 Mandate von FPÖ, ÖVP und dem Team Kärnten reichen theoretisch aus. Eher unzureichend ist allerdings die inhaltliche Übereinstimmung zwischen den drei doch sehr unterschiedlichen Partnern. Die größte gemeinsame Klammer wäre wohl nur die Verhinderung der SPÖ als Landeshauptmannpartei gewesen. Vor allem aber hätten wohl alle drei Verhandler den Landeshauptmann-Anspruch stellen müssen, um eine Abwahl der stärksten Partei gegenüber der Bevölkerung zu rechtfertigen. Selbst bei Halbzeitlösungen müsste einer der drei Parteichefs zurückstecken. Abgesehen davon hätte die ÖVP mit der Unterstützung eines FPÖ-Landeshauptmannes zusätzlich einen Konflikt mit den Grünen in der Bundesregierung riskiert.

Die Sondierungsrunden

Das Sondierungsteam des Team Kärnten bestand aus Gerhard Köfer, dessen Ehefrau Evelyn, Klubdirektor Thomas Fian, dem ehemaligen Rektor der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt H. C. Mayr, dem Anwalt Christian Puswald sowie der künftigen Abgeordneten Marina Koschat-Koreimann. Eine Zusammenarbeit mit der SPÖ schloss Köfer nicht a priori aus,

auch wenn er bereits im Vorfeld seine klare Präferenz für eine Dreiervariante mit ÖVP und FPÖ und somit gegen die SPÖ betonte.

FPÖ-Chef Erwin Angerer brachte zu seinem Gespräch mit der SPÖ Klubobmann Gernot Darmann und Landesgeschäftsführer Toni Schweiger mit. Anschließend orteten SPÖ und FPÖ Gemeinsamkeiten und Differenzen. Wie zu erwarten, sahen sie Asyl und Migration als ideologisch trennende Bereiche, hingegen Übereinstimmung bei Sozialthemen. Mit der Begründung „Wir wollen nicht als Spielball verwendet werden" verweigerte Angerer weitere Sondierungen mit der ÖVP, während diese mit der SPÖ verhandle.

Sehr bald war klar, dass es auf eine Wiederauflage von Rot-Türkis hinausläuft. Sowohl Kaiser als auch Gruber erhielten jedenfalls für die Verhandlungen freie Hand von ihren Gremien. Im Team der SPÖ saßen neben Peter Kaiser die Regierungsmitglieder Beate Prettner und Gaby Schaunig, AK-Präsident Günther Goach, Landesparteigeschäftsführer Andreas Sucher sowie Klubobmann Andreas Scherwitzl. Das schwarze Sondierungsteam bestand aus Martin Gruber, Landesrat Sebastian Schuschnigg, Klubobmann Markus Malle sowie Grubers Büroleiter Thomas Kornek-Goritschnig. Gruber ließ sich eine frühe Festlegung zumindest zwei Tage nach der Wahl noch nicht entlocken. Weder wollte er sich inhaltlich zum Thema Flughafen kompromissbereit zeigen noch strategisch eine Koalition gegen die SPÖ ausschließen. Diese Gerüchte begleiteten die ersten Gespräche mit der SPÖ. Selbst ein Zusammentreffen mit dem Bundeskanzler wurde als Einmischungsversuch Wiens in Kärnten interpretiert.

Wie bei allen derartigen Verhandlungen wurde auch diesmal rund um die Startphase der Gespräche viel spekuliert.[2] Kärnten hatte sich bereits mehrere Male als das Experimentierfeld für politische Premieren erwiesen. Mit Christoph Zernatto wurde erstmals ein Drittgereihter Landeshauptmann, lange bevor Wolfgang Schüssel dies auf Bundesebene nachmachte. Doch obwohl die erste Dreierkoalition in Kärnten geschmiedet wurde, fanden nun FPÖ, ÖVP und das Team Kärnten nicht zusammen. Über einen möglichen Einfluss der Bundesparteien wurde ebenfalls spekuliert, nicht zuletzt wegen der parallelen Verhandlungen in Niederösterreich, wo die Gespräche zwischen ÖVP und SPÖ scheiterten und die ÖVP schließlich in der FPÖ den notwendigen Juniorpartner fand. Doch in Kärnten schraubte die ÖVP ihre Forderungen nicht in für die SPÖ unerreichbare Höhen.

Jedenfalls endeten die Sondierungsgespräche rasch und entpuppten sich wohl mehr als Formalakt. Als erstes kündigte das Team Kärnten an, keine weiteren Gespräche führen zu wollen.[3] Das überraschte durchaus, hatte Gerhard Köfer doch zuvor noch seine persönliche Freundschaft zu Kaiser betont und Kaiser eine breite Übereinstimmung in vielen Punkten wie der Sozialpolitik.[4] Somit war der Spielraum für die SPÖ auf zwei Optionen

geschrumpft: ÖVP und FPÖ. Gerhard Köfer begründete seinen Rückzug mit der Weigerung der SPÖ, sich in wichtigen Punkten wie der Senkung der Parteienförderung, der Verkleinerung der Landesregierung oder dem Einfrieren der Politikerbezüge zu bewegen. Köfer wiederholte seinen im Wahlkampf ständig vorgebrachten Vorwurf der Parteibuchwirtschaft. Die FPÖ hingegen zeigte sich trotz der Differenzen bei Migration und Asyl weiter zumindest gesprächsbereit.[5]

Die Verhandlungen

Doch dazu kam es nicht. Am 16. März bereits traten SPÖ und ÖVP miteinander in die Verhandlungen ein. Die jeweiligen Parteigremien segneten diesen Schritt einstimmig ab. Peter Kaiser betonte die Kontinuität nach zehn gemeinsamen Jahren (wenn auch die ersten fünf Jahre eine Dreierliaison mit den Grünen waren). Der Landeshauptmann verwies auf die Notwendigkeit von personeller Konstanz in schwierigen Zeiten, und er definierte wichtige Themen, bei denen es mehr Tempo brauche als bei Verwaltungsabläufen für Betriebsansiedelungen.[6] Sein Gegenüber Martin Gruber verwies ebenso auf die gemeinsamen Jahre und die Möglichkeit, dadurch rasch in die Tiefe arbeiten zu können und bei begonnenen Vorhaben anzuknüpfen.[7] Auch Gruber wünschte sich mehr Tempo beim Ausbau der Infrastruktur und erneuerbarer Energie, bei Maßnahmen gegen den Arbeitskräftemangel und beim Schutz Kärntens vor dem Ausverkauf. Er wiederholte seine Wahlkampfversprechen mit Ausnahme des Rückkaufs des Flughafens. In dieser Frage einte beide Verhandlungspartner ihre Präferenz für den Erhalt dieser Infrastruktur. Daher ließ Gruber das Ziehen der Call-Option als Bedingung für eine Koalition fallen. So mancher ÖVP-Wähler wird sich zu diesem Zeitpunkt wohl getäuscht gefühlt haben.

Neben den Inhalten (diesmal besonders die Themen Raumordnung und Widmungsabgabe) ist bei Koalitionsverhandlungen die Aufteilung der Regierungssitze besonders spannend. Da die ÖVP doch an Prozenten bei der Wahl gewann und die SPÖ verlor, war statt der bisher 5 zu 2 Verteilung ebenso eine 4 zu 3 Variante denkbar. Gegenstand war ebenso die Rückkehr des Einstimmigkeitsprinzips in der Landesregierung, das 2018 von Peter Kaiser nach dem Ausscheiden des damaligen VP-Chefs Christian Benger gekippt wurde. Parallel musste Kaiser zusätzlich wegen eines Konflikts in seiner Bundespartei zwischen Parteichefin Pamela Rendi-Wagner und dem burgenländischen Landeshauptmann Hans Peter Doskozil zwischen Klagenfurt und Wien pendeln.

Dennoch schritten die Verhandlungen rasch voran und es wurden neun Untergruppen für die Erarbeitung der Inhalte des Regierungsprogrammes gebildet. Diese befassten sich mit den Themen Wirtschaft/

Standortentwicklung, Pflege, Gesundheit, Nachhaltigkeit/Klimaschutz, Digitalisierung, Infrastruktur, Sport und Kultur. Auf „Weltgewandtheit und europaweite Vernetzung“ legte Kaiser zusätzlich Wert.[8] Die Klubobleute Andreas Scherwitzl und Markus Malle fungierten als Verbindungsmänner zwischen allen Untergruppen und Autoren des Programmes. Als zeitliches Ziel wurde der 13. April ins Auge gefasst, da an diesem Tag mit der konstituierenden Sitzung des Landtages auch die Angelobung der Regierungsmitglieder sowie die Vorstellung des Regierungsprogrammes stattfinden sollten. Gleich fixiert wurde die Beibehaltung der Größe der Regierung mit sieben Mitgliedern. Die Atmosphäre zwischen den Parteien schien jedenfalls positiv.

Das war wichtig, denn noch bevor die Gespräche zwischen Rot und Schwarz in Kärnten starteten, platzten diese in Niederösterreich. Im größten Bundesland nach Wählerstimmen kam es schließlich zu einem Tabubruch. Die ÖVP ging innerhalb des dort noch existierenden Proporzsystems eine Übereinkunft mit der FPÖ ein. Der Preis war hoch, die mediale Aufmerksamkeit ebenso. Vor allem das Werbeverbot für Impfungen gegen COVID-19, die Wirtshausprämie für regionale Küche oder der gut dotierte Fonds für die Rückzahlung von Coronastrafen oder erforderliche Deutschkenntnisse für die Wohnbauförderung wurden breit diskutiert und kommentiert. Niederösterreich galt als Vorbote, dass zwischen ÖVP und FPÖ die inhaltlichen Schnittmengen größer sind als jene mit der SPÖ. Dieser Eindruck wurde von der „Rede zur Zukunft der Nation“ von Bundeskanzler Karl Nehammer eine Woche zuvor am 10. März verstärkt. Die niederösterreichische Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner überspielte sogar ihre persönliche Herabwürdigung im Wahlkampf (Stichwort: „Moslem-Mama“) und gab der SPÖ mit ihrer Blockadehaltung und maßlosen Forderungen die Schuld am Scheitern der Verhandlungen. Die FPÖ demütigte Mikl-Leitner weiter und wählte sie selbst als Koalitionspartner nicht zur Landeshauptfrau. Während der Kärntner Verhandlungen blickten nationale und internationale Medien daher mehr nach St. Pölten. Gleichzeitig beherrschte die Farce der Mitgliederbefragung in der Bundes-SPÖ mit der Demontage von Pamela Rendi-Wagner die Titelblätter.

Die Kärntner Verhandler bewiesen hingegen die versprochene Stabilität. Am 28. März titelte die Kleine Zeitung: „Koalition in Kärnten ist fix. SPÖ und ÖVP machen weiter.“ Weiters stand zu lesen: Auch in der Streitfrage des Flughafens Klagenfurt sei man sich laut LH Kaiser „sehr nahe“.[9] Neben dem Flughafen benötigten nur mehr die Themen Pflege und Energie noch klärende Gespräche. Nach zwölf Tagen stand also die Koalition ohne Umwege wie in Niederösterreich. Angekündigt wurden vor allem Visionen nach der Abarbeitung der limitierenden Faktoren durch die Vergangenheit. Alles Weitere ging rasch und beinahe unbemerkt über die Bühne. Kein Wort des Konflikts drang nach außen, und

am 31. März wurde bereits im Rahmen einer gemeinsamen Pressekonferenz über das Programm informiert. Zuvor trafen sich die je elfköpfigen Verhandlungsteams ein letztes Mal. Dann war klar: Die Kärnten-Koalition geht nach einer Dreierbeziehung 2013 bis 2018 mit den Grünen und einer Zweierkombination 2018 bis 2023 in die Verlängerung. Zwar wurden noch keine Personalentscheidungen bekanntgegeben, aber nach dem Abnicken der Vereinbarungen in den Parteigremien stand einem entspannten Start in die Karwoche nichts mehr entgegen. Der Fahrplan zur konstituierenden Sitzung am 13. April hielt.

Noch erwartbarer als die Einigung war die Kritik der Opposition: FPÖ-Chef Erwin Angerer bezeichnete interessanterweise die neue alte Koalition als „ideen- und visionslos, ohne Zukunftsperspektiven", noch bevor das Programm überhaupt publik wurde.[10] Angerer fehlten trotzdem Leuchtturmprojekte etwa gegen die Abwanderung. Das Team Kärnten mit Gerhard Köfer ortete „Stillstandspolitik der Vergangenheit"[11] ohne Armutsbekämpfung. Olga Voglauer von den Grünen erinnerte an den Klimaschutz. Bei den Partnern SPÖ und ÖVP hingegen herrschte am 31. März gelöste Stimmung und Erleichterung aufgrund der einstimmigen Beschlüsse. Als Basis betonten sie erneut die vergangenen zehn Jahre Zusammenarbeit und das gegenseitige persönliche Vertrauen.

Ein Bekenntnis zum Flughafen und die Ankündigung einer intensiven Prüfung der Call-Option, des Rückkaufs der Mehrheitsanteile sowie die Ausschreibungspflicht für Baurechte und Verpachtungen lautete der Kompromiss zum umstrittensten Wahlkampfthema. Klimaschutz als Querschnittmaterie wurde von beiden Partnern betont. So gab es Ende März in Kärnten weder einen Knalleffekt noch saure Mienen wie in Niederösterreich.

Das Programm

Exakt einen Monat nach der Wahl präsentierten Kaiser und Gruber ihr neues Programm unter dem etwas sperrigen Motto „Nachhaltigkeits-Koalition". Details sollten erst nach Zuteilung der Referate folgen. Vorab traten beide Regierungspartner für mehr Windkraft und Photovoltaik auf Freiflächen ein, betonten die Chancen durch die Koralmbahn für den Wirtschaftsstandort Süd und versprachen eine Agentur für Arbeitskräfte für Zu- und Rückwanderung. Besonders betonten Kaiser und Gruber, dass sie keinen Sideletter verhandelt hätten, in denen früher üblicherweise vor der Öffentlichkeit verborgen die zukünftige Aufteilung von Spitzenposten geregelt wurde.

Die 79 Seiten mit dem Titel „Zukunft Kärnten 2023–2028" orientieren sich an den 27 Nachhaltigkeitszielen (Sustainable Development Goals, kurz:

SDGs) der Vereinten Nationen (UN). Ziel ist es, Kärnten zum führenden Wirtschafts- und Industriestandort weiterzuentwickeln, aber auch als Lebensstandort attraktiv zu machen sowie die Energiewende umzusetzen. Nachhaltigkeit, Modernisierung und Digitalisierung bilden den roten Faden. Tatsächlich findet sich der Begriff Modernisierung 14 Mal im Text, Digitalisierung 50 Mal und Nachhaltigkeit 77 Mal (35 davon allerdings in der Kombination Nachhaltigkeits-Koalition).

In der Präambel (die wieder ins Italienische, Slowenische und Englische übersetzt wurde, allerdings diesmal nicht mit der zweiten Landessprache an erster Stelle) wird nach den oder trotz der zahlreichen Krisen ein Aufbruch im Land versprochen. Das Ziel sei nicht das Mittelmaß, sondern Kärnten zu einem Anziehungspunkt zu formen.[12] Einige interessante Sätze finden sich bereits in diesen einleitenden, grundsätzlichen Passagen: So soll nicht dem, was nicht geht, das Augenmerk gelten, sondern dem Möglichen und Machbaren. Das Land wünscht eine Energiewende mit erneuerbarer Produktion, ohne die Schönheit Kärntens aufs Spiel zu setzen. Die Antwort, wo und wie viele Windräder in Kärnten zukünftig aufgestellt werden, bleibt wohl auch zukünftig umstritten. Die Herausforderungen durch den demographischen Wandel werden explizit angesprochen, die Chancen durch die Koralmbahn ebenso. Neben den Windrädern wird bei einem weiteren Wahlkampfthema gleich zu Beginn auf Seite 8 klargestellt: Die Koalition bekennt sich zudem zum Flughafen Klagenfurt und zur Kärntner Messe (in der Klagenfurter Innenstadt) als bedeutsame und weiterzuentwickelnde Infrastruktur für den Standort. Einigen konnten sich die Regierungspartner bei einer weiteren Wahlkampfforderung der ÖVP, der verpflichtenden Sozialarbeit für Asylwerbende, die im Grunde gut mit dem SPÖ-Modell von einem Sozialjahr für Asylwerbende kombiniert werden konnte.

Die Präambel endet mit einem Appell an alle Menschen in Kärnten, die Zivilgesellschaft, alle im Landtag vertretenen Parteien, jene politischen Bewegungen, die nicht im Kärntner Landtag vertreten sind, die Städte und Gemeinden, Nicht-Regierungs-Organisationen, Sozialpartner und Interessensvertretungen: Überwinden wir das Trennende und arbeiten wir gemeinsam an der Zukunft Kärntens.

Auf über 300 Maßnahmen konnten sich SPÖ und ÖVP bei ihren Verhandlungen einigen und festschreiben. Diese sind in sieben Handlungsbereiche unterteilt und werden im Regierungsprogramm in folgender Reihenfolge angeführt mit dem vorangestellten Satz „Kärnten ist …“

1. Dynamisch in Standort und Wirtschaft, Arbeit, Tourismus und Industrie
2. Solidarisch in Pflege, Gesundheit und gesellschaftlicher Teilhabe

3. Nachhaltig in Klimaschutz und Energie, Landwirtschaft und regionaler Entwicklung
4. Zukunftsgerichtet in Digitalisierung und Infrastruktur, Gemeinden und Mobilität
5. Visionär in Bildung, Forschung und Entwicklung
6. Vielfältig in Kultur, Sport und Freizeit
7. Weltgewandt in Positionierung, Europa und internationalen Beziehungen

Konkret werden in den einzelnen Kapiteln folgende Anzahl an Maßnahmen angeführt:

1. Wirtschaft, Arbeit, Tourismus und Industrie: 51
2. Pflege Gesundheit und gesellschaftlicher Teilhabe: 50
3. Klimaschutz, Energie, Landwirtschaft und regionale Entwicklung: 643
4. Digitalisierung, Infrastruktur, Gemeinden und Mobilität: 55
5. Bildung, Forschung und Entwicklung: 46
6. Kultur, Sport und Freizeit: 34
7. Positionierung, Europa und internationale Beziehungen: 14

In der Kleinen Zeitung fanden vor allem folgende Punkte in die Berichterstattung:[13] Im Kulturbereich werden die Leitbetriebe Stadttheater Klagenfurt und das neue kärnten.museum gestärkt sowie das Kulturbudget schrittweise an den Österreichschnitt angepasst. Beim Sport stehen Breiten- und Gesundheitssportinitiativen im Vordergrund. Unter anderem ist dafür die Öffnung der Schulsportinfrastruktur außerhalb der Schulzeiten geplant. Das Kapitel Wirtschaft und Finanzen bietet laut Kleine Zeitung wenig Spektakuläres. Genannt werden die Verbindung des Standortmarketings mit dem Tourismusmarketing sowie die Standortagentur zur Anwerbung von Fachkräften, eine Wirtschaftsombudsstelle als weisungsfreie Anwaltschaft sowie eine neue Stabsstelle zur Verfahrenskoordination in der Landesregierung. Badehäuser an allen größeren Seen werden angekündigt und die Modernisierung der Ausflugsziele. Der Logistikstandort Fürnitz soll weiterentwickelt und eine „Entbürokratisierungsoffensive" gestartet werden. Das alles bei einer weiteren Stabilisierung der Landesfinanzen und ohne Steigerung der Verschuldung in Relation zum Bruttoregionalprodukt.

In Forschung und Bildung plant das Land neue Forschungseinrichtungen zu Green Tech und Medizin. Neben dem Ausbau bestehender Technologieparks soll ein neuer entlang der Koralmbahn entstehen sowie ein neues Comet-Zentrum für Spitzenforschung. Der Ausbau der Sozialarbeit an Schulen und Elementarpädagogik, Kinderschutzkonzepte an

allen Bildungseinrichtungen, ein Schwerpunkt auf Mehrsprachigkeit sowie MINT-Fächer und der Ausbau ganztägiger Schulformen werden im Programm betont. Bei der Infrastruktur fällt, wie bereits erwähnt, das Bekenntnis zu Investitionen und Sicherstellung der Liquidität der Betriebsgesellschaft des Flughafens Klagenfurt auf und das Ausschöpfen aller rechtlichen Möglichkeiten, dass es nicht zu einem Verkauf von Grundstücken kommt. Die von Lilihill geführte Airport-Gesellschaft darf nicht genutzte Flughafenflächen nur nach internationaler Ausschreibung verpachten oder per Baurecht vergeben, aber nicht kaufen oder verkaufen. Kein Wort findet sich im Programm zum Rückkauf durch das Ziehen der Call-Option. Zusätzlich verweisen die Koalitionspartner auf die Wichtigkeit des Breitbandausbaus, des Sicherheitsausbaus der S 37 sowie des Ausbaus von Zubringersystemen für die Koralmbahn.

Beim Thema Energie wird zukünftig die Installierung von Photovoltaik neben Dachflächen auch auf Freiflächen ermöglicht sowie die Errichtung weiterer Windkraftanlagen, ohne Details zu nennen. Eine Evaluation des Energiemasterplanes sowie Erneuerung des Stromnetzes werden vorgesehen. Im Bereich Pflege und Gesundheit gibt die Koalition eine Standortgarantie für alle Krankenanstalten ab. Wie vom Rechnungshof gefordert, sollen die Spezialisierungen verstärkt werden und mehr Primärversorgungszentren entstehen. Auch ein neues KABEG-Dienstrecht, eine Ausbildungsoffensive für Sozial-, Gesundheits- und Pflegeberufe sind geplant. Die Pflege zu Hause und in den Gemeinden soll forciert werden, Details dazu werden allerdings nicht genannt. Weiters versprochen wird eine Senkung der Selbstbehalte für mobile Dienste, der Ausbau von Tagesstätten sowie von Hol- und Bringdiensten.

Interessanterweise ist im letzten Kapitel zur Positionierung Europa und internationale Beziehungen das Bekenntnis zur zweisprachigen Gerichtsbarkeit im derzeitigen Geltungsbereich, zur Zweisprachigkeit im Zuge der Digitalisierung der Landesregierung enthalten (so sollen auf der Homepage des Amtes der Kärntner Landesregierung, im Formularwesen und in den sozialen Medien Informationen in slowenischer Sprache zur Verfügung gestellt werden) und zum Dialogforum als maßgeblichem Stakeholder in Volksgruppenfragen.

Bei den einzelnen Themen in allen Kapiteln sind meist allgemein Ziele formuliert, diese werden aber selten mit konkreten Maßnahmen untermauert. Was ebenso fehlt, ist eine Priorisierung der einzelnen Ziele, vor allem weil die meisten Bekenntnisse auf eine allgemeine Förderung oder Unterstützung der öffentlichen Hand hinauslaufen und dies angesichts des immer noch knappen Landesbudgets nicht möglich sein wird. Auf was – im Gegensatz zum türkis-blauen Regierungsprogramm in Niederösterreich – verzichtet wurde, sind Appelle an die Bundesregierung oder die EU.

Interessant an derartigen Plänen einer neuen Regierung sind immer auch die Leerstellen. Besonders enttäuschend ist daher, dass Frauengleichstellung mit einem allgemein formulierten Absatz unter dem Titel „Frauen und ihre Fähigkeiten sichtbarer machen" abgehandelt wird – ohne konkrete Ideen, Pläne oder Zielsetzungen. Andere benachteiligte Gruppen, wie ältere Menschen oder Menschen mit Behinderung, finden viel mehr Niederschlag und auch Aufmerksamkeit im Regierungsprogramm. Für das Ziel, der attraktivste Wirtschaftsstandort und Wohnregion zu werden, ist das eine besonders bemerkenswerte Lücke. Der Begriff Gender wird nur im Zusammenhang mit Gendermedizin zweimal genannt. Sonst ergibt sich in der Suche kein einziger Treffer.

Aufgrund der Zusammensetzung des Landtages (und auch der Koalitionsgremien, siehe weiter unten) verwundert diese Auslassung nicht. Nur mehr sechs Mandate von 36 sind in der kommenden Periode von Frauen besetzt. Damit ist Kärnten bei der Gleichstellung von Frauen in der politischen Repräsentation weit abgeschlagen. Obwohl immer gerne auf den Wähler:innenwille verwiesen wird, tragen die Parteien dafür die Verantwortung durch die Zusammenstellung der Wahllisten. Und auch nach diesem beschämenden Ergebnis war keine Partei bereit, einen politischen Spitzenjob im Landtag einer Frau zu überlassen. Alle drei Landtagspräsidenten sowie alle Klubobleute sind in Kärnten Männer.

Ebenso wenig wird die COVID-19-Pandemie erwähnt, während diese in Niederösterreich im Mittelpunkt steht. Das unterschiedliche persönliche Verhältnis zwischen den Koalitionspartnern zeigte sich ebenfalls vollkommen anders: Lachen und Händeschütteln, Betonung des gegenseitigen Vertrauens und Respekts in Klagenfurt. Steinerne Mienen und die Hervorhebung, dass es sich um keine Liebesheirat handele, in St. Pölten.

Die Referatseinteilung

Die Angelobung von Peter Kaiser fand am 18. April bei Alexander Van der Bellen statt. Der Bundespräsident lobte dabei den alten und neuen Kärntner Landeshauptmann als stabilen Faktor in der Innenpolitik. Selbstverständlich fand auch die Bezeichnung „Nachhaltigkeits-Koalition" sein Wohlwollen. Erst nach der Angelobung wurde die endgültige Ressortzuständigkeit bekannt. Da es zu keinem Wechsel im Regierungsteam kam, brachte die Umverteilung der Ressorts die neuen Stärkeverhältnisse nach der Wahl zum Ausdruck. So verminderte Peter Kaiser seine vielen Referate von EU über Kunst, Kultur und Sport um den Bildungsbereich, den er an seinen Parteikollegen Daniel Fellner abgab. VP-Chef Martin Gruber stieg zum Zweiten Landeshauptmann-Stellvertreter auf. Die Bereiche Energie, Energieförderung, Raumordnung, Wirtschaftsförderung sowie

Breitbandausbau wanderten zur ÖVP. Bei Personal, strategischer Landesentwicklung und Standortmarketing entscheidet Peter Kaiser zukünftig nicht mehr allein, sondern gemeinsam mit Martin Gruber. Finanzen, Gesundheit, Krankenanstalten, Soziales und Pflege behielt die SPÖ. Bei der ÖVP blieben Land- und Forstwirtschaft, Wirtschaft, regionale Entwicklung, Straßen, öffentlicher Verkehr, Jagd und Fischerei.

Einige Kuriosa hat die Kleine Zeitung zusammengetragen.[14] So ist Sebastian Schuschnigg (ÖVP) neben Wirtschaft, Wirtschaftsförderung und Industrie, Energie und Energieförderung, Gewerberecht, Tourismus, Öffentlicher Verkehr und Mobilität auch für das Prostitutionsgesetz und Gelegenheitsverkehr, für das Totalisateur- und Buchmacherwettengesetz sowie für das Kinowesen zuständig. Filmebewertung hingegen verantwortet der Landeshauptmann ebenso wie Pisten- und Loipengütesiegel und Kunst am Bau. In Daniel Fellners Referat fallen neben den neuen Agenden der Bildung noch die Gemeindeangelegenheiten, der Katastrophenschutz, das Feuerwehr- und Rettungswesen, kommunales Bauen und Baukultur, Siedlungswasser- und Schutzwasserwirtschaft, die Hydrographie und das Kärntner Gratulationengesetz. Sara Schaar (SPÖ) muss sich neben Umwelt, Naturschutz, Parke, Klimaschutz-Koordination, Gesellschaft (Jugend, Familien, Senior:innen, Frauen), Familienförderung, Integration, Flüchtlingswesen, Kinder- und Jugendhilfe/Kinderschutz, Erwachsenenbildung auch um das Klärschlammregister kümmern. Beate Prettner (SPÖ) ist neben sozialer Sicherheit, Pflegewesen, Gesundheit und Krankenanstalten, Tierschutz auch für Heilvorkommen und Kriegsgräberfürsorge zuständig. Martin Gruber (ÖVP) erhielt die Referate Ländlicher Raum, Orts- und Regionalentwicklung, Landwirtschaft, Landwirtschaftliches Fachschulwesen, Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei, Straßen-, Brücken- und Radwegebau, ländliches Wegenetz, Kärntner Beteiligungsverwaltung, Fachliche und rechtliche Raumordnung und gemeinsam mit Peter Kaiser Standortentwicklung und Standortmarketing sowie die strategische Landesentwicklung und das Personal. Landeshauptmann-Stellvertreterin Gaby Schaunig (SPÖ) ist für Armutsbekämpfung, Arbeitsmarkt, Finanzen, Wohnbau, Technologie, Forschung & Entwicklung und Digitalisierung zuständig.

Die Zusammenarbeit

Neben dem Vergleich der Inhalte (der pro Politikfeld wohl einen eigenen Beitrag füllen würde) ist im Rahmen dieses Artikels die Vereinbarung über die Zusammenarbeit der Parteien von besonderem Interesse. Jedes Regierungsprogramm endet mit einigen Passagen über die gemeinsame Arbeit. Da diese Festlegungen das Vertrauensverhältnis zwischen den

Koalitionspartnern widerspiegeln und der Partnerschaft auch Grenzen setzen, soll dieser Beitrag ebenso mit einem Vergleich dieser Übereinkünfte in Niederösterreich, Kärnten und Salzburg abschließen.

Zunächst fällt die unterschiedliche Länge auf. Während sich ÖVP und FPÖ in Niederösterreich mit einer knappen Seite begnügen, brauchen ÖVP und FPÖ in Salzburg dafür mehr als fünf eng beschriebene Seiten. SPÖ und ÖVP in Kärnten reichen zwei Seiten. Sehr detailliert gehen die Salzburger Regierungspartner auf die Themen Arbeit in der Landesregierung, Arbeit im Landtag, Vertretungsregelungen, Personalentscheidungen und Regierungsfunktionen ein. So werden in Salzburg Gremien wie der Arbeitsausschuss, der Koalitionsausschuss und der Landtagsarbeitsausschuss genau geregelt. Der Koalitionsausschuss dient etwa der Vertiefung der wechselseitigen Zusammenarbeit, der Besprechung gemeinsamer Vorhaben sowie der Klärung gravierender Meinungsverschiedenheiten. Mitglieder sind die Regierungsmitglieder, die Klubobleute, die eigenen Mitglieder des Landtagspräsidiums sowie Partei- und Klubmitarbeiter.

Beschlüsse in der Landesregierung werden in Salzburg einstimmig gefasst. Stimmenthaltungen sind möglich, gelten nicht als Gegenstimmen, müssen aber begründet werden. Die Beschlüsse sollen auch gemeinsam „im Geist partnerschaftlicher Zusammenarbeit“ kommuniziert werden.

Koalitionsfreie Räume sind in Salzburg definiert für alle Anträge von Oppositionsparteien, die Materien betreffen, die ausschließlich in den Kompetenzbereich des Bundes oder der EU fallen, wenn sie allgemeine gesellschaftspolitische Fragen betreffen oder keine direkten oder indirekten Auswirkungen auf Landesgesetze und/oder Verordnungen bzw. die Landesfinanzen haben. Ebenso bei Anfragen an die Landesregierung oder einzelne Regierungsmitglieder, beim Thema der aktuellen Stunde, bei der Beauftragung von Sonderprüfungen durch den Rechnungshof sowie die Einberufung eines Sonderlandtages. Die Koalitionsparteien müssen sich aber informieren über beabsichtigte Maßnahmen und sich gemäß den Grundsätzen des gegenseitigen Vertrauens und der Fairness verhalten. Explizit ausgenommen von Änderungen wurden die geltenden Regelungen zur Parteienförderung.

Neben den Festlegungen zu Personalentscheidungen und Vertretungen fällt ein anschließender Punkt unter Allgemeines auf: Die Koalitionsparteien erklären jeweils das zweite Wochenende eines Monats mit wenigen Ausnahmen bei Wahlen oder Staatsbesuchen zu veranstaltungs- und politikfreien Wochenenden. An diesen Wochenenden dürfen Mitglieder der Landesregierung sowie Landtagsabgeordnete der Koalitionsparteien an keinen Veranstaltungen teilnehmen.

Die niederösterreichischen Koalitionsparteien beschwören wie die Salzburger Vertrauen, Respekt und Fairness als Grundlagen des Arbeitsübereinkommens (aufgrund des geltenden Proporzsystems ist die Zusammenarbeit von ÖVP und FPÖ keine Koalition). In St. Pölten stimmen sich zwei Regierungskoordinatoren aus dem Kreis der Landesregierung oder des Landtagsklubs ab. Wenn diese keinen Konsens herstellen können, legen die Landesparteiobleute die weitere Vorgangsweise fest. Weitere Gremien sind nicht vorgesehen. Selbstständige Anträge von Abgeordneten, selbstständige Anträge von Ausschüssen, Anträge auf Volksbefragungen und Volksabstimmungen sowie Resolutionen an die Landesregierung müssen gemeinsam eingebracht werden. Bei Anträgen anderer Parteien dürfen sich die Klubs der ÖVP und FPÖ weder in den Ausschüssen noch im Plenum überstimmen. Die niederösterreichische Regelung ist somit strenger als jene in Salzburg. Ausgenommen sind aber auch hier Entschließungen, die die Tätigkeit der Bundesregierung, der EU oder anderer internationaler Organisationen zum Inhalt haben.

In Kärnten fällt die Rückkehr des Einstimmigkeitsprinzips auf, das Peter Kaiser in den Schlussverhandlungen 2018 gestrichen hat nach dem Rückzug seines Verhandlungsgegenübers Christian Benger. So sollen Entscheidungen in der Landesregierung und im Landtag wieder gemeinsam und einstimmig getroffen und gemeinsam in der Öffentlichkeit vertreten werden. Anders als in Niederösterreich und Salzburg legten die Kärntner Verhandler die inhaltlichen Gegenstände der Koalitionsarbeit fest. Hier werden wenig verwunderlich alle Belange der Landespolitik im engeren Sinn und alle im Regierungsprogramm enthaltenen Punkte und Vorhaben sowie Gesetzesvorhaben genannt. Zusätzlich aufgezählt werden Landesfinanzrahmen, Strategiebericht, Landesvoranschläge, Nachtragsvoranschläge, Wirkungsziele, Stellenpläne, Durchführungsbestimmungen und Ermächtigungen zum Landesvoranschlag sowie Rechnungsabschlüsse. Weiters finden die Beteiligungsstrategie des Landes Kärnten, die Veräußerung von Landeseigentum sowie das Eingehen von Haftungen und Bürgschaften Erwähnung. Diese Besonderheit ist wohl auf die historischen Erfahrungen des Landes mit der Landesbank zurückzuführen. Ebenfalls angeführt bei den Gegenständen der Koalitionsarbeit sind die Ziele des Kärntner Wirtschaftsförderungs Fonds (KWF) sowie die Leitlinien des Landes in Landesregierung und Landtag sowie Personalangelegenheiten, selbst wenn sie den Referatsbereich eines Regierungsmitglieds betreffen.

Der koalitionsfreie Raum wird in Kärnten flexibel definiert für Maßnahmen, die der Koalitionsausschuss für koalitionsfrei erklärt, Gegenstände, die der Bundespolitik oder der EU zuzuordnen sind, Belange der Kommunalpolitik sowie für das Stimmverhalten der eigenen Mitglieder der Bundesregierung, des EU-Parlaments, des Nationalrates, des Bundesrates und der Gemeinderäte.

Da auch festgelegt wird, dass die Wahlvorschläge der Mitglieder der Landesregierung gegenseitig unterstützt werden müssen, wird eine Situation wie in Niederösterreich, wo die FPÖ Johanna Mikl-Leitner bei ihrer Wahl zur Landeshauptfrau nicht unterstützte, vermieden. Die Parteien sind jedoch frei bei ihrer Personalwahl und müssen den Koalitionspartner vor Veröffentlichung lediglich informieren.

Die Arbeit zwischen SPÖ und ÖVP wird koordiniert in einem Koalitionsausschuss, der aus den Regierungsmitgliedern, je einem von den Parteivorsitzenden zu ernennenden Koalitionskoordinator, den Klubobmännern und deren Stellvertretern, den Büroleitern der Regierungsmitglieder und den Klubdirektoren besteht. (Gendern ist leider nicht notwendig, da es weder eine Klubobmann-Stellvertreterin, eine Büroleiterin noch eine Klubdirektorin gibt.) Auch hier werden die Beschlüsse einstimmig gefasst. Als Ergänzung zu diesem doch sehr viele Personen umfassenden Gremium wurde der „Kleine Koalitionsausschuss" eingerichtet, der aus den Parteivorsitzenden, je einem Koordinator und den Büroleitern der Büros der Parteivorsitzenden besteht. Dieser tagt öfters (alle 14 Tage im Vergleich zu den monatlichen Sitzungen des großen Ausschusses) und bereitet insbesondere die Regierungssitzungen vor. Weiters wurde eine Legistikgruppe eingerichtet, die der Abstimmung, Planung und Freigabe von legislativen Prozessen und der Verhandlung von offenen Themen dient. Die Zusammenarbeit im Landtag wird durch einen „Landtags-Koalitionsausschuss", der regelmäßig vor der Präsidiale tagt, organisiert. Die Mitglieder der Landesregierung werden zusätzlich verpflichtet, in regelmäßigen Abständen den Abgeordneten des Koalitionspartners im Rahmen einer Klubsitzung für eine Aussprache zur Verfügung zu stehen. Ähnlich wie in Salzburg dürfen die Verhandlungspartner keine Volksbegehren oder Volksbefragungen unterstützen, die gegen Vorhaben des gemeinsamen Regierungsprogramms gerichtet sind.

Der sogenannte „Koalitionsfall" ist ebenfalls klar geregelt. So tritt das Ende der Koalition ein, wenn gegen den Willen einer Koalitionspartei im Landtag oder in seinen Ausschüssen mit Hilfe der anderen Partei ein Beschluss gefasst wird. Ebenso, wenn eine Volksabstimmung gegen den Willen einer der beiden Parteien unterstützt wird. Das Stimmverhalten in der Landesregierung führt hingegen nicht zur Auflösung der Koalition, sondern ist im Koalitionsausschuss zu besprechen. Selbstverständlich kann jede Partei auch den Austritt erklären. Beim Koalitionsfall finden mindestens zwei Mal Beratungen im Koalitionsausschuss statt, wenn anschließend auch die Parteivorsitzenden keine Lösung finden, werden die jeweiligen Parteigremien befasst. Gelingt kein Einvernehmen, so ist die Koalition innerhalb von vier Wochen zu beenden.

Ausblick

Kärnten ist das Bundesland, in dem die Landeshauptleute von den unterschiedlichsten Parteien gestellt wurden. Nach dem beinahe finanziellen Ruin des Landes ist die Bereitschaft für politische Experimente allerdings drastisch gesunken. So gesehen ist die Fortsetzung der Zusammenarbeit zwischen SPÖ und ÖVP zwar unspektakulär, aber auch wohltuend. Nicht nur, weil der Schuldenstand des Landes immer noch sehr hoch ist, sondern weil die Politik durch die vielen weltweiten Krisen generell stark gefordert ist. Die Chemie scheint zwischen den beiden Parteichefs zu passen, ihre Stellung in den Parteien wirkt eindeutig. Daher ist nicht mit einem vorzeitigen Ende der Koalition zu rechnen. Spannend wird es in Kärnten wohl eher gegen Ende dieser Legislaturperiode. Peter Kaiser, der stabile Faktor seit 2013, wird am 4. Dezember 2028 70 Jahre alt. Mit ihm könnten auch Gaby Schaunig (58) und Beate Prettner (58) die politische Bühne verlassen. Das bietet die Chance für einen größeren Umbau der Landesregierung als auch in der SPÖ. Oder Peter Kaiser verschiebt die Regelung seiner Nachfolge und tritt 2028 mit Landeshauptmannbonus noch einmal an. Ganz nach dem Motto: 70 ist das neue 50.

Anmerkungen

1 Siehe dazu Stainer-Hämmerle (2022). Die Regierungsparteien vor der Landtagswahl – Rot-Schwarz als Kärntner Zukunftsprojekt, in: Karl Anderwald/Karl Hren/Kathrin Stainer-Hämmerle (Hg.): Kärntner Jahrbuch für Politik 2022/Koroški politični zbornik 2022, Klagenfurt/Celovec, 9–15.
2 Siehe z. B. Kleine Zeitung, 9. 3. 2023, S. 17.
3 Der Standard, 14. 3. 3023, S. 11.
4 Kleine Zeitung, 11. 3. 2023, S. 18.
5 Der Standard, 14. 3. 2023, S. 11.
6 Kleine Zeitung, 15. 3. 2023, S. 12 f.
7 Ebd.
8 Kleine Zeitung, 17. 3. 2023, S. 16f.
9 Kleine Zeitung vom 28. 3. 2023, S. 14 f.
10 Kleine Zeitung vom 1. 4. 2023, S. 13.
11 Ebd.
12 Das gesamte Regierungsprogramm findet sich unter: https://www.ktn.gv.at/Service/News?nid=35767
13 Kleine Zeitung, 6. 4. 2023, S. 20 f.
14 Kleine Zeitung, 21. 4. 2023, S. 18 f.

Wolfgang Fercher

Landtagswahl 2023 in Kärnten: Peter Kaiser und der rote Dämpfer

Der Schatten der Bundes-SPÖ

Peter Kaiser. Und dann lange nichts. So lässt sich der Erfolg der Kärntner SPÖ bei den vergangenen Landtagswahlen zusammenfassen. Für den Wahlgang 2023 wurde deshalb auch wieder der amtierende Landeshauptmann in den Fokus gerückt. Überraschungen auf der SPÖ-Liste gab es kaum, Kaiser setzte auf sein loyales und (zumindest aus seiner Sicht) bewährtes Team. Auf Bundesebene war die SPÖ in den Monaten davor primär mit sich selbst beschäftigt, vor allem mit einer nicht enden wollenden Diskussion um Bundesparteichefin Pamela Rendi-Wagner – lustvoll befeuert von Burgenlands Landeshauptmann Hans Peter Doskozil. Peter Kaiser hatte sich in der Vergangenheit immer wieder als Vermittler zwischen den beiden versucht und sicherte Rendi-Wagner seine Unterstützung zu.

Zum Auftakt in den Kärntner Intensivwahlkampf fand die Neujahrsklausur des SPÖ-Bundesparteipräsidiums in Klagenfurt statt. Unter dem Motto „Soziale Politik für Österreich" wurde dabei ein Fünf-Punkte-Plan für die Bereiche Teuerung, Energiewende, Gesundheit, Bildung und Migration diskutiert und präsentiert. Neben einem „Teuerungsstopp" für Lebensmittel und Mieten sowie mehr Kinderbetreuung sah dieser auch „vernünftige Lösungen in der Migrationspolitik" vor. Die Partei nutzte die Klausur zudem, um Pamela Rendi-Wagner den Rücken zu stärken. Generell war die Kärntner SPÖ in den Monaten vor der Wahl jedoch eher darum bemüht, sich möglichst wenig mit der Bundespartei zu beschäftigen bzw. diese nicht zum Thema zu machen. Die Diskussion um Rendi-Wagner sollte den Wahlkampf im Süden nicht beeinflussen, lautete die Botschaft.

Die Führungsdebatte sollte jedoch immer wieder auftauchen. Am Tag nach der Landtagswahl in Niederösterreich am 29. Jänner 2023, die für die SPÖ mit nur 20,7 Prozent erneut ein ernüchterndes Ergebnis brachte, war es der Kärntner SPÖ-Chef, der ein vermeintliches Machtwort sprach. „Eine bundespolitische Diskussion vor den Landtagswahlen in Kärnten akzeptiere ich nicht", betonte Peter Kaiser. Zehn Tage später stieß jedoch er selbst wieder die Führungsdebatte an. Im Interview mit Puls4 und ATV erklärte er, dass eine Doppelführung in der Bundes-SPÖ denkbar sei. „Ich fände das gut", antwortete Kaiser auf die Frage, ob er sich Pamela Rendi-Wagner

und Hans Peter Doskozil gemeinsam an der Parteispitze vorstellen könne. Überhaupt solle man eine „Schattenregierung“ aufbauen. Später relativierte Kaiser seine Aussagen, Rendi-Wagner genieße als gewählte Parteichefin sein Vertrauen.

Mit den Worten „Wir sind alle Kaiser“ hatte eben jene Pamela Rendi-Wagner schon einige Wochen davor ihre Rede beim offiziellen Wahlkampfauftakt der SPÖ am 21. Jänner im Congress Center Villach eröffnet. Kärnten sei Vorbild für Wien, sagte die Parteichefin. Villach sei eine rote Stadt, beim Eishockey zwar nicht, aber in der Wahlkabine, betonte der Gastgeber der Auftaktveranstaltung, Villachs Bürgermeister Günther Albel. Dieser offizielle Startschuss für die „Wahlbewegung“, wie Kaiser Wahlkämpfe gern nennt, fiel genau 42 Tage vor der Wahl. Der SPÖ-Chef setzte sich zum Ziel, einen Wahlmarathon mit 42 Terminen in 42 Tagen „quer durch Kärnten“ zu absolvieren – mit dem „Zieleinlauf“ am 4. März vor der Landesparteizentrale in Klagenfurt. „Ich habe 23 Marathons, fünf Ironman und zwei Landtagswahlen erfolgreich gefinisht. Wir wollen weiter die Nummer eins bleiben“, betonte Kaiser beim Wahlkampfauftakt.

Der „Plan K“ für Kärnten

Mitte Jänner beschlossen SPÖ und ÖVP in einer kurzfristig einberufenen außerordentlichen Regierungssitzung, den „Kärnten-Bonus“ von 400 auf 600 Euro zu erhöhen. 400 Euro pro Haushalt (100 Euro pro Monat von Jänner bis April) und 14,4 Millionen Euro waren im Landesbudget fixiert. Die Eile sei wegen Fristen notwendig gewesen, damit ein erhöhter Auszahlungsbetrag bereits im Februar auf den Konten der Kärntnerinnen und Kärntner landen kann, hieß es. Mit der Nähe zur Landtagswahl am 5. März habe das nichts zu tun, wurde betont.

Am 23. Jänner präsentierte die SPÖ den ersten Teil ihres Wahlprogrammes – der „Plan K für Kärnten“ enthalte sieben Themenbereiche, erklärte Kaiser, der sich zunächst auf die Schlagworte solidarische Gesellschaft und moderner Sozialstaat konzentrierte. „Rechtsanspruch statt Almosendenken“ solle der Fokus sein, worauf auch das Sozialsystem auch in finanzieller Hinsicht vorbereitet werden müsse. Eine Erbschaftssteuer ab einem gewissen Betrag oder eine Vermögenssteuer sollten „ernsthaft diskutiert“ werden, wiederholte Kaiser eine bekannte Forderung. Weitere Schwerpunkte des Wahlprogrammes waren Leistbares Leben, Klimapolitik, gute Arbeit, starke Wirtschaft, gesunde Zukunft und beste Bildung.

Am 15. Februar folgte die Präsentation eines weiteren Kapitels aus dem Wahlprogramm. Unter dem Titel „Ehrliche Klimapolitik“ wurden darin Maßnahmen für einen „sozialdemokratischen Weg hin zur Enkelverantwortung“ vorgestellt – konkrete Projekte wurden nicht genannt, es blieb

bei allgemein gehaltenen Punkten. Immer wieder wurde im Wahlkampf auch auf die Umsetzung des Kärntner „Kinderstipendiums“, zentrales Wahlversprechen der SPÖ im Jahr 2018, hingewiesen.

Der rote Wohlfühlwahlkampf

Wie schon 2013, als Kaiser zum ersten Mal Landeshauptmann wurde, setzte die Partei auch diesmal auf Schneemänner als Werbemittel, zudem auf Social Media und Hausbesuche. Auf klassische Plakate verzichtete die SPÖ, wie 2013 und 2018, auch im Wahlkampf 2023 wieder – sie war jedoch an Einfahrtsstraßen auf bestehenden kommerziellen Flächen, wie Digiboards und Citylights, präsent. „Wir werden nicht unsere schöne Naturlandschaft mit inhaltslosen Phrasen verstellen“, sagte Landesgeschäftsführer Andreas Sucher.

Die erste Plakatwelle kam ohne Fotos von Kaiser aus. Unter der Kopfzeile „Echter Einsatz für:“ waren die Schlagworte „Leistbares Leben!“, „Beste Bildung!“ und „Beste Gesundheitsversorgung!“ zu lesen. An Funktionärinnen und Funktionäre wurden Outdoor-Transparente verteilt, die diese etwa am Gartenzaun anbringen konnten. Nach der Landtagswahl wollte man diese wieder einsammeln, um sie wiederzuverwenden oder zu Tragtaschen zu recyceln. Als Werbemittel wurden „Öko-Kugelschreiber“, die großteils aus Pappe bestanden, verwendet. Zudem setzte die Partei wieder auf Social Media und die parteieigene App. Inserate werde es, auch aufgrund der Wahlkampfkostenbeschränkung in Kärnten von 500.000 plus maximal 90.000 Euro, „nur in ganz eingeschränkter Form“ geben, erklärte Sucher. Am Valentinstag verteilte die SPÖ roten Nagellack mit dem Hinweis „Rot steht dir gut“.

Der Wahlkampf in Kärnten war, wie erwähnt, ganz auf den Spitzenkandidaten zugeschnitten. Peter Kaiser wurde in der letzten Plakatserie als „echt“ präsentiert – mit Zuschreibungen wie „echter Landeshauptmann“, „echter Waidmannsdorfer“, „echter Marathon-Läufer“, „echter Ironman“, „echter Herzblut-Politiker“, „echter Zuhörer“, „echter Macher“ oder „echter Entscheider“. Gar als „echter Gentleman“ wurde der 64-Jährige affichiert. Diesbezüglich scheint die Strategie richtig gewesen zu sein. „Bei den Wahlmotiven gab es nur ein Asset, und das war Peter Kaiser. Das Thema Teuerung kam bei den SPÖ-Wählern erst an fünfter Stelle“, konstatierte Meinungsforscher Peter Hajek in seiner Nachwahlanalyse.

Schon in den Wochen davor setzte die SPÖ auf einen Gute-Laune-Wahlkampf. „100 Tage, 100 Gute Nachrichten!“, wurde etwa als Botschaft ausgegeben. „Wer will sich schon mit Negativ-Meldungen belasten? Es geht auch anders, und zwar mit positiven Fakten!“, schrieb die Partei auf ihrer

Webseite. „Wir lassen niemanden im Stich“, hieß es zudem immer wieder. Mit der Botschaft „Immer an deiner Seite“ versuchte sich die SPÖ als verlässliche Kraft zu positionieren. „Wir halten das Land zusammen und führen Kärnten sicher durch schwierige Zeiten“, wurde betont. Die Strategie eines Wohlfühlwahlkampfes, die ein wenig nach „schön brav sein, dann kümmern wir uns schon darum“ klang, sollte letztlich nicht so wie 2018 aufgehen.

Prominente Unterstützung für Kaiser

Im Laufe des Wahlkampfes wuchs im Umfeld der SPÖ die Sorge, dass nach der Landtagswahl eine Koalition gegen sie gebildet werden könnte. Deshalb wurde Anfang Februar auch ein Personenkomitee für Kaiser, angeführt von Monika Kircher (Ex-Infineon-Chefin und von 1991 bis 2001 SPÖ-Vizebürgermeisterin in Villach), präsentiert. „Wir haben schon Erfahrung damit, dass nicht die stärkste Partei den Landeshauptmann stellt“, erklärte Kircher, weshalb sie mit „Menschen aus allen Bereichen der Gesellschaft“ ein Personenkomitee für Kaiser, der ein „Garant für eine positive Entwicklung in Kärnten“ sei, formierte. Mit dabei waren Schauspieler Max Müller, Künstlerin Tanja Prušnik, Klimabündnis-Chef Christian Salmhofer oder der Kinderarzt Wilhelm Kaulfersch.

Schon im Wahlkampf 2018 hatte es ein Personenkomitee für Kaiser gegeben, unter anderem mit Schauspielerin Heidelinde Weis und dem Arzt Manfred Freimüller. Für die SPÖ hatte das später Folgen. Sie erhielt vom Parteiensenat im Kanzleramt eine Geldbuße in Höhe von 102.000 Euro. Inserate des Vereins „Peter Kaiser Personenkomitee“ waren nicht als Parteispende ausgewiesen worden, hieß es. Diesmal kam die Unterstützung „nur“ in Form von Social-Media-Botschaften und öffentlichen Auftritten, Geld soll nicht geflossen sein. Diese „echt starken Stimmen für Peter Kaiser“, wie sie genannt wurden, sollten drauf hinweisen, dass Kaiser und die SPÖ weiterhin Verantwortung für Kärnten übernehmen sollten.

Komfortable Führung in den Umfragen

In einer am 19. Februar veröffentlichten Umfrage, die der Meinungsforscher Peter Hajek (Public Opinion Strategies) im Auftrag der Kleinen Zeitung durchführte, wurde die SPÖ mit 43 Prozent der Stimmen (FPÖ: 23 Prozent, Team Kärnten: 13 Prozent, ÖVP: 11 Prozent) ausgewiesen. Dass sie unter 40 Prozent fallen könnte, schloss Hajek mit Blick auf die Rohdaten aus. Es sollte bekanntlich anders kommen. Generell sei Kaiser „irgendwie mehr Sektionschef als Politiker“, das sei auch das Erfolgsgeheimnis, konstatierte Hajek in einer Vorwahlbetrachtung. 58 Prozent der

800 Befragten wünschten sich laut Hajek-Umfrage, dass Kaiser Landeshauptmann bleibt. Auch in Umfragen, die von Parteien in Auftrag gegeben wurden, hatte sich ein ähnliches Stimmungsbild gezeigt.

Kaiser selbst begegnete im Wahlkampf Gerüchten, wonach er zur Mitte der nächsten Legislaturperiode für einen Nachfolger Platz machen würde. „Ich werde die nächste Periode jedenfalls fertigmachen, wenn nicht ein Schicksalsschlag oder etwas anderes passiert und wenn die Gesundheit passt", sagte der Kärntner Landeshauptmann Ende Februar im Interview mit der Kleinen Zeitung.

Kaiser war in den Wochen vor der Wahl auch medial an der Spitze. Im Februar war er der medial präsenteste Politiker Kärntens, ergab das APA-Comm Politik-Ranking, das die Berichterstattung 15 österreichischer Tageszeitungen analysierte. Ihm folgte Landesrat ÖVP-Obmann Martin Gruber. Stark zulegen konnte auch der FPÖ-Spitzenkandidat Erwin Angerer. Beide konnten ihre Medienpräsenz im Vergleich zum Vormonat mehr als verdoppeln, hieß es Anfang März. Kaiser führte das Politik-Ranking für Kärnten mit 380 Beiträgen deutlich an – allerdings nicht nur mit Landesthemen. Beiträge zur Führungsdebatte in der Bundes-SPÖ dominierten das mediale Aufkommen rund um den auch innerhalb der Bundes-SPÖ gewichtigen Landesparteichef.

Ernüchterung am Wahltag

Am 5. März 2023, dem Wahltag, machte sich in der roten Landesparteizentrale in der Klagenfurter Lidmanskygasse bald Ernüchterung breit. Schon die ersten Gemeindeergebnisse zeigten, dass die Verluste deutlich höher als erwartet ausfallen würden. Feierstimmung sollte auch am Wahlabend keine mehr aufkommen. Mit dem Erreichen der 40-Prozent-Marke, das im Wahlkampf als offizielles Ziel formuliert wurde, hatte man tiefgestapelt – wirklich darunter zu liegen, damit hatte in der Partei kaum jemand gerechnet. Schließlich wurde es ein Absturz von 47,9 Prozent auf 38,9 Prozent. Kaiser wirkte gezeichnet und ehrlich betroffen, Schuldige für die deutlichen Verluste suchte er in seinen ersten Reaktionen nicht. „So haben wir ihn noch nie gesehen", erzählten Parteifreunde später. Der Schock in der seit 2013 erfolgsverwöhnten Partei war groß. Das Ergebnis stimme ratlos, erklärte Kaiser bei seinem Auftritt in der Parteizentrale am Wahlabend. Und: „Ich übernehme die Verantwortung für diese Niederlage." Dennoch habe man 14,5 Prozentpunkte Vorsprung vor dem Zweiten. Und unter dem Jubel zahlreicher Parteifreunde meinte er: „Wir haben nicht erreicht, was wir wollten, aber wir werden nicht aufgeben."

Der rote Wohlfühlwahlkampf hatte diesmal nicht zum Erfolg geführt. Die Person Kaiser hatte lange Zeit Schwachstellen im roten Regierungsteam,

das von einer gewissen Mutlosigkeit gekennzeichnet war, zugedeckt. Seine Zustimmung zur Impfpflicht und das Zaudern bei der Diskussion um den Flughafen Klagenfurt hatten ebenfalls Spuren hinterlassen.

Welche Motive waren bei jenen, die der SPÖ ihre Stimme gegeben haben, ausschlaggebend? Laut Sora-Nachwahlbefragung in erster Linie Peter Kaiser als Spitzenkandidat (27 Prozent), die bisherige Arbeit der Partei (20 Prozent) und ihre inhaltlichen Standpunkte (10 Prozent). 59 Prozent der SPÖ-Wähler:innen sahen die Entwicklung in Kärnten positiv. Generell war in dieser Gruppe der Optimismus stärker ausgeprägt, sie fühlte sich besser von der Politik verstanden und hatte mehr Vertrauen in die Problemlösungskompetenz der Politik.

Ihr mit Abstand bestes Ergebnis erzielte die SPÖ laut Sora-Nachwahlbefragung mit 44 Prozent in der Gruppe der Über-60-Jährigen. Die FPÖ kam hier auf 17 Prozent, die ÖVP auf 25 Prozent. Bei den 30- bis 59-Jährigen kam die SPÖ auf 37 Prozent (FPÖ 28 Prozent, ÖVP 14 Prozent). Bei den Unter-29-Jährigen landete sie mit 38 Prozent ebenfalls auf Platz 1, vor FPÖ mit 32 Prozent und ÖVP mit nur 8 Prozent. Beschäftigt haben SPÖ-Wählerinnen im Vorfeld der Wahl die Themen Gesundheitsversorgung und Pflege (27 Prozent) sowie Klima, Umweltschutz und Energieversorgung (jeweils 27 Prozent).

Zurück zur Tagesordnung

Am Wahlabend und dem Tag danach wurde in der SPÖ Ursachenforschung betrieben. Dabei waren auch kritische Stimmen zu hören. „Eine Wahl verliert man, wenn man es nicht schafft, die Herzen und Köpfe der Menschen zu erreichen“, sagte etwa der Villacher Bürgermeister Günther Albel. Er plädierte für eine „tiefgehende Analyse, wo man besser werden muss, und was schiefgelaufen ist“. Der Ferlacher Bürgermeister Ingo Appé meinte: „Wir haben auf das Zugpferd Peter Kaiser gesetzt, aber übersehen, der Bevölkerung Perspektiven für die nächsten Jahre zu liefern.“ Zudem habe man „das Impfpflichtthema unterschätzt“, wie Arbeiterkammer-Präsident Günther Goach anmerkte. „Das Minus-Ergebnis liegt daran, dass die Leute nicht die geleistete Arbeit bewerten, sondern weil das Bild, das für die Zukunft gezeichnet wird, bei uns zu kurz gekommen ist. Zukunftsthemen haben gefehlt“, zeigte sich Landesrat Daniel Fellner, der früher als Landesgeschäftsführer SPÖ-Wahlkämpfe verantwortet hatte, selbstkritisch. Appé gab aber auch schon die Devise vieler für den bevorstehenden Parteivorstand aus: „Über Kaiser wird sicher nicht diskutiert. Denn einen Besseren haben wir nicht.“

Zwei Tage später waren die roten Reihen wieder geschlossen, Selbstkritik war kaum mehr zu vernehmen. Im Landesparteivorstand konnte Kaiser

die Vertrauensfrage gar nicht fertig formulieren, da seien die 50 Vorstandsmitglieder aufgesprungen und hätten minutenlang applaudiert, wurde erzählt. Kaiser wurde, wenig überraschend, einstimmig als SPÖ-Chef bestätigt, obwohl er ernsthaft daran gedacht hatte, alles hinzuwerfen. Doch eine Familie, und die SPÖ sei für ihn wie eine Familie, lasse man nicht in Stich, „auch wenn man persönlich getroffen ist". Der von manchen erhoffte geforderte „inhaltlich und personell frische Wind" blieb aus.

Schon einen Monat nach der Wahl einigten sich SPÖ und ÖVP auf eine Weiterführung der koalitionären Zusammenarbeit. Am 13. April 2023 wurde Kaiser in der konstituierenden Sitzung des neuen Kärntner Landtages erneut zum Kärntner Landeshauptmann gewählt. Der Gesamtwahlvorschlag, in dem Kaiser und die anderen sechs Regierungsmitglieder zur Wahl standen, wurde von 22 der 36 Abgeordneten – genau der Zahl der Abgeordneten der SPÖ-ÖVP-Koalition – mit Ja bestätigt. In seiner Regierungserklärung hob Kaiser vor allem „Nachhaltigkeit", das Leitthema der Koalition, hervor.

Die Loyalität, die den Kärntner SPÖ-Chef auszeichnet, hat wohl verhindert, dass auf personelle Schwachstellen reagiert wurde. So blieb etwa auch die von vielen Seiten kritisierte Landesrätin Sara Schaar Teil des Regierungsteams – auf SPÖ-Seite gemeinsam mit Kaiser, Landeshauptmannstellvertreterin Gaby Schaunig, Beate Prettner (die von der Landeshauptmannstellvertreterin zur Landesrätin „degradiert" wurde) und Daniel Fellner (der von Kaiser das Bildungsreferat „erbte" und als Nachfolgekandidat für den LH-Sessel gilt). Kaiser ließ mit seinen personellen Nicht-Entscheidungen auch die Chance aus, konkretere Weichen für die Zukunft zu stellen und für notwendige frische Impulse zu setzen.

Quellen: Kleine Zeitung, APA, ORF Kärnten, Peter Hajek Public Opinion Strategies, SORA Institut

Karl Anderwald

Vor und nach der Wahl. Die FPÖ in Kärnten

1. Die wechselvolle Geschichte des „Dritten Lagers“ in Kärnten

1.1 Der VDU

Während die Entwicklung der Landtagsparteien von SPÖ und ÖVP in Kärnten in der Zweiten Republik im Großen und Ganzen einen homogenen Verlauf nahm, gab es beim so genannten Dritten Lager Stilbrüche und Verwerfungen, die sich auch im unterschiedlichen Abschneiden bei Landtagswahlen manifestierten. Die Freiheitlichen distanzierten sich dabei gern von den „alten Parteien“ SPÖ und ÖVP. Diese öfters Jörg Haider zugeschriebene Abgrenzung stammte aber vom „freiheitlichen Urgestein“ Otto Scrinzi.

Vorgängerin der FPÖ war der „Verband der Unabhängigen (VDU)“, der in Kärnten bei den Landtagswahlen 1949 und 1953 als WDU (Wahlverband der Unabhängigen) antrat. Man betrachtete sich als Nachfolgepartei des Landbunds, der in der Ersten Republik mehrfach den Landeshauptmann gestellt hatte. Dem Sektor Landwirtschaft kam in Kärnten unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg noch eine weit größere Bedeutung als heute zu. Die neue Partei setzte daher bei der Erstellung der Kandidatenliste zur Landtagswahl 1949 auf „heimatbewusste“ Kärntner aus dem Kreis von früheren Funktionären des Landbunds. Konkurrenz gab es hier von der ÖVP, die Hans Steinacher, Ikone der Volksabstimmung vom 10. Oktober 1920, als „Grenzlandreferent der ÖVP“ ins Rennen schickte.

Der Ausgang der Landtagswahl vom 9. Oktober 1949 hätte eine bürgerliche Koalition ermöglicht. Die WDU kam mit einem Stimmenanteil von 20,6 Prozent auf acht Mandate, die Volkspartei auf 31,9 Prozent und auf 12 Mandate. Gemeinsam wäre daher die absolute Mehrheit von 20 Mandaten erreicht worden. Auf Landesebene hatte man sich schon geeinigt, dass Hans Steinacher zum Landeshauptmann gewählt wird. Diese Rechnung ging nicht auf, weil der VDU gleichzeitig in Oberösterreich angeboten hatte, nicht den bisherigen ÖVP-Landeshauptmann Heinrich Gleißner, sondern den sozialdemokratischen Spitzenkandidaten Ludwig Bernaschek als Landeshauptmann zu wählen. ÖVP und SPÖ beschlossen daher auf Bundesebene im Rahmen eines Koalitionspaktes ein „Schutz- und

Trutzbündnis“, das auch für alle Bundesländer und für Gemeinden von über 10.000 Einwohner verbindlich war. Für Kärnten bedeutete dies, dass sowohl der Landeshauptmann als auch der Bürgermeister von Klagenfurt weiterhin durch die SPÖ gestellt werden mussten. Es sollte vierzig Jahre dauern, bis dann im Jahr 1989 wieder im Landtag eine Mehrheit ohne Sozialdemokraten möglich war.

1.2 Der Geburtstag am 5. Juni 1955

Geburtsdatum der Kärntner FPÖ ist der 5. Juni 1955. An diesem Tag fand die Gründungsversammlung der „Freiheitspartei Kärnten“ statt. Einen Monat vorher hatte man sich schon von der durch Macht- und Richtungskämpfe gekennzeichneten Bundespartei des VDU getrennt. Alle Landtagsabgeordneten und Landesrat Hanns Rader machten diesen Schritt mit. Zum Landesparteiobmann wurde Reinhold Huber gewählt. Die Parteiarbeit verlief nun mehr als 20 Jahre unaufgeregt. Der Fokus auf die Landwirtschaft spielte nicht mehr eine entscheidende Rolle, denn zwischen 1951 und 1971 ging der Anteil der Lohnempfänger in der Landwirtschaft von 37,5 auf 15 Prozent zurück. Weltanschaulich orientierte man sich an der FDP in Deutschland. Als „Partei der Mitte“ wurde ein entsprechender Platz auch in der Sitzordnung des Landtags eingefordert. Themen der Wirtschaftspolitik wurden häufig angesprochen. Die politische Arbeit stand im Zeichen der Sachpolitik und war frei von innerparteilichen Kontroversen. Bemerkenswert etwa die Entscheidung von Landtagsabgeordnetem Hans Rohr, nicht volle zehn Jahre dem Landtag anzugehören, um so eine Politikerpension zu vermeiden. Die Partei war damals eine vehemente Befürworterin des Beitritts zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft EWG. Ihr langjähriger Landesrat, der aus St. Paul im Lavanttal stammende Kaufmann Hanns Rader, erfreute sich einer Wertschätzung auch von politischen Gegnern. Nach seinem tragischen Unfalltod am 1. November 1965 folgte ihm der St. Veiter Forstwirt Hubert Knaus als Landesrat nach. Von 1970 bis 1975 war die Kärntner FPÖ als Folge einer Änderung der Wahlordnung, die zu einer Patt-Stellung geführt hatte, vorübergehend in der Landesregierung nicht mehr vertreten. Der Klagenfurter Arzt Mario Ferrari-Brunnenfeld konnte bei der Landtagswahl 1975 wieder den Einzug in die Landesregierung schaffen.

1.3 Die Ära Jörg Haider

Das Jahr 1983 brachte den Beginn der Ära Jörg Haider. Im Jahr 1976 von Mario Ferrari-Brunnenfeld aus Oberösterreich geholt und als Landesparteisekretär angestellt, beerbte er Ferrari-Brunnenfeld am 9. Juni 1983 als Landesrat und am 2. September 1983 auch als Landesparteiobmann. Bereits der Wahlkampf zur Landtagswahl 1984 zeigte, dass nun der Populismus Einzug gehalten hatte. Jörg Haider unterstützte das Volksbegehren

des Kärntner Heimatdienstes gegen den slowenischsprachigen Unterricht und eine Bürgerinitiative gegen den Ausbau der Drautal-Bundesstraße. Es folgten die erfolgreichsten Jahre für die Kärntner Freiheitlichen in der Zweiten Republik. 1989 stellten sie mit Jörg Haider erstmals den Landeshauptmann. Die Abwahl im Jahr 1991 konnte den Höhenflug nicht bremsen. Nach den Wahlen 1999 und 2004 gab es wieder einen freiheitlichen Landeschef in Kärnten. Das Rezept des Erfolgs: „Jörg Haider war schlechthin selbst die Partei und führte sie fast wie eine Sekte. Er war der große Guru, der keinen Widerstand duldete. In den eigentlich zuständigen Parteigremien konnte nur mehr die Hand gehoben werden."[1]

Die Allmacht Haiders führte im April 2005 zu einem in der Zweiten Republik einzigartigen Schritt: Er gründete handstreichartig das „Bündnis Zukunft Österreich BZÖ)". Alle freiheitlichen Mitglieder der Bundesregierung und bis auf zwei Ausnahmen auch alle Nationalratsabgeordneten wechselten zur neuen Partei, ebenso ein Großteil der Kärntner Landesgruppe. Bundesweit war es aber ein Fehlstart. In den anderen Bundesländern hielt man im Wesentlichen der FPÖ die Treue, eine Massenflucht zum BZÖ fand nicht statt. Nach dem Unfalltod Jörg Haiders am 11. Oktober 2008 erzielte das BZÖ bei der Landtagswahl im März 2009 unter dem Spitzenkandidaten Gerhard Dörfler 44,9 Prozent der Stimmen. Die ebenfalls zur Wahl angetretene FPÖ scheiterte an der 5-Prozent-Hürde. Dieser Urnengang ging als „Jörg-Haider-Gedächtniswahl" in die Geschichte ein. Jörg Haider war ein letztes Mal der Garant für Wahlerfolge.

1.4 Absturz und reumütige Wiedervereinigung

Von nun an ging es bergab. Die Diadochenkämpfe um Positionen im BZÖ auf Bundes- und Landesebene offenbarten Fehler, die Jörg Haider bei seiner Personalpolitik unterlaufen waren. Es gab Zerwürfnisse und Skandale um Haiders Glücksritter, die in einigen Fällen auch die Gerichte beschäftigten. Im Dezember 2009 gab der damalige BZÖ-Obmann Uwe Scheuch während einer gemeinsamen Pressekonferenz mit dem Bundesparteiobmann der FPÖ, Heinz-Christian Strache, die Abspaltung der Landesgruppe Kärnten vom BZÖ bekannt und kündigte an, auf Bundesebene nach dem Modell CDU-CSU in Deutschland zukünftig mit der FPÖ zusammenzuarbeiten. Unter „voller Bewahrung der Eigenständigkeit" wolle man als „Die Freiheitlichen in Kärnten (FPK)" auftreten. Daneben gab es in Kärnten weiterhin das BZÖ, das sich nun neu organisierte. Man zählte etwa 1200 Mitglieder und wählte „Haider-Lebensmensch" Stefan Petzner zum geschäftsführenden Parteiobmann.

Die vorgezogene Landtagswahl vom 3. März 2013 brachte den größten Verlust einer Partei bei einer Bundes- oder Landtagswahl. Die vor vier Jahren noch als BZÖ angetretene FPK verlor 28 Prozentpunkte oder rund

100.000 Stimmen. Von 17 Landtagsmandaten blieben nur mehr sechs übrig. Zwei Mandate schaffte das BZÖ, das nun neben der FPÖ ebenfalls im Landtag vertreten war. Diese beiden Abgeordneten, Johanna Trodt-Limpl und Wilhelm Korak, traten jedoch dann im Juli 2017 nach internen Streitereien und Missbrauchsvorwürfen aus dem BZÖ aus. Das Debakel bei der Landtagswahl hatte Folgen. Kurt Scheuch, der erst vor einem Jahr den Parteivorsitz von seinem Bruder Uwe übernommen hatte, trat einen Tag nach der Wahl zurück. Die Bundes-FPÖ mit Heinz-Christian Strache forderte vom abgewählten Landeshauptmann Gerhard Dörfler und vom abgewählten Finanzlandesrat Harald Dobernig, dass sie auf ihre Landtagsmandate verzichten. Anderenfalls wurde sogar erwogen, die Kooperation mit der FPK aufzukündigen. Wahlverlierer Gerhard Dörfler erwies sich als hartnäckiger Sesselkleber und musste letztlich mit einem Mandat im Bundesrat versorgt werden. Die FPK stand auch im Schussfeld des Landesrechnungshofes, der feststellte, dass die zweckmäßige Verwendung der Parteienförderung nicht nachgewiesen werden konnte. Reumütig kehrte die Landesorganisation wieder unter das Dach der Bundespartei zurück. Am 28. Juni 2013 beschloss ein Sonderparteitag der FPK, sich aufzulösen und wieder eine Landesgruppe der Bundes-FPÖ zu sein. Landesparteiobmann wurde Christian Ragger.

2. Ruhigere Bahnen in den letzten Jahren

2.1 Gernot Darmann folgt Christian Ragger

Vergleicht man die Vorgeschichte, so verliefen die letzten zehn Jahre der Landesgruppe Kärnten seit der Wiedervereinigung in eher ruhigeren Bahnen. Die Bundesspitze nahm für sich ein Mitspracherecht in Personalangelegenheiten in Anspruch. Von einem eigenständigen Weg der Landesgruppe war keine Rede mehr. So entschied z. B. Bundesparteiobmann Heinz-Christian Strache 2016, dass Gernot Darmann den Vorsitz in der Landesgruppe statt Christian Ragger übernehmen soll. Die Kür Darmanns durch den Burschenschafter Strache war doch erstaunlich, weil Darmann Angehöriger einer katholischen Mittelschulverbindung war. Darmann war dann auch Spitzenkandidat bei der Landtagswahl 2018, die der Partei nach dem totalen Absturz vor fünf Jahren nun wieder einen Stimmenanteil von 22,96 Prozent und den Gewinn von drei auf neun Mandate brachte. Das nochmals parallel angetretene BZÖ hatte sich mit einem Stimmenanteil von 0,37 Prozent selbst ad absurdum geführt.

Man war nun wieder eine fixe Größe im Land. Die Rahmenbedingungen hatten sich durch den Abschied vom Proporzsystem allerdings geändert. Darmanns Versuch, seine gute Gesprächsbasis zu Peter Kaiser zu nutzen, um Teil der Koalition zu sein und damit in der Landesregierung verbleiben zu können, scheiterte.

Die Turbulenzen in der Bundespartei nach Ibiza hatten keine Konsequenzen in der Landespartei. Im Richtungsstreit Norbert Hofer versus Herbert Kickl blieb man neutral.

2.2 Weichenstellung für Erwin Angerer

Im Frühjahr 2021 blieb es nicht verborgen, dass dem freiheitlichen Landesparteiobmann Gernot Darmann die Rolle als Oppositionsführer nicht besonders lag. Besser als ihm gelang es dem Obmann des Team Kärnten, Gerhard Köfer, sich in Szene zu setzen. Dies schlug sich vor allem in der Berichterstattung der Kronen Zeitung nieder. Heinz-Christian Strache als Förderer gab es nicht mehr. In der Bundespolitik hatte der Radentheiner Herbert Kickl das Sagen übernommen, neben dem im Nationalrat auch der Bürgermeister von Mühldorf, Erwin Angerer, saß. Angerer, Jahrgang 1964, hatte nach dem Besuch der Volks- und Hauptschule in Spittal seine Ausbildung in der Fachlichen Bautechnik an der HTL Villach absolviert. Stationen seiner beruflichen Laufbahn waren u. a. Vorarlberg und Wien. Ab 2008 war er Prokurist bei der Entwicklungsagentur Kärnten GmbH. Seit 2003 bekleidet er das Bürgermeisteramt in Mühldorf, der Heimatgemeinde der Brüder Scheuch. Im Jahr 2013 übernahm er den Vorsitz in der Bezirksorganisation Spittal der FPÖ.

Die Landespartei einigte sich auf eine Doppelspitze. Die Fraktion im Landtag sollte weiterhin von Gernot Darmann geführt werden, neuer Landesparteiobmann aber Erwin Angerer sein. Er sollte zum Spitzenkandidaten für die Landtagswahl aufgebaut werden, aber zunächst noch im Nationalrat verbleiben. Am 31. Mai 2021 erfolgte zunächst die Bestellung zum geschäftsführenden Landesparteiobmann. Beim Landesparteitag am 2. Oktober 2021 erhielt Erwin Angerer mit einer Zustimmung von 95,75 Prozent der Delegiertenstimmen für sein neues Amt einen deutlichen Vertrauensvorschuss.

Fast parallel verlief die Wahl eines neuen Bundesparteiobmanns. Nach dem Verzicht von Norbert Hofer wurde Herbert Kickl am 19. Juni 2021 zum neuen Bundeschef der Freiheitlichen gewählt. Bereits fünf Tage später reiste er nach Pörtschach, um sich bei der erweiterten Sitzung der Kärntner Landesparteileitung feiern zu lassen.

3. Die Landtagswahl vom 5. März 2023

3.1 Der Vorwahlkampf

Ein Jahr vor dem Wahltermin startete die Partei eine originelle Plakataktion, um den Bekanntschaftsgrad ihres Spitzenkandidaten zu verbessern. In der ersten Serie wurde dazu nur die Frage „Wer is da Erwin?“ affichiert. Erst danach publizierte man sein Porträt. Angerer zeigte sich im

ORF-Kärnten-Sommergespräch am 30. August 2022 zuversichtlich, dass die Aktion geglückt war.[2]

Während der laufenden Plakatkampagne sorgte eine den Medien zugespielte geheime Aufzeichnung über eine Präsidiumssitzung der Partei für Aufregung. Es wurden wüste Beschimpfungen bekannt, die von Christian Ragger stammten. Erwin Angerer entschuldigte sich dafür in einer Aussendung namens der Landespartei. Die Wortwahl Raggers sei inakzeptabel gewesen. Für Irritationen sorgte auch die Aussage Angerers, er könne auch im Nationalrat verbleiben, wenn seine Partei nicht in der künftigen Landesregierung vertreten sein sollte.

Im Vorwahlkampf setzte die Partei auf den Hypo-Untersuchungsausschuss im Landtag, der von ihr im Jänner 2022 initiiert worden war. Es ging um die Endabrechnung der Hypo-Verwertung. Der Vorwurf war, dass sich die Landesregierung unter der Führung der SPÖ im Jahr 2016 über den Tisch hat ziehen lassen und keine „Besserungsklausel" vereinbart hatte. Fraktionssprecher Christoph Staudacher zog aus Sicht der FPÖ die Bilanz, dass die Erlöse viel zu niedrig angesetzt waren: „Das Netzwerk der ÖVP hat abkassiert und die Kärntner SPÖ hat zugeschaut."[3]

Im Rahmen einer Kampagne gegen die Errichtung von Windrädern und Chaletdörfern wurden zur Unterstützung 8758 Unterschriften gesammelt. Die Corona-Krise hatte in der Zwischenzeit an Bedeutung verloren. Die radikalen Positionen von Herbert Kickl blieben aber in Erinnerung.

3.2 Die Erstellung der Kandidatenlisten

Einige Diskussionen gab es bei der Erstellung der Kandidatenlisten, die bereits ein halbes Jahr vor der Wahl erfolgte. Ausgehend vom Ergebnis der letzten Wahl ging es um die Verteilung von neun Landtagsmandaten. Erwin Angerer stellte fest, dass er kein Freund von Quereinsteigern sei und sich daher auf das bestehende Personal stützen wolle. Dabei hatte Christian Ragger von sich aus auf eine Kandidatur verzichtet, Elisabeth Dieringer-Granza war in Ungnade gefallen, weil sie coronainfiziert an einer Landtagssitzung teilgenommen hatte. Im Zuge der Bürgermeisterwahlen 2021 war Christian Scheider, in die Jahre gekommenes Mitglied von Jörg Haiders einstiger Buberl-Partie, von der FPÖ zum Team Kärnten gewechselt, ebenso der frühere FPÖ-Bürgermeister von Keutschach, Gerhard Oleschko.

Bei der Reihung der Kandidaten gab es Unstimmigkeiten. Gerhard Altziebler, Bürgermeister von Fresach und 3. Präsident des Kärntner Gemeindebunds, sprach sich dagegen aus, dass Roman Linder, Sohn des Bürgermeisters von Afritz, vor ihm gereiht wurde. Der Vorstand der FPÖ

schloss ihn in weiterer Folge „wegen eines Naheverhältnisses zum Team Kärnten“ aus der Partei aus.

Präsidium und Landesparteivorstand beschlossen am 26. September 2022 mit einer Gegenstimme den Wahlvorschlag. Spitzenkandidat Erwin Angerer stellte zum wiederholten Mal klar, dass er nach der Wahl vom Nationalrat nach Kärnten wechseln werde. In den vier Regionalwahlkreisen schienen Gernot Darmann, Josef Ofner, Max Linder und Christoph Staudacher als Listenerste auf. Sie wurden auf der Landesliste unmittelbar hinter Angerer gereiht. Es folgten der bisherige Landtagsabgeordnete Dietmar Rauter und der Bezirksparteiobmann von St. Veit, Michael Reiner. Erst auf Platz acht auf der Landesliste schien mit Isabella Theuermann die erste Frau auf. Es gab Kritik in den Medien. Die Partei betonte dazu, dass unter den ersten 25 Plätzen der „Frauenanteil bei rund 30 Prozent“ liege.

3.3 Konkurrenz durch Populisten und von ganz rechts

Neben den bundesweit etablierten Parteien gab es für die Kärntner Freiheitlichen auch Konkurrenz durch drei weitere Parteien.

Politologe Peter Hajek konstatierte drei Wochen vor der Landtagswahl: „Die FPÖ hat in Kärnten einen Gegner – der heißt nicht Kaiser, sondern Köfer.“[4] Dem Team Kärnten wurden in Umfragen 13 Prozent der Wählerstimmen vorhergesagt. Vor allem zu Lasten einer stagnierenden FPÖ. Die mit der Liste Fritz in Tirol vergleichbare populistische Regionalpartei hatte sich durch einige spektakuläre Übertritte, nicht nur aus den Reihen der FPÖ, gut aufgestellt. Vor der Landtagswahl sicherte sich Köfer noch die Kandidatur der früheren Hermagorer Stadträtin Christine Ball. Die Rochade von Politikern zwischen beiden Parteien war nicht neu. Schon 2017 war Isabella Theuermann, damals noch Landtagsabgeordnete des Team Kärnten, zur FPÖ gewechselt. Zuletzt gab die FPÖ im Verlauf des Wahlkampfes bekannt, dass der Klagenfurter Gemeinderat Siegfried Reichl vom Team Kärnten zur FPÖ gewechselt sei. Das Team Kärnten konterte mit der Mitteilung, dass Petra Röttig, die zwölf Jahre für die FPÖ im Gemeinderat der Landeshauptstadt tätig war, nun für das Team Kärnten kandidiere.[5]

Wiederum gab es bei der Landtagswahl eine Konkurrenz aus dem rechten Rand. Die Konkursmasse aus dem BZÖ, die durch den Grafensteiner Gemeinderat Helmut Nikel und den früheren FPÖ-Nationalrat Karlheinz Klement am Leben gehalten wurde, kandidierte diesmal als „Bündnis für Kärnten (BFK)“. Man sei „die einzig wahre freiheitlich-patriotische Fraktion“.[6] Unter diesem Dach traten das BZÖ, die Freie Bürgerpartei (FPK) des Vorarlbergers Georg Palm (bei der Helmut Nikel als Bundesparteiobmann-Stellvertreter firmiert), die von Stefan Skoff angeführte Bürgerbewegung EGO (Eine gute Option) und die „Liste Jörg“, deren Akteure die

Gedenkstätte für Jörg Haider in Lambichl betreuen, an. Dazu kam noch der in Unfrieden von der FPÖ geschiedene Bürgermeister von Fresach, Gerhard Altziebler, mit einer Initiative „Gemeinsam für Fresach". Entsprechend lang war der Text beim eingereichten Wahlvorschlag, der unter der Kurzbezeichnung BFK folgenden Wortlaut hatte: „Bündnis für Kärnten. Bündnis Zukunft Österreich. Gemeinsam für Fresach. Eine gute Option. Freistaat Kärnten. Liste Jörg". Dieser Wortlaut im Wahlvorschlag sollte noch für einige Aufregung sorgen. Durch ein Versehen der Wahlbehörde schien im amtlichen Stimmzettel nicht „Gemeinsam für Fresach", sondern „Gemeinsam für Friesach auf". Der Fehler war nicht mehr auszubessern und löste die Diskussion aus, ob nun das Ergebnis der Landtagswahl anfechtbar sei.

Nicht als Bürgermeister von Friesach, sondern als Bürgermeister der Gemeinde Fresach war der Auftritt von Spitzenkandidat Gerhard Altziebler bei der „ORF-Streitkultur" am 6. Februar angekündigt worden. An seiner Stelle erschien dort aber Karlheinz Klement. „Herr Altziebler fährt einen sehr sanften Kurs und ist rhetorisch in gewissen Punkten zu schwach", lautete die Rechtfertigung von Georg Palm.[7] Altziebler zog die Konsequenz und erklärte seinen Austritt aus dem Bündnis. Mit Parteipolitik wollte er nichts zu tun haben. Der Kurs von Karlheinz Klement war weniger sanft: „Wenn wir etwas mitzureden haben, wird die Migration sofort beendet. Wir werden auch dafür sorgen, dass es Rückführungen gibt."[8] Zu seinem dreimaligen Ausschluss aus der FPÖ: „Die Ausschlüsse sind sogar ein kleiner Orden, den man auf der Brust trägt."[9]

Der Veldener Rechtsanwalt Alexander Todor-Kostic wollte ursprünglich als Spitzenkandidat der impfkritischen Partei MFG (Menschen, Freiheit, Grundrechte) ins Rennen gehen, die im September 2021 nach den Landtagswahlen in Oberösterreich mit drei Mandaten in den Landtag eingezogen war. Danach gab es aber innerparteiliche Grabenkämpfe und tiefgreifende Zerwürfnisse. Landessprecher Todor-Kostic trat aus der Partei aus und gründete mit „VISION Österreich" eine neue Gruppierung.[10]

1500 Unterstützungserklärungen ermöglichten das Antreten bei der Landtagswahl. Die „Präsentation in Klagenfurt geriet zu einer Abrechnung mit Landeshauptmann, Bundeskanzler, EU, Medien und vor allem mit der Corona-Politik".[11] Alexander Todor-Kostic rechnete fix mit einem Einzug in den Landtag und wollte sich „weder links noch rechts hindrängen" lassen. Hinter ihm kandidierten der Forstwirt Jürgen Groß, die Pädagogin Nina Pokorny und der Facharzt Erich Kandutsch, früher ÖVP-Gemeinderat in Spittal. Stimmen für die VISION Österreich schmackhaft machen wollte der Spitzenkoch Hubert Wallner, der sich der neuen Partei anschloss.[12]

3.4 Die heiße Phase des Wahlkampfs

Mit einer Pressekonferenz in Klagenfurt am 15. Jänner startete die FPÖ offiziell ihre Kampagne zur Landtagswahl. Die Partei präsentierte ein 91-seitiges Wahlprogramm, das in zehn Punkte gegliedert war. Die Freiheitlichen warben mit „Kärnten zuerst". Als Slogan diente auch „Machen WIR.FÜR KÄRNTEN". Bei den Plakaten stand Erwin Angerer im Zentrum: „Ein Landeshauptmann, der unsere Sprache spricht." Die FPÖ stellte damit auch den Anspruch auf den Landeshauptmann. Man wähnte sich in der Wählergunst im Aufwind, war aber so realistisch, nicht mit Platz eins zu rechnen. Angerer: „Es gilt also Mehrheiten zu suchen. Die SPÖ muss dann natürlich damit rechnen, dass sie nicht mehr in der Regierung ist."[13]

Eine breite Palette von Themen wurde präsentiert. „Viel Wien" sollte auch im Kärntner Wahlkampf stecken. Die Bandbreite reichte vom Impfzwang, Russlandsanktionen, „Schuldenunion" bis zum Asylsystem. Für Kärnten sprach man sich gegen Windräder aus. Man sollte sie bauen, wo sie hinpassen, zum Beispiel im Burgenland.[14] Es wurden eine Kostenübernahme bei Unwetterschäden, eine Gratis-Kärnten-Jugend-Card und eine Lehrabschlussprämie gefordert.

Im Verlauf des Wahlkampfs spielte dann die Diskussion um die Impflicht nicht mehr ganz die erhoffte Rolle. Man wurde zwar nicht müde, darauf hinzuweisen, dass „Gesunde im eigenen Land wie Aussätzige behandelt" wurden.[15] Aktuellere Themen boten sich aber an. So verlangte Angerer eine „Rückholaktion für Kärntner Polizisten" und eine Werbekampagne für Ärzte. Das Gesundheitssystem stand ebenfalls in der Kritik. Laut Angerer sei LH-Stellvertreterin Beate Prettner bei den Landesspitälern keine Krisenmanagerin, sondern Teil der Krise. Ein verunglückter „Leitfaden für geschlechtergerechte Verwaltungssprache" von Landesrätin Sara Schaar bot nicht nur den Freiheitlichen Gelegenheit für viel Spott und Hohn. Im Kampf gegen Windräder unterstützte die FPÖ als einzige Partei eine Bürgerinitiative von Windkraftgegnern bei einer Demonstration vor der Landesregierung. Kein Verständnis gab es hingegen für Klimaaktivisten. In der Diskussion über den Abschuss von Wölfen plädierte Erwin Angerer für den Schutz der Almwirtschaft. Der Wolf habe in Kärnten keinen Platz: „Weg mit diesem Viech!"[16]

Zurückhaltend verhielt man sich in der Causa Flughafen Klagenfurt, zumal hier Christian Ragger auf Grund seines Engagements für Lilihill befangen war. Die von der ÖVP vertretene Call-Option, die sich dann durchgesetzt hat, wurde nicht unterstützt.

Unruhe brachten eigenmächtige Aktionen der Freiheitlichen Jugend. Kurzfristig erschien ein Posting, in dem eine „Einweisung von Klimaterroristen in die Psychiatrie" gefordert wurde. „Junge Blaue im braunen

Sumpf“ lautete die Schlagzeile von Fritz Kimeswenger in seiner Kolumne „Kärnten inoffiziell“ in der Kronen Zeitung.[17]

Für noch mehr Proteste und für eine Überreaktion im Nachbarstaat sorgte ein weiteres Posting der Freiheitlichen Jugend. Neben dem Text „SPÖ abwählen. Slowenisierung Kärntens stoppen!“ war wie in einem Fahrverbotsschild „Koroška“ rot durchgestrichen. Es gab scharfe Reaktionen aus dem Kreis der anderen Kärntner Parteien und der slowenischen Organisationen.

Das Posting führte sogar zu diplomatischen Verstimmungen mit Slowenien. Das slowenische Außenministerium – in Sachen der deutschsprachigen Volksgruppe selbst nicht unbedingt ein Musterbeispiel für Toleranz in Volksgruppenfragen – richtete eine Verbalnote an das österreichische Außenministerium mit der Forderung, sofort auf diesen unzulässigen Ausdruck der Intoleranz gegenüber der slowenischen Volksgruppe zu reagieren und ein Verbotsverfahren gegen die Freiheitliche Jugend einzuleiten. Österreichs Botschafterin Elisabeth Ellison-Kramer wurde ins slowenische Außenamt zitiert. Die österreichischen Regierungsstellen distanzierten sich sofort. Das Posting würde in keiner Weise die offizielle Position Österreichs darstellen.

Erwin Angerer übte Schadensbegrenzung. Mit dem in der Zwischenzeit gelöschten Posting hätte man nur gegen die beabsichtigte Ausweitung des zweisprachigen Gerichtswesens in Kärnten protestieren wollen. „Alles andere sind falsche Darstellungen, die durch die Medien verbreitet werden. Wir stellen Minderheitenrechte nicht infrage. Sollte das Posting Menschen gekränkt haben, bedauern wir das.“[18]

Höhepunkte waren die Auftritte von Herbert Kickl zum offiziellen Wahlkampfauftakt am 3. Februar. Knapp eine Woche nach dem Erfolg der FPÖ bei der Landtagswahl in Niederösterreich war es der erste große Auftritt des gebürtigen Radentheiners, der sich selbst als „verlorener Sohn“ bezeichnete, der nun „heimgekehrt“ war.[19] Begleitet von Generalsekretär Michael Schnedlitz gastierte Kickl in Gnesau und Völkermarkt und machte auch einen Abstecher in die stets durch außergewöhnliche Wahlergebnisse auffällige Gemeinde Stall. Groß war der Andrang bei der zentralen Wahlversammlung im Klagenfurter Lakesidepark, wo ihm über 1000 Anhänger zujubelten. Beim Rundumschlag in Richtung der Mitbewerber in der Bundespolitik verschonte Kickl auch nicht den Bundespräsidenten. Er werde Alexander Van der Bellen „den Schädel wieder gerade richten“.[20]

Bei der Nennung des Wahlziels war man zurückhaltend, sprach von 25 Prozent und damit etwa von einem Prozent mehr als die niederösterreichischen Freiheitlichen vor fünf Tagen erreicht hatten. Gegenüber den 23 Prozent vor fünf Jahren schien dieser Anspruch bescheiden. Begründet

wurde er mit dem Umstand, dass die Partei vor einem halben Jahr in den Umfragen bei nur 15 Prozent lag. Kurz vor der Wahl gab es bei der FPÖ eine seltene Übereinstimmung der Wahlforscher. PoliPro-Trend, Peter Hajek und IFDD prognostizierten ihr jeweils 23 Prozent. Es sollte sich später herausstellen, dass dies die einzige Einschätzung war, bei der die Meinungsforscher nicht völlig daneben lagen. Peter Hajek sah bei der Frage, wer Landeshauptmann werden soll, wenn Peter Kaiser nicht mehr bleiben sollte, Erwin Angerer mit 34 Prozent vor Gerhard Köfer (28 Prozent) und Martin Gruber (12 Prozent) voran.[21]

3.5 Das Ergebnis

Mit 24,55 Prozent der Stimmen wurde annähernd das gesteckte Mindestziel von 25 Prozent erreicht. Gegenüber der Wahl vor fünf Jahren gab es sogar ein kleines Plus von 1,59 Prozent. Das Ergebnis der niederösterreichischen Parteifreunde von 24,19 Prozent wurde knapp übertroffen. Sieben Wochen später übertrafen aber die Salzburger Freiheitlichen mit 24,75 Prozent das Kärntner Resultat.

Mit den erzielten 74.301 Stimmen wurden im Vergleich zur letzten Landtagswahl 6763 mehr verzeichnet. Die Zahl der Landtagsmandate blieb mit neun gleich. Ebenso konnte das Mandat im Bundesrat gesichert werden. Im neuen Landtag fand sich kein Platz mehr für eine Frau. Die Landtagsfraktion der FPÖ war nun eine exklusive Männerriege. Sie bestand aus Erwin Angerer, Gernot Darmann, Christoph Staudacher, Josef Ofner, Markus di Bernardo, Michael Reiner, Erwin Baumann, Dietmar Rauter und Harald Trettenbrein. Wenigstens wurde das Mandat im Bundesrat mit der bisherigen Landesgeschäftsführerin und Wolfsberger Stadträtin Isabella Theuermann bekleidet. Erwin Angerers Sitz im Nationalrat nahm nun der Afritzer Bürgermeister Maximilian Linder ein.

Erwin Angerer sprach im Vergleich mit den Umfragen vor einem Jahr trotzdem von einem „Topergebnis“ und vom „scharfen Gegenwind durch das Team Kärnten“. Auch die VISION Österreich habe blaue Stimmen bekommen. „Die haben uns wehgetan.“[22]

Der Gegenwind durch das Team Kärnten schlug sich vor allem in der Landeshauptstadt Klagenfurt nieder. Dort verlor die FPÖ entgegen dem Landestrend 2,38 Prozent. Sie kam dabei trotzdem noch mit einem blauen Auge davon. Bei der Gemeinderatswahl hatte Köfers Partei mit Christian Scheider in Klagenfurt nämlich noch 23,4 Prozent erreicht, ihr Landtagswahlergebnis in der Landeshauptstadt lag hingegen mit 11,7 Prozent nur im Landesschnitt. Gerhard Köfer hätte sich durch seine Kandidatur als Spitzenkandidat im Wahlkreis eins und hier Herausforderer von Landeshauptmann Kaiser wohl ein besseres Abschneiden erhofft. Was für die Freiheitlichen in Klagenfurt ohne Christian Scheider als Gegner möglich

gewesen wäre, zeigte sich in der Stadt Villach. Dort legte die FPÖ um 5,31 Prozent auf 25,35 Prozent zu.

Das beste Ergebnis wurde im Wahlkreis 4 erreicht, wo mit 29,11 Prozent und einer Steigerung um 4,66 Prozent fast die 30-Prozent-Marke erreicht wurde. Unter Spitzenkandidat Christoph Staudacher wurden hier mit Spittal, Feldkirchen und Hermagor gleichzeitig auch die drei besten Kärntner Bezirksergebnisse erzielt. In seiner Heimatstadt Spittal konnte Staudacher den höchsten Prozentanteil der FPÖ in einer Kärntner Stadt erreichen und übertraf dabei Bürgermeister Köfers Team Kärnten. In einer Auswertung der höchsten Gewinne in den einzelnen Gemeinden rangierten unter den ersten zehn Plätzen ausschließlich Gemeinden aus dem Bezirk Spittal. Die Plätze eins bis sechs gingen an Kommunen aus dem Mölltal. Absoluter Spitzenreiter war die Gemeinde Stall mit einem Zugewinn von satten 24,25 Prozent. Erwin Angerer konnte in seiner Heimatgemeinde Mühldorf mit 56 Prozent die absolute Mehrheit erreichen.

Keine Schmerzen bereitete das Abschneiden des rechtsextremen „Bündnis für Kärnten". Diese Partei erhielt kärntenweit nur 1268 Stimmen. Gleich 135 davon stammten aus Grafenstein, der Heimatgemeinde von Helmut Nikel, und 48 aus Fresach, wo Gerhard Altziebler Bürgermeister ist. Dass Friesach statt Fresach am Stimmzettel aufschien, war kein Vorteil. Die zwölf Stimmen dort für das BFK entsprachen dem landesweiten Trend von 0,42 Prozent.

4. Ausblick

Rein rechnerisch wäre sich auf Grund der neuen Mandatsverteilung auch eine bürgerliche Dreierkoalition von FPÖ, ÖVP und Team Kärnten ausgegangen. Erwin Angerer wollte sie nicht von vornherein ausschließen. Für ihn bot sich aber auch eine Zweierkoalition mit der SPÖ an: „Wir würden gerne in der Landesregierung sein und Verantwortung übernehmen. Wirtschaft und Finanzen, das wären Ressorts, die unserer Kompetenz entsprechen würden."[23] Diese Koalition hätte den Vorteil einer Zwei-Drittel-Mehrheit im Landtag gehabt. Bei SPÖ und ÖVP waren aber schon vor der Wahl die Weichen für eine Fortsetzung ihrer Zusammenarbeit gestellt. Gegen eine Koalition mit der FPÖ sprachen bei der SPÖ Herbert Kickl und die Angriffe gegen Gesundheitsreferentin Beate Prettner im Landtagswahlkampf.

Bei den Personalentscheidungen war Erwin Angerer als Parteiobmann unumstritten. Mit 7330 Vorzugsstimmen hatte er für das drittbeste Ergebnis aller Landtagskandidaten gesorgt. Nach seiner Übersiedlung von Wien nach Klagenfurt übernahm er auch die Funktion des Klubobmanns im Landtag. Gernot Darmann wurde zum stellvertretenden

Clubobmann gewählt. Einen Karrieresprung machte der Spittaler Stadtrat Christoph Staudacher mit seiner Kür zum Zweiten Landtagspräsidenten. Der 43jährige gelernte Elektriker ist Hoffnungsträger der Partei. Er hatte sich durch profunde Sachkenntnisse in der Landtagsarbeit profiliert. Für seinen Bekanntheitsgrad sprachen die 5226 Vorzugsstimmen bei der Landtagswahl. Damit rangierte er kärntenweit an vierter Stelle hinter Peter Kaiser, Martin Gruber und Erwin Angerer, noch vor Gerhard Köfer. Als Generalsekretär der Landespartei fungiert LAbg. Josef Ofner. Toni Schweiger behielt den Job als hauptberuflicher Landesgeschäftsführer.

Insgesamt kann gesagt werden, dass die Parteiorganisation gut aufgestellt ist. Bei der Vergabe der Mandate wurde auf die regionalen Besonderheiten geachtet. In den meisten Gemeindegruppen ist die Struktur intakt.

Die FPÖ muss sich nun auf weitere Jahre auf den Oppositionsbänken einstellen. In der Arbeit im Landtag wird es wieder einen Wettbewerb mit dem Team Kärnten geben. Bereits im ersten halben Jahr zeigte es sich, dass wieder die jeweiligen Initiativen wechselseitig als „Kopiermaschinen" abqualifiziert wurden.

Kurzfristig gilt es zwei Wahlen zu schlagen: die EU-Wahl und vor allem die Nationalratswahl 2024.

Bei der EU-Wahl hatte man vor fünf Jahren mit 21,57 Prozent ein Ergebnis erreicht, das im Trend der bisherigen Europa-Wahlen lag. Kärntner Spitzenkandidatin war damals noch Elisabeth Dieringer-Granza, gefolgt von Michael Reiner. Ganz Kärnten hat derzeit keinen Abgeordneten im Europäischen Parlament. Es ist äußert fraglich, ob es der Kärntner FPÖ gelingt, einen der beiden für die Partei möglichen Sitze zu besetzen. Zuletzt gelang dies Andreas Mölzer 2004 im Rahmen einer Vorzugsstimmen-Kampagne.

Mehr Luft nach oben ist bei der Nationalratswahl zu erwarten. Die Ausgangsbasis beträgt hier nur 19,8 Prozent. Die Bundespartei liegt im Vergleich dazu bei Meinungsumfragen derzeit auf Platz eins vor ÖVP und SPÖ. Die Kärntner FPÖ hat sich daher auf die Linie von Bundeschef Herbert Kickl eingeschworen und möchte als „freiheitliches Kernland" zu einem Wahlerfolg beitragen. Im ORF-Sommergespräch vom 29. August 2023 sprach sich Angerer – anders als seine Parteifreunde in Niederösterreich und Salzburg – für eine Nullrunde bei Politikergagen aus. Das aktuelle Werbevideo der FPÖ-Jugend habe ihm zwar nicht unbedingt gefallen, aber „Jugend und Kunst darf [sic!] provozieren". Für den Fall einer Beteiligung der FPÖ in der Bundesregierung schloss er eine Rückkehr nach Wien nicht völlig aus.

Noch vor der nächsten Landtagswahl gibt es in etwas mehr als drei Jahren wieder Bürgermeister- und Gemeinderatswahlen. Gernot Darmann soll

sich um das Sorgenkind Klagenfurt kümmern und Christoph Staudacher den Bürgermeistersessel seiner Heimatstadt Spittal anstreben.

Nach der Landtagswahl ist vor der Landtagswahl. Beim nächsten Urnengang, plangemäß im Februar 2027, wird es andere Rahmenbedingungen geben. Der ÖVP werden Martin Gruber und Sebastian Schuschnig wahrscheinlich erhalten geblieben sein. Peter Kaiser wird hingegen der SPÖ nicht mehr als Spitzenkandidat zur Verfügung stehen. Vor dem Überleben von Grünen und der Neos in der Kärntner Landespolitik steht ein großes Fragezeichen. Konkurrent Team Kärnten ist eine One-man-show von Gerhard Köfer. Der Spittaler Bürgermeister wird im Februar 2027 mit 67 Jahren allerdings bereits das Pensionsalter überschritten haben. Sollte er nicht mehr antreten, würde sich diese Partei schwertun, noch einmal in den Landtag zu kommen.

Die FPÖ wird in Kärnten somit weiterhin ein wichtiger Player sein. Ihre politische Arbeit wird auch in den kommenden Jahren nicht durch Langeweile gekennzeichnet sein.

Anmerkungen

1. Anderwald, Karl: In der Parteien Gunst und Hass. In Lux, G./Wiedergut. A,/Sommersguter, U.: Jörg Haider. Mensch. Mythos Medienstar. Carinthia 2008. S. 75.
2. https://kaernten.orf.at/storie/3171377/
3. Kärntner Nachrichten, Ausgabe 8. September 1922, S. 8.
4. Kleine Zeitung vom 19. Februar 2023, S. 14.
5. Kronen Zeitung vom 25. Jänner 2023, S. 21.
6. Kleine Zeitung vom 4. Februar 2023, S. 18.
7. Kleine Zeitung vom 7. Februar 2023, S. 14.
8 Kleine Zeitung vom 19. Februar 2023, S. 25.
9. Kleine Zeitung vom 19. Februar 2023, S. 24.
10. Kleine Zeitung vom 27. Jänner 2023, S. 19.
11. Kronen Zeitung vom 26. Jänner 2023, S. 22.
12. Kleine Zeitung vom 24. Februar 2023, S. 18.
13. Ebenda.
14. Kleine Zeitung vom 17. Jänner 2023, S. 18.
15. Kleine Zeitung vom 4. Februar 2023, S. 10.
16. Kronen Zeitung vom 4. Februar 2023, S. 16.
17. Kronen Zeitung vom 2. Februar 2023, S.16.
18. Kleine Zeitung vom 14. Februar 2023, https://www.kleinezeitung.at>kaernten>Falschinter...
19. Kleine Zeitung vom 4. Februar 2023, S. 10.
20. Kleine Zeitung vom 4. Februar 2023, S. 11.
21. Kleine Zeitung vom 19. Februar 2023, S. 15.
22. Kleine Zeitung vom 6. März 2023, S. 8.
23. Kleine Zeitung vom 6. März 2023, S. 8 f.

Rudolf Dörflinger

Landtagswahl 2023: Die ÖVP und ihr Sechstel Lorbeerblatt

Im Liedtext besingt Reinhard Mey sein „Achtel Lorbeerblatt" – doch dies war für die Kärntner ÖVP 2004, als sie mit 11,64 Prozent Wählerzuspruch den schwärzesten Tag ihrer Parteigeschichte erleiden musste. Mit einem Zugewinn von sage und schreibe 1,58 Prozent erreichte man bei der heuer am 5. März abgehaltenen Landtagswahl nach dem Team Kärnten (+ 4,41 Prozent) den zweithöchsten Zuwachs aller 2018 bereits kandidierenden Parteien und kletterte in der Wählergunst auf 17,04 Prozent, einen bisher noch nie erreichten Höchststand in diesem auch schon fast ein Vierteljahrhundert alten Jahrtausend.

Wahlergebnisse zwischen 31,87 und 33,26 Prozent, wie sie zwischen 1949 und 1979 konstant erzielt wurden, sind Tempi passati. An die bei der Landtagswahl 1945 erreichten 39,75 Prozent sei nur der Vollständigkeit halber erinnert, und selbst die von Landeshauptmann Christof Zernatto 1994 eingesammelten 23,79 Prozent Wähleranteile sind heute auch für geübte schwarze Augen kaum mehr sichtbar und noch weniger greifbar.

Katastrophale Umfragewerte, auch noch unmittelbar vor der Wahl, führten zu einer großen Verunsicherung bei schwarzen Funktionären und Sympathisanten. Auguren prophezeiten der ÖVP ein aufrechtes Durchlaufen unter die 2004er-Katastrophenbenchmark von unter 12 Prozent, und der eine Haruspex und die andere Kassandra raunten von einer erstmaligen Einstelligkeit des Ergebnisses, auch ein Abrutschen auf Platz vier hinter Köfers Team Kärnten schien ausgemacht. Diese Erwartungshaltung war offensichtlich kein taktischer Zweckpessimismus und wurde durch einen gerade in Kärnten ausgeprägten bürgerlichen Politmasochismus noch verstärkt. Dies erklärt auch, warum die außerhalb der Landesgrenzen mit ungläubigem Staunen aufgenommenen Jubelszenen bei Bekanntgabe der ersten Hochrechnung, ob der mit einem Zuwachs von 1,57 Prozent erzielten 17,04 Prozent, ebenso echt wie die Ängste unmittelbar davor waren. Den Parteifunktionärinnen und -funktionären ist der sprichwörtliche Stein, im konkreten Fall wird es wohl ein Schörl-Turmalin, bei manchen vielleicht auch noch ein Türkis, gewesen sein, der ihnen vom Herzen fiel und deshalb stante pede zu Tarantellasprüngen ermächtigte. Man wurde schließlich zu Zeitzeugen des verfilmten Romanklassikers „Der Totgesagte", allerdings nicht mit Leonardo Di Caprio, sondern Martin Gruber in der Rolle des legendären Trappers Hugh Glass.

G(r)ubernator-Stellvertreter

Martin Gruber entstammt mütterlicher- und väterlicherseits dem Bauernstand. In diesem in Generationen denkenden und oftmals auch handelnden familiären Umfeld wird er sozialisiert und sein Wertekompass eingenordet. Politisches Denken wurde ihm wohl in die Wiege gelegt. Sein Großvater war von 1959 bis 1964 Bürgermeister im Görtschitztal; dessen Sohn, der Vater von Martin, saß von 1999 bis 2004 für die Kärntner ÖVP im Bundesrat. Vater und Sohn teilen sich in zeitlicher Sukzession biographische Erfahrungen: beide bewirtschaften mit Herzblut ihre Höfe und waren daneben auch Landesbedienstete. Beide politisierten im Kappeler Gemeinderat und -vorstand, standen jeweils der Bezirksorganisation ihrer ÖVP vor und waren Kammerräte der hiesigen Landwirtschaftskammer. Martin lieferte bislang einen beeindruckenden Lebenslauf ab: mit 25 Jahren wird er Bürgermeister seiner Heimatgemeinde, mit 35 Jahren avanciert er als Agrarlandesrat zum Regierungsmitglied und mit 40 erklimmt er auf der Regierungsleiter die Sprosse eines stellvertretenden Landeshauptmannes. Man muss kein Prophet sein, um zu glauben, dass nicht nur er sich noch nicht am Ende der Karriereleiter angekommen sieht.

Dem Krappfelder mit der weitum vernehmbaren Bassstimme wird allgemein soziale Verträglichkeit attestiert, und er gibt, im Unterschied zu manchen Bundeskonstellationen, mit dem Landeshauptmann kein zänkisches, sondern ein konstruktives Polit-Couple ab, was beider Image und letztlich auch dem Land gut tut. Vielleicht hilft Gruber das „Opa-Gen", Verständnis für seinen Koalitionspartner aufzubringen. Der Bergbauer vom Oberwietingberg amtete nämlich noch als sozialistischer Ortschef in seiner Heimatgemeinde.

Gru-Bär setzt zu weicher Landung an

Den Wahlkampf begann die ÖVP eher holprig, die auch öffentlich geäußerten Selbstzweifel mancher Funktionäre trugen nicht zu einem geschmeidigen In-die-Gänge-Kommen bei. Am politischen Aschermittwoch beklatschte die Hälfte der Besucher von vor vier Jahren artig den ehemaligen deutschen Bundespräsidenten Christian Wulff, der den Vergleich mit Vitali Klitschko, Gast anno 2019, wohl nicht für sich entschied. Bei den in diesen beiden Jahren anwesenden Bundeskanzlern ist wohl Ähnliches zu konstatieren? Gruber mühte sich redlich, doch der gespannte weite Bogen von Wulff, der sein Publikum immer wieder wissen ließ, mit wem er global auf Du und Du steht, bis hin zum Kärntner Mikrokosmos ließ keinen zündenden Funken auf das Publikum überspringen. Anders lief es dann schon mit dem Maskottchen „Gru-Bär", bei dem ausgerechnet die Schwarzen ihr Herz für einen remigrierten großen Beutegreifer

entdeckten. Sein Kollege Isegrim blieb hingegen im wahrsten Sinn des Wortes auf der Abschussliste.

Eine gute Polit-Witterung bewies Martin Gruber mit der Umkehrung der alten Polit-Gleichung, wonach Schwarz für Privatisierung und Rot für einen privatwirtschaftlich agierenden Staat stünden. Vielen fehlte beim Annabichler Flughafen eine transparente Geschäftsgebarung, die Ergebnisse serbelten wohl auch pandemiebedingt, und immer wieder harzte es trotz des Engagements ausgewiesener Experten bei der Kommunikation. Auf der Metaebene köchelte das Eigentumsthema sui generis im Hintergrund, befeuert vielleicht auch durch die nach der Sonne zweitstärkste Energiequelle in unserer Republik, den Neid?

Mit Grubers Strategie in der Flughafencausa akkordiert waren auch seine Plakate: *„Standhaft – wenn andere einknicken"*, mit dem Tower des Klagenfurter Flughafens im Hintergrund, wird zu einer perfekten verbal-optischen Nachricht. Dazu passt auch das zweite Plakat, insbesondere dessen erster Halbsatz: *„Kärnten schützen und den Ausverkauf stoppen, Regionales stärken und regionale Versorgung absichern, um den Wirtschaftsstandort weiterzubringen."*

Die Fokussierung auf die eigene Klientel verfing in der Wahlzelle. In 13 Gemeinden erzielte die Volkspartei mehr als 30 Prozent der Stimmen. In Heiligenblut am Großglockner (41,79 Prozent), Weißensee (40,38 Prozent), Kappel am Krappfeld (38,52 Prozent), Metnitz (31,69 Prozent), Glödnitz (31,49 Prozent), Eberstein (31,33 Prozent) und Griffen (29,98 Prozent) durchschritt man gar als Erster die Ziellinie! Auch noch über 30 Prozent ÖVP-Anteil liegen Dellach (32,68 Prozent), Feistritz an der Gail (32,60 Prozent), Guttaring (31,03 Prozent), Großkirchheim (30,93 Prozent), Weitensfeld im Gurktal (30,89 Prozent) und Rennweg am Katschberg (30,70 Prozent). Der schon hinlänglich bekannte schwarze Pferdefuß liegt einmal mehr darin, dass in den beiden 40er-Gemeinden und in jenen, die einen Dreier vorneweg haben, exakt 13.170 Wähler beheimatet sind. Hingegen leben allein in den Städten Spittal an der Drau und Villach, wo sich die Volkspartei lediglich 10,74 bzw. 11,10 Prozent von der Wählertorte abschneiden kann, mehr als 55.000 Wahlberechtigte. Aber auch in Weißenstein, Ebenthal in Kärnten, Afritz am See und Arnoldstein, insgesamt sind hier beinahe 15.000 Wähler zu Hause, liegt man in der Bandbreite von 11,07 bis 11,49 Prozent nicht wirklich besser als in den beiden obgenannten Städten. Für Afritz ist anzumerken, dass hier eine Kandidatin zu Hause ist, die über die Landesliste den Einzug in das Hohe Haus schaffte. Gar nur im einstelligen Bereich und somit Schlusslichter im schwarzen Ranking sind die Gemeinden Mühldorf, Bad Bleiberg, St. Jakob im Rosental und Ferndorf.

Überraschendes und Erwartbares

Eine handfeste Überraschung erlebt man bei der Statistik der höchsten ÖVP-Verluste dieser Wahl. Die neun Spitzenreiter dieser negativen schwarzen Hitparade weisen eine Gemeinsamkeit auf: Allen neun steht ein ÖVP-Bürgermeister vor, sechs von ihnen regieren mit absoluter Mehrheit im Gemeinderat, die restlichen drei Ortschefs können auf eine klare relative zählen. Es fällt auf, dass in Moosburg (–5,28 Prozent) und Gallizien (–3,94 Prozent) zwei wiedergewählte Landtagsabgeordnete an der Spitze ihrer Gemeinde stehen. Aber auch in Finkenstein am Faaker See (–6,11 Prozent) und Pörtschach am Wörther See (–3,49 Prozent) standen mit dem Zweiten Präsidenten des Gemeindebundes und einer bisherigen, um ihre Wiederwahl kämpfenden Abgeordneten zwei Schwergewichte ihrer Partei am Prüfstand des Wählers. Nicht wirklich besser lief es in Rangersdorf (–5,18 Prozent) und Gnesau (–4,16 Prozent). Die Verluste in Berg im Drautal (–9,30 Prozent), Dellach im Drautal (–4,74 Prozent) und Oberdrauburg (–4,00 Prozent) sind wohl darauf zurückzuführen, dass der ehemalige Berger Bürgermeister ÖkR Ferdinand Hueter aufgrund seines viel zu frühen Todes nicht mehr kandidieren konnte.

Der ÖVP sollte zu denken geben, dass sie neben den vier oben genannten Kommunen in weiteren 13 Spittaler Gemeinden, und zwar in Flattach, Krems in Kärnten, Lendorf, Lurnfeld, Mallnitz, Millstatt, Mörtschach, Mühldorf, Obervellach, Sachsenburg, Seeboden, Stall und Winklern, ein Minus vor dem Ergebnis aufweist. Einerseits konnte der freiheitliche Spitzenkandidat, der in der geographischen Mitte dieses großen Bezirkes als Bürgermeister amtet, frühere ÖVP-Wähler für sich gewinnen und andererseits wird vielen in der ÖVP bewusst geworden sein, wie sehr Ferdl Hueter auch als Wahlkämpfer fehlt. Fast sieben Prozent, und damit mehr als irgendwo anders, gibt hier die ÖVP Wähler an die Freiheitlichen ab. Wenngleich er mit einem Plus von 3,28 Prozent in seiner Heimatstadt und nach den beiden Regierungsmitgliedern Gruber und Schuschnig mit 1.588 namentlichen Voten und dem dritten Platz im parteiinternen Vorzugsstimmenranking einen Achtungserfolg erzielte, wird es der neu im Landtag vertretene Radentheiner Bürgermeister als ausgewiesener Touristiker nicht so leicht haben, die bisherigen ÖVP-Kernschichten der bäuerlichen Familien in den Tälern, Gräben und auf den Leit´n, auch außerhalb des Mölltales, bei der schwarzen Stange zu halten.

Im Wahlkreis Kärnten West kämpfte Landesrat Sebastian Schuschnig um die Wählergunst und durfte sich in seiner Heimatgemeinde Steindorf am Ossiacher See über einen respektablen Stimmenzuwachs von 8,75 Prozent freuen. Die Nummer Zwei der Kärntner ÖVP hielt mit 3.127 Vorzugsstimmen hinter seinem Parteiobmann Gruber, den allerdings 8.734 Kärntnerinnen und Kärntner ausdrücklich am Stimmzettel vermerkten, auch hier die

parteipolitische Hierarchie ein. Beide erzielten damit ein prestigeträchtiges Direktmandat. Auch im Vergleich zu den Regierungskolleginnen und -kollegen vom Koalitionspartner können sich die Vorzugsstimmenergebnisse der beiden ÖVP-Regierungsmitglieder sehen lassen. Gruber liegt zwar exakt 10.000 Nennungen hinter dem Landeshauptmann, aber unangefochten am zweiten Platz, und Sebastian Schuschnig gehört gemeinsam mit Daniel Fellner, Gaby Schaunig und Beate Prettner zu einer eng beieinander liegenden Mittelfeldgruppe.

Nicht selbstverständlich für die Kärntner ÖVP und wohl auch nicht von allen Parteiinsidern erwartet ist das Grundmandat im Villacher Wahlkreis, welches den Veldener Bauern Robert Köfer verdientermaßen in den Landtag katapultierte.

Heimspiel

Ein Triumph für Martin Gruber ist das Ergebnis in seinem Heimatbezirk St. Veit an der Glan, wo er noch immer als Obmann der ÖVP-Bezirksorganisation genauso vorsteht wie dem Bauernbund dieses Bezirkes. Sein Wahlergebnis ist ähnlich beeindruckend wie jenes von FPÖ-Frontmann Erwin Angerer im Mölltal. Die ÖVP gewann in Guttaring (12,55 Prozent) und in Mölbling (10,45 Prozent) zweistellig, in Straßburg (9,45 Prozent) knapp darunter. Überall, wo man Gruber persönlich kennt, gibt es Rekordzuwächse; so gewinnt die ÖVP in Klein St. Paul fast 9 Prozent, und selbst auf dem für die Volkspartei wahrlich erzenen Hüttenberger Boden kann ein Plus von 8,3 Prozent auf die Stimmenhalde gekippt werden. In Glödnitz und in seiner Heimatgemeinde Kappel am Krappfeld wird die ÖVP mit Zuwächsen ganz knapp unter 8 Prozent erstmals stimmenstärkste Partei, ebenso wie in Eberstein und Metnitz. So nimmt es nicht Wunder, dass die ÖVP diesmal im Wahlkreis Kärnten Ost, zu dem neben St. Veit die Bezirke Wolfsberg und Völkermarkt zählen, lediglich um 141 (!) Stimmen das zweite Grundmandat verfehlte. Im Vergleich dazu hätte man im Wahlkreis Villach-Stadt und -Land gleich ganze 7.953 zusätzliche Stimmen und in den Wahlkreisen Klagenfurt-Stadt und -Land sowie Kärnten West (Spittal an der Drau, Hermagor, Feldkirchen) knappe 4.000 Voten für das jeweils zweite Mandat gebraucht.

Der Prophet scheint plötzlich doch auch in seiner Heimat zu reüssieren.

Wenn man bereit ist, den Wählerstrom-Analysten zu glauben, gelang es Gruber, in seinem Heimatbezirk rekordverdächtige 98,8 Prozent der ÖVP-Wähler der Landtagswahl 2018 zu halten. Zu diesem Wählerstock gesellten sich dann noch ca. je neun Prozent an Zuwanderern von SPÖ und FPÖ sowie mehr als sieben Prozent aus dem Nichtwählertopf.

Die Stunde der Motivforscher

Kärntenweit sieht das Ergebnis schon prosaischer aus. Ungefähr 80 Prozent der ÖVP-Wähler von vor fünf Jahren machten auch heuer wieder ihr Kreuzerl in der dritten Rubrik des Stimmzettels. Mehr als acht Prozent einstiger sozialdemokratischer und fast fünf Prozent ehemaliger freiheitlicher Wähler kreuzten diesmal die Schwarzen an; knappe fünf Prozent kamen von den Nichtwählern.

Von den bei der Landtagwahl 2018 erreichten ÖVP-Wählern votierten diesmal 3,6 Prozent für das Team Kärnten, 2,7 Prozent für die FPÖ, und immerhin noch 1,4 Prozent wandten sich Todor-Kostic´ Vision Österreich zu. In diesem Kontext spannend, aber nicht überraschend, dass die Volkspartei in Gemeinden mit hoher Impfquote überdurchschnittlich punkten konnte, während es sich bei den Freiheitlichen genau umgekehrt verhielt. Ähnlich auch das Wahlverhalten, differenziert nach Geschlecht. SPÖ, ÖVP und Grüne werden mehrheitlich von Damen gewählt, während sich für die FPÖ und das Team Kärnten mehr Herren als Frauen erwärmen konnten. Die Parallelen gehen aber noch weiter. Rot und Schwarz haben den jeweils höchsten Wählerzuspruch in der Gruppe der Über-60-Jährigen, während die Spitzengruppe der Freiheitlichen im Alter zwischen 16 und 29 Jahren angesiedelt ist. An der Schulbildung gemessen, liegen ÖVP und Grüne bei den Universitäts- und Fachhochschulabgängern vorne, Rot und Blau dominieren im Bildungssegment ohne Reifeprüfungsabschluss. Wenig überraschen kann auch, dass die ÖVP bei den Selbstständigen, zu denen auch die Bauern zählen, mit 31 Prozent klar vorne liegt. Auch das Wahlverhalten der Beamten, die zu 43 Prozent zur SPÖ, zu 20 Prozent zur FPÖ und nur zu 16 Prozent zur ÖVP tendieren, ist im Kärntner Kontext nachvollziehbar. Auf die Frage nach dem Wahlmotiv nannten 22 Prozent der ÖVP-Wähler den Spitzenkandidaten, während bei den SPÖ-Sympathisanten 30 Prozent Peter Kaiser als vorrangiges Motiv, die SPÖ zu wählen, angaben. Spitzenmotiv für die Stimmabgabe zugunsten der Volkspartei war mit 31 Prozent der etwas diffuse Wunsch, dass die ÖVP ihre Arbeit in der Landesregierung fortsetzen möge. Grubers Haltung zum Flughafen schaffte es mit 16 Prozent immerhin auf den dritten Platz in der schwarzen Motiven-Hitparade.

Auch die Antworten, warum ÖVP-Wähler der Nationalratswahl 2019 diesmal der Partei ihre Gefolgschaft verweigerten, sind nicht unerwartet. Die ÖVP sei in Kärnten schwach, meinen 28 Prozent von ihnen. 17 Prozent gaben an, von Freunderlwirtschaft und Korruption angewidert zu sein, 11 Prozent hörten bei der ÖVP zu viele Worthülsen und sahen zu wenige Taten, und für 10 Prozent hat die Partei gar jegliche Glaubwürdigkeit eingebüßt. Für neun bzw. fünf Prozent waren das ihrer Meinung nach schlechte Corona-Management beziehungsweise ein Versagen bei der

Teuerungsbekämpfung maßgeblich, um vom schwarzen Wählerkarren zu springen. Für acht Prozent ist eine ÖVP ohne Sebastian Kurz schlicht nicht wählbar. Es ist klar erkennbar, dass der Wähler bundespolitische Entwicklungen und Überlegungen in seine Entscheidung mit einfließen lässt.

Vom Bürger- zum Meisterparlament?

Eine Entwicklung, die nicht zuletzt auch von der hiesigen ÖVP mitgetragen wird, soll deshalb hier explizit angesprochen werden. Im 36köpfigen Landtag sitzen zur Stunde die Bürgermeister von Deutsch-Griffen, Feistritz ob Bleiburg, Gallizien, Hüttenberg, Lendorf, Moosburg, Mühldorf, Magdalensberg, Radenthein, Spittal an der Drau, St. Georgen im Lavanttal, St. Stefan im Gailtal und St. Urban. Zu dieser Gruppe kann man noch den Zweiten Vizebürgermeister von Eisenkappel-Vellach sowie die Stadträte Ervin Hukarevic (Ferlach), Christoph Staudacher (Spittal an der Drau), Erwin Baumann (Villach) und die Mitglieder der Gemeindevorstände von Wernberg und Velden am Wörthersee, Markus Di Bernardo und Robert Köfer, zählen. Zusammengezählt ergibt dies 19 Abgeordnete zum Kärntner Landtag, die als Bürgermeister (13), Vizebürgermeister, Stadträte (drei) und Gemeindevorstandsmitglieder (zwei) Exekutivverantwortung in den Kommunen tragen. Parteipolitisch aufgedröselt, ist die FPÖ hier mit sieben Repräsentanten an der Spitze, gefolgt von fünf Vertretern der ÖVP, vier der SPÖ und immerhin noch drei Exponenten des Teams Kärnten. Dass sich in dieser Gruppe auch zwei der drei Landtagspräsidenten befinden, erlaubt vielleicht einen kritischen Blick auf das Arbeitspensum dieser nachgeordneten Präsidenten, die natürlich gemeinsam mit dem Ersten Präsidenten die Sitzungsleitung der Plenarsitzungen innehaben, aber immerhin auch um fast 60 Prozent mehr verdienen als ein „normaler" Landtagsabgeordneter. Wesentlich wichtiger scheint mir festzuhalten, dass mehr als die Hälfte der Abgeordneten zum Landtag in Exekutivämtern ihrer Kommunen sitzen und Gesetze mitbeschließen, die sie dann auf kommunaler Ebene selbst zu exekutieren haben. Das gilt für so wichtige Materien wie Bau- und Raumordnungsrecht, Gemeinderecht und Gemeindeaufsicht, Natur- und Landschaftsschutz, Fremdenverkehr und Kinderbetreuung. Ganz ausschließen wird es sich wohl nicht lassen, dass ein Mandatar auch beispielsweise die finanzielle Situation seiner Gemeinde mitdenkt, wenn er im Klagenfurter Landhaus die Hand hebt, oder, noch entscheidender, in informellen und formellen Beratungen den Gang des gesetzlichen Geschehens mitbeeinflusst? Die Gewaltenteilung ist immerhin ein wesentlicher Bestandteil moderner Demokratien. Damit sollen die Staatsgewalten auf verschiedene Institutionen verteilt und damit in die Lage versetzt werden, sich gegenseitig zu kontrollieren. Sind schon Gemeinden und Land auch verfassungsrechtlich verschiedene Ebenen mit

unterschiedlichen Interessenslagen, so verschärft sich dieser Gegensatz nochmals, wenn ein und dieselbe Person einmal eine legistische und dann eine davon abhängige exekutive Aufgabe erfüllt. Aber auch von allen Überlegungen im Montesquieu`schen Sinne einmal abgesehen, stellt sich bei einem Parlament, das mehr als die Hälfte aktive Kommunalpolitiker, vornehmlich Bürgermeister, aufweist, die Frage, ob nicht die Gefahr einer „Provinzialisierung" in der Form besteht, dass von vielen Rathaustürmen aus gesehen die Konturen des großen Ganzen verschwimmen? Natürlich hat der Einwand, dass gerade die Bürgermeister nahe beim Bürger politisieren und deshalb dessen Sorgen und Anliegen am besten kennen, seine Berechtigung. Wie so oft, wird auch bei Beurteilung dieser aufgeworfenen Frage das Maß eine wichtige Rolle spielen.

Fazit

Die Landtagswahl 2023 bescherte der Volkspartei zu Recht Glücksgefühle. Immerhin gewann sie zu den bislang innegehabten fünf Landtagssitzen zwei weitere dazu, sie ist nach längerer Durststrecke wieder im Bundesrat präsent und schuf mit dem Wahlausgang die Voraussetzung, mit mehr protokollarischen (Zweiter Landeshauptmannstellvertreter) und inhaltlichen (Raumordnung und Energie) Agenden ausgestattet, die Regierungsarbeit fünf weitere Jahre fortzuschreiben. Wenn jemand im letzten Vierteljahrhundert behauptet hätte, dass ausgerechnet das Landtagswahlergebnis der Kärntner ÖVP die Mehrheitsverhältnisse im Bundesrat (von 30 Regierung : 31 Opposition zu 31 : 30) auf den Kopf stellen wird, hätte man dies als gelungene Pointe eines Villacher Büttenredners weitererzählt. Aber 2023 war es tatsächlich so!

In hohem Maße hat die Volkspartei dieses Ergebnis wohl ihrem Spitzenkandidaten zu verdanken, der selbst im Wahlkampf das schwarze Schinakel mit ruhiger Hand und guter Polit-Nase durch den manchmal sich kräuselnden Wörthersee lotste.

Auch mit Sechstel Lorbeerblättern vermag man einen veritablen Lorbeerkranz zu flechten. Die Kärntner ÖVP hat Grund, ihrem Parteiobmann einen solchen zu übergeben.

Martin Klemenjak

Die Kärntner Landtagswahl 2023 – Zum Ergebnis der Grünen und der NEOS

1. Einleitung

„Bei der Landtagswahl 2018 hochkant aus dem Landtag geflogen, bei den Gemeinderatswahlen 2021 schwache Ergebnisse eingefahren, bei der Landtagswahl 2023 klar an der 5-Prozent-Hürde gescheitert. Die Pleiten-, Pech- und Pannenserie der Kärntner Grünen ist bemerkenswert. Dass nun ausgerechnet Olga Voglauer, seit 2019 Landessprecherin, zur Generalsekretärin im Bund hochgelobt wurde, überrascht", so formulierte es Chefredakteur Wolfgang Fercher Mitte Mai 2023 in der „Kleinen Zeitung".[1]

„Nach dem mageren Wahlergebnis (…) und deutlich verpasstem Landtagseinzug für die NEOS mit Spitzenkandidat Janos Juvan steht die Partei vor der Zerreißprobe. Wenngleich wenige Tage nach der Wahl mitgeteilt wurde, dass das Landesteam (…) und der Bundesvorstand Juvan einstimmig das Vertrauen ausgesprochen haben. Doch offenbar hat sich parallel dazu eine Kritikergruppe formiert, die den Rücktritt Juvans als Landessprecher und des gesamten Leitungsteams fordert", so Andrea Bergmann Mitte März 2023 in der „Kleinen Zeitung".[2]

Aber alles der Reihe nach. Beginnen wir mit der Ausgangssituation, dem Ergebnis der Kärntner Landtagswahl vom 4. März 2018. Von den 434.121 Wahlberechtigten nahmen damals 297.921 Personen an der Wahl teil, das entsprach einer Beteiligung von 68,63 Prozent (gegenüber 75,15 Prozent im Jahr 2013). „Während die SPÖ von 37,13 auf 47,94 Prozent und die FPÖ von 16,85 auf 22,96 Prozent zulegen konnte, stagnierte die ÖVP bei 15,45 Prozent (gegenüber 14,40 Prozent im Jahr 2013). Das erscheint durchaus bemerkenswert, da die Kärntner Türkisen nicht vom „Kurz-Effekt" profitieren konnten, wie dies zur damaligen Zeit auf Bundesebene bzw. in anderen Bundesländern vielfach der Fall war. Der SPÖ gelang es hingegen, den Amtsbonus von Landeshauptmann Peter Kaiser auf beeindruckende Art und Weise in Stimmen umzusetzen, tendenziell zu Lasten der Grünen, für die es von beachtlichen 12,10 auf 3,12 Prozent bergab ging. Dies führte auch dazu, dass sich die Grünen, die sich damals in einer Koalition mit der SPÖ und der ÖVP befanden, aus dem Kärntner Landtag verabschieden mussten. Starke Verluste hinzunehmen hatten auch das Team Kärnten (von 11,18 auf 5,67 Prozent) und das BZÖ (von 6,40 auf 0,37 Prozent), welches in der daran anschließenden (…)

Legislaturperiode nicht mehr im Kärntner Landtag vertreten war (…). Den Listen Verantwortung Erde (1,85 Prozent), NEOS (2,14 Prozent) und FAIR (0,21 Prozent), die im Jahr 2013 nicht angetreten waren, gelang im Jahr 2018 nicht der Einzug in den Kärntner Landtag. Diesen schaffte auch die KPÖ (0,28 Prozent) nicht."[3]

Im vorliegenden Beitrag soll der Fokus auf die beiden politischen Parteien Grüne und NEOS gelegt werden und in diesem Kontext deren Intensivwahlkampf, Ergebnis bei der Kärntner Landtagswahl im März 2023 sowie die Auswirkungen skizziert werden. An dieser Stelle sei auch auf meinen Beitrag im „Kärntner Jahrbuch für Politik 2022" verwiesen, welcher sich detailliert mit der Ausgangssituation für diese beiden politischen Parteien beschäftigt und im Dezember 2022 veröffentlicht wurde.[4]

2. Die Grünen: Intensivwahlkampf, Wahlergebnis und Auswirkungen

Am 20. Jänner 2023 starteten die Grünen mit einem „After Work" in den Intensivwahlkampf. Die Nationalratsabgeordnete, Landessprecherin und Spitzenkandidatin Olga Voglauer wurde dabei von Vizekanzler und Bundessprecher Werner Kogler, Justizministerin Alma Zadić sowie Nationalratsabgeordneten aus anderen Bundesländern unterstützt. Das Ziel war der Wiedereinzug in den Kärntner Landtag. Olga Voglauer wollte die Landtagswahl zur „Klimawahl" machen und setzte auf Klimaschutz und Energiewende: „Es sind die Sonne, der Wind und das Wasser, die keine Rechnung schicken. Sie gehören keinem Despoten, keinem Diktator und keinem Scheich, sie erpressen uns nicht." Die grüne Spitzenkandidatin fragte: „Was braucht es also in Kärnten?" Sie gab sich selbst die Antwort: „Gemma Wind, gemma Solar, gemma Wasser."[5] Das „Gemma" soll verdeutlichen, dass die Kärntner Politik, wenn es nach den Grünen und Olga Voglauer geht, frischen Wind brauche, und sie erwarten sich eine mutigere Politik. Ob in Form einer Zweierkoalition mit der SPÖ oder einer Dreierkoalition mit SPÖ und ÖVP? „Wir stehen bereit, wir wollen die Verantwortung für Klimaschutz und Energiewende übernehmen", so die grüne Listenerste.[6]

Für Werner Kogler ging es auch um die Rückkehr in die Kärntner Landesregierung: „Das ist eine freundliche Einladung an Landeshauptmann Peter Kaiser, es sich gut zu überlegen. Dann sehen wir ja, wie sich die Sozialdemokratie entscheidet", so der grüne Bundessprecher vorausschauend auf die Koalitionsverhandlungen.[7] Eine rot-grüne Koalition hielt die Politikwissenschaftlerin Kathrin Stainer-Hämmerle allerdings für nicht wahrscheinlich, denn die Sozialdemokratie „würde sich den Vorwurf der Links-Polarisierung ersparen wollen. Eine Dreierkoalition aus SPÖ, ÖVP

und Grünen (wie 2013) wäre auch nach dem 5. März eine Variante, wobei sie am ehesten von der Wiederauflage von SPÖ-ÖVP ausging."[8] Auch wenn es nach dem Meinungsforscher Peter Hajek ging, sei eine Neuauflage der SPÖ-ÖVP-Koalition am wahrscheinlichsten.[9]

Hinsichtlich des Klagenfurter Flughafens wurde bei den Grünen bereits über die Nachnutzung nachgedacht, nämlich in Form eines Sonnenkraftwerkes.[10] „8 Prozent für die Kärntner Grünen, das wäre schon was", so die Spitzenkandidatin der Kärntner Grünen für die Landtagswahl 2023.[11] Auch wurde bekannt, dass die Grünen, die für ein Antreten bei der Landtagswahl erforderlichen Unterstützungserklärungen gesammelt und bei der Landeswahlbehörde eingebracht haben.[12]

In zeitlicher Nähe zum Auftakt des Intensivwahlkampfes wurde auch die erste Plakatserie vorgestellt: „Pellets oder Putin?" und „Klimaschutz? Gemma" war zu lesen. Auf einem Plakat war Olga Voglauer auf dem Kopf stehend zu sehen: „Genau deshalb haben wir einmal Politik auf den Kopf gestellt, weil dann ändert man seine Perspektive, kommt auf neue Ideen und wieder mit Menschen ins Gespräch. Das wollen wir tun und in diesem Wahlkampf nutzen", so die Spitzenkandidatin.[13] „Die Grünen können übrigens in Anspielung auf ihre Plakate Kopfstehen wie sie wollen – noch einige Klimakleber wie gestern, und die Chance Olga Voglauers auf den Landtag ist vertan", so die pointierte Formulierung von Fritz Kimeswenger im Februar 2023 in der „Kronen Zeitung".[14]

Mit dem Ende Jänner 2023 präsentierten Wahlprogramm „Gemma Kärnten Koroška" verlangten die Grünen mehr Tempo beim Ausbau von Wind- und Sonnenenergie. Eine Verdoppelung des Budgets wurde für den Ausbau des öffentlichen Verkehrs gefordert.[15] Somit war im Wahlkampf, neben den Themen öffentlicher Verkehr und mehr Bürger*innen-Beteiligung, alles auf das Klima- und Energiethema zugeschnitten. „Wind, Sonne und Wasser schicken keine Rechnung", so die Botschaft der politischen Partei, die wieder in den Kärntner Landtag einziehen wollte.[16]

Zwei Wochen vor der Kärntner Landtagswahl wurden die Ergebnisse einer exklusiven Umfrage von Peter Hajek für die „Kleine Zeitung" präsentiert. Im Zeitraum von 13. bis 17. Februar 2023 wurden dafür 800 Personen (400 telefonisch und 400 online) befragt. Die maximale Schwankungsbreite der Ergebnisse lag bei +/–3,5 Prozent. Die Grünen wurden in dieser Umfrage mit 4 Prozent ausgewiesen. „Das stellt kein Indiz dafür da, dass der Einzug nicht geschafft werden kann", erläuterte Hajek. Die Hürde, um den Einzug in den Kärntner Landtag zu schaffen, liegt bei 5 Prozent.[17]

Somit ging der Wahlkampf ins Finale. Die „Woche Kärnten" fragte die Spitzenkandidat*innen, wie sie sich trotz Stress fit halten: „Ich halte mich im Wahlkampf durch die Stallarbeit am Bauernhof und durch die

Beschäftigung mit den Tieren fit. Zum Durchschnaufen genieße ich die Waldspaziergänge mit den Hunden am Sonntag“, so die grüne Landessprecherin und Spitzenkandidatin Olga Voglauer.[18] „Wir bewirtschaften 25 Hektar Grünland und haben 15 Heumilchkühe.“[19]

Auch ca. zwei Wochen vor der Kärntner Landtagswahl am 5. März 2023 veröffentlichte die Landeswahlbehörde die offizielle Anzahl der Wahlberechtigten, nämlich 428.929 Kärntner*innen, um 5.192 Personen weniger als im Jahr 2018.[20] Wer wollte, der konnte bereits den „Vorwahl-Freitag“ nutzen, um zu wählen. Denn neun Tage vor dem eigentlichen Wahltag musste es in jeder Kärntner Gemeinde mindestens ein Wahllokal geben, wo am sogenannten „Vorwahl-Freitag“ gewählt werden konnte. Die Auszählung der Stimmen erfolgte aber erst am eigentlichen Wahltag.[21]

Exkurs: Von den 428.929 Wahlberechtigten gingen 307.434 Personen zur Urne, das entsprach einer Wahlbeteiligung von 71,67 Prozent (gegenüber 68,63 Prozent im Jahr 2018). Für die SPÖ ging es von 47,94 auf 38,94 Prozent bergab, was einen Verlust von 9 Prozent bedeutete. Dies erscheint bemerkenswert, da vielfach davon ausgegangen wurde, dass die Kärntner Sozialdemokrat*innen jedenfalls mehr als 40 Prozent erreichen würden. Jedoch sei angemerkt, dass das 2023er-SPÖ-Ergebnis noch immer besser ist als jenes aus dem Jahr 2013. Die FPÖ stagnierte bei 24,53 Prozent (gegenüber 22,96 Prozent im Jahr 2018). Entgegen den vielfachen Erwartungen gab es für die ÖVP leichte Zugewinne (von 15,45 auf 17,04 Prozent). Von 5,67 auf 10,08 Prozent steigerte sich das Team Kärnten von Gerhard Köfer und landete somit etwas unter dem TK-Ergebnis aus dem Jahr 2013. Die Grünen schafften mit 3,85 Prozent (gegenüber 3,12 Prozent im Jahr 2018) – so wie auch die NEOS mit 2,59 Prozent (gegenüber 2,14 Prozent im Jahr 2018) – wieder nicht den Einzug in den Kärntner Landtag. Für die Vision Österreich (2,37 Prozent), das Bündnis für Kärnten (0,42 Prozent), die KPÖ (0,12 Prozent) und die Liste Stark (0,06 Prozent) reichte es ebenso wenig. Das BZÖ und die Listen Verantwortung ERDE sowie FAIR, die im Jahr 2018 angetreten waren, standen diesmal nicht zur Wahl. Aus meiner Sicht besonders bemerkenswert erscheint der Umstand, dass die Listen Verantwortung ERDE und FAIR, die grünen Themen nahestehen, im Jahr 2018 1,85 und 0,21 Prozent erhielten. Mit dem damaligen Ergebnis der Grünen von 3,12 Prozent ergab dies in Summe 5,18 Prozent. 5 Prozent der Stimmen genügen einer politischen Partei, um in das Landesparlament einzuziehen. Bei der Kärntner Landtagswahl 2023, ohne das Antreten der beiden Listen und die starken Verluste der SPÖ, erzielten die Grünen lediglich 3,85 Prozent.[22]

Bereits nach der ersten Hochrechnung war die Enttäuschung bei den Grünen groß. Die Spitzenkandidatin Olga Voglauer will als Nationalratsabgeordnete weiter „eine starke Stimme für den Klimaschutz bleiben“.[23] In

der ersten Analyse der Grünen, noch am Wahlabend, fiel häufig die Formulierung „monothematischer Wahlkampf". „Nur auf den Klimaschutz zu setzen war vielleicht ein bisschen zu wenig, wenn den Leuten durch die Teuerung vorne und hinten das Geld ausgeht", so ein Mitglied der Grünen.[24] Peter Kraus, der Parteivorsitzende der Wiener Grünen, suchte nach Erklärungen: „Kärnten ist kein leichtes Bundesland, nicht nur für die Grünen. Aber Olga Voglauer hat einen extrem starken Wahlkampf hingelegt." Der grüne Bundessprecher Werner Kogler meinte, „jetzt werden wir mal schauen, wie es weitergeht. (…) Aufstehen, Krone richten, weiterkämpfen." Für Olga Voglauer ist es oft „Glück oder Zufall, ob eine Ernte gelinge".[25] Für die grüne Klubobfrau im Nationalrat, Sigrid Maurer, hätten die Grünen „das Ziel erreicht, dazuzugewinnen".[26]

Auch finanziell hat das neuerliche Nichteinziehen in den Kärntner Landtag große Auswirkungen für die Kärntner Grünen. Knapp eine halbe Million Euro an Klubförderung, die nach dem Ausscheiden der Grünen aus dem Landtag im Jahr 2018 übriggeblieben waren und auf Eis lagen, müssen dem Land Kärnten jetzt zurückgezahlt werden.[27]

„Wir müssen zukünftig als außerparlamentarische Opposition noch stärker zuspitzen, müssen uns neue Formate überlegen, vor allem viel stärker bei jungen Leuten ansetzen", so die gescheiterte Spitzenkandidatin Olga Voglauer. Wie es nach der verlorenen Landtagswahl weitergehen soll, das war am Tag danach das Thema im erweiterten Landesvorstand. Die interne Kritik, die am Wahlabend zu hören war, wonach es zu wenig gewesen sei, nur auf den Klimaschutz zu setzen, wies Voglauer zurück, gab aber zu, dass manche Erklärungen „zu technisch, zu verkopft waren". In Klagenfurt und Villach hätte es stärkere Ergebnisse gebraucht, um in den Landtag einziehen zu können. „Als Landespartei werden wir diese Städte personell verstärken, damit mehr Präsenz gezeigt werden kann", kündigte Voglauer an.[28]

Nachdem die Grünen den Einzug in den Kärntner Landtag nicht schafften, stellte sich die Frage nach möglichen Koalitionsverhandlungen und damit einer Regierungsbeteiligung nicht. SPÖ und ÖVP verhandelten, kamen zu einem Abschluss und gaben sich den Namen „Nachhaltigkeitskoalition". Die grüne Landessprecherin kritisierte die Präsentation des Regierungsprogramms als „Aneinanderreihung von Worthülsen".[29] Im Rahmen einer Pressekonferenz sagte Olga Voglauer, dass zwar von Klimastrategien die Rede sei, wie die Nachhaltigkeitsziele jedoch erreicht werden sollen, das bleibe aus Sicht der Grünen völlig offen.[30] Voglauer kritisierte unter anderem auch, dass im neuen Landtag nur sechs Frauen angelobt werden.[31]

Der grüne Bundessprecher Werner Kogler gab im Mai 2023 bekannt, dass Olga Voglauer neue Generalsekretärin der Partei auf Bundesebene wird. Die Betrauung mit dieser Funktion erfolgte einstimmig durch den

Bundesvorstand der Grünen.[32] Die neue Generalsekretärin will sich „verstärkt der Kommunikation nach Innen und nach Außen widmen" und sieht sich als „starke Kante gegen rechts und als Stimme für die Klimawende".[33]

„Ein Riss geht durch die Grünen – Grünen-Vizesprecher Christoph Gräfling tritt aus der Partei aus und gründet eigene Liste", das konnte Mitte Mai 2023 in der „Kleinen Zeitung" gelesen werden. „Das nennt man wohl einen veritablen Fehlstart. Erst vor wenigen Tagen wurde die Grünen-Landessprecherin Olga Voglauer zur Generalsekretärin der Bundesgrünen ernannt, gestern hat sich mit Christoph Gräfling die Nummer zwei in Kärnten mitsamt einer gesamt 14-köpfigen Gruppe von der Landespartei abgespalten." Dazu Gräfling: „Die Wahlniederlage war eine schallende Ohrfeige. Wenn man dann auch noch von Zugewinnen spricht, halte ich das für verfehlt." Mitverantwortlich für das Nichteinziehen in den Landtag sei die „thematische Verengung". „Klimaschutz ist wichtig. Die Teuerung, leistbares Wohnen, Bildung und Pflege sind es aber auch", so Gräfling. Dem entgegnete Landesgeschäftsführer Stefan Samonig: „Wir haben das sehr genau analysiert, aber Christoph Gräfling und sein Team wollten sich daran nicht beteiligen." Laut Samonig wolle man den Blick nach vorne richten, denn „der Klimaschutz brauche eine starke Stimme in Kärnten".[34]

„Nach dem Austritt der starken Feldkirchner Ortsgruppe (…) hat sie die nächste Baustelle im eigenen Land. Um hier wieder konkurrenzfähig zu werden, müssen die Grünen selbstkritisch auf das eigene Wirken blicken – in den Reaktionen nach der Wahl war davon wenig zu hören. (…) Neben eklatanten personellen Schwächen in Villach und Klagenfurt, ist die thematische Verengung auffällig – das Mantra von der ‚starken Stimme für Klima- und Umweltschutz' wird auch langfristig zu wenig sein. In Krisenzeiten erwarten sich Menschen konkretere Antworten auf Herausforderungen. Finden die Grünen diese nicht, werden auch die nächsten Wahlen schwierig werden", so treffend formulierte es Chefredakteur Wolfgang Fercher Mitte Mai 2023 in der „Kleinen Zeitung".[35] Dem ist nichts hinzuzufügen.

Das Ende Juni 2023 von der „SPÖ-ÖVP-Nachhaltigkeitskoalition" beschlossene Landesbudget wurde von den Grünen scharf kritisiert. Olga Voglauer ist der Ansicht, dass hinsichtlich der Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen, wie dies im Regierungsprogramm versprochen wurde, nichts geschehe. Außerdem werde aus Sicht der grünen Landessprecherin der Klimaschutz auf die lange Bank geschoben und auf die Frauenpolitik komplett vergessen. Laut Voglauer sei die Koalition „nachhaltig säumig".[36]

Schließlich kann erwähnt werden, dass der Landesvorstand der Kärntner Grünen Mitte Juli 2023 in Klausur ging. Dazu Andrea Bergmann in der „Kleinen Zeitung“: „Einmal mehr steht das schlechte Landtagswahlergebnis vom März (3,85 Prozent) auf der Tagesordnung bzw. die Frage: Was muss getan werden, damit die Grünen vor allem in den Städten Klagenfurt und Villach stärker punkten können? Hier sollte das Stimmenpotenzial am besten sein und Zugkraft für das Gesamtergebnis haben. Es war anders: Die mageren Wahlergebnisse vereitelten einen Wiedereinzug der Grünen in den Landtag. Klagenfurt und Villach sind für Voglauer deshalb ‚die beiden Hauptbaustellen‘. Die Themen stärker zuspitzen, aber auch neue, kreative Formate finden, wie ‚Gespräche auf der Parkbank‘, darum gehe es. So will man Leute ansprechen, die sich nicht für herkömmliche Parteiaktionen interessieren.“[37]

Mitte August 2023, im Rahmen einer „Sommerbilanz“, übte die grüne Landessprecherin Kritik an der Kärntner Landesregierung: „Es ist ja nicht so, dass SPÖ und ÖVP ganz frisch zusammen sind. Schon seit Jahren ist bis auf Ankündigungen zu den wichtigsten Themen kaum etwas passiert. (…) Wir fordern daher konkrete Maßnahmen, an denen sich diese Koalition auch messen lassen kann.“ Und Olga Voglauer weiter: „Für den Schutz gegen die Auswirkungen des Klimawandels müssen jährlich 40 Millionen Euro vorhanden sein. So können aktuelle Katastrophen besser bewältigt und zukünftige verhindert werden.“[38]

3. Die NEOS: Intensivwahlkampf, Wahlergebnis und Auswirkungen

„Das erklärte Ziel ist der Landtagseinzug der NEOS, das würde ihnen gut anstehen. Und ich hoffe, dass sie dann in einer Koalition mit Landeshauptmann Peter Kaiser zusammenarbeiten“, so der Unternehmer und ehemalige Nationalratsabgeordnete des Liberalen Forums, Hans Peter Haselsteiner,[39] der im Landtagswahlkampf die NEOS unterstützte.[40] Mit dem NEOS-Landessprecher, Klagenfurter Gemeinderat und Klubobmann Janos Juvan als Spitzenkandidaten wollten die Kärntner Pinken – nach dem überraschenden Rückzug von Markus Unterdorfer-Morgenstern im März 2022 – erstmals in den Kärntner Landtag einziehen.[41]

Im Jänner 2023 präsentierte der NEOS-Spitzenkandidat, im Rahmen einer Pressekonferenz, seine Vorstellungen für die Kärntner Landtagswahl 2023: „Menschen, die in Kärnten täglich ihre Leistung bringen, sind die Stützen unserer Gesellschaft. Auf sie müssen wir setzen. (…) Ich werde nicht akzeptieren, wenn uns die Politik plötzlich erklären will, dass Leistung etwas Schlechtes ist. Im Gegenteil, die eigene Leistung ist das, worauf jede und jeder zu Recht stolz ist und was uns als Gesellschaft schon

immer erfolgreich gemacht hat." Janos Juvan möchte die „Stimme für die Leistungsträgerinnen und Leistungsträger im Land sein". Der erste Schritt sei der Einzug in den Landtag, und dort werde man „jeden Tag hart dafür arbeiten, dass wir gemeinsam aus Kärnten ein Land machen, in dem Leistung zählt".[42] Außerdem werde, wenn es nach Juvan geht, zu viel von Teilzeitarbeit und Work-Life-Balance gesprochen: „Es geht um 20-Stunden-Woche, Dreitagewoche, nur nicht zu viel arbeiten. Wenn wir draufkommen, dass sich das hinten und vorne nicht ausgeht, werden wir wohl hoffentlich das Glück haben, dass es einen Bundeskanzler oder einen Landeshauptmann gibt, der uns ein paar Hunderter zusteckt."[43] „Es geht momentan in eine Richtung, in der eine Leistungsgesellschaft etwas Schlechtes sein soll", so der NEOS-Listenerste.[44]

Für den offiziellen Wahlkampfauftakt am 3. Februar 2023 in der Klagenfurter Innenstadt hat sich auch Beate Meinl-Reisinger, die NEOS-Bundesparteivorsitzende und Klubobfrau im Nationalrat, angesagt. Die Kärntner Pinken wurden von der Bundespartei sowohl finanziell als auch mit der Wahlkampfmanagerin Kristina Janjic unterstützt, die stellvertretende Bundesgeschäftsführerin ist und Wahlkampferfahrung in anderen Bundesländern hat.[45] Auch auf den Plakaten war der NEOS-Spitzenkandidat teilweise mit Beate Meinl-Reisinger zu sehen. Darauf war zu lesen: „Machen wir Kärnten zum Land der besten Bildung" oder „Machen wir Kärnten zum Land, in dem Leistung zählt".[46] Auf die Frage von Chefredakteur Wolfgang Fercher von der „Kleinen Zeitung", was diese „beste Bildung" sei, antwortete Juvan wie folgt: „Ein Kinderbetreuungs- und Bildungssystem zu schaffen, das echte Wahlfreiheit für Eltern bietet, in dem Pädagog*innen voller Freude arbeiten können."[47] Geht es nach dem NEOS-Spitzenkandidaten, dann müssten Kinder und Jugendliche in jeder Bildungseinrichtung – beginnend im Kindergarten – gefördert werden, um viersprachig (deutsch, slowenisch, italienisch und englisch) zu werden.[48] Die Kärntner NEOS stellten somit Leistung und Bildung in den Fokus ihres Wahlkampfes. Janos Juvan hoffte, dass seine Partei das erste Mal in den Kärntner Landtag einziehen wird.[49]

„Bildung, Leistung und Mobilität", das sind die drei Schwerpunktthemen, mit welchen die NEOS die Wähler*innen überzeugen möchten. Prominente Unterstützung erhielten sie dabei von Hans Peter Haselsteiner. Beide, Haselsteiner und Juvan, können sich in Kärnten eine sozialliberale Koalition, also eine Regierungszusammenarbeit zwischen SPÖ und NEOS, vorstellen.[50] Dazu Hans Peter Haselsteiner im Gespräch mit Robert Benedikt in der „Kleinen Zeitung": „Ich wünsche mir, dass mein Freund Peter Kaiser Landeshauptmann bleibt und die SPÖ mit den NEOS eine Koalition bildet. Denn wir haben ein anspruchsvolles Programm zu bieten, das auf Leistung und gute Ausbildung abzielt. (…) Eine schöne Landschaft, Berge und Seen sind für den Tourismus wichtig. Aber das Land lebt vom Fleiß,

von der Schaffenskraft und der Einsatzfreude der Menschen. Dazu brauchen sie eine gute Infrastruktur. Und dafür hat die Politik zu sorgen."[51]

Auch die NEOS gaben bekannt, dass sie genügend Unterstützungserklärungen für ein Antreten bei der Kärntner Landtagswahl 2023 gesammelt haben.[52] Vor diesem Hintergrund konnte der offizielle Wahlkampfauftakt der NEOS über die Bühne gehen. Bundesparteivorsitzende Beate Meinl-Reisinger fungierte als „Anheizerin" für Janos Juvan. Ihren Ausführungen zufolge hätten die Regierungen in Wien und Kärnten keine Rezepte gegen die Krisen. Zuvor gingen die Pinken von der Parteizentrale in der Domgasse in Richtung Heuplatz, neumodern „Ballon Walk" genannt, darunter auch die beiden NEOS-Nationalratsabgeordneten Helmut Brandstätter und Douglas Hoyos.[53] Für Fritz Kimeswenger von der „Kronen Zeitung" führte Janos Juvan seinen Wahlkampf mit viel Einsatz nach dem Motto: „Ich habe keine Chance, aber die will ich nutzen."[54]

Wie bereits im vorliegenden Beitrag erwähnt, wurden zwei Wochen vor der Kärntner Landtagswahl 2023 die Ergebnisse einer exklusiven Umfrage von Peter Hajek für die „Kleine Zeitung" vorgestellt. Die NEOS wurden in dieser Umfrage, wie auch die Grünen, mit 4 Prozent ausgewiesen. „Das stellt kein Indiz dafür da, dass der Einzug nicht geschafft werden kann", so Hajek. Die Hürde für den Einzug in den Kärntner Landtag liegt, wie erwähnt, bei 5 Prozent.[55]

Auch für die NEOS bog der Wahlkampf in die Zielgerade ein. Janos Juvan wurde, wie auch die anderen Spitzenkandidat*innen, von der „Woche Kärnten" gefragt, wie er sich trotz Stress fit hält. Dieser verband Wahlkampf mit Sport: „Es stehen unzählige Hausbesuche an, da legt man ohnehin zahlreiche Kilometer zu Fuß zurück." Der NEOS-Spitzenkandidat spielte, wenn noch Zeit blieb, Fußball und Eishockey.[56]

Schließlich erreichten die Kärntner Pinken bei der Landtagswahl am 5. März 2023 einen Stimmenanteil von 2,59 Prozent, das sind lediglich 0,45 Prozent mehr als vor fünf Jahren.[57] Die stellvertretende Bundesgeschäftsführerin Kristina Janjic sprach von einem „Meilenstein für die NEOS": „Wir werden heute mit allen feiern." Dies erstaunte sowohl die engsten Mitstreiter*innen als auch Bundesgeschäftsführer Robert Luschnik: „Sie wollte wohl sagen, dass wir eine Etappe geschafft haben. Wir sind als Organisation gewachsen. Das Ergebnis ist aber natürlich enttäuschend, wir haben uns etwas Besseres erwartet." Die Themen Leistung und Bildung haben sich die NEOS auf ihre Fahnen geheftet. Diese Themenbesetzung sorgte bei den Anhänger*innen, jetzt nach der Wahl, auch für Missstimmung. Man sei im Wahlkampf zu wenig angriffig gewesen. Außerdem hätte ein breiteres Themenspektrum vertreten werden können. „Für uns soll's in Kärnten nicht sein. Dabei bin ich überzeugt, dass die NEOS als mutige, starke Kraft auch gut für Kärnten wären", so der

gescheiterte Spitzenkandidat. Und Juvan weiter hinsichtlich seiner Funktion als NEOS-Landessprecher: „Ich gehe davon aus, dass ich das weiter sein darf. Aber bei uns dürfen das die Mitglieder entscheiden."[58] Nachdem die Kärntner Pinken den Einzug in den Landtag wieder nicht schafften, stellte sich die Frage nach einer möglichen Regierungsbeteiligung nicht. Vielmehr ist nun, für weitere fünf Jahre, außerparlamentarische Oppositionsarbeit angesagt.

Kurz nach der Landtagswahl wurde das Dienstverhältnis mit der NEOS-Landesgeschäftsführerin Verena Polzer aufgelöst.[59] Nach dem neuerlichen Nichteinzug in den Kärntner Landtag erhielt Spitzenkandidat Janos Juvan Rücktrittsaufforderungen. Er „sei als von der Bundespartei forcierter Spitzenkandidat, der Markus Unterdorfer-Morgenstern (Seeboden) ersetzte, eine ‚Fehlbesetzung' gewesen, zu wenig bürgernah, das Wahlkampfthema Leistung sei ein Fehler gewesen. Im Wahlkampf sei nur Klagenfurt bespielt worden, die Regionen nicht. (…) Verena Polzer, die nach der Wahl als Landesgeschäftsführerin ausschied, wurde zum ‚Bauernopfer', heißt es. Die Kritikergruppe umfasst Regionalvertreter aus Wolfsberg (…), Villach (…), Spittal/Seeboden (…) und die JUNOS (Junge NEOS) (…). Letztere wollen Juvan das Misstrauen aussprechen. (…) Juvan, für den ‚Politik kein Selbstzweck ist', zeigte sich (…) überrascht. Mit ihm habe niemand gesprochen. Er will mit Blick auf nächste Wahlen die Aufbauarbeit fortsetzen", so schrieb es Andrea Bergmann Mitte März 2023 in der „Kleinen Zeitung".[60]

Schließlich wurde bekannt, dass sich Janos Juvan danach mit seinen Kritikern zu einem Gespräch traf.[61] In weiterer Folge schlossen die NEOS vier Mitglieder aus der Partei aus. „Es hat mich schon ein bisschen enttäuscht zu sehen, dass einige Wenige den gemeinsamen Weg, für den NEOS ja stehen, offensichtlich verlassen haben. Sowohl ich als Landessprecher, die gesamte Landesgruppe und auch die Bundespartei haben mehrfach Gesprächsbereitschaft gezeigt. Das wurde von der anderen Seite abgelehnt", so formulierte es der Landessprecher der Kärntner Pinken.[62] „Nachdem (…) Janos Juvan (…) den Start eines transparenten und offenen Zukunftsprozesses nach der Landtagswahl angekündigt hat, setzt die Bewegung nun klärende Schritte für das Gelingen eines konstruktiven Miteinanders. Dies umfasse auch, sich von jenen wenigen Personen zu trennen, die diesen Weg nicht mitgestalten und die positiven Werte von NEOS nicht länger mittragen wollen, so Bundesgeschäftsführer Robert Luschnik", war laut „Kronen Zeitung" einer Aussendung zu entnehmen.[63]

Anfang April 2023 konnten in der „Kleinen Zeitung" diesbezüglich folgende Zeilen gelesen werden: „Was nun auffällt: Die in der Kandidatenfindung für Wahlen so basisdemokratisch organisierte Partei macht bei Parteiausschlüssen von oben (Wien) herab flott tabula rasa. Es kommt in der Politwelt nicht oft vor, dass auch ein früherer Parteichef hinausgekickt

wird. Wegen ‚vollständiger interner Dialogverweigerung' betroffen sind vier Mitglieder, darunter Ex-Landessprecher und mehrfacher Spitzenkandidat (Nationalrats-, Landtags-, Bürgermeisterwahlen) Markus Unterdorfer-Morgenstern."[64]

Inhaltlich zu Wort meldeten sich die NEOS im Rahmen der Beschlussfassung des Landesbudgets für 2023, das – aufgrund der Landtagswahl im März – im Juni 2023 beschlossen wurde. Janos Juvan verglich es mit einem „schlechten Liebesroman: frei erfunden, vorhersehbar und absolut mutlos". Die NEOS hätten sich erwartet, „dass der Landeshauptmann und sein Team mehr für die Entlastung jener Personen unternehmen, die dieses Land tragen, und dass längst überfällige Reformen angegangen werden".[65]

4. Resümee

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit dem Intensivwahlkampf, dem Wahlergebnis und den Auswirkungen für die Grünen und die NEOS im Kontext der Kärntner Landtagswahl 2023. Beide politischen Parteien waren in der Legislaturperiode von 2018 bis 2023 nicht im Kärntner Landesparlament vertreten. Wie wir jetzt wissen: Daran sollte sich auch in der neuen Periode von 2023 bis 2028 nichts ändern. Das Ziel von Grünen und NEOS war es, den (Wieder-)Einzug in das Klagenfurter Landhaus zu schaffen.

Die Grünen gingen mit 3,85 Prozent über die Ziellinie, das bedeutete zwar leichte Zugewinne gegenüber 3,12 Prozent im Jahr 2018. Kritisch angemerkt wurde, dass „nur" auf die Themen Klimaschutz und Energiewende gesetzt wurde. Andere Themen, welche die Menschen bewegen, seien zu kurz gekommen. Ähnlich erging es den NEOS. Nach 2,14 Prozent im Jahr 2018 erreichten die Kärntner Pinken 2,59 Prozent und verpassten ebenso den Einzug in das Landesparlament. Die Kärntner NEOS setzten vor allem auf „Leistung und Bildung". Hier war zu hören, dass – nach der Wahl – vor allem der Fokus auf das Thema Leistung kritisch gesehen wurde. Bemerkenswert erscheint, dass die grüne Spitzenkandidatin Olga Voglauer, in zeitlicher Nähe zur für die Grünen verlorenen Kärntner Landtagswahl, zur Generalsekretärin der Bundesgrünen „befördert" wurde. Die Biobäuerin aus Ludmannsdorf/Bilčovs bleibt auch weiterhin Nationalratsabgeordnete und Landessprecherin ihrer Partei. Hingegen musste sich der pinke Spitzenkandidat mit Rücktrittsaufforderungen, die aus der eigenen Landesgruppe kamen, beschäftigen.

Nach der Wahl ist vor der Wahl. Bereits im Juni 2024 steht die Wahl zum Europäischen Parlament auf dem Programm.[66] Und regulär wird im Herbst 2024 auch ein neuer Nationalrat gewählt.[67] Es bleibt also spannend. Wenngleich wir uns in Zeiten multipler Krisen befinden und sich die politische Themenlage rasch ändern kann, so scheinen meine Ausführungen

im „Kärntner Jahrbuch für Politik 2022“ nach wie vor aktuell zu sein: „Aus heutiger Sicht (…) erwarten sich die Wähler*innen insbesondere Antworten auf die hohe Inflation und die damit verbundenen Herausforderungen. Immer mehr Menschen sind unzufrieden und verlieren das Vertrauen in Politiker*innen. Auch die Anzahl jener, die von Armut betroffen sind, wächst. Diese und weitere Entwicklungen bergen ‚gesellschaftlichen Sprengstoff' in sich. Für eine positive Entwicklung unseres Landes sind Politiker*innen gefragt, die nicht zur Spaltung der Gesellschaft beitragen und ‚einfache Lösungen' versprechen, sondern klar und ehrlich auf Augenhöhe kommunizieren, verbinden und Brücken bauen. Diese Politiker*innen gibt es. Bleibt zu hoffen, dass die Wähler*innen diese Personen auch mehrheitlich wählen.“[68]

Schließen möchte ich mit einigen Ausführungen zur Demokratie. Walter Hämmerle, seit September 2023 Innenpolitikchef der „Kleinen Zeitung“, publizierte eine Streitschrift mit dem vielsagenden Titel „Die unreife Republik – Zum Zustand Österreichs“. Darin ist beispielsweise zu lesen: „Demokratie heißt, über Werte und Interessen öffentlich zu streiten, nicht einfach so, sondern konkret und handfest. Das ist keine kleine Kunst. Deshalb braucht es Parteien sowie Politikerinnen und Politiker, die diese Kunst beherrschen, und eine Öffentlichkeit, die den Konflikt begleitet, einordnet, um weitere Stimmen, Perspektiven, Interessen ergänzt und auf die Einhaltung der Spielregeln achtet.“[69] Oder wie formulierte es der deutsche Politikwissenschaftler Herfried Münkler in seinem lesenswerten Werk „Die Zukunft der Demokratie“ treffend: „Die Demokratie der Zukunft ist auf das Vorhandensein möglichst vieler engagierter, sachlich kompetenter und urteilsfähiger Menschen angewiesen – oder aber sie hat keine Zukunft.“[70]

Literatur

Hämmerle, Walter (2023): Die unreife Republik – Zum Zustand Österreichs, Leykam Verlag: Graz/Wien/Berlin.

Klemenjak, Martin (2022): Vor der Kärntner Landtagswahl 2023 – Zur Ausgangssituation der Grünen und der NEOS. In: Anderwald, Karl/Hren, Karl/Stainer-Hämmerle, Kathrin (Hrsg.): Kärntner Jahrbuch für Politik 2022/Koroški politični zbornik 2022, Verlag Hermagoras/Mohorjeva: Klagenfurt/Ljubljana/Wien, S. 31 bis 45.

Münkler, Herfried (2022): Die Zukunft der Demokratie, Brandstätter Verlag: Wien.

Anmerkungen

1 Kleine Zeitung vom 13. Mai 2023, S. 17.

2 Kleine Zeitung vom 18. März 2023, S. 17.

3 Die Ergebnisse der Kärntner Landtagswahl vom 4. März 2018 wurden folgender Website entnommen: http://www.ktn.gv.at/wahlen/lt2018/ [Zugriff am 13. Juli 2022]. Die damit verbundenen Analysen stammen von Klemenjak 2022, S. 31 f.

4 Klemenjak 2022, S. 31 bis 45.
5 https://kaernten.orf.at/radio/stories/3191220/ [Zugriff am 21. Jänner 2023].
6 Kleine Zeitung vom 16. Februar 2023, S. 16 f.
7 Kleine Zeitung vom 21. Jänner 2023, S. 20.
8 Kleine Zeitung vom 10. Februar 2023, S. 17.
9 Kleine Zeitung vom 5. März 2023, S. 4.
10 Kleine Zeitung vom 21. Jänner 2023, S. 20; Woche Kärnten vom 25. Jänner 2023, S. 26.
11 Kronen Zeitung online vom 20. Jänner 2023: https://www.krone.at/2908975 [Zugriff am 28. Jänner 2023].
12 Kleine Zeitung vom 18. Jänner 2023, S. 17; Kleine Zeitung vom 28. Jänner 2023, S. 18; https://kaernten.orf.at/radio/stories/3192082/ [Zugriff am 28. Jänner 2023].
13 https://kaernten.orf.at/radio/stories/3191455/ [Zugriff am 23. Jänner 2023].
14 Kronen Zeitung vom 9. Februar 2023, S. 20.
15 Kleine Zeitung vom 31. Jänner 2023, S. 17.
16 Kleine Zeitung vom 16. Februar 2023, S. 16.
17 Kleine Zeitung vom 19. Februar 2023, S. 14 f.
18 Woche Kärnten vom 22. Februar 2023, S. 34.
19 Kleine Zeitung vom 5. Februar 2023, S. 18.
20 https://kaernten.orf.at/stories/3195529/ [Zugriff am 20. Februar 2023].
21 Kleine Zeitung vom 24. Februar 2023, S. 19.
22 Die Ergebnisse der Kärntner Landtagswahl vom 5. März 2023 wurden folgender Website entnommen: https://www.ktn.gv.at/wahlen/ltwahl2023/ [Zugriff am 3. August 2023]. Die damit verbundenen Analysen stammen von Martin Klemenjak.
23 Kleine Zeitung vom 6. März 2023, S. 2.
24 Kleine Zeitung vom 6. März 2023, S. 14.
25 Kurier vom 6. März 2023, S. 4.
26 Kurier vom 6. März 2023, S. 3.
27 Kronen Zeitung vom 6. März 2023, S. 3; Kleine Zeitung vom 6. März 2023, S. 14; https://kaernten.orf.at/stories/3198787/ [Zugriff am 15. März 2023].
28 Kleine Zeitung vom 7. März 2023, S. 7.
29 Kleine Zeitung vom 6. April 2023, S. 18.
30 Kleine Zeitung vom 13. April 2023, S. 21.
31 https://kaernten.orf.at/stories/3202673/ [Zugriff am 13. April 2023].
32 https://kaernten.orf.at/stories/3206510/ [Zugriff am 11. Mai 2023].
33 Kleine Zeitung vom 10. Mai 2023, S. 6.
34 Kleine Zeitung vom 13. Mai 2023, S. 18.
35 Kleine Zeitung vom 13. Mai 2023, S. 17.
36 Kleine Zeitung vom 30. Juni 2023, S. 16.
37 Kleine Zeitung vom 15. Juli 2023, S. 22.
38 Kronen Zeitung vom 19. August 2023, S. 18.
39 Kleine Zeitung vom 20. November 2022, S. 22.
40 https://kaernten.orf.at/radio/stories/3192084/ [Zugriff am 28. Jänner 2023].
41 Kleine Zeitung vom 29. Dezember 2022, S. 24; Kleine Zeitung vom 10. Jänner 2023, S. 5.
42 https://kaernten.neos.eu/aktuelles/presseblog-kaernten/pinker-weckruf-jetzt-ist-nicht-die-zeit-fuer-work-life-balance [Zugriff am 11. Jänner 2023].
43 https://kaernten.orf.at/stories/3189551/ [Zugriff am 9. Jänner 2023].

44 Kleine Zeitung vom 30. Jänner 2023, S. 14.
45 Kleine Zeitung vom 15. Jänner 2023, S. 22.
46 https://kaernten.orf.at/radio/stories/3191455/ [Zugriff am 23. Jänner 2023].
47 Kleine Zeitung vom 12. Februar 2023, S. 17.
48 https://kaernten.orf.at/radio/stories/3195241/ [Zugriff am 18. Februar 2023].
49 Woche Kärnten vom 25. Jänner 2023, S. 26.
50 Kronen Zeitung online vom 27. Jänner 2023: https://www.krone.at/2914936 [Zugriff am 28. Jänner 2023].
51 Kleine Zeitung vom 28. Jänner 2023, S. 18.
52 https://kaernten.orf.at/radio/stories/3192082/ [Zugriff am 28. Jänner 2023]; Kleine Zeitung vom 28. Jänner 2023, S. 18.
53 Kleine Zeitung vom 4. Februar 2023, S. 18.
54 Kronen Zeitung vom 9. Februar 2023, S. 20.
55 Kleine Zeitung vom 19. Februar 2023, S. 14 f.
56 Woche Kärnten vom 22. Februar 2023, S. 34.
57 Kleine Zeitung vom 6. März 2023, S. 3.
58 Kleine Zeitung vom 6. März 2023, S. 15.
59 https://kaernten.orf.at/stories/3198820/ [Zugriff am 15. März 2023].
60 Kleine Zeitung vom 18. März 2023, S. 17.
61 https://kaernten.orf.at/stories/3199828/ [Zugriff am 22. März 2023].
62 https://kaernten.orf.at/stories/3201526/ [Zugriff am 5. April 2023].
63 Kronen Zeitung online vom 3. April 2023: https://www.krone.at/2971764 [Zugriff am 3. April 2023].
64 Kleine Zeitung vom 5. April 2023.
65 Kleine Zeitung vom 30. Juni 2023.
66 https://www.bundeskanzleramt.gv.at/themen/europa-aktuell/2023/06/6-bis-9-juni-2024-termin-fuer-die-naechsten-wahlen-zum-europaeischen-parlament-steht-fest.html [Zugriff am 7. August 2023].
67 Der Standard online vom 9. Juni 2023: https://www.derstandard.at/story/3000000173847/mehrheit-der-wahlberechtigten-gegen-neuwahlen [Zugriff am 28. August 2023].
68 Klemenjak 2022, S. 43.
69 Hämmerle 2023, S. 88.
70 Münkler 2022, Klappentext.

Lukas Moser

Das Team Kärnten und die Landtagswahl

Der „Feschak“ und neue „Gottseibeiuns“ triumphierte, doch die Enttäuschung war (vorerst) groß

Mit 10,08 Prozent schaffte das Team Kärnten bei der Landtagswahl am 5. März ein zweistelliges Ergebnis. Das Zulegen um 4,41 Prozent im Vergleich zur Landtagswahl 2018 bedeutet, dass Spitzenkandidat Gerhard Köfer & Co. mehr dazugewinnen konnten als ÖVP (+1,59 Prozent), FPÖ (+1,57 Prozent), Grüne (+0,73 Prozent) und NEOS (+0,45 Prozent) zusammen. Mit fünf Mandaten erreichte das Team Kärnten den Klubstatus – ein nicht zu vernachlässigender Erfolg, der sich insbesondere in finanzieller Hinsicht für die zukünftige Arbeit bemerkbar machen wird. Neben dem Spitzenkandidaten zogen mit Marina Koschat-Koreimann auch eine Frau und mit Franz Josef Smrtnik ein Kärntner Slowene für das Team Kärnten in den Landtag ein. Die Mannschaft komplettierte der Spittaler Gerhard Klocker und Karl Markut – Letzterer war zuletzt jedoch noch ein Wackelkandidat, zumal die Frage, ob Köfer sein Mandat auf der Landesliste oder im Regionalwahlkreis Klagenfurt annimmt, zunächst offen gelassen wurde. Am Ende hatte René Cerne das Nachsehen.

Die Gemeinden der „besonderen Gelben“

Bei solch einem Ergebnis einer vergleichsweise in ihrer Geschichte und insbesondere ihrer ab der zweiten Reihe hinter Köfer dynamischen Personalstruktur „frischen“ Partei lohnt sich ein Blick auf Einzelergebnisse in einzelnen Gemeinden. In St. Georgen im Lavanttal, wo Bürgermeister Karl Markut für das Team Kärnten zur Wahl stand, träumte man kurzzeitig sogar von einer kleinen Sensation: Hier konnte man sich von rund 12 auf mehr als 27 Prozent steigern, ÖVP und FPÖ überholen, und auf die SPÖ am ersten Platz fehlten nur 22 Stimmen. Ein auch nur annähernd gutes Ergebnis wie seine Namensliste bei der vergangenen Gemeinderats- und Bürgermeisterwahl zu erreichen, damals kam er auf 41 Prozent, wäre bei einer Landeswahl freilich illusorisch gewesen. Der im Jahre 2021 mit 62 Prozent im ersten Wahlgang gewählte Markut konnte sich in seiner Heimat also wirklich behaupten.

In Köfers Heimatgemeinde Spittal erreichte das Team Kärnten mehr als 24 Prozent der Stimmen, ein sattes Plus von vier Prozent im Vergleich zur letzten Landtagswahl, und das, obwohl der Spitzenkandidat selbst nicht

einmal in diesem Wahlkreis, sondern in Klagenfurt angetreten war. Und trotzdem: Platz 2 wurde der Bürgermeister-Partei von den Freiheitlichen streitig gemacht, wo eine der Zukunftshoffnungen der FPÖ in Kärnten, Christoph Staudacher, offensichtlich reüssieren konnte. Bei der Gemeinderatswahl 2021 konnte das Team Kärnten hier noch doppelt so viele Mandate wie die FPÖ verbuchen. Staudacher erhielt bei der Bürgermeisterwahl noch weniger als die Hälfte der Stimmen, die Köfer im ersten Wahlgang auf sich vereinen konnte. Ein näherer Blick zeigt: Staudacher bekam nun 5.321 Vorzugsstimmen in Wahlkreis 4 und damit mehr als Landesrat Schuschnig (ÖVP) und Landesrätin Schaar (SPÖ) in demselben Wahlkreis zusammen. Durchaus ein kleines Warnsignal für Spittals Bürgermeister hinsichtlich der nächsten Bürgermeisterwahl im Jahr 2027. Immerhin: Gemeinsam konnten FPÖ und Team Kärnten die Sozialdemokraten in der Lieserstadt mit einem Minus von zehn Prozentpunkten auf weniger als 33 Prozent herunterschrauben.

In Klagenfurt, wo Bürgermeister Christian Scheider mit seinen Mitstreitern tunlichst versuchte, das möglichst beste Ergebnis für das Team Kärnten zu erkämpfen, konnten die Gelben kein sensationelles, aber immerhin ein sehr respektables Ergebnis einfahren. So gewann das Team Kärnten mehr als 3.000 Stimmen dazu, erreichte 11,68 Prozent und konnte damit das Ergebnis von 2018 mehr als verdoppeln. Bei der Gemeinderatswahl 2021 erreichte das Team Kärnten hier mit 22,43 Prozent zwar fast noch einmal doppelt so viele Prozentwerte, Scheider selbst erhielt im ersten Wahlgang gar mehr als 30 Prozent. Jedoch würde auch hier ein direkter Vergleich hinken. Lohnender ist als Vergleich ein Blick in die zweitgrößte Stadt des Landes: In Villach, wo man bei der Landtagswahl 2018 noch in etwa dasselbe Ergebnis wie in Klagenfurt erreichte, es jedoch nun keinen wahlkämpfenden Bürgermeister für das Team Kärnten gab, fuhr man nur 8,61 Prozent ein.

Nicht weit von Klagenfurt entfernt gibt es mit Gerhard Oleschko in Keutschach am See ebenfalls einen Bürgermeister aus den Reihen des Team Kärnten. Hier gab es zwar ebenfalls eine Verdoppelung, man erreichte am Ende aber für dortige Verhältnisse enttäuschende 14,8 Prozent, während die SPÖ auf über 40 kommen konnte. Bei der Gemeinderatswahl erreichte die SPÖ nur 33 Prozent, das Team Kärnten unter Oleschko noch knapp 26 Prozent.

In Eisenkappel-Vellach, wo mit Franz Josef Smrtnik der ehemalige Bürgermeister und nunmehrige Vize an vorderster Front für die Gelben antrat, erreichte man zwar „nur“ 13,52 Prozent, doch bedeutete dies hier eine Vervierfachung des prozentuellen Ergebnisses von 2018. Auf den zweiten Platz der FPÖ hinter der SPÖ fehlten gar nur sieben Stimmen. Auch in Feistritz ob Bleiburg, wo Franz Josefs Bruder Vladimir Smrtnik

als Vizebürgermeister aktiv ist, konnten sich die Gelben auf 9,68 Prozent zumindest fast verdreifachen. In diesen beiden Gemeinden trat das Team Kärnten bei der Gemeinderatswahl 2021 nicht an, die Brüder standen jeweils als Vertreter der Einheitsliste zur Wahl, wodurch ein sinnvoller Vergleich unmöglich ist.

Team Kärnten als Partei der Unzufriedenen und des Protests

Spannende Aspekte zeigt auch die Wahltagsbefragung von SORA/ISA, die im Auftrag des ORF durchgeführt wurde: Aus dem Segment jener Personen, die meinten, dass die Politik die Sorgen der Menschen nicht verstehe, wählten 15 Prozent das Team Kärnten. Zum Vergleich: Hier kam die SPÖ nur auf 26 Prozent, die FPÖ aber freilich auf 34. Die Gelben entwickeln sich also zunehmend zur Partei der Unzufriedenen und des Protests, die als Opposition der Regierung einheizen soll. Von den Wählern des Team Kärnten wünschten sich 92 Prozent eine Regierungsbeteiligung der Partei – das ist der geringste Wert aller Parteien. Die FPÖ wollten gar 99 Prozent ihrer Wähler in der Regierung sehen. Das deckt sich jedoch nicht mit der allgemeinen Stimmung in der Bevölkerung, denn mit 27 Prozent wollten mehr als ein Viertel das Team Kärnten in der künftigen Landesregierung vertreten wissen. Bei der FPÖ war dieser Wert mit 31 Prozent zwar etwas höher, im jeweiligen Verhältnis zu den bei der Wahl errungenen Prozentwerten spricht das Ergebnis jedoch eine deutlich andere Sprache. Im Endeffekt schnitt das Team Kärnten in keiner Wählerschicht außergewöhnlich schlechter ab als in dessen Gesamtergebnis. Einzig bei den Pensionistinnen und Pensionisten sowie den Akademikerinnen und Akademikern wählten es laut Wahltagsbefragung nur jeweils 7 Prozent. Wie sehr der Spitzenkandidat zentral für den Wahlerfolg war, zeigt die Frage nach dem Ergebnis bei Annahme einer fiktiven Direktwahl des Landeshauptmanns. Abseits von Peter Kaiser, den 94 Prozent der SPÖ-Wähler auch direkt zum Landeshauptmann gewählt hätten, liegt Köfer deutlich auf Platz 2 – ihn hätten 79 Prozent der Team Kärnten-Wähler auch direkt zum Landeshauptmann gewählt. Zum Vergleich: Der Spitzenkandidat der Volkspartei, Martin Gruber, hätte nur von 56 Prozent der ÖVP-Wähler auch bei einer Direktwahl des Landeshauptmanns die Stimme bekommen. Dass nur 15 Prozent den Spitzenkandidaten als Hauptmotiv für die Entscheidung, dem Team Kärnten die Stimme zu geben, angegeben haben, widerspricht dem nicht unbedingt.

Für SPÖ und FPÖ gleichermaßen Gegner

In Kärnten hat die Rolle als Gottseibeiuns der Kärntner Landespolitik, und das ist ein durchaus eklatanter Unterschied zum Bund und den meisten

anderen Bundesländern, nicht mehr (ausschließlich) die Freiheitliche Partei über – in diese Rolle konnte in den vergangenen Jahren mehr und mehr das Team Kärnten schlüpfen, und es dürfte dem Mann in der ersten Reihe durchaus gefallen, denn es passt in sein Narrativ. Als „Blender" wird Köfer gerne von seinen Gegnern bezeichnet – woher sich diese hauptsächlich rekrutieren, ist mittlerweile aber schwer zu sagen, SPÖ und FPÖ sehen ihn gleichermaßen als großen Kontrahenten. Das dürfte zu einem gerüttelten Maß auch daran liegen, dass er im Teich beider Lager zu fischen vermag, denn ein Blick auf die Wählerstromanalyse zeigt, dass die Sorgen von FPÖ und SPÖ tatsächlich berechtigt sind: Rund 10.000 Stimmen sollen bei der Landtagswahl von der SPÖ zum Team Kärnten gewandert sein. Das ist schon alleine deshalb beachtlich, weil es die in etwa gleich große Zahl an Wählern ist, die dem Team Kärnten seit der Landtagswahl 2018 treu geblieben sind. Mehr Wähler verlor die Sozialdemokratie ihrerseits überhaupt nur ins Lager der Nichtwähler. 4.000 Stimmen kamen von den Freiheitlichen zum Team Kärnten, in etwa genau so viele Köfer-Wähler gaben diesmal der FPÖ ihre Stimme. Darüber hinaus gingen aber 5.000 Personen, die vor fünf Jahren noch keine Stimme abgegeben hatten, diesmal wieder zur Urne und wählten Gerhard Köfer. Er machte also auch bei Nichtwählern, dem traditionellen Auffangpool der Freiheitlichen, der FPÖ Konkurrenz, auch wenn diese dort 10.000 Stimmen holen konnte – auch hier lohnt sich erneut ein Blick auf die errungenen Gesamt-Prozentwerte.

Der große Sieg als (erstmal) bittere Enttäuschung

Wer all das als Außenstehender liest und zufällig am 5. März um kurz nach 16.00 Uhr in der Teatro Bar in der Klagenfurter Theatergasse vorbei kam, dürfte sich wie in einer anderen Welt gefühlt haben. Worum ging's? Der David triumphierte gegen mehrere Goliaths, wie es Köfer selbst gerne formulierte. Nach Meinung vieler jeweiliger Parteigänger gab es bei dieser Wahl beinahe nur Sieger: Die SPÖ blieb deutlich auf Platz 1, Freiheitliche und ÖVP konnten zulegen, auch Grüne und NEOS hatten ein Plus zu verzeichnen. In Wahrheit kann man dies aber freilich auch ganz anders verstehen, denn die Sozialdemokraten unter Landeshauptmann Kaiser verloren neun Prozentpunkte, FPÖ und ÖVP konnten trotzdem jeweils nur eineinhalb Prozentpunkte dazugewinnen, Grüne und NEOS schafften nicht einmal den Einzug in den Landtag. Bleibt also, bei strenger (und realistischer) angelegten Parametern, eigentlich nur noch das Team Kärnten, das bei einem prozentuellen Zuwachs von 5,7 auf 10,1 Prozent als großer Wahlsieger über bleibt. Jedoch: Erinnert man sich an die jeweiligen Stimmungen in den Parteizentralen bei Bekanntwerden der ersten Trendrechnung, so stimmt dies mit dem oben beschriebenen Sachverhalt so gar nicht überein. Schon früh am Wahltag versammelten sich Mandatare,

Unterstützer und Freunde des Team Kärnten im erwähnten Teatro, um gemeinsam die erwartete Sensation zu feiern. Anwesend waren zu großen Teilen Funktionäre und Anhänger der Klagenfurter Stadtpartei rund um Bürgermeister Christian Scheider bzw., wie es optisch und auch operativ eher wirkte, um dessen Bürochef Patrick Jonke, der mutmaßlich bereits erste Ergebnisse durchgesagt bekommen hatte. Die eigentlich noch zentralsten anwesenden Figuren der (Wahl-)Bewegung, wie die Smrtnik-Brüder, René Cerne oder Vizebürgermeister Alois Dolinar, blieben unauffällig in einer Ecke stehen. Die Stimmung war trotzdem überaus freudig. Man konnte es kaum erwarten, die Konfetti-Kanonen in Betrieb nehmen und so richtig feiern zu können.

Als um kurz nach 16.00 Uhr der erste Balken, jener der SPÖ, überraschend früh stehenblieb, gab es frenetischen Jubel unter den Anwesenden – ihre Blicke waren abwechselnd überrascht und schadenfreudig. Alle waren in großer Erwartung, wie weit die eigenen Bäume noch in den Himmel wachsen würden. Als Stimmungskiller erwies sich jedoch nur Sekunden später der wohl noch weiter überraschende, unerwartet weit in die Höhe wachsende schwarze Balken. Fragende Blicke trafen auf verzweifelte, denn die besseren Rechner wussten damit: Das war´s mit den Träumen von Platz 3 vor der ÖVP – und zwar deutlich. Die Bestätigung gab es nur wenige Augenblicke später: Bei der ersten Trendrechnung blieb der gelbe Balken noch im knapp einstelligen Bereich stehen. Ein (auch zu diesem Zeitpunkt bereits) Wahlsieger, dessen Mandatare, Anhänger und Freunde nach Bekanntwerden der ersten Trendrechnung am Boden zerstört scheinen – das sieht man nicht alle Tage. Zaghaft kam der Applaus. „Ja, muss man zufrieden sein. Das passt eh“, kommentierte der Klagenfurter Bürgermeister Christian Scheider gegenüber den Personen rund um ihn und beschrieb damit das kollektive Stimmungsbild vor Ort.

Das Problem ist klar, die Umfragen ließen (noch) mehr erhoffen. Im Vorfeld der Wahl wurde die Zweistelligkeit als Ziel ausgegeben. Je näher der Wahltag aber kam, desto öfter wurde von Parteigängern bis hin zum Spitzenkandidaten ganz offen vom Traum gesprochen, auf Platz 3 vorstoßen und damit die ÖVP hinter sich lassen zu können. Die entsprechend gedämpfte Stimmung begleitete auch Gerhard Köfer selbst: Er wirkte den ganzen Abend hindurch wenig erfreut, erklärte teils schon ohne entsprechende Frage, dass nicht die sich selbst frenetisch feiernde ÖVP der große Sieger sei, sondern in Wahrheit seine Partei. Vorgebracht hat er dies meist überraschend nüchtern, beinahe schon entschuldigend. Die Volkspartei, der ihrerseits ein sattes Minus prophezeit wurde, konnte ganz im Gegenteil leicht hinzu gewinnen und kam aus dem Freudentaumel kaum noch heraus. Die merklich gute Laune des Martin Gruber, dem mit Sicherheit die große Überraschung des Wahlabends gelungen war, gefiel Köfer gar nicht. Es hätte der große Triumph des Spittaler Bürgermeisters werden

sollen, am Ende musste er auch den, mit dem reinen Blick auf das Wahlergebnis, nicht verständlichen Jubel des VP-Spitzenkandidaten mitansehen. Augenscheinlich ist hierfür eine Szene im für Medien eingerichteten Raum neben dem Hauptgebäude der Landesregierung: Ein slowenisches Fernsehteam war am Wahlabend nach Klagenfurt gekommen, um die große Frage zu stellen: „Hat er es geschafft?" Köfer fragte verwundert, wen sie denn meinen. Seine Gattin glaubt, dass nur der Smrtnik gemeint sein könne. Die Medienmenschen aus dem Nachbarland bestätigen, doch der Parteiobmann weiß es noch nicht. „Ma, Gerhard, sag´s ihnen halt – und lach´ ein bissl", amüsierte sich Martin Gruber, der nach einem gerade absolvierten Interview-Marathon zufällig zugehört hat. Köfer hätte seinen VP-Kontrahenten in dieser Situation wohl am liebsten bei lebendigem Leibe verspeist. Die Frage, ob er sich nicht ein noch größeres Plus erhofft hätte, wollte Köfer überhaupt nicht hören. Im Teatro erholte sich die Stimmung indes rasch. Man realisierte, dass man ein zweistelliges Ergebnis erreichen werde und dass das tatsächlich ein toller Erfolg sei. Als Gerhard Köfer dort um kurz vor 20.00 Uhr erschien, standesgemäß zur Primetime, kannte der Jubel bereits keine Grenzen mehr. Kurzzeitig war es hier dann sogar lauter als wenige hundert Meter weiter bei der Wahlparty der Volkspartei – wo gefeiert wurde, nachdem niemand dort gedacht hatte, auch nur einen annähernden Grund dafür zu haben werden.

„Der Jörg würd' den Köfer wählen"

Doch wie kam es überhaupt dazu, dass ein Mann wie Gerhard Köfer diesmal so einen Erfolg erzielen konnte? Es ist klar, dass auch die (für viele nicht zufriedenstellende) Arbeit und Performance der anderen Parteien grundlegend für das gute Abschneiden des Team Kärnten war. Wir werfen hier jedoch einen Blick auf die andere Seite, nämlich auf den Spitzenkandidaten und einige seiner Mitstreiter. „Wer sich Köfers Erfolg nicht erklären kann, der versteht die Kärntner Polit-Landschaft nicht", sagte ich plump in einem Interview zur Analyse der Kärntner Landtagswahl gegenüber einem heimischen Privatsender. Was hart klingt, bezieht sich in Wahrheit insbesondere auf die Parallelen zwischen Gerhard Köfer und Jörg Haider – sowohl in Auftreten als auch in Rhetorik und teilweise auch in der Programmatik. Das hat(te) freilich auch direkte Auswirkungen auf ihre jeweiligen Parteien in den entsprechenden Perioden. Haider bereitete quasi das Feld, auf dem nun in einem nicht zu unterschätzenden Ausmaß auch Köfer stetig pflanzt und erntet.

Im Wahlkampf überzeugte Köfer die Wähler mit traditionellen freiheitlichen Argumentationen gegen den Parteifilz, die Altparteien, das sozialdemokratische Schuldenmachen und die Kaiserschen Postenschacher durch übermäßige Freunderlwirtschaft. Doch auch an den aktuellen Themen der

FPÖ nahm er Anleihen, zeigte sich als entschiedener Gegner von „Impfzwang“ und „Gender-Wahn“. Der Spitzenkandidat betonte immer wieder, sich für jene einsetzen zu wollen, die es selbst nicht können – die Neuauflage des „Retters der Enterbten“ sozusagen. Das Robin-Hood-Image, das Jörg Haider schon vor Jahrzehnten als Schablone in Kärntens Politik eingeführt hatte, fand in Gerhard Köfer eine neue, diese ausfüllende Figur. Als Chef einer de facto neugegründeten Bewegung, das ursprüngliche Team Stronach war nach wenigen Jahren endgültig implodiert, ließ er seine ideologischen Wurzeln aus der Sozialdemokratie auch offensiv außen vor, vertritt auch Themen, die von Sozialdemokraten in dieser Form kaum angegriffen werden können. Auch das verbindet ihn mit Haider, der das BZÖ gegründet hatte und es zu einer jungen, dynamischen Bewegung machen wollte, die sich keinen ideologischen Zwängen mehr unterworfen sehen wollte. Immer wieder bekräftigte Köfer, ein sozialer und demokratischer Politiker zu sein, aber kein sozialdemokratischer. Das erinnert nicht nur an ähnliche Haider-Zitate im alten Jahrtausend, sondern auch an Gerhard Dörfler, der vor wenigen Jahren durch die Täler Kärntens zog und mantraartig erklärte, dass er „sozial, aber nicht sozialistisch“ sei. Klassisch „rechts“ ist das Team Kärnten zwar nicht einzuordnen. Das Links-Rechts-Denken ist in der politischen Landschaft jedoch ohnehin schon lange überholt, dafür ist Köfers Partei der beste Beweis in Kärnten. Anstelle dieses Modells trat die Kategorisierung in Systemparteien auf der einen und Bewegungen, die sich gegen den „Mainstream“ und gegen „die da oben“ auflehnen, auf der anderen Seite. Wo Köfer in dieser Kategorisierung steht, sollte anhand des oben Erklärten deutlich sein.

In Kärnten hört man tatsächlich nicht selten, dass das Team Kärnten mittlerweile die bessere FPÖ sei: „Der Haider würde den Kickl gar net wollen. Der Jörg würd´ den Köfer wählen“, sagte im Sommer ein älterer Mann am Klagenfurter Benediktiner-Markt zu mir. Es stimmt, dass das Team Kärnten meist differenzierter agiert, etwa in Sachen Ausländerpolitik oder in der Frage der Politikergehälter. Dass das Team Kärnten nicht noch erfolgreicher ist, liegt jedoch an der speziellen Linie der Kärntner Freiheitlichen, die in den vergangenen Monaten eine zwar durchaus kantige Linie verfolgten, aber tunlichst nicht an Kickls Brachiallinie anstreifen wollten. Mit rhetorischen „Marktschreiern“, wie Herbert Kickl, Dagmar Belakowitsch oder Susanne Fürst, würde man möglicherweise in Richtung des Team Kärnten ausbluten. Demnach könnte man es durchaus auch dem Team Kärnten zurechnen, dass die Kärntner FPÖ so wenig weit rechts steht wie kaum eine andere freiheitliche Landesgruppe.

Allgemein wird Köfer mit vielen Kategorisierungen konfrontiert: Für die einen ist er ein Rebell, für die anderen ein Stehaufmännchen, nicht selten ein Verräter oder aber Visionär. Mit der Zuschreibung als Populist werden wohl Freund und (politischer) „Feind“ gut leben können – eben je nach

subjektiver Definition, was man unter einem solchen versteht. Die Distanzierung von diesem Begriff durch ihn selbst dürfte wohl nur mit der weitgehend negativen Konnotation desselben zusammenhängen. Obwohl, bei einer sehr weit gefassten Definition der Zuschreibung als Visionär könnte man damit wohl auch kaum falsch liegen, denn Köfer war früher auch als Energetiker aktiv. Hunderte Menschen soll er nach eigenen Angaben bereits behandelt haben, beschwert habe sich noch niemand. Als Energetiker behandelte er übrigens in Ebreichsdorf die Pferde von Frank Stronach, der ihn in weiterer Folge zu seiner politischen Bewegung brachte – der Rest ist Kärntner Politikgeschichte. Im Auftreten hat mit Gerhard Köfer der „Feschak" als Polit-Typus wieder ein fulminantes Comeback in der Kärntner Landespolitik gefeiert. Der mittelalte, gutaussehende Mann mit grau meliertem Haar, leicht geneigtem Kopf, vertrauensvollem Blick und den aufgekrempelten Hemdsärmeln – das Bild kommt dem Kärntner Politkonsumenten vertraut vor.

Köfers Frau, der Pressesprecher und viele weitere zentrale Figuren

Doch der Erfolg hat beim Team Kärnten freilich auch abseits des Spitzenkandidaten noch entscheidende Gesichter. Wenn man an Mistreiterinnen und Mitstreiter im Umfeld von Gerhard Köfer denkt, so muss man direkt bei seiner Familie beginnen, und zwar bei seiner Gattin Evelyn, die nicht „nur" als einfache First Lady der Lieserstadt, wie es der Bürgermeister wohl selbst gerne bezeichnen würde, auftritt. Sie unterstreicht durch ihr Auftreten sein Image noch einmal, wirkt sympathisch, jung und dynamisch. Doch sie übernimmt auch politische Funktionen: Evelyn Köfer zog vor zweieinhalb Jahren, als ihr Gatte das Bürgermeisteramt zurückerobert hatte, ebenfalls in den Spittaler Gemeinderat ein, wo sie als Obfrau im Ausschuss für Stadtmarketing aktiv ist. Doch es dürfte damals tatsächlich ein Zufall gewesen sein, dass sie den Weg in die Politik gefunden hatte: An zehnter Stelle kandidierte sie auf der Liste ihres Gatten, den sie 2014 ehelichte. Eher ein Zeichen der Unterstützung für ihn und seine Partei, denn mit einem derartigen Erfolg rechnete niemand: Die SPÖ verlor fünf ihrer 15 Mandate, Köfers Partei konnte sich mehr als verdoppeln – von vier auf zehn Mandate, womit die Gattin des Spitzenkandidaten exakt noch in den Gemeinderat rutschte. Sie selbst war vom Ausgang der Wahl und den Folgen sichtlich überrascht, nahm das Mandat jedoch an, denn sie sei ja (tatsächlich) vom Volk gewählt worden. Nun mischte die Gattin des Spitzenkandidaten auch im Landtagswahlkampf intensiv mit. So verzichtete das Team Kärnten auf eine Agentur, die Plakate sollen zu großen Teilen Evelyn Köfers Input, die diesmal im Wahlkreis 4 auf dem zweiten Listenplatz hinter Gerhard Klocker kandidierte, entstammen. Generell war sie

im Wahlkampf immer wieder an der Seite ihres Gatten unterwegs, doch gab sie sich sichtlich nicht mit der Rolle als einfaches familiäres Anhängsel zufrieden. Sie suchte offensiv die Gespräche, ging auf die Menschen zu und schuf sich im Laufe der Zeit auch ihre eigene Marke. Nach der Landtagswahl war sie im Sondierungsteam, das nach der Wahl mit den anderen Parteien in Gespräche ging, um nach etwaigen Schnittmengen zu suchen. Dabei wurde sie immer wieder auch zur Zielscheibe der Öffentlichkeit, als „ungewählte Politikergattin" wurde sie etwa im Forum einer großen österreichischen Tageszeitung diffamiert – zu Unrecht, wie oben erwähnt wurde.

Nur noch öfter an der Seite von Gerhard Köfer zu sehen war Pressesprecher Thomas Fian, der mit Sicherheit als einer der großen Erfolgsfaktoren zu nennen ist. Er zeichnet verantwortlich für die starke (und mitunter beinahe schon übertrieben intensiv wirkende) Pressearbeit des Team Kärnten. Er spielte für den Spitzenkandidaten auch deshalb eine entscheidende Rolle, weil er für die Social Media-Auftritte Köfers verantwortlich sein soll – und die waren mit Sicherheit mitentscheidend für das gute Abschneiden dieser nicht mit unendlich großen finanziellen Mitteln ausgestatteten Partei.

Nicht zu unterschätzen ist auch die Rolle der Brüder Smrtnik, wobei Köfer insbesondere mit der Kandidatur von Franz Josef ein genialer Coup gelang. Der Kärntner Slowene, der von 2009 bis 2021 für die Einheitsliste als Bürgermeister von Bad Eisenkappel fungierte, zeigte (potentiellen) Wählern aus der Mitte der Gesellschaft, dass die Partei trotz manch offensichtlicher Ähnlichkeiten nichts mit dem Rechtskurs einer FPÖ zu tun habe. Unterstrichen wurde dies durch die Einbindung von Bruder Vladimir, der Vizebürgermeister von Feistritz ob Bleiburg ist mittlerweile als Klubjurist im Landtagsklub des Team Kärnten tätig.

Ganz zentral für das Endergebnis war quantitativ auch das Abschneiden in der Landeshauptstadt Klagenfurt, wo viel an Bürgermeister Christian Scheider zu liegen vermochte. Er unterstützte Köfer überraschend stark, mobilisierte das gesamte Klagenfurter Team und war selbst unterwegs, wann und wo auch immer es ging – beinahe sah es so aus, als würde erneut der Bürgermeistersessel zu verteidigen sein. Auffallend war hier auch, wie viele ehemalige Freiheitliche, die mit Scheider damals die Partei wechselten, nun mit Herz und Überzeugung für Köfer wahlkämpften. In einigen Gesprächen mit Parteigängern wurde erklärt, wie glücklich man sei, nun für ihn und nicht für die FPÖ laufen zu müssen – es wirkte, als sei es ihnen wie Schuppen von den Augen gefallen. Sozusagen eine Art politische Kindsweglegung. Durch die Größe der Bevölkerung in der Landeshauptstadt sorgte der Einsatz Scheiders für ein gerüttelt Maß an den Gesamtstimmen.

Weitere prominente Unterstützer aus der Mitte der Gesellschaft, wie etwa der ehemalige Rektor der Uni Klagenfurt HC Mayr, der u. a. mit im Sondierungsteam Köfers war, komplettierten das Team. Einer war aber schließlich doch nicht in Köfers Team, und zwar entgegen der Meinung einiger Experten, die bereits fix mit einem Überlaufen desselben gerechnet hatten. Die Rede ist vom ehemaligen St. Veiter SP-Bürgermeister Gerhard Mock, seines Zeichens der zweite der drei Gerhards (neben Köfer und Mock war der Wolfsberger Bürgermeister Gerhard Seifried als dritter Parteirebell innerhalb der Kärntner Sozialdemokratie bekannt). Im August des Vorjahres hieß es auf Stammtischen und teils auch in den Medien, dass Gerhard Mock sein Comeback plane und bei Köfer andocken werde. Die Kronen Zeitung schrieb bereits: „Gerhard Mock wird für die Landtagswahl beim Team Kärnten andocken, und zwar weit vorne auf der Liste." Die Töne, die von den beiden Vornamensvettern zu vernehmen waren, klangen wirklich stark nach einer Allianz für die Landtagswahl – am Ende wurde daraus bekanntlich doch nichts. Schwer zu sagen, was mit ihm in der Herzogstadt hätte erreicht werden können, mehr als die nun zu Buche stehenden knapp acht Prozent wären es wohl mit Sicherheit geworden.

Angst vor der Neuauflage des sozialdemokratischen Zernatto-Traumas durch Köfer?

Sehen wir uns nun noch an, wie es nach dem Wahltag weiterging. Im vergleichsweise kurzen Koalitionspoker waren die Augen stark auf Köfer und sein Sondierungsteam gerichtet. Eine Rache des Spittalers an seiner ehemaligen Partei wurde bundesweit ins Spiel gebracht, ein vermeintlicher Königsmacher als entscheidender Akteur zwischen Rot auf der einen und Schwarz-Blau auf der anderen Seite. Persönlich wollte er zwar nur Teil einer Regierung sein, wenn er den Landeshauptmannsessel bekäme, für seine Partei schloss Köfer eine Regierungsbeteiligung jedoch nie aus. Bekräftigt hatte der Spitzenkandidat des Team Kärnten vor der Wahl indirekt auch, Peter Kaiser nicht zum Landeshauptmann wählen zu wollen.

Kaiser und Köfer verbindet eine langjährige (parteipolitische) Beziehung, die im Jahr 2010 ihren spektakulären Tiefpunkt fand: Bei der Wahl eines neuen SPÖ-Landesparteiobmanns wollte nicht nur Kaiser (sowie mit Klubobmann Herwig Seiser und Wirtschaftskammer-Vizepräsident Leopold Sever von vornherein eher aussichtslose Kandidaten), sondern kurzfristig auch Köfer kandidieren. Letzterer wurde nicht zugelassen, Kaiser konnte sich im Zuge eines einigermaßen chaotischen Parteitags zum neuen SP-Obmann wählen lassen. 2012 verließ Köfer die SPÖ, die Peter

Kaiser immer wieder gerne als eine Art Familie bezeichnet – der „Rebell" trat medienwirksam aus dieser aus und führt nun eine andere Partei. Dazu passt auch, dass Köfer als Spittaler Bürgermeister nicht in seinem Heimat-Wahlkreis anzutreten vermochte, sondern die Speerspitze in Klagenfurt bildete, um sich direkt mit Peter Kaiser duellieren zu können. All das war eines der stärksten Argumente für das Herumgeistern des Zernatto-Traumas in Kärnten, das es auch auf Bundesebene synonym als Schüssel-Trauma für die Sozialdemokratie gab.

Doch es scheint, dass es eher den Stammtischen als polarisierender Diskussions- und den Medien als willkommener Berichtstoff diente, denn FPÖ und ÖVP als realistisch in Erwägung zu ziehende Option. Ernsthaft sprachen eigentlich nur einige Kärntner Sozialdemokraten über eine etwaige Dreierkoalition gegen die SPÖ – besonders wurde das Narrativ bemüht, wonach Bundeskanzler Karl Nehammer eingreifen und den Auftrag zur Bildung einer VP-geführten Landesregierung geben könnte. Ein Landeshauptmann Gruber quasi als der dringend notwendige Sieg für den angeschlagenen Bundesparteichef. Doch was hätte Köfer davon gehabt? Landeshauptmann wäre er nicht geworden, demnach wäre er selbst als Bürgermeister in Spittal geblieben, ein anderer gelber Parteigänger hätte es sich gegebenenfalls in der Landesregierung gemütlich machen können. Für die folgende Wahl, die voraussichtlich im Jahr 2028 stattfindet, wäre dies für Köfer mehr eine Gefahr als eine Chance gewesen. Hätte sich die Person, wer auch immer es geworden wäre, nicht beweisen können, wäre dies mit einer Entzauberung des Team Kärnten einhergegangen. Und das Schimpfen gegen die Altparteien in der Regierung, gegen das System, wäre noch weniger authentisch zu verkaufen gewesen.

Auch nach der Wahl beschwor Köfer seine Präferenz für eine Dreierkoalition mit Freiheitlichen und Volkspartei. Eine Koalition mit der Sozialdemokratie und daher auch mit Peter Kaiser schloss der Spittaler zwar nicht (mehr) so direkt aus, zwischen den Zeilen merkte man jedoch die weiterhin schlechte Chemie zwischen den zwei ehemals als gemeinsame Genossen (wahl)kämpfenden Männern. Ohne ihm großartige Schadenfreude andichten zu wollen: Die auch als persönliche Schlappe zu interpretierende Wahlniederlage von Peter Kaiser dürfte dem ehemaligen Mitstreiter Köfer doch zumindest nicht unrecht gewesen sein. Dass er im Anschluss an das Sondierungsgespräch davon sprach, dass dieses „von persönlicher Freundschaft" geprägt gewesen sein soll, verwunderte durchaus – auch wenn klar war, was er damit intendierte. Bald war all dies jedoch Makulatur, noch Ende März einigten sich SPÖ und ÖVP auf die Fortsetzung ihrer Koalition. Gerhard Köfer blieb Landtagsabgeordneter und Bürgermeister von Spittal.

Ausblick: Köfer mit Bundesambitionen oder Konsolidierung in Kärnten?

Leise entrierte Gerüchte, wonach Köfer nach dem Erfolg bei der Kärntner Landtagswahl auch im Bund antreten könnte, sind mittlerweile wieder verstummt. Er selbst äußerte sich dazu in der Vergangenheit immer wieder ähnlich: Es wäre interessant und es gäbe auch spannende Partner in anderen Bundesländern, doch er habe sich dazu eigentlich noch keine Gedanken gemacht – „noch", wohlgemerkt. Eine moderate Protestpartei, die sich aus verschiedenen (Bürger-)Listen aus den Bundesländern zusammensetzt, hätte wohl noch nie bessere Chancen auf den Einzug in den Nationalrat gehabt, als das bei der bevorstehenden Wahl im Bund der Fall wäre. Ein Antreten des Team Kärnten, in welchem Zusammenschluss auch immer, scheint jedoch zum aktuellen Zeitpunkt äußerst unwahrscheinlich.

Dagegensprechen würde auch, dass man mittlerweile im eigenen Bundesland genügend interne Konsolidierungsarbeit zu erledigen hat. Nachdem die Regierungsbildung zwischen SPÖ und ÖVP vollzogen war und es die erwartbaren Reaktionen auch aus dem Team Kärnten gab, wurde es in den Folgemonaten relativ still um die Landespartei. Viel mehr fiel man jedoch auf Gemeindeebene auf – so etwa in Klagenfurt, wo der Streit zwischen dem Scheider-Lager und jenem rund um die „alten" Parteigänger, insbesondere um Vizebürgermeister Alois Dolinar, so richtig eskalierte. Dolinar bezeichnete Klubobmann Patrick Jonke, die rechte Hand des Bürgermeisters, als „Dreckmischer". Der Vize wird sich Ende des Jahres von seinem hohen Amt zurückziehen, was besonders deshalb pikant ist, weil er ein besonders alter Mitstreiter Köfers ist – 2012 schloss er sich dem Team Stronach an, schon bei der Landtagswahl 2013 zog er für dieses in den Landtag ein. In Erfolgszeiten schon sichtbar werdende Gräben zwischen zwei unbestritten existierenden Lagern innerhalb einer Partei mögen kein gutes Zeichen für etwaig schlechtere Perioden sein.

Markus Sebestyen

Kärnten-Wahl als Teil zwei einer Trilogie

St. Pöltener Schatten

Am Reißbrett können Wahlkämpfe bis ins kleinste Detail geplant werden. Die Themen werden gesetzt, die Veranstaltungen fixiert, die politischen Gegner analysiert, das Spitzenpersonal über das Land verteilt, das Bodenpersonal zum Laufen animiert, das Geld liegt zum Ausgeben bereit. Dazwischen gibt es vieles, worauf die Wahlkampfzentralen nur bedingten Einfluss haben. Im März 2023 waren es vor allem die Umweltfaktoren. Kärnten markierte in diesem Jahr den zweiten Teil einer Landtagswahltrilogie. Den Anfang setzte Niederösterreich, den Schlusspunkt Salzburg. Auch wenn die Politik in vielen Lebenslagen gerne auf die „unterschiedlichen und nicht vergleichbaren Voraussetzungen" verweist, hatte der Urnengang in Niederösterreich das Potential, in gleich mehreren Parteizentralen in Kärnten die Alarmglocken schrillen zu lassen. Die mit absoluter Mehrheit regierende ÖVP wurde beinahe um ein Viertel geschrumpft, die SPÖ legte das schlechteste Ergebnis in ihrer blau-gelben Geschichte hin, Grüne und Neos blieben mit ihren zarten Gewinnen im Ein-Prozent-Bereich unter ihren Erwartungen. Wirklich gefeiert konnte am Wahltag nur bei den Freiheitlichen werden, die mit einem Plus von 9,43 Prozentpunkten bei 24,19 Prozent landeten. Die Schatten dieser Wahl erreichten schnell auch Kärnten. Die Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher haben das in Zahlen gegossen, was manche Parteien erhofft und manche gefürchtet haben. Die Corona-Zeit hat den Boden für Protestparteien sehr effektiv gedüngt. Die visionslos vor sich hin regierende Koalition aus ÖVP und Grünen hat ihr Übriges dazu beigetragen, dass „dagegen sein" als Wahlprogramm schon genügen konnte, um mehr Stimmen als bei der Wahl zuvor einzufahren. Ein demoskopischer Albtraum für SPÖ, ÖVP und Grüne, ein nicht zu verlierendes Heimspiel für FPÖ und Team Kärnten.

Zu oft in den Rückspiegel gesehen

Am lautesten haben die erwähnten Alarmglocken wohl in der Klagenfurter Lidmanskygasse geschrillt. Doppeldeutiges Blaulicht inklusive. Die Stimmenverteilung in Niederösterreich führte der SPÖ deutlich vor Augen, dass man die drohenden Verluste gleich an zwei nur schwer zu besetzenden Fronten bekämpfen muss. Zum einen wäre da das in den Post-Lockdown-Jahren beliebte Abstrafen der Regierenden, zum anderen eine sich von der Bundeshauptstadt über die Länder legende Lähmung

der Sozialdemokratie in thematisch hochkonjunkturellen Zeiten. Ein Paradoxon, das nur kurze Zeit nach der Wahltrilogie für die Absetzung der Bundesparteichefin sorgen sollte.

Dass Personaldebatten wie Gift auf Umfragewerte wirken, ist nicht überraschend. „Wie soll sich eine Partei um unsere Probleme kümmern, wenn sie sich nur mit sich selbst beschäftigt", fragen Wählerin und Wähler zurecht. Landeshauptmann Peter Kaiser hatte mit dem Versuch, Wien Wien sein zu lassen, alle Hände voll zu tun. Länger als die meisten stärkte er seiner Chefin Pamela Rendi-Wagner den Rücken. Ein zweitägiges Bundesparteipräsidium am Wörthersee sollte den Weg zu einem sanften Wahlkampfauftakt ebnen. Funktioniert hat das nicht wirklich. „Eine bundespolitische Diskussion vor den Landtagswahlen in Kärnten akzeptiere ich nicht", stellte Kaiser dann nach der Wahl in Niederösterreich unmissverständlich klar. Ob andere sie führen, könne man nicht beeinflussen, lautete der weitsichtige Nachsatz eines erfahrenen Politikers. Die vom Burgenland ausgehende Debatte wurde natürlich weitergeführt und hat, auch wenn Kaiser die Stimmenverluste nie damit begründet, sondern in vorauseilender Elder-Statesman-Manier auf sich genommen hat, auch ihren Teil zum SPÖ-Ergebnis in Kärnten beigetragen. Der an sich beliebte Chef konnte die Schwächen seines Teams – in Kärnten wie in Wien – nicht mehr zur Gänze überdecken. Am ehesten Präsenz im Wahlkampf zeigte Gaby Schaunig, die im Zuge der Regierungsbildung auch von der Zweiten zur Ersten Landeshauptmannstellvertreterin aufsteigen sollte. Bei Sara Schaar drängte sich nach der desaströsen Diskussion um ein Wörterbuch zum Gender-Leitfaden im Vorwahlkampf der Eindruck auf, man habe die dafür zuständige Landesrätin komplett von der Bildfläche genommen.

Ausgelegt war der Wahlkampf von Landesgeschäftsführer und Chefstratege Andreas Sucher auf die Erfolge der Vergangenheit. Legitim für eine Partei nach zuletzt zehn proporzlosen Jahren an der Spitze des Landes. Die Erfolge waren da. Hypo und Heta wurden weitestgehend abgearbeitet, Wirtschafts- und Arbeitsmarktdaten gaben Positives her, im Bereich der Elementarbildung nimmt die SPÖ bundesweit eine Vorreiterrolle ein, und zweieinhalb Monate vor der Wahl wurde noch einmal Steuergeld in die Hand genommen und der Kärnten-Bonus erhöht. Auf Plakate wurde verzichtet, das Werbematerial recyclebar. „100 gute Nachrichten" hatte man für Wählerinnen und Wähler parat. Wirklich groß war die Angriffsfläche für den politischen Gegner nicht. Man musste schon genau zielen. Aufgegangen ist die Strategie der SPÖ dennoch nicht. Obwohl beim Wahlziel „ein Vierer vor dem Ergebnis" ein Minus von stattlichen 7,94 Prozentpunkten eingepreist wurde, konnte man es nicht erreichen. Es wurde einmal zu viel in den Rückspiegel und zu wenig nach vorne geblickt. Keine Visionen für die Zukunft, keine Leuchtturmprojekte für Kärnten, kritisierten die Mitbewerber. Und dann war da noch – nicht zuletzt – der Flughafen.

Sanft abgehoben

Juniorpartner in Koalitionen haben es in Wahlkämpfen nicht einfach. Wer alle Entscheidungen mitträgt, hat nicht mehr viel Raum für Kritik übrig. Schon gar nicht, wenn das einzig realistische Ziel nur eine Neuauflage der bestehenden Regierung sein konnte. Die ÖVP ist unter wenig vielversprechenden Vorzeichen in das Wahljahr gegangen. Das Credo „Wien Wien sein lassen" war auch ÖVP-Chef Martin Gruber kein Unbekanntes. Nicht nur für Beobachter, auch für Parteimitglieder war die einzige offene Frage, wie groß das Minus vor dem Ergebnis sein wird. Schon vor fünf Jahren reichte es mit Kurz-Bonus zu vergleichsweise geringen 15,45 Prozent. Hinzu kam eine – nicht eintreffende – Umfrage, die sogar Platz drei für die ÖVP infrage stellte. Abheben schien unmöglich. Nicht nur deshalb wurde der Flughafen Klagenfurt zum zentralen Wahlkampfthema.

„Wenn ihn zurückwillst, wählst den Gruber, wenn Grund und Boden an einen Investor gehen sollen, dann wählst den Kaiser", sagte man den Menschen. Dabei war es nicht von unmittelbarer Bedeutung, ob man es mit Personen zu tun hatte, die mit ihren Koffern ohnehin schneller in Graz, Salzburg oder Ljubljana waren als in Klagenfurt. Es war die Erzählung dahinter, die einen Landwirt im Mölltal oder einen Arbeiter im Lavanttal gleichermaßen erreichen konnte. Gruber ist nicht gleich Kaiser, die ÖVP nicht gleich die SPÖ. Nichts unterschied Spitzenkandidaten und Regierungsparteien deutlicher voneinander als die Position zur Call-Option, also dem Rückkauf der Anteile. Mit dem Versprechen, dem in der Bevölkerung unbeliebten Investor Franz-Peter Orasch die Hoheit über den Airport wieder zu entziehen, wurde ein Punkt getroffen. Dass man als selbst ernannte Wirtschaftspartei gegen eine Privatisierung und für eine „Verstaatlichung" votiert, zeigte, dass man sich nicht hinter Ideologien versteckt. Und rückblickend hat die ÖVP auch geliefert. Der Flughafen sollte noch im Sommer nach der Wahl wieder in die öffentliche Hand übergehen.

Ähnlich klar positionierte man sich im Wahlkampf nicht nur gegen Orasch, sondern auch gegen den Wolf. Darüber hinaus versuchte man strategisch die Position der Mitte einzunehmen. Zwischen „rechten Hetzern" und „linken Träumern", wie man am Aschermittwoch zwei Wochen vor dem Wahltermin verlautbarte. Die Veranstaltung markierte einen Kontrapunkt zum bisherigen Wahlkampf. Gruber schaltete mit dem Mut der Verzweiflung in den Angriffsmodus und teilte ungewohnt scharf gegen alle Mitbewerber aus. Nur wenige Tage zuvor hat eine von der Kleinen Zeitung in Auftrag gegebene Umfrage der ÖVP einen Absturz auf elf Prozent prophezeit, was der Wahlforschung nach der Ergebnisverkündung den Weg zu den Wahlverlierern ebnete.

Wahlkampf hin, Aschermittwoch her, Gruber präsentierte sich so, wie man ihn fünf Jahre zuvor nicht hörte. Dass die ÖVP in der Gemengelage des Märzes tatsächlich ein (dezentes) Plus von 1,59 Punkten einfahren konnte, überraschte die Partei selbst. Zeugnis dessen waren eine spontane Anreise von Bundesparteichef Karl Nehammer und eine nicht gerade zurückhaltende Wahlparty im Herzen Klagenfurts. Inklusive Wahlkampfmaskottchen „Grubär".

Kärntner Zugpferd in Wien

Wie sehr die Zeit vor der Wahl nicht nur das Ergebnis, sondern auch dessen Deutung beeinflusst, zeigte sich nur wenige Meter von der Wahlparty der ÖVP entfernt. Die Zugewinne der FPÖ lagen nur 0,02 Prozentpunkte hinter denen der schwarz-türkisen Konkurrenz – und dennoch war die Stimmung im Klagenfurter „Corso" am Pfarrplatz mit jener in der „Kosterei" in der Osterwitzgasse nicht vergleichbar. Die blauen Erwartungen lagen deutlich höher. Für die gedanklichen Höhenflüge der FPÖ war zwar ein Kärntner verantwortlich, allerdings war es nicht der Spitzenkandidat. Erwin Angerer hat den Wahlkampf im Schatten von Bundesparteichef Herbert Kickl verbracht. Zum Wahlkampfauftakt in Klagenfurt, zum Wahlkampfabschluss in Villach und einmal noch in den Wochen dazwischen im Mölltal trommelte der Radentheiner gegen alles, was nicht freiheitlich ist. Auch der sogenannte „Bundespräsident der Herzen", Norbert Hofer, machte in Kärnten Stimmung. Wie sehr die Blauen bei ihrer Klientel ziehen, zeigte sich quer durch alle Veranstaltungen. Ob im Einkaufszentrum, im Kaffeehaus oder in den Festhallen: die Menschen standen für Autogramme und Selfies Schlange. Ein Fan-Kult, von dem Politiker anderer Parteien auch im Wahlkampf nur träumen können.

Der Wahlkampf in Kärnten war auch bundespolitisch zugeschnitten. Das machte gleich aus drei Gründen Sinn: Die FPÖ hat zum Jahresbeginn die Führung in Umfragen zu einer möglichen Nationalratswahl übernommen. Mit diesem Aufwind legte man in Niederösterreich 9,43 Prozent auf 24,19 Prozent zu, und zudem schwächelte Spitzenkandidat Erwin Angerer mit den eigenen Bekanntheitswerten. Und das so sehr, dass die FPÖ schon im Vor-vor-vor-Wahlkampf zwölf Monate vor der eigentlichen Wahl mit der Plakatkampagne „Wer ist da Erwin?" überraschte.

Dass der Wahlkampf aus kärnten-thematischer Sicht durchaus als blutleer bezeichnet werden konnte, spielte der FPÖ-Mannschaft in die Karten. Man konnte mit Einwanderung, Russland-Sanktionen, Teuerung oder „Impfzwang" problemlos Themen setzen, auf die das Kärntner Landhaus keinen Einfluss hat. Gerade Letzteres war auch deshalb von Bedeutung, um der Splitterpartei Vision Österreich des bekannten Rechtsanwalts Alexander Todor-Kostic nicht zu viele Proteststimmen überlassen zu müssen. Bei

den eigenen Leuten punktete man mit einem Nein zu Windrädern (zumindest nicht in Kärnten) und einer generellen Abschussfreigabe für den Wolf. Grundsätzlich wissen die Freiheitlichen, wie ein Wahlkampf aussehen muss, um die Klientel bei der Stange zu halten. Den Punkt Volksgruppenpolitik ist man im Jahr 2023 allerdings deutlich zu rückwärtsgewandt angegangen. Die eigene Parteijugend hat mit dem Slogan „Slowenisierung Kärntens stoppen" für Entrüstung gesorgt. Kritik – auch aus den eigenen Reihen – sowie darauffolgende Aussprachen und Runde Tische störten den Wahlkampf massiv. Dass man damit in Kärnten keine Stimmen mehr gewinnt, hätte man wissen können. Erklärungsversuche von einer übers Ziel hinausschießenden FPÖ-Jugend gingen ebenfalls ins Leere. Auch die Landes-FPÖ warb bis zu einer Umformulierung mit der „Slowenisierung" auf ihren Flyern.

Ihr im Wahlkampf anvisiertes Ziel, die „stärkste Landesgruppe Österreichs" zu werden, hat die Kärntner FPÖ erreicht. Allerdings hat man sich die zu überspringende Latte damit selbst so niedrig angesetzt, dass man mit 24,53 Prozent als gefühlter Verlierer dastand. Zurückzuführen war das auch darauf, dass es in Kärnten mittlerweile eine weitere profilierte Protestpartei gibt.

Gekommen, um zu bleiben

Das Team Kärnten entwickelt sich auch bundesweit immer mehr zum Sonderfall. Mit der finanziellen Schubkraft von Frank Stronach 2013 erstmals in den Landtag gekommen, ist man mittlerweile ein fester Bestandteil des politischen Spektrums in Kärnten. Was als Two-Men-Show begann, wurde schnell zur One-Man-Show von Gerhard Köfer. Auch in den Wahlkämpfen. Die Mannschaft ist gelaufen, stand frühmorgens an Kreuzungen, Hauptverkehrsadern und auf Hauptplätzen. In knalligem Gelb ließ sie den Star der Partei strahlen. Der Zuspruch für den ehemaligen SPÖ-Mann und Spittaler Bürgermeister ließ zwischendurch auch die Konkurrenz verzweifeln: „Ich weiß einfach nicht, warum sie ihn wählen", war einer der gegnerischen Spitzenkandidaten im Wahlkampf schon ratlos. Mit Blick auf die bundespolitischen Zustände waren auch die gängigen Nachteile von Regionalparteien, wie einem nicht vorhandenen „Draht nach Wien", keine bekannten bundespolitischen Werbeträger oder Nachteile in finanziellen und organisatorischen Aspekten des Wahlkampfs, in diesem Jahr vernachlässigbar.

Im Versuch, die Anti-These zum politischen Establishment zu verkörpern, scheitert Köfer regelmäßig an seinen Bezügen. Lange wurde in den Wochen des Wahlkampfs in den Parteizentralen überlegt, wie man diesen Angriff startet. Sich als „Mann des Volkes" zu inszenieren und drei Gehälter (Parteimanager, Landtagsabgeordneter und Bürgermeister) zu beziehen, sollte bei der Wählerschaft nicht gut ankommen. Ein – laut Partei

nicht aktualisierter – Eintrag in der Transparenzdatenbank des Kärntner Landtags hat das negative Bild abgerundet. Dass das Team Kärnten erklärte, dass sich die Bezüge als Parteimanager und Bürgermeister nie überschnitten hätten, machte nicht alles wieder gut. Die durch den Wahlkampf getrommelte Forderung nach einer Halbierung der Parteienförderung wurde damit ebenfalls konterkariert.

Die strategischen Fäden des Team Kärnten laufen schon seit Jahren bei Thomas Fian zusammen. Der ehemalige Mitarbeiter der Kleinen Zeitung hält sich am liebsten im Hintergrund auf und leitet den Parteichef nicht nur durch die Wahlkämpfe. Mit dem unerwarteten Kunststück, den ehemaligen Bürgermeister Christian Scheider nach der parteiinternen Ausbootung innerhalb der FPÖ als Spitzenkandidat des Team Kärnten zurück auf den Chefsessel zu hieven, ist der Partei 2021 ein Coup gelungen, der auch für die Landtagswahl einiges versprechen ließ. Am Ende haben die teils chaotischen Zustände in Rathaus der Landeshauptstadt sicher nicht nur geholfen.

Inszeniert wird Köfer gerne als Macher und hemdsärmeliger Anpacker. Anders als bei allen anderen Parteien ist Ehefrau Evelyn nicht nur auf den Wahllisten vertreten, sondern auch im Wahlkampf sichtbar gewesen. Nach amerikanischem Vorbild präsentierte der Spitzenkandidat, der auch den Anspruch auf den Sessel des Landeshauptmanns gestellt hat, seine „First Lady“ für Kärnten gleich mit. Dass es dafür einer realpolitisch unrealistischen Dreierkoalition bedurft hätte, tat dem Vorhaben keinen Abbruch. Das Ziel war die Hochstilisierung des Duells Köfer vs. Kaiser.

Dass man nicht als der große Sieger der Landtagswahl hervorgegangen ist, hing auch mit den eigenen Erwartungen zusammen. Ausgehend von 5,67 Prozent galt eine Verdoppelung intern fast schon als Minimalziel. Grundsätzlich beachtliche 4,41 Punkte Zuwachs – keine Partei gewann mehr – vermochten keine Jubelstimmung mehr auszulösen. Das Projekt Kärntner Protest- bzw. Splitterpartei wurde mit fünf Mandaten und der Rückeroberung des Klubstatus dennoch bestätigt. In anderen Bundesländern sucht man eine solche Bewegung abgesehen von der Liste Fritz in Tirol mittlerweile vergebens. In den meisten Landhäusern sitzen nur noch die etablierten Parteien samt KPÖ. Die oberösterreichischen Coronamaßnahmenkritiker der MFG dürften bei der nächsten Wahl wieder Geschichte sein. Ein Schicksal, das dem Team Kärnten nicht droht.

Geteiltes Leid ist halbes Leid

Es ist nicht zuletzt auch ein Resultat der Existenz des Team Kärnten, dass der Platz im Kärntner Landtag für eine fünfte oder gar sechste Partei enorm begrenzt ist. „Wenn überhaupt, schafft es eine der beiden Parteien“,

lautete im Wahlkampf die gängigste These. Am Ende sind Grüne und Neos gescheitert – nicht nur knapp, sondern krachend. Die Grünen legten mit 3,85 Prozent das aktuell schlechteste Ergebnis einer Landesorganisation hin. Die Neos schnitten mit 2,59 Prozent nur im Burgenland schlechter ab. Im Wahlkampf in Kärnten konnten beide Parteien auf Unterstützung aus Wien zählen. Personell und finanziell. Geholfen hat das nicht. Als Konsequenz mussten sich nach der Wahl die Grünen mit der Abspaltung der erfolgreichsten Bezirksgruppe und die Neos mit Machtkämpfen um die Parteispitze auseinandersetzen.

Spitzenkandidatin Olga Voglauer und Spitzenkandidat Janos Juvan sind jeweils mit einer zentralen Botschaft in den Wahlkampf gezogen. Grün setzte auf Klimaschutz, Pink auf Leistung; für eine Biobäuerin vom Land und einen erfolgreichen Unternehmer aus der Stadt durchaus naheliegend. Rückblickend sollten die Analysen in beiden Parteizentralen wenig überraschend ergeben, dass in Zeiten enormer Inflationsraten weder das eine noch das andere bei den Menschen im Vordergrund steht. Abgesehen davon hat man die Auseinandersetzung enorm sachlich gehalten. Für angehende Oppositions- und Kontrollparteien vielleicht sogar zu sachlich. Grundsätzlich gehört ein freundlicher Umgang miteinander in Kärnten zum guten Ton. Man kennt sich, in gewissen Maßen schätzt man sich auch. Die sachliche Regierungsarbeit eines gesamten vergangenen Jahrzehnts hat den Boden für einen emotionslosen Wahlkampf bereitet. Zudem hat der Wahlkampf in Niederösterreich deutlich gezeigt, wie respektvolle Auseinandersetzungen eben nicht funktionieren. Dementsprechend blieben auch die aus Wählersicht an Bedeutung verlierenden Wahlrunden über TV und Stream nicht übermäßig bedeutend. Die Debatten auf den Bühnen von Kärntner Monat, ORF, Puls 4 oder Kleine Zeitung liefen grundsätzlich nach demselben Muster ab. Windräder und Wolf hier, der Flughafen und Rückblicke auf die Coronazeit dort und zwischendurch ein paar persönliche Einschätzungen der politischen Gegner. Kein einfaches Setting für neue Gesichter. Wenn einem dann auch nur ein thematischer Pfeil im Köcher verbleibt, ist es beinahe unmöglich, sich vor der Wählerschaft profilieren zu können.

Selbst die Kleinstparteien vermochten es nicht, Wirbel in den Kärntner Wahlkampf zu bringen. Die Herangehensweisen waren durchaus divers. Während die Liste Stark nicht präsent war und sich die KPÖ in Zurückhaltung übte, verlegte die Vision Österreich ihren Wahlkampf auf die Sozialen Medien. Dort wurde mit dem Verweis auf eigene Benachteiligungen vor allem gegen Medien agitiert. Konkrete Ideen für Kärnten blieb man weitestgehend schuldig. Nach der Wahl machte man mit diversen Sachverhaltsdarstellungen auf sich aufmerksam. Das Ergebnis von 2,37 Prozent ist trotz verpasstem Einzug in den Landtag vor allem mit Blick auf die Zustimmung und viel mehr mit Blick auf die finanziellen Mittel von Grüne und Neos durchaus bemerkenswert.

Katrin Praprotnik/David Laumer/Peter Filzmaier

Die Landtagswahl 2023 in Kärnten: Wahlmotive und Wählerströme

1. Ausgangslage

Die Landtagswahl in Kärnten fand am 5. März 2023 statt. Zu diesem Zeitpunkt regierte die Landesregierung Kaiser II, bestehend aus der Sozialdemokratischen Partei Österreichs (SPÖ) und der Österreichischen Volkspartei (ÖVP).[1] Im Landtag waren zudem auch die Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) und das Team Kärnten (TK) repräsentiert. Neben den im Landtag vertretenen Parteien traten bei der Landtagswahl auch die Grünen, NEOS, die Vision Österreich (VÖ) und das Bündnis für Kärnten (BK) landesweit sowie die Liste Stark (STARK) und die Kommunistische Partei Österreichs (KPÖ) in einigen Wahlkreisen an.

Inhaltlich dominierte bei den Menschen im Wahlkampf vor allem die Teuerung. Im Rahmen der Begleitforschung zur ORF-TV-Diskussion der Spitzenkandidat:innen wurden in einer Umfrage die Befragten gebeten, bis zu drei Themen zu nennen, die bei ihrer Wahlentscheidung am wichtigsten sind.[2] Mehr als 40 Prozent der Befragten gaben an, dass das Thema „Teuerung" für sie zu den wichtigsten Gründen für ihre Wahlentscheidung gehört. Damit wurden die Themen „Umwelt, Klima und saubere Energie" sowie „Asyl und Zuwanderung" von weniger Menschen zu den wichtigsten Gründen für ihre Wahlentscheidung gezählt (SORA/ISA 2023). Die Themenlage war somit ähnlich wie bereits im Vorfeld der niederösterreichischen Landtagswahl, bei der ebenfalls das Thema „Teuerung" von den meisten Menschen als einer der wichtigsten Gründe für die Wahlentscheidung genannt wurde (ISA/SORA 2023a).

Ebenfalls ähnlich wie bereits im Vorfeld der niederösterreichischen Landtagswahl, war auch in Kärnten die Stimmung in der Bevölkerung getrübt. Lediglich rund ein Drittel der im Rahmen der ORF-Wahltagsbefragung befragten Personen beurteilte die Entwicklung Kärntens während der letzten fünf Jahre positiv. Zum Zeitpunkt der Landtagswahl 2018 waren es noch 45 Prozent, die eine positive Entwicklung gesehen haben. Gleichzeitig ist der Anteil jener, die eine eher negative Entwicklung des Landes wahrgenommen haben, von 17 Prozent 2018 auf 29 Prozent 2023 angestiegen (ISA/SORA 2018).[3]

2. Ergebnis

Die Landtagswahl 2023 führte zu erheblichen Verlusten für die SPÖ, die im Vergleich zur vorherigen Landtagswahl neun Prozentpunkte verlor, sich mit rund 39 Prozent aber dennoch klar den ersten Platz sichern konnte. Fast alle anderen Parteien konnten von den Verlusten der SPÖ profitieren. Am stärksten waren die Zugewinne für das TK mit Spitzenkandidat Gerhard Köfer, das mit einem Plus von gut vier Prozentpunkten auf knapp über zehn Prozent der Stimmen kam. ÖVP und FPÖ konnten beide um je knapp zwei Prozentpunkte zulegen. Die übrigen Parteien – Grüne, NEOS, BFK, KPÖ sowie die neuen Listen VÖ und STARK – konnten zwar teilweise Stimmenzuwächse verbuchen, verfehlten aber die notwendige Fünf-Prozent-Hürde für den Einzug in den Kärntner Landtag klar (siehe Tabellen 1 und 2).

Der Landtag setzt sich daher in der 33. Gesetzgebungsperiode (ab 2023) wie folgt zusammen: 15 Abgeordnete der SPÖ (–3 Mandate), neun

Tabelle 1: Ergebnis der Landtagswahl 2023 in Kärnten

	Absolut		In Prozent		Absolut		In Prozent	
	2023	+/–	2023	+/–	2018	+/–	2018	+/–
Wahlberechtigte	428.929	–5.192			434.121	–6.627		
Wahlbeteiligung	307.434	9.516	71,7 %	3,0 %	297.918	–33.289	68,6 %	–6,5 %
gültige Stimmen	302.970	8.878	98,5 %	–0,2 %	294.092	–30.191	98,7 %	0,8 %
SPÖ	117.962	–23.032	38,9 %	–9,0 %	140.994	20.598	47,9 %	10,8 %
FPÖ	74.329	6.791	24,5 %	1,5 %	67.538	12.904	23,0 %	6,1 %
ÖVP	51.637	6.199	17,0 %	1,5 %	45.438	–1.258	15,5 %	1,1 %
KÖFER[1]	30.549	13.882	10,1 %	4,4 %	16.667	–19.589	5,7 %	–5,5 %
Grüne	11.676	2.488	3,9 %	0,8 %	9.188	–30.053	3,1 %	–9,0 %
NEOS	7.840	1.533	2,6 %	0,5 %	6.307	n. a.	2,1 %	n. a.
VÖ	7.191	n. a.	2,4 %	n. a.	n. a.	n. a.	n. a.	n. a.
STARK	167	n. a.	0,1 %	n. a.	n. a.	n. a.	n. a.	n. a.
BFK[2]	1.270	195	0,4 %	0,0 %	1.075	–19.670	0,4 %	–6,0 %
KPÖ	349	–473	0,1 %	–0,2 %	822	n. a.	0,3 %	n. a.

1 Die Liste KÖFER trat 2018 unter der Bezeichnung Team Kärnten an.

2 Das BFK ist ein Wahlbündnis aus Bündnis Zukunft Österreich, Gemeinsam für Fresach, Eine Gute Option, Freistaat Kärnten & Liste Jörg. Die Vergleichszahlen aus 2018 sind die Wahlergebnisse des BZÖs.

Quelle: Amt der Kärntner Landesregierung (2023, 2018).

Tabelle 2: Bezirksergebnisse 2023 im Vergleich zu 2018 (in Prozent)

	Wahlbeteiligung		SPÖ		FPÖ		ÖVP		KÖFER	
	2023	+/–	2023	+/–	2023	+/–	2023	+/–	2023	+/–
Klagenfurt (Stadt)	66	1	43	–11	17	–2	13	2	12	7
Villach (Stadt)	66	2	43	–10	25	5	11	0	9	4
Hermagor	80	3	39	–6	20	1	27	1	9	4
Klagenfurt Land	74	2	39	–10	21	0	17	1	10	5
St. Veit an der Glan	73	4	37	–8	27	0	22	5	8	3
Spittal an der Drau	74	5	33	–9	31	7	19	0	12	3
Villach Land	74	3	40	–10	27	4	14	0	10	4
Völkermarkt	75	3	41	–8	21	0	20	2	9	4
Wolfsberg	71	4	39	–7	26	–3	17	1	10	5
Feldkirchen	73	5	33	–9	31	2	18	3	10	3

Quelle: Amt der Kärntner Landesregierung (2023).

Abgeordnete der FPÖ (+/–0), sieben Abgeordnete der ÖVP (+1) und fünf Abgeordnete des TK-Liste Köfer (+2).

In den auf die Wahl folgenden Koalitionsverhandlungen einigte sich die SPÖ mit der ÖVP auf eine Fortführung der Koalition. Die Landesregierung Kaiser III unter Landeshauptmann Peter Kaiser (SPÖ) und seinem Stellvertreter Martin Gruber (ÖVP) wurde in der konstituierenden Sitzung des Landtages am 13. April 2023 gewählt. Nach der Abschaffung des Proporz-Systems, bei dem alle Parteien ab einer gewissen Stärke einen Anspruch auf einen Regierungssitz haben, bildet die Landesregierung Kaiser III die zweite Regierung, die auf Basis freier Koalitionsverhandlungen zustande gekommen ist.

3. Wahlverhalten

Das Institut für Strategieanalysen (ISA) und das Institute for Social Research and Consulting (SORA) führten im Auftrag des ORF eine Wahltagsbefragung zur Landtagswahl 2023 durch, deren Ergebnisse im folgenden Abschnitt diskutiert und die im Überblick in Tabelle 3 gezeigt werden (ISA/SORA 2023b). Dabei fokussieren sich die Ausführungen auf signifikante Unterschiede und damit auf messbar abweichendes Wahlverhalten in den jeweiligen Untergruppen im Vergleich zur gesamten Wahlbevölkerung.

Betrachtet man das Wahlverhalten von Männern und Frauen, so fällt auf, dass die Unterschiede zwischen den Geschlechtern bei dieser Landtagswahl nicht sehr stark ausgeprägt waren. Ein Unterschied zwischen den Geschlechtern machte sich allerdings bei der FPÖ und der ÖVP deutlich. Während die FPÖ ein deutlich schwächeres Ergebnis bei den Wählerinnen erzielte (21 Prozent statt 25 Prozent in der gesamten Wählerschaft), erreichte die ÖVP ein vergleichsweise schwaches Ergebnis bei den Wählern (14 Prozent statt 17 Prozent).

Hinsichtlich des Alters der Wähler:innen zeigen sich die Unterschiede ebenfalls vor allem bei der ÖVP und etwas geringer bei der FPÖ. Die ÖVP konnte vor allem bei den Älteren punkten. Hätten nur die 60-jährigen und älteren Personen gewählt, so wäre die ÖVP auf 25 Prozent anstatt 17 Prozent gekommen. In beiden weiteren in der Tabelle 3 dargestellten Altersgruppen schnitt die ÖVP messbar schwächer ab. Die FPÖ konnte hingegen gerade die ältere Wählergruppe deutlich schlechter erreichen (17 Prozent statt 25 Prozent). Die Unterschiede bei den anderen Parteien hinsichtlich des Alters sind weniger deutlich ausgeprägt, lediglich die NEOS schnitten ebenfalls deutlich schlechter in der Wählergruppe 60 Jahre und älter ab.

Untersucht man die Wählerschaft nach Personen mit formal niedriger und hoher Bildung, so zeigen sich kaum Unterschiede im Wahlverhalten bei den im Landtag vertretenen Parteien. Lediglich die FPÖ konnte in der Gruppe jener Wähler:innen, die eine formal höhere Bildung aufweisen, einen deutlich geringeren Erfolg erzielen. Unter jenen Personen entschieden sich 17 Prozent für die FPÖ, in der gesamten Wählerschaft waren es 25 Prozent. NEOS, VÖ und BFK schnitten sehr wohl unterschiedlich in den beiden Gruppen mit unterschiedlichem formalen Bildungsniveau ab.

Der größte Einfluss auf das Wahlverhalten war abseits der angesprochenen soziodemographischen Variablen die subjektive Wahrnehmung darüber, wie sich das Bundesland in den vergangenen fünf Jahren entwickelt hat. Jene Personen, die eine positive Entwicklung Kärntens wahrgenommen und eine gültige Stimme abgegeben haben, haben zu 65 Prozent die SPÖ gewählt. In der Gruppe jener, die eine negative Entwicklung Kärntens wahrgenommen und eine gültige Stimme abgegeben haben, gingen nur 14 Prozent der Stimmen an die SPÖ. Ein ähnlicher Befund lässt sich auch für den kleinen Koalitionspartner ÖVP in Hinblick auf jene, die eine negative Entwicklung wahrgenommen haben und der ÖVP deutlich seltener ihre Stimme gegeben haben, bzw. auf jene, die keine Veränderung wahrgenommen haben und vergleichsweise häufig die ÖVP gewählt haben, feststellen. Die Oppositionsparteien FPÖ und KÖFER konnten hingegen besonders bei den Unzufriedenen punkten. Jede:r Zweite in dieser Gruppe hat ihre beziehungsweise seine Stimme der FPÖ gegeben, immerhin 16 Prozent haben KÖFER gewählt. In der Gruppe der Zufriedenen waren es nur

Tabelle 3: Wahlverhalten ausgewählter Gruppen

	SPÖ	FPÖ	ÖVP	KÖFER	GRÜNE	NEOS	VÖ	BFK
Gesamt	**39**	**25**	**17**	**10**	**4**	**3**	**2**	**0**
Männer	38	28	14	11	3	3	2	1
Frauen	41	21	20	9	5	2	3	0
bis 29 Jahre	38	32	8	10	4	2	3	3
30 bis 59 Jahre	37	28	14	12	3	4	3	0
60 Jahre und älter	44	17	25	8	4	1	1	0
formal niedrige Bildung[1]	39	27	17	11	3	1	2	1
formal hohe Bildung	41	17	17	8	6	5	5	1
positive Entwicklung[2]	65	7	17	4	5	1	1	0
negative Entwicklung	14	49	11	16	2	2	6	1
keine Veränderung	34	22	23	11	4	4	1	0

1 Formal niedrige Bildung: Pflichtschule, Lehrabschluss, Abschluss einer berufsbildenden mittleren Schule (ohne Matura); formal hohe Bildung: AHS/BHS-Matura, Universitäts-/FH-Abschluss.

2 Hat sich Kärnten in den vergangenen fünf Jahren eher positiv oder eher negativ entwickelt oder hat sich alles in allem nichts verändert?

Angaben in Prozent. Rest auf 100 = andere Parteien. Grau hinterlegt sind ab Tabellenzeile vier jene Werte, die signifikant vom Gesamtergebnis abweichen, die also mit hoher Wahrscheinlichkeit messbare Abweichungen im Wahlverhalten darstellen ($p>0,05$).

Quelle: ISA/SORA (2023b).

sieben Prozent für die FPÖ und vier Prozent für KÖFER. Dieser Zusammenhang zwischen Bewertung der Vergangenheit und Wahlentscheidung für oder gegen eine Regierungspartei entspricht den bisherigen Erkenntnissen aus der Wahlforschung. Wahlentscheidungen werden nicht nur mit Blick auf die angebotenen Programme für die Zukunft, sondern auch aufgrund einer Bewertung der bisherigen (Regierungs-)Bilanz getroffen. Problematisch ist es für Regierungsparteien daher, wenn, wie bei der Kärntner Landtagswahl, die Unzufriedenheit in der Bevölkerung groß ist. Für Oppositionsparteien ist eine solche Situation hingegen eine Chance zu punkten. Die aktuelle Landtagswahl bestätigt dies ein weiteres Mal.[4]

4. Direktwahl, Wahlmotive und Themen

Der Wahlsieg der SPÖ kann nicht davon getrennt werden, dass die Partei den Landeshauptmann stellte. In der fiktiven Direktwahlfrage konnte Peter Kaiser 53 Prozent der deklarierten Wähler:innen erreichen. Erwin Angerer (FPÖ) kam mit 17 Prozent auf den zweiten und Gerhard Köfer (TK) mit elf Prozent auf den dritten Platz. Das heißt, dass Kaiser in einer hypothetischen Direktwahl potentiell mehr Stimmen erhalten hätte als die SPÖ an sich und dass er seinen „Amtsträgerbonus" im Vergleich zu 2018 beibehalten konnte. Damals erreichte er als Spitzenkandidat in der fiktiven Direktwahlfrage 54 Prozent (ISA/SORA 2018).

Dementsprechend war die Person des Spitzenkandidaten Peter Kaiser wieder das häufigste Wahlmotiv der SPÖ-Wähler:innen: Jede/r Vierte (27 Prozent) nannte den amtierenden Landeshauptmann als Hauptgrund für die Wahl der Partei. Für die SPÖ-Wähler:innen außerdem entscheidend war die bisherige Arbeit der Partei (von rund jedem/r Fünften als Hauptwahlmotiv genannt) und ihre inhaltlichen Standpunkte (10 Prozent; ISA/SORA 2023b).

Für die Wahl der ÖVP war ebenfalls der Spitzenkandidat das zentrale Wahlmotiv (26 Prozent). Die Person Martin Gruber war somit als Faktor bei der Wahlentscheidung ausschlaggebender als bei seinem Vorgänger Christian Benger 2018 (12 Prozent). Bei FPÖ-Wähler:innen hingegen spielte der Spitzenkandidat bei der Wahlentscheidung keine Rolle (1 Prozent), stattdessen wird von diesen der Umgang der Partei mit der Corona-Pandemie am häufigsten genannt (13 Prozent). Dahinter folgen bei beiden Parteien die inhaltlichen Standpunkte (jeweils 13 Prozent) sowie das Gefühl, die eigenen Interessen seien dort am besten vertreten (ÖVP: 12 Prozent, FPÖ: 10 Prozent).

Die drei wichtigsten Hauptmotive für die Wahl des Teams Kärnten wurden jeweils von ungefähr jedem/r sechsten seiner Wähler:innen genannt: Es waren dies das Vertrauen darin, dass die Partei die eigenen Interessen am besten vertritt (17 Prozent), ihre Glaubwürdigkeit generell (16 Prozent) sowie der Spitzenkandidat Gerhard Köfer (15 Prozent).

Im Laufe des Wahlkampfs hat die Kärntner:innen eine Reihe von Themen beschäftigt: Besonders häufig wurde – wie eingangs bereits angesprochen – über die Inflation und die steigenden Preise diskutiert (50 Prozent „sehr häufig"), dahinter folgten Zuwanderung (31 Prozent), Sicherheit und Krieg (30 Prozent), die Sicherung der Energieversorgung (28 Prozent) sowie Gesundheitsversorgung und Pflege (27 Prozent) (ISA/SORA 2023b).

Zuwanderung und Integration waren dabei vor allem für jene Kärntner:innen ein zentrales Thema, die ihrem Land eine negative Entwicklung attestierten: Mit 44 Prozent hat beinahe jede/r Zweite in dieser

Tabelle 4: Wahlmotive

	Wähler:innen von…			
	SPÖ	**FPÖ**	**ÖVP**	**KÖFER**
Spitzenkandidat/in	27	1	26	15
Glaubwürdigkeit der Partei	9	9	11	16
Vertritt meine Interessen am besten	6	10	12	17
Inhaltliche Standpunkte der Partei	10	13	13	6
Bisherige Arbeit der Partei	20	1	7	2
Wähle immer diese Partei	9	8	12	2
Keine andere Partei wählbar	8	5	5	3
Es soll sich etwas ändern	1	6	2	14
Partei am besten für Zukunft Kärntens	4	6	3	7
Corona-Haltung der Partei	0	13	1	1
Partei kontrolliert Missstände	1	5	0	3
Alles soll bleiben wie es ist	3	0	1	0

Man entscheidet sich ja aus verschiedenen Gründen für eine Partei. Wenn Sie einen Hauptgrund für Ihre Wahl nennen müssten, was wäre das? (ohne Antwortvorgabe, nur eine Antwort)
Angaben in Prozent. Grau hinterlegt sind ab Tabellenzeile drei die drei am häufigsten genannten Wahlmotive pro Partei.
Quelle: ISA/SORA (2023b).

Gruppe sehr häufig darüber diskutiert. Im Vergleich dazu gilt selbiges für 26 Prozent jener, die eine positive Entwicklung wahrgenommen haben. In deren Diskussionen spielten neben der Inflation und steigenden Preisen (von 53 Prozent „sehr häufig" diskutiert) Klima und Umweltschutz eine bedeutendere Rolle (33 Prozent) (ISA/SORA 2023b).

Während die allgegenwärtigen steigenden Preise und die Inflation unabhängig von der gewählten Partei das dominierende Thema im Wahlkampf waren (unter FPÖ-Wähler:innen von 65 Prozent „sehr häufig" diskutiert, TK: 50 Prozent, SPÖ und ÖVP: jeweils 45 Prozent), folgten dahinter bei Wähler:innen der verschiedenen Parteien unterschiedliche Themen. Bei den SPÖ-Wähler:innen waren es Gesundheitsversorgung und Pflege, Klima und Umweltschutz sowie Sicherung der Energieversorgung (jeweils von 27 Prozent „sehr häufig" diskutiert). Bei den FPÖ-Wähler:innen folgten auf den Plätzen zwei und drei die Themen Zuwanderung (59 Prozent) und Sicherheit und Krieg (46 Prozent). Die ÖVP-Wähler:innen diskutierten am zweithäufigsten ebenfalls über Zuwanderung und Integration (33 Prozent) und danach über Gesundheitsversorgung und Pflege (31 Prozent). Bei Wähler:innen des Team Kärnten kam auf Platz zwei die Sicherung der

Tabelle 5: Im Wahlkampf diskutierte Themen

	Gesamt	Entwicklung[1]			Wähler:innen von…			
		positiv	negativ	keine	SPÖ	FPÖ	ÖVP	KÖFER
Inflation und steigende Preise	50	53	60	43	45	65	45	50
Zuwanderung und Integration	31	26	44	26	20	59	33	29
Sicherheit und Krieg	30	31	38	24	25	46	24	17
Sicherung der Energieversorgung	28	32	32	22	27	38	25	33
Gesundheitsversorgung und Pflege	27	32	32	22	27	34	31	26
Klima und Umweltschutz	26	33	28	21	27	26	26	25
Leistbares Wohnen	24	24	35	15	21	38	17	25
Korruption	24	22	35	18	18	40	16	16
Arbeit und Wirtschaft	22	26	30	15	19	34	26	15
Corona	19	15	32	13	13	40	13	9
Bildung und Schule	18	24	21	11	17	25	12	25
Verkehr und Mobilität	18	21	26	11	13	30	16	9
Entwicklung im ländlichen Raum	14	18	16	11	13	27	19	9

Haben Sie im Wahlkampf über folgende Themen sehr häufig, ziemlich häufig, wenig oder gar nicht diskutiert?

1 Hat sich Kärnten in den vergangenen fünf Jahren eher positiv oder eher negativ entwickelt, oder hat sich alles in allem nichts verändert?

Angaben in Prozent „sehr häufig diskutiert". Grau hinterlegt sind ab Tabellenzeile drei die drei jeweils am häufigsten genannten Themen.

Quelle: ISA/SORA (2023b).

Energieversorgung (33 Prozent) und auf Platz drei Zuwanderung und Integration (29 Prozent) (ISA/SORA 2023b).

5. Wählerströme

Schließlich soll zur Analyse der Kärntner Landtagswahl 2023 auch noch ein Blick auf die Wählerströme geworfen werden. Sie geben Auskunft darüber, welchen Parteien die unterschiedlichen Wählergruppen bzw. die Nichtwähler:innen der Landtagswahl 2018 bei der Wahl 2023 ihre Stimme gegeben haben (Quelle der folgenden Daten: ORF/SORA 2023).

Der SPÖ ist es dabei am besten gelungen, ihre Wähler:innen von 2018 wieder von sich zu überzeugen: 72 Prozent der SPÖ-Wähler:innen von 2018 haben auch 2023 wieder die SPÖ gewählt. Die ÖVP (70 Prozent), die FPÖ (68 Prozent) und das Team Kärnten (63 Prozent) folgen aber unmittelbar dahinter. Die SPÖ und die FPÖ konnten außerdem die meisten ehemaligen Nichtwähler:innen für sich gewinnen, nämlich jeweils 10.000. Umgekehrt verzeichnete die SPÖ an diese Gruppe aber auch den größten Verlust: 14.000 Kärntner:innen, die 2018 noch SPÖ gewählt hatten, sind 2023 nicht zur Wahl gegangen. Weitere 10.000 Wähler:innen verlor die SPÖ an das Team Kärnten und 8.000 an die FPÖ.

Ihre größten Stimmenzugewinne abgesehen von den Nichtwähler:innen verbuchte die FPÖ von der SPÖ (8.000 Stimmen) und der ÖVP (5.000). Nennenswerte Verluste erlitt die FPÖ an die ÖVP (8.000 Stimmen), an das Team Kärnten (4.000) sowie an die Nichtwähler:innen (3.000).

Die ÖVP wiederum verzeichnete ihre größten Gewinne von der FPÖ (8.000 Stimmen) und den Nichtwähler:innen (7.000). Verloren hat die Volkspartei rund 5.000 Stimmen an die FPÖ, 4.000 ÖVP-Wähler:innen von 2018 haben 2023 nicht an der Wahl teilgenommen.

Das Team Kärnten rund um Gerhard Köfer verbuchte die größten Stimmenzugewinne von der SPÖ (10.000 Stimmen), von ehemaligen Nichtwähler:innen (5.000) und von der FPÖ (4.000 Stimmen). Verluste erleidet das TK mit 4.000 Stimmen an die FPÖ sowie je 1.000 an ÖVP und Nichtwähler:innen.

Tabelle 6: Wählerströme von der Landtagswahl 2018 zur Landtagswahl 2023 (absolut in 1.000 Stimmen)

	SPÖ 2023	**FPÖ 2023**	**ÖVP 2023**	**KÖFER 2023**	**Grüne 2023**	**NEOS 2023**	**Sonstige 2023**	**Nichtw. 2023**
SPÖ 2018	102	8	3	10	1	1	3	14
FPÖ 2018	1	46	8	4	1	1	2	3
ÖVP 2018	3	5	32	0	1	0	1	4
KÖFER 2018	0	4	1	10	0	0	0	1
GRÜNE 2018	0	0	0	0	4	1	1	2
NEOS 2018	1	1	1	0	1	2	0	0
Sonstige 2018	0	1	0	0	2	0	0	1
Nichtw. 2018	10	10	7	5	1	2	0	101
Gesamt 2023	118	74	52	31	12	8	9	126

Absolut in 1.000 Stimmen; Lesebeispiel: 102.000 SPÖ-Wähler:innen von 2018 haben auch bei der Landtagswahl 2023 die SPÖ gewählt.
Quelle: ORF/SORA (2023).

Tabelle 7: Wählerströme von der Landtagswahl 2018 zur Landtagswahl 2023 (Aufteilung der alten Ergebnisse)

	SPÖ 2023	FPÖ 2023	ÖVP 2023	KÖFER 2023	Grüne 2023	NEOS 2023	Sonstige 2023	Nichtw. 2023
SPÖ 2018	72 %	6 %	2 %	7 %	1 %	0 %	2 %	10 %
FPÖ 2018	2 %	68 %	13 %	6 %	2 %	1 %	3 %	5 %
ÖVP 2018	6 %	10 %	70 %	0 %	3 %	1 %	2 %	9 %
KÖFER 2018	2 %	24 %	4 %	63 %	1 %	0 %	2 %	3 %
GRÜNE 2018	4 %	2 %	2 %	1 %	44 %	15 %	13 %	19 %
NEOS 2018	19 %	13 %	11 %	5 %	15 %	31 %	2 %	4 %
Sonstige 2018	9 %	15 %	23 %	23 %	36 %	10 %	42 %	43 %
Nichtw. 2018	7 %	7 %	5 %	3 %	1 %	2 %	0 %	74 %

In Zeilenprozent; Lesebeispiel: 72 Prozent der SPÖ-Wähler:innen von 2018 haben auch bei der Landtagswahl 2023 die SPÖ gewählt.
Quelle: ORF/SORA (2023).

Im Gegensatz zu den hohen Behalteraten von SPÖ, ÖVP, FPÖ und Team Kärnten konnten die GRÜNEN (44 Prozent der GRÜN-Wähler:innen von 2018 haben auch 2023 wieder grün gewählt) und NEOS (31 Prozent) nicht einmal die Hälfte ihrer Wähler:innen erneut von sich überzeugen.

Das Wahlverhalten bei Landtagswahlen unterscheidet sich häufig sehr deutlich von jenem auf Bundesebene. Die letzte Nationalratswahl hat zwar beinahe dreieinhalb Jahre vor der Kärntner Landtagswahl stattgefunden, eine Analyse der Wählerströme von der Nationalratswahl 2019 auf die Landtagswahl 2023 liefert aber dennoch spannende Ergebnisse. Wie haben also die Wähler:innen der Nationalratswahl 2019 bei der Landtagswahl 2023 abgestimmt?

Die FPÖ und die SPÖ sind die einzigen beiden Parteien, die eine Mehrheit jener Kärntner:innen, die sie bei der Nationalratswahl 2019 gewählt hatten, wieder von sich überzeugen konnten. 80 Prozent der FPÖ- bzw. 78 Prozent der SPÖ-Wähler:innen von 2019 haben der jeweiligen Partei auch 2023 ihre Stimme gegeben. Alle anderen Parteien hingegen weisen Behalteraten von unter 50 Prozent auf: Die ÖVP konnte 41 Prozent ihrer Wähler:innen von 2019 wieder für sich gewinnen, die GRÜNEN 30 Prozent und NEOS 28 Prozent.

Vor allem die GRÜNEN hatten Schwierigkeiten, ihre Wähler:innen von der Nationalratswahl davon zu überzeugen, an den Landtagswahlen teilzunehmen: Jede/r dritte Kärntner GRÜN-Wähler:in von 2019 (10.000 Stimmen) entschloss sich, im März 2023 zu Hause zu bleiben.

Auffallend ist zudem, dass die Landes-SPÖ besonders viele ÖVP-Wähler:innen der Nationalratswahl 2019 für sich gewinnen konnte: Mit

Tabelle 8: Wählerströme von der Nationalratswahl 2019 zur Landtagswahl 2023 (absolut in 1.000 Stimmen)

	SPÖ 2023	FPÖ 2023	ÖVP 2023	KÖFER 2023	Grüne 2023	NEOS 2023	Sonstige 2023	Nichtw. 2023
SPÖ 2019	63	6	0	7	1	0	0	4
FPÖ 2019	0	49	1	9	0	0	0	1
ÖVP 2019	31	4	45	1	1	0	4	23
GRÜNE 2019	5	0	0	2	9	1	1	10
NEOS 2019	5	0	2	4	0	6	0	4
Sonstige 2019	2	0	1	1	0	0	3	2
Nichtw. 2019	11	14	3	7	1	0	1	82
Gesamt 2023	118	74	52	31	12	8	9	126

Absolut in 1.000 Stimmen; Lesebeispiel: 63.000 SPÖ-Wähler:innen der Nationalratswahl 2019 haben auch bei der Kärntner Landtagswahl 2023 die SPÖ gewählt.
Quelle: ORF/SORA (2023).

rund 31.000 Stimmen hat jede/r dritte Kurz-Wähler:in von 2019 bei der Landtagswahl 2023 die SPÖ gewählt. Verloren hat sie ausgehend von der Nationalratswahl 2019 hauptsächlich an das Team Kärnten (7.000 Stimmen), an die FPÖ (6.000) sowie an die Gruppe der Nichtwähler:innen (4.000).

Bei den FPÖ-Stimmen von 2019 traten nur an das Team Kärnten nennenswerte Verluste auf (9.000 Stimmen). Stimmenzugewinne hingegen verbuchte sie von Nichtwähler:innen (14.000 Stimmen), der SPÖ (6.000) und der ÖVP (4.000)

Ausgehend von der Nationalratswahl 2019 setzten sich die Team Kärnten-Stimmen 2023 vor allem aus FPÖ- (9.000 Stimmen), SPÖ-Stimmen und Nichtwähler:innen (jeweils 7.000) zusammen.

6. Schluss

An der Landtagswahl in Kärnten 2023 ist auf den ersten Blick bemerkenswert, dass alle Parteien außer der SPÖ dazugewinnen konnten. Dieses Potential für Gewinne liegt in den deutlichen Verlusten der SPÖ begründet (–9 Prozentpunkte).

Betrachtet man die Daten der Wahltagsbefragung, zeigt sich, dass die Entwicklung Kärntens in den vergangenen fünf Jahren unterschiedlich beurteilt wird. Mit 34 Prozent fällt ein Drittel ein positives Urteil, gleichzeitig blicken aber 28 Prozent negativ auf die letzten fünf Jahre zurück. Im Vergleich zur letzten Landtagswahl ist diese Bilanz deutlich schlechter: 2018

beurteilten noch 45 Prozent die Entwicklung positiv und nur 17 Prozent sprachen ein negatives Urteil aus. Am stärksten lässt sich die gestiegene Unzufriedenheit wohl auf die Teuerung zurückführen. Jede zweite Person gibt an, im Wahlkampf sehr häufig über die Inflation und steigende Preise diskutiert zu haben. Damit bleibt die Teuerung wie auch schon bei den vorangegangenen bzw. nachfolgenden Landtagswahlen in Tirol (September 2022), Niederösterreich (Jänner 2023) und Salzburg (April 2023) das dominierende Thema in der öffentlichen Debatte.

Denkt man an den deutlichen Stimmenverlust der SPÖ in Kärnten, ist hier kaum zu übersehen, dass sich allgemeine Unzufriedenheit und Pessimismus in der Bevölkerung negativ auf eine amtierende Regierungspartei auswirken. Auch dieser Effekt wird durch die Landtagswahlen anderer Bundesländer in zeitlicher Nähe unterstrichen, wo die ÖVP als Partei des/der regierenden Landeshauptmanns/-frau ebenfalls jeweils die deutlichsten Verluste aller zur Wahl stehenden Parteien hinnehmen musste (Tirol: −9,6 Prozentpunkte, NÖ: −9,7 Prozentpunkte, Salzburg: −7,4 Prozentpunkte).

Im Hinblick auf die nächste planmäßige Landtagswahl 2028 wird es sich die SPÖ zum Ziel setzen, Stimmen zurückzugewinnen und bestenfalls wieder an die Wahlerfolge von 2013 und 2018 anzuschließen. Es ist jedenfalls zu erwarten, dass das Ergebnis der planmäßig 2024 stattfindenden Nationalratswahl bzw. die Zusammensetzung der daraus hervorgehenden Bundesregierung ein entscheidender Faktor bei der weiteren Entwicklung der einzelnen Parteien in Kärnten sein werden. Vor allem für die FPÖ könnten die Resultate in den nächsten Jahren auf Bundesebene sowie in anderen Bundesländern richtungweisend für Kärnten sein. Letztendlich wird für die nächste Landtagswahl in Kärnten ausschlaggebend sein, wie sich die allgemeine gesellschaftliche Situation rund um die Themen Teuerung, Sicherheit, Krieg und Klimakrise entwickeln wird.

Insgesamt gibt die Wahltagsbefragung aber wenig Anlass für Optimismus: Mehr als die Hälfte (52 Prozent) der Kärntner:innen sind der Meinung, dass das Leben für die junge Generation einmal schlechter sein wird. Damit blicken 2023 deutlich mehr Kärntner:innen pessimistisch in die Zukunft der Jungen als noch fünf Jahre zuvor. 2018 gaben vergleichsweise nur 33 Prozent an, dass es die Jungen in der Zukunft einmal schlechter haben werden (ISA/SORA 2023b).

Literatur

Amt der Kärntner Landesregierung (2023). *Kärntner Landtagswahl, 5. März 2023.* Online abrufbar unter: https://www.ktn.gv.at/wahlen/ltwahl2023/ (zuletzt abgerufen am 12.09.2023).

Amt der Kärntner Landesregierung (2018). *Kärntner Landtagswahl, 4. März 2018.* Online abrufbar unter: https://www.ktn.gv.at/wahlen/ltwahl2018/ (zuletzt abgerufen am 12.09.2023).

ISA/SORA (2023a). *Wahltagsbefragung zu der Landtagswahl Niederösterreich 2023.* Online abrufbar unter: https://wahlen.strategieanalysen.at/noe2023/ (zuletzt abgerufen am 12.09.2023).

ISA/SORA (2023b). *Wahltagsbefragung zu der Landtagswahl Kärnten 2023.* Online abrufbar unter: https://wahlen.strategieanalysen.at/ktn2023/ (zuletzt abgerufen am 12.09.2023).

ISA/SORA (2018). *Wahltagsbefragung zur Landtagswahl Kärnten 2018.* Online abrufbar unter: https://wahlen.strategieanalysen.at/ktn2018/ (zuletzt abgerufen am 12.09.2023).

ORF/SORA (2023). *Wählerstromanalysen zur Kärntner Landtagswahl 2023.* Online abrufbar unter: https://www.sora.at/themen/wahlverhalten/wahlanalysen/waehlerstromanalysen/ltw-ktn23.html (zuletzt abgerufen am 12.09.2023).

SORA/ISA (2023). *Factsheet Kärntner Landtagswahl 2023. Begleitforschung zur ORF-Diskussion am 28.02.2023.*

Anmerkungen

1 Die Landesregierung war die erste Kärntner Regierung, die nach der Abschaffung des Proporz-Systems auf Basis freier Koalitionsverhandlungen gebildet worden war. Das Proporz-System, welches nur mehr in Niederösterreich, Oberösterreich und in einer Sonderform in Wien verankert ist, ermöglicht allen Parteien ab einer gewissen Größe einen Sitz in der Landesregierung.

2 Frage im Wortlaut: „Nennen Sie bitte bis zu drei Themen, die für Sie persönlich bei der Wahlentscheidung zur kommenden Landtagswahl am wichtigsten sind. / Auch wenn Sie nicht zur Wahl gehen, welche Themen sind aktuell Ihre wichtigsten politischen Anliegen?“ Offene Frage mit anschließender Kodierung der Antworten zu den Themenkategorien.

3 Frage im Wortlaut: „Hat sich Kärnten seit der letzten Landtagswahl eher positiv oder eher negativ entwickelt oder hat sich alles in allem nichts verändert?“ Antwortkategorien „eher positiv“, „eher negativ“, „es hat sich nichts verändert“ (sowie „weiß nicht/keine Angabe“).

4 Die subjektive Wahrnehmung der Entwicklung Kärntens fiel deutlich schlechter aus als bei der letzten Landtagswahl 2018. Damals nahmen noch 45 Prozent der Befragten eine positive Entwicklung ihres Landes wahr (17 Prozent eine negative Entwicklung bzw. 36 Prozent keinerlei Veränderung). Demgegenüber standen 2023 nur mehr 31 Prozent der Befragten, die eine positive Entwicklung erkannt haben (29 Prozent eine negative Entwicklung bzw. 36 Prozent keinerlei Veränderung).

Heinz P. Wassermann

„Viele Gewinner und ein dramatischer Verlierer“[1]

Analysen zur Kärntner Landtagswahl 2023

Die Landtagswahl vom 5. März 2023 sah mit der SPÖ eine eindeutige Verliererin (die 38,9 % bedeuteten ein Minus von 9 Prozentpunkten[2] im Vergleich zur Landtagswahl 2018[3]) und mit FPÖ (24,5 %; +1,6 Prozentpunkte), ÖVP – der in einer Umfrage der vierte Platz prognostiziert wurde[4] – (17 %; +1,5 Prozentpunkte) und Köfer/Team Kärnten (10,1 %, was einer Fast-Verdoppelung und annähernd dem Ergebnis des Team Stronach bei der Landtagswahl 2013 entsprach[5]) drei eindeutige Gewinnerinnen.[6]

Wie sehr sich die politische Landschaft verändert hat, zeigen auch die absoluten Mehrheiten: Erreichte die SPÖ 2018 (als einzige Partei) in 33 Gemeinden die absolute Mehrheit,[7] so waren es fünf Jahre später nur mehr vier (SPÖ: Zell [53,3 %] und Eisenkappel-Vellach [51,1 %], FPÖ: Mühldorf [56 %] und Stall [53,8 %]).[8]

Wählerströme

Den stärksten (und einzigen substanziellen) Zugewinn lukrierte die SPÖ von ÖVP-Wählern der Landtagswahl 2018, allerdings waren die 3.000 Stimmen ein Nullsummenspiel, da ebenso viele vormalige SPÖ-Wähler zur ÖVP „wanderten“. Massive Verluste verzeichnete sie in Richtung Nichtwähler (14.000 Stimmen), Team Kärnten (10.000 Stimmen) und FPÖ (8.000 Stimmen).

10.000 Nichtwähler aus 2018 und 8.000 ehemalige SPÖ-Wähler waren die stärksten FPÖ-Zuflüsse. 8.000 Stimmen „wanderten“ in Richtung ÖVP und weitere 4.000 zum Team Kärnten.

Die ÖVP lukrierte 8.000 vormalige FPÖ- und 7.000 Nichtwähler. 5.000 Stimmen gingen an die FPÖ und 4.000 an die Nichtwähler.

Neben 10.000 vormaligen SPÖ-Stimmen lukrierte das Team Kärnten 5.000 ehemalige Nichtwähler sowie 4.000 ehemalige FPÖ-Wähler – ebenso viele Stimmen „wanderten“ allerdings zur FPÖ.[9]

Datenquellen, Datenaktualität und Methodik

Die Daten stammen von Bundesministerium für Finanzen, Land Kärnten und Statistik Austria.[10] Angestrebt wurde ein möglichst hohes Maß an Datenaktualität. Da die Kärntner Landtagswahl bereits Anfang März stattfand, lagen lediglich für die Wahlberechtigten und die Wohnbevölkerung sowie die daraus abgeleiteten Kategorien Ab-/Zuwanderungsgemeinden, Wahlberechtigte und Wahlbeteiligung jahresaktuelle Daten vor. Für die anderen Auswertungen wurden die jeweils aktuellsten Daten herangezogen, sie werden in der folgenden Tabelle ediert.

Tab. 1: Datenjahre

Ab-/Zuwanderungsgemeinden	**2018/2023**
Besiedelungsdichte	2022
COVID-Durchimpfungsrate	2021/2022
COVID-Erststiche	2021
Durchschnittsalter	2022
Ein-/zweisprachige Gemeinden	2022
Erwerbsquote	2020
(Höchste) Bildungsabschlüsse	2020
Nettoeinkommen von Arbeitnehmern	2021
Nettopensionen	2021
Pendlerbilanz	2020
Sexualproportion	2022
Stadt-/Landgemeinden	2023
Staatsbürgerschaft	2022
Stellung im Beruf	2020
Steuerkraftkopfquote	2020/2021
Urban-Rural-Typologie	2022
Wahlberechtigte	2023
Wahlbeteiligung	2023
Wirtschaftssektoren	2020
Wohnbevölkerung	2023

Ausgangspunkt der weiter unten durchgeführten Analysen sind die 132 Kärntner Gemeinden, die – sofern es die Kategorien (z. B. Ab-/Zuwanderungsgemeinden, Aus-/Einpendlergemeiden) nicht anders nahelegen – in Gemeinden unter und über dem Landesdurchschnitt kategorisiert wurden, wobei Gemeinden im Landesdurchschnitt ob mangelnder Quantität in den Berechnungen unberücksichtigt bleiben.

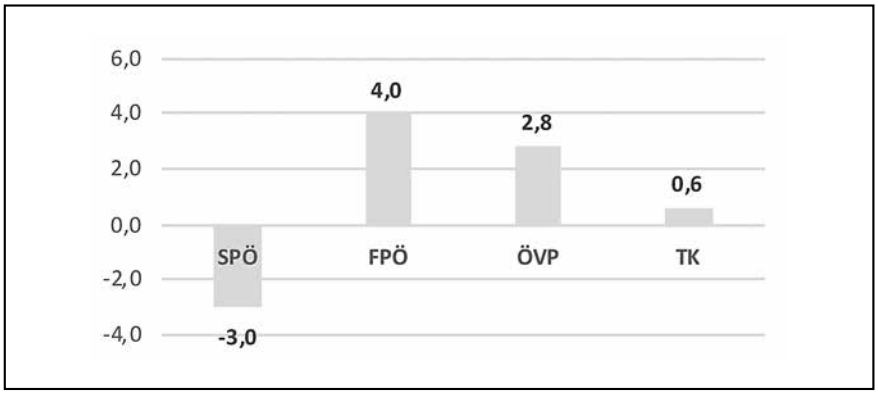
In einem ersten Schritt der jeweiligen Auswertungen wird eine „Vermessung" der zwei (bzw. im Fall der URT-Analyse drei) Gemeindetypen in Bezug auf Gesamtbevölkerung, Wahlberechtigte, gültige Stimmen und Wahlbeteiligung durchgeführt. Die jeweiligen Wahlergebnisse werden für die zwei/drei Gemeindetypen für die SPÖ als jeweils stimmenstärkste und die FPÖ als jeweils zweitplatzierte Partei im Fließtext ediert. Im dritten Schnitt werden die Prozentpunktdifferenzen für die vier im Landtag vertretenen Parteien in Bezug auf die zwei/drei Gemeindetypen ediert und interpretiert.

Ab-/Zuwanderungsgemeinden

In den 70 Abwanderungsgemeinden wohnen per 1. 1. 2023 31,1 % der Gesamtbevölkerung, 32,4 % der Wahlberechtigten, dort wurden 33,7 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 74,4 %. In den 61 Zuwanderungsgemeinden wohnten 68,9 % der Gesamtbevölkerung, 67,6 % der Wahlberechtigten und es wurden 66,3 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 70,3 %.[11]

In Abwanderungsgemeinden lag die SPÖ mit 37 % um 9,8 Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (27,2 %).[12] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 93,5 % der gültigen Stimmen.

Abb. 1: Prozentpunktdifferenzen Ab-/Zuwanderungsgemeinden



Das SPÖ-Ergebnis von 40 % in Zuwanderungsgemeinden lag um 16,8 Prozentpunkte über dem der FPÖ mit 23,2 %.[13] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 89,1 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen Ab- und Zuwanderungsgemeinden sind aus der Abbildung 1 ablesbar.

Außer der SPÖ schnitten alle im Landtag vertretenen Parteien in Abwanderungsgemeinden (im Fall der FPÖ deutlich) besser ab als in Zuwanderungsgemeinden.

Besiedelungsdichte

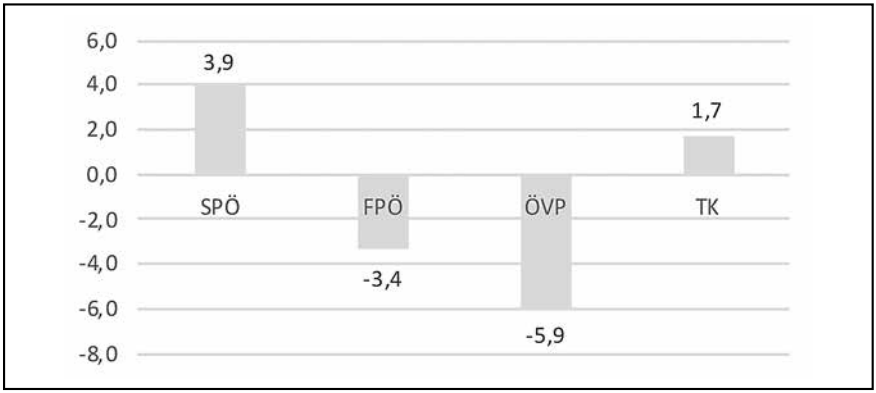
In den sieben dicht/mittel[14] besiedelten Gemeinden wohnen per 1. 1. 2023 42,5 % der Gesamtbevölkerung, 40,5 % der Wahlberechtigten, dort wurden 37,9 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 67 %. In den 125 dünn besiedelten Gemeinden wohnten 57,5 % der Gesamtbevölkerung, 59,5 % der Wahlberechtigten und es wurden 62,1 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 74,8 %.

In dicht/mittel besiedelten Gemeinden lag die SPÖ mit 41,4 % um 19 Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (22,4 %).[15] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 88,3 % der gültigen Stimmen.

Das SPÖ-Ergebnis von 37,4 % in dünn besiedelten Gemeinden lag um 11,6 Prozentpunkte über dem der FPÖ mit 25,8 %.[16] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 92 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen dicht/mittel und dünn besiedelten Gemeinden sind aus der folgenden Abbildung ablesbar.

Abb. 2: Prozentpunktdifferenzen dicht/mittel und dünn besiedelte Gemeinden



SPÖ und Team Kärnten schnitten in dicht/mittel besiedelten Gemeinden besser ab als in dünn besiedelten, bei FPÖ und besonders bei der ÖVP war es umgekehrt.

COVID-Durchimpfungsraten[17]

In den 68 Gemeinden mit unterdurchschnittlicher Impfrate wohnen per 1. 1. 2022 43,8 % der Gesamtbevölkerung, 43,7 % der Wahlberechtigten, dort wurden 44,3 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 72,5 %. In den 62 Gemeinden mit überdurchschnittlicher Impfrate wohnten 56,2 % der Gesamtbevölkerung, 56,3 % der Wahlberechtigten und es wurden 55,7 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 70,9 %.[18]

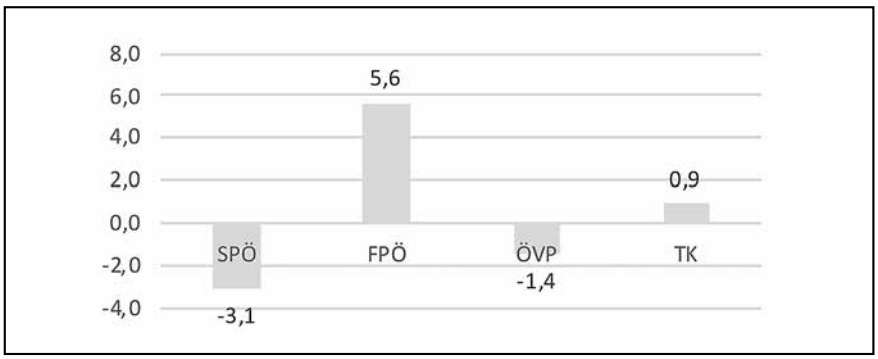
In Gemeinden mit unterdurchschnittlicher Impfrate lag die SPÖ mit 37,2 % um 9,6 Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (27,6 %).[19] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 91,7 % der gültigen Stimmen.

Das SPÖ-Ergebnis von 40,3 % in Gemeinden mit überdurchschnittlicher Impfrate lag um 18,4 Prozentpunkte über dem der FPÖ mit 21,9 %.[20] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 89,7 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen den zwei Gemeindetypen sind aus der folgenden Abbildung ablesbar.

Die SPÖ- und die ÖVP-Ergebnisse waren in Gemeinden mit einer unterdurchschnittlichen COVID-Durchimpfungsrate schlechter als in Gemeinden mit einer überdurchschnittlichen. Für FPÖ und Team Kärnten trifft das Gegenteil zu, wobei die Prozentpunktdifferenz bei der FPÖ auffallend stark ausgeprägt ist.

Abb. 3: Prozentpunktdifferenzen unter-/überdurchschnittliche COVID-Durchimpfungsrate



COVID-Erststiche[21]

In den 67 Gemeinden mit unterdurchschnittlicher Erststichrate wohnen per 1. 1. 2023 45,1 % der Gesamtbevölkerung, 45 % der Wahlberechtigten, dort wurden 45,1 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 72,5 %. In den 63 Gemeinden mit überdurchschnittlichem Erststichanteil wohnten 54,9 % der Gesamtbevölkerung, 55 % der Wahlberechtigten und es wurden 54,9 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 70,9 %.[22]

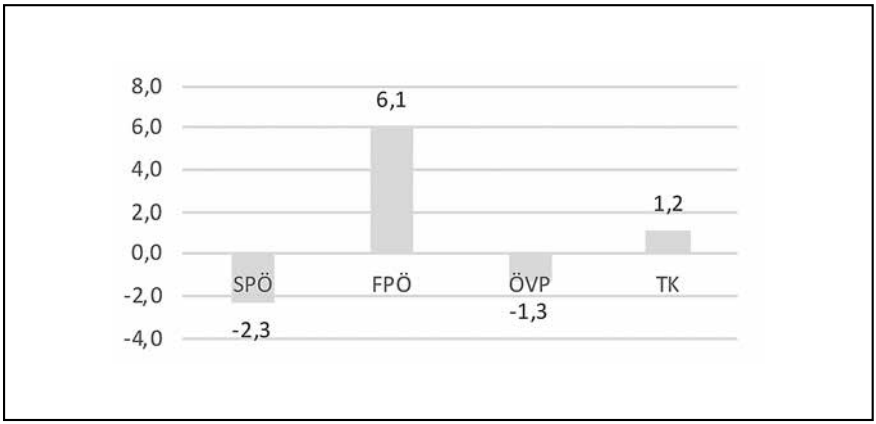
In Gemeinden mit unterdurchschnittlicher Erststichrate lag die SPÖ mit 37,2 % um 9,5 Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (27,7 %).[23] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 91,6 % der gültigen Stimmen.

Das SPÖ-Ergebnis von 39,6 % in Gemeinden mit überdurchschnittlichem Erststichanteil lag um 18,1 Prozentpunkte über dem der FPÖ mit 21,5 %.[24] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 88 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen den zwei Gemeindetypen sind aus der folgenden Abbildung ablesbar.

Die SPÖ- und die ÖVP-Ergebnisse waren in Gemeinden mit einer unterdurchschnittlichen COVID-Erststichrate schlechter als in Gemeinden mit einer überdurchschnittlichen. Für FPÖ und Team Kärnten trifft das Gegenteil zu, wobei die Prozentpunktdifferenz bei der FPÖ wiederum besonders stark ausgeprägt ist.

Abb. 4: Prozentpunktdifferenzen unter-/überdurchschnittliche COVID-Erststiche



Durchschnittsalter

In 67 Gemeinden lag per 1. Jänner 2022 das Durchschnittsalter der Wahlberechtigten unter, in 62 über dem Landesschnitt von 52,1 Jahren.

In den 67 Gemeinden, die unter dem Landesdurchschnitt lagen, wohnen per 1. 1. 2023 57,1 % der Gesamtbevölkerung, 57,4 % der Wahlberechtigten, dort wurden 57,1 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 71,3 %. In den 62 Gemeinden mit überdurchschnittlichem Durchschnittsalter wohnten 42,9 % der Gesamtbevölkerung, 42,6 % der Wahlberechtigten und es wurden 42,9 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 72 %.[25]

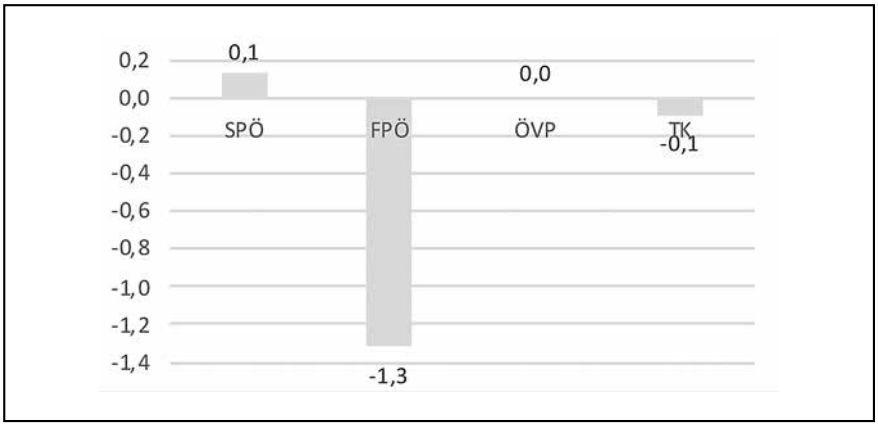
In „jungen" Gemeinden lag die SPÖ mit 38,9 % um 14,9 Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (24 %).[26] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 90 % der gültigen Stimmen.

Das SPÖ-Ergebnis von 38,8 % in „alten" Gemeinden lag um 13,5 Prozentpunkte über dem der FPÖ mit 25,3 %.[27] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 91,3 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen den zwei Gemeindetypen sind aus der folgenden Abbildung ablesbar.

Das SPÖ-Ergebnis war in „jungen" Gemeinden geringfügig besser als in „alten". Für FPÖ und Team Kärnten trifft das Gegenteil zu, wobei die Prozentpunktdifferenz bei der FPÖ wesentlich stärker ausgeprägt ist. Bei der ÖVP sind keine Unterschiede festzustellen.

Abb. 5: Prozentpunktdifferenzen unter-/überdurchschnittliches Durchschnittsalter



Ein-/zweisprachige Gemeinden

In den 24 zweisprachigen Gemeinden wohnen per 1. 1. 2023 16,3 % der Gesamtbevölkerung, 16,4 % der Wahlberechtigten, dort wurden 16,9 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 74,4 %. In den 108 einsprachigen Gemeinden wohnten 83,7 % der Gesamtbevölkerung, 83,6 % der Wahlberechtigten und es wurden 83,1 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 71,1 %.

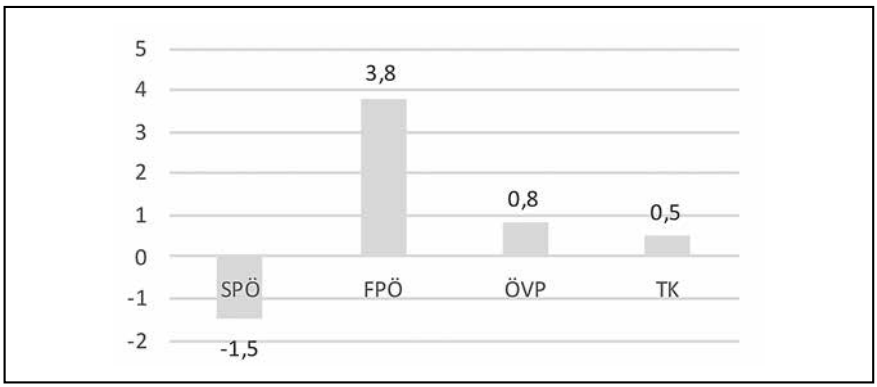
In zweisprachigen Gemeinden lag die SPÖ mit 39,7 % um 18,3 Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (21,4 %).[28] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 87,2 % der gültigen Stimmen.

Das SPÖ-Ergebnis von 38,2 % in einsprachigen Gemeinden lag um 13 Prozentpunkte über dem der FPÖ mit 25,2 %.[29] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 90,7 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen ein- und zweisprachigen Gemeinden sind aus der folgenden Abbildung ablesbar.

Lediglich die SPÖ schnitt in einsprachigen Gemeinden schlechter ab als in zweisprachigen, wobei die Prozentpunktdifferenz bei der FPÖ auffallend stark ausgeprägt ist.

Abb. 6: Prozentpunktdifferenzen ein-/zweisprachige Gemeinden



Erwerbsquote

Die Erwerbsquote[30] lag 2020 landesweit bei 57,5 %.

In den 67 Gemeinden, die unter dem Landesschnitt lagen, wohnen per 1. 1. 2023 37,4 % der Gesamtbevölkerung, 38 % der Wahlberechtigten, dort wurden 38,9 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 74 %. In den 64 Gemeinden, die über dem Landesschnitt lagen,

wohnten 62,6 % der Gesamtbevölkerung, 62 % der Wahlberechtigten und es wurden 61,1 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 71,3 %.[31]

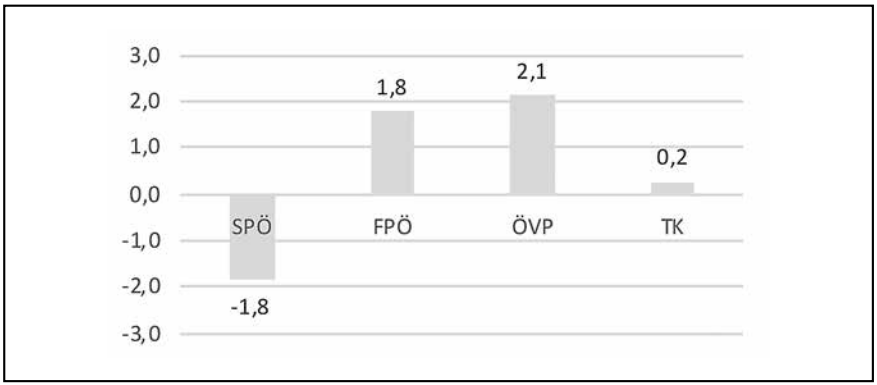
In Gemeinden mit einer unterdurchschnittlichen Erwerbsquote lag die SPÖ mit 37,4 % um 11,9 Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (25,5 %).[32] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 92,3 % der gültigen Stimmen.

Das SPÖ-Ergebnis von 39,2 % in Gemeinden mit einer überdurchschnittlichen Erwerbsquote lag um 15,4 Prozentpunkte über dem der FPÖ mit 23,8 %.[33] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 89,9 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen den zwei Gemeindetypen sind aus der folgenden Abbildung ablesbar.

Lediglich die SPÖ schnitt in Gemeinden mit einer unterdurchschnittlichen Erwerbsquote schlechter ab als in Gemeinden mit einer überdurchschnittlichen.

Abb. 7: Prozentpunktdifferenzen Erwerbsquote



(Höchste) Bildungsniveaus

Landesweit verfügten 2020 18,7 % der Wahlberechtigten über einen *Pflichtschulabschluss* als höchsten Bildungsabschluss.

In den 61 Gemeinden, die unter dem Landesdurchschnitt lagen, wohnen per 1. 1. 2023 59 % der Gesamtbevölkerung, 57,4 % der Wahlberechtigten, dort wurden 56,8 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 70,8 %. In den 69 Gemeinden, die über dem Landesschnitt lagen, wohnten 41 % der Gesamtbevölkerung, 42,6 % der Wahlberechtigten und es wurden 43,2 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 72,2 %.[34]

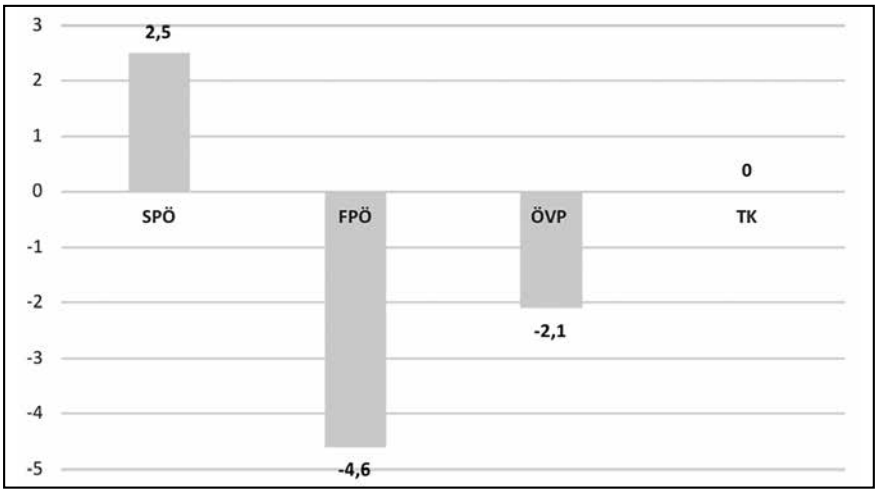
In Gemeinden mit einem unterdurchschnittlichen Pflichtschulabsolventenanteil lag die SPÖ mit 40 % um 17,4 Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (22,6 %).[35] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 88,8 % der gültigen Stimmen.

Das SPÖ-Ergebnis von 37,5 % in Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen Pflichtschulabsolventenanteil lag um 10,4 Prozentpunkte über dem der FPÖ mit 27,1 %.[36] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 92,9 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen Gemeinden unter- bzw. über dem Landesdurchschnitt sind aus der folgenden Abbildung ablesbar.

Die SPÖ schnitt in Gemeinden mit einem unterdurchschnittlichen Anteil an Pflichtschulabsolventen besser ab als in Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen. Für FPÖ und (im geringeren Ausmaß) ÖVP trifft das Gegenteil zu, beim Team Kärnten sind die jeweiligen Prozentanteile ident.

Abb. 8: Prozentpunktdifferenzen Pflichtschulabsolventen



Landesweit verfügten 2020 55,3 % der Wahlberechtigten über einen *BMS-/Lehrabschluss* als höchsten Bildungsabschluss.

In den 20 Gemeinden, die unter dem Landesschnitt lagen, wohnen per 1. 1. 2023 41,7 % der Gesamtbevölkerung, 39,5 % der Wahlberechtigten, dort wurden 37,4 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 67,8 %. In den 111 Gemeinden, die über dem Landesschnitt lagen, wohnten 58,3 % der Gesamtbevölkerung, 60,5 % der Wahlberechtigten und

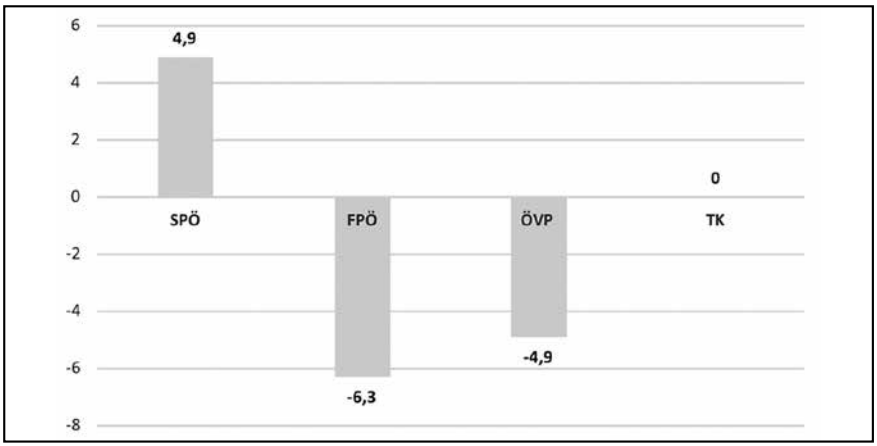
es wurden 62,6 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 72,2 %.[37]

In Gemeinden mit einem unterdurchschnittlichen Prozentanteil an BMS-/Lehrabsolventen lag die SPÖ mit 42,3 % um 21,5 Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (20,8 %).[38] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 87,3 % der gültigen Stimmen.

Das SPÖ-Ergebnis von 37,4 % in Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen Prozentanteil an BMS-/Lehrabsolventen lag um 10,3 Prozentpunkte über dem der FPÖ mit 27,1 %.[39] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 93,6 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen Gemeinden unter- bzw. über dem Landesdurchschnitt sind aus der folgenden Abbildung ablesbar.

Abb. 9: Prozentpunktdifferenzen BMS-/Lehrabsolventen



Die SPÖ schnitt in Gemeinden mit einem unterdurchschnittlichen Anteil an BMS-/Lehrabsolventen besser ab als in Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen. Für FPÖ und ÖVP trifft das Gegenteil zu, wobei die Prozentpunktdifferenz bei der FPÖ stärker ausgeprägt ist. Beim Team Kärnten sind die jeweiligen Prozentanteile ident.

Landesweit verfügten 2020 15,4 % der Wahlberechtigten über eine *Matura* als höchsten Bildungsabschluss.

In den 91 Gemeinden, die unter dem Landesschnitt lagen, wohnen per 1. 1. 2023 45,6 % der Gesamtbevölkerung, 47,6 % der Wahlberechtigten, dort wurden 49 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 73,9 %. In den 40 Gemeinden, die über dem Landesschnitt lagen,

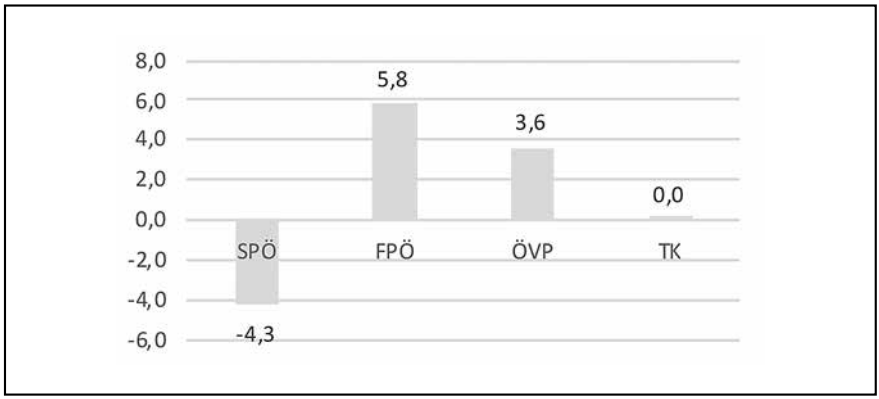
wohnten 54,4 % der Gesamtbevölkerung, 52,4 % der Wahlberechtigten und es wurden 51 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 69,7 %.[40]

In Gemeinden mit einem unterdurchschnittlichen Prozentanteil an Maturanten lag die SPÖ mit 36,7 % um 9,2 Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (27,5 %).[41] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 93,2 % der gültigen Stimmen.

Das SPÖ-Ergebnis von 41 % in Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen Maturantenanteil lag um 19,3 Prozentpunkte über dem der FPÖ mit 21,7 %.[42] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 88,1 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen Gemeinden unter- bzw. über dem Landesdurchschnitt sind aus der folgenden Abbildung ablesbar.

Abb. 10: Prozentpunktdifferenzen Maturanten



Die SPÖ schnitt in Gemeinden mit einem unterdurchschnittlichen Anteil an Maturanten schlechter ab als in Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen. Für FPÖ und ÖVP trifft das Gegenteil zu, wobei die Prozentpunktdifferenz vor allem bei der FPÖ auffallend stark ausgeprägt ist. Beim Team Kärnten sind die jeweiligen Prozentanteile erneut ident.

Landesweit verfügten 2020 10,7 % der Wahlberechtigten über einen *Hochschulabschluss* als höchsten Bildungsabschluss.

In den 109 Gemeinden, die unter dem Landesschnitt lagen, wohnen per 1. 1. 2023 56 % der Gesamtbevölkerung, 58 % der Wahlberechtigten, dort wurden 59,9 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 74 %. In den 23 Gemeinden, die über dem Landesschnitt lagen,

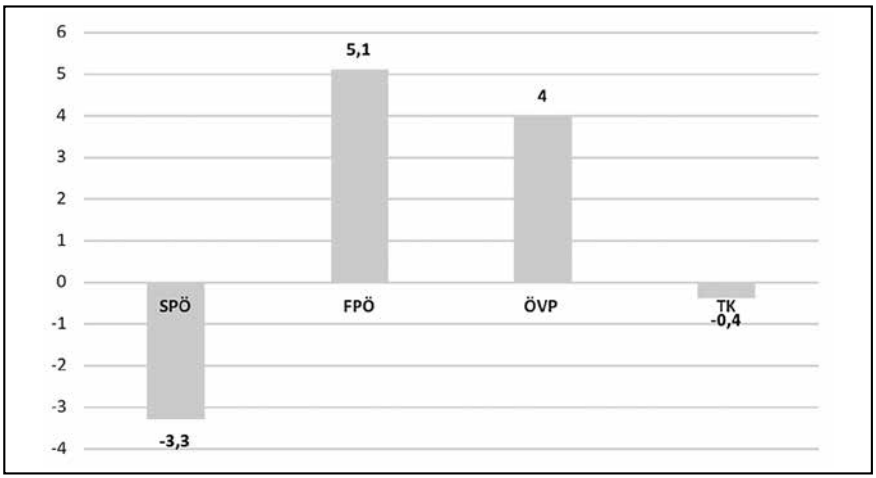
wohnten 44 % der Gesamtbevölkerung, 42 % der Wahlberechtigten und es wurden 40,1 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 68,5 %.

In Gemeinden mit einem unterdurchschnittlichen Prozentanteil an Hochschulabsolventen lag die SPÖ mit 37,6 % um elf Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (26,6 %).[43] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 92,8 % der gültigen Stimmen.

Das SPÖ-Ergebnis von 40,9 % in Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen Hochschulabsolventenanteil lag um 19,4 Prozentpunkte über dem der FPÖ mit 21,5 %.[44] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 87,3 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen Gemeinden unter bzw. über dem Landesdurchschnitt sind aus der folgenden Abbildung ablesbar.

Abb. 11: Prozentpunktdifferenzen Hochschulabsolventen



SPÖ und (wesentlich geringer ausgeprägt) Team Kärnten schnitten in Gemeinden mit einem unterdurchschnittlichen Anteil an Hochschulabsolventen schlechter ab als in Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen. Für FPÖ und ÖVP trifft das Gegenteil zu.

Nettoeinkommen von Arbeitnehmern

In den 63 Gemeinden, die 2021 unter dem Landesdurchschnitt in der Höhe von 24.647,– EURO lagen, wohnen per 1. 1. 2023 27,8 % der Gesamtbevölkerung, 28,7 % der Wahlberechtigten, dort wurden 29,7 % der

gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 74,4 %. In den 69 Gemeinden, die über dem Landesschnitt lagen, wohnten 72,2 % der Gesamtbevölkerung, 71,3 % der Wahlberechtigten und es wurden 70,3 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 70,6 %.

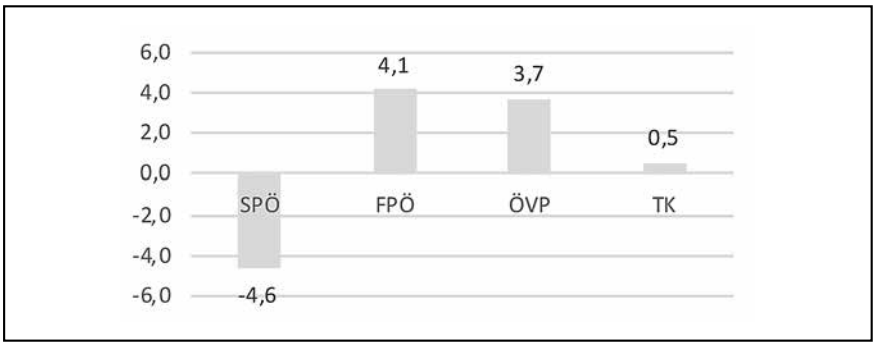
In Gemeinden mit unterdurchschnittlichen Nettoeinkommen lag die SPÖ mit 35,7 % um 8,3 Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (27,4 %).[45] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 93,2 % der gültigen Stimmen.

Das SPÖ-Ergebnis von 40,3 % in Gemeinden mit überdurchschnittlichen Nettoeinkommen lag um 17 Prozentpunkte über dem der FPÖ mit 23,3 %.[46] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 89,5 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen Gemeinden mit unter- bzw. überdurchschnittlichen Nettoeinkommen sind aus der folgenden Abbildung ablesbar.

Die SPÖ schnitt in Gemeinden mit unterdurchschnittlichen Nettoeinkommen schlechter ab als in Gemeinden mit überdurchschnittlichen. Für FPÖ, ÖVP und (im geringeren Maße) Team Kärnten trifft das Gegenteil zu.

Abb. 12: Prozentpunktdifferenzen Nettoeinkommen Arbeitnehmer



Nettopensionen

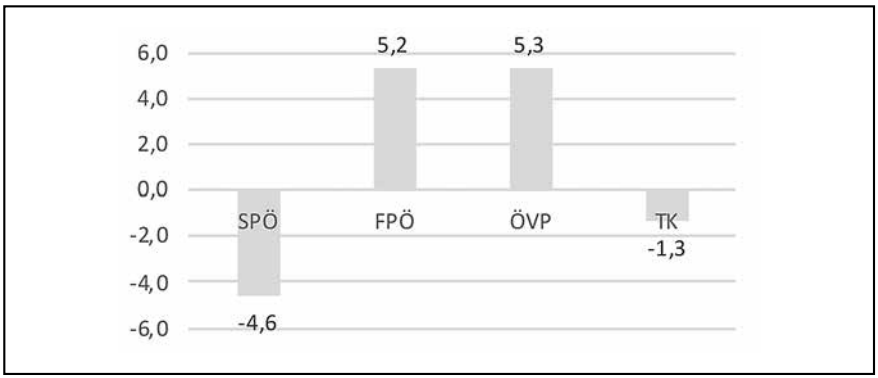
In den 69 Gemeinden, die 2021 unter dem Landesdurchschnitt in der Höhe von 20.561,- EURO lagen, wohnen per 1. 1. 2023 24,3 % der Gesamtbevölkerung, 25,6 % der Wahlberechtigten, dort wurden 26,9 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 75,3 %. In den 63 Gemeinden, die über dem Landesschnitt lagen, wohnten 75,7 % der Gesamtbevölkerung, 74,4 % der Wahlberechtigten und es wurden 73,1 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 70,4 %.

In Gemeinden mit unterdurchschnittlichen Nettopensionen lag die SPÖ mit einem Stimmenanteil von 35,6 % um 7,2 Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (28,4 %).[47] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 94 % der gültigen Stimmen.

Das SPÖ-Ergebnis von 40,2 % in Gemeinden mit überdurchschnittlichen Nettopensionen lag um 17,1 Prozentpunkte über dem der FPÖ mit 23,1 %.[48] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 89,3 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen Gemeinden mit unter- bzw. überdurchschnittlichen Nettopensionen sind aus der folgenden Abbildung ablesbar.

Abb. 13: Prozentpunktdifferenzen Nettopensionen



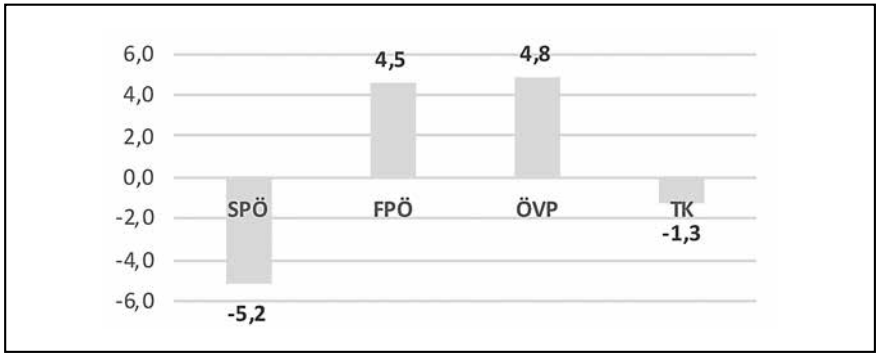
SPÖ und (wiederum im wesentlich geringeren Maße) Team Kärnten schnitten in Gemeinden mit unterdurchschnittlichen Nettoeinkommen schlechter ab als in Gemeinden mit überdurchschnittlichen. Für FPÖ und ÖVP trifft das Gegenteil zu.

Pendlerbilanz

In den 118 Auspendlergemeinden wohnen per 1. 1. 2023 56,3 % der Gesamtbevölkerung, 58,4 % der Wahlberechtigten, dort wurden 60,7 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 74,6 %. In den 14 Einpendlergemeinden wohnten 43,7 % der Gesamtbevölkerung, 41,6 % der Wahlberechtigten und es wurden 39,3 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 67,6 %.

In Auspendlergemeinden lag die SPÖ mit 36,9 % um 10,6 Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (26,3 %).[49] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 91,7 % der gültigen Stimmen.

Abb. 14: Prozentpunktdifferenzen Aus-/Einpendlergemeinden



Das SPÖ-Ergebnis von 42,1 % in Einpendlergemeinden lag um 20,3 Prozentpunkte über dem der FPÖ mit 21,8 %.[50] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 88,9 % der gültigen Stimmen.

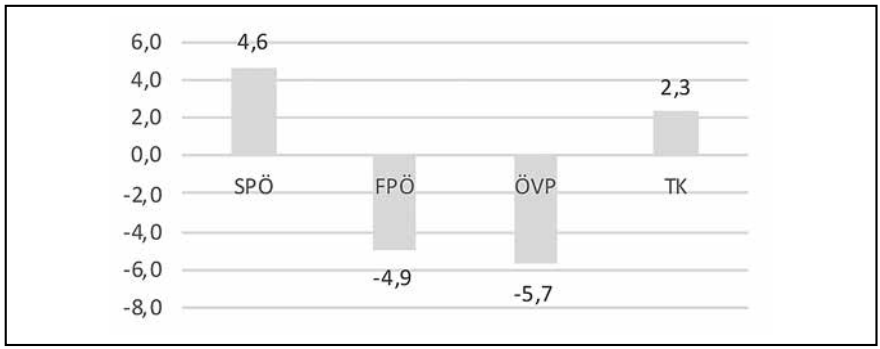
Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen Aus- und Einpendlergemeinden sind aus der Abbildung 14 ablesbar.

Die SPÖ- und (im wesentlich geringeren Maße) Team-Kärnten-Ergebnisse waren in Auspendlergemeinden schlechter als in Einpendlergemeinden, bei FPÖ und ÖVP war es umgekehrt.

Sexualproportion

In den 91 Gemeinden, in denen per 1. 1. 2022 mehr wahlberechtigte Frauen als Männer lebten, wohnen per 1. 1. 2023 88,2 % der Gesamtbevölkerung, 87,6 % der Wahlberechtigten, dort wurden 86,7 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 70,9 %. In den 41 Gemeinden, in denen per 1. 1. 2022 mehr Männer als Frauen lebten, wohnten 11,8 % der

Abb. 15: Prozentpunktdifferenzen Sexualproportion



Gesamtbevölkerung, 12,4 % der Wahlberechtigten und es wurden 13,3 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 76,9 %.[51]

In Gemeinden mit mehr wahlberechtigten Frauen als Männern lag die SPÖ mit 39,5 % um 15,6 Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (23,9 %).[52] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 90,1 % der gültigen Stimmen.

Das SPÖ-Ergebnis von 34,9 % in Gemeinden mit einem „Männerüberhang" lag um 6,1 Prozentpunkte über dem der FPÖ mit 28,8 %.[53] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 93,8 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen Gemeinden mit einem „Frauen-" bzw. einem „Männerüberhang" sind aus der vorigen Abbildung ablesbar.

SPÖ und Team Kärnten schnitten in Gemeinden mit einem „Frauenüberhang" besser ab als in Gemeinden mit einem „Männerüberhang". Für FPÖ und (stärker ausgeprägt) für ÖVP trifft das Gegenteil zu.

Staatsbürgerschaft

Per 1. 1. 2022 verfügten 88,1 % über die österreichische Staatsbürgerschaft.[54]

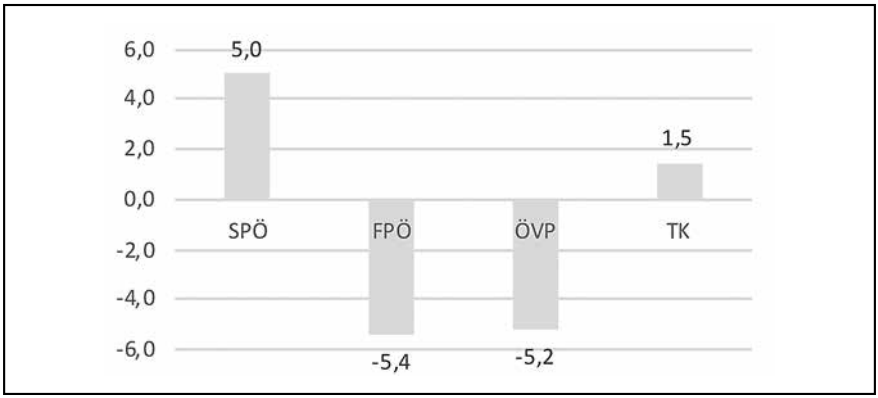
In den 20 Gemeinden mit einem unterdurchschnittlichen Anteil an österreichischen Staatsbürgern wohnen per 1. 1. 2023 45,8 % der Gesamtbevölkerung, 43,2 % der Wahlberechtigten, dort wurden 41,2 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 68,2 %. In den 111 Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen Anteil an österreichischen Staatsbürgern wohnten 54,2 % der Gesamtbevölkerung, 56,8 % der Wahlberechtigten und es wurden 58,8 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 74,3 %.[55]

In Gemeinden mit einem unterdurchschnittlichen Anteil an österreichischen Staatsbürgern lag die SPÖ mit 41,9 % um 20,5 Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (21,4 %).[56] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 88,2 % der gültigen Stimmen.

Das SPÖ-Ergebnis von 36,9 % in Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen Anteil an österreichischen Staatsbürgern lag um 10,1 Prozentpunkte über dem der FPÖ mit 26,8 %.[57] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 92,3 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen Gemeinden mit einem unter- bzw. überdurchschnittlichen Anteil an österreichischen Staatsbürgern sind aus der Abbildung 16 ablesbar.

Abb. 16: Prozentpunktdifferenzen österreichische Staatsbürgerschaft

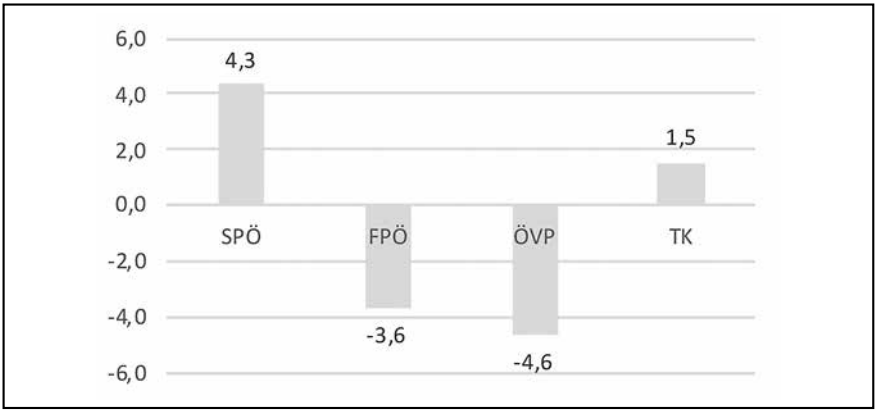


SPÖ und (im wesentlich geringeren) Maße Team Kärnten schnitten in Gemeinden mit einem unterdurchschnittlichen Anteil an österreichischen Staatsbürgern besser ab als in Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen. Für FPÖ und ÖVP trifft das Gegenteil zu.

Stadt-/Landgemeinden

In den 16 Stadtgemeinden wohnen per 1. 1. 2023 51,5 % der Gesamtbevölkerung, 49,8 % der Wahlberechtigten, dort wurden 47,4 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 68,2 %. In den 116 Landgemeinden wohnten 48,5 % der Gesamtbevölkerung, 50,2 % der Wahlberechtigten und es wurden 52,6 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 75,1 %.

Abb. 17: Prozentpunktdifferenzen Stadt-/Landgemeinden



In Stadtgemeinden lag die SPÖ mit einem Stimmenanteil von 41,2 % um 18,6 Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (22,6 %).[58] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 89,4 % der gültigen Stimmen.

Das SPÖ-Ergebnis von 36,9 % in Landgemeinden lag um 10,6 Prozentpunkte über dem der FPÖ mit 26,3 %.[59] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 91,7 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen für die Landtagsparteien zwischen Stadt- und Landgemeinden sind aus Abbildung 17 ablesbar.

SPÖ und (wiederum wesentlich schwächer ausgeprägt) Team Kärnten schnitten in Stadtgemeinden besser ab als in Landgemeinden. Bei FPÖ und ÖVP war es umgekehrt.

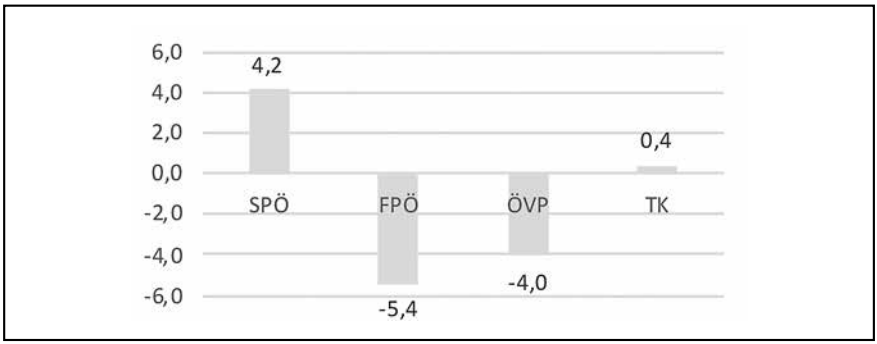
Stellung im Beruf

Ausgewertet wurden per Stichtag 1. Jänner 2020 wahlberechtigte *Arbeiter* (34,5 %), *Angestellte* (52,5 %) und *Selbstständige* (13%).

In den 36 Gemeinden mit einem unterdurchschnittlichen *Arbeiteranteil* wohnen per 1. 1. 2023 51,2 % der Gesamtbevölkerung, 49,3 % der Wahlberechtigten, dort wurden 47,8 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 69,5 %. In den 96 Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen Arbeiteranteil wohnten 48,8 % der Gesamtbevölkerung, 50,7 % der Wahlberechtigten und es wurden 52,2 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 73,8 %.

In Gemeinden mit einem unterdurchschnittlichen Anteil an wahlberechtigten Arbeitern lag die SPÖ mit 41 % um 19,4 Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (21,6 %).[60] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 87,7 % der gültigen Stimmen.

Abb. 18: Prozentpunktdifferenzen unter-/überdurchschnittlicher Arbeiteranteil



Das SPÖ-Ergebnis von 36,8 % in Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen Anteil an wahlberechtigten Arbeitern lag um 9,7 Prozentpunkte über dem der FPÖ mit 27,1 %.[61] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 92,6 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen Gemeinden mit einem unter- bzw. überdurchschnittlichen Arbeiteranteil sind aus Abbildung 18 ablesbar.

SPÖ und (wesentlich schwächer ausgeprägt) Team Kärnten schnitten in Gemeinden mit einem unterdurchschnittlichen Arbeiteranteil besser ab als in Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen. Für FPÖ und ÖVP trifft das Gegenteil zu, wobei die Prozentpunktdifferenz bei der FPÖ auffallend stark ausgeprägt ist.

In den 98 Gemeinden mit einem unterdurchschnittlichen *Angestelltenanteil* wohnen per 1. 1. 2023 47,3 % der Gesamtbevölkerung, 49,3 % der Wahlberechtigten, dort wurden 50,9 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 74,1 %. In den 34 Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen Angestelltenanteil wohnten 52,7 % der Gesamtbevölkerung, 50,7 % der Wahlberechtigten und es wurden 49,1 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 69,3 %.

In Gemeinden mit einem unterdurchschnittlichen Anteil an wahlberechtigten Angestellten lag die SPÖ mit 36,3 % um neun Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (27,3 %).[62] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 93,1 % der gültigen Stimmen.

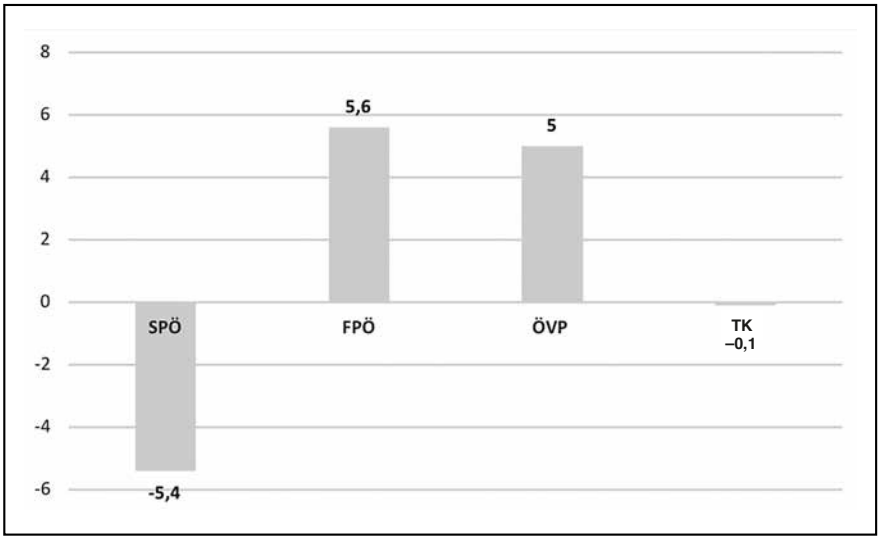
Das SPÖ-Ergebnis von 41,7 % in Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen Anteil an wahlberechtigten Angestellten lag um 20 Prozentpunkte über dem der FPÖ mit 21,7 %.[63] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 88 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen Gemeinden mit einem unter- bzw. überdurchschnittlichen wahlberechtigten Angestelltenanteil sind aus Abbildung 19 ablesbar.

SPÖ und (wiederum wesentlich weniger stark ausgeprägt) Team Kärnten schnitten in Gemeinden mit einem unterdurchschnittlichen Angestelltenanteil schlechter ab als in Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen. Für FPÖ und ÖVP trifft das Gegenteil zu.

In den 43 Gemeinden mit einem unterdurchschnittlichen Anteil an *Selbstständigen* wohnen per 1. 1. 2023 64 % der Gesamtbevölkerung, 62,6 % der Wahlberechtigten, dort wurden 60,8 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 69,4 %. In den 88 Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen Selbstständigenanteil wohnten 36 % der Gesamtbevölkerung, 37,4 % der Wahlberechtigten und es wurden 39,2 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 75,2 %.[64]

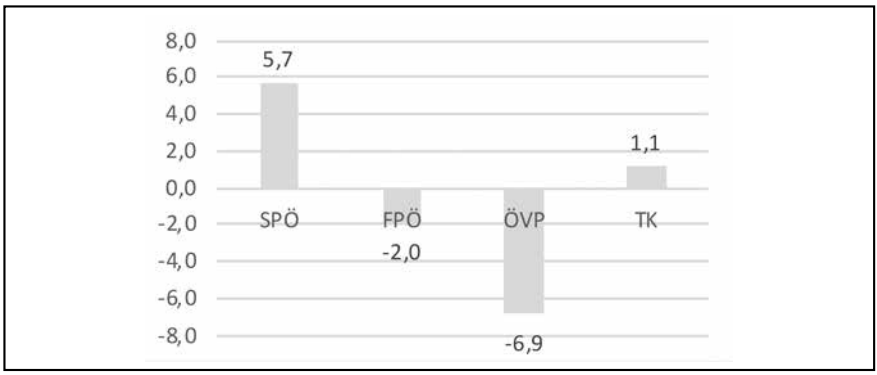
Abb. 19: Prozentpunktdifferenzen unter-/überdurchschnittlicher Angestelltenanteil



In Gemeinden mit einem unterdurchschnittlichen Anteil an wahlberechtigten Selbstständigen lag die SPÖ mit 41,2 % um 17,5 Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (23,7 %).[65] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 89,8 % der gültigen Stimmen.

Das SPÖ-Ergebnis von 35,5 % in Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen Anteil an wahlberechtigten Selbstständigen lag um 9,8 Prozentpunkte

Abb. 20: Prozentpunktdifferenzen unter-/überdurchschnittlicher Selbstständigenanteil



über dem der FPÖ mit 25,7 %.[66] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 91,8 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen Gemeinden mit einem unter- bzw. überdurchschnittlichen Selbstständigenanteil sind aus Abbildung 20 ablesbar.

SPÖ und (erneut wesentlich weniger stark ausgeprägt) Team Kärnten schnitten in Gemeinden mit einem unterdurchschnittlichen Anteil an wahlberechtigten Selbstständigen besser ab als in Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen. Für FPÖ und ÖVP trifft das Gegenteil zu, wobei die Prozentpunktdifferenz bei der ÖVP auffallend stark ausgeprägt ist.

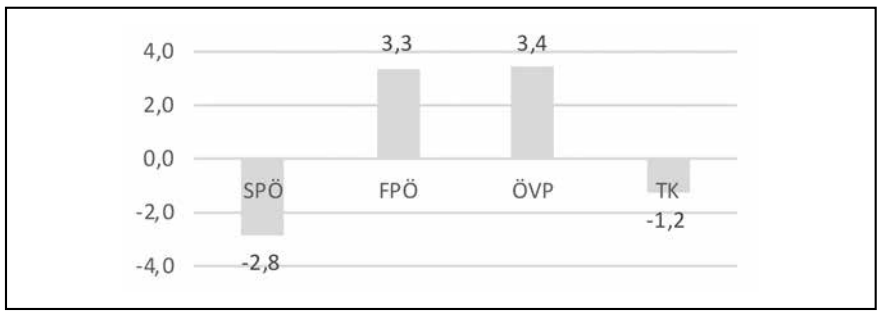
Steuerkraft-Kopfquote 2020/21[67]

In den 86 Gemeinden, die 2021 unter dem Landesdurchschnitt in der Höhe von 1.352,- EURO lagen, wohnen per 1. 1. 2023 33,7 % der Gesamtbevölkerung, 35,2 % der Wahlberechtigten, dort wurden 37,1 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 75,5 %. In den 46 Gemeinden mit einer überdurchschnittlichen Steuerkraft-Kopfquote wohnten 66,3 % der Gesamtbevölkerung, 64,8 % der Wahlberechtigten und es wurden 62,9 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 69,6 %.

In Gemeinden mit einer unterdurchschnittlichen Steuerkraft-Kopfquote lag die SPÖ mit 37,2 % um 10,6 Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (26,6 %).[68] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 92,3 % der gültigen Stimmen.

Das SPÖ-Ergebnis von 40 % in Gemeinden mit einer überdurchschnittlichen Steuerkraft-Kopfquote lag um 16,7 Prozentpunkte über dem der FPÖ

Abb. 21: Prozentpunktdifferenzen unter-/überdurchschnittlicher Steuerkraft-Kopfquote



mit 23,3 %.[69] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 89,6 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen den zwei Gemeindetypen sind aus der Abbildung 21 ablesbar.

SPÖ und Team Kärnten schnitten in Gemeinden mit einer unterdurchschnittlichen Steuerkraft-Kopfquote schlechter ab als in Gemeinden mit einer überdurchschnittlichen. Für FPÖ und ÖVP trifft das Gegenteil zu.

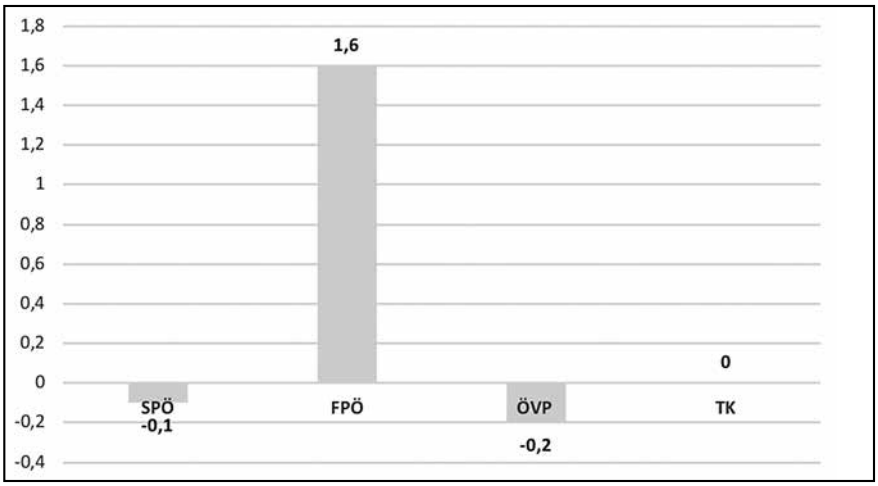
Im Folgenden wird die Veränderung der Steuerkraft-Kopfquote zwischen 2020 (€ 1.184) und 2021 (€ 1.352) als Parameter für die unterschiedlichen Wahlergebnisse herangezogen.[70]

In den 79 Gemeinden mit einer unterdurchschnittlichen Steigerung lebten per 1. 1. 2023 47,5 % der Wohnbevölkerung, 47,3 % der Wahlberechtigten, dort wurden 46,9 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 72,2 %. In den 52 Gemeinden mit einer überdurchschnittlichen Steigerung lebten per 1. 1. 2023 52,5 % der Wohnbevölkerung, 52,7 % der Wahlberechtigten, dort wurden 53,1 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 71,1 %.[71]

In Gemeinden, in denen die Veränderung unter dem Landesdurchschnitt lag, lag die SPÖ mit 38,9 % um 13,5 Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (25,4 %).[72] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 91,3 % der gültigen Stimmen.

Das SPÖ-Ergebnis von 39 % in Gemeinden mit einer überdurchschnittlichen Veränderung lag um 15,2 Prozentpunkte über dem der FPÖ mit

Abb. 22: Prozentpunktdifferenzen Veränderung der Steuerkraft-Kopfquote



23,8 %.[73] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 90 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen Gemeinden, die unter bzw. über dem Landesdurchschnitt lagen, sind aus der Abbildung 22 ablesbar.

SPÖ und ÖVP schnitten in Gemeinden, in denen die Veränderungen der Steuerkraft-Kopfquote unter dem Landesdurchschnitt lag, geringfügig schlechter ab als in Gemeinden, in denen sie über dem Landesdurchschnitt lag. Für die FPÖ trifft das Gegenteil zu. Das Team Kärnten schnitt in beiden Gemeindetypen mit jeweils 10,1 % gleich gut ab.

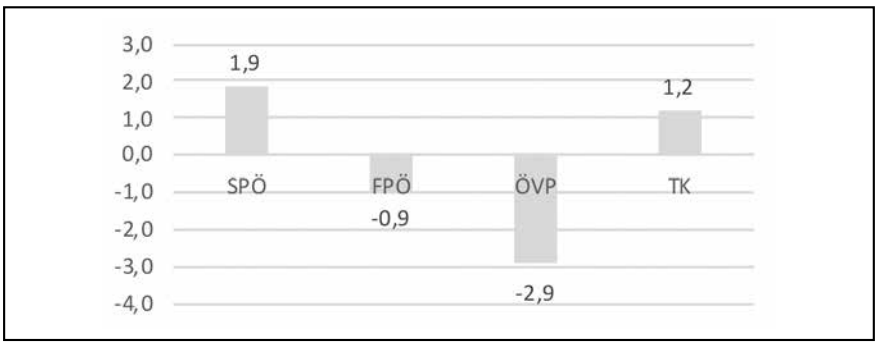
Urban-Rural-Typologie

Sie ordnet jede Gemeinde einer von fünf Kategorien zu. Da „urbane Großzentren" und „urbane Klein-" und „urbane Mittelzentren" quantitativ zu gering besetzt sind, werden sie mit den „regionalen Zentren" zur Gruppe „Zentren" zusammengefasst.

In den zehn „Zentren" wohnen per 1. 1. 2023 45 % der Gesamtbevölkerung, 43,1 % der Wahlberechtigten, dort wurden 40,5 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 67,3 %. In den 29 Außenzonen von Zentren wohnten 16,9 % der Gesamtbevölkerung, 17,3 % der Wahlberechtigten und es wurden 17,9 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 74,1 %. In den 93 Gemeinden des ländlichen Raums wohnten 38,1 % der Gesamtbevölkerung, 39,6 % der Wahlberechtigten und es wurden 41,6 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 75,4 %.

Das SPÖ-Ergebnis von 41,1 % lag in den „Zentren" um 19,2 Prozentpunkte über dem der zweitplatzierten FPÖ (22,3 %).[74] Auf die vier Landtagsparteien entfielen 88,5 %.

Abb. 23: Prozentpunktdifferenzen „Zentren" / Außenzonen von Zentren



Das SPÖ-Ergebnis von 39,5 % lag in den Außenzonen von Zentren um 16,3 Prozentpunkte über dem der zweitplatzierten FPÖ (23,2 %).[75] Auf die vier Landtagsparteien entfielen 89,2 %.

Das SPÖ-Ergebnis von 36,3 % lag im ländlichen Raum um neun Prozentpunkte über dem der zweitplatzierten FPÖ (27,3 %).[76] Auf die vier Landtagsparteien entfielen 93,2 %.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen „Zentren" und Außenzonen von Zentren sind aus der Abbildung 23 ablesbar.

SPÖ und Team Kärnten schnitten in den „Zentren" besser ab als in den Außenzonen von Zentren. Bei FPÖ und (wesentlich stärker ausgeprägt) ÖVP war es umgekehrt.

Die Prozentpunktdifferenzen zwischen „Zentren" und ländlichem Raum der vier Landtagsparteien sind aus der Abbildung 24 ablesbar.

Abb. 24: Prozentpunktdifferenzen „Zentren"/ländlicher Raum

Abb. 25: Prozentpunktdifferenzen Außenzonen von Zentren/ländlicher Raum

SPÖ und (weniger ausgeprägt) Team Kärnten schnitten in den „Zentren" besser ab als im ländlichen Raum. Bei FPÖ und ÖVP war es umgekehrt.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen Außenzonen von Zentren und ländlichem Raum sind aus der Abbildung 25 ablesbar.

SPÖ und (wiederum weniger ausgeprägt) Team Kärnten schnitten in den Außenzonen von Zentren besser ab als im ländlichen Raum. Bei FPÖ und ÖVP war es umgekehrt.

Wahlberechtigte

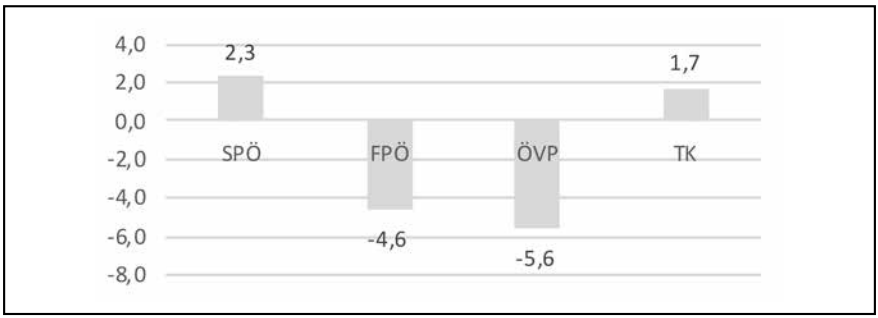
In den 19 Gemeinden, die unter dem Landesschnitt von 75,9 % der Wohnbevölkerung lagen, lebten per 1. 1. 2023 41,9 % der Gesamtbevölkerung, 39,4 % der Wahlberechtigten, dort wurden 37,5 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 68,2 %. In den 112 Gemeinden, die über dem Landesschnitt lagen, lebten per 1. 1. 2023 58,1 % der Gesamtbevölkerung, 60,6 % der Wahlberechtigten, dort wurden 62,5 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 73,9 %.[77]

In Gemeinden unter dem Landesdurchschnitt lag die SPÖ mit 41,5 % um 19,9 Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (21,6 %).[78] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 87,8 % der gültigen Stimmen.

Das SPÖ-Ergebnis von 39,2 % in Gemeinden über dem Landesdurchschnitt lag um 12,9 Prozentpunkte über dem der FPÖ mit 26,3 %.[79] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 94,1 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen Gemeinden, die unter bzw. über dem Landesdurchschnitt lagen, sind aus der folgenden Abbildung ablesbar.

Abb. 26: Prozentpunktdifferenzen unter-/überdurchschnittlicher Prozentanteil an Wahlberechtigten



Die SPÖ- und Team-Kärnten-Ergebnisse waren in Gemeinden, die unter dem Landesdurchschnitt lagen, besser als in Gemeinden über dem Landesdurchschnitt. Bei FPÖ und ÖVP war es umgekehrt.

Wahlbeteiligung

Die Wahlbeteiligung lag bei (gerundeten) 71,7 %, das war ein Plus von 3,1 Prozentpunkten im Vergleich zu 2018.

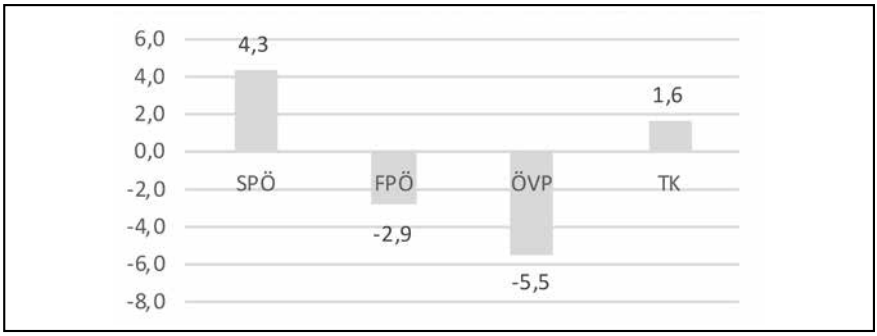
In den 22 Gemeinden mit unterdurchschnittlicher Wahlbeteiligung wohnen per 1. 1. 2023 48,2 % der Gesamtbevölkerung, 50,6 % der Wahlberechtigten, dort wurden 47,9 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 67,7 %. In den 109 Gemeinden mit überdurchschnittlicher Wahlbeteiligung wohnten 51,8 % der Gesamtbevölkerung, 49,4 % der Wahlberechtigten und es wurden 52,1 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 75,8 %.[80]

In Gemeinden mit unterdurchschnittlicher Wahlbeteiligung lag die SPÖ mit 41,2 % um 18,2 Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (23 %).[81] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 89,3 % der gültigen Stimmen.

Das SPÖ-Ergebnis von 36,8 % in Gemeinden mit überdurchschnittlicher Wahlbeteiligung lag um 10,9 Prozentpunkte über dem der FPÖ mit 25,9 %.[82] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 91,8 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen Gemeinden mit einer unter- bzw. überdurchschnittlichen Wahlbeteiligung sind aus der folgenden Abbildung ablesbar.

Abb. 27: Prozentpunktdifferenzen unter-/überdurchschnittlicher Prozentanteil an Wahlbeteiligung



SPÖ und Team Kärnten schnitten in Gemeinden mit unterdurchschnittlicher Wahlbeteiligung besser ab als in Gemeinden mit überdurchschnittlicher. Bei der FPÖ und – vor allem – bei der ÖVP war es umgekehrt.

Wirtschaftssektoren

Per 1. 1. 2020 lag der Anteil an im *Primärsektor*, also in Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten unter den Wahlberechtigten landesweit bei 3,7 %.

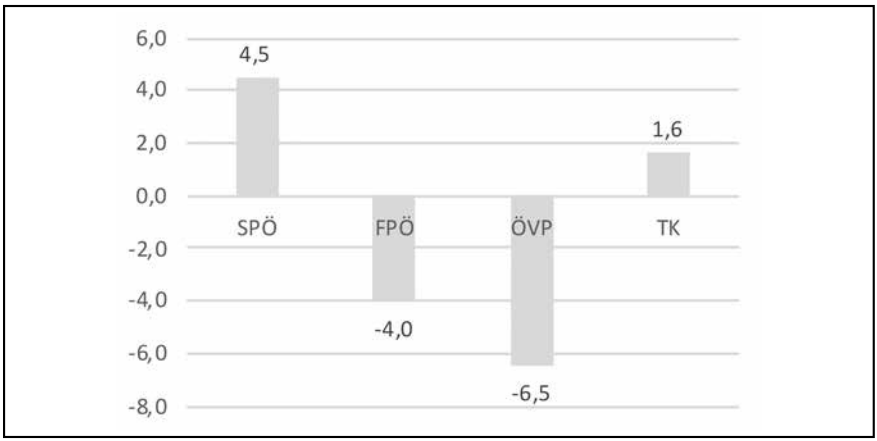
In den 38 Gemeinden, die unter dem Landesdurchschnitt lagen, wohnen per 1. 1. 2023 62,7 % der Gesamtbevölkerung, 60,9 % der Wahlberechtigten, dort wurden 59 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 69,4 %. In den 92 Gemeinden, die über dem Landesdurchschnitt lagen, wohnten 37,3 % der Gesamtbevölkerung, 39,1 % der Wahlberechtigten und es wurden 41 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 75,2 %.[83]

In Gemeinden mit einem unterdurchschnittlichen Anteil an im Primärsektor Beschäftigten lag die SPÖ mit 40,8 % um 17,9 Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (22,9 %).[84] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 88,8 % der gültigen Stimmen.

Das SPÖ-Ergebnis von 36,3 % in Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen Anteil an im Primärsektor Beschäftigten lag um 9,4 Prozentpunkte über dem der FPÖ mit 26,9 %.[85] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 93,2 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen den zwei Gemeindetypen sind aus der folgenden Abbildung ablesbar.

Abb. 28: Prozentpunktdifferenzen unter-/überdurchschnittlicher Prozentanteil an im Primärsektor Beschäftigten



SPÖ und (im geringeren Ausmaß) Team Kärnten schnitten in Gemeinden, die unter dem Landesdurchschnitt lagen, besser ab. Für FPÖ und im stärkeren Ausmaß ÖVP trifft das Gegenteil zu.

Per 1. 1. 2020 lag der landesweite Anteil an im *Sekundärsektor*, also in Gewerbe und Industrie Beschäftigten unter den Wahlberechtigten bei 25,1 %.

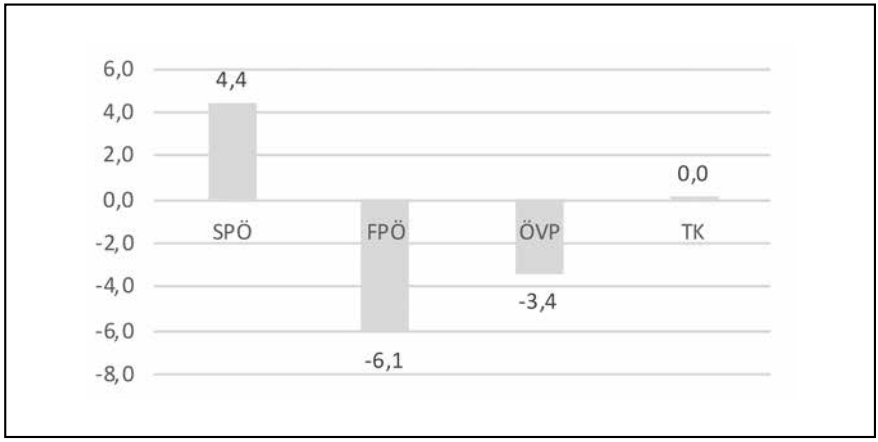
In den 40 Gemeinden, die unter dem Landesdurchschnitt lagen, wohnen per 1. 1. 2023 52,9 % der Gesamtbevölkerung, 50,9 % der Wahlberechtigten, dort wurden 49,4 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 69,5 %. In den 92 Gemeinden, die über dem Landesdurchschnitt lagen, wohnten 47,1 % der Gesamtbevölkerung, 49,1 % der Wahlberechtigten und es wurden 50,6 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 73,9 %.

In Gemeinden mit einem unterdurchschnittlichen Anteil an im Sekundärsektor Beschäftigten lag die SPÖ mit 41,2 % um 19,7 Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (21,5 %).[86] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 88 % der gültigen Stimmen.

Das SPÖ-Ergebnis von 36,8 % in Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen Anteil an im Sekundärsektor Beschäftigten lag um 9,3 Prozentpunkte über dem der FPÖ mit 27,5 %.[87] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 93,1 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen den zwei Gemeindetypen sind aus der folgenden Abbildung ablesbar.

Abb. 29: Prozentpunktdifferenzen unter-/überdurchschnittlicher Prozentanteil an im Sekundärsektor Beschäftigten



Die SPÖ schnitt in Gemeinden, die unter dem Landesdurchschnitt lagen, besser ab als in Gemeinden über dem Landesdurchschnitt. Vor allem für die FPÖ und im geringeren Ausmaß die ÖVP trifft das Gegenteil zu. Beim Team Kärnten sind die Prozentanteile ausgeglichen.

Per 1. 1. 2020 lag der Anteil an im tertiären, also im Dienstleistungssektor Beschäftigten unter den Wahlberechtigten landesweit bei 71,2 %.

In den 96 Gemeinden, die unter dem Landesdurchschnitt lagen, wohnen per 1. 1. 2023 45,3 % der Gesamtbevölkerung, 47,3 % der Wahlberechtigten, dort wurden 48,9 % der gültigen Stimmen abgegeben und die Wahlbeteiligung lag bei 74,1 %. In den 36 Gemeinden, die über dem Landesdurchschnitt lagen, wohnten 54,7 % der Gesamtbevölkerung, 52,7 % der Wahlberechtigten und es wurden 51,1 % der gültigen Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung lag bei 69,5 %.

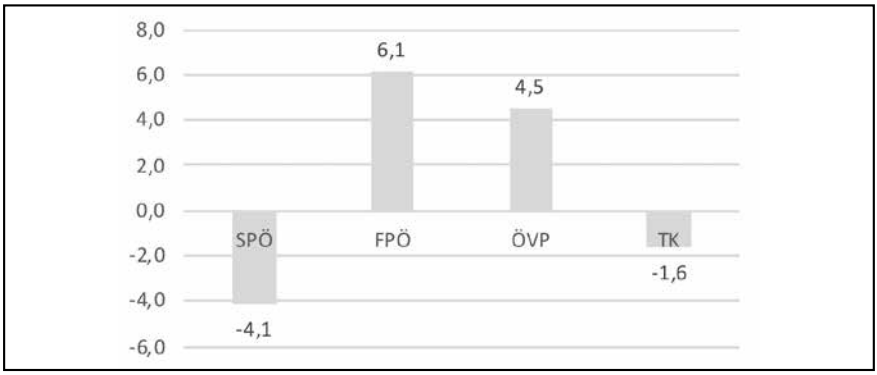
In Gemeinden mit einem unterdurchschnittlichen Anteil an im Dienstleistungssektor Beschäftigten lag die SPÖ mit 36,8 % um 9,1 Prozentpunkte vor der zweitplatzierten FPÖ (27,7 %).[88] Auf die vier im Landtag vertretenen Parteien entfielen 93,1 % der gültigen Stimmen.

Das SPÖ-Ergebnis von 40,9 % in Gemeinden mit einem überdurchschnittlichen Anteil an im tertiären Sektor Beschäftigten lag um 19,4 Prozentpunkte über dem der FPÖ mit 21,5 %.[89] Auf SPÖ, FPÖ, ÖVP und Team Kärnten entfielen alles in allem 88,2 % der gültigen Stimmen.

Die Prozentpunktdifferenzen der vier Landtagsparteien zwischen den zwei Gemeindetypen sind aus der Abbildung 30 ablesbar.

SPÖ und (weniger stark ausgeprägt) Team Kärnten schnitten in Gemeinden, die unter dem Landesdurchschnitt lagen, schlechter ab als in Gemeinden über dem Landesdurchschnitt. Bei FPÖ und ÖVP war es umgekehrt.

Abb. 30: Prozentpunktdifferenzen unter-/überdurchschnittlicher Prozentanteil an im tertiären Sektor Beschäftigten



Tab. 2: Stärke-/Schwächeprofile der Landtagsparteien

	Abwanderungsgemeinde			**Zuwanderungsgemeinde**		
	FP	VP	TK	SP		
	Dicht/mittel besiedelt			Dünn besiedelt		
	SP	TK		FP	VP	
	Einsprachige Gemeinde			Zweisprachige Gemeinde		
	FP	VP	TK	SP		
	Auspendlergemeinde			Einpendlergemeinde		
	FP	VP		SP	TK	
	Frauenüberhang			Männerüberhang		
	SP	TK		FP	VP	
	Stadtgemeinde			Landgemeinde		
	SP	TK		FP	VP	
Urban-Rural-Typologie	Zentren			Außenzonen von Zentren		
	SP	TK		FP	VP	
Urban-Rural-Typologie	Zentren			Ländlicher Raum		
	SP	TK		FP	VP	
Urban-Rural-Typologie	Außenzonen von Zentren			Ländlicher Raum		
	SP	TK		FP	VP	
	Unter dem Landesschnitt			Über dem Landesschnitt		
COVID-Durchimpfungsrate	FP	TK		SP	VP	
COVID-Erststiche	FP	TK		SP	VP	
Durchschnittsalter	SP			FP	TK	
Erwerbsquote	FP	VP	TK	SP		
Pflichtschule	SP			FP	VP	
BMS/Lehre	SP			FP	VP	
Matura	FP	VP		SP		
Hochschule	FP	VP		SP	TK	
Nettoeinkommen Arbeitnehmer	FP	VP		SP	TK	
Nettopensionen	FP	VP		SP	TK	
Österreichische Staatsbürgerschaft	SP	TK		FP	VP	
Arbeiteranteil	SP	TK		FP	VP	
Angestelltenanteil	FP	VP		SP	TK	
Selbstständigenanteil	SP	TK		FP	VP	
Steuerkraft-Kopfquote	FP	VP		SP	TK	
Veränderung der Steuerkraft-Kopfquote	FP			SP	VP	
Wahlberechtigte	SP	TK		FP	VP	
Wahlbeteiligung	SP	TK		FP	VP	
Anteil Primärsektor	SP	TK		FP	VP	
Anteil Sekundärsektor	SP			FP	VP	
Anteil Tertiärsektor	FP	VP		SP	TK	

Zusammenfassung

Aus der Tabelle 2 sind die jeweils besseren Ergebnisse für die jeweiligen zwei (bzw. drei) Gemeindetypen ablesbar. Sie ist somit auch als Stärketabelle der vier Landtagsparteien zu interpretieren.

Dass FPÖ und ÖVP als Rechtsaußen- bzw. Mitte-Rechts-Parteien zumeist einen Pol besetzen, überrascht im selben Maße wenig, wie die fast durchgängige Lokalisierung der SPÖ auf dem anderen Pol. Durchbrochen wurde dieser „blau"-„türkise" „Paarlauf" lediglich bei den Parametern COVID-Durchimpfungsraten/-Erststiche und Veränderung der Steuerkraftkopfquote. Bei Ersteren ist eine Parallelität zwischen SPÖ und ÖVP auf der einen und FPÖ/Team Kärnten auf der anderen Seite zu konstatieren, was auf Grund der einschlägigen Positionierung der Parteien wenig überrascht, bei der FPÖ allerdings wesentlich stärker ausgeprägt ist.

Hinzuweisen ist auf den Umstand, dass es im Rahmen der 30 Auswertungen 19 Mal ein „rot"/vormals „rotes" SPÖ-/Team-Kärnten-„Tandem" festzustellen ist. Dies ist ein Erklärungsansatz für den von SORA errechneten massiven Wählerstrom zum Team Kärnten. Ein zweiter Erklärungsansatz für das SPÖ-Ergebnis ist darin zu sehen, dass ihre aus der Tabelle ablesbaren „Stärkefelder" dort liegen, wo die Wahlbeteiligung (zum Teil massiv) unter der der „Gegenposition" lag. Das erklärt zumindest zum Teil den massiven Wählerschwund in Richtung Nichtwähler, wobei auf Grund der Datenlage ungeklärt bleiben muss, ob es sich dabei um Protestwähler (ohne geeignetes Alternativangebot) oder um Wähler, die von einem SPÖ-Wahlsieg ausgingen, handelte. Weiters – eine ausführliche Analyse muss aus Platzgründen unterbleiben – waren die Verluste der SPÖ in ihren 2018-„Domänen" wesentlich stärker ausgeprägt als in Gemeinden, wo sie schon 2018 schlechter abschnitt.

Aus der folgenden Tabelle ist abzulesen, in welchen Prozentbereichen die vier Landtagsparteien zu lokalisieren sind.

Tab. 3: Prozentintervalle der vier Landtagsparteien

	SPÖ	FPÖ	ÖVP	Team Kärnten
Ergebnis	38,9 %	24,5 %	17,0 %	10,1 %
Bis 10 %				39,6 %
10,1 % bis 20 %			90,6 %	60,4 %
20,1 % bis 30 %		100,0 %	9,4 %	
30,1 % bis 40 %	67,9 %			
40,1 % und mehr	32,1 %			

Die SPÖ-Ergebnisse lagen zwischen 34,9 % in Gemeinden mit einem „Männerüberhang“ und 42,3 % in Gemeinden, deren Anteil an BMS-/Lehrabsolventen unter dem Landesdurchschnitt lag. Das schlechteste Ergebnis mit 20,8 % verzeichnete die FPÖ in Gemeinden, deren Anteil an BMS-/Lehrabsolventen unter dem Landesdurchschnitt lag, das Beste mit 28,8% in Gemeinden mit einem „Männerüberhang“. Die ÖVP schnitt in dicht/mittel besiedelten Gemeinden mit 13,4 % am schlechtesten, mit 22 % in Gemeinden mit einem „Männerüberhang“ am besten ab. Das schlechteste Ergebnis verzeichnete das Team Kärnten mit 8,1 % in Gemeinden mit einem „Männerüberhang“, das Beste mit 11,1 % in dicht/mittel besiedelten Gemeinden.

Anmerkungen

1 Kimeswenger, Fritz: Viele Gewinner und ein dramatischer Verlierer: die SPÖ. In: Kronen Zeitung (Kärntner Krone) vom 6. März 2023.

2 Die ÖVP verlor bei den Landtagswahlen in Tirol 2022 9,6, in Niederösterreich 2023 9,7 und in Salzburg 2023 7,4 Prozentpunkte.
Vgl. Land Tirol: Landtagswahl 2022 | Landesergebnis. Im Internet: https://wahlen.tirol.gv.at/landtagswahl_2022/index.html. Land Niederösterreich: LANDTAGSWAHL 2023. ENDGÜLTIGE ERGEBNISSE. Im Internet: https://www.noe.gv.at/wahlen/L20231/Index.html. Land Salzburg: Landtagswahl 2023. Ergebnisse und Informationen: Im Internet: https://www.salzburg.gv.at/pol/wahl/land/ltw23 (alle eingesehen am 24. April 2023).

3 Zur Landtagswahl 2018 vgl. NN: Kärnten gesamt – endgültiges Ergebnis. Im Internet: https://www.ktn.gv.at/wahlen/ltwahl2018/ (eingesehen am 22. März 2023). Anderwald, Karl: Der Landtagswahlkampf 2018. In: Kärntner Jahrbuch für Politik 2018. Hg. v. Karl Anderwald [u. a.]. Klagenfurt 2019. S. 35–56. Dörflinger, Rudolf: „… sind Begriffe wie ‚Fuchsjagd‘ gefallen“. In: Ebda, S. 84–92. Fercher, Wolfgang: Wenn aus Träumen Tränen werden: In: Ebda, S. 109–120. Filzmaier, Peter [u. a.]: Die Landtagswahl 2018 in Kärnten: Wahlmotive und Wählerströme. In: Ebda, S. 21–34. Hafner, Ferdinand: Der Triumpf der SPÖ oder doch der Kaiser von Kärnten? In: Ebda, S. 79–83. Land Kärnten/Landesstelle für Statistik: Die Landtagswahlen am 4. März 2018. Hauptergebnisse für Kärnten. Im: Internet: https://www.ktn.gv.at/Land/Wahlen/LTW (eingesehen am 22. März 2023). Stainer-Hämmerle, Kathrin: Die Kärntner Landtagswahl 2018. In: Steirisches Jahrbuch für Politik 2018. Hg. v. Beatrix Karl [u. a.]. Wien [u. a.] 2019. S. 135–138.

4 Vgl. Fercher, Wolfgang: FPÖ stagniert im einstigen Kernland. In: Kleine Zeitung (Kärnten) vom 19. Februar 2023. Ders.: „Wir haben keine Erklärung dafür“. In: Kleine Zeitung (Kärnten) vom 7. März 2023.
Unter Berücksichtigung der statistischen Schwankungsbreiten lag die von der Kleinen Zeitung beauftragte und publizierte Umfrage für SPÖ, ÖVP und Team Kärnten falsch und für FPÖ, Grüne und Neos richtig.
Zur Berechnung der Schwankungsbreiten vgl. Zeglovits, Eva: Wahlumfragen: Blick in die Glaskugel. In: Urnengänge. Analysen der steirischen Gemeinde- und Landtagswahlen 2015. Hg. v. Heinz P. Wassermann. Graz 2016 (= Studien zu Medien und Gesellschaft, Bd. 3). S. 216.

5 Vgl. NN: Kärntner Landtagswahl 5. 3. 2013: Endgültiges Ergebnis inkl. aller Wahlkarten. Im Internet: https://www.ktn.gv.at/wahlen/ltwahl2013/ (eingesehen am 22. März 2023). Filzmaier, Peter [u. a.]: Kärntner Landtagswahl 2013. In: Kärntner Jahrbuch für Politik 2013. Klagenfurt 2013. S. 9–27. Plaikner, Peter: Die Außenwelt der Innenwelt der Außenwelt.

Der Landtagswahlkampf der SPÖ und ihr Neustart als Landeshauptmannpartei. In: Ebda, S. 50–61. Sommersguter, Uwe Markus: Eine Gleichung voller Bekannter, mit negativem Ergebnis. In: Ebda, S. 62–65. Patscheider, Markus: Landtagswahlkampf der ÖVP – Ein persönlicher Erfahrungsbericht. In: Ebda, S. 66–78. Leitner, Gerd: Regieren in Grün: Von Protest zu Produktiv. In: Ebda, 79–86. Fußi, Rudolf: Team Stronach: Der Landtagswahlkampf und das Leben danach – aus Sicht eines Ex-Beraters. In: Ebda, S. 87–99. NN: DIE LANDTAGSWAHLEN am 3. März 2013. Hauptergebnisse für Kärnten. Im Internet: https://www.ktn.gv.at/Land/Wahlen/LTW (eingesehen am 22. März 2023). Stainer-Hämmerle, Katrin: Kärntner Frühling. Die Landtagswahl und ihre Folgen. In: Österreichisches Jahrbuch für Politik 2013. Hg. v. Andreas Khol [u. a.]. Wien [u. a.] 2014. S. 233–248. Dies.: Die Kärntner Landtagswahl 2013. In: Steirisches Jahrbuch für Politik 2013. Hg. v. Beatrix Karl [u. a.]. Wien [u. a.] 2014. S. 55–61.

6 Die Grünen (3,9 %, +0,7 Prozentpunkte) und Neos (2,6 %; +0,5 Prozentpunkte) scheiterten wie schon 2018 (klar) an der Fünf-Prozent-Hürde.
Vgl. NN: Kärntner Landtagswahl, 5. März 2023. Im Internet: https://www.ktn.gv.at/wahlen/ltwahl2023/ (eingesehen am 22. März 2023).
Vgl. NN: Kärntner Landtagswahl, 5. März 2023.

7 Vgl. NN, Kärnten gesamt.

8 Vgl. NN, Kärntner Landtagswahl, 5. März 2023.

9 Vgl. SORA: Tabellen Wählerstromanalyse LTW18-LTW23 zum Download (PDF). Im Internet: https://www.sora.at/fileadmin/downloads/wahlen/2023_03_LTW18_WSA_Kaernten_Gesamt_lt18-lt23.pdf (eingesehen am 22. März 2023).

10 An dieser Stelle sei Thomas Graf, Gerhard Jesernig, Robert Kawalar (Land Kärnten) und Andreas Mitterlehner („Statistik Austria“) herzlich gedankt.

11 In der Gemeinde Greifenburg hat sich zwischen 1. 1. 2018 und 1. 1. 2023 die Wohnbevölkerung nicht verändert, sie wird deshalb bei den Analysen nicht berücksichtigt.

12 ÖVP: 18,9 %, Team Kärnten: 10,5 %, andere Parteien: 6,5 %.

13 ÖVP: 16,1 %, Team Kärnten: 9,9 %, andere Parteien: 10,9 %.

14 Da lediglich die Landeshauptstadt als dicht besiedelt ausgewiesen wird, wurde eine gemeinsame Kategorie aus dicht/mittel besiedelten Gemeinden gebildet.

15 ÖVP: 13,4 %, Team Kärnten: 11,1 %, andere Parteien: 11,7 %.

16 ÖVP: 19,3 %, Team Kärnten: 9,4 %, andere Parteien: 8 %.

17 Vgl. NN: COVID-19: Impfungen auf Gemeindeebene. Im Internet: https://www.data.gv.at/katalog/de/dataset/covid-19-impfdaten-auf-gemeindeebene-2022-11-22#resources (eingesehen am 1. März 2023).
In Summe wurden in Kärnten 1.089.677 COVID-Erst-, Zweit- und Drittstiche verabreicht, das entspricht einer Durchimpfungsrate von 64 % der Gesamtbevölkerung.

18 In den Gemeinden Reißeck und Weißenstein lag sie im Landesschnitt, sie werden deshalb bei den Analysen nicht berücksichtigt.

19 ÖVP: 16,3 %, Team Kärnten: 10,6 %, andere Parteien: 8,3 %.

20 ÖVP: 17,7 %, Team Kärnten: 9,7 %, andere Parteien: 10,3 %.

21 Vgl. NN: COVID-19.
In Kärnten wurden 399.803 COVID-Erststiche verabreicht, das entspricht einer Erststichrate von 70,3 % der Gesamtbevölkerung.

22 In den Gemeinden Dellach im Gailtal und St. Kanzian am Klopeiner See lagen sie im Landesschnitt, sie werden deshalb bei den Analysen nicht berücksichtigt.

23 ÖVP: 16,1 %, Team Kärnten: 10,6 %, andere Parteien: 8,4 %.

24 ÖVP: 17,4 %, Team Kärnten: 9,5 %, andere Parteien: 12 %.

25 In den Gemeinden Köttmannsdorf, Paternion und Ruden lag es im Landesschnitt, sie werden deshalb bei den Analysen nicht berücksichtigt.

26 ÖVP: 17,1 %, Team Kärnten und andere Parteien jeweils 10 %.

27 ÖVP: 17,1 %, Team Kärnten 10,1 %, andere Parteien 8,7 %.

28 ÖVP: 16,4 %, Team Kärnten: 9,7 %, andere Parteien: 12,8 %.

29 ÖVP: 17,2 %, Team Kärnten: 10,2 %, andere Parteien: 9,3 %.

30 „Die Erwerbsquote drückt den Anteil der Erwerbspersonen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter aus."
NN: Statistische Daten: https://oesterreich.com/de/wirtschaft/daten-fakten-und-zahlen/statistische-daten (eingesehen am 26. März 2023).

31 Villach liegt im Landesschnitt und wird deshalb bei den Analysen nicht berücksichtigt. Die dort lebenden 64.071 Personen, 43.866 Wahlberechtigten und 28.610 gültigen Stimmen gilt es bei den folgenden Interpretationen zu berücksichtigen.

32 ÖVP: 19 %, Team Kärnten: 10,4 %, andere Parteien: 7,7 %.

33 ÖVP: 16,8 %, Team Kärnten: 10,1 %, andere Parteien: 10,1%.

34 Die Gemeinden Kirchbach und Liebenfels lagen im Landesschnitt, sie werden deshalb bei den Analysen nicht berücksichtigt.

35 ÖVP: 16,1 %, Team Kärnten: 10,1 %, andere Parteien: 11,2 %.

36 ÖVP: 18,1 %, Team Kärnten: 10,1 %, andere Parteien: 7,1 %.

37 Die Gemeinde Frauenstein lag im Landesschnitt, sie wird deshalb bei den Analysen nicht berücksichtigt.

38 ÖVP: 14,1 %, Team Kärnten: 10,2 %, andere Parteien: 12,7 %.

39 ÖVP: 19 %, Team Kärnten: 10,2 %, andere Parteien: 6,4 %.

40 Die Gemeinde Völkermarkt lag im Landesschnitt, sie wird deshalb bei den Analysen nicht berücksichtigt.

41 ÖVP: 18,8 %, Team Kärnten: 10,1 %, andere Parteien: 6,8 %.

42 ÖVP: 15,2 %, Team Kärnten: 10,1 %, andere Parteien: 11,9 %.

43 ÖVP: 18,7 %, Team Kärnten: 9,9 %, andere Parteien: 7,2 %.

44 ÖVP: 14,6 %, Team Kärnten: 10,3 %, andere Parteien: 12,7 %.

45 ÖVP: 19,6 %, Team Kärnten: 10,4 %, andere Parteien: 6,8 %.

46 ÖVP: 16 %, Team Kärnten: 9,9 %, andere Parteien: 10,5 %.

47 ÖVP: 20,9 %, Team Kärnten: 9,1 %, andere Parteien: 6 %.

48 ÖVP: 15,6 %, Team Kärnten: 10,4 %, andere Parteien: 10,7 %.

49 ÖVP: 18,9 %, Team Kärnten: 9,6 %, andere Parteien: 8,3 %.

50 ÖVP: 14,1 %, Team Kärnten: 10,9 %, andere Parteien: 11,1 %.

51 In den Gemeinden Finkenstein am Faaker See und Gallizien war das Geschlechterverhältnis ausgeglichen, sie werden deshalb bei den Analysen nicht berücksichtigt.

52 ÖVP: 16,3 %, Team Kärnten: 10,4 %, andere Parteien: 9,9 %.

53 ÖVP: 22 %, Team Kärnten: 8,1 %, andere Parteien: 6,2 %.

54 7,7 % verfügten über eine EFTA-/EU-Staatsbürgerschaft und weitere 4,1 % über eine andere.

55 Die Gemeinde St. Kanzian am Klopeiner See lag im Landesschnitt, sie wird deshalb bei den Analysen nicht berücksichtigt.

56 ÖVP: 14 %, Team Kärnten: 11 %, andere Parteien: 11,8 %.

57 ÖVP: 19,2 %, Team Kärnten: 9,5 %, andere Parteien: 7,7 %.

58 ÖVP: 14,6 %, Team Kärnten: 10,9 %, andere Parteien: 10,6 %.

59 ÖVP: 19,2 %, Team Kärnten: 9,4 %, andere Parteien: 8,3 %.

60 ÖVP: 14,9 %, Team Kärnten: 10,3 %, andere Parteien: 12,3 %.
61 ÖVP: 18,9 %, Team Kärnten: 9,9 %, andere Parteien: 7,4 %.
62 ÖVP: 19,5 %, Team Kärnten: 10 %, andere Parteien: 6,9 %.
63 ÖVP: 14,5 %, Team Kärnten: 10,2 %, andere Parteien: 12 %.
64 Die Gemeinde Gmünd in Kärnten lag im Landesschnitt, sie wird deshalb bei den Analysen nicht berücksichtigt.
65 ÖVP: 14,4 %, Team Kärnten: 10,5 %, andere Parteien: 10,2 %.
66 ÖVP: 21,2 %, Team Kärnten: 9,4 %, andere Parteien: 8,2 %.
67 „Als Kennzahl für die Finanzen der Gemeinden fungiert die Steuerkraft-Kopfquote, die sich aus Summe der Gemeindeabgaben dividiert durch Einwohnerzahl ergibt und einen Hinweis auf die Finanzkraft und die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit einer Gemeinde liefert."
Schrank, Franz [u. a.]: Gemeindestudie 2009. Im Internet: https://www3.wkstmk.at/iws/Studien/2010_05_Gemeindestudie%202009_endg%C3%BCltig.pdf. S. 6 (eingesehen am 28. März 2023).
68 ÖVP: 19,2 %, Team Kärnten: 9,3 %, andere Parteien: 7,7 %.
69 ÖVP: 15,8 %, Team Kärnten: 10,5 %, andere Parteien: 10,4 %.
70 Im Durchschnitt stieg sie um 14,2 %. In den Gemeinden Albeck, Bad Kleinkirchheim, Hermagor am Presseggersee und Reichenau lag die Veränderung nicht nur unter dem Landesschnitt, sondern sie nahm auch in absoluten Zahlen ab.
71 In der Gemeinde Pörtschach am Wörthersee blieb sie unverändert, sie wird deshalb bei den Analysen nicht berücksichtigt.
72 ÖVP: 16,9 %, Team Kärnten: 10,1 %, andere Parteien: 8,7 %.
73 ÖVP: 17,1 %, Team Kärnten: 10,1 %, andere Parteien: 10 %.
74 ÖVP: 13,8 %, Team Kärnten: 11 %, andere Parteien: 11,5 %.
75 ÖVP: 16,7 %, Team Kärnten: 9,8 %, andere Parteien: 10,8 %.
76 ÖVP: 20,3 %, Team Kärnten: 9,3 %, andere Parteien: 6,8 %.
77 Die Gemeinde Gitschtal lag im Landesschnitt, sie wird deshalb bei den Analysen nicht berücksichtigt.
78 ÖVP: 13,5 %, Team Kärnten: 11,1 %, andere Parteien: 12,2 %.
79 ÖVP: 19,2 %, Team Kärnten: 9,5 %, andere Parteien: 5,9 %.
80 Die Wahlbeteiligung in der Gemeinde Bad Bleiberg lag im Landesschnitt, sie wird deshalb bei den Analysen nicht berücksichtigt.
81 ÖVP: 14,2 %, Team Kärnten: 10,9 %, andere Parteien: 10,7 %.
82 ÖVP: 19,7 %, Team Kärnten: 9,3 %, andere Parteien: 8,2 %.
83 Die Gemeinden Moosburg und Ossiach lagen im Landesschnitt, sie werden deshalb bei den Analysen nicht berücksichtigt.
84 ÖVP: 14,4 %, Team Kärnten: 10,8 %, andere Parteien: 11,2 %.
85 ÖVP: 20,8 %, Team Kärnten: 9,2 %, andere Parteien: 6,8 %.
86 ÖVP: 15,3 %, Team Kärnten: 10,1 %, andere Parteien: 12 %.
87 ÖVP: 18,7 %, Team Kärnten: 10,1 %, andere Parteien: 6,9 %.
88 ÖVP: 19,3 %, Team Kärnten: 9,3 %, andere Parteien: 6,9 %.
89 ÖVP: 14,8 %, Team Kärnten: 10,9 %, andere Parteien: 11,8 %.

Peter Plaikner

Doch erstens kommt es anders und zweitens als man wählt

Jed's Bundesland ist eine kleine Welt, in der die große ihre Probe hält. Doch trotz enger Abfolge der Wahlen in Tirol, Niederösterreich, Kärnten und Salzburg wird in der tagesaktuellen Berichterstattung jede Region meistens isoliert betrachtet. Diese Zersplitterung der Perspektive verstärken einerseits der überproportional von Wien bestimmte Journalismus und andererseits die Aufteilung der meisten Publikumsteilmärkte auf starke Bundesland-Medien. Dazu kommt als Turbo die unverzagte Selbstdarstellung von regionaler Politik als einzigartig und unabhängig von jeweiligen Nachbarn wie allfälliger Gängelung durch den Bund. Doch in diesen Einzelbetrachtungen und Selbstbehauptungen kommt der Blick fürs große Ganze zu kurz. Das wird aus der gemeinsamen Geschichte der jüngsten vier Landtagswahlen deutlich, für deren Ausgangslage Kärnten die Sonderrolle des roten Davids neben drei schwarzen bzw. türkisen, also schwürkisen[1] Goliaths zukam. Deren unterschiedliche Partnerwahl markiert eine deutliche Lagerbildung vor der nächsten Neuaufstellung des Nationalrats.

Seit 1999 war die Kärntner Landtagswahl immer am ersten Sonntag im März. Seit 2013 markierte sie das sozialdemokratische Aufbäumen inmitten eines Abstimmungsreigens von Volkspartei-Domänen: So sollte es auch 2023 wieder sein – nach Niederösterreich, vor Tirol und Salzburg. Mehr noch: Das rotschwarze Modell aus Klagenfurt galt als komplementäre Fixgröße zu den auf schwarzrot stehenden Signalen in St. Pölten, Innsbruck und Salzburg. Aus diesen regionalen Regierungsvorzeichen für die Nationalratswahl 2024 ist trotz der Kärntner Koalitionsbeständigkeit nichts geworden. Erst änderte sich der Terminplan, dann folgte eine neue Partnerpräferenz. Um zu verstehen, wie und warum das so gekommen ist, lohnt sich ein Blick zurück vor den konstitutiven Berichtszeitraum dieses Jahrbuchs.

In Erwartung der schwarzroten Welle

Hermann Schützenhöfer (71)[2] wusste es schon etwas früher. Der steirische Landeshauptmann hatte am 3. Juni 2022 verkündet, im Juli zurückzutreten. Es war eine gut vorbereitete, allseits seit langem erwartete Amtsübergabe. Wohl deshalb weihte Günther Platter (69) den Funktionskollegen frühzeitig in seine Pläne ein, die er dann am 13. Juni öffentlich bekannt

gab: Auch der Tiroler Landeshauptmann trat zurück. Aber erst nach der nächsten Wahl, die umgehend auf den 25. September vorverlegt wurde. Es war ein schlecht angebahnter, Parteifreunde wie politische Gegner überraschender Schritt. Platter, der damals aktuell längst dienende Landeshauptmann[3] hatte damit auch den nationalen politischen Terminplan über den Haufen geworfen, in dem für 2022 keine regionale Wahl vorgesehen war, dafür 2023 eine Abfolge von Niederösterreich, Kärnten, Tirol und Salzburg in nur 84 Tagen.

Es hätte das Super-Landtagswahljahr werden sollen. Nach einer Abstimmungspause 2022 auf dieser Verwaltungsebene vier Bundesländer in dreimonatiger Stakkato-Abfolge wie bereits 2013 und 2018. Ein ostwestsüdlicher Probegalopp für die Nationalratswahl 2024. Mit fast 2,7 Millionen, das waren immerhin 42 Prozent der 6,4 Millionen bundesweit Wahlberechtigten[4], im regionalen Visier. Und vier verschiedenen Koalitionsvarianten auf dem Prüfstand:

- ❒ die 6:2:1-Proporzregierung von ÖVP, SPÖ, FPÖ mit absoluter schwarzer Landtagsmehrheit in Niederösterreich;
- ❒ die fast so starke Dominanz der Kärntner Sozialdemokraten in ihrer Koalition mit der Volkspartei (5:2 bei 18:6 von 36 Mandaten);
- ❒ das Gegenmodell von Schwarzgrün in Tirol mit 6:2 in der Regierung bei 17:4 von 36 Landtagsabgeordneten;
- ❒ der zweite Dreierversuch in Salzburg (nach Kärntens Rotschwarzgrün 2013–2018): ÖVP, Grüne, Neos (5:1:1 auf Basis von 15:3:3).

Es hätte das Ende von Schwürkisgrün einläuten sollen. Das Modell für die aktuelle Bundeskoalition feierte auf subnationaler Ebene 2003 in Oberösterreich seine Europapremiere.[5] Die Grünen wurden schließlich in sechs Landesregierungen zu Juniorpartnern.[6] Nur Niederösterreich, Steiermark und Burgenland fehlten noch auf dieser Liste ihrer Verantwortungsübernahme sowohl unter ÖVP- (auch Salzburg, Tirol, Vorarlberg) als auch SPÖ-Dominanz (Wien, Kärnten). Doch dann hat sie 2015 in Oberösterreich ausgerechnet die FPÖ abgelöst. 2017 rissen sie die Einstiegshürde in den Nationalrat und es folgte die türkisblaue Bundeskoalition. Das Comeback 2019 führte zwar zur ersten nationalen Regierungsbeteiligung, aber zu keinen engeren regionalen Bindungen an den Seniorpartner ÖVP.

Es hätte die Rückkehr der großen Koalition in kleineren Formaten sein können. Mitte 2022 schien alles wie auf Schienen zu Quasi-Schwarzrot für das proporzregierte Niederösterreich und der Fortsetzung von Rotschwarz in Kärnten. Ebenso wahrscheinlich wirkten das Ende der Grünen und die Rückkehr der SPÖ in den Landesregierungen von Tirol und Salzburg. Trennungen ohne besonderes Zerwürfnis, sondern eher als

Abnützungserscheinung einer Pragmatik unter ideologischem Generalverdacht. Aber auch „Les Preludes“[7] für die Nationalratswahlen 2024: die kleine GroKo, der staatstragende bis sozialpartnerschaftliche Wunschtraum von einem Bollwerk gegen den Wiederaufstieg der FPÖ.

Tirols Schablone für Grün raus und Rot rein

Als Platter alles durcheinanderbrachte, war bundesweit die SPÖ zumindest in der veröffentlichten Meinung schon deutlich an der ÖVP vorbeigezogen. Die letzte Marktforschung mit der Volkspartei allein auf Platz 1 bei der so genannten „Sonntagsfrage“ stammte von 2021. Seitdem waren 23 Erhebungen mit der Sozialdemokratie an der Spitze veröffentlicht worden – bei einer immer weiter auseinandergehenden Schere von der SPÖ Richtung 30 zur ÖVP bei 20 Prozent, wo auch die FPÖ ständig mehr verortet wurde.[8] Offensichtlich ein Erfolg der ständig verschärften Gangart vor allem in ihrer Gegnerschaft zu Pandemie-Maßnahmen. Auch die weiteren Rahmenbedingungen waren ungünstig für die Volkspartei. Das „profil“ hatte soeben getitelt: „30 Seiten: Was die Inflation mit uns macht“.[9] „News“ kam Tirols Eingemachtem noch näher: „Kein Sommer wie damals. Zu teuer und zu starke Konkurrenz: Österreichs Tourismus droht die Sommerflaute“.[10] Und Armin Thurnher schrieb unmittelbar nach der Bekanntgabe von Anton Mattle (60) als neuem Spitzenkandidaten im „Falter“: „Was von der ÖVP bleibt, ist der Eindruck überforderten und zu weit nach oben getragenen Personals.“[11] Ungeachtet dieser Einschätzung gab es ab Mitte 2022 in der Perspektive auf vier Landeswahlen die Ausgangslage einer davonziehenden und einer aufschließenden Oppositionspartei im Bund – wobei Rot und Blau schon ab November dieses Jahres ihre Positionen tauschten. Erschwerend kam für Schwürkis noch hinzu, dass die regionalen Ergebnisse von 2018 – ausgenommen Kärnten – stärker als eingestanden von der Zugkraft des damaligen Kanzlers Sebastian Kurz geprägt waren. Verluste in Tirol, Niederösterreich und Salzburg schienen nun vorprogrammiert.

Entsprechend überproportional stürzte sich der politmediale Komplex im „Sommerloch“ 2022 auf die erste Landtagswahl im Bundesland, das – Stichwort „Ischgl“ – am intensivsten von Corona betroffen war. Am deutlichsten wurde dieses systemische Hyperventilieren der Mediendemokratie durch ein beispielloses regionales Umfrage-Stakkato, das nicht erst in der Nachschau größtenteils dazu diente, die Stimmungslage zu beeinflussen. These: Es sollte vor allem das Spiel der ÖVP mit niedrigen Erwartungshaltungen begünstigen. Neun der zehn veröffentlichten Sonntagsfrage-Ergebnisse in den drei Monaten vor der Wahl sahen die ÖVP weit unter ihrem Resultat. Davon unbeeindruckt kam es zu verblüffend offenen Koalitionsaussagen: Mattle schloss die FPÖ, die letztlich

Tabelle 1: Resultat der Tiroler Landtagswahl 2022 im Vergleich zu 2018 und Umfrageergebnissen.

E.T.	Institut/Auftraggeber	n =	Zeitraum	Methode	**ÖVP**	**SPÖ**	**FPÖ**	**Grüne**	**Fritz**	**Neos**	**MFG**	**Rest**
22. 09.	Lazarsfeld/Österreich	573	September	online	27	21	21	8	14	6	2	1
15. 09.	Lazarsfeld/Österreich	645	September	online	26	20	19	8	15	6	2	4
09. 09.	Market/Tiroler Basics	600	28. 07.–17. 08	tel./on.	26	21	18	9	14	7	3	2
06. 09.	GMK/Bezirksblätter	600	26.–31. 08.	telefonisch	37	16	17	10	6	8	4	2
04. 09.	IMAD/Krone	600	29. 08.–01. 09.	tel./on.	25	18	17	12	12	12	2	2
31. 08.	Gallup/TT	600	08.–20. 08.	tel./on.	26	19	20	11	9	8	3	4
26. 08.	Lazarsfeld/Österreich	504	August	online	25	21	19	7	15	7	3	3
01. 08.	IFDD/FPÖ	800	21.–27. 07.	online	29	21	17	11	10	8	3	1
31. 07.	IMAD/Krone	600	22.–25. 07.	tel./on.	29	15	16	13	10	12	3	2
26. 06.	IMAD/Krone	600	20.–23. 06.	tel./on.	30	15	17	13	10	12	2	2
	Poll of Polls = Ø der zehn Umfragen seit 13. 6. 2022				28,1	18,7	18,0	10,2	11,4	8,6	2,7	2,4
	Wahlergebnis vom 25. 9. 2022 (Wahlbeteiligung 65,0 %)				**34,7**	**17,5**	**18,8**	**9,2**	**9,9**	**6,3**	**2,8**	**0,8**
	Wahlergebnis vom 25. 2. 2018 (Wahlbeteiligung 60,0 %)				44,3	17,3	15,5	10,7	5,5	5,2		**1,5**
	plus/minus 2022 im Vergleich zu 2018				*-9,6*	*0,2*	*3,3*	*-1,5*	*4,4*	*1,1*		
	plus/minus 2022 im Vergleich zum Poll of Polls				*6,7*	*-1,2*	*0,8*	*-1,0*	*-1,5*	*-2,3*	*0,1*	

Der Vergleich der Unterschiede des Wahlergebnisses von 2022 zu jenem von 2018 zeigt ein deutlich anderes Verlust- und Gewinnbild als der Vergleich zu einem Durchschnitt der veröffentlichten Umfragen im Vorfeld der Wahl. Die Diskrepanz zwischen scheinbarem Gewinn und wahrem Verlust gilt insbesondere für die Volkspartei. Die Sonntagsfragen wurden nahezu durchwegs methodisch angreifbar ermittelt: Denn der Verband der Markt- und Meinungsforschung (VdMI) empfiehlt mindestens 800 Interviews im Verhältnis von 2:1 zwischen Telefon und Online und präzise Angaben zum Zeitraum der Befragung (E.T. = Erscheinungstag, n = Stichprobengröße). Der Journalist, Autor und Statistiker Nate Silver (45), Gründer der Nachrichtenwebseite FiveThirtyEight (https://projects.fivethirtyeight.com/polls/), empfiehlt einen Poll of Polls, also den Durchschnitt aller Umfragen als beste Orientierungshilfe im Vorfeld von Wahlen.

erstmals Zweiter wurde, von vornherein aus.[12] Der SPÖ-Vorsitzende Georg Dornauer (40) hatte die Sozialdemokratie noch frühzeitiger als Juniorpartner angedient. So kam es dann auch. Sie löste die Grünen ab. Die Wechselschablone für die Regierungsneubildungen in Sankt Pölten und Salzburg war gegeben.

Die Juniorverhandlung in Niederösterreich

Doch Niederösterreich, das im ursprünglichen Terminkalender den regionalen Auftakt hätte bilden sollen, wählte nun vier Monate später unter wiederum veränderten nationalen Bedingungen. Die FPÖ lag am 23. Jänner 2023 bereits seit zwei Monaten in allen Umfragen auf Platz 1. So ist es geblieben, während die ÖVP mit der SPÖ um Rang 2 ringt. 2018 noch mit absoluter Sitzmehrheit ausgestattet, erwartete die Volkspartei im Bundesland mit den meisten Wahlberechtigen einen ähnlich starken Stimmen- und Mandatsverlust wie in Tirol. Dort hatte in den Wochen davor aber das noch düsterere Demoskopen-Bild dafür gesorgt, dass eine Einbuße von fast zehn Prozentpunkten wie ein Erfolg verkündet wurde. Denn die aktuelle Umfrage-Kommunikation ist heute in der öffentlichen Wahrnehmung eher ein Maßstab als das vorhergehende Wahlergebnis. Entsprechend intensiv ging die Marktforschung auch hier zu Werke. Doch die sieben allein im Jänner veröffentlichten Ergebnisse waren wesentlich treffgenauer als zuvor in Tirol. Die ÖVP verlor auch hier fast zehn Prozentpunkte. Der SPÖ gelang anders als noch im Herbst im Westen nicht einmal mehr ein minimales Plus. Im Gegenzug profitierte die FPÖ voll vom Bundestrend – mit nahezu zehn Prozentpunkten Zuwachs.

Ungeachtet dieses blauen Sieges gingen Politikbeobachter durchwegs davon aus, dass die Volkspartei in der infolge Proporzes feststehenden Regierung (4 ÖVP, 3 FPÖ, 2 SPÖ) eine Arbeitsgemeinschaft mit der Sozialdemokratie bilden werde. Auch die persönlichen Befindlichkeiten von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner (59) und dem nach der Wahlniederlage umgehend designierten neuen SPÖ-Vorsitzenden Sven Hergovich (35) wiesen in diese Richtung. Die sofort nach der Personalentscheidung aufgenommenen Verhandlungen waren bei der nächsten Landtagswahl im Süden aber noch im Gange.

Tabelle 2: Resultat der NÖ-Landtagswahl 2023 im Vergleich zu 2018 und Umfrageergebnissen.

E.T.	Institut/Auftraggeber	n=	Zeitraum	Methode	ÖVP	SPÖ	FPÖ	Grüne	Neos	Rest
27. 01.	Market-Lazarsfeld/Österreich	800	21.–22. 01.	online	38	23	25	6	7	1
24. 01.	Akonsukt/Bezirksblätter	450	04.–10. 01.	online	42	19	23	6	6	4
21. 01.	OGM/Kurier	1048	13.–19. 01.	online	37	23	26	6	7	1
19. 01.	Market/Der Standard	800	13.–17. 01.	pers./on.	39	23	24	6	7	1
19. 01.	Market-Lazarsfeld/Österreich	1000	11.–12. 01.	online	38	23	25	6	7	1
13. 01.	Unique, Hajek/ATV, Heute, Puls24	1200	09.–12. 01.	tel./online	40	22	25	6	6	1
03. 01.	IFDD, Telemark/NÖN	800	19. 12.–30. 12.	tel./online	42	24	19	7	7	1
	Poll of Polls = Ø der sieben Umfragen im Jänner 2023				39,4	22,4	23,9	6,1	6,7	1,4
	Wahlergebnis vom 29. 1. 2023 (Wahlbeteiligung 71,6 %)				**39,9**	**20,7**	**24,2**	**7,6**	**6,7**	**0,9**
	Wahlergebnis vom 28. 1. 2018 (Wahlbeteiligung 66,6 %)				49,6	23,9	14,8	6,4	5,2	0,1
	plus/minus 2023 im Vergleich zu 2018				*-9,7*	*-3,2*	*9,4*	*1,2*	*1,5*	
	plus/minus 2023 im Vergleich zum Poll of Polls				*0,5*	*-1,7*	*0,3*	*1,5*	*0,0*	

Auch in Niederösterreich zeigt ein Vergleich der Unterschiede des Wahlergebnisses von 2023 zu jenem von 2018 ein deutlich anderes Verlust- und Gewinnbild als der Vergleich zu einem Durchschnitt der veröffentlichten Umfragen im unmittelbaren Vorfeld der Wahl (E.T. = Erscheinungstag, n = Stichprobengröße). Laut einem Polls of Polls wurde das Ergebnis hier aber nahezu punktgenau getroffen. Die größte Überbewertung durch die Sonntagsfragen im Vorfeld gab es hier für die SPÖ, die stärkste Untergewichtung für die Grünen. Methodisch gilt Niederösterreich als Flächenbundesland mit Millionen-Bevölkerung auch schon als tauglich für reine Online-Umfragen (siehe dazu auch Bildunterschrift zu Tabelle 1). Die ÖVP konnte dennoch auch hier ihre wahren Verluste durch den Bezug auf Umfragen statt auf das Resultat von 2018 kommunikativ besser darstellen, als es war.

Kärntner Kontinuität im Koalitionsmodell

Die Neubestimmung des Kärntner Regionalparlaments, deren Details in diesem Jahrbuch das Hauptthema mehrerer anderer Beiträge sind, stand zugleich unter umgekehrten und gleichartigen Zeichen wie jene in Niederösterreich und Tirol. Umgekehrt aus parteilicher Sicht, weil die hiesige SPÖ 2018 als einzige dem Kurz-Turbo für die ÖVP nicht nur getrotzt, sondern ihm einen fulminanten Wahlsieg entgegengesetzt hatte. Gleichartig, weil auch hier – ein immer noch nahezu durchgehender Trend in Europa – den Regierenden eine Abstrafung insbesondere aufgrund der Pandemie-Maßnahmen drohte. Nachwahlanalysen in Tirol wie Niederösterreich ergaben, dass ein großer Teil der ÖVP-Verluste auf dieses Denkzettel-Verhalten zurückzuführen war,[13] das 2021 bereits die monothematische Liste MFG überraschend in den oberösterreichischen Landtag katapultiert hatte.[14]

Es wirkt durchaus erhellend, dass im Bundesland mit der schwächsten regionalen ÖVP am wenigsten Umfragen mit ihren Stimmungsbildern den Wahlkampf begleiteten. Nur drei solche Veröffentlichungen sorgten für ein wenig Desorientierung. Denn sie trafen zwar die Ergebnisse von FPÖ und Team Kärnten am 5. März 2023 ziemlich genau, gaukelten aber trügerisch weniger Verluste für die SPÖ vor, die letztlich exakt neun Prozentpunkte verlor – und unterbewerteten vor allem die ÖVP, die zwar kaum Gewinne verbuchte, aber weit vor den demoskopisch geschürten Erwartungen lag. Nicht ganz so klar wie der Wechsel zu Schwarzrot in Tirol, aber doch sehr deutlich war hier eine Fortführung der rottürkisen Koalition von beiden Partnern im Wahlkampf vermittelt worden.

Nach drei der vier Regionalwahlen und einem überraschend guten Start im ersten Dritteljahr von ÖVP/SPÖ in Tirol wirkte es noch während der Verhandlungen in Niederösterreich und Kärnten fast bis zum Frühlingsbeginn mehr denn je, als würde Schwarzrot und Rotschwarz wieder die häufigste regionale Partnerschaft. So wie es die sechs ÖVP- und drei SPÖ-Landeshauptleute aufgrund ihrer Schattenregierung, der LH-Konferenz, ohnehin seit jeher vermuten lassen – österreichweit lediglich unterbrochen von den Kärntner FPÖ- bzw. BZÖ- und FPK-Ausnahmen unter Jörg Haider († 2008) und Gerhard Dörfler (68). Doch der Eindruck täuschte. Vor der Tirol-Wahl gab es noch acht verschiedene Modelle (unter Ignoranz des Proporzes in Nieder- und Oberösterreich sowie der nicht amtsführenden Stadträte in der Bundeshauptstadt): SPÖ/Neos in Wien, ÖVP in Niederösterreich, SPÖ im Burgenland, ÖVP/FPÖ in Oberösterreich, ÖVP/Grüne/Neos in Salzburg, ÖVP/Grüne in Tirol sowie Vorarlberg, ÖVP/SPÖ in der Steiermark und SPÖ/ÖVP in Kärnten. Die Volkspartei hatte also in sieben, die Sozialdemokratie in vier, die Grünen in drei, die Neos in zwei Bundesländern wirklich gestaltende Regierungsmacht, die FPÖ hingegen nur in einem. Dazu kamen noch drei rote sowie je ein blauer und ein grüner

Tabelle 3: Resultat der Kärntner Landtagswahl 2023 im Vergleich zu 2018 und Umfrageergebnissen.

E.T.	Institut/Auftraggeber	n=	Zeitraum	Methode	**SPÖ**	**FPÖ**	**ÖVP**	**TK**	**Grüne**	**Neos**	**Rest**
23. 02.	Market-Lazarsfeld/ÖSTER-REICH	860	20.–22. 02.	online	42	26	10	12	4	4	2
19. 02.	Peter Hajek/Kleine Zeitung	400+400	13.–17. 02.	tel./online	43	23	11	13	4	4	2
15. 02.	IFDD/Kronen Zeitung	500	17. 01.–11. 02.	online	46	23	10	11	5	3	2
	Poll of Polls = Ø der sieben Umfragen im Jänner 2023				43,7	24,0	10,3	12,0	4,3	3,7	2,0
	Wahlergebnis vom 5. 3. 2023 (Wahlbeteiligung 71,7 %)				**38,9**	**24,5**	**17,0**	**10,1**	**3,9**	**2,6**	**3,0**
	Wahlergebnis vom 4. 3. 2018 (Wahlbeteiligung 68,6 %)				47,9	23,0	15,5	5,7	3,1	2,1	2,7
	plus/minus 2023 im Vergleich zu 2018				*-9,0*	*1,5*	*1,5*	*4,4*	*0,8*	*0,5*	
	plus/minus 2023 im Vergleich zum Poll of Polls				*-4,8*	*0,5*	*6,7*	*-1,9*	*-0,4*	*-1,1*	

In Kärnten wurden zwar 2023 nur drei Sonntagsfrageergebnisse veröffentlicht. Doch hier zeigt sich am stärksten ihr Einfluss auf das Auseinanderklaffen von veröffentlichter Meinung im Vorfeld und öffentlicher Meinung am Wahltag. Die SPÖ wurde in der Stimmungskommunikation stark überbewertet, die ÖVP enorm unterschätzt. Ein Effekt, der auch in diesem Fall der Volkspartei half. Sie konnte dadurch ihre Anhänger besser mobilisieren, als es der Sozialdemokratie mit ihren sich zum Teil in Sicherheit wiegenden Potenzialen gelang. Die Vision Österreich (VÖ) wurde nur von Hajek (2 %) und IFDD (1 %) abgefragt und deshalb hier nicht mit einer eigenen Spalte berücksichtigt. Sie erreichte bei der Wahl 2,4 Prozent mit nur 649 Stimmen weniger als die Neos, wurde bei den beiden Sonntagsfrage-Momentaufnahmen wenige Wochen vor der Wahl also unterbewertet (E.T. = Erscheinungstag, n = Stichprobengröße).

Landesrat in den beiden Proporzsystemen. Hätten sich die vorherrschenden Prognosen erfüllt, wären die Sozialdemokraten auf ebenfalls sieben Beteiligungen gekommen und die Grünen wie die Neos auf eine zurückgefallen. Doch noch vor der nächsten Wahl wurde ein Windwechsel klar.

Die Game Changer von Salzburg und Sankt Pölten

Nur vier Tage nach dem kleinen Gewinn in Kärnten stoppte die ÖVP in Niederösterreich ihre Verhandlungen mit der SPÖ und startete Gespräche mit der FPÖ.[15] Eine Woche später präsentierten die beiden Parteien ein Arbeitsübereinkommen. Nieder- und Oberösterreich mit insgesamt 2,4 Millionen für den Nationalrat Wahlberechtigten werden seit 23. März regional schwarzblau regiert. Für Salzburg war das ein neues Vorzeichen. Doch Landeshauptmann Wilfried Haslauer (67) galt als verlässlicher persönlicher Gegner einer Koalition mit der FPÖ. So wie Johanna Mikl-Leitner bis zum Eintritt des Gegenteils. In drei der lediglich vier veröffentlichten Umfragen waren ÖVP und SPÖ deutlich stärker als beim Wahlergebnis, die Neos lagen in ihnen jeweils zu hoch, die KPÖ war durchwegs nicht einmal halb so stark wie letztlich im Wahlresultat mit Kommunisten und FPÖ als einzigen Gewinnern und der Volkspartei immerhin mit weniger Prozentpunkten Verlust als zuvor in Tirol und Niederösterreich. Eine Partnerschaft mit der SPÖ hätte nur noch die kleinstmögliche Mehrheit gebracht. Eine erneute Dreierkoalition – diesmal mit der SPÖ statt den nicht mehr im Landtag vertretenen Neos – wäre jedoch sogar ein Mandat stärker als die vorhergehende gewesen.

Doch nach der Wahl ist nicht vor der Wahl: Während Mikl-Leitner in Niederösterreich die Verhandlungen mit Hergovich abgebrochen hatte, weil die Forderungen der Sozialdemokratie „weitestgehend standortschädlich" gewesen seien, konfrontierte Haslauer den roten Vorsitzenden David Egger (36) mit einem Plan, den dieser nur ablehnen konnte, einer als „Allianz für Salzburg" bezeichneten großen Dreierkoalition aus ÖVP, SPÖ und FPÖ.[16] Die Wege waren unterschiedlich, aber sie wurden jeweils von der Volkspartei für eine schwürkis-blaue Regierung geebnet. Während in Sankt Pölten dann innerhalb einer Woche alles unter Dach und Fach war, dauerte es in Salzburg aber doch dreimal so lange, bis mit trauriger Miene die neue politische Farbenlehre verkündet wurde: 2,8 Millionen national Wahlberechtigte unter drei regionalen Testfällen für schwürkisblaue Koalitionen. Sogar bei Einbeziehung der umgekehrten Polung kommt ein zweiter schwarzroter Länder-Dreier mit der Steiermark, Tirol und Kärnten nur auf 1,9 Millionen: 44 zu 30 Prozent. Im Vergleich der gültigen Stimmen von der Nationalratswahl 2019 geht die Schere noch weiter auseinander. Denn die Beteiligung in Salzburg, Ober- und Niederösterreich lag mit 78 Prozent deutlich höher als im anderen Block (73 %).

Tabelle 4: Resultat der Salzburger Landtagswahl 2023 im Vergleich zu 2018 und Umfrageergebnissen.

E.T.	Institut/Auftraggeber	n=	Zeitraum	Methode	ÖVP	SPÖ	FPÖ	Grüne	Neos	KPÖ	Rest
13. 04.	Market-Lazarsfeld/ÖSTERREICH	800	06.–11. 04.	online	31	21	28	7	6	5	2
04. 04.	GMK/Bezirksblätter*	500	15.–22. 03.	telefonisch	35	21	21	9	5	6	3
31. 03.	Market-Lazarsfeld/ÖSTERREICH	800	23.–28. 03.	online	29	21	29	7	7	5	2
18. 03.	Peter Hajek/Salzburger Nachrichten	800	09.–16. 03.	tel./online	33	17	25	9	7	6	3
	Poll of Polls = Ø der sieben Umfragen im Jänner 2023				32,0	20,0	25,8	8,0	6,3	5,5	2,5
	Wahlergebnis vom 23. 4. 2023 (Wahlbeteiligung 70, 9%)				**30,4**	**17,9**	**25,8**	**8,2**	**4,2**	**11,7**	**1,8**
	Wahlergebnis vom 22. 4. 2018 (Wahlbeteiligung 65,0 %)				37,8	20,0	18,8	9,3	7,3	0,4	6,4
	plus/minus 2023 im Vergleich zu 2018				*-7,4*	*-2,1*	*7,0*	*-1,1*	*-3,1*	*11,3*	
	plus/minus 2023 im Vergleich zum Poll of Polls				*-1,6*	*-2,1*	*0,1*	*0,2*	*-2,1*	*6,2*	

Die Sonntagsfrage-Ergebnisse vor der Salzburger Landtagswahl verbindet vor allem die noch viel zu geringe Ausweisung der KPÖ. Die Kommunisten schnitten letztlich doppelt so gut ab, wie dies noch aus den Umfragen vermutet wurde. Die anderen Parteien wurden hingegen schon im Vorfeld ziemlich genau abgebildet. Lediglich die letztlich aus Regierung und Landtag verbannten Neos konnten sich in zu trügerischer Sicherheit wiegen. * GMK veröffentlichte grundsätzlich nur Bandbreiten, von denen hier zur Berechnung des Polls of Polls der Mittelwert herangezogen wurde. Im Original lauteten die Angaben also: 33–37 % ÖVP, 19–23 % SPÖ, 19–23 % FPÖ, 8–10 % Grüne, 4–6 % Neos, 5–7 % KPÖ. Die Listen MFG (Ergebnis: 0,77 %) und WIRS (1,19 %) wurden von Market-Lazarsfeld nicht abgefragt und scheinen deshalb hier nicht mit einer eigenen Spalte auf. Hajek sah MFG bei 1 % und WIRS bei 2 %, bei GMK kam MFG auf 0–1 % und WIRS auf 1–3 % (E.T. = Erscheinungstag, n = Stichprobengröße).

Die letzten Landtagswahlen vor der Neubestimmung des Nationalrats haben die Karten für das regionale Schaulaufen also vollkommen neu gemischt. Aus dem schwürkis-blauen Sonderfall Oberösterreich ist das dominante Modell geworden. Daneben ringt ein schwarzrotes bzw. umgekehrt geführter Entwurf um den Restrespekt für die einst große Form der Koalition. Neben diesem gemischten Dreikampf mit durchwegs volksparteilicher Beteiligung sind die zuvor aufsteigenden neuen Mehrheitsbringer in die Defensive geraten: Die Grünen verfehlten in Kärnten erneut den Einzug in den Landtag, verloren ihre Regierungsbeteiligungen in Tirol und Salzburg und schafften in Niederösterreich schon wieder nicht die Premiere von Proporzstärke für die Landesregierung (was dem Team Stronach 2013 auf Anhieb gelungen war).[17] Wie die Neos, die ebenfalls in Kärnten ohne Mandat blieben und in Salzburg sogar aus der Koalition und dem Landtag flogen. Während die Volkspartei weiterhin in sieben, die Sozialdemokratie nun in fünf und die FPÖ in drei Bundesländern gestaltende Regierungsmacht haben, gilt das für die Grünen und Neos nur noch in jeweils einem. Dazu kommen weiterhin noch drei rote sowie ein grüner Landesrat in den beiden Proporzsystemen.

Schienenleger für die Umfärbung der Republik

Während die beiden jüngsten im Nationalrat etablierten Parteien im Zuge des Dreikampfes der älteren und größeren in den Umfragen stagnieren, droht ihnen bei den Landtagswahlen in Vorarlberg (2024) und Wien (2025), dass sie ihre einzigen verbliebenen regionalen Machtbastionen einbüßen. Das bedeutet aber keinen grundsätzlichen Trend gegen kleine und neue Listen. Im Gegenteil. Anders als in Oberösterreich 2021, wo der überraschende Einzug der monothematischen MFG in den Landtag wohl zu Recht als Eintagsfliege gilt, erlebte Tirol 2022 eine enorme Verfestigung der 2008 sensationell aus dem Nichts mit 18 Prozent und sieben Mandaten gestarteten Liste Fritz (LF). Nach knappem Meistern der Einstiegshürde 2013 und 2018 gelang den vom Gründer Fritz Dinkhauser (83) – einst AK-Präsident aus dem ÖAAB – emanzipierten Epigonen der größte Zuwachs aller Parteien. Exakt so wie dem Team Kärnten (TK) ein halbes Jahr später. Auch Stimmenanteil und -zuwachs sind bei beiden Regionalparteien nahezu gleich groß. Und wie die LF kam das aus dem Team Stronach von 2013 hervorgegangene TK 2018 nur knapp über die Einstiegshürde. Dort spielt allerdings der für es seit jeher federführende SPÖ-Renegat Gerhard Köfer (62) als Bürgermeister von Spittal nach wie vor die dominante Rolle – obwohl der Klagenfurter Bürgermeister und Ex-FPÖ-BZÖ-FPK-Mann Christian Scheider (59) mittlerweile auch dazuzählt. Diese kommunale Verankerung ist ein großer Vorteil für die künftige Kontinuität des Teams Kärnten. Das ist der Liste Fritz noch nicht gelungen.

Wie schwierig diese Übung ist, zeigen die Grünen, für die im April 2024 Georg Willi (64) auch noch ihre einzige bedeutende Bürgermeisterposition verteidigen muss – in Innsbruck.[18] Schon im März steigt für dieses Amt in Salzburg der Überraschungssieger der Landtagswahl in den Ring:[19] Kay-Michael Dankl (35) hat dort mit der KPÖ aus dem Stand zwölf Prozent und vier Mandate erreicht und war in der Landeshauptstadt nur knapp Zweiter hinter der ÖVP. Manche Beobacher orten schon die Möglichkeit eines zweiten Graz, wo seit 2021 Elke Kahr (62) von der KPÖ Bürgermeisterin ist.[20] Anders als die Kommunisten, die seit jeher für den Nationalrat antreten, dort zwar seit 1956 kein Mandat mehr erreicht haben (im steirischen Landtag sind sie hingegen seit 2005 durchgehend vertreten), nun aber aufgrund von Umfragen wieder als chancenreich gelten,[21] hat das Team Kärnten trotz kommunaler und regionaler Verankerung noch bei keiner Bundeswahl kandidiert. Das könnte sich laut einer Ankündigung von Köfer 2024 ändern, der dazu auch Kontakte mit der Liste Fritz für eine eventuell gemeinsame Bewerbung nennt.[22] Der Gründer der LF sah sein solches Antreten 2008 im Nachhinein als Fehler. Dinkhausers Nachfolgerin Andrea Haselwanter-Schneider (55) träfe gemeinsam mit Köfer & Co. allerdings derart veränderte Rahmenbedingungen, dass von einigen Politikexperten sogar einer Bierpartei parlamentarische Möglichkeiten vorhergesagt werden.[23]

Abgesehen von den bevorstehenden kommunalen Entscheidungen in Salzburg und Innsbruck sowie den Europawahlen im Juni waren die vier Landtagswahlen 2022 und 2023 in Tirol, Niederösterreich, Kärnten und Salzburg nicht nur die letzten Testläufe, sondern auch Schienenleger für die planmäßig für Herbst 2024 erwartete Nationalratswahl. Die ÖVP hat dabei die Weichen zwar uneingestanden, aber unübersehbar auf eine Koalition mit der FPÖ gestellt, die sie nun bereits in drei Bundesländern betreibt. Kärnten kam bei diesem Vorspielquartett als einzigem Bundesland mit SPÖ-Führung besondere Bedeutung zu. Unter diesem Aspekt sind sowohl die betonte innere Harmonie mit dem Juniorpartner ÖVP als auch die auffällige äußere Annäherung an die schwarzrot regierte Steiermark zu verstehen, mit der eine Entwicklung zu einem – etwas prosaisch klingenden – „Stern des Südens“[24] angestrebt wird. Das klingt nach unterschwelliger Konkurrenz zur einst vor allem von der Volkspartei propagierten schwarzgrünen „Westachse“ von Oberösterreich bis Vorarlberg. Im Sinne dieses Wettbewerbs mit der nun von Salzburg bis Niederösterreich reichenden schwürkisblauen Allianz ist auch die überraschende Annäherung von Kärnten und Tirol zu betrachten, die beim europäischen Ausschuss der Regionen ebenso auffällt wie im Rahmen der Landeshauptleutekonferenz. Ihren Vorsitz hatte in der zweiten Hälfte 2023 Kärnten. Dass 2024 und in der ersten Hälfte 2025 Nieder- und Oberösterreich sowie Salzburg folgen, ist alphabetisch und wäre zu viel Symbolik für die parteipolitische

Umfärbung der Republik. Doch etwas stolprig in Abwandlung von Friedrich Hebbel wünschen die einen und fürchten die anderen: Jed's Bundesland ist eine kleine Welt, in der die große ihre Probe hält. Dem ließe sich aufgrund der Entscheidungen in Niederösterreich und Salzburg aber frei nach Wilhelm Busch entgegnen: Doch erstens kommt es anders und zweitens als man wählt.

Anmerkungen

1 Die Wortschöpfung „schwürkis" für eine kaum entwirrbare Mischung von schwarz und türkis als Synonyme für die alte und neue Volkspartei stammt von Falter-Herausgeber Armin Thurnher – siehe „Rückfahrt durch das schwürkise Schwinditum" – Nachrichten aus der vervirten Welt, Seuchenkolumne 975, online unter https://www.falter.at/seuchenkolumne/20230327/rueckfahrt-durch-das-schwuerkise-schwinditum-niederoesterreich (4. 11. 2023) – und wird hier immer dann verwendet, wenn die Art der ÖVP nicht klar deklariert (z. B. in Tirol schwarz) oder erkennbar ist.

2 Sämtliche Altersangaben beziehen sich auf den Stichtag 4. 11. 2023.

3 Günter Platter war vom 1. 7. 2008 bis 25. 10. 2022 insgesamt 5229 Tage im Amt und liegt damit auf Rang 16 einer Liste der längstdienenden Landeshauptleute der Zweiten Republik. Zum Stichtag 4. 11. 2023 führte Vorarlbergs Markus Wallner (seit 7. 12. 2011) vor Kärntens Peter Kaiser (seit 28. 3. 2013).

4 Alle Zahlen zur Nationalratswahl 2019 auch auf den regionalen Ebenen siehe Website des Bundesministeriums für Inneres: https://bundeswahlen.gv.at/2019/ (4. 11. 2023).

5 Siehe Franz Schausberger: Die umstrittene Wende. Österreich 2000–2006. Hrsg.: Robert Kriechbaumer; Franz Schausberger (Böhlau, Wien 2012).

6 Nach Oberösterreich (2003–2015) folgten Wien (2010–2020), Kärnten (2013–2018), Tirol (2013–2022), Salzburg (2013–2023) und Vorarlberg (seit 2014).

7 „Les Préludes" („Die Vorspiele") ist eine zwischen 1848 und 1854 entstandene sinfonische Dichtung von Franz Liszt, die im Zweiten Weltkrieg als Erkennungsmelodie für den Wehrmachtsbericht im Rundfunk und in den Wochenschauen verwendet wurde.

8 Eine nahezu vollständige Sammlung aller veröffentlichten Sonntagsfrage-Ergebnisse Nationalratswahl 2024 ist auf Wikipedia verfügbar https://de.wikipedia.org/wiki/Nationalratswahl_in_%C3%96sterreich_2024 (4. 11. 2023). Noch umfangreicher und auch schneller aktualisiert ist der Account „Österreich wählt" @Wahlen_AT auf X, vormals Twitter unter https://twitter.com/Wahlen_AT (4. 11. 2023) bzw. „Deutschland Wählt / Österreich Wählt" @de.whln.eu auf Bluesky unter https://bsky.app/profile/de.whln.eu (4. 11. 2023).

9 Profil Nr. 24/2022 vom 12. 6. 2022.

10 News Nr. 23/2022 vom 10. 6. 2022.

11 Falter Nr. 24/2022 vom 15. 6. 2022, Seite 5: Die ÖVP als Blätterteig. Oder Rettung kommt vom Berg.

12 Tiroler Tageszeitung vom 24. 8. 2022: Mattle schließt Koalition mit FPÖ aus: „So etwas ist für mich indiskutabel"; online verfügbar unter https://www.tt.com/artikel/30829694/mattle-schliesst-koalition-mit-fpoe-aus-so-etwas-ist-fuer-mich-indiskutabel (4. 11. 2023).

13 Der Standard vom 31. 1. 2023: FPÖ staubt in impfskeptischen Gemeinden in Niederösterreich ab; online verfügbar unter https://www.derstandard.at/story/2000143099065/fpoe-staubt-in-impfskeptischen-gemeinden-in-niederoesterreich-ab (4. 11. 2023).

14 Ausführliche und detaillierte Ergebnisse online verfügbar unter https://www.land-oberoesterreich.gv.at/Mediendateien/Formulare/Dokumente%20PraesD%20Abt_TI/LT21-Wahlbericht.pdf (4. 11. 2023).

15 Wiener Zeitung vom 9. 3. 2023: NÖ: ÖVP bricht Verhandlung mit SPÖ ab; online verfügbar unter https://www.wienerzeitung.at/h/no-ovp-bricht-verhandlung-mit-spo-ab (4. 11. 2023).

16 Salzburger Nachrichten vom 28. 4. 2023: „Allianz für Salzburg“: ÖVP hofft noch auf Umdenken bei der SPÖ; online verfügbar unter https://www.sn.at/salzburg/landtagswahl-2023/allianz-fuer-salzburg-oevp-hofft-noch-auf-umdenken-bei-der-spoe-137883307 (4. 11. 2023).

17 ORF Niederösterreich vom 3. 3. 2003: Pröll verteidigt „Absolute“; online verfügbar unter https://noe.orf.at/v2/news/stories/2573881/ (4. 11. 2023).

18 Die Presse vom 4. 11. 2023: Innsbruck-Wahl: Alle gegen grünen Georg Willi; online verfügbar unter https://www.diepresse.com/17785815/innsbruck-wahl-alle-gegen-gruenen-georg-willi (4. 11.2023).

19 Salzburger Nachrichten vom 24. 10. 2023: Kay-Michael Dankl tritt mit der KPÖ als Bürgermeisterkandidat in der Stadt Salzburg an; online verfügbar unter https://www.sn.at/salzburg/politik/dankl-kpoe-buergermeisterkandidat-stadt-salzburg-147476443 (4. 11. 2023).

20 Kleine Zeitung vom 18. 11. 2021: Jetzt stehen zwei Frauen an der Spitze der Landeshauptstadt; online verfügbar unter https://www.kleinezeitung.at/steiermark/graz/6061538/Neue-Grazer-Regierung_Jetzt-stehen-zwei-Frauen-an-der-Spitze-der (4. 11. 2023).

21 Kronen Zeitung vom 26. 4. 2023: Umfrage: FPÖ klar auf Platz 1, KPÖ im Nationalrat; online verfügbar unter https://www.krone.at/2991519 (4. 11. 2023).

22 Kurier vom 2. 10. 2023: online verfügbar unter „Team Kärnten“ könnte bei der nächsten NR-Wahl antreten; https://kurier.at/politik/inland/team-kaernten-koennte-bei-der-naechsten-nr-wahl-antreten/402615795 (4. 11. 2023).

23 Focus vom 11. 10. 2023: Umfrage-Wahnsinn in Österreich: Bierpartei landet bei 12 Prozent und vor der ÖVP; online verfügbar unter https://www.focus.de/politik/ausland/fordert-bier-springbrunnen-fuer-wien-umfrage-wahnsinn-in-oesterreich-bierpartei-landet-vor-oevp-auf-platz-drei_id_222974950.html (4. 11. 2023).

24 Amt der Kärntner Landesregierung vom 22. 9. 2022: Koralmbahn: Kärnten und Steiermark wachsen zum zweitgrößten Ballungsraum Österreichs zusammen; online verfügbar unter https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20220922_OTS0232/koralmbahn-kaernten-und-steiermark-wachsen-zum-zweitgroessten-ballungsraum-oesterreichs-zusammen (4. 11. 2023).

Karl Hren

Status quo und Reform des Kärntner Kindergartenfondsgesetzes

Am 12. Juli 2001 beschloss der Kärntner Landtag das Gesetz, „mit dem ein Fonds zur Förderung von zwei- oder mehrsprachigen Kindergärten eingerichtet wird".[1] Das Gesetz ist bis dato das einzige Landesgesetz in der Geschichte des Bundeslandes Kärnten seit Unterzeichnung des Österreichischen Staatsvertrags 1955, das spezifisch den Anliegen der slowenischen Volksgruppe gewidmet ist und zum Zeitpunkt der Beschlussfassung weitgehend die Vorstellungen und Wünsche der slowenischen Volksgruppe berücksichtigte. 23 Jahre später haben sich die Rahmenbedingungen geändert und das aktuelle Regierungsprogramm der beiden Landtagsparteien SPÖ und ÖVP kündigt eine Reform dieses Gesetzes an.[2]

Historische Rahmenbedingungen

Bildung zählt zu den zentralen Bereichen und Aufgaben im Volksgruppenschutz. Erhalt und Förderung von Volksgruppensprachen sind zu einem Gutteil vom jeweiligen Bildungssystem abhängig. Auch die in Verfassungsrang stehenden Bestimmungen des Artikels 7 des Österreichischen Staatsvertrags sehen betreffend die slowenische und kroatische Volksgruppe im dritten Absatz vor: „Sie haben Anspruch auf Elementarunterricht in slowenischer oder kroatischer Sprache und auf eine verhältnismäßige Anzahl eigener Mittelschulen; in diesem Zusammenhang werden Schullehrpläne überprüft und eine Abteilung der Schulaufsichtsbehörde wird für slowenische und kroatische Schulen errichtet werden." Auf dieser Grundlage beschloss der Bundesgesetzgeber 1959 das Minderheiten-Schulgesetz für Kärnten, das den schulischen Bereich abdecken soll.[3] Außen vor blieb damals bundesgesetzlich die vorschulische Bildung und Betreuung von Kindern in den Volksgruppensprachen. Daran änderte auch das Volksgruppengesetz aus dem Jahr 1976 nichts.

Da die vorschulische Bildung und Betreuung betreffend Gesetzgebung und Vollziehung in Österreich grundsätzlich in den Zuständigkeitsbereich der Länder fällt und bundesrechtliche Vorgaben zur Berücksichtigung der Volksgruppensprachen fehlten, war es Sache der Länder zu entscheiden, ob und in welchem Ausmaß Volksgruppensprachen im vorschulischen Bereich zu berücksichtigen sind. Das Burgenland tat dies und führte analog zum Schulwesen in den zweisprachigen Gemeinden auch eine zweisprachige vorschulische Bildung und Betreuung von Kindern ein. Wie

im Volksschulbereich gibt es im Burgenland aber auch im vorschulischen Bereich die Möglichkeit, das Kind von der zweisprachigen Betreuung abzumelden.

In Kärnten fehlten hingegen jegliche spezifischen Bestimmungen zur Berücksichtigung der slowenischen Sprache im vorschulischen Bereich. Somit war es Sache der Gemeinden als Trägerinnen der vorschulischen Bildungs- und Betreuungseinrichtungen zu entscheiden, ob neben dem Deutschen auch die slowenische Sprache zu berücksichtigen ist. Dazu kam es in vielen Gemeinderäten des zweisprachigen Gebiets zu heftigen politischen Kontroversen. Lediglich in den Gemeinden Bleiburg/Pliberk, Feistritz ob Bleiburg/Bistrica nad Pliberkom, Globasnitz/Globasnica, Eisenkappel-Vellach/Železna Kapla-Bela und Ludmannsdorf/Bilčovs etablierten sich in den öffentlichen Kindergärten zweisprachige Gruppen. Da für das Erlernen der Volksgruppensprache klarerweise die vorschulischen Einrichtungen von immenser Bedeutung sind, versuchten private Strukturen die Nichttätigkeit und Ignoranz der Gemeinden beim Berücksichtigen der Volksgruppensprache in Kindergärten zu kompensieren. Eine Pionierrolle spielten dabei die slowenischen Schulschwestern. Diese gründeten nämlich bereits im Jahre 1946 in St. Peter bei St. Jakob im Rosental/Šentpeter pri Šentjakobu v Rožu einen zweisprachigen Kindergarten. Über lange Jahre blieb dies der einzige zweisprachige Kindergarten in Kärnten! Im Jahr 1978 gründete eine Elterninitiative in Klagenfurt den zweisprachigen Kindergarten „Naš otrok/Unser Kind", der am Standort der Hermagoras/Mohorjeva am Viktringer Ring tätig ist. Ein Jahr danach folgte in St. Primus/Šentprimož im Jauntal ein Kindergarten des Slowenischen Schulvereins. Dieser gründete 1984 und 1985 zwei weitere Kindergärten, und zwar einen in Klagenfurt in der Mikschallee sowie einen in Schiefling/Škofiče. Entsprechend den gesellschaftlichen Änderungen stieg der Bedarf an vorschulischen Bildungs- und Betreuungsangeboten zunehmend. Die politischen Auseinandersetzungen um das Errichten zweisprachiger Gruppen in den Gemeinden nahmen in der Folge ebenfalls zu. Ein typischer Fall ist in diesem Zusammenhang die Gemeinde Ferlach/Borovlje, wo es jahrelange Bemühungen der lokalen slowenischsprachigen Bevölkerung gab, im öffentlichen Kindergarten eine zweisprachige Gruppe einzuführen. Die mit absoluter Mehrheit im Gemeinderat vertretene SPÖ war dabei selbst gespalten. Schließlich kam es im Gemeinderat zu einer geheimen Kampfabstimmung, bei welcher das Errichten einer zweisprachigen Gruppe mehrheitlich abgelehnt wurde! Als Reaktion darauf initiierten Eltern den Verein „Du und ich/Jaz in ti", der 1997 in Ferlach/Borovlje einen privaten zweisprachigen Kindergarten gründete. Ähnlich war die Situation in Eberndorf/Dobrla vas, wo man dem Ferlacher Beispiel folgte und im Jahr 1999 den zweisprachigen Kindergarten Mavrica gründete. Ein

weiterer zweisprachiger Kindergarten entstand 1998 auch in Ledenitzen/Ledince in der Gemeinde Finkenstein/Bekštanj.

Die Entstehungsgeschichte all dieser Kindergärten (mit Ausnahme des früh gegründeten Kindergartens in St. Jakob) ist somit vor allem mit der Nichttätigkeit der Gemeinden zu erklären. Die Entschlossenheit der Eltern war jedoch groß genug, trotz erheblicher Investitionen in Infrastruktur und Risiken beim Errichten eines Kindergartenbetriebs diesen Schritt zu wagen. In der Folge arbeiteten die privat geführten Kindergärten sehr erfolgreich und setzten neue Standards bei der sprachpädagogischen Betreuung der Kinder. Entsprechend groß war das Interesse an Betreuungsmöglichkeiten in diesen privat geführten Kindergärten, und vielerorts drehte sich der Spieß nun um und es kamen nun wegen rückläufiger Anmeldungen die öffentlichen, einsprachigen Kindergärten unter Druck.

In mehreren Gemeinden gab es keinerlei oder ganz geringe finanzielle Unterstützung für die privaten Kindergärten. Dadurch befanden sich viele dieser Kindergärten in prekären finanziellen Verhältnissen, zumal auch die vielfach privat vorfinanzierten Investitionskosten noch offen waren. Aus all diesen Gründen forderten die betroffenen Kindergärten mit Unterstützung der Vertretungsorganisationen der slowenischen Volksgruppe ein systemisches Finanzieren der privat geführten zweisprachigen Kindergärten durch das Land Kärnten.

Als es im Zuge der Bildung der ÖVP-FPÖ-Bundesregierung im Jahre 2000 zu EU-Sanktionen kam und unter Federführung des ehemaligen finnischen Staatspräsidenten Martti Ahtisaari der sogenannte Weisenbericht erstellt wurde, wurde auch der Umgang Österreichs mit den autochthonen Volksgruppen analysiert. Da der Koalitionspartner FPÖ damals mit Jörg Haider in Kärnten den Landeshauptmann stellte, wurde die Situation in Kärnten besonders genau beobachtet. Um eventuelle Bedenken auszuräumen, initiierte das Land einen „Runden Tisch“ mit Volksgruppenvertretern, damit bestehende Mängel im Volksgruppenschutz beseitigt würden. Zu den prioritären Forderungen der slowenischen Volksgruppe zählte die Einrichtung einer systemischen Förderung der zweisprachigen privaten Kindergärten. In relativ kurzer Zeit gelang es in intensiven Absprachen mit der Volksgruppe, der Verfassungsabteilung des Landes, dem Volksgruppenbüro des Landes und den landespolitischen Vertretern einen für alle Seiten positiven Gesetzesentwurf zu erarbeiten, der am 12. Juli 2001 einstimmig im Kärntner Landtag beschlossen wurde.

Das Kärntner Kindergartenfondsgesetz (K-KGFG)

Das K-KGFG wurde in den Folgejahren nur geringfügig, und zwar betreffend die Zusammensetzung des Kuratoriums, geändert; alle anderen

Bestimmungen blieben gleich. Die grundsätzliche Zielrichtung des Gesetzes ist es, die privaten zweisprachigen Kindergärten – wobei dezidiert auf die deutsche und die slowenische Sprache verwiesen wird – zu fördern. Gegebenenfalls kann zu diesen beiden Sprachen eine dritte hinzukommen.[4] Ausdrücklich geregelt wird auch, dass sich die Förderungen auf Kindergärten beziehen und somit auf Kinder vom vollendeten dritten Lebensjahr bis zum Schuleintritt. Kindertagesstätten sind somit von einer Förderung ausgeschlossen.

Das K-KGFG sieht als zentrales Instrument der Förderung die Einrichtung eines gemeinnützigen Fonds (Kärntner Volksgruppen-Kindergartenfonds), der Rechtspersönlichkeit besitzt, vor. Organe des Fonds sind das zehnköpfige Kuratorium und der Vorsitzende des Kuratoriums. Bei der Zusammensetzung des Kuratoriums hat die Landesregierung die Vorschläge der Vertretungsorganisationen der slowenischen Volksgruppe (drei Mitglieder) und der Interessensgemeinschaft der zweisprachigen Kindergärten (zwei Mitglieder) zu beachten.[5] Der Vorsitzende des Kuratoriums ist immer jenes Mitglied der Landesregierung, das für das Kindergartenwesen zuständig ist. Dieser vertritt den Fonds nach außen, ruft die Sitzungen ein, leitet diese und ist generell für alle Aufgaben zuständig, die nicht dem Kuratorium vorbehalten sind.[6] Das Kuratorium sollte entsprechend des K-KGFG zumindest zweimal jährlich einberufen werden.

Die Förderungslogik des K-KGFG ist es, dass der Kärntner Volksgruppen-Kindergartenfonds die Betriebsabgänge deckt.[7] Der Betriebsabgang ist der Differenzbetrag zwischen den laufenden Betriebsausgaben und den laufenden Betriebseinnahmen. Bei den Betriebsausgaben sind dabei neben den Personalkosten und den Sachkosten (inkl. beweglicher Güter des Anlagevermögens) auch Aufwendungen für die Instandsetzung von Baulichkeiten vorgesehen. Zu den Betriebseinnahmen zählen natürlich die allgemeine Landesförderung für Kindergärten sowie die Elternbeiträge.

Bei der Kalkulation des Betriebsabganges ist es interessant, dass lediglich für den Bereich der Elternbeiträge von standardisierten Werten auszugehen ist.[8] Das heißt, dass von den durch das K-KGFG geförderten Kindergärten Elternbeiträge einzuheben sind, die den durchschnittlichen Elternbeiträgen für Kindergärten in Kärnten entsprechen. Hinsichtlich des Betriebsaufwandes gibt es hingegen keinen Hinweis auf standardisierte Kosten oder vergleichbare Durchschnittswerte. Dies hat Auswirkungen vor allem im Bereich des Personaleinsatzes, zumal zweisprachige Kindergärten neben der Bildungssprache Deutsch auch die Volksgruppensprache Slowenisch vermitteln müssen. Dies bedeutet, dass zwei- und mehrsprachige Kindergärten mehr leisten müssen als einsprachige und sich dies in einem zusätzlichen Personalaufwand niederschlagen sollte. Dies wäre dann auch vergleichbar mit dem Schulwesen, wo es für den

zweisprachigen Unterricht etwa bei Klassenteilungen Sonderbestimmungen gibt.

In der Folge kam es zur finanziellen Dotierung des Fonds, und mit dem Jahr 2002 wurden Zahlungen seitens des Fonds an die Träger getätigt. Beim Errechnen des Betriebsabgangs wurde die damalige finanzielle Situation des laufenden Betriebs der einzelnen Kindergärten bewertet. Erhebliche Unterschiede gab es dabei einnahmenseitig, da mehrere betroffene Gemeinden keine oder fast keine Zuwendungen an die privaten zweisprachigen Kindergärten leisteten. Eigentlich hätte in der Folge im Sinne der im K-KGFG vorgesehenen Betriebsabgangsdeckung jährlich eine separate Betrachtung jedes einzelnen Kindergartens erfolgen sollen und der jeweilige Betriebsabgang ermittelt werden sollen. Stattdessen wurde in der Praxis ein Betrag pro Kindergartengruppe festgelegt und dann in Absprache mit den Trägervereinen der zweisprachigen Kindergärten ein Verteilungsschlüssel festgelegt, der die unterschiedlichen Förderungen seitens der Gemeinden und die Gruppenzahl der Kindergärten berücksichtigen sollte. Der festgelegte Verteilungsschlüssel wurde in den Folgejahren im Wesentlichen nicht geändert. Die Dotierungen pro Gruppe wurden zum Teil valorisiert.

Das K-KGFG sieht auch vor, dass das Kuratorium einzelne Verordnungen erlassen soll, in welchen es die durchschnittlichen Elternbeiträge, sprachpädagogische Konzepte und Anstellungserfordernisse für das zu beschäftigende Personal festlegt.

Zur Wahrung der Interessen der zweisprachigen Kindergärten wurde im September 2001 die Arbeitsgemeinschaft zwei- und mehrsprachiger Kindergärten/Delovna skupnost dvo- in večjezičnih vrtcev gegründet. Diese nimmt unter anderem auch die im K-KGFG vorgesehene Aufgabe im Zusammenhang mit der Bestellung von zwei Mitgliedern im Kuratorium des Kärntner Volksgruppen-Kindergartenfonds wahr.[9]

Status quo

In den Jahren nach Beschlussfassung des K-KGFG kam es zu keinen gravierenden Änderungen. In der Stadt Völkermarkt/Velikovec wurde im Jahr 2004 ein zusätzlicher zweisprachiger privater Kindergarten eröffnet, der in der Folge auch seitens des Kärntner Volksgruppen-Kindergartenfonds unterstützt wurde.[10] Der Trägerverein wurde auch Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft zwei- und mehrsprachiger Kindergärten. Weitere Erweiterungen der zweisprachigen privaten Elementarbildungseinrichtungen fanden nicht statt. Erst rund 15 Jahre nach Beschlussfassung des K-KGFG kam es mit einem zweisprachigen Montessori-Kindergarten in Klagenfurt zu einer zusätzlichen Erweiterung, wobei dieser Kindergarten

nicht Mitglied der Arbeitsgemeinschaft zweisprachiger Kindergärten ist und dieser auch das System des Verteilungsschlüssels der Fondsmittel nicht mitträgt. Eine deutliche Erweiterung gab es dann 2020, als die Hermagoras/Mohorjeva in der Ainethgasse in Klagenfurt einen zusätzlichen Standort eröffnete und dort zunächst eine und seit 2022 zwei zweisprachige Kindergartengruppen führt. Die Hermagoras eröffnete an diesem Standort zudem eine zweigruppige Kindertagesstätte. Schließlich eröffnete auch das Hilfswerk in Klagenfurt einen zweisprachigen privaten Kindergarten, der mit Mitteln des Kärntner Volksgruppen-Kindergartenfonds unterstützt wird. Während die Hermagoras in der Arbeitsgemeinschaft zwei- und mehrsprachiger Kindergärten Mitglied ist, ist dies beim Hilfswerk nicht der Fall. Insgesamt unterstützte der Kärntner Volksgruppen-Kindergartenfonds somit in Kärnten im Jahr 2022 zwölf Kindergärten mit 18 zweisprachigen Kindergartengruppen. In diesen Kindergärten wurden insgesamt 420 Kinder betreut. Die finanzielle Unterstützung betrug seitens des Fonds im Jahr 2022 823.333,33 Euro.[11]

Im Jahr 2021 veröffentlichte der Kärntner Landesrechnungshof seinen Bericht zum System der vorschulischen Kinderbildung und -betreuung. Darin beschäftigte sich der Rechnungshof auch mit dem Kärntner Volksgruppen-Kindergartenfonds und es erfolgten dazu fünf Schlussempfehlungen. Die Empfehlungen gingen dabei in sehr unterschiedliche Richtungen. So sollte es eine Abstimmung mit Förderungen des Bundes nach dem Volksgruppengesetz geben. Außerdem meinte der Rechnungshof, dass auch öffentliche Kindergärten seitens des Fonds unterstützt werden sollten und dass nicht der Betriebsabgang, sondern der spezifische Mehraufwand, der sich durch die Zweisprachigkeit der Einrichtung ergibt, gefördert werden sollte. Schließlich meinte der Rechnungshof, dass die Verantwortlichkeiten in der Landesregierung (Fachabteilung und Fondsaufsicht) klar zu regeln sind und dass mit Verordnung die Mindesthöhe der Elternbeiträge festzulegen ist.[12]

Zusätzlich waren die privaten zweisprachigen Kindergärten in den letzten Jahren mit deutlich sich ändernden Rahmenbedingungen konfrontiert. Der Bedarf an zweisprachigen Kindertagesstätten wuchs stetig, und nur zwei der privaten zweisprachigen Kindergärten bieten neben dem Kindergartenangebot auch eine zweisprachige Kindertagesstätte an. Die COVID-Pandemie hatte klarerweise – wie auf das Elementarbildungsangebot insgesamt – auch auf die zweisprachigen privaten Kindergärten erhebliche Auswirkungen. Allerdings waren diese in diesem Bereich zum Teil noch dramatischer, da es immer schwieriger wurde, gut ausgebildetes Personal zu finden, das neben der Bildungssprache Deutsch auch über gute Slowenischkenntnisse verfügt. Außerdem ändern sich durch die im heurigen Frühjahr beschlossene Novelle des Kärntner Kinderbildungs- und -betreuungsgesetzes (K-KBBG) klarerweise auch die Rahmenbedingungen für

die zweisprachigen privaten Kindergärten erheblich. Schließlich kam es aufgrund der hohen Inflation und entsprechender Kostensteigerungen zu deutlichen Finanzierungslücken im laufenden Betrieb der privaten zweisprachigen Kindergärten, die durch die bisher geübte Praxis der Gruppenförderung in Kombination mit dem historisch gewachsenen Verteilungsschlüssel nicht mehr kompensiert werden konnten. Aufgrund des deutlich gestiegenen Finanzbedarfs erfolgten detaillierte Berechnungen des laufenden Betriebsabgangs für das Jahr 2023.

Angesichts der zahlreichen offenen Fragen und neuen Rahmenbedingungen gab es sowohl seitens der Trägerorganisationen der privaten zweisprachigen Kindergärten als auch seitens des Landes Kärnten – so etwa im aktuellen Regierungsprogramm – wiederholt Anregungen und Forderungen nach einer Adaptierung des Kärntner Volksgruppen-Kindergartenfonds.

Adaptierungen und künftige Ausrichtung

Vorausgeschickt muss werden, dass die privaten zweisprachigen Kindergärten in Kärnten in den letzten Jahrzehnten neue Qualitätsstandards bei der sprachpädagogischen Betreuung von Kindern setzten. Die hervorragende Arbeit wird allseits geschätzt und gerne auch als Referenzprojekt für erfolgreiche Arbeit im Volksgruppenbereich angeführt.[13] Lediglich eine Handvoll öffentlicher Kindergärten kann mit den privaten in puncto Umsetzung sprachpädagogischer Konzepte im Bereich bilingualer Bildung Schritt halten. Der größte Mangel im Elementarbildungswesen Kärntens ist es, dass einerseits die Standorte dieser erfolgreich arbeitenden Kindergärten nur einen Teil des zweisprachigen Gebiets abdecken, und andererseits, dass es viel zu wenig zweisprachig geführte Kindertagesstätten gibt. Zielsetzung für eine künftige Ausrichtung des Kärntner Volksgruppen-Kindergartenfonds muss es daher sein, die erfolgreiche Arbeit der zweisprachigen privaten Kindergärten für die Zukunft abzusichern und sowohl betreffend die Altersstruktur der Kinder als auch betreffend die geographische Abdeckung weiter auszubauen.

In den letzten Jahren wurde in Österreich zunehmend die Bedeutung der Elementarbildung für die sprachliche Vorbereitung der Kinder auf den Schuleintritt hervorgehoben beziehungsweise dies von den Elementarbildungseinrichtungen eingefordert. Die Betonung der Bildungssprache Deutsch kommt auch im neuen Kärntner Bildungs- und Betreuungsgesetz klar zum Ausdruck.[14] Voraussetzung für eine Förderung aus dem Kärntner Volksgruppen-Kindergartenfonds ist es darüber hinaus, zusätzlich zur Bildungssprache Deutsch auch die Volksgruppensprache Slowenisch in den Kindergärten „in annähernd gleichem Ausmaß“ zu berücksichtigen

und zu fördern.[15] Dies bedeutet, dass diese Kindergärten erheblich mehr leisten müssen als einsprachig geführte Kindergärten, da das Berücksichtigen der slowenische Sprache letztlich nicht zu Lasten des Deutschen gehen soll. Dies kann nur mit einem größeren Personaleinsatz erreicht werden! Wie genau dieser vergrößerte Personaleinsatz aussieht, lässt derzeit das K-KGFG offen. Im Gegensatz zu standardisierten Elternbeiträgen macht das Gesetz bei den Personalkosten keine Einschränkungen. Dies ist erstaunlich, da der zusätzliche Personaleinsatz im Vergleich zu den einsprachig geführten Kindergärten sofort Auswirkungen für die geförderte Betriebsabgangsdeckung hat. In der Praxis gehen die Kindergärten unterschiedlich damit um. Um Missverständnisse zu vermeiden, müsste hierzu jedenfalls eine Klarstellung erfolgen und in einem novellierten Gesetz selbst festgelegt werden, welchen personellen Zusatzaufwand das Berücksichtigen einer zusätzlichen, gleichberechtigt zu berücksichtigenden Sprache im Kindergartenbetrieb bedeutet. Damit wäre auch klar festgelegt, welche „Mehraufwendungen" für zweisprachig geführte Kindergärten im personellen Bereich entstehen. Das Definieren und Abstellen der Förderungen seitens des Kärntner Volksgruppen-Kindergartenfonds auf klar umrissene „Mehraufwendungen" im Vergleich zu einsprachig geführten Kindergärten wird nämlich auch vom Rechnungshof empfohlen.[16]

Im Kontext mit der Abdeckung von „Mehraufwendungen" schlägt der Rechnungshof auch eine Abkehr vom System der Betriebsabgangsdeckung vor. Dies kann allerdings zu erheblichen Schwierigkeiten führen. Der Rechnungshof übersieht nämlich, dass der Hauptgrund für das Errichten des Kärntner Volksgruppen-Kindergartenfonds die Nichtbereitschaft der Gemeinden war, die privaten zweisprachigen Kindergärten zu fördern. In mehreren Gemeinden hat sich dazu bis heute nichts geändert. So gibt es etwa in den Gemeinden Völkermarkt/Velikovec, Eberndorf/Dobrla vas oder Ferlach/Borovlje keine bis fast keine Unterstützung für zweisprachig geführte Kindergärten. Am besten sieht es dazu in der Stadt Klagenfurt aus, die alle privaten Kindergärten bei den Förderungen gleich behandelt. Eine sehr gute Regelung gibt es auch in der Gemeinde Finkenstein/Bekštanj. Die anderen Gemeinden liegen irgendwo dazwischen. Das finanzielle Engagement der Gemeinden ist daher weder überall gleich noch ist es über längere Zeit hinweg stabil. Um diesen unterschiedlichen Situationen gerecht zu werden, ist es notwendig, das System der Betriebsabgangsdeckung bei der Förderung seitens des Kärntner Volksgruppen-Kindergartenfonds beizubehalten. Die Förderung seitens des Kärntner Volksgruppen-Kindergartenfonds würde somit zwei Komponenten bilden: erstens die mit der zweisprachigen Führung der Kindergärten verbundenen „Mehraufwendungen" abzudecken und zweitens die mangelnde Unterstützung seitens der Gemeinden auszugleichen. Das System einer Betriebsabgangsdeckung ist wohl das einzige taugliche System, um

die sich ändernden Unterstützungen seitens der Gemeinden zu kompensieren.

Dies war im Ergebnis bereits jetzt der Fall, da bei der Aufteilung der Förderungen ein intern festgelegter Schlüssel angewendet wurde. Dieser versuchte die unterschiedlichen Zuwendungen seitens der Gemeinden und die Gruppenzahl der einzelnen Kindergärten zu berücksichtigen. Wie bereits dargelegt, ist dieser Verteilungsschlüssel bald nach Inkrafttreten des K-KGFG von den Trägern in Absprache mit dem Land Kärnten festgelegt worden und in der Folge im Wesentlichen beibehalten worden. In der Zwischenzeit haben sich allerdings die finanziellen Rahmenbedingungen bei mehreren Kindergärten deutlich verschoben und der Verteilungsschlüssel ist nur noch „historisch" erklärbar. Dies kritisierte in seinem Bericht berechtigterweise auch der Rechnungshof.[17]

Eine künftige Betriebsabgangsdeckung muss sowohl die Betriebseinnahmen als auch die Betriebsausgaben klarer definieren, als es derzeit das K-KGFG tut. Dies gilt nicht nur für die bereits oben dargelegten Personalkosten, sondern hat auch für die anderen Kostenpositionen zu gelten. Überall sollte mit „Standardkosten" gerechnet werden, die sich an den üblichen Kostenstrukturen der Kindergärten in Kärnten orientieren. Wie bei den Personalkosten müsste es auch bei anderen Kostenpositionen – wo dies relevant ist – Zuschläge für die Zweisprachigkeit geben: zusätzliche zweisprachige Spiel- und Lernmaterialien, Weiterbildungsmaßnamen für das zweisprachige Personal etc. Bei anderen Kostenpositionen, wie etwa den Räumlichkeiten, bräuchte es keine Zuschläge, da diese für alle Kindergärten in Kärnten gleich sind. Ein spezifischer Fall sind die Instandsetzungskosten für die baulichen Anlagen. Auch diese sind derzeit vom K-KGFG bei der Berechnung des Betriebsabgangs berücksichtigt. Die „Erhaltung und zeitgemäße Adaptierung der bestehenden Baulichkeiten", wie es das K-KGFG in seinem § 5 schön beschreibt, sind auch künftig unbedingt zu berücksichtigen, da ansonsten ein Veralten der bestehenden Anlagen droht. Einnahmenseitig gibt es bei den Elternbeiträgen bereits jetzt die Bestimmung, dass deren Höhe sich an den durchschnittlichen Beiträgen in Kärnten zu orientieren hat. Der Landesbeitrag ist ohnehin fixiert, und somit bleiben im Wesentlichen einnahmenseitig nur die Förderbeiträge der Gemeinde. Hierzu wären die Träger anzuhalten, sich um solche Beiträge zu bemühen und nicht einfach den Fehlbetrag auf den Kärntner Volksgruppen-Kindergartenfonds abzuwälzen. Diese Bemühungen müssten seitens der Träger dokumentiert und nachgewiesen werden. Das Land Kärnten müsste seinerseits die Nichtbereitschaft der Gemeinden, bestimmte Kindergärten zu fördern, im Rahmen des Versorgungsauftrags der Gemeinden im Elementarbildungsbereich bewerten und ein entsprechendes finanzielles Engagement der Gemeinden einfordern.

Damit verbunden ist die Frage nach einer möglichen Einbeziehung der öffentlichen Kindergärten in den Kärntner Volksgruppen-Kindergartenfonds. Wie bereits dargelegt, ist auch bei den privaten zweisprachigen Kindergärten anzustreben, dass die Gemeinden alle Kindergärten bei den Förderungen gleich behandeln, da allesamt einen Beitrag zum Versorgungsauftrag, den die Gemeinden erfüllen müssen, leisten.[18] Es wäre daher widersinnig, die Gemeinden dazu anzuregen, den eigenen Gemeindebeitrag durch einen Beitrag seitens des Kärntner Volksgruppen-Kindergartenfonds zu ersetzen. Genau diese Dynamik aber würde entstehen, wenn neben den privaten Trägern auch die Gemeinden vollen Zugang zum Kärntner Volksgruppen-Kindergartenfonds hätten. Darüber hinaus haben die Gemeinden auch vollen Zugang, etwaige notwendige Investitionen über den Kärntner Bildungsbaufonds abzuwickeln. Es wäre eine Doppelgleisigkeit, den Gemeinden für investive Maßnahmen auch den Kärntner Volksgruppen-Kindergartenfonds zugänglich zu machen. Somit bleiben jene Kosten übrig, die den Trägern mit dem spezifischen Mehraufwand, der mit der Zweisprachigkeit verbunden ist, entstehen. Da dieser Mehraufwand von Gemeindekindergarten zu Gemeindekindergarten unterschiedlich ist und das Niveau der Berücksichtigung der slowenischen Sprache dabei sehr stark variiert, wäre es am zielführendsten, diesen Mehraufwand mit Subventionen auf der Grundlage des Art. 15a B-VG zwischen dem Bund und den Ländern über die Elementarpädagogik für die Kindergartenjahre 2022/23 bis 2026/27 auszugleichen – wie dies auch derzeit bereits der Fall ist. Bedingung für eine Förderung nach dem Kärntner Volksgruppen-Kindergartenfonds ist nämlich das strikte Einhalten der sprachpädagogischen Konzepte. Hier konnte in den letzten Jahrzehnten viel erreicht werden, und dieser Standard muss in der Zukunft jedenfalls gehalten und weiter verbessert werden. Mit Ausnahme einer Handvoll Gemeindekindergärten sind alle anderen davon derzeit weit entfernt. Zielsetzung muss es sein, möglichst viele Gemeindekindergärten an diesen Standard heranzuführen. Dies wird aber nicht von heute auf morgen geschehen, und daher würde eine Hereinnahme all dieser Gemeindekindergärten in den Kärntner Volksgruppen-Kindergartenfonds wohl die derzeit geübte Praxis bei den sprachpädagogischen Standards qualitativ verschlechtern. Besser wäre es also – wie gesagt – den mit der Zweisprachigkeit verbundenen Mehraufwand von Fall zu Fall zu prüfen und dementsprechend zu fördern. Ein Abstellen des Kärntner Volksgruppen-Kindergartenfonds auf ausschließlich private Träger hätte außerdem den Vorteil, dass das Kuratorium als wichtigstes Organ in der jetzigen Form beibehalten werden könnte und stärker als bisher auch die Entwicklung neuer, innovativer Projekte im Bereich der Zweisprachigkeit vorantreiben könnte. Je breiter und divergenter der Kreis der Mitglieder des Kuratoriums wäre, umso schwieriger wäre ein solche Entwicklung zu erreichen.

Schließlich wäre es wichtig, den Förderkreis des Kärntner Volksgruppen-Kindergartenfonds auch auf den Bereich der Kindertagesstätten zu erweitern. Aufgrund des steigenden Bedarfs kommt einer Erweiterung des Angebots in diesem Bereich eine besondere Wichtigkeit zu, zumal es derzeit in Kärnten nur ganz wenige, konsequent zweisprachig geführte Kindertagesstätten gibt! Dies ist deshalb besonders bedauerlich, weil gerade in diesem Alter (erstes bis drittes Lebensjahr) der Spracherwerb am effektivsten ist.

Die privaten zweisprachigen Kindergärten und Kindertagesstätten sind für die slowenische Volksgruppe von ganz großer Bedeutung. Sie sind neben ihrer Bedeutung für die zweisprachige Bildung und Betreuung von Kindern auch Ausdruck der Autonomie und Selbstbestimmtheit der Volksgruppe, ganz im Sinne des Artikels 67 des Staatsvertrags von Saint-Germain-en-Laye. Neben allen staatlichen Strukturen und Institutionen, die sich um den Erhalt von Volksgruppen kümmern, sind gerade autonom organisierte Strukturen für die Entwicklung und das Selbstverständnis von Volksgruppen essentiell, da sie in erster Linie den Interessen der Volksgruppe verpflichtet sind und unabhängiger agieren können!

Anmerkungen

1 Dazu: Stenographisches Protokoll zur 30. Sitzung des Kärntner Landtags – 28. Gesetzgebungsperiode, S. 3843: file:///C:/Users/hren/Downloads/30.%20LTG-Sitzung%20am%2012.%20Juli%202001.pdf.

2 SPÖ Landtagsklub Kärnten und ÖVP-Landtagsklub (ed.): Zukunft Kärnten 2028. Die Nachhaltigkeits-Koalition, 2022, S. 23.

3 Bundesgesetz vom 19. März 1959, womit für das Bundesland Kärnten Vorschriften zur Durchführung der Minderheiten-Schulbestimmungen des Österreichischen Staatsvertrages getroffen werden (Minderheiten-Schulgesetz für Kärnten).

4 Vgl. dazu § 4 (1) K-KGFG.

5 Vgl. dazu § 12 K-KGFG.

6 Vgl. dazu § 15 K-KGFG.

7 Vgl. dazu § 5 K-KGFG.

8 Siehe dazu: § 5 (4) lit. e.

9 Mehr dazu unter: https://www.vrtci.at/.

10 Es ist dies der Kindergarten „Kekec“.

11 Vgl. dazu: Amt der Kärntner Landesregierung (ed.): Bericht zur Lage der slowenischen Volksgruppe in Kärnten 2023, Klagenfurt 2023, S. 21.

12 Kärntner Landesrechnungshof (ed.): Bericht des Kärntner Landesrechnungshofs. System der vorschulischen Kinderbildung und -betreuung, Klagenfurt 2021, S. 106.

13 Siehe dazu etwa auch: Amt der Kärntner Landesregierung (ed.): Bericht zur Lage der slowenischen Volksgruppe in Kärnten 2023, Klagenfurt 2023, S. 20.

14 Vgl. dazu: § 3b (Sprachförderung und Sprachstandsfeststellung) des neuen Kärntner Kinderbildungs- und Betreuungsgesetzes.

15 § 7 K-KGFG.

16 Vgl. dazu: Schlussempfehlung 32 in: Kärntner Landesrechnungshof (ed.): Bericht des Kärntner Landesrechnungshofs. System der vorschulischen Kinderbildung und -betreuung, Klagenfurt 2021, S. 106.

17 Kärntner Landesrechnungshof (ed.): Bericht des Kärntner Landesrechnungshofs. System der vorschulischen Kinderbildung und -betreuung, Klagenfurt 2021, S. 79.

18 Zum Versorgungsaufrag siehe § 19a des Kärntner Kinderbildungs- und betreuungsgesetzes.

Andreas N. Ludwig

Mission „Weltgewandtheit“: Kärntens auswärtige Beziehungen und Europapolitik nach den Landtagswahlen 2023

„Wen kümmert schon Europa?“ lautete 2014 der Titel eines Analyseartikels zur Bedeutung europapolitischer Themen im deutschen Bundestagswahlkampf des Vorjahres. Und in der Tat galten außen- und europapolitische Themen in der politikwissenschaftlichen Wahlkampfforschung lange als nachrangig für die Parteien, weil diese – so zumindest die These – für die Bürgerinnen und Bürger nicht wahlentscheidend seien. (vgl. Anders 2014, 57 ff.) Wirft man in der Rückschau einen Blick in die Landtagswahlprogramme der Kärntner Parteien, so bestätigt sich diese Annahme im Wesentlichen einmal mehr. Mit Ausnahme des Programms der Sozialdemokratischen Partei Österreichs (SPÖ) (SPÖ 2023) und der Freiheitlichen (FPÖ) (FPÖ 2023) tauchen Europa und Äußeres bei den anderen Parteien nicht auf. Selbst bei den erstgenannten spielen beide nicht für sich genommen eine Rolle als eigenes Feld der Landespolitik, sondern als Aspekte anderer politischer Themen, wenn es beispielsweise bei der SPÖ um „das optimale Ausschöpfen von EU-Mitteln für den Arbeitsmarkt“ geht oder bei der FPÖ um Migration, Versorgungssicherheit oder Tierschutz.

Dass ausgerechnet die europaskeptischen Freiheitlichen am meisten Referenz auf „Europa“ nehmen, verwundert dabei politikwissenschaftlich betrachtet übrigens ebenfalls nicht. Schon 2008 konnten Sarah Meyer und Sieglinde Rosenberger für Österreich zeigen, dass insbesondere die Parteien jenseits der politischen Mitte Fragen mit Europabezug thematisieren, um ihre Wählerschaft zu mobilisieren. (vgl. Meyer und Rosenberger 2008) Einer der wenigen „Aufreger“ des Wahlkampfes – und der einzige mit grenzüberschreitender Bedeutung –, die viel beachtete Entgleisung der Freiheitlichen Jugend, die in den sozialen Medien von einer „Slowenisierung“ Kärntens, die es zu stoppen gelte, fabulierte (Kleine Zeitung 2023), lässt sich insofern einordnen. Angesichts des raschen Zurückruderns führender Freiheitlicher nach der massiven Kritik im In- und Ausland fand indes vergleichsweise wenig Beachtung, dass schon im Wahlprogramm der Mutterpartei vor einer „Slowenisierung“ gewarnt wurde, und zwar im Kontext der zweisprachigen Gerichtsbarkeit der slowenischen Volksgruppe in Kärnten. (vgl. FPÖ 2023, 81) An sich ein politisches „non issue“ im Jahre 2023, sicherlich keine der Herausforderungen des Landes, wie Wolfgang Fercher zurecht anmerkte (vgl. Fercher 2023), wurde in beiden

Fällen zum Schaden sowohl der auswärtigen Beziehungen Kärntens als auch des Miteinanders der Volksgruppen des Landes polarisierend Wahlkampf geführt. Bezeichnenderweise blieb dies allerdings ohne greifbaren Nutzen für die agitierende Partei, die viel eher von ihrer skeptischen Haltung in Sachen Corona-Impfung profitierte. (vgl. Rachbauer 2023) Die unsägliche Episode, die unmissverständlichen Reaktionen darauf, insbesondere von Landeshauptmann und Landesregierung, haben indes der Kärntner Wählerschaft vor Augen geführt – ob und inwieweit es wahrgenommen und wahlentscheidungsrelevant war, bleibt künftiger Forschung überlassen –, welche Alternativen gerade auch im Hinblick auf das auswärtige Handeln und die europäische Positionierung in Kärntens Parteienlandschaft bestehen.

Wohl auch vor diesem Hintergrund sind das Politikfeld Europa und auswärtige Beziehungen im Vergleich zur letzten Legislatur markanter in das neue Regierungsprogramm von Sozialdemokraten und Kärntner Volkspartei eingeflossen. (vgl. SPÖ und ÖVP 2018; SPÖ und ÖVP 2023) „‚Etwas, das lange Zeit gefehlt habe', [...] nämlich ‚Weltgewandtheit und europaweite Vernetzungen', soll künftig wesentlicher Bestandteil in Kärnten werden. Wie das zusammengefasste Regierungsprogramm klang dann [Peter Kaisers] Ansage: ‚Es sollte sich ein Bild von Kärnten entwickeln, in dem das Land Bildungs-, Wirtschafts- und Arbeitsstandort ist und als Standort gilt, an dem Leben in hoher Qualität, mit reichem Kultur- und Freizeitangebot in intakter Umwelt und mit gesellschaftlichem Zusammenhalt funktioniert, in einem Raum, an dem die drei Europa bestimmenden Kulturen zusammenkommen.'" (Bergmann 2023)

Die Betonung der Bedeutung Europas und generell einer Politik für die nunmehr 33. Gesetzgebungsperiode der Jahre 2023–2028, die grenzüberschreitend denkt und handelt, schreibt einerseits das langjährige Engagement Landeshauptmann Peter Kaisers für diese Themen fort. Das Regierungsprogramm der „Nachhaltigkeitskoalition" (SPÖ und ÖVP 2023), zeigt andererseits das durch die vielfältigen Krisen der letzten Jahre gewachsene Bewusstsein der Mehrheit der Kärntner Politik, dass europäisches und globales Denken, dass „Weltgewandtheit" in den Begrifflichkeiten des Regierungsprogramms für die Zukunft des Landes ein entscheidender Faktor sind – vielleicht sogar *der* entscheidende. Wie in allen Bundesländern bzw. Regionen ist Kärntens Regierung aufgerufen, mit ihrer Europapolitik und Pflege auswärtiger Beziehungen im Allgemeinen die zeit- und kontextgebundenen Interessen des Landes – ob politisch, wirtschaftlich, gesellschaftlich – bestmöglich zu verwirklichen. (vgl. Bußjäger 2023; Ludwig 2022a, 230) Europakompetenz und eine globale, eine ganzheitliche Perspektive sind dabei in einer durch Volatilität, Unsicherheit, Komplexität und Ambiguität geprägten Welt zentrale „future skills", für jede und jeden einzelnen, wie unser Gemeinwesen. (vgl. Ludwig 2022b;

Wintersteiner 2021) Kärnten braucht also beide, will es angesichts der vielfältigen komplexen Herausforderungen unserer Zeit im Sinne derjenigen, die hier leben, handlungsfähig bleiben und das Miteinander im Rahmen der Möglichkeiten eines Bundeslandes auch jenseits seiner Grenzen erfolgreich mitgestalten. Eine aktive Europapolitik, im Kontext der Europäischen Union (EU) und darüber hinaus, und solide auswärtige Beziehungen sind für das Land weder Gesinnungsfrage noch politischer Luxus und damit im Vergleich zu innenpolitischen Themen zu vernachlässigen. Sie sind im genuinen Interesse Kärntens, sie sind insofern eine politische Priorität – heute mehr denn je.

Welche inhaltlichen Akzente setzt das Regierungsprogramm entsprechend in diesem Schnittstellenbereich, der für alle anderen Politikfelder mitentscheidend sein wird? Was erachtet die neue Landesregierung also als zentrale Komponenten ihrer Mission „Weltgewandtheit" und wer übernimmt dafür künftig Verantwortung? Was bleibt zu hinterfragen?

Europa und auswärtige Beziehungen im Regierungsprogramm

Mit ihrem Regierungsprogramm 2023–2028 verfolgen Sozialdemokratie und Volkspartei anspruchsvolle Ziele, wie nicht zuletzt Bundespräsident Alexander Van der Bellen bei der Angelobung Peter Kaisers als Landeshauptmann bemerkte. (vgl. Präsidentschaftskanzlei 2023) Es sei ein Abkommen, das – so Kaiser bei der konstituierenden Sitzung des Landtags am 13. April 2023 – „in den kommenden Jahren eine stabile Kontinuität der Entwicklung unseres Landes garantiert und zugleich den Herausforderungen einer rasant im Umbruch befindlichen Welt mit konkreten, zielgerichteten Maßnahmen begegnet." (Kärntner Landtag 2023, 30) Sieben Bereiche mit über 300 Handlungsmaßnahmen wurden dafür definiert, „um Kärnten zu einem Land weiterzuentwickeln, das ein führender Wirtschafts- und begehrter Lebensstandort ist." (SPÖ und ÖVP 2023, 3)

Wurden Europa und auswärtige Beziehungen im letzten Regierungsprogramm in der Präambel und einem ersten Punkt zu Beginn auf gut eineinhalb Seiten eher kompakt behandelt (vgl. SPÖ und ÖVP 2018), wertet allein schon der Rückgriff auf die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen (vgl. UNRIC o. J.) als Grundlage des neuen Regierungsprogramms das Politikfeld nachdrücklich auf und unterstreicht den Anspruch der „Weltgewandtheit". Die Erwähnung derselben und der ausdrückliche Rekurs auf diese gehören zumindest in Europa mittlerweile zum guten Ton in zahlreichen offiziellen Agenden, Arbeits- oder eben Regierungsprogrammen. So konsequent aufgegriffen wie durch die Kärntner Nachhaltigkeitskoalition werden sie indes selten – ähnlich prominent tauchen sie

etwa im aktuellen Regierungsprogramm des Fürstentums Liechtenstein auf. (vgl. Regierung des Fürstentums Liechtenstein 2021) Diese 17 Nachhaltigkeitsziele seien konsequenterweise, in den Worten Peter Kaisers, „der Maßstab für die Einhaltung des Bekenntnisses des Landes Kärnten zu einer nachhaltigen Entwicklung auf ökonomischer, sozialer, humaner und ökologischer Ebene". (Kärntner Landtag 2023, 27) Daneben zeigt die erneut viersprachige Präambel des Programms den beabsichtigten weltoffenen Geist der Kärntner Außenbeziehungen mit der Erneuerung des Bekenntnisses zu Europa und seinen Grundwerten: „Kärnten lebt und stärkt nachbarschaftliche Beziehungen und schätzt das gelebte Miteinander der deutschsprachigen und slowenischsprachigen Landsleute. Der Europagedanke wird in Kärnten aktiv gelebt." (SPÖ und ÖVP 2023, 3)

Im siebten Abschnitt, mit dem Titel „Weltgewandt in Positionierung, Europa und internationalen Beziehungen", widmen sich die Partner dann auf fünf Seiten zunächst ausführlicher ihrem grundlegenden Verständnis der Kärntner Außenbeziehungen sowie konkreten Projekten für die nächsten Jahre im Lichte des übergreifenden Ziels der Koalition, „entschlossen an der Zukunft zu bauen" (SPÖ und ÖVP 2023, 3). Noch vor der etwas sperrigen Wiederholung des normativen Gerüsts der Kärntner Außenbeziehungen kommt der Abschnitt im ersten Satz auf den Punkt – ganz im Sinne der eingangs erwähnten Bindung von Außenbeziehungen an die zeitgebundenen Interessen eines Landes: „Kärntens Lage am Schnittpunkt dreier Kulturen ist ein Standortvorteil, den es zu nutzen gilt." (SPÖ und ÖVP 2023, 70) Es geht darum, die wahrgenommene Vorteilslage Kärntens im Sinne der Förderung und Zukunftsfähigkeit des Standorts weiter durch eine aktive Europapolitik und rege Kooperationen im Rahmen der auswärtigen Beziehungen des Landes fruchtbar werden zu lassen. Eine Internationalisierungsstrategie als Kern und Priorität dieses Politikfeldes für die nächsten Jahre soll hierzu beitragen. Landeshauptmann Kaiser unterstrich bei seiner Regierungserklärung entsprechend deren wirtschaftliche, aber auch gesellschaftliche Bedeutung: „Das Land Kärnten forciert eine Internationalisierungsstrategie, die sowohl internationale strategische Schwerpunkte der Kooperation als auch die Regionalbedürfnisse der Länder miteinschließt. Dies geschieht in Übereinstimmung mit Themen des Standortmarketings und den Anforderungen der Wirtschaft. Dabei werden wesentliche Werte, Leistungen und Ressourcen des Lebensraumes Kärnten, insbesondere Aspekte wie Kultur, Sport und Arbeitskräfte-Akquise, in den Markenkern mitaufgenommen." (Kärntner Landtag 2023, 32) Als Schwerpunkte der Strategie werden die „ausgezeichneten Nachbarschaftsbeziehungen zu Slowenien und Italien" (SPÖ und ÖVP 2023, 70), die Schlüsselrolle von EU-Förderprogrammen und transnationaler Kooperationen sowie – und dies ist in diesem Kontext neu – der Ausbau des tertiären Bildungs- und Forschungsbereichs des Landes genannt. Es

gelte, Kärnten, so der ambitionierte Plan, „als internationale Drehscheibe des Bildungsaustausches [zu] etablieren und einen nachhaltigen wissenschaftlichen und volkswirtschaftlichen Gewinn durch den Zuzug hochqualifizierter Fachkräfte [zu] bewirken". (Ebd.)

Auf die Kernbotschaft des Abschnitts folgen die (erwartbare) gebotene Erneuerung des Bekenntnisses der Koalitionäre zum Werte- und Normengerüst der Kärntner Außenbeziehungen, wie sie durch europäische Verträge, bundes- und landesverfassungsrechtliche Vorgaben definiert sind. (vgl. Ludwig 2022a, 230 ff.) Ein Fokus ist dabei durch mehrfache Erwähnung – und hier dürfte in der Tat ein Zusammenhang zur erwähnten Affäre um eine vermeintliche „Slowenisierung" Kärntens im Wahlkampf bestehen – die Zweisprachigkeit des Landes sowie die Wahrung von „Rechten autochthoner Minderheiten" (SPÖ und ÖVP 2023, 70) – sprich der Kärntner Sloweninnen und Slowenen. Über die bestehenden Regelungen hinaus soll eine „verstärkte Sichtbarmachung der slowenischen Sprache durch Projekte im öffentlichen Leben" erfolgen. Dies entspreche, so die Koalition, „den internationalen Bildungs- und Menschenrechts-Standards". (Ebd.)

Nach der inhaltlichen Zuordnung der Schwerpunkte des Bereichs zu den Nachhaltigkeitszielen (vgl. SPÖ und ÖVP 2023, 73) konkretisieren 14 Handlungsfelder die weitere Stoßrichtung der Koalition, beginnend mit der zu erarbeitenden Internationalisierungsstrategie, in deren Rahmen vor allem die etablierten Kooperationen und Allianzen mit anderen europäischen Regionen gestärkt und ausgebaut werden sollen. (vgl. SPÖ und ÖVP 2023, 74) Die Beziehungen zu den Nachbarn – Slowenien, Friaul-Julisch Venetien und Venetien, aber auch der Steiermark (Stichwort: „Südösterreich") – werden hier weiterhin als prioritär gesehen. Dies gilt daneben für eine bestmögliche Nutzung und Einwerbung von EU-Fördermitteln, wobei in diesem Kontext insbesondere neuerlich die Bedeutung des Verbindungsbüros des Landes in Brüssel unterstrichen sowie für die kommende Jahre eine Stärkung von Service- und Beratungsstellen zu Förderprogrammen angekündigt wird. An dieser Stelle folgen ferner (überfällige) Maßnahmen zur Förderung der Zweisprachigkeit im Zuständigkeitsbereich des Landes und das Bekenntnis zum Erhalt des Status Quo der zweisprachigen Gerichtsbarkeit. Die abschließende Erwähnung des Kärntner Dialogforums, des Carinthian Welcome Center und der touristischen Entwicklung des Alpen-Adria-Raums zeigt noch einmal die Einbindung der Außenbeziehungen in die übergeordnete Standortlogik des Regierungsprogramms. Ein letzter Aspekt erscheint im Sinne der Mission „Weltgewandtheit" aber aus meiner Sicht von besonderer Relevanz und ist in dieser Form neu im Regierungsprogramm: die Stärkung des Europabewusstseins. Hierzu sollen vor allem „die konsequente Fortführung" von Bildungsreisen nach

Brüssel und Praktikumsplätze beim Verbindungsbüro des Landes beitragen. (vgl. SPÖ und ÖVP 2023, 74)

Zusammenfassend betrachtet ist der Abschnitt zu den auswärtigen Beziehungen Kärntens im Regierungsprogramm der Nachhaltigkeitskoalition – vor allem dank einiger illustrierender Bilder – umfangreicher ausgefallen, in der inhaltlichen Substanz schreibt er vielfach die bewährten – wenn man so will „nachhaltigen" – Ansätze und Instrumente der Vorjahre fort. Mit der geplanten Internationalisierungsstrategie, einem Fokus auf Bildung und Forschung im Land mit internationaler Strahlkraft sowie der Stärkung des Europabewusstseins kommen Akzente hinzu, die der Ambition der Koalition entsprechen, mit dem Regierungsprogramm „die Weichen für eine über diesen Zeitraum hinausreichende Zukunft zu stellen". (Kärntner Landtag 2023, 30)

Jenseits inhaltlicher Fragen spielen freilich auch Personen eine wichtige Rolle für die künftige Ausrichtung der auswärtigen Beziehungen Kärntens und die Umsetzung der gesetzten Schwerpunkte des Regierungsprogramms. Die Verantwortung für das Politikfeld in der Landesregierung liegt dabei weiter – wie zu erwarten – primär bei Landeshauptmann Peter Kaiser, der die Agenden für „Europäische und Internationale Angelegenheiten" inne hat. Wichtig in der Konstellation des neuen Regierungsprogramms dürfte aber in den nächsten Jahren die geteilte Verantwortung Kaisers für Standortentwicklung, -marketing und Strategische Landesentwicklung sein, die er mit seinem neuen Stellvertreter von der Volkspartei, Martin Gruber, teilt. (vgl. Land Kärnten o. J.) In jedem Fall sind und bleiben Kärntens Außenbeziehungen auch in der 33. Gesetzgebungsperiode Chefsache – freilich sieht es die Landesverfassung gar nicht anders vor. (vgl. Art. 40 K-LVG)

Kaiser wird in diesem Rahmen weiterhin – wie schon seit seinem Amtsantritt 2013 – für Kärnten im Ausschuss der Regionen der EU sitzen (vgl. AdR o. J.), „sein Stellvertreter sei dort wieder Klubobmann Herwig Seiser. In der Alpen-Adria-Allianz werde Kaiser in der Vollversammlung dabei sein. ‚Das hat insbesondere in Bezug auf die Koralmbahn als Teil der Baltisch-Adriatischen Achse und unsere Kooperation mit der Steiermark Bedeutung', so der Landeshauptmann. Seine dritte Funktion als Vertreter Kärntens sei in der Konferenz der Regionen mit Gesetzgebungskompetenzen." (Fábián 2023) In der zweiten zentralen Institution des „Europas der Regionen", zu dem sich die Nachhaltigkeitskoalition ebenfalls erneut bekennt (vgl. SPÖ und ÖVP 2023, 70), dem Kongress der Gemeinden und Regionen des Europarats, der die Wahrung von Menschenrechten, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit auf regionaler wie kommunaler Ebene in den 46 Mitgliedsstaaten überwacht, wiederum wird unverändert Landtagspräsident Reinhart Rohr vertreten sein. (vgl. KGRE o. J.)

Fazit und abschließende Gedanken

Kärntens neue Landesregierung sei gemeinsam überzeugt, so Landeshauptmann Peter Kaiser bei seiner Regierungserklärung, „dass die Fortsetzung eines klaren Konzeptes der beste Weg in eine Gesellschaft ist, die das Beste von gestern, das Wichtigste von heute und das Wesentlichste von morgen vereint". (Kärntner Landtag 2023, 27) Mit Blick auf das Regierungsprogramm im Bereich der auswärtigen Beziehungen und der Europapolitik wird dies greifbar: Fortsetzung des Bewährten in vielen Aspekten – bis hin zum Personal –, das Bewusstsein für die aktuellen, nicht eben kleinen Herausforderungen des Landes – daheim, im österreichischen, europäischen wie globalen Kontext – und einige zukunftsweisende Impulse. Die nächsten fünf Jahre werden zeigen, ob diese jedoch genügen, den von den Koalitionären selbst gestellten Auftrag zu erfüllen und „Kärnten in Europa und international sichtbarer zu machen." (SPÖ und ÖVP 2023, 72) Denn ja, Kärntens Regierung war in den letzten Jahren und ist es auch jetzt noch – wie ich an anderer Stelle dargelegt habe (vgl. Ludwig 2022a) – in Sachen auswärtige Beziehungen und Europapolitik durchaus gut aufgestellt. Es gibt aber auch manches „Aber", das gerade für das Wohl und Wehe der Mission „Weltgewandtheit" eine wichtige Rolle spielt.

Es gilt für die neue (alte) Landesregierung zu allererst in den nächsten Jahren glaubhaft zu zeigen und (weiter) spürbar mit Leben zu füllen, dass es sich bei den Projekten in der Tat nicht nur um „Überschriften, Parolen, Slogans, Schlagwörter, Stichworte oder Arbeitsaufträge" (Kärntner Landtag 2023, 31) handelt, sondern durch die kontinuierliche Pflege auswärtiger Beziehungen und eine engagierte Europapolitik das Leben aller in Kärnten lebenden Menschen profitiert. Insofern hat Team Kärnten-Chef Gerhard Köfer gar nicht unrecht, wenn er als Reaktion auf das Regierungsprogramm insgesamt bemerkte: „Angekündigt ist in der Politik, wie wir wissen, bald etwas. Wir werden die Koalition an den Taten messen." (Müller 2023b) Angesichts der im Wahlkampf und -ergebnis einmal mehr zu erkennenden Zurückhaltung in Teilen des Landes, was eine konsequent weltoffene und durch europäische Werte geprägte Politik (vgl. SPÖ und ÖVP 2023, 70) betrifft, wird dies eine – in den bereits zitierten Worten des Bundespräsidenten – anspruchsvolle Aufgabe. Dies ist den Koalitionären und allen voran Landeshauptmann Kaiser bereits bewusst, wie seine Regierungserklärung zeigte – der die Freiheitlichen im Landtag indes gar nicht erst zuhören wollten. Auch in Kärnten wird die politische und gesellschaftliche Polarisierung, die wir auf allen Ebenen erleben, (wieder) spürbarer. Vor diesem Hintergrund braucht es – und dies ist an sich nichts Neues – langen Atem, vielleicht sogar manchmal „Tapferkeit" (Kärntner Landtag 2023, 32), einer künftigen Internationalisierungsstrategie für das Land, breite Akzeptanz und Unterstützung zu verschaffen, geschweige

denn Europabewusstsein bzw. „Weltgewandtheit“ als Teile der Kärntner „DNA“ nachhaltig zu etablieren.

Neben Durchhaltevermögen werden die Impulse des Regierungsprogramms auch im auswärtigen Bereich vor allem Zeit und Geld kosten. Eine Internationalisierungsstrategie kann nicht nur ein Papiertiger bleiben, soll sie helfen, die Herausforderungen des Landes anzugehen. Sie muss nicht nur nach außen wirken, sondern vor allem nach innen, worauf Walter Müller schon in seiner Analyse der Landtagswahlen zutreffend hingewiesen hat. (vgl. Müller 2023a) Man wird abwarten müssen, ob die notwendigen Synergien in Sachen Standortentwicklung, -marketing und Landesplanung die erhoffte gesamtsystemische Wirkung entfalten werden. Gleiches gilt für die Absicht, Kärnten zu einer „Drehscheibe des Bildungsaustauschs“ zu machen, also für die Förderung von Bildung und Forschung, die zudem nicht voll in die Kompetenz des Landes fallen. Wo ist in diesem Rahmen aber etwa der Lehrstuhl für Internationale Beziehungen oder die Professur für Europaforschung an Kärntens Hochschulen? Oder die außeruniversitäre, transdisziplinäre Forschung zu diesen Themenfeldern im Land dauerhaft beheimatet? Wirtschaftlich mag dies nicht auf den ersten Blick zentral erscheinen, für die Stärkung des Europabewusstseins und einer globalen Perspektive sowie die internationale Sichtbarkeit Kärntens wäre es jedoch eine wichtige Komponente. Nur mit Bildungsreisen und Praktikumsplätzen wird hier jedenfalls kaum die erhoffte Breitenwirkung entstehen – zumindest nicht in absehbarer Zeit. Es scheitert dabei wohl nicht am Willen der Verantwortlichen, schon eher am Geld und sicher auch am Stellenwert, die diesem Bereich im öffentlichen Diskurs, auch medial, zugemessen wird – zumal es noch zu wenige Multiplikatoren gibt. Letztlich ein Teufelskreis, den es zu durchbrechen gilt, soll die Mission „Weltgewandtheit“ Früchte für den Standort Kärnten tragen.

Selbst im politischen Bereich ist in diesem Kontext noch „Luft nach oben“, wie zwei Beispiele zeigen. Die Exekutive dominiert unverändert die auswärtigen Beziehungen und die Europapolitik fast allein. Die in anderen Bundesländern genutzte Option einer stärkeren Einbindung des Landtags und damit einer Verbreiterung der Akteure bleibt scheinbar auch in der 33. Gesetzgebungsperiode in Kärnten kein Thema. Es gibt weiter keinen eigenen „Europaausschuss“ im Landtag, was der skizzierten und auch im Regierungsprogramm postulierten Bedeutung des Politikfelds nicht gerecht wird. Vielmehr sind die Agenden nunmehr im Ausschuss Recht, Verfassung, Immunität, Volksgruppen, Europa und Petitionen angesiedelt. (vgl. Kärntner Landtag 2023, 18) Ein Ausschuss, der zwar hochrangig besetzt ist, aber schon aufgrund des inhaltlichen Zuschnitts und damit einhergehender Arbeitsbelastung mutmaßlich nur am Rande Zeit für explizit europäische und auswärtige Belange finden wird. Auf diese Weise bleibt

das Potenzial, die Volksvertretung zu einem aktiveren und sichtbareren Multiplikator – ja, pro oder contra die Regierungspolitik – der auswärtigen Beziehungen und der Europapolitik zu machen, nicht (voll) genutzt.

Ferner – und textlich noch mehr als im Regierungsprogramm zuvor – herrscht eine weder zielführende noch dem komplexen Gegenstand angemessene Gleichsetzung von Europa mit der EU vor. (vgl. Ludwig 2022a, 222 ff.) Dies mag bei Förderprogrammen und allen Belangen der EU-Rechtssetzung für den Binnenmarkt und darüber hinaus ausreichen, zumal wenn die wirtschaftlichen Interessen des Standorts Kärnten offensichtlich die entscheidende Triebkraft der Europapolitik bilden. In den abstrakteren Fragen der Menschen- und Grundrechte, transnationalen Beziehungen und etlichem Mehr, die den europäischen Alltag und das europäische Bewusstsein der Menschen aber ebenfalls unmittelbar tangieren, greift diese Verengung zu kurz. Es gibt etwa schlicht keine „EU-Menschenrechtskonvention". (SPÖ und ÖVP 2023, 70; Kärntner Landtag 2023, 30) Gemeint ist hier wohl die „Europäische Menschenrechtskonvention" des Europarats, die in Österreich als Bundes-Verfassungsgesetz seit 1964 sogar europaweit herausgehobenen Status genießt und zugleich inhaltliches Fundament der Grundrechte-Charta der EU aus dem Jahr 2000 ist. Die Menschenrechtskonvention und andere völkerrechtliche Verträge des Europarats spielen auch für Kärnten – etwa bei den zuvor erwähnten Fragen des Minderheitenschutzes der slowenischen Volksgruppe – eine zentrale Rolle für das gesellschaftliche Miteinander. In den nächsten Jahren stehen einige Jubiläen der österreichischen und damit Kärntens Teilhabe an der europäischen Integration an, wie im Besonderen der Beitritt zum Europarat, zur Menschenrechtskonvention oder deren Erhebung in den Rang eines Bundes-Verfassungsgesetzes. Eine gute Gelegenheit, wie ich meine, für Kärntens Europapolitik, sich auch dieser Aspekte europäischer Integration wieder stärker anzunehmen. Es wäre ein zusätzlicher, nachhaltiger Beitrag zur Sichtbarkeit Europas, damit des Europabewusstseins im Land, und insofern wertvoll für den Erfolg der Mission „Weltgewandtheit" der neuen Landesregierung.

Quellen- und Literaturverzeichnis

AdR. o. J. *Peter Kaiser.* Online verfügbar unter: https://cor.europa.eu/DE/members/Pages/memberprofile.aspx?MemberId=2030534 (Stand: 12. September 2023).

Freiheitliche Partei Kärntens. 2023. *Kärnten zuerst. Mit Sicherheit.* Online verfügbar unter: https://www.fpoe-ktn.at/downloads-landtagswahl-2023 (Stand: 12. September 2023).

Kärntner Landtag (Hrsg.). 2023. *Stenographisches Protokoll: 1. (konstituierende) Sitzung des Kärntner Landtags – 33. Gesetzgebungsperiode, 13. April 2023.* Online verfügbar unter: https://www.ktn.gv.at/Politik/Landtag/Stenographische-Protokolle (Stand: 12. September 2023).

Kärntner Landesverfassung (K-LVG). Online verfügbar unter: https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrK&Gesetzesnummer=10000208 (Stand: 12. September 2023).

KGRE. o. J. *National Delegations to the Congress: Austria.* Online verfügbar unter: https://www.coe.int/en/web/congress/country?id=12 (Stand: 12. September 2023).

Land Kärnten. o. J. *Referatseinteilung.* Online verfügbar unter: https://www.ktn.gv.at/Politik/Landesregierung/LH-Dr-Peter-Kaiser/Referate (Stand: 12. September 2023).

Präsidentschaftskanzlei der Republik Österreich. 2023. *Angelobung von Peter Kaiser zum Landeshauptmann von Kärnten durch Alexander Van der Bellen.* Online verfügbar unter: https://www.bundespraesident.at/aktuelles/detail/eine-nachhaltigkeitskoalition-soll-sich-den-verpflichtungen-gegenueber-den-naechsten-generationen-stellen (Stand: 12. September 2023).

Regierung des Fürstentums Liechtenstein (2021). *Regierungsprogramm 2021–2025: Nachhaltig. Verlässlich. Gestaltend.* Online verfügbar unter: https://www.regierungsprogramm.li/en (Stand: 12. September 2023).

SPÖ Kärnten. 2023. *„Plan K" für Kärnten: Wahlprogramm.* Online verfügbar unter: https://kaernten.spoe.at/landtagswahl-2023-in-kaernten/ (Stand: 12. September 2023).

SPÖ Landtagsklub Kärnten und ÖVP Landtagsklub Kärnten (Hrsg.). 2018. *Regierungsprogramm 2018–2023.* Online verfügbar unter: https://www.ktn.gv.at/Politik/Landesregierung (Stand: 12. September 2023).

SPÖ Landtagsklub Kärnten und ÖVP Landtagsklub Kärnten (Hrsg.). 2023. *Zukunft Kärnten 2023–2028.* Online verfügbar unter: https://www.ktn.gv.at/Politik/Landesregierung (Stand: 12. September 2023).

UNRIC. o. J. *Ziele für nachhaltige Entwicklung.* Online verfügbar unter: https://unric.org/de/17ziele/ (Stand: 12. September 2023).

Anders, Lisa Helene. 2014. Wen kümmert schon Europa? Europa als Wahlkampfthema bei der Bundestagswahl 2013. *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 45 (1), 55–72.

Bergmann, Andrea. 2023. SPÖ und ÖVP wollen bis 13. April Kärnten-Koalition fertig haben. *Kleine Zeitung,* 16. März 2023. Online verfügbar unter: www.kleinezeitung.at/kaernten/6263045/Nach-Landtagswahl_SPOe-und-OeVP-wollen-bis-13- April- (Stand: 12. September 2023).

Bußjäger, Peter. 2022. Föderalismus und die „Außenpolitik" der Länder. In: Martin Senn, Franz Eder und Markus Kornprobst (Hrsg.). *Handbuch Außenpolitik Österreichs.* Wiesbaden: Springer VS, 121–142.

Fábián, Nina. 2023. Klagenfurter Flughafen und Kärntner Heimatlied: Aktuelles aus der Regierungssitzung. *5min.at,* 25. April 2023. Online verfügbar unter: www.5min.at/202304650764/klagenfurter-flughafen-und-kaerntner-heimatlied-aktuelles-aus-der-regierungssitzung/ (Stand: 12. September 2023).

Fercher, Wolfgang. 2023. Mit Angriffen gegen Slowenien gewinnt man in Kärnten heute keine Stimmen mehr. *Kleine Zeitung,* 11. Februar 2023. Online verfügbar unter: https://www.kleinezeitung.at/meinung/6250100/Kritik-an-FPOeJugend_Mit-Angriffen-gegen-Slowenien-gewinnt-man-in (Stand: 12. September 2023).

Kleine Zeitung. 2023. Sloweniens Außenministerin lobt Kärntens Reaktionen auf FJ-Posting. *Kleine Zeitung,* 19. Februar 2023. Online verfügbar unter: https://www.kleinezeitung.at/kaernten/6253526/Slowenisierung-stoppen_Sloweniens- (Stand: 12. September 2023).

Ludwig, Andreas N. 2022a. Europa ist auch Ländersache! Grundlagen der Europapolitik der österreichischen Bundesländer am Beispiel Kärntens. In: Karl Anderwald, Karl Hren und Kathrin Stainer-Hämmerle (Hrsg.). *Kärntner Jahrbuch für Politik 2022.* Klagenfurt am Wörthersee: Hermagoras, 221–237.

Ludwig, Andreas N. 2022b. Future Skills: global und europäisch denken. *Value* Nr. 20, 66–67. Online verfügbar unter: https://www.yumpu.com/de/document/read/67051593/value-2022-25-jahre-school-of-management (Stand: 12. September 2023).

Meyer, Sarah und Sieglinde Rosenberger. 2008. Europäisierung durch nationale Wahlen? Europa im österreichischen Nationalratswahlkampf 2006. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 37(3), 297-314.

Müller, Walter. 2023a. Kärnten muss die Tore öffnen. Der Standard, 5. März 2023. Online verfügbar unter: https://www.derstandard.at/story/2000144141079/kaernten-muss-die-tore-oeffnen (Stand: 12. September 2023).

Müller, Walter. 2023b. Kärntens Koalition will auch Raum „fürs Träumen" schaffen. *Der Standard,* 5. April 2023. Online verfügbar unter: www.derstandard.at/story/2000145257735/kaerntens-koalition-will- auch-raum-fuers-traeumen-schaffen (Stand: 12. September 2023).

Rachbauer, Stefanie. 2023. FPÖ gewinnt bei der Landtagswahl in Kärnten in impfskeptischen Gemeinden. *Der Standard,* 5. März 2023. Online verfügbar unter: www.derstandard.at/story/2000144176021/fpoe-gewinnt-bei-der-landtagswahl-in-kaernten-in-impfskeptischen-gemeinden (Stand: 12. September 2023).

Wintersteiner, Werner. 2021 *Die Welt neu denken lernen.* Bielefeld: transcript.

Jennifer Kapellari

Wie frisch ist der Wind wirklich?

Welche Rolle junge Demokraten in der Kärntner Landtags- und ÖH-Wahl spielten

Der Fortbestand unserer Demokratie ist abhängig von der nächsten Generation, die nicht nur das politische System, sondern auch die damit einhergehenden Regeln akzeptieren muss. Damit ist keinesfalls gemeint, es dürfe nichts im bestehenden Konstrukt verändert werden! Aber damit die Stabilität unserer Demokratie gesichert bleibt, dürfen sich junge Staatsbürger und Staatsbürgerinnen nicht der vielzitierten Politikverdrossenheit hingeben. Denn Konsequenzen daraus sind nicht nur die zunehmende Wahlenthaltung oder ein steigendes Protestwahlverhalten, sondern auch der Anstieg der Skepsis gegenüber dem (politischen) System im gesamten, was die Anfälligkeit für extreme Ideologien sowie die Entfernung aus der öffentlichen, politischen Diskussion zur Folge haben kann (Pickel 2002: 11 f.).

Die Jugend und die Politik pflegen allerdings schon seit geraumer Zeit ein eher schwieriges Verhältnis zueinander. So fühlen sich laut Ö3-Jugendstudie 47 Prozent wenig, 38 Prozent gar nicht gut von der österreichischen Politik vertreten (Hitradio Ö3 2023: o. S.). Dabei kommt die Studie gleichzeitig zu dem Ergebnis, dass sich 67 Prozent der Teilnehmenden sehr wohl für Politik bzw. politische Prozesse interessieren würden. Auch wenn junge Menschen nur einen kleinen demografischen Teil der wahlberechtigten Bevölkerung ausmachen (in Kärnten sind es lediglich 16,72 Prozent der Wahlberechtigten, die unter 30 Jahre alt sind), ist ihre Relevanz für die Zukunft (der Demokratie) nicht abstreitbar. Welche Rolle die Jugend in der Kärntner Politiklandschaft spielt, wird im folgenden Text anhand der Landtagswahl und den ebenfalls stattgefundenen HochschülerInnenschaftswahlen (ÖH-Wahlen) veranschaulicht.

Die Kärntner Landtagswahl 2023 – wen hat die Jugend gewählt?

Seit der Wahlrechtsreform 2007 liegt das aktive Wahlalter in Österreich bei 16 Jahren. Ab dem 18. Geburtstag ist es sogar allen Wahlberechtigten erlaubt, selbst zu kandidieren (mit Ausnahme für die

Bundespräsidentschaftswahl). Die Möglichkeiten zur Partizipation für Jugendliche und junge Erwachsene sind also grundsätzlich gegeben.

Dennoch: Weit über die Hälfte aller Wahlberechtigten (57 Prozent) bei der Kärntner Landtagswahl waren 50 Jahre oder älter (Land Kärnten 2023: 16). Selbst wenn alle 16- bis 20-jährigen Wahlberechtigten in Kärnten bei der Landtagswahl am 5. März 2023 ihre Stimme gebündelt einer Partei gegeben hätten, hätte diese trotzdem mit 5,4 Prozent nur knapp den Einzug in den Landtag geschafft. Trotz dieser Dysbalance in der Altersstruktur gab es bei den Wählerinnen und Wählern bis 30 Jahren kaum gröbere Abweichungen vom Wahlverhalten anderer Altersgruppen und letztendlich auch dem Endergebnis der Wahl. Zwar profitieren Altparteien wie die ÖVP nach wie vor von ihrer älteren Wählerinnen- und Wählerschicht – von den unter 30-Jährigen erhielten sie lediglich acht Prozent der Stimmen, von den über 60-Jährigen 25 Prozent –, überraschenderweise haben es aber auch die Jungparteien wie die Grünen oder die NEOS in Kärnten nicht geschafft, die Jugendlichen in einem solchen Maße zu überzeugen, um es in den Landtag zu schaffen. Die meisten (38 Prozent) der unter 30-Jährigen haben die SPÖ, 32 Prozent die FPÖ gewählt. In keiner anderen Altersgruppe wählten (prozentual gesehen) so viele die Freiheitlichen wie bei den Jungen. Für das Team Kärnten gab es zehn Prozent der Stimmen (ORF/SORA/ISA 2023: 12) – und das, obwohl Spitzenkandidat Gerhard Köfer und seine Wahlkampfleiter mit Abstand am meisten Geld in Social Media-Werbung investiert haben (Kronen Zeitung 2023: o. S.), wo die junge Zielgruppe schließlich am besten zu erreichen ist. Abgesehen von dem Ergebnis der ÖVP, das weit besser ausgefallen ist, und der FPÖ, die andererseits im Gesamtergebnis rund sechs Prozentpunkte weniger an Stimmen sammeln konnte, spiegelt das Wahlverhalten der jungen Wählerinnen und Wähler überraschend genau das Endergebnis wider.

Erstwählerinnen und Erstwähler spielen im Kampf um die meisten Stimmen trotz ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit ebenfalls eine interessante Rolle. Denn sie sind vor allem eines: unberechenbar! Weil sie kaum auf (politische) Erfahrungen zurückgreifen können, sind ihre Entscheidungen meist kurzfristiger und werden von kurzzeitigen Trends beeinflusst. Dazu kommt, dass sich 65 Prozent der jungen Menschen zwischen 18 und 24 Jahren in Österreich über Online-Medien informieren (Marx 2020: 25 f.). Das Werben um Stimmen hat sich dementsprechend auch angepasst. „Setzte man früher auf Plakate, Flyer und Werbegeschenke, haben Wahlkampfverantwortliche in den sozialen Medien eine weitere Möglichkeit gefunden, mit der potenziellen Wählerschaft in Kontakt zu treten." (Kronen Zeitung 2023: o. S.) Soziale Netzwerke stellen ja auch einen überaus spannenden Rahmen für die Austragung eines Wahlkampfes dar – vor allem für die jüngere Generation.

Der digitale Wahlkampf – Erfolge, Skandale und Risiken

Fast 15.000 Euro hoch waren die Social Media-Werbeausgaben des Team Kärnten im Wahlkampf. Auffallend wenig Geld hat die SPÖ in diesen Bereich investiert – was nicht bedeutet, sie wäre auf den sozialen Plattformen nicht erfolgreich gewesen. Im Gegenteil: Die SPÖ war Spitzenreiter, was die Interaktionen sowie die Abonnentenanzahl angeht (Kronen Zeitung 2023: o. S.).

Überdurchschnittlich gut performte auch die Kleinpartei Vision Österreich (VÖ). Trotz geringer Werbeausgaben von nur 2.654 Euro hat die polarisierende Jungpartei mehr als 50.000 Interaktionen generieren können. In Bezug auf die Nutzung sozialer Medien im Wahlkampf zeigten die verschiedenen Spitzenkandidaten und Spitzenkandidatinnen unterschiedliche Strategien. Die Volkspartei versuchte beispielsweise auf TikTok mit ihrem Wahlmaskottchen, dem GruBären, Fuß zu fassen, während der Spitzenkandidat Martin Gruber selbst eher auf Fotos mit seiner Familie setzte.

Auffallend unauffällig ging es auf den digitalen Plattformen der Freiheitlichen zu. Im Vergleich zur Bundespartei traten Spitzenkandidat Erwin Angerer und seine Partei ruhiger auf, beharrten auf ihren Wahlkampfthemen wie den Schutz der Almen, der Forderung nach leistbarem Leben sowie die Themen Gesundheit, Sicherheit und Zukunft. Mit einer Ausnahme: Die Freiheitliche Jugend sorgte mit einem Social Media-Posting für (inter)nationale Schlagzeilen. „SPÖ abwählen, Slowenisierung Kärntens stoppen!“ stand auf dem Sujet, das heftigen Protest aus Slowenien zur Folge hatte. Die österreichische Botschafterin wurde deshalb sogar ins Ministerium zitiert (Kleine Zeitung 2023: o. S.). Hier zeigt sich auch ein wesentliches Risiko bei der Arbeit auf Social Media. Nicht nur Positives,

PARTEI	INTERAKTION	FANS	WERBEAUSGABEN
SPÖ Kärnten	108.350	70.810	8.246 €
FPÖ Kärnten	61.850	22.830	9.685 €
Vision Österreich	50.110	12.800	2.654 €
Die Grünen Kärnten	27.980	20.540	11.266 €
ÖVP Kärnten	22.080	13.030	9.607 €
Team Kärnten	9.150	10.980	14.453 €
NEOS Kärnten	7.640	8.290	10.266 €
Bündnis für Kärnten	3.470	1.100	100 €

Anzahl Fans & Interaktionen der Parteien inkl. Spitzenkandidatinnen der LTW Kärnten. Zeitraum: 1. 1.–28. 2. 23. Plattformen: Facebook, Instagram, Twitter, Youtube und TikTok (BuzzValue 2023: o. S.).

sondern auch Negatives verbreitet sich rasant im Internet und kann eine Hasswelle, einen sogenannten „Shitstorm", auslösen.

Die Grünen unter Olga Voglauer setzten im Wahlkampf ebenfalls auf die Kurzvideoplattform TikTok, veröffentlichten dort humorvolle Videos, in denen die Spitzenkandidatin gelegentlich politisch austeilte (Kleine Zeitung 2023a: o. S.), aber auch Klima-Tipps gab. Dafür hat sie sich die junge Klagenfurterin „Gigi" an die Seite geholt. Die Medien- und Kommunikationswissenschaftsstudentin hatte sich als Social Media-Moderatorin für das Unternehmen „ImSüden" in der Szene bereits einen Namen gemacht und verlieh dem Politik-Account die auf Social Media nur allzu wichtige Authentizität.

Landeshauptmann Peter Kaiser hingegen kreierte das Social Media-Format „Peter, wo bist du?", in dem er auf TikTok und Instagram von seinen politischen Terminen erzählte und seine Follower auf seinen Wahlkampf-Alltag mitnahm. Kaiser war schon früher durch seine Präsenz in den sozialen Netzwerken aufgefallen, dabei war sich der Landeshauptmann auch nicht zu schade, zu Trends das Tanzbein zu schwingen oder sich der Jugendsprache zu bedienen. Ob ihm wohl diese digitalen Auftritte den ersten Platz bei den Jungwählerinnen und -wählern gesichert haben?

Die NEOS setzten hauptsächlich auf Werbung auf Youtube, ihre Inhalte wurden grundsätzlich meistens in Video-Form veröffentlicht. Trotz hoher Investitionen konnten sich die NEOS aber auf den sozialen Plattformen nicht wirklich etablieren, landeten vor dem Bündnis für Kärnten (BFK) auf dem vorletzten Platz im Ranking.

„Parteien können auf Social Media Meinungen und Breite kaufen. Wer sichtbarer und lauter ist, der wird eher gehört", ist sich der Politikwissenschaftler und Social Media-Experte Philipp Ploner in einem „Krone"-Interview (17. August 2023) sicher (Kronen Zeitung 2023a: o. S.).

Eines ist klar: Algorithmen bringen auch Risiken mit sich. „Der Algorithmus bestätigt dich immer – egal welche Meinung du hast", so Ploner. Die Algorithmen neigen dazu, den Nutzerinnen und Nutzern Inhalte zu zeigen, die ihren bestehenden Ansichten und Interessen entsprechen, was zu Filterblasen und Echokammern führen und einem gesunden Meinungsaustausch im Weg stehen kann. Indem Social Media-Algorithmen kontroverse und emotionale Inhalte bevorzugen (weil sie mehr Interaktion generieren), tragen sie zur Polarisierung der Gesellschaft bei. Menschen werden dazu ermutigt, extreme Positionen einzunehmen und sich auf emotionale Diskussionen zu konzentrieren, anstatt sachliche Debatten zu führen. Hinzu kommt, dass mit Abstand am meisten Desinformationen über soziale Plattformen verbreitet werden. Besonders Jugendliche sind anfällig auf diese Mechanismen. „Politische Botschaften werden

propagandamäßig rausgeblasen“, warnte der Experte. Dass der Kärntner Wahlkampf überdurchschnittlich ruhig über die Bühne ging, dürfte in der heutigen politischen Kultur also eher eine Ausnahme sein.

Politischer Nachwuchs im Fokus der Medien

Wie bereits erwähnt, können Wahlberechtigte ab 18 Jahren auch selbst zum politischen Akteur werden. Bei der Listenerstellung achten Parteien normalerweise darauf, auch Jugendkandidatinnen und -kandidaten zu berücksichtigen und gegebenenfalls so zu platzieren, dass die Möglichkeit für ein Mandat besteht – einerseits um für die Jungwählerschaft attraktiver zu werden, andererseits auch um künftig weiterhin junge Menschen zu motivieren, sich in ihrer Partei politisch zu engagieren, auch wenn diese Jugendkandidatinnen und -kandidaten bei Landtagswahlen erfahrungsgemäß älter sind als bei Gemeinderatswahlen beispielsweise. Eben diese Nachwuchspolitikerinnen und -politiker stehen oft im Fokus der Medienwelt. So auch in Kärnten. Die Kronen Zeitung und die Kleine Zeitung haben jeweils ein Jugend-Politikformat kreiert. „Vor der Landtagswahl bitten wir die Jugendkandidaten auf die Couch – zum Zocken und um ihnen unangenehme Fragen zu stellen“, beschreibt die Kleine Zeitung ihr Online-Videoformat „Zocken!“ (Kleine Zeitung 2023b: o. S.). Eingeladen wurde jeweils der jüngste Kandidat oder die jüngste Kandidatin unter den ersten zehn Listenplätzen fast aller Parteien, mit Ausnahme der beiden Kleinparteien Vision Österreich (VÖ) und das Bündnis für Kärnten (BFK). Redakteur Marco-William Ninaus spielte mit seinen Interviewgästen das Kampf-Spiel „Street Fighter“ auf der Nintendo Switch, während sie „knallhart ausgefragt werden“ (ebenda). Mit humoristischen Fragen, mit manchmal mehr, manchmal weniger Politikbezug, versuchte die Kleine Zeitung einer jungen Zielgruppe eine Grundlage zur Wahlentscheidung zu geben. Die Videos trafen unter anderem deshalb besonders den Zeitgeist, weil Merkmale, die sich in der Internet-Kultur bereits etabliert haben, einbezogen wurden und man sich daran orientiert hat. Immerhin versuchte die Kleine Zeitung ja eine junge Zielgruppe zu erreichen und im besten Fall auch deren Interesse zu wecken. Der Videoschnitt und das generelle Bilddesign erinnern beispielsweise stark an die in der jungen Generation durchaus beliebten „Gaming-Videos“ auf Youtube und anderen Plattformen. Die meiste Zeit wurden die Köpfe der Gesprächsteilnehmer und -teilnehmerinnen lediglich in den unteren Ecken eingeblendet, während das Spiel den größten Teil des Bildschirms einnahm.

Die eingeladenen Jungpolitikerinnen und -politiker zeigten sich in den etwa sieben Minuten bei „Zocken!“ von der persönlichen Seite, mussten bei der Beantwortung der durchaus gemeinen oder provokanten Fragen

Schlagfertigkeit beweisen und konnten gleichzeitig ihr Können beim Spielen von Videospielen zeigen. Allerdings rückten politische Themen dadurch oftmals in den Hintergrund; politisch leichtere Kost stand am Programm.

Den Auftakt machte am 6. Februar 2023 Luca Burgstaller, zum Zeitpunkt des Interviews (künftig abgekürzt als zZdI.) 27 Jahre alt, der bereits eine Periode als SPÖ-Landtagsabgeordneter fungiert hatte und Chef der Sozialistischen Jugend Kärnten ist. Darauf folgte Julia Gruber (zZdI. 22 Jahre alt), die seit 2020 Landesgeschäftsführerin der Jungen ÖVP Kärnten ist. Mit Abstand der jüngste Kandidat – der damals 18-jährige Lukas Latschen – stellte sich dem Interview als Platz fünf der Landesliste für die NEOS. Gemeinderätin Nina Feichter (zZdI. 35 Jahre alt) vertrat die Grünen, und auch der 37-jährige Michael Rainer, Freiheitlicher Bürgermeister in Deutsch-Griffen, wurde geladen. Den Abschluss machte schließlich Maria Koschat-Koreimann vom Team Kärnten. „Mit 40 Jahren ist sie beim Team Kärnten die jüngste (!) Kandidatin auf den vorderen Plätzen der Landesliste", hieß es in der Kleinen Zeitung (Kleine Zeitung 2023c: o. S.).

Anders als bei „Zocken!" waren beim Jugendformat „Auf an Ratscha" der Kronen Zeitung (Anm.: Das Format „Auf an Ratscha" wurde erdacht und durchgeführt von der Autorin dieses Textes) auch die Jugendkandidatinnen und -kandidaten der Vision Österreich (VÖ) und des Bündnis für Kärnten (BFK) eingeladen. „Die ‚Krone´ hat die Jugendkandidaten aller Parteien ‚auf an Ratscha´ eingeladen. Bei einem Klagenfurter Spaziergang – an symbolträchtigen Stationen vorbei – bis zur Landesregierung sollen persönliche Erzählungen, Eindrücke und Meinungen der Nachwuchspolitiker einen Blick hinter ihre politische Fassade bringen", beschreibt die „Krone" ihr Online-Videoformat (Kronen Zeitung 2023c: o. S.). Dabei stand in den insgesamt neun Folgen das Gespräch am Weg im Fokus, eingeladen wurde jeweils die bestplatzierte Person auf den Listen, die unter 30 Jahre alt war. Dieser Unterschied bei den Auswahlkriterien beider Formate sorgte dafür, dass es kaum Überschneidungen bei der Personenwahl gegeben hat. So vertrat Benjamin Rammel (zZdI. 27), Ersatzgemeinderat in Villach und Landesgeschäftsführer der Grünen Jugend Kärnten, seine Partei als Landeslistenplatz 11 im Video-Format. Auch für das Team Kärnten erschien ein neues Gesicht: Patrick Suklitsch, ebenfalls Ersatzgemeinderat, aber in Klagenfurt. Der zum Zeitpunkt des Interviews 29-Jährige wurde als Jugendkandidat auf Platz 27 der Landesliste platziert. Philipp Kamnig (zZdI. 27) ist nicht nur Landesobmann der Freiheitlichen Jugend Kärnten, sondern ist seit seinem 22. Lebensjahr auch als Vizebürgermeister in Ossiach tätig. Der bestplatzierte ÖVP-Kandidat unter 30 war der 24-jährige Maximilian Peter, Vizebürgermeister in St. Andrä im Lavanttal. Lukas Latschen (NEOS) und Luca Burgstaller (SPÖ) kamen bei beiden Medien in den Genuss einer Einladung. Für die Vision Österreich (VÖ) war Valentina

Kollegger „auf an Ratscha“ eingeladen – die 30-jährige Juristin war tatsächlich der einzige weibliche Interviewgast. Weil er mit 33 Jahren auf der Liste des Bündnis für Kärnten (BFK) der Jüngste war, stellte sich Manuel Kanalz dem Interview, der sich bei der Bürgerliste „Verantwortung Erde“ in Villach schon einen Namen gemacht hatte. Individuell an den Gesprächspartner oder die Gesprächspartnerin angepasst, führte der Spaziergang an unterschiedlichen Stationen vorbei, die als Anlassgeber oder passende Symbole für die jeweiligen Gesprächsthemen fungierten. Wurde beispielsweise über das Thema Bildung gesprochen, passierte das am Weg zur Bildungsdirektion Kärnten in der 10.-Oktober-Straße. Wo Halt gemacht wird, wussten die Jungpolitiker und -politikerin im Vorhinein allerdings nicht. Das „Krone“-Format zeigte sich Themen fokussierter, war pro Folge auch zwischen fünfzehn und zwanzig Minuten lang. Die Bewegung durch den Spaziergang sollte die Video-Interviews dynamischer machen; die unterschiedlichen Stationen für Spannung sorgen.

Zum Abschluss des Formates äußerte sich auch Jugendstaatssekretärin Claudia Plakolm in einer eigenen Folge zu aktuellen Jugendthemen und sprach im Video-Interview über junge Menschen, die sich politisch engagieren.

Vollständigkeitshalber sollte auch erwähnt werden, dass auch das Medium MeinBezirk im Sommer vor der Landtagswahl Video-Interviews mit allen damaligen Obmännern der politischen Jugendorganisationen veröffentlicht hat. Aufgrund der zeitlichen Distanz zum Landtagswahlkampf sind die Videos allerdings thematisch breiter und genereller ausgefallen. Bleiben wir aber bei jungen Menschen, die sich politisch engagieren …

Wie eine Kommunistin zur ÖH-Vorsitzenden wurde

Dass sich nach dem Ergebnis der Kärntner Landtagswahl erneut eine Rot-Schwarze Regierung bilden würde, war schnell absehbar. Dafür boten die österreichischen HochschülerInnenschaftswahlen (ÖH-Wahlen) an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt einen durchaus überraschenden Ausgang. Ende des Jahres 2022, ein halbes Jahr vor den Neuwahlen, fand die bestehende ÖH-Koalition zwischen dem Verband sozialistischer Student_innen Österreich (VSStÖ) und der AktionsGemeinschaft (AG) ein unerwartetes Ende. In einer außerordentlichen Sitzung wechselte der VSStÖ den Koalitionspartner. Gemeinsam mit der Plattform unabhängiger Studierender (PLUS) hielt diese neue Koalition elf von dreizehn Sitzen im Gremium. „Bei der letzten Wahl haben 75 Prozent links, also PLUS oder VSStÖ, gewählt. Diesem Wunsch der Studierenden wollen wir nachkommen“, hieß es bei der besagten Sitzung von einem VSStÖ-Mitglied. Und so starteten VSStÖ und PLUS als Koalition in den herannahenden ÖH-Wahlkampf.

Vom 9. bis 11. Mai 2023 stimmten etwa 346.000 Studierende an öffentlichen und Privatuniversitäten, Fachhochschulen (FH) und Pädagogischen Hochschulen (PH) in ganz Österreich für eine neue Vertretung für die kommenden zwei Studienjahre ab. Zu bestimmen waren ein Bundesgremium, ein Hochschulgremium und je Studiengang eine Studienvertretung.

Und während die Wahlen an der Fachhochschule, der Pädagogischen Hochschule und der Gustav Mahler Privatuniversität für Musik ohne unerwartete Wendungen vonstattengingen, war das genaue Gegenteil an der Alpen-Adria-Universität der Fall.

Zur Wahl angetreten sind der VSStÖ mit Spitzenkandidatin Susanne Schützer, die AG mit Spitzenkandidat Ferdinand Raunegger, die PLUS mit Spitzenkandidatin Nadja Regenfelder, die Grünen und alternativen Student_innen (GRAS) mit Spitzenkandidatin Nina Weberhofer, der Kommunistische Studierendenverband Kärnten (KSV-KJÖ) mit Spitzenkandidatin Lena Zachmann und die Brut (DB) mit Spitzenkandidat Martin Pöcher (Kronen Zeitung 2023c: o. S.). Negativ aufgefallen sind die ÖH-Wahlen in der Vergangenheit aufgrund der außergewöhnlich niedrigen Wahlbeteiligung im Jahr 2021 von österreichweit nur fast 16 Prozent; in Kärnten waren es lediglich 8,16 Prozent, die ihre Stimme abgegeben hatten. „Demokratie lebt von Beteiligung. Die ÖH-Wahlen sind die Grundlage für die Mitbestimmung der Studierenden an den Universitäten", versuchte Oliver Vitouch, Rektor der Alpen-Adria-Universität, seine 11.762 Studierenden zur Wahl zu bewegen. In diesen 11.762 sind allerdings auch jene Studierende inkludiert, die an gemeinsam eingerichteten Studiengängen eingeschrieben sind und theoretisch an mehreren Hochschulen ihre Stimme abgeben könnten. Die tatsächliche Zahl an Wahlberechtigten an der Universität Klagenfurt lag bei 7264, davon gingen 1654 zur Wahl. Das ergibt eine Wahlbeteiligung von 22,78 Prozent (Kronen Zeitung 2023d: o. S., vgl. Kleine Zeitung 2023d: o. S.).

Als stärkste Fraktion ging der VSStÖ aus der Wahl hervor, verlor zum Ergebnis im Jahr 2021 aber 7,9 Prozentpunkte und landete damit auf 30,6 Prozent. Mit einem Zuwachs von 6,3 Prozentpunkten und 24,3 Prozent sicherte sich die AG den zweiten Platz. 20,1 Prozent der Stimmen gingen an die PLUS, die damit etwa 17,3 Prozentpunkte im Vergleich zum Vorergebnis verloren hatte. Mit 11,98 Prozent schaffte die GRAS nach erstmaligem Wiederantritt seit 2019 den Einzug ins Gremium, und auch an den KSV-KJÖ ging dank 7,51 Prozent der Stimmen ein Mandat (ORF Kärnten 2023: o. S.). Während aufgrund technischer Probleme ein österreichweites Endergebnis der ÖH-Wahl ausgeblieben ist (DerStandard 2023: o. S.), begann an der Alpen-Adria-Universität das strategische Bemühen um eine Koalition. Und da wurde es spannend …

Wahlwerbende Gruppe	Kürzel	Stimmen	Wahlkartenstimmen	Summe	Stimmen in Prozent	Mandate
Verband Sozialistischer Student_innen Österreich Sektion Kärnten	VSStÖ Kärnten	480	13	493	30,60 %	4
Plattform Unabhängiger Studierender	PLUS	315	9	324	20,11 %	2
AktionsGemeinschaft Klagenfurt	AG	382	9	391	24,27 %	3
Die Brut	DB	86	3	89	5,52 %	0
Grüne und Alternative Student_innen	Gras	186	7	193	11,98 %	1
Kommunistischer Studierendenverband Kärnten/Koroška	KSV-KJÖ	120	1	121	7,51 %	1

Laut Angaben der ÖH-Wahlkommission (Universität Klagenfurt 2023: o. S.).

Am 15. Juni 2023 fand die konstituierende Sitzung der Universitätsvertretung (UV) an der Alpen-Adria-Universität in Klagenfurt statt. Um den ÖH-Vorsitz zu bestimmen, musste einer der insgesamt 11 (4 VSStÖ, 3 AG, 2 PLUS, 1 GRAS, 1 KSV-KJÖ) Mandatare mit absoluter Mehrheit gewählt werden. Üblicherweise suchen sich (meist die stärksten) Fraktionen im Vorhinein stabile Mehrheiten. In diesem Fall wäre eine Zweierkoalition lediglich zwischen VSStÖ und AG oder VSStÖ und PLUS (wobei sich diese Koalition nur knapp ausgegangen wäre) möglich gewesen. Doch keine der fünf Fraktionen konnte sich auf eine Zusammenarbeit einigen. Also bestimmte das Spiel der freien Kräfte die Vorsitzwahl. Im ersten Wahlgang ließen sich Susanne Schützer (VSStÖ), Ferdinand Raunegger (AG) und Lena Zachmann (KSV-KJÖ) aufstellen, wollten also den ÖH-Vorsitz übernehmen. Ergebnis: vier Stimmen für Schützer, vier Stimmen für Zachmann und drei Stimmen für Raunegger. Der zweite Wahlgang endete mit demselben Ergebnis. Auch in der dritten Runde kandidierten Schützer, Raunegger und Zachmann zum ÖH-Vorsitz. Im vierten Wahlgang hätte – bei Stimmengleichstand – die Münze zwischen Zachmann und Schützer entschieden. Doch so weit ist es gar nicht gekommen. Im dritten Wahlgang wurden lediglich sieben Stimmen abgegeben, drei davon waren Enthaltungen, vier Stimmen wurden nicht gültig abgegeben, was eine absolute Mehrheit (vier von sieben gültig abgegebenen Stimmen) für die Kommunistin Lena Zachmann bedeutete (ORF Kärnten 2023a: o. S.). „Der ÖH-Vorsitz ist kein Preis, den man bei einer Tombola gewinnt“, erklärte Susanne Schützer (VSStÖ) der „Krone“ den Ausgang der Wahl (Kronen Zeitung 2023e: o. S.). So wurde Lena Zachmann, die einzige KSV-KJÖ-Mandatarin der Universitätsvertretung und Spitzenkandidatin der kleinsten Fraktion im

Studierendenparlament, bis auf Weiteres zur ÖH-Vorsitzenden – und das, ohne selbst anwesend zu sein. Zachmann wurde in der konstituierenden Sitzung nämlich vertreten. Dennoch: Die Uni Klagenfurt hatte also erstmals eine kommunistische ÖH-Chefin (Kleine Zeitung 2023e: o. S.). „Für uns ist das ein weiteres Zeichen, dass die Zeiten, in denen die Kommunisten und Kommunistinnen in der Politik und Gesellschaft irrelevant waren, vorbei sind", gratulierte auch KSV-KJÖ-Bundesvorsitzender Lukas Pflanzer. Wie im Wahlkampf angekündigt, wolle sich Zachmann gegen den Uni-Umbau auf den Grünflächen einsetzen und für mehr Anti-Teuerungsmaßnahmen kämpfen. Zu Redaktionsschluss war nicht bekannt, ob es Zachmann bis zum Semesterstart im Oktober gelungen ist, eine notwendige Koalition zu bilden – besetzt der KSV-KJÖ doch nur ein einziges Mandat.

Ein besonders schönes Bild hinterlässt die Sitzung und die ÖH-Vorsitz-Wahl an der Alpen-Adria-Universität aber nicht. Fünf Fraktionen konnten sich nicht einigen, keine Kompromisse eingehen oder besser gesagt: keine Gemeinsamkeiten finden. Auch die vier ungültig abgegebenen Stimmen und die drei Enthaltungen zeugen nicht von Einigkeit oder lassen auf eine gute Zusammenarbeit in Zukunft hoffen.

Ein Appell an die Jugend

Ein bewegtes Politjahr in Kärnten geht zu Ende. Aber schon im Juni 2024 können wir, die junge Generation, wieder mit unserer Stimme mitgestalten – bei der Europawahl!

Die Jugend repräsentiert die Zukunft. Unsere Werte, Überzeugungen und politischen Entscheidungen beeinflussen den Werdegang ganzer Nationen maßgeblich. Daher ist es von entscheidender Bedeutung, dass sich junge Menschen in politischen Diskussionen und Entscheidungsprozessen engagieren; sich dabei gehört fühlen; sich nicht der Politikverdrossenheit hingeben und nicht das Vertrauen verlieren, etwas bewirken und verändern zu können.

Denn wir sind nicht nur die Wählerinnen und Wähler von morgen, sondern auch die Gestalterinnen und Gestalter der Zukunft – und vor allem diejenigen, die von positiven Entwicklungen profitieren und unter den Konsequenzen schlechter Entscheidungen leiden werden. Unsere Meinungen, unsere Ideen und unsere Stimmen sind von unschätzbarem Wert für die politische Landschaft. Es ist leicht, sich entmutigen zu lassen und zu glauben, dass politische Prozesse und Institutionen unzugänglich sind. Aber unsere Stimme hat die Kraft, Veränderungen herbeizuführen – das hat die Geschichte schon mehr als einmal bewiesen. Verirren wir uns nicht im Extremen, suchen wir Gemeinsamkeiten und diskutieren miteinander!

Aber überlassen wir unser Schicksal nicht den anderen …

Literaturverzeichnis

Buzz Value (2023): Anzahl Fans & Interaktionen der Parteien inkl. Spitzenkandidatinnen der LTW Kärnten. Zeitraum: 1. 1.–28. 2. 23. Plattformen: Facebook, Instagram, Twitter, Youtube und TikTok. In: Kronen Zeitung (2023): In der digitalen Welt auf Stimmenfang für die Wahl. Social-Media-Werbung. Online unter: https://www.krone.at/2944238

Der Standard (2023): IT-Probleme verzögern Auszählung der ÖH-Wahl, Zeitpunkt der Ergebnispräsentation unklar. Studierendenvertretung. Online unter https://www.derstandard.at/story/2000146360827/beteiligung-an-oeh-wahl-bei-21-prozent

Hitradio Ö3 (2023): Die Ö3 Jugendstudie 2023. Online unter: https://www.oe3jugendstudie.at/ergebnisse.php?utm_source=int&utm_media=story

Pickel, Gert (2002): Jugend und Politikverdrossenheit: Zwei politische Kulturen im Deutschland nach der Vereinigung? Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Kleine Zeitung (2023): Scharfer Protest Sloweniens wegen FJ-Posting. „Slowenisierung abwählen". Online unter: https://www.kleinezeitung.at/kaernten/6249524/Slowenisierung-abwaehlen_Scharfer-Protest-Sloweniens-wegen-FJPostings

Kleine Zeitung (2023a): Olga Voglauer nimmt Kärnten FPÖ-Jugend auf die Schaufel. „A HAČEK TUAT NET WEH". Online unter https://www.kleinezeitung.at/kaernten/6249083/A-Hacek-tuat-net-weh_Olga-Voglauer-nimmt-Kaerntner-FPOe Jugend-auf.

Kleine Zeitung (2023b): Politiknachwuchs im Nahkampf. Zocken!" Online unter https://www.kleinezeitung.at/kaernten/landespolitik/landtagswahl/6248011/Zocken_Zocken.

Kleine Zeitung (2023c): „Treffe Leute lieber auf der Straße, statt zu klingeln". Jungpolitiker im Interview. Online unter https://www.kleinezeitung.at/kaernten/klagenfurt/6256939/Jungpolitiker-im-Interview_Treffe-Leute-lieber-auf-der-Strasse.

Kleine Zeitung (2023d): So haben die Kärntner Studenten gewählt. Pannen bei der Auszählung. Online unter https://www.kleinezeitung.at/kaernten/6286973/Pannen-bei-der-Auszaehlung_So-haben-die-Kaerntner-Studenten-gewaehlt.

Kleine Zeitung (2023e): Erstmals kommunistische ÖH-Chefin an Uni Klagenfurt. Überraschung bei Sitzung. Online unter https://www.kleinezeitung.at/kaernten/6299238/Ueberraschung-bei-Sitzung_Erstmals-kommunistische-OeHChefin-an-Uni.

Kronen Zeitung (2023): In der digitalen Welt auf Stimmenfang für die Wahl. Social-Media-Werbung. Online unter: https://www.krone.at/2944238

Kronen Zeitung (2023a): Social Media als „Propaganda-Medium" der Parteien? „Gekaufte Meinungen". Online unter: https://www.krone.at/3088446

Kronen Zeitung (2023b): „Peter Kaisers Hüftschwung ist nachahmenswert". „Auf an Ratscha". Online unter https://www.krone.at/2930271

Kronen Zeitung (2023c): ÖH-Wahlen: Wenn Studenten mitbestimmen können. Wer steht zu Wahl? Online unter https://www.krone.at/2999366

Kronen Zeitung (2023d): ÖH-Wahlen: Das sind die Ergebnisse aus Kärnten. Beteiligung gestiegen. Online unter https://www.krone.at/3005115

Kronen Zeitung (2023e): Erstmals in Österreich: Vorsitz für Kommunistin! „Eine Sensation". Online unter https://www.krone.at/3034275

Land Kärnten (2023): Statistik zur Kärntner Landtagswahl am 5. März 2023. Online unter: https://www.ktn.gv.at/Land/Wahlen/LTW

Martina Marx (2020): Nachrichten via Instagram, Youtube und TikTok – Journalistische Angebote für junge Menschen. In: Gallner-Holzmann, Katharina/Hug, Theo/Pallaver, Günther (Hg.): Jugendliche Mediennutzung und die Zukunft des Qualitätsjournalismus. 23–37.

ORF Kärnten (2023): ÖH-Wahl: VSSTÖ bleibt auf Platz eins. Chronik. Online unter https://kaernten.orf.at/stories/3207125/

ORF Kärnten (2023a): Erstmals Kommunistin ÖH-Vorsitzende. Politik. Online unter https://kaernten.orf.at/stories/3212934/

ORF/SORA Institute für Social Research and Consulting/ISA Institut für Stategieanalysen (2023): Landtagswahl Kärnten. Wählerströme und Wahltagsbefragung. Online unter https://www.sora.at/themen/wahlverhalten/wahlanalysen/ltw-ktn23.html

Universität Klagenfurt (2023): ÖH-Wahlkommission. Kundmachungen. Online unter https://www.aau.at/universitaet/organisation/stabstellen/rechtsangelegenheiten/oeh-wahlkommission/.

Antonia Gössinger

In der Kärntner Politik haben Frauen das Nachsehen

Mit dem 13. April 2023 wurde ein weiteres Kapitel in einer beschämenden Entwicklung in Kärnten aufgeschlagen. Bei der konstituierenden Landtagssitzung nach der Landtagswahl vom 5. März 2023 waren von den 36 Abgeordneten, die angelobt wurden, nur sechs Frauen, um zwei weniger als in der vorangegangenen Legislaturperiode. Obwohl der weibliche Anteil an der Bevölkerung größer als der männliche ist, hat sich an der ungleichen politischen Teilhabe von Frauen seit 1945 nichts geändert. Anstatt im Bemühen um Gleichstellung der Frauen gegenüber den Männern voranzuschreiten, ist die Politik rückschrittlich und hinkt anderen Gesellschaftsbereichen eklatant hinterher. Die einzige Maßnahme zur nachhaltigen Veränderung der Verhältnisse, die sich bisher in manchen Staaten bewährt hat, ist in Kärnten jedoch kein Thema: eine strikte Quotenregelung auf allen Ebenen.

Männliche Dominanz

Aurelie Petschnik muss sich sehr einsam gefühlt haben. Die Sozialdemokratin war von 1949 bis 1965 die einzige Frau im Kärntner Landtag, eine Abgeordnete neben 35 männlichen Abgeordneten. In der Legislaturperiode von 1965 bis 1970 erging es der SPÖ-Abgeordneten Dorothea Thullmann ebenso. Erst in der nächsten Landtagsperiode zog im Jahr 1974 für wenige Monate mit Charlotte „Lotte" Spinka, der späteren Langzeit-Stadträtin in Klagenfurt, eine zweite Frau in den Landtag ein. Dieses einseitige Bild zeigte sich zehn weitere Jahre lang, bis 1984. Mit sieben Frauen in den Abgeordneten-Reihen bekam der Kärntner Landtag erst in der Legislaturperiode von 1984 bis 1989 einen weiblicheren Anstrich (Quelle: Kärntner Landtagsamt, www.kaerntner-landtag.ktn.gv.at). Es war dies die 25. Gesetzgebungsperiode, und im Kärntner Landtag war eine Frau mehr vertreten als fast vier Jahrzehnte später, in der im April 2023 gestarteten 33. Gesetzgebungsperiode.

Die erste weibliche Abgeordnete, die 1902 in Eberstein geborene und 1979 verstorbene Aurelie Petschnik, nahm die Laufbahn vorweg, die in den Folge-Jahrzehnten ihre Nachfolgerinnen absolvierten: Sie war im Landtag und in den Ausschüssen auf die „weiblichen Themen" abonniert – auf Sozial- und Minderheitenpolitik. „Frauen werden in die Sozial- und Frauenausschüsse gedrängt. Alltagsthemen werden von Frauen beschickt.

Damit dringt man in der Öffentlichkeit nicht durch, damit kommt man in den Medien nicht vor", belegten Jahrzehnte später, im September 2023, drei Frauen mit ihren Erfahrungen als Landtagsabgeordnete, dass die Teilhabe von Frauen an der Politik in Kärnten nach wie vor beschämend gering ist und unterdrückt wird.

Ana Blatnik (SPÖ), Elisabeth Dieringer-Granza (FPÖ) und Silvia Häusl-Benz (ÖVP) schieden mit der Konstituierung des neuen Landtages im April 2023 als Abgeordnete aus. Sie hatten in der 32. Gesetzgebungsperiode von 2018 bis 2023 begonnen, parteiübergreifend zusammenzuarbeiten, und sind mittlerweile einander freundschaftlich verbunden. Sie wollen das geknüpfte Netzwerk weiter intensivieren, ihre Initiative als Verein organisieren und mit bewusstseinsbildenden Veranstaltungen an der Besserstellung mit dem Ziel der Gleichstellung der Frauen in der Gesellschaft und in der Politik weiterarbeiten, als Vorbilder für die nunmehrigen weiblichen Landtagsabgeordneten.

In der Minderheit

Es sind nur sechs Frauen, die bei der Konstituierung der 33. Gesetzgebungsperiode am 13. April 2023 als Landtagsabgeordnete angelobt wurden. Das steht im krassen Widerspruch zum Geschlechter-Verhältnis in der Bevölkerung. Denn von 568.984 Einwohnern in Kärnten zu Beginn des Jahres 2023 waren 278.471 männlichen und 290.513 weiblichen Geschlechts.

Vier weibliche Abgeordnete im neuen Landtag stellt die SPÖ, jeweils eine Abgeordnete die ÖVP und das Team Kärnten. Das entspricht einem Frauenanteil von 16,7 Prozent. Kärnten ist damit neben Niederösterreich das Bundesland mit dem geringsten Frauenanteil im Landtag (Quelle: Parlament Österreich, info@parlament.gv.at). Für die FPÖ sitzen in dieser Legislaturperiode nur Männer im Landtag. Die Freiheitlichen stellen lediglich eine Bundesrätin, auch SPÖ und ÖVP haben jeweils eine Frau in den Bundesrat, die Länderkammer, entsandt.

In der vorangegangenen 32. Legislaturperiode saßen acht weibliche Abgeordnete im Landtag, das war ein Frauenanteil von 22 Prozent. Ebenso acht weibliche Landtagsabgeordnete gab es von 2013 bis 2018. Mehr weibliche Landtagsabgeordnete, nämlich jeweils neun, gab es von 1989 bis 1994, von 1999 bis 2004, von 2004 bis 2009 und von 2009 bis 2013. Ein Grund dafür war, dass bemerkenswerterweise in diesen früheren Legislaturperioden die Freiheitlichen – unter welchem Parteinamen sie immer firmierten, ob FPÖ, FPK oder BZÖ – mehr Frauen in den Landtag entsandt hatten.

Bessere Zeiten

Die Partei mit den meisten weiblichen Landtagsabgeordneten und weiblichen Nationalratsabgeordneten war immer die SPÖ. Die Sozialdemokraten stellten mit Susanne Kövari von 1990 bis 1994 die Erste Präsidentin des Landtages. Sie wählten mit Karin Achatz die erste Frau in die Landesregierung, als Landesrätin im Jahr 1990. Die SPÖ kürte die ersten Landeshauptmannstellvertreterinnen, Gaby Schaunig ab 1999 und Beate Prettner ab 2010. Mit Nicole Cernic, ab 2008, und Sara Schaar, ab 2018, kann die SPÖ auf weitere Landesrätinnen verweisen.

Im Parlament übernahm die Kärntnerin Helga Hieden in der zweiten Jahreshälfte 1987 den Vorsitz im Bundesrat, damals ein Novum. Die langjährige Vorsitzende der Kärntner SPÖ-Frauen wechselte zwischen Bundesrat und Nationalrat und hatte von 1983 bis 1990 Mandate auf Bundesebene inne. Auf zwölf Parlamentsjahre brachte es die Gewerkschaftsfunktionärin Ilse Mertel, sie war von 1990 bis 2002 Abgeordnete zum Nationalrat. Zudem vertrat Mertel Österreich im Europarat. Zur Präsidentin der Parlamentarischen Versammlung der OSZE brachte es im Jahr 2016 die Villacherin Christine Muttonen; sie war von der Kärntner SPÖ über den beachtlichen Zeitraum von 1999 bis 2017 immer wieder in den Nationalrat entsandt worden.

Reihum Rückschritte

Die besseren Zeiten für Frauen sind in der Kärntner SPÖ wieder vorbei. Im Wahlkampf für die Landtagswahl 2023 beeindruckten die Sozialdemokraten mit einer nach dem Reißverschlusssystem erstellten Landesliste der Kandidatinnen und Kandidaten. Es war ein Schmäh, nichts weiter, eine Irreführung der Wählerinnen und Wähler. Denn auf den Wahlkreislisten nahmen die wählbaren Plätze durchwegs Männer ein. Und in den vier Wahlkreisen wurden die meisten Mandate vergeben. Entsprechend gering ist in der nunmehrigen 33. Gesetzgebungsperiode der Anteil an weiblichen Abgeordneten in jener Partei, die mit Peter Kaiser den Landeshauptmann stellt.

Die FPÖ – unter ihrem Langzeit-Parteiobmann und Landeshauptmann Jörg Haider – war es, die erstmal und bisher als einzige Kärntner Partei Frauen als Bundesministerinnen nach Wien entsandte, und zwar im Jahr 2000 Elisabeth Sickl als Sozialministerin und im Jahr 2004 Karin Gastinger (zuvor Miklautsch) als Justizministerin. Mit Elisabeth Sickl stellte die FPÖ als Landesrätin für Umweltschutz ihr bisher einziges weibliches Mitglied der Kärntner Landesregierung, von 1994 bis 1999. Bis zu ihrer Berufung als Bundesministerin war Elisabeth Sickl ein dreiviertel Jahr lang (1999 bis 2000) Dritte Präsidentin des Kärntner Landtages. Eine zweite sehr

hochrangige und langjährige FPÖ-Politikerin war Kriemhild Trattnig. In ihren drei Landtagsperioden von 1979 bis 1994 bekleidete sie die Funktionen der Klubobfrau des FPÖ-Klubs und später der Zweiten Präsidentin des Landtages. Auf fast vier Landtagsperioden, von 1996 bis zum vorzeitigen Ende der 30. Legislaturperiode im März 2013, brachte es die Abgeordnete Wilma Warmuth. Damit hat es sich auf Kärntner Landesebene mit hochrangigen Positionen für Frauen in der Freiheitlichen Partei.

Die ÖVP, die von 1945 bis zur Landtagswahl im Jahr 1989 die zweitstärkste Partei in Kärnten nach der SPÖ und mit zweistelliger Mandatsstärke im Landtag vertreten war, brachte es nie auf mehr als zwei weibliche Landtagsabgeordnete. Ihre erste Abgeordnete, Relinda Schön, scheint nicht einmal im eigenen Parteiarchiv auf. Relinda Schön durfte im Jahr 1979 für wenige Monate im Landtag Platz nehmen, als Nachrückerin für einen Mann, der in den Nationalrat wechselte. Längst dienende Abgeordnete der ÖVP war Reinhilde Altersberger: sie gehörte dem Kärntner Landtag von 1979 bis 1994 an. Nur in zwei Legislaturperioden stellte die ÖVP zwei weibliche Abgeordnete. Von 1994 bis 1999 gehörten Susanne-Maria Ott und Christina Herbrich dem Landtag an, von 2009 bis 2013 Annemarie Adlassnig und Claudia Wolf-Schöffmann. In die Landesregierung entsandte die Volkspartei noch nie eine Frau. Dabei hat es an profilierten Frauen der Volkspartei nie gemangelt. So bewährte sich die Villacherin Edeltraud Gatterer von 1990 bis 2002 als Abgeordnete zum Nationalrat und als zuerst Vizepräsidentin und dann Ehrenmitglied der Parlamentarischen Versammlung des Europarates.

Seltene Ausnahmen

Die Grünen sind die einzige Kärntner Partei, die ihre Landtagsmandate gleichberechtigt besetzt und sogar in einer Legislaturperiode – von 2013 bis 2018 – mehr weibliche als männliche Abgeordnete hatte, nämlich drei von fünf Abgeordneten. Die Grünen sind im Jahr 2004 erstmals in den Kärntner Landtag eingezogen und mussten im Jahr 2018 wieder ausscheiden. Sie schafften auch bei der Landtagswahl 2023 den Wiedereinzug nicht. Die Grünen haben statutarisch festgelegt, dass in allen gewählten Organen und Funktionen durch entsprechende Regelungen (wie Wahl- bzw. Geschäftsordnungen) sicherzustellen ist, dass zumindest 50 Prozent Frauen vertreten sind. Eine Frauenmehrheit ist dabei durchaus zulässig und willkommen.

Im Unterschied zu den anderen Kärntner Parteien steht bei den Grünen aktuell eine Frau an der Spitze, und es gab in der Vergangenheit mehrere weibliche Parteivorsitzende bzw. Landessprecherinnen, wie die offizielle Funktionsbezeichnung lautet. Seit 2019 ist Olga Voglauer Obfrau

der Kärntner Grünen und Nationalratsabgeordnete. Die erste Frau an der Spitze der Grünen war Anfang der 1990er-Jahre Ingrid Zablatnik. Danach etablierte Karin Prucha mit demokratie- und umweltpolitischem Engagement die Kärntner Grünen in der Gesellschaft des Bundeslandes. Der Einzug in den Landtag gelang der Partei allerdings erst in den 2000er-Jahren nach einer Änderung des Wahlrechtes, wonach im zweiten Mandatsermittlungsverfahren die Fünf-Prozent-Hürde gilt.

Zwei Mal stand in der Kärntner SPÖ eine Frau an der Spitze der Partei. Nach dem Rücktritt von Kurzzeit-Parteivorsitzendem Helmut Manzenreiter führte Melitta Trunk zwischen 1999 und 2000 für wenige Monate als geschäftsführende Landesparteivorsitzende die Partei. Sie war zu dem Zeitpunkt Mitglied des Bundesrates und hatte von 1990 bis 1999 als Landtagsabgeordnete reichlich Erfahrung gesammelt. Zum definitiven Parteichef wurde ein Mann gewählt, Peter Ambrozy, er wurde aus der Politik-Pension zurückgeholt. Trunk verblieb zunächst im Bundesrat und war dann von 2002 bis 2008 Abgeordnete zum Nationalrat. Ambrozy einigte sich mit Jörg Haider nach der Landtagswahl 2004 in der ersten Verhandlungsrunde, in einer langen Nacht, auf eine rot-blaue Koalition. Das führte zu anhaltenden Unruhen in der Partei, was ihn 2005 zum endgültigen Rückzug aus der Politik veranlasste. Zu seiner Nachfolgerin als SPÖ-Landesparteivorsitzende wurde im Herbst 2005 Gaby Schaunig gewählt, die bereits seit 1999 als Landesrätin in der Landesregierung vertreten war.

Schlechte Erfahrungen

Schaunig führte die Koalition mit Haider zunächst weiter. Sie musste sich persönlich vom „Koalitionspartner“ zahllose Ungeheuerlichkeiten gefallen lassen. Damals war die Partei Haiders das Bündnis Zukunft Österreich (BZÖ), die orange Abspaltung von der Bundes-FPÖ, den blauen Freiheitlichen. Weil Schaunig von Haider bei der Umsetzung sozialpolitischer Vorhaben, die im gemeinsamen Regierungsprogramm festgeschrieben waren, mit der ÖVP hintergangen wurde, ließ sie die Koalition am Faschingsdienstag 2006 platzen. Im Juli 2008 trat Schaunig von allen politischen Funktionen zurück. Sie könne nicht länger in diesem Umfeld politischer Unkultur tätig sein. Der Vorwurf eines verbreiteten Korruptionsunwesens im Lande unter Haider schwang in ihrer Rücktrittsbegründung mit. Ein Vorwurf, der seine Bestätigung Jahre später in zahlreichen Korruptionsprozessen fand. Doch damals stand Gaby Schaunig allein da. Obwohl sie in ihrer Amtszeit von Haider & Co. die übelsten Attacken hinnehmen musste, machten manche ihrer „Parteifreunde“ gemeinsame Sache mit dem vermeintlich allmächtigen Landeshauptmann. Schaunig erfuhr kaum Solidarität und erntete nach ihrem Rücktritt die Nachrede, „an Haider gescheitert“ zu sein.

Ihre schlechten Erfahrungen mit Haider & Co. hatte ein Jahrzehnt früher eine eigene freiheitliche Parteifreundin machen müssen: Kriemhild Trattnig. Sie galt als „politische Ziehmutter Jörg Haiders"; eine Zuschreibung, die Trattnig immer zurückwies. Doch sie hatte maßgeblich zu seinem Aufstieg beigetragen, ihn stets unterstützt und loyal jede der ihr zugewiesenen Funktionen angenommen. Als engagierte Landtagsabgeordnete, Klubobfrau und Zweite Landtagspräsidentin hatte Trattnig einen gewichtigen Anteil an der Durchsetzung politischer Ziele und an den Wahlerfolgen der Freiheitlichen. „Gedankt" wurde ihr dies mit einer beispiellosen Verhöhnung am Abend eines Bundesparteitages. Trattnigs freiheitliche Ideologietreue wurde durch „Haiders Buberlpartie" als spöttisches Kabarett aufgeführt, wohl mit Billigung des Parteichefs. Am nächsten Tag trat Trattnig von allen Funktionen zurück.

Späte Genugtuung

Für Trattnig war mit der Enttäuschung, die ihr die eigene Partei bereitet hatte, die Zeit politischer Mandate endgültig beendet. Gaby Schaunig kehrte hingegen in die Landespolitik zurück. Nach Aufbrechen des Hypo-Korruptionsskandals kam es im Jahr 2013 zu vorgezogenen Landtagswahlen, die mit einem Fiasko für Haiders Nachfolger und einem Wahlsieg der SPÖ endeten. Peter Kaiser wurde Landeshauptmann und holte Schaunig als Finanzreferentin in die Landesregierung. Im Jahr 2015 wurde das ganze Ausmaß des Schadens, den die Jahre freiheitlich dominierter Politik in Kärnten angerichtet hatten, offenbar: Das Land stand am Rande des Abgrundes. Es ist ein Treppenwitz der Geschichte: Gaby Schaunig war die „Trümmerfrau", die den Scherbenhaufen aufräumen musste, den der 2008 tödlich verunglückte Haider und seine politischen Erben hinterlassen hatten. Der damaligen Dreierkoalition von SPÖ, ÖVP und Grünen gelang es in langen, zähen Verhandlungen, das Land mit finanziell schmerzlichen Beiträgen vor dem Konkurs zu bewahren. Schaunig ließ sich nie eine Genugtuung ansehen, wiewohl sie reichlich Grund dafür gehabt hätte. In den Korruptionsprozessen belegten zahlreiche Sitzungsprotokolle, dass sie stets hinterfragt, gemahnt, gewarnt und an keinem der vielen unrechtmäßigen Beschlüsse mitgewirkt hatte.

Förderung und Behinderung

Landeshauptmann Kaiser hat Schaunig in die Politik zurückgeholt. Er hat auch für eine geschlechterparitätische Zusammensetzung des SPÖ-Regierungsteams gesorgt. Aktiv in der Partei gefördert worden zu sein, von Männern und Frauen, daran erinnert sich SPÖ-Langzeit-Politikerin Melitta Trunk – angefangen vom Finkensteiner Bürgermeister, der sie

als Studentin und einzige Frau für den Gemeinderat nominierte, bis zu Bruno Kreisky, Johanna Dohnal und Heinz Fischer. Behinderung bis hin zur Ablehnung und zu Sanktionen erfuhr Melitta Trunk „ausschließlich in inhaltlichen Fragen: Freiheit der Kunst, Menschenrecht und besonders aufgrund meiner Ablehnung einer Koalition mit der FPÖ aus ideologischen Gründen", erzählt sie.

An explizite Unterstützung und Unterstützer in der eigenen Partei erinnert sich Renate Kanovsky-Wintermann hingegen nicht. Die frühere freiheitliche Politikerin war Landtagsabgeordnete, Stadträtin in Klagenfurt und Mitglied des Bundesrates. Auch offensichtliche Behinderungen in ihrer politischen Laufbahn durch Männer oder Frauen habe sie nicht erfahren. „Behinderungen in einer Karriere, gleichgültig ob Politik, Wirtschaft oder Verwaltung, waren und sind meist sehr subtil", meint Kanovsky-Wintermann.

„Von Förderung kann ich leider nicht erzählen", ist der Blick zurück von Karin Prucha, der Landessprecherin der Grünen in den 1990er-Jahren, kein angenehmer. „Meist war die politische Arbeit ein Kampf um Präsenz und Ernstgenommenwerden, in medialer, aber auch parteipolitischer Hinsicht. Prucha war 1993 die Spitzenkandidatin der Grünen für die Landtagswahl und 1997 die erste Gemeinderätin der Grünen in Klagenfurt. Sie weiß „von oftmaliger Behinderung, vor allem von Männern, aber auch von sexistischen Aussagen und Berührungen" zu berichten. Von FPÖ-Politikern sei sie „sehr oft auf übelste Weise beschimpft und diffamiert" worden. Hingegen hat ihr der verstorbene frühere SPÖ-Landesrat Herbert Schiller Jahrzehnte später erzählt, dass er und sein Team ihre umweltpolitischen Aktivitäten mit parteipolitischer Sorge beobachtet hätten.

Gemeinsame Erfolge

Beispiele für parteiübergreifende Solidarität unter den weiblichen Politikerinnen in den letzten Jahrzehnten in der Kärntner Politik sind nicht bekannt. Beispiele für sachliche Erfolge, wenn Politikerinnen parteiübergreifend zusammenarbeiten, gibt es hingegen durchaus. Den ersten Erfolg, einen richtig großen Wurf, erzielten Helga Hieden (SPÖ), Reinhilde Altersberger (ÖVP) und Kriemhild Trattnig (FPÖ): Die drei ideologisch so unterschiedlichen Politikerinnen setzten in den 1980er-Jahren die Einrichtung der Kärntner Frauenhäuser durch und um. Melitta Trunk und Renate Kanovsky-Wintermann verweisen unisono auf gemeinsame Beschlüsse und Aktivitäten weiblicher Abgeordneter im Sozialbereich, bei Maßnahmen gegen Gewalt an Frauen und Kindern und für die Verbesserung der Kinderbetreuungseinrichtungen.

Für Karin Prucha ist es eine erfreuliche Erinnerung, von der damaligen FPÖ-Landesrätin und Umweltreferentin Elisabeth Sickl „immer wieder

um fachlichen Rat gefragt“ worden zu sein. Sickl habe sie sogar als fachliche Beraterin in ihr Team holen wollen, was sie aus weltanschaulichen Gründen nicht annehmen habe können. Und in ihrer Zeit als Klagenfurter Gemeinderätin habe sie mit der damaligen ÖVP-Gemeinderätin Elisabeth Wappis „gute Gespräche“ über die Schaffung einer parteiübergreifenden Allianz in Frauenfragen geführt. „Geworden ist daraus nichts, es war wohl zu schwierig in dieser Parteienlandschaft“, so Prucha.

Einen gemeinsamen Erfolg in parteiübergreifender Zusammenarbeit erzielten die Kärntner Politikerinnen in der 32. Legislaturperiode: Kärnten zu einer Modellregion für Gendermedizin zu machen. Ana Blatnik (SPÖ), Silvia Häusl-Benz (ÖVP) und Elisabeth Dieringer-Granza (FPÖ) sorgten federführend für den ersten Antrag im Landtag, man sah sich gemeinsam Best Practice-Beispiele in Innsbruck und Südtirol an. Seit 2021 fungiert Kärnten als Modellregion für geschlechterspezifische Medizin. Und im Sommersemester 2024 startet erstmals ein Gendermedizin-Diplomlehrgang für Ärztinnen und Ärzte in Klagenfurt, wie Gesundheitsreferentin Landesrätin Beate Prettner (SPÖ) im September 2023 verkünden konnte. Gendermedizin ist ein Thema, das medial Niederschlag fand. „Ansonsten kommen Politikerinnen in der Berichterstattung nicht vor“, war die Erfahrung von Blatnik, Dieringer-Granza und Häusl-Benz, „außer, wenn es etwas zu skandalisieren gibt“.

Mitverschuldetes Schattendasein

Warum gibt es in Bezug auf die Präsenz von Frauen in der Politik in Kärnten Rück- statt Fortschritte? Zum einen ist dies ein Spiegelbild der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung. Mit den Einschränkungen in den Jahren der Corona-Pandemie ist eine Zurückdrängung der Frauen auf vielen Ebenen einher gegangen, vor allem beim Aufstieg in Führungsfunktionen. Zum anderen ist das Schattendasein von Politikerinnen von den Frauen mitverschuldet.

In den Parteien lassen sich die Frauen in Frauenorganisationen ghettoisieren. Sie sollen sich mit allen für Frauen relevanten Themen oder sozialpolitischen Fragen beschäftigen. Das setzt sich in den politischen Gremien fort: Frauen werden in die Ausschüsse für Generationen-, Sozial-, Gesundheits-, Kultur- und Minderheitenpolitik entsandt, eventuell dürfen sie sich noch um Bildungs- und Umweltpolitik kümmern. Finanz- und Wirtschaftspolitik, Digitalisierung und Mobilität sind für Politikerinnen weitgehend tabu; mit ganz wenigen Ausnahmen. In den Parteien nehmen die Frauen ohnmächtig die benachteiligenden Listenreihungen hin, statt sich zu organisieren und gegen die männliche Dominanz zu protestieren, durchaus auch in der Öffentlichkeit.

Manche Frauen versuchen sich mit den Männern zu arrangieren, anstatt sich zu solidarisieren. Sie sehen die Konkurrenz in der nächsten Frau, nicht im nächsten Mann. Die dadurch erhofften Aufstiegschancen sind enden wollend: Auch die „braven" Frauen stoßen an die gläserne Decke. Während sich Frauen konkurrenzieren, machen die Männer Karriere. Mit Angepasstheit kommt frau nicht weit. In der Politik-Landschaft der 2020er-Jahre fehlen die streitbaren, unerschrockenen Feministinnen, die lautstark Forderungen erheben und Auseinandersetzungen nicht scheuen. Es fehlt eine Feministin wie Johanna Dohnal, in deren Ära und in deren Sog die letzten bedeutenden Meilensteine für die Gleichstellung der Frauen gegenüber den Männern gesetzt wurden.

Ohne Quote kein Fortschritt

„Es braucht Frauen als Vorbilder. Mutig, entschlossen, kompetent, aussprechend, was sie denken, einfordernd, was sie für richtig halten. Pionierarbeit ist immer schwierig. Aber ohne sie gibt es keine Weiterentwicklung", sagt die frühere Grün-Politikerin Karin Prucha. Und es brauche eine andere Einstellung zu Frauen als Politikerinnen und überhaupt als Frauen, damit Frauen denselben Stellenwert in der Politik, in den Mandatsfunktionen einnehmen können. Es brauche eine „selbstverständliche Unterstützung, wenn sie Kinder haben oder die Menstruation", so Prucha.

Eine flächendeckende Kinderbetreuung, auch für Kleinkinder, mit umfassenderen Öffnungszeiten, hält die frühere FPÖ-Politikerin Renate Kanovsky-Wintermann für eine wichtige Voraussetzung, damit Frauen politische Karriere machen können. In den nordischen Ländern sei dies längst selbstverständlich. Hilfreich seien die neu geschaffenen Politik-Akademien für Frauen oder Institutionen wie das Business Frauen Center, um das Selbstwertgefühl von Frauen und deren Krisen-Resilienz zu stärken und Frauen auf ihren Karriere-Wegen zu begleiten.

Die grundsätzliche Vereinbarkeit von Familie und politischem Engagement für Frauen und Männer sieht die frühere SPÖ-Politikerin Melitta Trunk als Voraussetzung für eine politische Karriere an. Sie selbst hat andere Erfahrungen gemacht. Dafür, dass sie sich als Mandatarin strikt an politikfreie Wochenenden gehalten hat, fand Trunk großes Verständnis in der Bevölkerung, nicht aber in den Parteistrukturen. Weiters notwendig, damit mehr Frauen in Mandatsfunktionen kommen, wären für Trunk Kriterien der Kompetenz für den Job als Politikerin und Politiker inklusive Weiterbildung als Bedingung für ein Mandat.

Trunk wünscht sich außerdem „die selbstverständliche und konsequente Umsetzung der Repräsentanz von Frauen und Männern in allen Gremien und Institutionen". Die dafür notwendige Voraussetzung, nämlich

durchgängige und strikte Quotenregelungen auf allen Ebenen, nennt die frühere Politikerin nicht beim Namen. Denn auch ihre Partei, die SPÖ, hat eine Quotenregelung, es ist allerdings eine sanktionslose, zahnlose Regelung. Interessanterweise sind verbindliche Quoten in der Kärntner Politik im Jahr 2023 kein Thema. Politikerinnen dürften diese Forderung als aussichtsloses Unterfangen ansehen.

Die Ansicht, dass ohne verpflichtende Quotenregelungen für Frauen in der Gesellschaft, in der Wirtschaft und in der Politik keine nennenswerten Fortschritte erzielt werden können und das Ziel der Gleichstellung mit den Männern unerreichbar bleibt, vertreten jedoch nicht nur streitbare Feministinnen. Bemerkenswerterweise sind sehr erfolgreiche Frauen dieser Ansicht oder aus ihrer eigenen Erfahrung zu dieser Meinung gelangt. So sagen „Ja zu Quoten" die frühere ÖVP-Politikerin und Salzburger Langzeit-Festspielpräsidentin Helga Rabl-Stadler, Wirtschaftskammer-Vizepräsidentin Martha Schultz, Herta Stockbauer, die Vorstandsvorsitzende der BKS Bank, und Sabine Herlitschka, die Vorstandsvorsitzende der Infineon Technologies Austria AG.

Resümee

Auf freiwilliger Basis ändert sich an der politischen Präsenz der Frauen in der Politik in Kärnten nichts. Das ist seit Bestehen der Zweiten Republik, seit dem Jahr 1945, hinreichend erwiesen. Es wird Zeit, dass die Frauen die Benachteiligung nicht länger hinnehmen, sich gegen die männlich dominierten politischen Verhältnisse auflehnen und in Solidarität, Streitbarkeit und Wehrhaftigkeit sich die ihnen zustehenden Rechte und öffentlichen Mandate erkämpfen – sei es in Form von Quotenregelungen oder Beschreiten des Klagswegs bis hin zum Verfassungsgerichtshof und dem Europäischen Gerichtshof. Damit sich die beschämenden Verhältnisse des Jahres 2023 nicht fortsetzen.

Erich Wappis

Die Netzwerke der Abgeordneten zum Kärntner Landtag 1945–1965

„Schildern will ich nun das Landhaus, herrlich erscheint es / Durch zwei Türme, die sich zu dünneren Lüften erhebend / Schaun auf den Eingang nieder mit zweifach geöffneten Toren." Mit diesen poetischen Hexametern beschrieb Urban Paumgartner, Lehrer des „Collegium sapientiae et pietatis" in Klagenfurt, das 1574–1594 erbaute Landhaus. Dieses war zunächst bis 1848 Sitz des ständischen Landtages, und es blieb Sitz des Landtages sowohl im konstitutionellen österreichischen Kaiserstaat als auch in der Republik. Hier saßen bzw. sitzen die Abgeordneten zur Kärntner Legislative, gewählt nach unterschiedlichen Wahlrechten von den Bürgerinnen und Bürgern in freien und geheimen Wahlen – ausgenommen die Jahre 1933/34 bis 1938 und die Kriegsjahre – und gemäß den Verfassungen mit der Gesetzgebung und Kontrolle der Landesregierung beauftragt.

Zur Geschichte der Landtage im Rahmen des modernen Verfassungsstaates gibt es für die Habsburgermonarchie bzw. die Erste und Zweite Republik lediglich zu einzelnen Zeitabschnitten und einzelnen Themenfeldern (wie etwa den Landtagswahlen) sowie für einzelne Kron- bzw. Bundesländer Mikrostudien sowie – partiell – Kurzbiographien von Abgeordneten.[1] Umfassende Untersuchungen zur personellen Zusammensetzung für einen der österreichischen Landtage von den Anfängen bis in die unmittelbare Gegenwart fehlen. Lediglich aus dem Blickwinkel der Politikwissenschaft gibt es, etwa für Salzburg[2] und Tirol[3], für die Zeit nach 1945 Studien zu einzelnen Landtagen. Historische Untersuchungen sind eine Rarität. Die Dissertation von Maria Hauber zählt dazu.[4] Die Beiträge zu den Landtagen in „Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. VII/ 2" nehmen auf die Abgeordneten nur peripher Bezug. Im Vordergrund stehen die Arbeit und das Agieren des Landtages bzw. der Landtagsparteien.

Studien im Sinne von Elitenforschung sind in Österreich im Gegensatz zu Deutschland oder den Niederlanden eine Seltenheit. Philipp Korom konstatiert in seiner Dissertation „Wirtschaftseliten im neuen Austrokapitalismus"[5] hierfür für die Jahre ab 1938 mehrere Gründe: zum Einen die Emigration führender Sozialwissenschaftler ab 1938, weiters fehlende Lehrstühle und Professoren der Soziologie sowie die Dominanz der Klassen- und Milieumodelle. Eine soziologische Untersuchung der gesellschaftlichen und politischen Elite ist bis auf wenige Ausnahmen unterblieben.

Im Falle von Kärnten sind selbst die Studien zum Landtag und seiner Arbeit überschaubar.[6] In der Historiographie spielt der Landtag – trotz

seiner politischen Bedeutung – eine untergeordnete Rolle. Eine Dissertation über die Abgeordneten zum Kärntner Landtag 1848–1938 wurde 2022 abgeschlossen.[7] Eine weitere in Arbeit befindliche Dissertation stellt die logische Fortsetzung dar und beinhaltet die Biographien, die politische Arbeit, Sozialprofile und Vernetzungen der Abgeordneten von 1945 bis 2018. Der folgende Beitrag beleuchtet als ein Teilergebnis die politische Arbeit der Abgeordneten zum Kärntner Landtag 1945–1965 und ihre Netzwerke.

1. Der Weg zum Mandat – Die politischen Parteien

Wie wird man Abgeordnete oder Abgeordneter zum Landtag oder Nationalrat und Bundesrat? In den modernen Demokratien Europas kommt diese wichtige Funktion, nämlich die Auswahl der politischen Funktionsträger, den politischen Parteien zu.

Parteien haben sich im Zusammenhang mit der Einrichtung von Parlamenten im 19. Jahrhundert entwickelt.[8] Politische Parteien haben zum Ziel, *durch gemeinsame Tätigkeit die staatliche Willensbildung umfassend zu beeinflussen*. Nach dem Parteiengesetz 1975 bzw. 2012 sind deren Existenz und Vielfalt wesentliche Bestandteile der demokratischen Ordnung der Republik Österreich. Dieses Gesetz regelt auch grundsätzlich die Unterstützung der Parteien durch öffentliche Fördermittel. § 1 besagt folgendes: „§ 1. (Verfassungsbestimmung) (1) Die Existenz und die Vielfalt politischer Parteien sind wesentliche Bestandteile der demokratischen Ordnung der Republik Österreich. (2) Eine politische Partei ist eine dauernd organisierte Verbindung, die durch gemeinsame Tätigkeit auf eine umfassende Beeinflussung der staatlichen Willensbildung, insbesondere durch die Teilnahme an Wahlen zu allgemeinen Vertretungskörpern und dem Europäischen Parlament, abzielt und deren Satzung beim Bundesminister für Inneres hinterlegt ist.“[9]

Politische Parteien müssen aber in ihrer Tätigkeit demokratische Spielregeln befolgen, und zwar: Funktionäre in Parteigremien müssen gewählt werden, ihre Funktionsdauer ist zeitlich befristet, Beschlüsse der Parteigremien erfolgen durch Abstimmung.

Eine besonders wichtige Funktion ist den politischen Parteien vorbehalten: Sie nominieren die Kandidaten für die Wahlen auf Gemeinde-, Landes- und Bundesebene. Im Gegensatz zum österreichischen Parteiengesetz ist im Deutschen Parteiengesetz diese Aufgabe der Parteien noch umfassender im Absatz 2 des § 1 des Parteiengesetzes (1994) explizit angeführt: „(2) Die Parteien wirken an der Bildung des politischen Willens des Volkes auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens mit, indem sie insbesondere auf die Gestaltung der öffentlichen Meinung Einfluss nehmen, die

politische Bildung anregen und vertiefen, die aktive Teilnahme der Bürger am politischen Leben fördern, zur Übernahme öffentlicher Verantwortung befähigte Bürger heranbilden, sich durch Aufstellung von Bewerbern an den Wahlen in Bund, Ländern und Gemeinden beteiligen, auf die politische Entwicklung in Parlament und Regierung Einfluss nehmen, die von ihnen erarbeiteten politischen Ziele in den Prozess der staatlichen Willensbildung einführen und für eine ständige lebendige Verbindung zwischen dem Volk und den Staatsorganen sorgen."[10]

2. Die wahlwerbenden Parteien in Kärnten 1945–1965

Nach Kriegsende formierten sich die politischen Parteien in Österreich und Kärnten, aufbauend auf die bereits in der Ersten Republik tätigen Parteien, neu.

Die *Sozialistische Partei Österreichs SPÖ* trug bei ihrer Neugründung am 14. April 1945 in Wien noch den Zusatz „Revolutionäre Sozialisten und Sozialdemokraten".[11] In der Zwischenkriegszeit war sie die stärkste Partei im Lande. Am 14. Februar 1934 wurden die Sozialdemokratische Arbeiterpartei, ihre Gewerkschaften, die sozialdemokratischen Organisationen sowie der Republikanische Schutzbund durch die Bundesregierung aufgelöst und zahlreiche Mandatare verhaftet. Trotzdem bildeten sich im Untergrund Gruppen, die sich zur „Vereinigten Sozialisten Partei Österreichs" (VSPÖ) zusammenschlossen und ab 1934 „Revolutionäre Sozialisten" genannt wurden. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen wurden in Kärnten viele Aktivisten entdeckt und wegen Hochverrates angeklagt, unter ihnen der spätere Parteisekretär und Landeshauptmann Ferdinand Wedenig, der sich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges um den Aufbau der Partei und zahlreicher Vorfeldorganisationen engagierte. Die Bezeichnung „Sozialistische Partei" wurde bewusst gewählt, um die schwierige Tätigkeit der Revolutionären Sozialisten in der Illegalität zu würdigen.[12] Erst am 15. Juni 1991 wurde die Bezeichnung geändert in „Sozialdemokratische Partei Österreichs".

Ideologisch blieb die Überwindung des Kapitalismus und der Einsatz für alle Lohnabhängigen, wie im „Linzer Programm" von 1927 formuliert, die Aktions- und Arbeitsgrundlage, bis sich die Partei im „Wiener Programm" von 1958 für alle Arbeitenden öffnete.[13] Am 20. Oktober 1945 fand die erste Landeskonferenz der SPÖ statt, bei der die führenden Funktionäre der Parteileitung und die Kandidaten für die bevorstehende Wahl gewählt wurden.[14] Landesparteisekretär Wedenig hatte es in wenigen Monaten geschafft, die Partei entsprechend den Statuten auf Bundes- und Landesebene zu organisieren. Die Finanzierung der Partei erfolgte über die Mitgliedsbeiträge der Parteimitglieder und später auch über Beiträge der

Mandatare. In den frühen 50er-Jahren wurden viele ehemalige Nationalsozialisten in die SPÖ integriert:[15] Der BSA (Bund sozialistischer Akademiker) rekrutierte seine Mitglieder hauptsächlich aus Mitgliedern waffenstudentischer Korporationen, auch der Sozialistische Lehrerverein erhielt regen Zulauf von sogenannten „Ehemaligen".

Die bürgerlich-konservativen Vorläuferparteien der *Österreichischen Volkspartei (ÖVP)* waren in der Zwischenkriegszeit aufgespalten und nur selten zu gemeinsamen Wahlbündnissen bereit.[16] Am 17. April 1945 wurde nach intensiven Vorbesprechungen die Österreichische Volkspartei gegründet, die sich jedoch nicht als direkte Nachfolgepartei der Christlich-Sozialen Partei verstand, sondern sich vom Katholizismus distanzierte und sich als Sammelbewegung gegen die Linke etablieren wollte.[17] Als Organisationsform für die Sammelbewegung einer Volkspartei wählte man die schon vor der Parteigründung entwickelte bündische Struktur, die bis in die Gegenwart erhalten blieb. Mit Leopold Kunschak führte ein erfahrener Staatsmann die Partei an (wegen seines hohen Alters stand ihm Hans Pernter als geschäftsführender Obmann zur Seite), Julius Raab den Wirtschaftsbund, Leopold Figl den Bauernbund und Lois Weinberger den Arbeiter- und Angestelltenbund. Leopold Figl und Felix Hurdes waren die Generalsekretäre, Figl folgte im September 1945 Leopold Kunschak als Parteiobmann nach. In Kärnten waren Gespräche zur Bildung einer bürgerlichen Partei, die alle Nicht-Sozialisten vertreten sollte, zunächst ohne Einigung geblieben.Vor allem der Landbund mit Stefan Tauschitz wollte als eigenständige Partei weiterbestehen. Als sich der Landbündler Vinzenz Schumy in Wien der neugegründeten ÖVP anschloss, kamen die Verhandlungen wieder in Gang. Am 5. Juli 1945 schlossen sich der Landbund, die Christlichsoziale Partei, der Handels- und Gewerbebund (Hage-Bund) und der Heimatblock der Österreichischen Volkspartei an und somit auch die Kärntner Vertreter dieser Organisationen wie Hans Ferlitsch, Josef Glantschnig, Stefan Tauschitz, Hans Amschl und Hans Großauer. Zum Obmann wurde der ehemalige christlichsoziale Agrarier Hermann Gruber gewählt.[18]

Die *Kommunistische Partei (KPÖ)* (in Wien am 3. November 1918 als Kommunistische Partei Deutschösterreichs gegründet) war in Kärnten schon seit dem Dezember 1919 aktiv, errang jedoch in der Ersten Republik keine politische Bedeutung.[19] Nach Kriegsende behielt sie ihren Namen und das in der Illegalität erarbeitete Programm bei. Josef Tschofenig, der Ende Juni aus dem KZ Dachau nach Kärnten zurückkehrte, wurde am 1. November 1945 bei der ersten Landeskonferenz zum Obmann gewählt. Wichtigstes Wahlkampfthema für die Kommunisten war eine entschlossene Entnazifizierung.

Die *Osvobodilna fronta za Slovensko Koroško (OF, Befreiungsfront Slowenisch-Kärnten)* war 1941 in Slowenien gegründet worden und verstand sich als

Dachorganisation aller Widerstandsbewegungen gegen deutsche und italienische Besatzer.[20] Zunächst überparteilich, agierte sie in Kärnten jedoch bald im Sinne der Kommunistischen Partei Sloweniens und setzte sich für den Anschluss der gemischtsprachigen Gebiete Kärntens an Slowenien ein. Ihr Vorsitzender Janko Tischler bemühte sich, bei der britischen Besatzungsmacht als demokratische Partei anerkannt und zu den Wahlen zugelassen zu werden. Dies wurde auch in Aussicht gestellt, aber nur unter der Voraussetzung, dass keine internationalen Grenzfragen Gegenstand von Wahlprogrammen sein dürften. Tischler verpflichtete sich dazu, jedoch ohne Absprache mit den übrigen Mitgliedern der OF-Führung, worauf er zum Rücktritt gezwungen wurde und die OF ihren Status als wahlwerbende Partei verlor. In weiterer Folge spaltete sich die OF in die Fraktion der „Christlichen Slowenen – Krščanka ljudska stranka" unter der Führung von Dr. Josef (Janko) Tischler und die „Demokratische Front des werktätigen Volkes – Demokratična fronta delovegna ljudstva" auf, letztere lehnte dann 1949 die Gebietsforderungen Jugoslawiens als „für ein demokratisches Österreich untragbar" ab.[21]

Eine Besonderheit Kärntens stellte die Zulassung einer vierten Partei zu den ersten Nachkriegswahlen dar.[22] Die *Demokratische Partei Österreichs (DPÖ)* wurde (wahrscheinlich) vom Postbediensteten Josef Ostertschnig gegründet, er war auch erster Landesparteisekretär. Am 14. 7. 1945 wurde die Partei von den britischen Besatzern anerkannt. Gewählt wurde die DPÖ vor allem von ehemaligen Monarchisten, Landbundanhängern, Beamten und deutschnational gesinnten Wählern/-innen. Das Wahlprogramm enthielt u. a. die Forderung nach einer Volksabstimmung über die Staatsform, direkter Demokratie nach dem Vorbild der Schweiz, Schutz des Eigentums, Schutz der Freiheitsrechte und Toleranz in religiösen Fragen sowie die Trennung von Kirche und Staat.

Listenführer war der adelige Gutsbesitzer Franz (von) Knapitsch (auch: Knappitsch)[23] aus St. Salvator bei Friesach, der die Partei maßgeblich finanziell unterstützte. Die DPÖ konnte bei den Landtagswahlen 1945 ein Mandat erringen. Allerdings wurde Knapitsch als ehemaliger Nationalsozialist enttarnt, schied infolge seiner Verhaftung am 10. 1. 1946 aus dem Landtag aus und die DPÖ wurde am 15. 1. 1946 verboten. Im Jänner 1948 nahm die DPÖ ihre politische Tätigkeit wieder auf und wurde zwei Monate später von den Briten wieder als politische Partei zugelassen. Josef Ostertschnig konnte am 23. 3. 1948 das DPÖ-Mandat im Landtag übernehmen. Vier Tage vor den Landtagswahlen 1949 trat die DPÖ zugunsten der ÖVP zurück, was das politische Ende dieser Partei bedeutete.

Bei den ersten Landtagswahlen in Kärnten 1945 waren die ehemaligen Nationalsozialisten von den Wahlen ausgeschlossen. Ehemalige Frontsoldaten, Heimkehrer aus der Kriegsgefangenschaft und sogenannte Volksdeutsche,

die aus ihrer alten Heimat vertrieben worden waren, fanden in den drei auf Bundesebene agierenden Parteien SPÖ, ÖVP und KPÖ nur zu einem kleinen Teil eine politische Heimat.[24] Ehemalige Großdeutsche und Landbündler versuchten, das (deutsch)nationale Lager zu organisieren und gründeten 1947 den Verein „Verfassungstreue Vereinigung", der allerdings 1948 auf Veranlassung der Alliierten aufgelöst wurde. Die meisten Mitglieder dieser Vereinigung fanden sich in dem am 29. März 1949 von den Journalisten Herbert A. Kraus und Viktor Reimann gegründeten *Verband der Unabhängigen (VdU)* wieder. An Wahlen konnte dieser jedoch wegen des Einspruchs der Alliierten nicht teilnehmen. Durch Unterstützung des SPÖ-Innenministers Helmer war eine Kandidatur als *WdU – Wahlpartei der Unabhängigen (WdU)* im Jahre 1949 trotz des Widerstandes der ÖVP, die eine Zersplitterung des bäuerlich-bürgerlichen Lagers befürchtete, möglich. Der Kärntner Landesverband des VdU konstituierte sich am 6. Juli 1949, Landesobmann wurde Dr. Robert Scheuch, Bauer aus Mühldorf.

In weiterer Folge kam es zu starken Spannungen zwischen dem liberalen und dem (deutsch)nationalen Flügel des VdU.[25] Ständig sinkende Wahlergebnisse machten einen Neuanfang für die „Dritte Kraft" in Österreich erforderlich. Die Initiative dazu ging von den Landesverbänden Tirol, Vorarlberg, Steiermark und Kärnten aus. Am 5. Juni 1955 erfolgte in Klagenfurt die Gründung der betont nationalen „Freiheitspartei Kärnten" im Beisein der beitrittswilligen Landesverbände von Wien, Steiermark, Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg. Im Zuge der österreichweiten Neugründung wurde der Name der Partei in *Freiheitliche Partei Österreichs* und analog dazu in „Kärntner Freiheitliche Partei" geändert.

3. „Netzwerke" in der Politik

Mit den Wahlrechtsreformen des frühen 20. Jahrhunderts und der Ausbildung moderner politischer Parteien wuchs für die Kandidatinnen und Kandidaten, die sich um ein Mandat bemühten, die Notwendigkeit einer intensiven Kommunikation mit den Wählern/-innen.

Wer heute politisch aktiv werden will, muss sich in einer der etablierten Parteien engagieren, es sei denn, man gründet eine eigene Partei, was nicht sonderlich schwierig ist. Derzeit gibt es in Österreich rund 1.130 registrierte politische Parteien.[26] Um einen aussichtsreichen Platz auf der Kandidatenliste einer Partei zu erlangen, ist in der Regel die Übernahme einer Parteifunktion Voraussetzung (z. B. Sektions-, Orts-, Bezirksobfrau/mann), um außer- und innerhalb der Partei einen gewissen Bekanntheitsgrad zu erwerben. Dazu ist das Knüpfen von Netzwerken erforderlich, was im Untersuchungszeitraum vor allem durch persönliche Kontakte, Aussendungen, Zeitungsberichte sowie Radio und später Fernsehen

möglich war. Netzwerke dienen in der Politik nicht nur dem Erlangen und dem Erhalt von Macht und Einfluss, sie erleichtern zudem das Durchsetzen der für den jeweiligen Politiker wichtigen Maßnahmen und den Zugang zu Expertenwissen. Sie sind informell, unterliegen keinen strengen Regeln, sind oft auf Dauer für einen bestimmten Zweck angelegt und für die Akteure von gegenseitigem Nutzen. Die Mitglieder teilen sich gemeinsame Weltanschauung und Identität. Netzwerke lassen sich in mehrere Kategorien einteilen:

3.1 Netzwerke durch ehrenamtliche Tätigkeit in Vereinen

Diese Möglichkeit der Erlangung von Publizität wurde bereits in den 80er-Jahren des 19. Jahrhunderts eifrig genützt.[27] Im Umfeld der sich ausformenden Parteien entstand ein breites Spektrum von Vorfeldorganisationen; so entstanden im Lager der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei unter anderem die Gewerkschaften, die Konsumvereine, die Naturfreunde, die Arbeitergesangsvereine und der Arbeiter-Abstinentenbund, bei den Christlichsozialen die Katholischen Bauernvereine, der St.-Josef-Verein und die Katholischen Arbeitervereine, bei den Kärntner Slowenen Bildungs- und Gesangsvereine. Dem deutschliberalen und deutschnationalen Lager sind in der Ersten Republik z. B. der Verein „Germanenbund", der Deutsche Turnerbund oder der Verein „Südmark" zuzurechnen. Auch nach 1945 spielten die Vorfeldorganisationen eine wichtige Rolle. Innerhalb der SPÖ waren es jene sozialistischen Organisationen, „deren gewählte Funktionäre nach der Satzung Mitglieder der SPÖ sein" mussten: der Bund Sozialistischer Akademiker, Intellektueller und Künstler (BSA), die ASKÖ (= Arbeitsgemeinschaft für Sport und Körperkultur in Österreich), die Österreichischen Kinderfreunde, die Junge Generation, der Pensionistenverband Österreichs, der Sozialistische Lehrerverein (SLÖ). Hinzu kamen der SPÖ nahestehende Organisationen, die „zwar personell, inhaltlich-programmatisch oder organisatorisch in Verbindung mit der SPÖ" standen, ohne aber im Sinne des Parteistatuts als SPÖ-Organisation zu gelten: der Automobil- und Radfahrbund Österreichs (ARBÖ), der Arbeiter-Samariterbund Österreichs, die Mietervereinigung Österreichs, der Touristenverein Die Naturfreunde in Österreich und der Verband Sozialistischer Studenten (VSStÖ). Das politische Umfeld der ÖVP bestand (bzw. besteht) aus den Teilorganisationen der Partei, die jedoch über eine eigene Rechtspersönlichkeit verfüg(t)en. Hinzu kamen der Partei vorgelagerte Organisationen, die ideologisch, aber nicht organisatorisch zum ÖVP-Lager zu zählen waren, wie u. a. die Katastrophenhilfe Österreichischer Frauen, der Österreichische Akademikerbund, das Österreichische Kinderrettungswerk, oder jene Vereinigungen, die „als Gruppenbildungen sekundärer politischer Sozialisation […] personell, weltanschaulich oder organisatorisch in Beziehung zur ÖVP standen bzw.

stehen: der Österreichische Cartellverband (ÖCV) oder die Österreichische Sport- und Turnunion oder der Österreichische Automobil-, Motorrad- und Touringclub (ÖAMTC)".[28] Im Falle des VdU bzw. WdU, danach der FPÖ, stellten der Österreichische Turnerbund (ÖTB), die pennalen („schlagenden") Burschenschaften sowie die Bauernvertretung ein wichtiges Rekrutierungsfeld dar.

Aus diesen rekrutierten sie nicht nur ihre Wählerschaft, sondern auch ihre Kandidaten/-innen, und Vereinsveranstaltungen wurden mitunter zur parteipolitischen Agitation benützt. Eine nicht unwesentliche Rolle kam auch den „unpolitischen" Sport- und Kulturvereinen, aber auch, insbesondere in der „Volksgruppen-Frage", den Schul- und Elternvereinen sowie den überparteilichen Heimatverbänden Kärntner Heimatdienst (KHD), dessen „Gründung […] im wesentlichen auf Anregung freiheitlicher Exponenten" zurückging,[29] und Kärntner Abwehrkämpferbund (KAB) zu.

3.2 Netzwerke durch Verankerung in der Kommunalpolitik

Viele Landtagsabgeordnete fanden den Weg in die Landespolitik nach erfolgreicher Tätigkeit als Gemeindemandatare/-innen, Bürgermeister/-innen, Stadträte/-innen. Sie waren der Öffentlichkeit bekannt und konnten ihre politische Erfahrung einbringen.

3.3 Netzwerke aufgrund der beruflichen Tätigkeit

Eine hauptberufliche Tätigkeit als Parteimitarbeiter/-innen, im Gewerkschaftsbund, in der Arbeiterkammer, Wirtschaftskammer oder der Landwirtschaftskammer ermöglicht im Allgemeinen einen großen Bekanntheitsgrad innerhalb der Partei, der sich als Sprungbrett für eine Nominierung als Landtagskandidatin oder -kandidat sehr günstig erweist.

3.4 Netzwerke aufgrund politischer Verfolgung und verwandtschaftlicher Beziehungen

Erstere sind naturgemäß auf die ersten Legislaturperioden in Landtagen und Nationalrat beschränkt. Sozialisten und Kommunisten waren Opfer des „autoritären Ständestaates" und Nationalsozialismus, während ehemalige Christlichsoziale (nach 1945 ÖVP-)Politiker wegen ihres Widerstandes gegen das Nazi-Regime inhaftiert wurden. Die traumatischen Erfahrungen der Verfolgung stärkten wohl mehr den innerparteilichen Zusammenhalt und nicht die Kooperationsbereitschaft zwischen den Parteien. So schreibt Brigitte Bailer (bis 2015 Direktorin des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes): „Schon diese knappe Gegenüberstellung der Politiker der ersten Stunde verdeutlicht, dass es sich beim oft zitierten „Geist der Lagerstraße" als Ursache für die politische

Zusammenarbeit der ehemals zutiefst verfeindeten politischen Lager um eine Legende handelt."[30]

Verwandtschaftliche Beziehungen als Netzwerk finden sich nur sporadisch. Als Beispiel ist Aurelie Petschnik, die Ehefrau des einflussreichen Villacher Bürgermeisters und Abgeordneten zum Nationalrat Viktor Petschnik, die als einzige Frau von der 17. bis 20. Periode als Abgeordnete im Kärntner Landtag vertreten war, zu nennen.

4. Ergebnisse der Landtagswahlen 1945–1965 und Netzwerke der Abgeordneten

4.1 16. Gesetzgebungsperiode 10. 12. 1945–7. 11. 1949

Am 25. November 1945 fand die erste Landtagswahl gemeinsam mit der Nationalratswahl der Zweiten Republik statt. Stärkste Partei wurde die Sozialistische Partei Österreichs (SPÖ) mit 48,8 % und 18 Mandaten, die Österreichische Volkspartei (ÖVP) kam auf 39,7 % und 14 Mandate. Die Kommunistische Partei (KPÖ) konnte 8,1 % und drei Mandate erreichen, die Demokratische Partei Österreichs (DPÖ), die in ihrem Parteiprogramm Ähnlichkeiten mit dem späteren Verband der Unabhängigen aufwies, erreichte 3,3 % und ein Mandat. Am 10. Dezember des Jahres tagte der neu gewählte Landtag erstmals. Die Zahl der Abgeordneten wurde mit 36 festgesetzt, jene der Regierungsmitglieder mit sieben. Diese Gesetzgebungsperiode wurde als 16. gezählt, dies als Symbol dafür, dass man an den letzten demokratisch gewählten Landtag des Jahres 1930 (die 15. Periode) anknüpfen und den Ständischen Landtag der Jahre 1934 bis 1938 nicht berücksichtigen wollte.[31] Insgesamt wurden in dieser Periode durch nachrückende Mitglieder 41 Mandatare angelobt. Hans Piesch (SPÖ) wurde mit den Stimmen von SPÖ und ÖVP zum Landeshauptmann gewählt, musste jedoch am 12. März 1947 wegen Ungereimtheiten bezüglich seiner Mitgliedschaft bei den Nationalsozialisten zurücktreten. Sein Nachfolger wurde Ferdinand Wedenig.[32] In den folgenden Jahren baute die SPÖ ihre Machtposition durch parteipolitisch motivierte Personalbesetzungen im Bereich der Landesverwaltung und der Krankenanstalten sowie durch den Auf- und Ausbau der Vorfeldorganisationen stark aus. Treibende Kraft war Hans Sima, seit 1946 Landessekretär.[33] Dies spiegelt sich in der Sozialstruktur der Kandidatenliste der Partei wider:[34] Der Anteil öffentlich Bediensteter ist deutlich überrepräsentiert, Bauern und Gewerbetreibende waren stets unterrepräsentiert. Die Kandidatenlisten der ÖVP zeichneten dagegen ein Bild der ÖVP als Partei der Bauern, Gewerbetreibenden und Unternehmer.[35] Arbeiter und Angestellte spielten eine untergeordnete Rolle.

Ordnet man man die oben erwähnte Kategorisierung der politischen Netzwerke den einzelnen Abgeordneten zu (Mehrfachangaben kommen vor, z. B. Ehrenamt und Gemeindemandatar/-in), ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle 1: Netzwerke der Mandatare in der 16. Gesetzgebungsperiode

	Berufliche Tätigkeit	Kommunal-politik	Ehrenamtliche Tätigkeit	Politisch verfolgt
SPÖ	2	14	5	7
ÖVP	2	3	6	2
KPÖ	1	1	0	3
DPÖ	0	0	0	1

Berufliche Tätigkeit = Partei-, Gewerkschafts- und Kammerangestellte
Kommunalpolitik = öffentliche Funktion (Gemeinderat/-rätin Stadtrat/-rätin, Bürgermeister/-in)
Ehrenamtliche Funktion = führende Funktion in einem Verein oder einer Institution
Politisch Verfolgte = in Austrofaschismus und/oder der NS-Zeit verfolgt, inhaftiert oder im KZ
Diese Kategorisierung gilt auch für die folgenden Tabellen.

Bezüglich der ausgeübten Berufe (nicht Angestellte in Parteien, Kammern und Gewerkschaft) ist zu erwähnen, dass acht Abgeordnete ÖBB-Bedienstete waren (6 SPÖ, 1 ÖVP, 1 KPÖ). Wie aus der Tabelle ersichtlich ist, waren 18 Abgeordnete in der Kommunalpolitik verankert. Eine außerordentliche Häufung ehrenamtlicher Funktionen im beruflichen und gesellschaftlichen Umfeld wies der Abgeordnete und Landesrat der ÖVP Franz Sagaischek auf.[36] Dieser war ein Multifunktionär. Das Spektrum der Mitgliedschaften reichte von der Mittelschülerverbindung „Karantania Klagenfurt" bis zum Präsidenten des Kärntner Schwimmverbandes. Zudem war er Vizepräsident des Aufsichtsrates der Österreichischen Draukraftwerke (ÖDK) und Landesobmann des Österreichischen Wirtschaftsbundes (ÖWB) und vieles mehr. Innerhalb der ÖVP war er in den ersten Nachkriegsjahren der „Netzwerker" und als ein „Mann der zweiten Reihe" einer der innerparteilichen Drahtzieher, eine „graue Eminenz".[37] Und Franz Sagaischek war mit seinen Vereinszugehörigkeiten sowie seiner Verankerung in öffentlichen Institutionen kein Einzelfall. Auch in den anderen Parteien gab es diesen Typus des „Netzwerkers", dessen parteipolitische sowie politische Position seine Verankerungen in Vereinen oder Institutionen absicherte. Hier schuf er sich seine „Hausmacht" für seine politische Aktivitäten.

Abbildung: Das Fallbeispiel Franz Sagaischek als Netzwerker

m. Funktionen:

Nr.	Bezeichnung	vom:	bis:	
1	Gemeinderat von Klagenfurt	20.2. 1938	Mai 1938	1
2	Stadtrat der Stadt Klagenfurt, Wirtschaftsref.	1934	1938	2
3	Aufsichtrat der städt. Betriebe Klagenfurt	1935	1938	3
4	Teilnehmer am 2. Weltkrieg	1938	1945	6
5	Stadtrat der Stadt Klagenfurt (6/118 v. Mai 65)	11. Mai 1945	4. Dez. 1945	6a
6	Konsultativausschuss der Kärntn. Landesregierung als Landesrat (2 Funktionen: Stadt- u. Landesrat)	26.7. 1945	Nov. 1945	7
7	Landtagsabgeordneter von Kärnten	Nov. 1945	4. Mai 1953	8
8	Landesrat der Kärntner Landesregierung Referate: Handel, Verkehr, Industrie	26. Juli 1945	4. Mai 1953	9
9	Fremdenverkehr, Gewerbe, Wasserwirtschaft, Energiewirtschaft, Bewirtschaftungsabteilung, Aussenhandelsstelle			
10	(Vorsitzender), Preisbehörde, seit 1947 das Wohnungsreferat II., Binnenschiffahrt.			
11	A Aufsichtsrat der Oester. Braukraftwerke A.G.	1948	1958	18
12	Vizepräsident des A.R. der Oe.D.K.	1948	1958	19
13	Aufsichtsrat der der Kärntn. El.A.G. (Kelag)	1949	1954	20
14	(Bundeshandelskammer) handel Vizepräsident des Bundesgremium des Brennstoff-	16.5.47	1.2.51	13
15	Mitglied der Prüfungskommission der kaufm. berufsschulen Oesterreich (Bm.f.Unterricht)	24.3.1956 seit 1966	1966	16
16	Vorstandsmitglied des Gremiums des Brennstoffhandel u. Obm. Stv. (Handelskammer Kärnten)	seit 1948	-	15
17	Vizepräsident des Präsidiums der Oest. Wirtschaftsbundes (OeWB) Wien	1946	1956	11
18	Landesobmann des Oe. Wi. B. Land Kärnten	1945	1953	10
19	Ehrenobmann des Oe. W. B. Land Kärnten	seit 1958 8.12.1952		22
20	Vizepräsident des Präsidiums der osterr. Gesellschaft f. d. kaufm. Bildungswesen			
21	(S.I.E.C.) Landesgruppe Oesterr.	seit 1955	-	24
22	Präsident des Kärntner Schwimmverbandes	1948	1958	16
23	Obmann der Elternvereinigung am Bundesgymn. u. Realgymn. in Klagenfurt	Sept. 1956	Sept. 1960	28
24	Präsident des Oest. Absolventenverbandes der Handelsakademien Österreichs	1955	1958	25
25	Präsident des Abs. Verbandes der Hand elsakademie Klagenfurt	Mai 1946	Nov. 1960	17

m. Funktionen:

Nr.	Bezeichnung	vom:	bis:
26	Mitglied des Aussenhandelsbeirates für Statistik in Wien	seit 1947	31.5.
27	Mitglied des Berufungssenates II der Landes-finanzdirektion f. Kärnt en	1956	1960
28	Landesvorsitzender des Kärntner MKV.	1954	1960
29	Obmann des Sportklub " UNION " Klagenfurt	1950	1960
30	Vorsitzender Klagenfurter Flughafen-Comitee Vorgänger d. Flughafenbetriebs. m.b.H.	1948	1954
31	Verwaltungsrat d. Städt. Betriebe Klagenfurt	7.1.36	31.3.38
32	Mitglied d. Beirates d. Milchversorgung Land Kärnten als Vertreter d. Stadt Klagenfurt	20.12.35	1938
33	Phil. Senior Karantania	1952 seit 28.2.1965	1960 (7.10.60)
34	Ritter „Alter Orden vom St. Georg, genannt Ordens der vier römischen Kaiser	8.10.66	
35	Obmann des Landesgremium für Kärnten des Brennstoffhandel	11.11.66	15.5.70
36	Ehrenmitglied der Absolventenvereinigung der Handelsakademie u. HS. Klagenfurt	19.11.66 (Urkunde)	
37	El „Goldene" Ehrenmedaille" des Kärntner Verbands		
38	Opferverbandes	VIII. 1971	
39	„Goldene Verdienstmedaille" des O.D.K. Verbandes	X. 1971	

4.2 17. Gesetzgebungsperiode 7. 11. 1949–17. 3. 1953

Auch bei dieser Wahl wurden Nationalrats- und Landtagswahlen terminlich zusammengelegt. Minderbelastete ehemalige Nationalsozialisten waren erstmals zur Wahl zugelassen, der VdU kandidierte als WdU neben SPÖ, ÖVP und Kommunisten. Nach einem erbittert geführten Wahlkampf konnte die WdU von der SPÖ drei, von ÖVP und KPÖ je zwei Mandate gewinnen. Die Mandatsverteilung war nunmehr SPÖ 15, ÖVP 12, WdU acht und KPÖ eines. Mit Aurelie Petschnik zog erstmals eine Frau in das Landesparlament ein. Obwohl eine Mehrheit von ÖVP und WdU einen sozialistischen Landeshauptmann verhindern wollte (es gab Überlegungen, Hans Steinacher zum Landeshauptmann zu wählen), wählte die ÖVP auf Druck der Bundespartei, die sich mit der SPÖ in einer Großen Koalition befand, erneut Ferdinand Wedenig zum Landeshauptmann.[38]

In der 17. Periode wurden insgesamt 37 Mandatare angelobt, 19 davon zogen neu in das Landesparlament ein. Den Abgeordneten lassen sich folgende Netzwerke zuordnen:

Tabelle 2: Netzwerke der Abgeordneten in der 17. Gesetzgebungsperiode

	Berufliche Tätigkeit	Kommunal-politik	Ehrenamtliche Tätigkeit	Politisch verfolgt
SPÖ	3	10	8	4
ÖVP	2	3	5	3
WdU	0	3	4	0
KPÖ	0	0	0	1

Wie Tabelle 2 zeigt, war der Anteil der Kommunalpolitiker unter den Mandataren hoch – am höchsten in der SPÖ. Zugenommen hat auch die Zahl der Abgeordneten, die führende Mitglieder in einem Verein bzw. Verband waren, in diesen eine ehrenamtliche Tätigkeit ausübten. Der hohe Anteil von Kommunalpolitikern/-innen garantierte eine Mobilisierung der Wählerschaft auf der untersten Ebene, nämlich der Gemeinde.

4.3 18. Gesetzgebungsperiode 17. 3. 1953–1. 6. 1956

Wieder wurden Nationalrats- und Landtagswahlen gleichzeitig abgehalten. Die Nationalratswahlen wurden vorzeitig angesetzt, da die Stimmung in der Großen Koalition auf Bundesebene schlecht war und die SPÖ die ÖVP wegen der schlechten Wirtschaftslage und der schleppend verlaufenden Verhandlungen zum Staatsvertrag zunehmend unter Druck setzte.[39]

Im Vorfeld der Wahlen kam es zur Neugründung zahlreicher Parteien, die alle dem bürgerlichen Lager zuzuordnen waren. Die Kommunisten kandidierten als „Volksopposition" und kritisierten die hohen Gehälter der Spitzenpolitiker, Zielgruppen waren neben Arbeitnehmern Frauen, Landwirte, Kriegsopfer und Sportler.[40]

Nach einem ruhig verlaufenen Wahlkampf konnte die SPÖ einen großen Wahlerfolg verbuchen. Sie gewann 7,4 %, die ÖVP verlor 3,4 % und der WdU 3,6 %. In Mandaten besetzte die SPÖ 18, die ÖVP 11 und der WdU sechs, die „Volksopposition" konnte ihr einziges Mandat halten. Alle anderen Splitterparteien schafften den Einzug in den Landtag nicht.

Tabelle 3: Netzwerke der Abgeordneten in der 18. Gesetzgebungsperiode

	Berufliche Tätigkeit	Kommunal-politik	Ehrenamtliche Tätigkeit	Politisch verfolgt
SPÖ	4	14	8	5
ÖVP	1	2	5	3
WdU (VdU)	0	2	2	0
VO (KPÖ)	0	0	0	1

In dieser Periode wurden insgesamt 39 Mandatare/-innen angelobt, 15 davon waren erstmals im Landtag vertreten.

Nach wie vor konstant hoch war der Anteil der Kommunalpolitiker unter den Mandataren, leicht abgenommen hatte die Zahl der Abgeordneten, die führende Mitglieder in Vereinen und Verbänden („Ehrenamt") waren. Sie nutzten ihre Position, um innerhalb der Partei zu Einfluss zu gelangen bzw. sich einen Platz auf wählbarer Stelle auf der Parteiliste zu den Wahlen zu sichern.

Gute Netzwerker/-innen waren in dieser Periode offensichtlich die Abgeordneten der SPÖ. Sowohl ihre berufliche Tätigkeit im politiknahen Bereich als auch die Verankerung auf Gemeindeebene war für die Platzierung auf wählbarer Stelle von Vorteil.

4.4 19. Gesetzgebungsperiode 1. 6. 1956–30. 3. 1960

1956 entschieden sich die Parteien, die 18. Periode vorzeitig zu beenden und gemeinsam mit der vorverlegten Nationalratswahl am 13. Mai 1956 den Landtag neu zu wählen. Erstmals kandidierte die FPÖ anstelle des VdU, der durch interne Streitigkeiten und den Rücktritt der beiden Parteigründer Dr. Kraus und Dr. Reimann erodierte.[41] Zum Landesobmann wurde am 5. Juni 1955 Reinhold Huber gewählt, ehemaliger Nationalsozialist und NS-Landesbauernführer. Die ÖVP hoffte, ein Jahr nach Abschluss des Staatsvertrages von der günstigen Stimmung auf Bundesebene zu profitieren. Viele neue Persönlichkeiten fanden sich auf den vorderen Rängen der Kandidatenliste, wie für den Bauernbund Dipl.-Ing. Dr. Karl Schleinzer und Herbert Bacher, für die Wirtschaft Dkfm. Walter Weißmann und Ing. Eduard Medlin und beim ÖAAB Dr. Ludwig Weiß und Walter Fritz sowie der Mittelschullehrer Dr. Valentin Einspieler, Obmann des „Bundes der Kärntner Windischen" und Obmann der „Landesjugend" (Vorläufer der Jungen ÖVP).

Die SPÖ setzte vor allem auf Zugewinne von Seiten ehemaliger VdU-Wähler und auf Stimmen öffentlich Bediensteter, die Mitglied der SPÖ geworden waren. Für die KPÖ, die diesmal als Parteibezeichnung „Kommunisten und Linkssozialisten" (KLS) wählte, kandidierte wieder Johann Kazianka.

Insgesamt wurden in der 19. Periode 42 Kandidaten angelobt, 19 davon zogen erstmals in den Landtag ein. Besonders viele neue Abgeordnete stellte die Volkspartei: von ihren 12 Mandaten waren acht neu besetzt.

Die Mandatsverteilung nach der Wahl ergab folgendes Bild: SPÖ 18, ÖVP 12 und damit ein Mandat dazugewonnen, FPÖ 5 und KLS 1 Mandat.

Tabelle 4: Netzwerke der Abgeordneten in der 19. Gesetzgebungsperiode

	Berufliche Tätigkeit	Kommunal-politik	Ehrenamtliche Tätigkeit	Politisch verfolgt
SPÖ	5	13	10	5
ÖVP	2	6	11	2
FPÖ	0	3	5	0
KLS	0	0	0	1

Netzwerke im Bereich der Kommunalpolitik und in ehrenamtlichen Funktionen hatten bei SPÖ, ÖVP und FPÖ in dieser Periode deutlich zugenommen, bei der SPÖ dominierte wieder die Kategorie Kommunalpolitik vor Ehrenamt, bei ÖVP und FPÖ überwog das ehrenamtliche Engagement.

4.5 20. Gesetzgebungsperiode 30. 3. 1960–12. 4. 1965

In der Vorperiode gelang es der SPÖ, mit Hilfe der Kommunisten einige Vorhaben durchzusetzen: durch Gemeindezusammenlegungen erreichte die SPÖ eine Mehrheit im Gemeindebund, insgesamt verhalfen die Kommunisten der SPÖ bei 62 Beschlüssen zur erforderlichen Mehrheit. Die SPÖ versuchte auch, ihren Einfluss im Sportbereich zu vergrößern.[42] In der ÖVP strebte eine Gruppe junger Funktionäre danach, Änderungen in der Parteiführung zu erreichen. Karl Schleinzer wurde im Dezember 1959 einstimmig zum neuen Landesparteiobmann und Spitzenkandidaten gewählt. Die Partei äußerte auch deutliche Kritik an der Macht- und Personalpolitik der SPÖ. Die FPÖ hatte bei einigen Landtagsbeschlüssen mit der SPÖ gestimmt, bezeichnete sich als einzige Kontrollpartei und widmete sich sehr intensiv der Verbesserung der Parteiorganisation. Die Wahlen vom 6. März 1960 ergaben nur geringe Verschiebungen bei den Wählerstimmen, die Mandatsverteilung blieb gleich. Die KPÖ konnte ihr Mandat halten.

In dieser Periode wurden 42 Mandatare angelobt, davon waren 12 erstmals im Landtag vertreten.

Auch hier konzentrierten sich die Netzwerke der SPÖ-Abgeordneten auf ihre kommunalpolitische Arbeit, bei ÖVP und FPÖ überwog die ehrenamtliche Tätigkeit.

Tabelle 5: Netzwerke der Abgeordneten in der 20. Gesetzgebungsperiode

	Berufliche Tätigkeit	Kommunal-politik	Ehrenamtliche Tätigkeit	Politisch verfolgt
SPÖ	4	17	13	5
ÖVP	2	6	12	0
FPÖ	0	2	4	0
KLS	1	0	0	1

5. Resumee

Die ehrenamtlichen Funktionen und Mitgliedschaften bei Vereinen, Aufsichtsräten oder karitativen Organisationen waren schwierig zu erfassen und erheben daher beim jetzigen Forschungsstand noch keinen Anspruch auf Vollständigkeit.[43] In den folgenden Tabellen sind die Netzwerke nach den erhobenen Kategorien nochmals zusammengestellt. Die Mandatszahlen der Parteien in den einzelnen Perioden schwanken, deshalb wurden die Abgeordneten in den Kategorien der Netzwerke in Prozenten der jeweils erreichten Mandate erhoben. Da es bei einzelnen Mandataren zu Mehrfachnennungen kommt (also z. B. Kommunalpolitik und ehrenamtliche Funktion), übersteigen die Werte in Summe 100 %.

Tabelle 6: Anteil der SPÖ-Abgeordneten an Netzwerkkategorien, in % (gerundet)

	16. GP 18 Mandate – 100 %	**17. GP 15 Mandate – 100 %**	**18. GP 18 Mandate – 100 %**	**19. GP 18 Mandate – 100 %**	**20. GP 18 Mandate – 100 %**
Berufliche Tätigkeit	11	20	23	26	23
Kommunal-politik	78	67	78	72	94
Ehrenamt	28	53	45	56	72
Politisch verfolgt	39	27	28	28	28

Die starke Verankerung in der Kommunalpolitik ist gut erkennbar. Ehrenamtliche Funktionen sind die zweithäufigste Netzwerkkategorie, eine berufliche Tätigkeit in Partei, Gewerkschaft und Kammern ist in der SPÖ höher als bei der ÖVP. Auch die Zahl der politisch verfolgten Mandatare bleibt relativ hoch, was zeigt, dass sie über mehrere Perioden im Landtag vertreten und damit in ihren Parteien gut verankert waren.

Tabelle 7: Anteil der ÖVP-Abgeordneten an Netzwerkkategorien, in % (gerundet)

	16. GP 18 Mandate – 100 %	**17. GP 15 Mandate – 100 %**	**18. GP 18 Mandate – 100 %**	**19. GP 18 Mandate – 100 %**	**20. GP 18 Mandate – 100 %**
Berufliche Tätigkeit	14	17	9	17	17
Kommunal-politik	21	25	18	50	50
Ehrenamt	43	42	45	92	100
Politisch verfolgt	14	25	27	17	0

Wichtigste Netzwerkkategorie in der ÖVP war im Untersuchungszeitraum die ehrenamtliche Tätigkeit, die beständig ansteigt und in der 20. Gesetzgebungsperiode von allen Mandataren ausgeübt wird. Vermehrt setzte aber auch die ÖVP auf erfolgreiche Kommunalpolitiker/-innen.

Tabelle 8: Anteil der VdU/WdU/FPÖ-Abgeordneten an Netzwerkkategorien, in % (gerundet)

	16. GP 18 Mandate – 100 %	**17. GP 15 Mandate – 100 %**	**18. GP 18 Mandate – 100 %**	**19. GP 18 Mandate – 100 %**	**20. GP 18 Mandate – 100 %**
Berufliche Tätigkeit	–	0	0	0	0
Kommunal-politik	–	37	33	60	40
Ehrenamt	_	50	33	100	80
Politisch verfolgt	–	0	0	0	0

Die FPÖ setzte bei der Rekrutierung ihrer Abgeordneten noch stärker als die ÖVP auf erfolgreiche Gemeindemandatare/-innen. Die wichtigsten Netzwerke bilden aber die ehrenamtlichen Funktionen und Mitgliedschaften in Vereinen, Aufsichtsräten, Banken und Genossenschaften.

Summa summarum zeigt sich im Untersuchungszeitraum, dass *networking* in Fortsetzung der Jahre vor 1933/34 auch nach 1945 ein elementares Element der Landespolitik und des demokratischen Lebensalltages bildete. Das „Netzwerk" „bildete eine Plattform sowohl für die innerparteiliche Stärkung der eigenen Position [in der Partei] als auch im Kampf um Wählerstimmen. Es ermöglichte zudem die Mobilisierung der Öffentlichkeit und die Durchsetzung von Anliegen mittels Agitation."[44]

Anmerkungen

1 Für Kärnten siehe Sonja Somma, Florian Gröger (1871–1927): ein Pionier der österreichischen Arbeiterbewegung (Diss., Klagenfurt 2012), oder Ursula Benedikt, Vinzenz Schumy. 1878–1962. Eine politische Biographie (Diss., Wien 1966).

2 Richard Voithofer, Politische Eliten in Salzburg: ein biographisches Hndbuch 1918 bis zur Gegenwart (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Salzburg, 32 Wien–Köln–Weimar 2007).

3 Stefan Markus Pertl, Das Sozialprofil der Tiroler Landtagsabgeordneten. Eine Gesamterhebung von 1945 bis 2005 (Dipl.-Arb., Innsbruck 2005).

4 Maria Hauber, Der Tiroler Landtag zwischen 1918 bis 1921 (Diss., Innsbruck 1996).

5 Vgl. Philipp Korom, Wirtschaftseliten im neuen Austrokapitalismus (Diss., Graz 2011).

6 Irmgard Lapan, Der Kärntner Landtag von 1918–1938 und seine Abgeordneten (Diss., Graz 1982); Elisabeth Lußnig, Wahlen in Kärnten 1848–1867 (Dipl.-Arb., Klagenfurt 2013); Patrick Durchschlag, Die Wahlen zum Kärntner Landtag 1861–1909 (Dipl.-Arb., Klagenfurt 2013).

7 Rudolf Siegl, Die Abgeordneten zum Kärntner Landtag 1848–1938. Sozialprofile – Karrieren – Landtagstätigkeiten – „Vernetzungen" (Diss. Klagenfurt 2022).

8 Ralf Unkart, Der Kärntner Landtag. Kärnten-Dokumentation Band 8 (Klagenfurt 1992), S. 25 f.

9 Bundesgesetz über die Finanzierung politischer Parteien. Bundesgesetzblatt (BGBl.) Nr. 56/2012, in der geltenden Fassung vom 15. 9. 2023.

10 BRD Parteiengesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 31. Januar 1994 (BGBl. I., S. 149), das zuletzt durch Artikel 4 des Gesetzes vom 10. August 2021 (BGBl. I, S. 3436) geändert worden ist.

11 Knut Lehmann-Horn, Meist erfolgreich. 44 Jahre Landeshauptmannpartei SPÖ in Kärnten 1945–1989 (Klagenfurt 2003), S. 15 ff.

12 Ebd., S. 30.

13 Ebd., S. 15.

14 Ebd., S. 34 ff.

15 Ebd., S. 137.

16 Wilhelm Wadl, Das Jahr 1945 in Kärnten (Klagenfurt 1985), S. 107.

17 Alois Adler/Alfred Ableitinger, Vom Staat wider Willen zum Staat, den wir wollen. 50 Jahre Republik Österreich (Graz 1968), S. 176.

18 Werner Drobesch, Geschichte der Kärntner ÖVP (1945–1994). In: Robert Kriechbaumer/Franz Schausberger (Hgg.), Volkspartei – Anspruch und Realität. Zur Geschichte der ÖVP seit 1945 (Wien–Köln–Weimar 1995), 527–558.

19 Wadl, S. 108.

20 Ebd., S. 109.

21 Karl Anderwald, Landtagswahlkämpfe in Kärnten 1945–1975 (Diss., Salzburg 1992).

22 Peter Autengruber, Die Demokratische Partei Österreichs. In: Carinthia I 185 (1995), S. 377 ff.

23 Stenographische Protokolle der Sitzungen des Kärntner Landtages, 16. Periode, 1. Sitzung.

24 Knut Lehmann-Horn, Die Kärntner FPÖ 1955–1983 (Klagenfurt 1992), S. 40 f.

25 Ebd., S. 79.

26 https://www.parlament.gv.at/verstehen/demokratie-wahlen/parteien/ 28. 8. 2023.

27 Werner Drobesch, Politisches „Netzwerken": Die Verknüpfung von Partei, Vereinskultur und Mandat in Kärnten 1867–1918, in: Milan Hlavačka/Michael Pammer/Johannes Kaliwoda (Hgg.), „Die Heimstatt des Historikers sind die Archive". Festschrift für Lothar Höbelt (= Schriftenreihe des Forschungsinstituts für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek Salzburg, 82, Wien u. a. 2022), 398–410.

28 Alfred Elste/Michael Koschat, Vereine als Vorfeld der Parteien. In: Helmut Rumpler (unter Mitarbeit von Ulfried Burz) (Hg.), Kärnten. Von der deutschen Grenzmark zum österreichischen Bundesland (= Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945 2; Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für Politisch-Historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Salzburg, $6/_2$, Wien u. a. 1998), 292–314, hier 294 f.

29 Ebd., S. 304.

30 Brigitte Bailer, WiderstandskämpferInnen und politisch Verfolgte in der Zweiten Republik. In: Opferschicksale. Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus. 50 Jahre Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Jahrbuch 2013, hg. v. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Wien 2013), S. 7.

31 Wadl, Das Jahr 1945, S. 18 ff.

32 Alfred Elste/Dirk Hänisch, Kein Kreuz mit dem Hakenkreuz. Die Kärntner Parteien und ihr Umgang mit dem Nationalsozialismus nach 1945 (Klagenfurt 1998), S. 57.

33 Anderwald, Landtagswahlkämpfe, S. 103.
34 Elste/Hänisch, Kein Kreuz, S. 94 ff.
35 Ebd., S. 126.
36 Privatarchiv Dr. Werner Drobesch.
37 Werner Drobesch, Die Geschichte der Kärntner ÖVP 1945–1994. In: Robert Kriechbaumer/ Franz Schausberger/Hubert Weinberger (Hgg.), Zur Geschichte der ÖVP seit 1945 (= Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für Politisch-Historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Salzburg 2, Wien u. a. 1995), 527–557.
38 Anderwald, Wahlkämpfe, S. 135.
39 Ebd., S. 136.
40 Ebd., S. 147.
41 Anderwald, Wahlkämpfe S. 165.
42 Ebd., S 188 ff.
43 Als Quellen dienten Zeitungsartikel, Parten und Nachrufe.
44 Drobesch, Politisches „Netzwerken“, 410.

Elmar Lechner

Politik und Patronage von der Zeit Josephs II. bis in die Zeit der Zweiten Republik – Einige Entwicklungsstufen

1. Eine aktuelle Kontroverse

Ende März und Anfang April 2023 sind in der österreichischen Tagespresse Artikel erschienen, in denen sich die Autoren in kontroverser Weise mit der Frage der Funktion politischer Parteien bzw. mit dem Thema „Politik und Patronage" in den jüngsten Jahrzehnten beschäftigen. Im Artikel „Wer braucht eigentlich noch SPÖ und ÖVP" der Ausgabe vom 31. März der Tageszeitung „Die Presse" konstatiert Christian Ortner: „ÖVP wie SPÖ sind zu reinen Machtagenturen verkommen, deren einziger Daseinszweck ist, Wahlen zu gewinnen, um jene Macht zu erhalten, die zum Erhalt der Macht notwendig ist, und damit Positionen, Jobs, Einfluss – unter dem Strich Geld für die Teilhabe der jeweiligen Machtagenturen zu generieren. Das ist es auch schon." (Ortner 2023, S. 27) Ähnlich die Argumentation von Andreas Schwarz im Artikel „Der Ballast der Partei" im „Kurier" vom 2. April: „In der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts war ‚die Partei' eine Art Zuhause. Als Mitglied erhoffte man sich Vorteile. Das SPÖ-Mitglied eine (Gemeinde-)Wohnung, das ÖVP-Mitglied berufliche Chancen. Der Kontakt war ein dichter. Der rote Parteikassier ging von Tür zu Tür und hielt die Schäfchen bei der (ideologischen) Stange, die schwarzen Bünde taten das bei ihren Mitgliedern." (Schwarz 2023, S. 2) Widerspruch erfährt diese Position in der „Replik" von Peter Pelinka in der „Presse" vom 7. April bzw. im Artikel „Warum Österreich zwei große Parteien der Mitte braucht". Mit Bezug auf Ortners Artikel heißt es dort: „Das ist es eben nicht. Zumindest nicht allein. Die so beschriebene Funktion von Parteien im politischen System (nicht nur dort) ist die eine Sache, mit all ihren ‚Unsauberkeiten', unter dem Begriff Parteibuchwirtschaft zusammengefasst: Funktionen werden nicht nach Qualifikationen vergeben, sondern nach Loyalitäten, tatsächlichen oder vermuteten. – Hoffentlich geht es bei SPÖ und ÖVP (auch bei FPÖ, Grünen und Neos) auch noch um andere Motive für Mitgliedschaften. Nicht um ‚Ideologien' im Sinne längst zerbrochener geschlossener Weltanschauungen. Sondern um – Ortner verzeihe das altmodische Wort – ‚Werte' wie die anzustrebende Gleichberechtigung von Geschlechtern, Ethnien und Religionen." (Pelinka 2023, S. 27) Und Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang noch ein den Wahlerfolg

der KPÖ-Plus im Land Salzburg betreffendes Statement von Andreas Khol in der „Kleinen Zeitung“ vom 26. April: „Sie machen die Leute zu Klienten – wie im alten Rom“ (Patterer/Winkler 2023, S. 5). Damit sind die Begriffe „Politik“ und „Patronage“ ins Spiel gebracht: „Politik“ ist hier im wörtlichen Sinn zu verstehen, also als offizielle bzw. öffentliche, „Patronage“ bzw. „Klientelismus“ als inoffizielle bzw. private Angelegenheit, wobei die eine gewissermaßen auf und die andere unterm Tisch stattfindet. Einander gegenüber stehen damit politisches Programm und persönlicher Profit bzw. politische Teilnahme und persönlicher Vorteil.

2. Eine Wortmeldung aus 1784 bzw. aus der Zeit Josephs II. – Patriarchalismus

Der Josephinismus ist als Alternative zum Feudalismus, dem die Patronage geradezu als Institution innewohnt, anzusehen. Denn diese Alternative läuft auf die Gleichstellung der Mitglieder des Staates und damit auf die Ausschaltung des Familienangehörige, Familienfreunde und sonstige Freunde begünstigenden Systems der Patronage hinaus. Entsprechend lautet die 1786 von Joseph II. formulierte Feststellung bzw. das resultierende Diktat: „Jeder Untertan erwartet von seinem Herrn Schutz und Sicherheit. Darum obliegt es dem Monarchen, die Rechte seiner Untertanen festzusetzen und ihre Handlungen so zu leiten, dass sie dem allgemeinen Wohle und dem der einzelnen zum Besten gereichen.“ (Reinalter 2011, S. 22) Mit dieser auf „Rationalität anstatt Gottesgnadentum“ (ebd.) gegründeten Position des Aufgeklärten Absolutismus setzte sich Joseph II. von einer ebenfalls gegen die herkömmliche feudalistische, das System der Patronage fördernde Position ab, die um dieselbe Zeit in Österreich vertreten wurde. Die betreffende „Wortmeldung aus 1784“ bzw. der Verfasser der Schrift „Beichtspiegel für Regenten“, ein gewisser F. K. M. Dinger, anerkennt Joseph II. als „Regenten“ bzw. als Monarchen, sieht (auch) ihn als dem Volk als Vorbild dienenden „Vater des Vaterlands“ (Dinger 1784, S. 26), sodass hier von einem politischen System des Patriarchalismus gesprochen werden kann. Charakteristisch für dieses System und damit relevant für das Phänomen bzw. die Problematik Patronage ist ein ganz anderer gedanklicher Ansatz als jener des Kaisers. Denn nicht gut gemeinte und gut begründete, jedoch nicht der Verantwortung vor irgendjemandem unterworfene Macht ist im Spiel, sondern Moral. Auch für den Fürsten habe das – religiös begründete – Prinzip Gewissenserforschung zu gelten: „Glaubt Ihr aber etwann, daß der Allerhöchste werde zugeben können, daß Ihr ohne eine genugsame Erkenntniß seiner Gesätze den Thron besteiget, da er verlangt, daß Ihr euer eignes Leben darnach einrichten und euer Volk darnach regieren sollet?“ (Ebd., S. 6) Von „Unterthanen“ ist auch hier die Rede, doch diese sind hier den „Regenten“ im Prinzip

gleichgestellt, was nicht eine demokratische, aber doch eine egalitäre Perspektive ins Spiel bringt: „Ihr", also die „Regenten", „müßt dereinstens, so wie der geringste eurer Unterthanen vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen und eure Handlungen nach Vorschrift des Evangeliums beurtheilen lassen." (Ebd., S. 5) Jedenfalls habe der Regent „Vater des Vaterlands" zu sein, und der Kaiser figuriert hier als Vorbild. Es gehe darum, „daß der Regent selbsten nach dem Beyspiele Josephs des Zweyten sich mittelst einer geringen und gemeinen Lebensart, seinem Volke zum Muster darstelle." (Ebd., S. 21) Nicht dieselbe Methode, aber dasselbe Ziel ist das eine Mal 1784 und das andere Mal 1786 im Spiel, als es darum ging, für ein politisches System einzutreten bzw. ein solches zu verwirklichen, das auf Gerechtigkeit aufgebaut ist und damit ungerechte Machenschaften wie die Patronage als die Begünstigung Bekannter zu verhindern in der Lage ist. Patronage als Alternative zu Politik ist auch damit, jedenfalls im Prinzip, ausgeschlossen bzw. auf die nächst niedrige politische Ebene beschränkt – als Beispiel hiefür kann die Personalpolitik von Kaunitz, des Staatskanzlers Maria Theresias und Joseph II., gelten, worauf Grete Klingenstein bzw. Christine Lebeau hingewiesen haben. (Lebeau 1996, S. 291)

3. Unter den Vorzeichen des Staatsgrundgesetzes vom Jahre 1867 – Konstitutionalismus

Acht Jahrzehnte später, nach der Französischen Revolution und nach der österreichischen Restauration, stellt sich die politische Landschaft in Österreich als wesentlich verändert dar. Der Kaiser ist nach wie vor „geheiligt, unverletzlich und unverantwortlich" (Staatsgrundgesetz 1867a, S. 400), doch im Zusammenhang damit wird festgehalten, dass dies aufgrund der „Zustimmung der beiden Häuser des Reichsraths" der Fall sei. Mit dem josephinischen Absolutismus bzw. Patriarchalismus ist es damit vorbei, und zudem gilt, was kurz zuvor unter „Zustimmung beider Häuser Meines Reichsrathes" festgesetzt wurde, nämlich die Möglichkeit bzw. das Recht, Vereine, und zwar allgemeine und auch politische, zu gründen. (Gesetz 1867, S. 377, 380) Dabei wird festgestellt, dass „Ausländer, Frauenspersonen und Minderjährige" als Mitglieder der zuletzt genannten „nicht aufgenommen werden". Die politische Formation Partei hat damit ihre gesetzliche Fundierung erfahren, und dasselbe gilt, was im Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867 festgeschrieben ist, für die Differenzierung des Wahlrechts der Staatsbürger, die an sich, so im Artikel 2, vor dem Gesetze alle gleich sind. (Staatsgrundgesetz 1867b, S. 394) Denn nur jenen, „welche in einer Gemeinde wohnen und daselbst von ihrem Realbesitze, Erwerbe oder Einkommen Steuer entrichten, gebührt das active und passive Wahlrecht zur Gemeindevertretung". (Ebd., S. 395) Damit ist das Tor offen für Intentionen und Initiativen, die mit Bezug auf die über Macht

Verfügenden als Patronage zu werten sind. Partei kann damit als Möglichkeit gesehen und genutzt werden, Gleichgesinnte zu organisieren, um gemeinsam politische Ziele zu erreichen, aber auch als – von aufgrund der genannten Gesetze minder Berechtigten wahrzunehmende – Möglichkeit, sie als Partie zugunsten des eigenen, persönlichen Vorteils – wenngleich es schwierig ist, dies bzw. einzelne Fälle nachzuweisen, da Geheimhaltung als Bedingung der erfolgreichen Realisierung angenommen werden muss. Für die große politische Bühne gilt, dass der Kern des Prinzips Konstitutionalismus, die Bestimmung „Vor dem Gesetze sind alle Staatsbürger gleich" (ebd. S. 394), Theorie blieb, da die Dezemberverfassung bzw. der „Parlamentarismus mit seinem Mehrheitsprinzip nicht anwendbar war für ein Abgeordnetenhaus, dessen Parteien sich als Nationalitätenvertreter verstanden." (Rumpler 1997, S. 417) Einige Jahrzehnte später ist dann infolgedessen etwa davon die Rede, dass es die „Deutschen" im Habsburgerreich „nicht mehr zuwege gebracht" haben, „einen Staat im Staate, einen gegen die Regierung gerichteten großen Parteikörper", zu schaffen. (Wieser 1905, S. 519) Auch die einzelnen Nationalitäten stehen damit als Vereine da, die sowohl der Durchsetzung gemeinsamer politischer als auch spezieller persönlicher Ziele zur Verfügung stehen.

4. Unter den Vorzeichen des „Gesetzes vom 12. November 1918 über die Staats- und Regierungsform von Deutschösterreich" – Republikanismus

Dass Demokratisierung mit Parteibildung einhergeht, geht, wenngleich nicht ausdrücklich, aus den die Erste Republik begründenden gesetzlichen Bestimmungen hervor. Im oben genannten Gesetz (Gesetz 1918) wird in Artikel 9 festgelegt, dass die die konstituierende Nationalversammlung betreffende Wahlordnung „auf der Verhältniswahl und auf dem allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Stimmrecht aller Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechts" beruht (ebd., S. 4), und im „Beschluß" der Provisorischen Nationalversammlung vom selben Datum heißt es: „Deutschösterreicher! Bürger, Bauer und Arbeiter haben sich zusammengetan, um das neue Deutschösterreich zu begründen. Bürger, Bauer und Arbeiter sollen in den nächsten Monaten der höchsten nationalen, politischen und wirtschaftlichen Not zusammenstehen, einander bereitwilligst helfen und das Volk vor dem Untergange bewahren." (Beschlusz 1918, S. 5) Bürger, Bauer und Arbeiter haben sich in der Ersten Republik allerdings nicht in der erwünschten Weise zusammengetan. Denn in der Folge haben sich die einzelnen, einander entgegen gestellten „Lager" gebildet. „Die österreichischen Parteien", so Ernst Hanisch in seiner „Österreichischen Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert", „formierten sich rasch

als Weltanschauungsparteien, die immer mehr wollten, als die Interessen ihrer Mitglieder politisch durchzusetzen und die Regierungsmacht zu erobern. Sie erhoben den Anspruch auf das ‚Ganze'; es ging jeweils um Totalentwürfe der Gesellschaft, des Lebens. Alle Bereiche der Wirtschaft, der Sozietät, der Kultur, des Alltags sollten einbezogen werden – von der Geburt bis zum Tod." (Hanisch 1994, S. 117) In der Zweiten Republik sieht die Sache dann doch anders aus, wenngleich die Erste nachwirkte. Dazu wiederum Hanisch, die Situation mit jener in Deutschland vergleichend: „Es existieren keine Hinweise darauf, daß die österreichische Bevölkerung politisch aktiver, demokratisch reifer als die Bundesrepublik sei. Die Gründe müssen anderswo zu suchen sein. Einerseits in der weit zurückreichenden ‚Versäulung', den festen Lagerbildungen, andererseits in der ausgeprägten Patronagefunktion und Clanabsicherung der politischen Parteien. In eine Partei geht man – zumindest zur Hälfte – nicht, um selbstbewußt am politischen Prozeß teilzunehmen, sondern um im öffentlichen Dienst unterzukommen, eine Wohnung oder Anstellung zu erhalten. Diese Klientelabsicherung begann bereits mit der Formierung der politischen Lager in der Habsburgermonarchie; damals allerdings standen die Parteien noch in Konkurrenz zu den herrschenden Eliten: dem Hof, der Hocharistokratie, der Hochbürokratie, der Kirche. In der Republik fielen diese Instanzen zum Teil aus, und die Parteien konnten ziemlich konkurrenzlos über die Vergabe von einigen wichtigen Lebenschancen bestimmen." (Ebd., S. 117 f.) In diesem Zusammenhang weist er hin bzw. bezieht er sich auf Wolfgang C. Müller, den Autor der Abhandlung „Patronage im österreichischen Parteiensystem. Theoretische Überlegungen und empirische Befunde" (Müller 1988). Und dieser gibt auch zu bedenken, dass nicht unbedingt eben Patronage bzw. Korruption im Spiel sein muss, wenn vom Zusammenhang bzw. vom Zusammenspiel von Parteiinteresse einerseits und Privatinteresse anderseits die Rede ist. Denn auch an Integration könne gedacht werden, wobei an die „der Bürgerkriegsgegner von 1934 und der Wiedereingliederung der ehemaligen Nationalsozialisten (vgl. *Hanisch*, 1985)" und zudem an die Funktion der Patronage als „ein taugliches Mittel, um berechtigte Ansprüche gegenüber einer bürgerfernen Verwaltung durchzusetzen", zu denken sei. (Ebd., S. 481)

Zu beachten ist allerdings auch, dass in den letzten Jahrzehnten die Macht der Parteien, insofern sie in der Zahl ihrer Mitglieder begründet ist, deutlich abgenommen hat. Nach Matthias Kaltenegger ist Österreich „zwar nach wie vor ein Extremfall bei den Parteimitgliedschaften: ‚Rund zehn Prozent der Wahlberechtigten sind Parteimitglieder, in anderen europäischen Ländern sind es meist um die drei Prozent.' Doch sei die Zahl vor 40 Jahren in Österreich noch bei 30 Prozent gelegen." (Bischof 2023, S. 6) Es ist jedoch anzunehmen, dass „Graswurzelbewegungen und neue politische Bewegungen etwa in Form von ‚business-firm parties' wie das Team

Stronach oder die Berlusconi-Partei Forza Italia“ „hingegen an Bedeutung gewinnen“ (ebd., S. 6 f.) bzw. als neue Machtzentren und damit als Adressaten für Patronage-Unternehmungen hinzugekommen sind. In diesem Zusammenhang ist freilich nicht auszuschließen, dass fehlende Mitgliedschaft bei der Partei durch materielle Zuwendungen an diese kompensiert wird.

Insgesamt bleibt, worauf bereits hingewiesen wurde, festzustellen und festzuhalten, dass, was den methodischen Aspekt betrifft, viel unentschieden und im Dunkel bleiben muss, da Patronage, also Patron und Klient, prinzipiell Wert darauf legt, im Dunkel zu bleiben bzw. „unter dem Tisch“ zu agieren. Ebenfalls festzuhalten bleibt, was den situativen Aspekt angeht, dass persönliche Bekanntschaft nicht notwendigerweise ein Ausschließungsgrund für das Zustandekommen einer gemeinsamen seriösen bzw. legalen, quasi „auf dem Tisch“ bzw. in aller Öffentlichkeit abgewickelten Aktion sein muss. Schließlich wird, soviel zum Aspekt politische Ethik, behauptet werden können, dass Patronage zu Recht als legitim gewertet werden dürfte, wenn es um die von offizieller staatlicher bzw. politischer Seite unterlassene Reparatur unverschuldeter Ungleichheit geht und diese Reparatur darauf hinausläuft, die politisch-gesellschaftliche Situation, in der sich die einzelnen „Bundesbürger“ befinden, der legalistischen anzugleichen oder jedenfalls anzunähern. Immerhin steht in dem in der Nachfolge des „Gesetzes vom 12. November 1918 über die Staats- und Regierungsform von Deutschösterreich“ stehenden Bundes-Verfassungsgesetz vom 1. Oktober 1920, teils offensiv, teils defensiv formuliert, geschrieben: „Alle Bundesbürger sind vor dem Gesetz gleich. Vorrechte der Geburt, des Geschlechtes, des Standes, der Klasse und des Bekenntnisses sind ausgeschlossen.“ (Gesetz 1920, S. 1791)

Primärliteratur

Beschlusz. In: Staatsgesetzblatt für den Staat Deutschösterreich, Jg. 1918, 1. Stück, Nr. 6, S. 5 f.

F. K. M. Dinger: Beichtspiegel für Regenten. Nach den Grundsätzen des Herrn de la Motte Fenelon, Wien 1784

Gesetz vom 15. November 1867 über das Vereinsrecht. In: Reichs-Gesetz-Blatt für das Kaiserthum Oesterreich, Jg. 1867, Nr. 134, S. 377–381

Gesetz vom 12. November 1918 über die Staats- und Regierungsform von Deutschösterreich. In: Staatsgesetzblatt für den Staat Deutschösterreich, Jg. 1918, 1. Stück, Nr. 5, S. 4 f.

Gesetz vom 1. Oktober 1920, womit die Republik Österreich als Bundesstaat eingerichtet wird (Bundes-Verfassungsgesetz). In: Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich, Jg. 1920, 140. Stück, Nr. 450, S. 1791–1809

Staatsgrundgesetz vom 21. December 1867, über die Ausübung der Regierungs- und Vollzugsgewalt. In: Reichs-Gesetz-Blatt für das Kaiserthum Oesterreich, Jg. 1867a, Nr. 145, S. 400 f.

Staatsgrundgesetz vom 21. December 1867, über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder. In: Reichs-Gesetz-Blatt für das Kaiserthum Oesterreich, Jg. 1867b, Nr. 142, S. 394–396

Friedrich Freiherr v. Wieser: Über Vergangenheit und Zukunft der österreichischen Verfassung, Wien 1905

Sekundärliteratur

Daniel Bischof: Macht und Ohnmacht der Parteiapparate. Die Parteielite gibt vor, die einfachen Mitglieder ziehen nach: Das spielt es nicht mehr. In Mitgliederwahlen reüssieren die Anti-Establishment-Kandidaten. Deren Macht stößt jedoch auch recht rasch an ihre Grenzen. In: Die Presse am Sonntag, 28. Mai 2023, S. 6 f.

Christine Lebeau: Verwandtschaft, Patronage und Freundschaft. Die Rolle des Buches im Kreis um Kaunitz. In: Staatskanzler Wenzel von Kaunitz-Rietberg, S. 1711–1794. Neue Perspektiven zu Politik und Kultur der europäischen Aufklärung, hrsg. von Grete Klingenstein und Franz A. J. Szabo unter Mitwirkung von Hanna Begusch und Marlies Raffer, Graz u. a. 1996, S. 291–304

Ernst Hanisch: Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Wien 1994

Wolfgang C. Müller: Patronage im österreichischen Parteiensystem. Theoretische Überlegungen und empirische Befunde. In: Das österreichische Parteiensystem, hrsg. von Anton Pelinka und Fritz Plasser, Wien/Köln/Graz 1988, S. 457–487

Christian Ortner: Wer braucht heute eigentlich noch SPÖ und ÖVP? Warum der Untergang oder Relevanzverlust einst staatstragender Parteien die Demokratie nicht gefährden, sondern vielleicht sogar stärken könnte. In: Die Presse, 31. März 2023, S. 27

Hubert Patterer/Stefan Winkler: „Mit Kickls FPÖ kann man nicht zusammenarbeiten". Interview. Andreas Khol, Schlüsselfigur der ersten Wende-Regierung, ortet bei den Freiheitlichen „totale Ausreißer". In Salzburg habe es die ÖVP verabsäumt, den Jungen Perspektiven aufzuspannen. In: Kleine Zeitung, Klagenfurt, 26. April 2023, S. 4 f.

Peter Pelinka: Warum Österreich zwei große Parteien der Mitte braucht. Replik. Die Wiederentdeckung grundlegender Werte als neuer Auftrag für SPÖ und ÖVP. In: Die Presse, 7. April, 2023, S. 27

Helmut Reinalter: Joseph II. Reformer auf dem Kaiserthron, München 2011

Helmut Rumpler: Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie, Wien 1997

Andreas Schwarz: Der Ballast der Partei. In: Kurier, 2. April 2023, S. 2

SCHWERPUNKT WIRTSCHAFT

Uwe Sommersguter

Dreifaltigkeit der Zukunft oder: Biegt Kärnten jetzt falsch ab, dann …

1. Prolog

Nennen Sie es Unentschlossenheit oder fehlende Fokussierung: Der Versuch, mich in dieser Jubiläumsausgabe des Kärntner Jahrbuchs für Politik auf dieses eine wesentliche Zukunftsthema für Kärnten zu fokussieren, blieb dabei: beim – gescheiterten – Versuch. Es schien mir schlicht nicht möglich, angesichts der vielen Problemstellungen, vor denen Kärnten heute steht, den Scheinwerfer Ihrer Aufmerksamkeit lediglich auf ein einziges Thema zu richten. Es gibt – zumindest – derer drei, die es an dieser Stelle zu besprechen gilt, will man die vielen unter den Nägeln brennenden Themen nach Wichtigkeit und Dringlichkeit ordnen.

Die Aufzählung wäre also mühelos fortzuführen, allgemeine und nicht bundeslandspezifische Felder wie Bildung, Infrastruktur und andere sind ebenfalls „Baustellen", manche groß und akut, andere etwas kleiner, andere schwelend. Doch wie eingangs erwähnt, der Fokus wird hier auf drei Entwicklungsfelder gerichtet, die Kärntens Wohl und Wehe der nächsten Jahre und Jahrzehnte mit Sicherheit maßgeblich bestimmen werden:

1. Die Frage, was geschehen muss, dass es gelingt, die schleppend-lähmende Energiewende zu beschleunigen und aus dem begnadeten Erneuerbare-Land Kärnten, das sich selbst durch Handlungsunfähigkeit zum Nachzügler degradierte, wieder jenes grüne Energie-Potenzial zu schöpfen, das gegenwärtig und zukünftig benötigt wird.
2. Die – zurückhaltend formuliert – Herausforderungen, die sich für Kärnten mit der Aufnahme des Betriebes der Koralmbahn am 14. Dezember 2025 stellen. Die Frage, wie gut Kärnten aktuell auf diesen – Achtung, Buzzword-Alarm – „Gamechanger" vorbereitet ist, ließe sich ja schnell beantworten: mäßig bis kaum. Daher widmet sich dieser Text im zweiten Kapitel der Frage, wo es dringend Änderungen bedarf, damit Kärnten, wenn schon nicht 2025, dann zumindest noch in der zweiten Hälfte der 20er-Jahre ähnlich Fahrt aufnimmt, wie die Steiermark es schon getan hat.
3. Die gewiss komplexeste und wahrscheinlich entscheidendste Zukunftsfrage von allen: Wie kann Kärnten die bedrohlichen Szenarien der Bevölkerungsentwicklung, insbesondere jener des Bevölkerungsanteils im erwerbsfähigen Alter, überwinden und, wenn schon nicht wachsen,

dann zumindest den Rückgang an Erwerbspotenzial so gering wie möglich halten?

Kapitel 1: Die verschlafene Energiewende

Ich erinnere mich, als wäre es vier Jahre her – und nicht schon 40. Die ÖDK, die Österreichischen Draukraftwerke (heute: Verbund Hydro Power), ermöglichten Blicke hinter die Kulissen und luden die Bevölkerung von nah und etwas ferner zum „Tag der offenen Tür". Und zwar in ihr „Leitkraftwerk", Ludmannsdorf-Feistritz im Rosental. Es gab einiges zu besichtigen: mächtige Turbinen, Wasserschwall, Wehre, unglaublich viel Beton, imposante Technik – jedenfalls aus dem dahingehend etwas bescheideneren Blickwinkel der achtziger Jahre. Und ja, es gab auch Sasaka- und Wurstbrote sowie Fanta und Spezi in Glasflaschen. Der Tag war also auch kulinarisch ein erinnerungswürdiger Höhepunkt. Nur um es klarzustellen: Das aus Unmengen massiven Betons erbaute ÖDK-Kraftwerk, das die Natur auf so künstliche Art und Weise bändigte, war der Star des Tages – und nicht die Sasakabrote –, auch weil selbst dem Nachwuchs klar wurde: Das hier ist ein Bauwerk der Zukunft. Hier entsteht der Strom, der dieses Land voranbringen soll.

Szenenwechsel. Eine Fernsehsendung, kurz nachdem sich im September 2022 die Bevölkerung der Lavanttaler Gemeinde Reichenfels – durchaus überraschend klar – für die Errichtung eines Windparks entschieden hat. Sofern die Erinnerung nicht trügt, rief dort ein Gegner von Windkraftanlagen, in geselliger Runde in einer Berghütte sitzend, ins Mikro: „Vor 120 Jahren haben wir ja auch keinen Strom gebraucht."

Was zwischen diesen beiden Ereignissen liegt, außer vier Jahrzehnten natürlich? Angst um die fortschreitende Zerstörung der Natur, natürlich. Sorgen vor hässlichen Windrädern und Photovoltaik-Großflächenanlagen, das wohl auch. Aber ist es vielleicht auch die über jedes Maß der Vernunft wachsende Skepsis gegenüber Technik und Technologie, die unsere Gesellschaft so umtreibt? Wohl wissend, dass der Ausbau erneuerbarer Energie unumgänglich sein wird, auch und vor allem um die Klimaziele zu erreichen? Und unseren Lebensstandard – hoffentlich – zu erhalten.

Es ist müßig, an dieser Stelle über die Notwendigkeit des Ausbaus der Erzeugung erneuerbarer Energie zu diskutieren. Eine Verdoppelung des Bedarfs bis 2040 ist das, was Experten übereinstimmend voraussagen. Trotz höherer Energieeffizienz, trotz des verbreiteten Willens zu sparen (schon angesichts der weiterhin auf hohem Niveau verharrenden Preise), wird der Stromverbrauch beachtlich zunehmen. Diese Prognose ist kein Voodoo, sondern bloß Mathematik. Mobilität, Wärme und industrielle

Prozesse werden von fossilen Energien auf Elektrizität umgerüstet, dafür braucht es Strom. Mehr Strom. Viel Strom.

Nun könnte es sich Kärnten weiterhin leicht machen und beim Ausbau erneuerbarer Energie auf der Bremse stehen. Das hieße nicht nur, weiterhin fossile Energie im großen Stil einzusetzen, sondern auch, ohne Rücksicht auf (Glaubwürdigkeits-)Verluste, Strom zu importieren, vor allem in der kälteren Jahreszeit. Woher? Aus Kohlekraftwerken etwa und natürlich aus Krško. Das ist jenes seit den 1980er-Jahren auch von Kärnten heftig bekämpfte slowenische Atomkraftwerk, dessen Kapazität nun sogar noch ausgebaut werden soll; zwei neue Reaktoren könnten entstehen, heißt es aus Ljubljana/Laibach.

Kärntens Politik, stets in der ersten Reihe, wenn es um das Aufzeigen des Irrwegs der Kernenergie geht, ist freilich still, wenn es um die erfreuliche physikalische Eigenschaft von elektrischer Energie geht, nämlich, dass deren Herkunft nicht nachweisbar ist. Man kann so ganz gut eine Doppelstrategie fahren: Empörung über Sloweniens Atomstrom-Wahnsinn – und gleichzeitig dankbarer Abnehmer des Stroms aus Kernreaktoren sein. Muss ja keiner wissen.

Erneuerbare Energie, das ist im Wesentlichen Wasserkraft, Sonnenergie (Photovoltaik) und Windkraft. Die Potenziale der Wasserkraft sind in Kärnten im großen Maßstab bereits ausgereizt, es bleiben technische Optimierungen sowie der Ausbau von Kleinwasserkraft. So wie bei allen Erneuerbaren ist auch die Bereitstellung von Strom aus Wasserkraft abhängig von natürlichen Gegebenheiten, insbesondere der Wasserführung der Flüsse, die stark mit den Jahreszeiten und den Niederschlägen korreliert. Verglichen mit den Alternativen ist Wasserkraft jedoch die resilienteste und zuverlässigste Form von Erneuerbarer Energie, vor allem Speicherkraftwerke sind ein Segen beim notwendigen Ausgleich zwischen Phasen des Überangebotes an (billigem) Strom und der punktgenauen Bereitstellung (teuren) Stroms, wenn der Bedarf von uns Verbrauchern besonders hoch ist. Batteriespeicher, wie sie etwa bei PV zum Einsatz kommen, sind eher homöopathisch im Gesamtsystem (stiften aber bei privater Nutzung etwa von PV-Strom durchaus Sinn).

Etwas haariger wird es schon bei Photovoltaik (PV). Die Zahl der (Voll-) Betriebsstunden ist deutlich kürzer als bei Wasserkraft, der Ausbau auf Dächern zwar weitgehend unumstritten, allerdings spürbar gebremst von nicht ausreichend ausgebauten übergeordneten Stromnetzen sowie fehlenden Leitungskapazitäten der Netzgesellschaft des Kärntner Landesenergieversorgers.

Bis vor Kurzem in Kärnten ein No-Go: Der Ausbau von PV auf Freiflächen, ein geradezu absurdes Untersagen, letztlich über viele Jahre ein

Versagen der bisherigen Kärntner Landespolitik. Photovoltaik-Anlagen auf Flächen zu nutzen, die nicht im Vollerwerb der Landwirtschaft stehen, müsste längst Standard (auch) in Kärnten sein – nicht nur, um Klimaziele zu erreichen, sondern auch, um das sonnenreiche Bundesland energetisch unabhängiger zu machen. Und apropos Landwirtschaft: Mit Agri-PV-Anlagen lässt sich auch das verbinden, was viele zum Gegensatz hochstilisieren. Das Mantra früherer Energiereferentinnen, zuerst die Dächer, dann erst die Flächen, ging völlig an der Realität vorbei: Wer für PV nutzbare Dächer hat und den Strom (gefördert) erzeugen will, wird das weiterhin auf seinem Dach tun; wer PV im großen Stil (industriell) nutzen will (und damit einen Beitrag zur Klimabilanz leistet), sollte das auf dafür ausgewiesenen Flächen tun dürfen. Politische Bevormundung ist fehl am Platz, in Zeichen der Energiekrise (und nicht nur dann) braucht es Ermöglichung und Ertüchtigung, statt Verhindern. Die im Frühjahr 2023 vereidigte Landesregierung gelobte ein Umdenken, auf Papieren und in Interviews fand das bereits Niederschlag, ist von einer 180-Grad-Wende die Rede. Real ist davon noch recht wenig zu sehen.

Kommen wir zu den, wie Windkraftgegner unken, hässlichen Türmen. Nach wie vor schreibt Kärnten vor, dass Windkraftanlagen aus gewisser Entfernung nicht zu sehen sein dürfen, das Unwort Windkraftstandorträumeverordnung ist zu Redaktionsschluss noch geltende Rechtslage. Diese europaweit einzigartige Regelung soll zwar fallen und durch moderne Zonierungen für Windparks ersetzt werden. Noch ist ein gerüttelt Maß an Skepsis gerechtfertigt, ob die in Bezug auf den Ausbau erneuerbarer Energien durchaus forschen politischen Pläne des kleineren Koalitionspartners ÖVP vom größeren Koalitionspartner SPÖ geschluckt werden. Denn die Landeshauptmann-Partei drückte über Jahre beim Erneuerbaren-Ausbau die Bremse fest durch. Und Stolpersteine gäbe es ja noch zuhauf, wenn man es denn darauf anlegte.

An dieser Stelle ein Exkurs zum Kampf um die Windkraft: Dieser wird in Kärnten vor allem von der FPÖ ausgefochten, sie repräsentiert die Hardcore-Gegner dieser Form der Erzeugung grüner Energie. Mehrere Umfragen zeigen, dass kaum mehr als ein Viertel der Kärntnerinnen und Kärntner Windkraft ablehnen, die Mehrheit tritt demnach für Windräder ein. Gegner führen ins Treffen, dass Windräder die Optik negativ beeinflussten – Stichwort: hässlich/schiach – und negative Folgen für Natur, Flora und Fauna hätten. Ein gewisser negativer Einfluss auf die Umwelt lässt sich nicht leugnen: Windräder stehen auf riesigen Betonsockeln; in Kärnten sind Windräder, anders als etwa im Osten der Republik, Standorten auf Bergkämmen vorbehalten, wo das Windaufkommen ausreichend hoch ist. Mit der Konsequenz, dass für die Errichtung von Windparks Zufahrtswege errichtet werden müssen; zum Abtransport des erzeugten Stroms sind entsprechende Stromleitungen zu bauen.

Dazu kommen tatsächliche oder behauptete Einflüsse riesiger Windräder auf die Tierwelt. Für die Verhinderer von Windkraftanlagen eine Gemengelage, die ihren heftigen Widerstand gegen Windkraft rechtfertigen sollte.

Die Tatsache, dass Windkraftstrom meist in Ergänzung zum Sonnenstrom erzeugt werden kann, ist freilich die große Stärke dieser Energiequelle; das Faktum, dass es in sogenannten Dunkelflauten zeitweise nicht der Fall ist und sowohl Sonnen- als auch Windstrom nicht oder kaum erzeugt werden, wird von Gegnern gerne ins Treffen geführt. Dennoch ist klar, dass Wind- und Sonnenstrom einander meist wie zwei Puzzleteile verhalten.

Und nun noch ein paar Worte zur angeblichen Hässlichkeit von Windkraftanlagen. Geschmack ist bekanntlich eine höchst individuelle Angelegenheit. Aber dürfen Geschmacksfragen ernsthaft über jenen der Energie- und Versorgungssicherheit einer Gesellschaft stehen? Man stelle sich vor, Mitte des vergangenen Jahrhunderts wäre es zur Frage des persönlichen Geschmacks erklärt worden, ob Lauf und Bett der Drau (und anderer Kärntner Flüsse, etwa der Möll) so radikal umgestaltet werden, ob ohne Rücksichten in jahrtausendealte Naturlandschaften eingegriffen wird und quer durch Kärnten eine natürliche Flusslandschaft umgepflügt wird. Wäre damals, in den 1950er- und 1960er-Jahren, so lautstark wie heute vor Windkraftanlagen gewarnt wird, gegen die Kette an Draukraftwerken polemisiert worden, wäre die Landschaft womöglich noch intakt und die Menschen vom Joch der Elektrizität befreit (Warnung, Ironie).

Kapitel 2: Die eingebremste Koralmbahn

Angeblich, so ist es überliefert, erklärte ein hochrangiger Kärntner Politiker (nicht gegendert) einst, dass die Koralmbahn für Kärnten selbst dann, sollte weiter nix passieren, schon ein Gewinn sei. Als nüchterne Feststellung kann man dem wohl zustimmen, doch schwingt hier die überwunden geglaubte Kärntner Lei-loss'n-Mentalität ziemlich kräftig mit. Tua ma nix, passiert a nix. Guat is.

Genau das schien in Kärnten bis vor wenigen Monaten die inoffizielle Leitlinie zu sein. Während in der Steiermark klug Areale für die wirtschaftliche Nutzung gewidmet wurden und vor allem die Weststeiermark neben dem ohnehin brummenden Wirtschaftsraum Graz als künftiges Boomgebiet aufrüstet, wurde diesseits der 33 Kilometer langen Tunnelröhre der Schlafwagen zum politischen Synonym. Die Steiermark als Koralm-Lokomotive, Kärnten macht es sich derweil gelassen im Nightjet gemütlich. Ein Bild, dessen schiefer Rahmen auch hierzulande offenbar bemerkt wurde. Seit dem Sommer übt sich die Politik, angetrieben von Interessenvertretungen wie der Wirtschaftskammer und Industriellenvereinigung und unruhig gewordenen – neudeutsch formuliert – Stakeholdern und Medien

getrieben, in Aktionismus. Über Ankündigungen ist man zwei Jahre vor dem Start der Koralmbahn aber noch kaum hinausgekommen. Noch immer fehlt es an einem Industrie- und Technologiepark im Lavanttal, an einer klaren Strategie, an einer Gesamtkoordination innerhalb Kärntens und über die Bundesländergrenzen hinweg.

Nur damit klar ist, was auf dem Spiel steht: Kärnten könnte sich mit der Initialzündung Koralmbahn mutmaßlich neu erfinden – nicht nur Richtung Osten, sondern auch zu den Nachbarn im Süden. Wirtschaftlich natürlich, aber auch gesellschaftlich, kulturell und vielleicht auch politisch. Das Kärntnerland, das sich für Generationen wie ein Suppenteller anfühlen musste, mit hohen Bergen an den Rändern und nur wenigen Ausgängen, wird ein wichtiges Stück weit durchlässiger. Mit dem Semmeringtunnel rückt dann nicht nur Graz, sondern auch Wien deutlich näher an Kärnten, das sich nicht nur topografisch öffnet, sondern tatsächlich näher an den bedeutenden Zentralraum rückt und, so ist zu erwarten, ähnlich wie die „Westbahn-Städte" Linz und Salzburg von den kurzen Distanzen nach Wien (und umgekehrt) massiv profitieren wird. Oder kann. Vermutlich sogar noch deutlich mehr, denn während Oberösterreich und Salzburg als ohnehin starke Wirtschaftsregionen an der Grenze zum pulsierenden Bayern genug eigene ökonomische Muskelkraft besitzen, hat Kärnten schon historisch gesehen enormen Aufholbedarf. Die starke Achse nach Südosten und Osten, also in die zwei stärksten Wirtschaftsräume des Landes, jene um Graz und Wien, wird Kärnten auch an anderer Stelle entscheidend von Nutzen sein. Denn das wirtschaftlich nur punktuell attraktive Kärnten war bisher weder für die Nachbarn in Slowenien noch jene in Friaul ein relevanter wirtschaftlicher Partner. Symbolisch-melancholisch gewiss, gewachsene Verbundenheit und geografische Nähe zu Kärnten gaben dem Alpen-Adria-Raum ideelles Gewicht, materiell blieb er eher zahnlos. Ein Kärnten, das in weniger als einer Stunde eng an Graz und in kaum zweieinhalb Stunden an Wien angebunden ist, wird gleichermaßen zum Tor und Scharnier ins ökonomische Herz Österreichs. Und gewinnt damit für Laibach und Triest, vielleicht auch Venedig, bedeutend an Gewicht. Es legt die undankbare Randrolle ab und rückt ins Zentrum, dank der „längsten U-Bahn der Welt", wie der Koralmtunnel verulkt wurde.

Apropos Rand-Position: Die Selbstdefinition einstiger Recken als „deutsches Grenzland" wurde in den letzten 15 Jahren ohnehin schon konsequent abgelegt, der Gewinn dieser geistigen und buchstäblichen Grenzöffnung ist kaum überzubewerten. Mental wäre Kärnten also wohl bereit für den großen Schritt über den Tellerrand, auch die beachtliche Zahl an herausragenden Unternehmen und unternehmerischen Persönlichkeiten spricht für ein pulsierendes Leben danach.

Bleibt die Frage nach dem Verbleib der Politik, die die Dimensionen dieses Veränderungsprozesses und der darin innewohnenden Chancen und Gefahren bisher nicht oder nicht ausreichend erfasst hat. Und schon gar nicht Schlüsse daraus zieht, wie sich Kärnten bestmöglich auf diese Zeitenwende vorbereiten muss. Etwa, indem man die Infrastruktur – der öffentliche Verkehr, die Bildungseinrichtungen und vieles mehr, was nötig sein wird, um das Land auf den wachsenden Wettbewerb vorzubereiten – erneuert, schafft oder erst aufbaut. Nicht homöopathisch, sondern kraftvoll.

Es gilt also, das Land gesamthaft zu ertüchtigen und sich auf vier Dimensionen der Öffnung vorzubereiten: 1. Richtung Großraum Graz und Weststeiermark. 2. Mit der Aufnahme des Zugverkehrs durch den Semmeringtunnel müssen die völlig neuen Voraussetzungen angesichts der Schnellanbindung an den Großraum Wien genutzt werden. 3. Aber auch für die engere Vernetzung und die neue Rolle als Türöffner und Bindeglied zu den südlichen und südöstlichen Nachbarn, für die Kärnten massiv an Attraktivität und Bedeutung zunehmen kann, muss Kärnten Tatkraft an den Tag legen. Und dann wäre noch die vierte Dimension: Die Binnenöffnung, die engstmögliche Anbindung des Zentralraums Villach-Klagenfurt an die Räume Völkermarkt und Lavanttal (und deren extrem enge Verzahnung mit Graz). Die dadurch ausgelösten Binnenwanderungseffekte, der zusätzliche Wettbewerb, aber auch die exponentiell steigende Attraktivität bislang wenig gefragter Grundstücke (Wohnen, Gewerbe, Industrie) sind nicht einmal ansatzweise erfasst, berechnet und schon gar nicht Teil einer Gesamtkoordination und -steuerung aus der Kärntner Landesregierung. Man wartet lieber einmal ab. Nun ja, auch eine Möglichkeit, aber keine besonders vorausblickende.

Kapitel 3: Kärntnerland auf der roten Liste

Gäbe es eine rote Liste, das Synonym für aussterbende Tierarten, auch für Bundesländer: Kärnten wäre das einzige, das auf dieser Liste stünde. Sie finden Aussterben zu hart? Nun ja, mag sein. Aber gefährdet ist die Population der Kärntnerinnen und Kärntner – gemessen an den hier wohnhaften und lebenden Personen – zweifellos. Ganz neu ist diese Erkenntnis natürlich nicht. Schon seit vielen Jahren wächst die Bevölkerungszahl trotz ansteigender Lebenserwartung deutlich geringer als in anderen Bundesländern. Und die Bevölkerungsprognosen sind, gelinde formuliert, ungünstig. Mahnungen, die lange Zeit keine Reaktion auslösten, kein Nachdenken, kein Umdenken, keine Veränderung im Verhalten, schon gar kein Umsteuern. Kärnten schien sein Schicksal als Brain-Lieferant für andere Bundesländer und das nahe und fernere Ausland – wieder einmal – gelassen hinzunehmen. Die Spezies des Auslandskärntners sowie der in Graz, Wien und anderswo in Österreich beheimateten Kärntnerinnen und

Kärntner wurde noch dazu überhöht, als wäre es das natürliche, mit Sehnsucht angestrebte Habitat eines jeden erfolgreichen Kärntners: (die Karriere) jenseits der Kärntner Landesgrenzen. Natürlich steckte dahinter mehr als eine aufgrund dieser Überhöhung fehlgeleitete Allokation von Begabung. Tatsächlich waren (und sind teilweise noch) die wirtschaftlichen Voraussetzungen eher unterdurchschnittlich. Wer im Leben nach mehr strebte, musste vielfach das Land verlassen. Tatsächlich entwickelte sich daraus ein unheilvoller Kreislauf, der sich als Self-fullfilling Prophecy entpuppte: Weil in Kärnten kaum attraktive Arbeitsplätze zu finden waren, mussten die gut Ausgebildeten das Land verlassen; weil deren Exodus – vulgo Brain-drain – erschreckende Ausmaße annahm, blieb Kärnten lange Zeit ein wenig attraktiver Arbeitsort.

Ein sich fatal drehendes Rad, aus dem erst der Ausbruch gelang, indem sich einige Rahmenbedingungen änderten. Allen voran die Errichtung der Universität Klagenfurt 1970, später die der Fachhochschule Kärnten. Mit Infineon zog das südliche Bundesland den wirtschaftlichen Jolly-Joker, die Investitionen des in München beheimateten Halbleiter-Giganten machten Villach attraktiver, reicher und zur Vorzeigestadt, nicht nur in Kärnten. Das Bundesland zog nun aus dem In- und Ausland bestens ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an – und war nicht mehr nur deren Lieferant. Auch im Umfeld von Infineon wurde die Halbleiterei zu einem Jobmotor. Dazu entwickelten sich Branchengrößen, die in ihren Bereichen Weltspitze sind – und zunehmend mehr High Potentials nach Kärnten lockten bzw. in Kärnten hielten. Ein Trend, der anhält.

Aber eine Trendwende? Leider (noch) nicht. Im Wesentlichen sind es drei große Salden, die die Bevölkerung einer Region bzw. Staates bestimmen: Die demografische Entwicklung der hier wohnhaften Bevölkerung, also der Saldo aus Geburten und Todesfällen. Und der ist in Kärnten seit langem tiefrot, auch eine Folge der anhaltenden negativen Bevölkerungsentwicklung (niedrige Geburtenraten gibt es überall in Österreich, wenn viele junge Frauen jedoch das Land verlassen haben, schlägt auch die höhere Lebenserwartung nicht mehr durch). Dann der Saldo aus den innerhalb Österreich wandernden Personen. Hier war für Kärnten lange Zeit nichts zu holen, viele gingen weg in andere Bundesländer, wenige kamen zurück und ebenso wenige kamen aus anderen Bundesländern zu uns. Vor allem Studierende mussten lange Zeit weg, nicht nur weil es ihnen an Studienmöglichkeiten fehlte, sondern auch, weil es ihnen gesellschaftlich und familiär mitunter nahegelegt wurde, ein Phänomen, das aus anderen österreichischen Bundesländern, die Hochschulstandorte beherbergen, in der Form kaum überliefert wird.

Dennoch sah es kurzzeitig so aus, als würde Kärnten tatsächlich die Trendwende schaffen. Zwei Jahre in Folge, 2020 und 2021, erzielte Kärnten einen

Überschuss beim Saldo der Binnenwanderung, zogen also mehr Menschen aus den acht anderen Bundesländern nach Kärnten als Menschen aus Kärnten in die anderen Bundesländer. Lange hielt der Trend nicht, schon für 2022 sieht die Statistik Austria Kärnten wieder als Verlierer im innerösterreichischen Match um Einwohner. Ob die zwei Corona-Jahre tatsächlich nur Ausreißer waren oder Kärnten zumindest langfristig der Aufstieg zum Binnenwanderungs-Saldo-Gewinner gelingt, wird sich weisen.

Durchaus positiv ist bereits die dritte Säule der Bevölkerungsentwicklung, der Austausch mit dem Ausland. Seit Jahren kommen mehr Menschen nach Kärnten, als es verlassen, auch eine Folge der Fluchtbewegungen unserer Zeit.

Was also bleibt zu tun, um zumindest mittelfristig Kärnten von der roten Liste zu bringen und die Bevölkerungsprognosen der Statistik Austria, die Kärnten seit Jahren erhebliche Verluste voraussagen, zu revidieren? Den Menschen, die hier sind, ein möglichst familien- und kinderfreundliches Umfeld zu bieten und hohe Standards in allen Lebensbereichen etwa. Hier sind die Stellschrauben vorhanden und werden von Politik und Wirtschaft durchaus bedient. Aber wie bekommt man mehr Menschen aus anderen Bundesländern und Staaten hierher? Auch hier sind einige Initiativen angelaufen, man denke an das bisher budgetär kläglich ausgestattete Standortmarketing, den Carinthian International Club, das Carinthian Welcome Center und die internationale Schule in Velden. Allesamt wichtige Initiativen und Einrichtungen, die ihren soliden Beitrag leisten. Deutlich mehr müsste wohl im akademischen Umfeld geschehen – zwar haben sowohl Alpen-Adria-Universität als auch Fachhochschule Kärnten einen hohen Anteil internationaler Studierender, aber innerhalb Österreichs ist Kärnten im besten Fall ein weißer Fleck auf der Landkarte, im weniger günstigen nach wie vor von negativem Ruf. Hier bräuchte es eine massive Offensive der Politik, Wirtschaft und tertiären Bildungseinrichtungen, gegenzusteuern. Studieren und leben in Kärnten muss attraktiv, anregend und lohnend sein. Das Minimum dafür wären ausreichend Studentenwohnungen und Heimplätze, sowohl Universität als auch Fachhochschule beklagen fehlende Unterkünfte für (internationale) Studierende in Klagenfurt und Villach, die ohne Wohnung bzw. Wohnadresse hier kein Studium beginnen (können). Angeblich müssen pro Jahr hunderte Studierende abgewiesen werden. Das darf nicht sein.

Eine Antwort bin ich noch schuldig: Warum bedarf es überhaupt massiver Anstrengungen, um im Wettbewerb um die Köpfe – es geht schon gar nicht mehr um die besten allein – nicht weiter an Boden zu verlieren und die Trendumkehr zu schaffen? Bis 2040, also in überschaubarer Zeit, fehlen Kärnten aus heutiger Sicht 50.000 Menschen im erwerbsfähigen Alter (von 15 bis 64 Jahre). Das zeigt eine aktuelle Studie des AMS. Ein sich

anbahnender massiver Schlag für die Wirtschaft und Entwicklungsfähigkeit des Landes, der den erwähnten negativen Kreislauf noch bedrohlich beschleunigen würde. Denn fehlen die (potenziellen) Arbeitskräfte (und in Kärnten ist das in der Relation zu allen anderen Bundesländern besonders massiv der Fall), werden Unternehmen nicht hier investieren bzw. sich nicht in Kärnten ansiedeln. Weil schließlich der wichtige Rohstoff Mensch in Kärnten besonders dramatisch fehlt. Das macht das Land unattraktiver, es fehlt nicht nur viel Geld aus den Finanztöpfen des Bundes – Stichwort: Finanzausgleich –, es fehlt auch an Einnahmen im Bundesland und in den Gemeinden. Kärnten wäre der Verlierer unter den Bundesländern.

Epilog

Darum ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, all die Chancen, die das Zeitfenster zugunsten Kärntens eröffnet, zu nutzen. Also zu klotzen, statt zu kleckern. Beginnend bei der Attraktivierung der Studienstädte, dem massiven Ausbau an Heimplätzen und Studierendenwohnungen, dem Ausbau an Studienangeboten, der Stärkung Kärntens als attraktiver Lebens- und Arbeitsstandort innerhalb und außerhalb Österreichs. Offensive und professionelle Anwerbeprozesse für Mangelberufe werden unumgänglich sein. Gleichzeitig braucht das Land nach innen eine Aufbruchsstimmung, die Dynamik und Offensivkraft verheißt. Der nahende Start der Koralmbahn und der gar nicht mehr allzu ferne des Semmeringtunnels können diese zu erzeugende positive Energie potenzieren. Was fehlt, ist die Tatkraft, Entscheidungswilligkeit und der Wille, aus gelernten Kärntner Mustern auszubrechen.

Biegt Kärnten also wieder falsch ab oder bleibt auf der Kriechspur, ist die Fortschreibung der Geschichte vermutlich für die kurz vor ihrer verdienten Pension stehende Politikergeneration (und deren Altersgenossen an anderen Schaltstellen) kein allzu großes Malheur. Will Kärnten jedoch Gewinn aus der (neuen) Gunstlage schlagen, muss es rasch an Fahrt aufnehmen und die Devise der Vergangenheit – lei loss'n, Sie wissen schon – hinter sich lassen. Es geht so gesehen um viel: um die Zukunft.

Christina Lobnig/Rahel M. Schomaker

Kommunale Verwaltungen in der Poly-Krise

Hintergrund

Ob wiederkehrende Spitzen von Fluchtmigration, die Covid-19-Pandemie, drohende Energieknappheit durch den Ukrainekonflikt oder außergewöhnliche Umweltereignisse – die letzte Dekade ist geprägt von Ausnahmesituationen. Krisen – in schneller und überlappender Form auch als „Poly-Krise" zu verstehen – scheinen in verschiedener Hinsicht das „neue Normal" zu sein. Neben ihren politischen, wirtschaftlichen und nicht zuletzt sozialen Auswirkungen, welche oftmals Gegenstand öffentlicher und akademischer Diskussion sind, stellen diese Krisen auch die Leistungsfähigkeit von (Kommunal-)Verwaltungen auf die Probe. Die Diskussion dieser Auswirkungen verbleibt in der öffentlichen Debatte oftmals eine Randerscheinung, ist jedoch umso relevanter vor dem Hintergrund der Bedeutung einer resilienten (kommunalen) Verwaltung.

Die letzten Jahre haben gezeigt, dass österreichische Verwaltungen in solchen Situationen neue Aufgaben übernehmen und innovative Lösungsstrategien ausarbeiten müssen, ohne dabei ihre routinegemäßen Kernaufgaben zu vernachlässigen. Dies ist ein Kraftakt insbesondere angesichts von Personalknappheit und ohnehin anstehenden Reformen wie etwa der fortschreitenden Digitalisierung. Eine wichtige Frage ist daher, wie unsere (Kommunal-)Verwaltungen mit derartigen Ausnahmesituationen umgehen, so dass nicht nur die jeweilige Krise selbst „gut" im Sinne hoher Performanz bewältigt werden kann, sondern aus der Krisenbewältigung auch nachhaltige Lehren für die Zukunft gezogen werden können. Resilienz im Sinne organisationaler Lerneffekte und des Anpassungsvermögens von Verwaltungen innerhalb und zwischen Krisen scheinen von zentraler Bedeutung für deren erfolgreiche Bewältigung.[1]

Österreichische Verwaltungen im Krisenmodus

Was macht Verwaltungen krisenfest? Für eine Bestandsaufnahme von Resilienz und Krisenbewältigungskapazitäten österreichischer Gemeinden und Bezirke wurden von einem interdisziplinären Team von Wissenschaftler*innen der FH Kärnten und der Deutschen Universität für Verwaltungswissenschaften Speyer verschiedene Verwaltungssurveys[2] (im Nachgang zur Fluchtmigration der Jahre 2015 bis 2017, in

der COVID-19-Pandemie von April bis Mai 2020 sowie im Winter 2021 sowie zur Ukraine-Krise im April 2023) in österreichischen Gemeinden und Bezirken durchgeführt.[3]

Die empirischen Ergebnisse legen nahe, dass verschiedene Faktoren einen großen Einfluss darauf haben, wie gut kommunale Verwaltungen Krisen meistern, d. h. wie es um ihre Leistungs- und Innovationsfähigkeit bestellt ist – unabhängig davon, um welche Art von Behörde oder welche spezifische Krisensituation es sich handelt. Insbesondere die Qualität der Vernetzung einer kommunalen Verwaltung sowie die Fähigkeit, aus in früheren Krisen gemachten Erfahrungen zu lernen, helfen maßgeblich dabei, ungewöhnliche Herausforderungen „im Ausnahmezustand" zu meistern.[4]

Die gute Nachricht in diesem Zusammenhang ist, dass Gemeinden und Bezirke grundsätzlich eine hohe Leistungsfähigkeit auch in Krisen aufweisen – und dass Ausnahmesituationen durchaus dazu beitragen können, Innovation zu fördern. Insgesamt gab ein großer Teil der Befragten an, dass die Aufgaben ungeachtet der jeweiligen Krisensituation – z. B. trotz partieller Überforderungen wie etwa Personalknappheit und daraus resultierenden Überstunden – gut bewältigt werden konnten (Abb. 1).

Ebenfalls zeigt sich, dass die Krise die Leistungs- und Innovationsfähigkeit der Verwaltung unter Beweis stellt. Dies gilt sowohl im Kontext der Fluchtmigration als auch im Zuge der Pandemiebewältigung und der durch den Angriff Russlands auf die Ukraine entstandenen Herausforderungen, wobei letztere offensichtlich weniger stark als „krisenhaft"

Abbildung 1: Effektivität der Krisenbewältigung im Umgang mit der Fluchtmigration ab 2015 und der Ukraine-Krise ab 2022

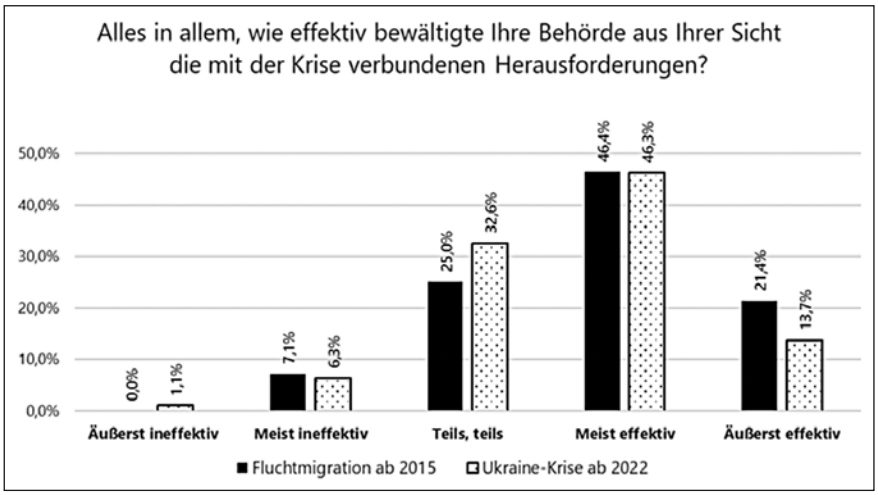
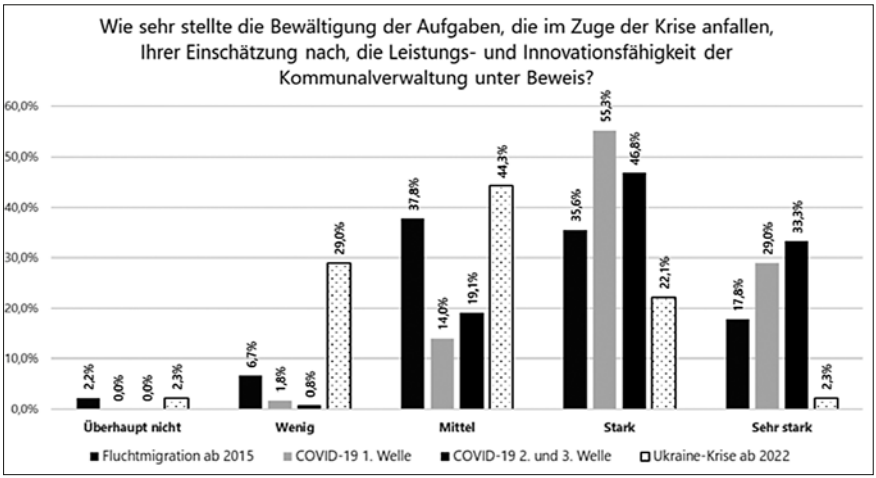


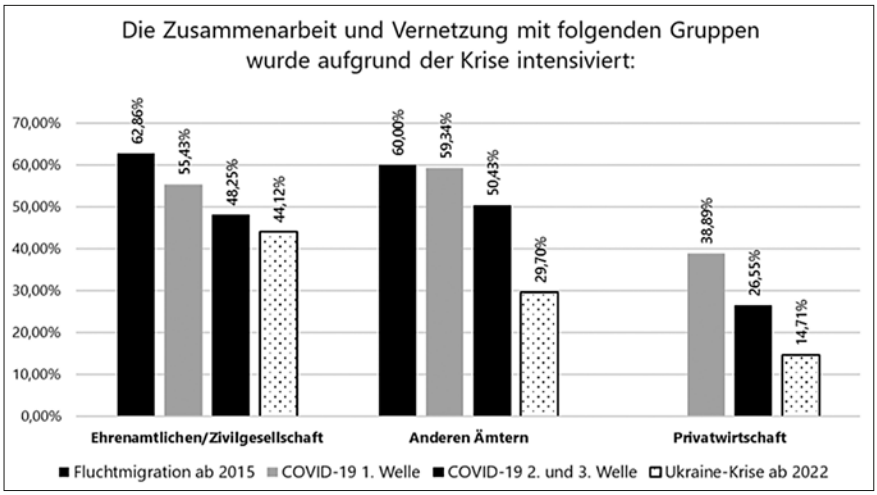
Abbildung 2: Leistungs- und Innovationsfähigkeit in österreichischen Gemeinde- und Bezirksverwaltungen während verschiedener Krisen



wahrgenommen werden als etwa die akuten Anforderungen der Corona-Pandemie in den vorangegangenen Jahren (Abb. 2).

Eine stärkere Vernetzung von verschiedenen Abteilungen und Akteuren innerhalb einer Gemeinde oder Bezirkshauptmannschaft und mit externen Akteuren wie anderen Ämtern oder ehrenamtlichen Helfern kann

Abbildung 3: Intensivierung der Zusammenarbeit österreichischer Gemeinde- und Bezirksverwaltungen mit verschiedenen Gruppen

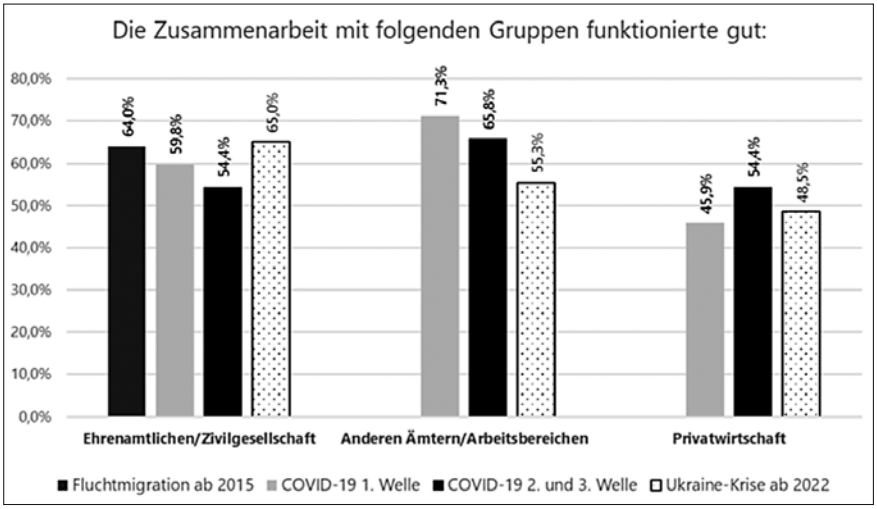


dazu beitragen, Informationsverluste an Schnittstellen zu vermeiden und auf zusätzliche Kapazitäten zurückzugreifen, Engpässe können somit ausgeglichen werden (Abb. 3). Auch die Generierung zusätzlichen Wissens und Fähigkeiten durch die Einbindung etwa Spontanhelfender ist von besonderer Relevanz. Diese hohe Bedeutung von verschiedenen Netzwerken zeigt sich auch für die verschiedenen Krisensituationen in Österreich.

Überdies ist ein Rückgriff auf bestehende Strukturen ohne langfristige Vorbereitung und hohe Transaktionskosten – und somit eine Art von „Preparedness" auf institutioneller, aber auch individueller Ebene – von besonderer Relevanz im Krisenkontext, welcher in der Regel durch eine Notwendigkeit zu schnellem Handeln gekennzeichnet ist. Dies zeigt sich auch in den verschiedenen analysierten Krisen in Österreich – bestehende Netzwerke wurden reaktiviert und ausgebaut, insbesondere im Fall der Fluchtmigration; in späteren Krisen konnte zum Teil bereits auf diese Netzwerke zurückgegriffen wurden. Die Netzwerkarbeit mit anderen Akteuren wurde vom Großteil der Befragten in den verschiedenen Krisensituationen als gut funktionierend bewertet (Abb. 4), dies kann als entscheidender Erfolgsfaktor für die gute Performanz in Krisensituationen angesehen werden.

Die Literatur über Lernprozesse während Krisen unterscheidet zwischen zwei verschiedenen Arten: Lernen innerhalb einer Krise und Lernen zwischen verschiedenen Krisen. Kriseninternes Lernen bezieht sich auf den adaptiven Prozess der Aneignung von Wissen und Erkenntnissen während einer Krise, der es Organisationen und Einzelpersonen ermöglicht,

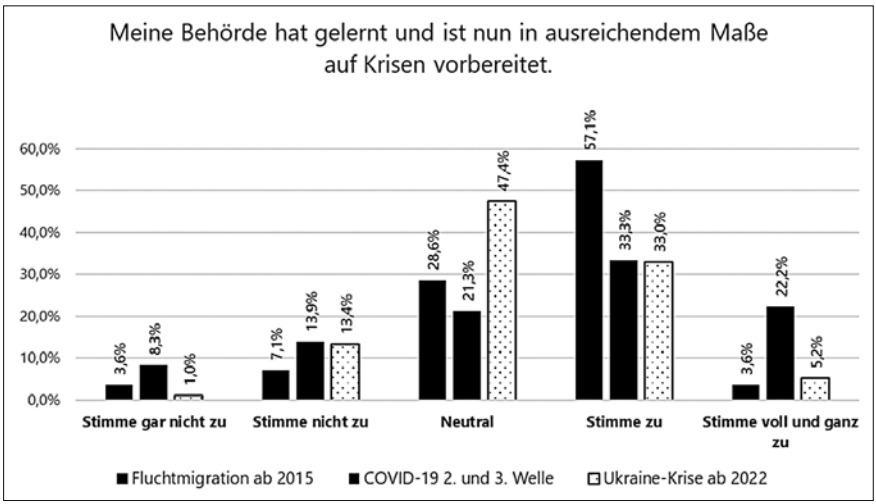
Abbildung 4: Gute Zusammenarbeit österreichischer Gemeinde- und Bezirksverwaltungen mit verschiedenen Gruppen



umgehend und effektiv auf entstehende Herausforderungen zu reagieren. Krisenübergreifendes Lernen hingegen bezieht sich auf die Ansammlung von Erfahrungen und Lehren aus vergangenen Krisen, die ein Wissensreservoir bilden, das als Grundlage für Vorbereitungsmaßnahmen und Reaktionsstrategien für künftige Krisen dient. Im Idealfall beinhaltet es die Untersuchung und Synthese von bewährten Verfahren, Erfolgen und Misserfolgen aus früheren Krisenereignissen.[5]

Ob in Verwaltungen Erfahrungen aus der Krisensituation aufgearbeitet wurden, systematisch abgelegt oder in einer anderen Form weitergegeben wurden, damit in künftigen Ausnahmesituationen darauf zurückgegriffen werden kann, wurde entsprechend ebenfalls in den Befragungen erfasst. So beschreibt fast die Hälfte der befragten Gemeinde- und Bezirksverwaltungen (49 %) in der Erhebung zum Umgang mit der Ukraine-Krise, welche im April 2023 stattgefunden hat, dass auf Wissen und Erfahrungen früherer Krisen zur Bewältigung der aktuellen Herausforderungen zurückgegriffen wurde. Weiters geben rund 38 % der Befragten an, dass Gelerntes (z. B. Informationen, Adressen, Kontakte, Abläufe etc.) bereits vor der Krise dokumentiert und aufbereitet wurde. Diese Dokumentation ist wesentlicher Teil eines systematischen Wissensmanagements, welches Sachinformationen und Erfahrungswerte innerhalb der öffentlichen Verwaltung erhält, selbst wenn beteiligte Mitarbeiter die Organisation verlassen. Die spätestens seit der Covid-19-Pandemie weiter vorangetriebene Digitalisierung wird in diesem Zusammenhang als sehr hilfreich eingeschätzt, digitale Tools und

Abbildung 5: Lernen und Preparedness



Kommunikationswege sind eine notwendige Vorbedingung, um intern wie mit externen Akteuren agil und rasch arbeiten zu können.

Die Existenz von organisationalen wie auch individuellen Lerneffekten wird sowohl in den Interviews als auch im Zuge der Befragungen angegeben; diese entstehen durchaus auch durch die verstärkte Kooperation in Netzwerken. Besonders stark zeigen sich diese Lerneffekte im Sample bzgl. der Fluchtmigration als erster Großkrise für viele der adressierten Verwaltungen. Die Tatsache, dass in den nachfolgenden Befragungen die Lerneffekte nicht mehr so stark zum Tragen kommen, kann dabei durchaus als gutes Zeichen gewertet werden, dass bereits nach der Fluchtmigration 2015/2016 wichtige Schlüsse gezogen wurden, so dass nachfolgend eine bessere Vorbereitung gegeben war.

Die Situation in Kärnten

Die insgesamt recht hohe Leistungsfähigkeit der lokalen Verwaltung spiegelt sich trotz partieller Überlastung und einer daraus resultierenden Arbeitsbelastung (sowie auch psycho-sozialen Belastung) für die Mitarbeitenden auch in den Ergebnissen der Befragungen für Kärnten. Insbesondere funktionieren nach Angaben der Teilnehmenden gut der „schnelle Aufbau der Infrastruktur und Information der Behörden" (S. 121), auch die Kommunikation (S. 172) und Zusammenarbeit von Behörden mit Einsatzorganisationen (S. 154) werden in zahlreichen Interviews positiv hervorgehoben.

Jedoch wird durchaus das Problem fehlender Abstimmung in einem föderalen Staatsaufbau adressiert. So wird etwa zusätzliche Unterstützung von anderen politischen Ebenen benötigt, dies gilt sowohl für Ressourcenausstattung wie auch Informationen; „genaue Richtlinien seitens des Landes" (S. 65) werden als hilfreich angesehen. Auch „regionale Risikoanalysen, konkrete Schutzziele (Beschaffungen, Ausrüstung), Standards" sollten geklärt sein (S. 80). „Ein Krisenmanagement mit Fachpersonen mit unterschiedlichen Zugängen zur Krise" (S. 95) wird als grundsätzlich geeigneter Ansatz betrachtet; überdies gefordert wird eine „Überarbeitung der Katastrophenschutzgesetze auf Bundes- und Landesebene" (S. 154) sowie eine insgesamt bessere Koordination.

Als problematisch wird darüber hinaus der Arbeitsaufwand einzelner (Fach-)Behörden oder Abteilungen im Krisenkontext beurteilt, etwa bedingt durch zusätzliche Aufgaben, „im aktuellen Fall [des Ukrainekonflikts] die praktische Umsetzung und Einhaltung der Sanktionen. Ein 300-Seiten-Dokument mit Namen natürlicher und juristischer Personen in kyrillischer Schrift, die von den Sanktionen betroffen sind, kann man schlicht und ergreifend nicht lesen." (S. 192)

Auch die Bedeutung von Erfahrungen und Lernen aus Krisen bestätigt sich spezifisch für Kärnten, wie aus den offenen Antworten der verschiedenen

Surveys hervorgeht. Etwa betont eine befragte Person: „Wir verfügen über ein hohes Maß an Erfahrung, somit kann uns kaum etwas erschüttern." (S. 192) „Preparedness" im Sinne von Vorbereitung der Organisation wie des Personals auf Krisensituationen wird als zentral angesehen (S 121). Eine verstärkte Agilität und Flexibilität der Organisation scheinen in diesem Zusammenhang zentral, dazu gehören neben der Adaption von Prozessen und Strukturen auch „Schulungen für das Personal, damit es in anderen Bereichen eingesetzt werden kann" (S. 121). Grundsätzlich wird darüber hinaus auch ein weiterer Ausbau von Trainings der Bevölkerung sowie der Verwaltung selbst gefordert (S. 80; S. 190).

Lessons learned?

Basierend auf den Ergebnissen verschiedener Studien zu Krisensituationen in Österreich kann festgehalten werden, dass Kommunalverwaltungen für Ausnahmesituationen in der Regel gut gerüstet sind. Verwaltungen kamen insbesondere gut mit den Herausforderungen zurecht, wenn funktionsfähige Netzwerkstrukturen zu verschiedenen Stakeholdergruppen, ausgiebige Dokumentationsverfahren sowie die Fähigkeit, auf frühere Erfahrungen zurückzugreifen und aus diesen zu lernen, existierten. Es sind somit verschiedene Netzwerk-, Dokumentations- und Erinnerungs-Strategien, die den lokalen Verwaltungen helfen, ihre krisenspezifischen Aufgaben zu meistern – was in vielen Fällen in Österreich und Kärnten gut gelungen ist.

Im Zuge der Krisensituationen der letzten Jahre wurde das Krisenmanagement sukzessive als relevantes Thema gerade auch für die kommunale Ebene erkannt und ausgebaut. Es zeigt sich, dass insbesondere die Netzwerkfähigkeit der Verwaltungen mit Ehrenamtlichen, Spontanhelfern und Einsatzkräften sehr ausgeprägt ist; hier scheint es insgesamt nur noch recht wenig Nachholbedarf zu geben, jedoch sollte die Verstetigung dieser Kooperationen – insbesondere auch mit Blick auf demographische Entwicklungen – nicht aus den Augen verloren werden.

Österreichische Kommunen sind also insgesamt gut gerüstet, jedoch gibt es eine Reihe von Schwachstellen und Bedarfen, welche adressiert werden sollten. Genannt wurden von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gemeinden und Bezirke im Kontext der verschiedenen Krisen insbesondere eine bessere Informationsweitergabe zwischen den administrativen Ebenen und Akteuren, horizontal wie vertikal (etwa zwischen Bund, dem Amt der Landesregierung, den Bezirken und Gemeinden), sowie einheitliche Vorgaben in und für Krisensituationen, um die Arbeit der Gemeinden zu vereinfachen. Überdies, so das einheitliche Fazit, müssen für die Anpassungen zusätzliche Ressourcen bereitgestellt werden. Gerade für sehr kleine Gemeinden im ländlichen Raum ist die Bereitstellung der

notwendigen Services und Infrastrukturen oftmals sehr herausfordernd, sie bedürfen einer besonderen Unterstützung.

Es besteht zudem die Gefahr des Vergessens im Sinne einer „Krisendemenz" in Organisationen – die Verstetigung von Maßnahmen der Krisenbewältigung tritt oftmals in den Hintergrund, sobald neue Entwicklungen die Kapazitäten der Verwaltung binden. Es wäre also Aufgabe von Führungspersonal, insbesondere Amtsleitungen und Bezirkshauptleuten, entsprechende Beübungen von Lagen ebenso sicherzustellen wie ein nachhaltiges Wissensmanagement. Dieses ist umso relevanter angesichts der Demographie des öffentlichen Dienstes, welche in den nächsten Jahren eine Pensionierungswelle erwarten lässt, die ansonsten zu erheblichen Wissensverlusten führen wird. Überdies sollte in der Aus- und Weiterbildung von künftigen Mitarbeitenden im Öffentlichen Dienst Krisenmanagement sowie auch Wissensmanagement einen größeren Raum einnehmen, um die Adaptionsfähigkeit der Kommunalverwaltung weiter zu stärken.

Anmerkungen

1 Dazu etwa Moynihan, Donald P. 2008. Learning under Uncertainty: Networks in Crisis Management. Public Administration Review, 68 (2): 350–361, sowie Moynihan, Donald P. 2009. The Network Governance of Crisis Response: Case Studies of Incident Command Systems. Journal of Public Administration Research and Theory, 19 (4): 895–915. http://dx.doi.org/10.1093/jopart/mun033.

2 Die Studien entstanden im Rahmen des Projekts FUGATUS, welches ein Teilprojekt des vom Deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Projekts „Wissens- und Ideentransfer für Innovationen in der Verwaltung (WITI)" war, unter anderem unter Mitarbeit von Michael W. Bauer, Jana Otto und Veronika Ru. WITI wurde im Rahmen der BMBF-Ausschreibung „Innovative Hochschule" von der Deutschen Universität für Verwaltungswissenschaften Speyer eingeworben und durch BMBF und GWK von 2018 bis 2022 gefördert. Weitere Informationen unter: www.witi-innovation.de/fugatus.

3 Als Datenbasis der empirischen Analyse dienen verschiedene Online-Befragungen, diese fokussierten auf die Einschätzungen von Mitarbeitenden der Gemeinden und Bezirke und enthielten wortgleiche Fragebatterien zur Arbeitswelt, zum innerorganisatorischen Strukturwandel im Kontext der jeweiligen „Krise", zu Vernetzungsaktivitäten mit anderen Behörden und externen Akteuren, zu Wissensspeicherung und -management sowie zu soziodemographischen Kennzahlen der jeweiligen Kommunen.

4 Siehe dazu auch Bauer, Michael W., Otto, Jana, und Schomaker, Rahel M. 2022. Kriseninternes Lernen" und „krisenübergreifendes Lernen in der deutschen Kommunalverwaltung. Zeitschrift für Politikwissenschaft, 2022, Vol. 32, pp. 787–804.

5 Siehe etwa Schomaker, R. M., und Bauer, M. W. 2020. What Drives Successful Administrative Performance during Crises? Lessons from Refugee Migration and the Covid-19 Pandemic. Public Administration Review, 80:5, 845–850, 2020

Franz Miklautz

Nach Call Option: Land muss nun beweisen, dass es der bessere Pilot ist

2023 war ein turbulentes Jahr für den Klagenfurter Airport. Auf die von Lilihill versprochene neue Airline zu hoffen war das sprichwörtliche Warten auf Godot. Mitte des Jahres wurde die Call Option gezogen und der Flughafen zurückgeholt. Nun droht ein juristisches Nachspiel und es fehlen Millionen, um den Airport wieder flott zu kriegen. Vor allem die ÖVP und die Kärntner Beteiligungsverwaltung müssen nun zeigen, dass sie bessere Flughafenmanager sind als es Franz Peter Orasch war.

Noch genießt die Lilihill-Gruppe den Werbewert, den das Logo des Unternehmens am Flughafen Klagenfurt erwirtschaftet. Jeder und jede Ankommende sieht den Schriftzug, wenn er oder sie am Rollfeld aus dem Flugzeug steigt. Es ist in seinen modernen blauen Lettern am Airportgebäude montiert, vom Haupteingang sieht man es nicht, sondern nur, wenn man auf den kleinen – und man muss es sagen: noch immer maroden – Flughafen zuschwebt und seinen Fuß aus der Maschine aufs Vorfeld setzt. Busse, die einen abholen und zum Terminal bringen, wie es etwa an anderen Airports gang und gäbe ist, gibt es in Klagenfurt nicht. Der Flughafen ist nach wie vor hauptsächlich auf provinzielle Verkehrs-Infrastrukturbedürfnisse ausgerichtet und serviciert diese auch – so gut es geht.

Doch so idyllisch sich der Airport zu Redaktionsschluss dieser Ausgabe des politischen Jahrbuchs im Spätsommer 2023 auch gibt, so trügerisch ist dieses Idyll, was das erste Halbjahr des Jahres angeht. Scheint der Flughafen nun in ruhigere Fahrwasser gekommen zu sein, so machte er noch kurze Zeit davor den Eindruck, in ernste Turbulenzen geraten zu sein, die ihn von oben nach unten ordentlich durchschüttelten und bei denen Beobachter mitunter eine Bruchlandung auf ihrem Radar hatten.

Doch zunächst zur vielleicht wichtigsten Facette des abgelaufenen Flughafenjahres. Und das ist keineswegs eine infrastrukturelle, wirtschaftliche oder vielleicht verkehrstechnische. Nein, es ist eine politische. Der kleine Kärntner Flughafen war nämlich einer der kommunikatorischen Hauptbestandteile des Wahlkampfes der Landes-ÖVP für die Landtagswahlen im März 2023. Mit dem Parteiobmann Martin Gruber als Konterfei warb die zu diesem Zeitpunkt auf Bundesebene wegen der Ermittlungen gegen Ex-Bundeskanzler Sebastian Kurz schwer gebeutelte schwarz-türkise Partei auf Werbeplakaten mit dem Flughafen Klagenfurt. Er, Gruber, wolle „standhaft“ bleiben, „wenn andere einknicken“. So der Slogan. Damit

transportierte die Kärntner ÖVP die Haltung Grubers zum Flughafen, die im Gegensatz zum mächtigen Koalitionspartner SPÖ, geführt von Landeshauptmann Peter Kaiser, darauf hinauslief, die Zusammenarbeit mit der Investorin, der Lilihill-Gruppe von Unternehmer Franz Peter Orasch, zu beenden. Wenngleich die Meinungsunterschiede in dieser Sache – die SPÖ hielt eisern am Engagement Oraschs als Mehrheitseigentümer des Flughafens fest – unter dem Radar gehalten wurden, blieb man sich hinter den Kulissen nichts schuldig. Der Tenor war dabei immer derselbe: die ÖVP gegen eine weitere Zusammenarbeit mit dem fast 75-%-Eigentümer und die SPÖ felsenfest für die Beibehaltung Oraschs als Kapitän des kleinsten Verkehrsflughafens der Republik.

Flughafen verlieh der ÖVP bei der Wahl (kleine) Flügel

Um es kurz zu machen: Die ÖVP behielt optisch Recht. Das Thema Flughafen für den Wahlkampf zu bemühen, machte sich für sie bezahlt. War zuvor von so gut wie allen Wahlexperten ein Absturz der Konservativen vorausgesagt worden und von niemandem angenommen worden, dass die Kärntner das Kurz-Schlamassel wieder gut machen könnten, machte die Partei am 5. März sogar noch ein kleines Plus. Die ärgsten Kassandrarufer hatten ihr Einstelligkeit prognostiziert. Geworden sind es dann 17 Prozent, ein Plus von 1,5 Prozentpunkten gegenüber der letzten Wahl im Jahr 2018. Die Kleine Zeitung errechnete unter den Wahlmotiven, dass Gruber das Flughafen-Thema eine beachtliche Zahl an WählerInnen-Stimmen zugetragen haben soll. Der Landesparteiobmann hatte sich mit der Haltung – oder zumindest der Kommunikation –, gegen den Ausverkauf des Flughafens aufzutreten, bei den WählerInnen positionieren können.

Nicht so die SPÖ. Zwar kann man hier nicht von einer direkten Verbindung der Haltung der SPÖ zum Flughafen mit dem Motiv, sie zu wählen oder deshalb eben nicht zu wählen, sprechen. Aber hinter vorgehaltener Hand hätte sich am Wahltag so mancher Funktionär und so manche Funktionärin gewünscht, in der Flughafenfrage eine andere Parteilinie eingeschlagen zu haben. Die SPÖ schnitt insgesamt mit noch immer beachtlichen 39 Prozent ab, wurde aber mit minus neun Prozentpunkten zur Wahlverliererin des Abends ausgerufen. Sie musste gar den Posten eines der beiden Landeshauptmannstellvertreter an die ÖVP abliefern. Es ist anzunehmen, dass unter den Nicht-mehr-Wählern auch solche waren, die nicht goutierten, dass die SPÖ eisern an Orasch festhielt.

Neue Hub-Anbindung blieb frommer Wunsch

Schon vor der Wahl konnten die vollkommen auseinanderlaufenden Standpunkte der beiden damaligen und heutigen Regierungsparteien

nicht verhehlt werden. Im sogenannten „10-Punkte-Plan", einer Art interimistischem Versuch der SPÖ, in der Flughafensache tonangebend zu werden und die Verhandlungen mit Orasch weiterzubringen, vereinbarte das Land Kärnten, die Stadt Klagenfurt (als zweiter öffentlicher Eigentümer des Airports) und die Lilihill-Gruppe, dass es zu einer neuen Hub-Anbindung zu einem frequenzreichen europäischen Flughafen kommen solle. Und zwar angeflogen von einer von Orasch zu gründenden eigenen Airline – der Liliair. Diese wurde tatsächlich gegründet. Allein: Die Anbindung blieb ein Produkt der Phantasie. Die Liliair-Flugzeuge hoben nie ab. Über eine mäßig attraktive und tickettechnisch fragwürdige Website kam das Angebot der Lilihill-Gruppe nie hinaus. Gruber und der Vorstand der Kärntner Beteiligungsverwaltung, Martin Payer, unterschrieben diesen „10-Punkte-Plan" von Anfang an nicht. Die ÖVP wollte an der Zusammenarbeit mit Orasch nicht festhalten.

Bonmot am Rande: Als die Liliair im Dezember 2022 mit breitflächiger Publicity vorgestellt wurde, kam es zu einer veritablen PR-Panne und einem demokratisch bedenklichem Vorfall: Ein über die Vorgänge am Klagenfurter Flughafen kritisch berichtender Journalist wurde seitens Lilihill von der Pressekonferenz kurzerhand wieder ausgeladen. Worauf eine Reihe von Publikums-, aber auch Branchenmedien empört reagierten und die Ausladung des kritischen Journalisten zum Thema machten, was die Präsentation der dann ohnehin nicht abhebenden Liliair negativ überschattete.

Sinkflug in die Scheidung

Die Zusammenarbeit zwischen Land Kärnten, der Stadt Klagenfurt und der Lilihill-Gruppe war mit erfolgter Teilprivatisierung des Airports im Juli 2018 gestartet worden. Diese Privatisierung, hauptsächlich unter Führung der SPÖ über die Bühne gegangen, ist retrospektiv als gescheitert einzuordnen. Waren die ursprünglichen Beteiligungsverhältnisse 80:20 zwischen Land Kärnten und Stadt Klagenfurt, so waren diese ab der Privatisierung dann 74,9 (Lilihill) zu knapp 20 (Land) und schließlich rund fünf Prozent (Stadt). Die Vorzeichen standen von Anfang an nicht auf Liebe. Wollte man anfangs noch Gemeinsames in den Vordergrund stellen, so begannen ab 2021 unüberwindbare Meinungsdifferenzen einen Sink- und Scheidungsflug einzuleiten. Gruber forderte von Orasch Erfolge im Flugverkehr und in der Passagierabwicklung, die dieser jedoch nicht entsprechend vorlegen konnte. Gleichzeitig forderte dieser aber die nicht betriebsnotwendigen Grundstücke in seine eigenen Gesellschaften übernehmen zu können, was Gruber verneinte.

Ganz generell gab es ab dem Frühjahr 2023 gehörige Kapriolen im Cockpit des Klagenfurter Flughafens. Wenn man es bildlich aussprechen wollte,

standen sich hier auf der gleichen Rollbahn zwei Flugzeuge Nase an Nase gegenüber und wichen nicht vom Kurs ab, sodass keines der beiden starten konnte. Das eine, Investor Franz Peter Orasch, unter dessen Mehrheitseigentümerschaft nichts wesentlich Sichtbares in den Flughafen investiert wurde, im Gegenteil, wie das Land im Sommer des Jahres noch verlautbaren sollte. Und auf der anderen Seite die Kärntner Beteiligungsverwaltung (K-BV), die den Flughafenanteil für das Land Kärnten managt. Deren Aufsichtsrat wurde nach der Landtagswahl im Frühjahr mit wenigen Ausnahmen ausgetauscht. Vor allem auf SPÖ-Seite kamen fast alles neue Namen in das Gremium. Unter den bekannteren Ausgeschiedenen: Der Villacher Magistratsdirektor Christoph Herzeg, er war der stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende, suchte aber ab April eine neue Herausforderung im Aufsichtsrat der Volksbank Wien AG. Erhalten blieb dem Kontrollgremium der ÖVP-nahe Notar Martin Thaler. Er führt die Aufseher weiterhin als Vorsitzender an und hatte das Gremium zielorientiert durch turbulente Zeiten gelenkt. Es ist mit 11 Mitgliedern besetzt. Je nach politischer Stärke sind fünf SPÖ-nahe, vier ÖVP-nahe, ein FPÖ-nahes und ein Team-Kärnten-nahes Mitglied(er) im Aufsichtsrat vertreten.

Zerreißprobe um Flughafen

Die ÖVP drängte bereits 2022 auf das sogenannte Ziehen der Call Option. Das ist die Möglichkeit, den Flughafen in die Öffentliche Hand zurückzuholen, wenn eine Mindestpassagieranzahl pro Jahr unterschritten wird. Diese Zahl liegt bei 100.000. Das wiederum hieß für Franz Peter Orasch viel Geld in die Hand genommen zu haben, von dem er wenig(er) wieder zurückbekommen würde. Die Lilihill-Gruppe nähmlich hatte bei der Teilprivatisierung für fast 75 Prozent des Flughafens gut acht Millionen Euro ins Kapital des Airports eingebracht. Für den Fall des Ziehens der Call Option, also den Rückkauf des Flughafens, wurde allerdings ausgemacht, dass Orasch pro Beteiligungsjahr „nur" rund 810.000 Euro zurückbekäme. Die gesamte Summe von gut acht Millionen Euro wäre also erst nach zehn Jahren an Orasch zurückgeflossen.

Die SPÖ stellte sich im Kärntner Regierungskollegium anfangs zwei Mal gegen den Antrag Grubers, die Call Option zu ziehen. Lange Beratungen und Gutachten prominenter Experten begleiteten die heiße Phase um den Rückkauf des Flughafens. Der Wiener Rechtsprofessor Stefan Perner etwa sah eine Gefahr zivilrechtlicher Haftungsfragen für Landespolitiker, sollte dem Land durch die Verhinderung des Rückkaufs ein Vermögensschaden entstehen. Gutachten der Lilihill-Gruppe sprachen andererseits davon, dass die Öffentliche Hand im Fall einer Rücknahme das Risiko eingehe, Millionen Euro an Schadenersatzzahlungen leisten zu müssen. Die Szenerie erinnerte an das oftmals bemühte Bild des Kindes, um das gestritten

wird und das an seinen beiden Armen in entgegengesetzte Richtungen gezerrt wird.

Banges Warten auf Gehälter

Während diesen Manövern traten weitere, die Öffentlichkeit zum Teil Staunen machende Fakten an die Öffentlichkeit. Die wohl markanteste Sache ist jene der verzögerten Gehälter für Flughafen-MitarbeiterInnen. Im April/Mai dieses Jahres tauchten Meldungen auf, dass die Belegschaft des Airports tagelang auf Löhne und Gehälter warten musste. Der Flughafen war in Liquiditätsprobleme geraten, wie die Altgesellschafter Land Kärnten und Stadt Klagenfurt sagten. Eine Insolvenz des fast 220 Hektar großen Airports hing in der Luft. Dies schien unter einem Aspekt geradezu suspekt: Die Ryanair hatte Ende 2022 den Flugbetrieb von Klagenfurt aufgenommen und mehrere Destinationen angeflogen. Damit sollte auch gutes Geld in die Flughafenkasse gespült worden sein. Doch dort war offenbar zumindest eine Zeitlang Ebbe, sodass die MitarbeiterInnen tagelang auf ihr Gehalt warten mussten. Offizielle und nicht überhörbare Proteste des Betriebsrates waren die Folge. Erst nach einiger Zeit konnten die Gehaltszahlungen nachgeholt werden.

Und dies zum Teil auch nur deshalb, weil Land Kärnten und Stadt Klagenfurt Kapital in das Unternehmen nachgeschossen hatten. Diese Transaktion trug durchaus das Etikett „kurios“. Angestoßen wurde diese Kapitalerhöhung nämlich zuallererst von der Lilihill-Gruppe. Der Nachschuss sollte 3,7 Millionen Euro betragen und so aussehen, dass das Geld aliquot zum bisherigen Beteiligungsverhältnis der Eigentümer aufgebracht werden sollte. Sollte. Denn die Lilihill-Gruppe zog zur Verwunderung der öffentlichen Eigentümer schlussendlich nicht mit. Sodass die 3,7 Millionen allein von Land Kärnten und Stadt Klagenfurt finanziert wurden.

Änderung der Beteiligungsverhältnisse durch Kapitalerhöhung

Womit sich schließlich auch die Anteilsverhältnisse verschoben. Orasch sollte 2,8 Millionen Euro übernehmen, die sich nun wie gesagt Land und Stadt ihren Kräfteverhältnissen entsprechend teilten. Womit die Anteile der Lilihill-Gruppe auf rund 42 Prozent verwässert wurden. Mit dem von Orasch übernommenen Anteil besaßen Land Kärnten und Stadt Klagenfurt ab Mai 2023 wieder gut 58 Prozent des Provinzflughafens. Konkret: Die K-BV als Vertretung des Landes 46,6 Prozent und die Stadt Klagenfurt 11,6 Prozent. Quasi über Nacht war so die Mehrheit wieder im Schoße der Öffentlichen Hand gelandet.

Über die Beweggründe der Lilihill-Gruppe, die anfangs von ihr selbst angestrengte Kapitalerhöhung sausen zu lassen und nicht mitzugehen, kann nur spekuliert werden. Etwa zur gleichen Zeit verkaufte die Gruppe etliche stattliche Klagenfurter Innenstadt-Immobilien an die Familie des bekannten Industriellen und ehemaligen Wienerberger-Chefs Erhard Schaschl, mit dem zuvor schon eine gesellschaftsrechtliche Zusammenarbeit im Immobilienbereich begonnen worden war.

Aufsichtsratsvorsitzender des Flughafens in der Kritik

Schon vorher war die allgemeine Wetterlage am Airport mehr als bewölkt. Ausgerechnet der Aufsichtsrats-Chef des Klagenfurter Flughafens, Peter Malanik, wurde von einigen seiner KollegInnen im Aufsichtsgremium heftig kritisiert. Innerhalb der Runde begann sich im April 2023 eine Gruppenbildung final zu konstituieren. Ein Teil des Komitees lehnte sich gegen Malanik und weitere Kapitalvertreter auf. Kurios: Auch auf der Seite der Kritiker standen Kapitalvertreter. Nämlich zum Teil jene von Land Kärnten und Stadt Klagenfurt. Die K-BV hatte zwei Aufsichtsräte im Gremium, von denen sich einer auf die Seite der Lilihill-Aufsichtsräte schlug und der andere auf die Seite der KritikerInnen.

Flughafen-Rahmenvertrag als Zankapfel

Grund für das Zerwürfnis zwischen den Aufsehern – auf Seiten der Kritiker von Malanik waren sogar die Betriebsrats-Entsandten – war ein Rahmenvertrag, den die (nicht aufgestiegene) Liliair dem Flughafen versprach. Dieser sollte von der Liliair 1,7 Millionen Euro für 15 Jahre im Voraus bekommen, etwa für das Ground Handling von künftig startenden Liliair-Jets. Allerdings sah der Vertrag bei Auflösung eine Pönalzahlung von drei Millionen Euro vor, was einigen der Aufsichtsrätinnen offenbar als zu unsicheres Geschäft erschien und von diesen abgelehnt wurde.

Malanik, der strikt für den Vertrag zwischen Flughafen und Liliair eintrat, wurde vorgeworfen, die Sitzungsleitung „gesetzwidrig“ durchgeführt zu haben. Das diesbezügliche Meeting „war darauf angelegt, die Mehrheit der Aufsichtsratsmitglieder bloßzustellen“, war einem erbosten Brief der kritischen Aufsichtsrätinnen zu entnehmen. Sie seien von den „anwesenden Geschäftsführern massiv unter Druck gesetzt“ worden, „diesem Vertrag die Zustimmung zu erteilen“.

Zeitweilig hatte der Flughafen bis zu fünf GeschäftsführerInnen. Orasch selbst saß in der Geschäftsführung, was ihm bisweilen Kritik einbrachte, da er in Personalunion auch Miteigentümer und Grundstückwerber war. Der langfristige Rahmenvertrag wurde schlussendlich nicht unterschrieben.

Mesa Air, Marathon Airlines – doch Liliair blieb am Boden

Für das (vermeintliche) Abheben brauchte die Liliair einen erfahrenen Partner. Die amerikanische Mesa Air sollte den Betrieb der Liliair-Flugzeuge übernehmen. Sie ist Spezialist im sogenannten Wet-Leasing. Dabei werden vom Fluglinien-Eigentümer (in diesem Fall Lilihill) der Betrieb der Airline, die Versicherung, Erhaltung und auch die Crew vom Spezialisten zugekauft. Doch aus dem Abenteuer wurde wie bereits erwähnt nichts. Schnell war Mesa wieder vom Radar der Liliair verschwunden, da tauchte die griechische Marathon Airlines als Ersatzpartner am Schirm auf. Sie sollte die Alternative für die Amerikaner sein. Doch auch aus dieser Paarung entsprangen keine Kinder, so dass die Liliair bis heute ihren Jungfernflug vermissen lässt.

Experte zerpflückte Baurechtsgutachten

Besonders brisant wurde es auch im Frühjahr. Da ließ die K-BV den bekannten steirischen Immobilien-Experten Franz Josef Seiser eine Kontrolle jenes Gutachtens durchführen, das Orasch bescheinigte, im Baurechtswege nur überschaubare 10 Cent pro Monat und Quadratmeter (durchschnittlich) für die nunmehr gewünschten rund 37,4 Hektar der nicht betriebsnotwendigen bezahlen zu müssen. Dieser Wert war von einem internationalen in Wien ansässigen Gutachter in einem umfassenden Papier errechnet worden. In Auftrag gegeben wurde dieses Gutachten vom Flughafen. Auf diesen nunmehr 37,4 Hektar wollte Orasch die von ihm geplante „Aviation City" bauen: ein Arrangement aus Avipark (Parkhaus), Avitel (Airporthotel), Avioffice (Bürogebäude), Avicon (Konferenzmöglichkeiten), Avilog bzw. Avitech (Logistik- und Techzentrum) und Avipower (Photovoltaik-Anlage). Ganz am Anfang drängte Orasch bekanntlich noch auf rund 50 Hektar der nicht betriebsnotwendigen Flächen um einen Kaufpreis von höchst umstrittenen 17 bis 18 Millionen Euro (rund 37 Euro pro Quadratmeter).

Der Streit der K-BV mit Orasch entstand unter anderem auch deshalb, weil sie das Baurecht für die Areale unbedingt europaweit ausschreiben wollte (wovon Orasch naturgemäß nichts hielt). Seiser ging mit dem Baurechtsgutachten, das die durchschnittlich 10 Cent pro Quadratmenter errechnete, hart aber fair ins Gericht. Es sei ein „ungeeignetes Verfahren" auch noch „unrichtig angewendet worden", sagte der in der Steiermark ansässige renommierte Immobilien-Experte. Die Ergebnisse seien „nach Vorgabe des Auftraggebers" zustande gekommen und der Wert der Grundstücke „um ein Vielfaches höher" als es Oraschs Gutachten zutage gefördert hatte. Die nachfolgende mediale Berichterstattung, Orasch könnte die Grundstücke

für die Dauer von 99 Jahren im Baurechtswege zu günstig bekommen, war breitflächig und laut hörbar.

Ausgedünntes Streckennetz

Mit besonderer Sorge wurden die Ankündigungen von Airlines aufgenommen, Klagenfurt aus ihrem Flugplan zu streichen. So etwa die Annullierung des Klagenfurt-Köln-Flugs der Eurowings. Die deutsche Fluglinie verkündete diese Unbill mit Gültigkeit vom 6. März 2023. Ein besonderer Schlag für Klagenfurt, war Köln doch ein Traditionsflug, der nach Ansicht von etlichen Beobachtern gut funktionierte. Eine Hiobsbotschaft erreichte den Flughafen dann auch im abgelaufenen Juli von den Austrian Airlines. Die Lufthansa-Tochter strich die Flüge am späten Nachmittag. Diese „werden nur noch viermal die Woche angeboten. Nach dem Aus der Wien-Flüge am späten Abend und in der Früh ist das ein weiterer Schlag für den Flughafen“, schrieb der ORF Kärnten in seiner Online-Version.

„Reißleine gezogen“

Letztendlich stimmte die SPÖ beim jüngsten und letzten Versuch der K-BV, die Call Option zu ziehen, dann doch dafür. Ende Mai entschied die Öffentliche Hand, auch die verbliebenen gut 42 Prozent der Anteile von Orasch zurückzukaufen. Man habe „die Reißleine gezogen, um zu retten, was zu retten ist“, wurde Gruber in der Kleinen Zeitung zitiert.

Womit derzeit quasi eine „schwebende“ Alleineigentümerschaft von Land Kärnten und Stadt Klagenfurt (80:20) gegeben ist. „Schwebend“ deshalb, weil Orasch laut letztem Recherchestand Rechtsmittel gegen die Ziehung der Call Option eingebracht hat. Die Begründung der Öffentlichen Hand, den Airport zurückzuholen, lief darauf hinaus, dass Orasch das vereinbarte Mindestmaß von 100.000 Passagieren auch 2022 unterschritten hat (nur knapp 83.000 Fluggäste). Die Lilihill-Gruppe will dagegen offenbar in der Tonart vorgehen, dass sie die Covid-Pandemie für den Gästeschwund verantwortlich macht. Ein juristisches Nachspiel scheint also sehr wahrscheinlich.

Erste kleine Erfolge und ein Millionen-Finanzloch

Indes ist mit Juli 2023 ein neuer Geschäftsführer in die Flughafen GmbH eingestiegen. Der alte, Nils Witt, wurde von Maximilian Wildt abgelöst. Dieser war als Airline-Marketer schon einmal für den Airport tätig gewesen, dann aber zu Do&Co weitergezogen. Von wo er im Juli wieder zurückkam, um, wie er Medien gegenüber sagte, „bei Fluglinien Klinken

zu putzen“, um diese von einem Engagement am Flughafen Klagenfurt zu überzeugen. Einen kleinen Erfolg hat der frisch gebackene Airport-Chef schon zu vermelden: Die Austrian Airlines nehmen „im kommenden Winter Direktflüge zwischen Hamburg und Klagenfurt auf“, ließ Wildt kurz nach Abschluss der Vereinbarung verkünden. „Von 13. Jänner bis 2. März 2024 geht es jeden Samstag um die Mittagszeit (…) vom Norden Deutschlands nach Kärnten.“

Ein „Zahlensturz“ kurz nach Verabschiedung von Orasch aus dem Cockpit hat laut Gruber ergeben, dass am Airport ein „Finanzierungsloch“ von „6,6 Millionen Euro“ vorherrsche. Die Kleine Zeitung zitierte ihn als „erschüttert, was hier ans Licht gebracht wurde“. Gruber beschrieb einen „jahrelangen Stillstand“ als „bittere Realität der Privatisierung“. Auch der Klagenfurter Bürgermeister Christian Scheider (Team Kärnten) pflichtete ihm bei. Als außerordentlich prekär bezeichnete man die Entwicklung der Umsätze des Klein-Airports, „die von 8,57 Millionen Euro 2017 auf 4,5 Millionen in diesem Jahr (2023, Anm.) sinken werden“. K-BV-Vorstand Payer kritisierte: „Die ehemalige Geschäftsführung hat sich lieber mit Immobilienprojekten auseinandergesetzt und das Kerngeschäft, das Fluggeschäft, außen vor gelassen.“ Da es zu einem Investitionsrückstau gekommen sei, brauche der Airport 15 Millionen Euro, um infrastrukturell aufzuholen.

„Unseriöse und medienwirksame Inszenierung”

In einer Reaktion der Lilihill hieß es, dass diese Angaben der Alteigentümer einer „unseriösen und medienwirksamen Inszenierung“ entspringen würden. Den Investitionsbedarf bezifferte die Immobiliengruppe mit 28 Millionen Euro sogar noch höher. Und Payer sei es gewesen, der die Investitionen „über Jahre hinweg erfolgreich direkt oder indirekt verhindert“ hat.

Nun müssen Alteigentümer zeigen, dass sie es besser können

Sollte die Call Option ohne gröbere juristische Schlacht über die Bühne gehen und Orasch endgültig aus dem Airport-Cockpit ausscheiden, gilt vor allem eines: Die Alteigentümer müssen beweisen, dass sie es besser können als die Lilihill-Gruppe. Hier steht jedoch nicht nur die Flughafenführung unter Beobachtung, sondern vor allem auch Gruber als Beteiligungsreferent selbst, aber auch die K-BV als zu ihm resortierende Verwaltung der Airport-Anteile. Der von der Opposition, hier primär von der FPÖ, geforderte Plan B nach Ziehung der Call Option wurde weder vom Flughafen noch von der K-BV als neuem Großeigentümer vorgelegt. Dies

hätte jedoch viel an möglichen künftigen Turbulenzen glätten können. Die ohne Zweifel von politischen Gegnern Grubers aufs Tapet gebracht werden, sollte sich der Erfolg am Airport, gemessen an höheren Passagierzahlen, nicht einspielen.

Dann wird das Lilihill-Logo am Flughafengebäude wohl länger montiert bleiben müssen. Denn das würde heißen, dass man jeden Cent – und damit auch Werbeeinkünfte – dringend brauchen wird.

Quellen: Kärntner MONAT, Mediapartizan.at, Kleine Zeitung, ORF Kärnten, Flughafen Klagenfurt, OTS.at.<

Andreas Starzacher

Die Twin-Transition (grün und digital) ist allgegenwärtig und gekommen, um zu bleiben

Von Wirtschaftswachstum über Wettbewerbsfähigkeit hin zur Zukunftsfähigkeit einer Region – Forschung, Technologie und transformative Innovationspolitik

Diesem Artikel möchte ich das folgende Postulat voranstellen: Investitionen in Wissenschaft und Forschung sind eine Grundvoraussetzung für die Innovationsfähigkeit eines Landes und für die Sicherung der langfristigen Wettbewerbsfähigkeit. Abgekürzt formuliert: „Wissen = Innovation = Zukunftsfähigkeit". Dies ist mehr als ein Postulat meinerseits, es ist bereits mehrfach determiniert, ebenso, dass die Diffusion neuer, insbesondere digitaler Technologien den Großteil des Wirtschaftswachstums erklärt. Ich setze mich daher gerne der Gefahr aus mich zu wiederholen: Investitionen in Wissenschaft und Forschung sind eine Grundvoraussetzung für die Innovationsfähigkeit eines Landes und für die Sicherung der langfristigen Wettbewerbsfähigkeit! Ergänzt man diese Aussage um die Formel Wirtschaftsleistung = Produktivität x Beschäftigung", hätten wir bereits einen wunderbaren wirtschafts- und standortpolitischen Rahmen einer wettbewerbsfähigen Wirtschaftsregion. Der Rahmen sollte halbwegs außer Frage gestellt sein, wie verhält es sich aber mit dem zu rahmenden Bild? Sie ahnen es bereits: kein Segen ohne Fluch. Die Bilder von Wettbewerbsfähigkeit und Wirtschaftsleistung haben sich in den letzten Jahren dramatisch verändert. Die Dominanz und die Errungenschaften der industriellen Produktion fordern ihren Tribut. Ein ständig höheres Bruttosozialprodukt erreichen zu müssen, um im Wettbewerb mit anderen Regionen mithalten zu können und im Lebensstandard nicht zurückzufallen, wird immer mehr zur Geisel und treibt uns vor sich her. An der Feststellung, dass wir in einer Zeit der strukturellen Umbrüche und grundlegender Trendwenden leben, hat sich in den letzten 10 Jahren wenig geändert.[1] Das Zusammenspiel von ökonomisch, ökologisch und sozial ist nicht erst jetzt gegenwärtig, eine Neuinterpretation von Wachstum und Wirtschaftsleistung beginnt sich aber erst langsam durchzusetzen. Die aktuell multiplen Krisen wie Ukraine, Energie, Covid, Lieferketten, Klimaerwärmung, Umweltverschmutzung und Biodiversitätsverlust tragen dazu bei, diesbezüglich eine neue Dynamik zu entfachen. Um für künftige Krisen besser

gewappnet zu sein, wurde von der Europäischen Union, ausgelöst durch die Pandemie, der Aufbauplan „Next Generation EU: Investitionen in eine grüne, digitale und resiliente EU“ ins Leben gerufen und ein europäisches Wachstumsmodell[2] für eine grüne, digitale und resiliente Wirtschaft vorgelegt, mit den Prioritäten im Bereich des ökologischen und digitalen Wandels sowie der Notwendigkeit, die wirtschaftliche und soziale Widerstandsfähigkeit der Union und die Vorsorge für künftige Schocks zu stärken.

Es gibt ein berühmtes Zitat des amerikanischen Schriftstellers und politischen Aktivisten Eldridge Cleaver: „Es gibt keine Neutralität mehr in der Welt. Sie müssen entweder Teil der Lösung sein oder Sie werden Teil des Problems sein.“ Was in der Einleitung deutlich zum Ausdruck kommen soll, ist die Erkenntnis, dass erfolgreiche Regionen, und damit meine ich nicht nur wirtschaftlich erfolgreiche oder wettbewerbsfähige Regionen, sondern vielmehr zukunftsfähige Regionen, bewusst auf das Zusammenspiel zwischen Unternehmen, Forschung, Bildung und öffentliche Verwaltung achten. Jeder der genannten Bereiche hat die Aufgabe, proaktiv auf die anderen Bereiche zuzugehen und die Schnittmengen, wo gemeinsame Entwicklung stattfinden kann, nicht nur zu identifizieren, sondern auch konstruktiv zu bespielen. Ich komme im Laufe des Artikels noch mehrfach darauf zurück, nachdem man dies nicht oft genug betonen kann. Eventuell findet es dadurch seinen Weg vom politischen Jahrbuch ins Stammbuch der Politik oder, was noch wünschenswerter wäre, in deren Gebetsbuch.

Grün, digital, resilient

Durch den ökologischen Wandel eröffnet sich für Europa ein neuer Weg hin zu nachhaltigem und inklusivem Wachstum. Zusätzlich zur Bewältigung des Klimawandels wird der ökologische Wandel auch dazu beitragen, die Energiekosten und die Abhängigkeit von Einfuhren fossiler Brennstoffe zu verringern und so die Energieversorgungssicherheit und die Ressourcensicherheit der Union verbessern. Europa will bis 2050 zum ersten klimaneutralen Kontinent werden. Österreich und Kärnten wollen dies bereits 10 Jahre früher erreicht haben.

Ein fairer digitaler Wandel birgt das Potenzial, die Innovation und Produktivität in der EU-Wirtschaft zu steigern, und bietet den Menschen und Unternehmen somit neue Chancen. Der digitale Wandel wird zudem zu den Umweltzielen beitragen und in vielen Bereichen einer intelligenten Kreislaufwirtschaft Synergien schaffen. Um die im „Digitalen Kompass“ von der Kommission vorgeschlagenen Ambitionen der Union bis 2030 zu verwirklichen, müssen Investitionen in digitale Schlüsseltechnologien u. a. in den Bereichen Cybersicherheit, Cloud-Computing, künstliche

Intelligenz, Datenräume, Blockchain und Quanteninformatik sowie in Halbleiter und einschlägige Kompetenzen getätigt werden.

Neben dem Europäischen „Green Deal", der Europäischen „Digitale Dekade" und einem „intelligenten, nachhaltigen und integrativen Wachstum" betreffen weitere drei Säulen den sozialen und territorialen Zusammenhalt sowie die gesundheitliche, wirtschaftliche und soziale und institutionelle Resilienz sowie Maßnahmen für die nächste Generation, Kinder und Jugendliche. Da wäre zum einen der Stellenwert der Beschäftigung, der sich im Kontext des industriellen Zeitalters anders darstellte als es gegenwärtig der Fall zu sein scheint und in Klagen über eine nachlassende Arbeitsmoral mündet, und zum anderen die Möglichkeit sinnstiftender Beschäftigungsverhältnisse und die Orientierung des Lohnes an der Notwendigkeit von Tätigkeiten (Pflegekräfte als Spitzenverdiener?).

Dafür werden EU-Mittel zur Verfügung gestellt (u. a. im Rahmen der Aufbau- und Resilienzfazilität oder des Just Transition Fonds, des Fonds für einen gerechten Übergang) und müssen durch nationale Investitionen und Reformen ergänzt werden. Die Investitionen, die zur Vollendung des ökologischen und des digitalen Wandels und zur Stärkung der Widerstandsfähigkeit notwendig sind, müssen aber in erster Linie vom Privatsektor bereitgestellt werden. Ein Handeln der öffentlichen Hand ist jedoch notwendig, einerseits um die politischen Vorgaben für ein nachhaltiges und inklusives Wachstum festzulegen, andererseits um sich auch um günstige Rahmenbedingungen für die Umsetzung der Vorgaben zu kümmern, um beispielsweise die Risiken bei innovativen Projekten zu mindern oder Marktversagen zu beseitigen und ein günstiges Geschäftsumfeld zu schaffen.

Das aufeinander Zugehen von Unternehmen, Bildung, Forschung und Öffentlichkeit wird im Organisationsentwicklungskontext auch als Quadruple-Helix-Ansatz bezeichnet. Das Quadruple-Helix-Innovationsmodell (vorstellbar als vier sich überschneidende Kreise) stellt die Beziehungen zwischen Bildung und Forschung, der Unternehmenslandschaft, der öffentlichen Hand sowie der Zivilgesellschaft dar (ohne die direkte Einbindung der Zivilgesellschaft in Projekte spricht man von einer Triple-Helix).

Missionsorientierung und Menschen als Teil der Lösung

Um es mit Mariana Mazzucato[3] auszudrücken: Der Erfolg von Innovationen im 21. Jahrhundert bemisst sich nicht länger ausschließlich an deren Geschwindigkeit und Schlagzahl, sondern vielmehr an ihrer Richtung oder, anders gesagt: ihrer Fähigkeit, Antworten auf die großen Fragen unserer Zeit zu liefern. Die sogenannten Grand Challenges (Umwelt, Sozialsystem etc.) betrachten die Auswirkungen unseres Wirtschafts- und Konsumverhaltens und fordern ein nachhaltiges Agieren und somit einen

missionsorientierten Ansatz ein. Dieser Ansatz spiegelt sich auch in den Sustainable Development Goals (SDGs) der Vereinten Nationen im Rahmen der Agenda 2030 wider. Die 17 Ziele, die 2015 auf der Generalversammlung der Vereinten Nationen von 193 Mitgliedsstaaten beschlossen wurden und einen inklusiven Ansatz zur Ausarbeitung nachhaltiger Entwicklungsziele in den Dimensionen der Nachhaltigkeit, wie sozialen, wirtschaftlichen, politischen und Umweltthemen verfolgen, finden sich zwischenzeitlich prominent in wesentlichen Strategien, wie z. B. im für Kärnten relevanten Regierungsprogramm 2023–2028 oder in den meisten öffentlichen Förderungsprogrammen wieder.

„Eine neue europäische Innovationsagenda“[4] versucht, der Missionsorientierung ebenso Rechnung zu tragen. Sie soll dazu dienen, neue Technologien zu entwickeln und auf den Markt zu bringen. Dazu Margrethe Vestager aus der Generaldirektion „Wettbewerb“ der Europäischen Kommission und verantwortlich für das Ressort „Ein Europa für das digitale Zeitalter“: „Wir müssen unsere Innovationsökosysteme stärken, um auf den Menschen ausgerichtete Technologien zu entwickeln. Diese neue Innovationsagenda baut auf den umfangreichen einschlägigen Arbeiten auf, die in den letzten Jahren bereits unternommen wurden, und wird uns dabei helfen, den digitalen und ökologischen Wandel Europas zu beschleunigen.“ Ohne jetzt die Erwartung an Technologien, die den Klimawandel positiv beeinflussen sollen, zu bremsen: Technologien können unterstützend wirken, die Menschen selbst und deren verantwortungsvoller Umgang mit verfügbaren Technologien sind ein wesentlicher Teil der Lösung.

Dieser Paradigmenwechsel hin zu ressourcenschonendem Wachstum und einer missionsorientierten Politik führt zu steigenden technologischen und marktbezogenen Veränderungen sowie zu komplexen Problemstellungen auf unterschiedlichen Ebenen, denen mit einem ebensolchen dynamischen Lösungssystem (Policy-Portfolio) begegnet werden kann. Neue, unkonventionellere und risikoreichere Ansätze und (Förder)Instrumente der FTI-Politik (Forschung, Technologie und Innovation) bilden eine neue Generation von Politikmaßnahmen, die man unter dem Begriff der „transformativen Innovationspolitik“ zusammenfassen kann.[5] Das Kernelement einer transformativen Innovationspolitik ist die Umsetzungsorientierung: handeln statt reden. Die bisherigen Innovationsparadigmen innovieren sich quasi gerade selbst.

Kernelemente und Instrumente einer transformativen Innovationspolitik

Es braucht Räume, in denen (radikal) Neues entstehen kann, um neue Entwicklungspfade zu eröffnen. Diese entstehen in der Regel in geschützten

Umgebungen oder in Nischen, die schrittweise wachsen, um Veränderungen auszulösen und dazu beitragen, Einstellungen und Haltungen zu verändern. Deshalb zielt die Innovationsagenda insbesondere auf den Aufbau projekt- und organisationsübergreifender Kooperationsstrukturen, sogenannter „Reallabore" (Innovationslabore, Innovationswerkstätten, Living Labs, Testumgebungen, Pilotfabriken), oder sogar „regionalen Innovationstälern" (Regional Innovation Valleys) ab. Vernetzung und Wissenstransfer sowie die Nutzung von Synergieeffekten sind wesentliche Katalysatoren zur Erhöhung der Wirksamkeit. Für die Umsetzung transformativer Lösungen ist es zudem wichtig, auch Nutzerinnen und Nutzer verstärkt in Entwicklungsprozesse einzubinden. Es geht darum, Experimentierräume zu schaffen, die es erlauben, innovative Lösungen, Technologien, Produkte, Dienstleistungen und Geschäftsmodelle für einen bestimmten Zeitraum und in einem kontrollierten Umfeld zu entwickeln und praktisch zu erproben. Zeitlich befristete Ausnahmen von gesetzlichen oder regulatorischen Bestimmungen, die als Hemmnisse wirken, sollen dies ermöglichen. In Österreich wurde die Einrichtung von „Regulatory Sandboxes" für innovative Unternehmen mit neuen Technologien im Regierungsprogramm 2017–2022 festgehalten. Praktisches Beispiel sind Startup-Unternehmen aus dem Finanzbereich, die in die Regulatory Sandbox der Finanzmarktaufsicht aufgenommen wurden, um dort innovative Geschäftsmodelle zur Marktreife zu entwickeln.

Überhaupt zielt die Innovationsagenda stark auf Startups und Talente in wichtigen technologieintensiven Bereichen ab und will den Zugang zu Finanzmitteln verbessern. Gemäß einer aktuellen Studie[6] hätte eine Anpassung regulatorischer Rahmenbedingungen in Europa das Potential für 200.000 zusätzliche Startups und die Schaffung von 8 Millionen Arbeitsplätzen zur Folge. Es gebe zwar bereits vielversprechende Erfolge in einigen Ländern, jedoch müssten sowohl einzelne Länder als auch das gesamteuropäische Startup-Ökosystem erfolgreich sein und ihre Anstrengungen bündeln. Im föderalistischen Österreich war es bisher Usus, dass jedes Bundesland seinen eigenen Startup-Inkubator unterhält. Die von der Austria Wirtschaftsservice (aws) geförderten AplusB-Zentren (Academia plus Business) haben das Ziel, die Erfolgsquote innovativer, technologieorientierter Startups mit akademischem Background zu steigern. Erstmals haben sich in diesem Programm mehrere Österreichische Bundesländer zusammengefunden und den Zusammenschluss AplusB-South-West begründet.[7] Institutionen aus Vorarlberg, Tirol, Salzburg und Kärnten dienen in den jeweiligen Bundesländern gemeinsam als zentrale Anlaufstelle mit Fokus auf Start-Ups, die einen positiven Beitrag zum Klima- und Umweltschutz leisten, sowie Female-Entrepreneurship, um weibliche Gründungen in den Regionen sichtbar zu machen und nachhaltig zu verankern.

Ein weiteres Instrument ist die innovationsfördernde öffentliche Beschaffung (IÖB), die einerseits Effizienz- und Modernisierungsimpulse öffentlicher Institutionen stärkt und es andererseits jungen Unternehmen ermöglicht, ihre Produkte in den Markt zu bringen und damit die Wertschöpfung am Standort stärkt. Dazu gibt es ein strategisches Leitkonzept der Bundesregierung und als Kernstück die Einrichtung und der Betrieb einer IÖB-Servicestelle, angesiedelt bei der Bundesbeschaffungsagentur. Die Kärnten Werbung setzt z. B. auf KI-basierte (auf Basis künstlicher Intelligenz) Tools, wie z. B. einen KI-Concierge, der den Kunden hilft, rund um die Uhr und in jeder Sprache Fragen nach einem optimalen Urlaubsaufenthalt zu beantworten. Ein Startup-Unternehmen mit Ursprung an der Alpen-Adria-Universität bietet mit dem Produkt „HeadlineHunter" die Möglichkeit intelligenter, KI-basierter (Natural Language Processing) Daten- und Trendanalysen, die zum Beispiel im Silicon Alps Cluster als Trends-Ticker oder auf der Webseite des Kärntner Wirtschaftsförderungsfonds als Wirtschaftsnews abrufbar sind.

Die Entwicklung zukunftsfähiger Systeme und Infrastrukturen in Bereichen wie Mobilität, Energie oder Wohnen kann nicht alleine auf Basis von neuen Technologien und Geschäftsmodellen erfolgen. Die öffentliche Hand ist sowohl in ihrer Verwaltungsfunktion als auch in ihrem Außenauftritt als bedeutende marktwirtschaftliche Akteurin gefordert. Diese sektorübergreifende Zusammenarbeit unterstützt insbesondere kleine und mittlere Unternehmen bei der Suche nach Ressourcen, Kenntnissen oder ergänzenden Fähigkeiten, um ihre Innovationsentwicklung voranzutreiben und zum sozialen Wohlstand beizutragen.

Dieses Aufgabenfeld liegt zumeist in der Verantwortung von Landesentwicklungsagenturen bzw. derer Beteiligungen. In Kärnten teilen sich hier die Betriebsansiedlungs- und Beteiligungsgesellschaft (BABEG) und der Kärntner Wirtschaftsförderungsfonds (KWF) bzw. deren Vorfeldorganisationen (Forschungseinrichtungen, Cluster) diese Aufgabenstellung. Auf regionaler bzw. Gemeindeebene sind es die Regionalmanagement-Strukturen (Leader Regionen, lokale Arbeitsgruppen, Regionalvereine).

Eine wesentliche Voraussetzung zur Schaffung von Strukturen, die der geschilderten Logik (wissensgeleitete Standortpolitik) entsprechen, sind neben der Finanzierung und den personellen Ressourcen jedenfalls erforderliche kritische Größen und ein strategiegeleiteter Ansatz. Aufgrund der hohen Heterogenität des Wirtschaftsstandortes und aufgrund eingeschränkter Ressourcen muss der strategische Ansatz lauten, jene Themenfelder voranzutreiben, in denen Stärkefelder der regionalen Wirtschaft liegen, idealerweise sogar Doppelstärkefelder, in denen Kärnten wirtschaftliche und wissenschaftliche Stärken hat. Die aktuelle KWF-Strategie „KWF Strategie 2030 für Technologien, Gründungen, Ausbildungen und

Kooperationen | Mit intelligenter Spezialisierung zur vernetzten Vielfalt[8]. Kärnten als Vorbild im Europa der Regionen“ folgt diesem Smart-Specialisation-Ansatz (Intelligente Spezialisierung)[9], der – ausgehend von den vorgefundenen Realitäten – versucht, Chancen und Potenziale in der kreativen Kombination von vorteilhaften Faktoren zu nutzen und weiterzuentwickeln. Eine Smart-Specialisation-Strategie (S3-Strategie) ist übrigens eine Ex-Ante-Voraussetzung, um auf EU-Mittel aus dem EFRE-Fonds (Europäischer Fonds für regionale Entwicklung) zugreifen zu können.

Kärntens wissensgeleitete Standortpolitik

Getragen wird das regionale Ökosystem im Wesentlichen von wenigen internationalen Leitbetrieben, die wichtige Kristallisationskeime darstellen: durch die Anzahl der beschäftigten High-Tech-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter und die damit einhergehende Innovationskraft. Die am Standort gegenwärtigen technologischen Schwerpunkte (vorwiegend Querschnittstechnologien) wie digitale Technologien (EBS und IKT – Electronic Based Systems und Informations- und Kommunikationstechnologien), Metall-, Maschinen- und Anlagenbau sowie die Grundstoffindustrie (Chemie, Holz, Bau) bieten eine gute Ausgangsbasis für einen wesentlichen Beitrag zur Twin-Transformation (grün, digital).

Die Kernfrage lautet: Wie und unter welchen strukturellen Rahmenbedingungen lassen sich wirtschaftliche Stärken mit neuem Wissen (Key Enabling Technologies) erfolgreich anstoßen und fördern, mit positivem Impact auf die genannten Herausforderungen?

Ein Blick über die Bundesländergrenzen zeigt, dass thematisch orientierte Technologie-, Innovations-, Impuls- und Gründerzentren (wie z. B. die Techno-Z in Salzburg, die Impulszentren in der Steiermark oder die Technopole in Niederösterreich) dieser Logik weitestgehend entsprechen und damit wesentlich zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit beitragen. Ein Blick innerhalb der Landesgrenzen zeigt, dass der Lakeside Science & Technologypark und der Technologiepark Villach ebenso zur dritten Generation der Science- und Technologieparks in Österreich gehören. Parks der ersten Generation beheimaten unverbundene Unternehmen (klassische Gewerbeparks). Parks der 2. Generation haben über die Betriebe hinaus auch noch technische Dienstleister und Forschungseinrichtungen (Science und Business) als Mieter an Bord, die einen Technologietransfer gewährleisten. In den Parks der 3. Generation ist die Triple-Helix abgebildet, d. h. Bildung, Forschung, Unternehmen und öffentliche Einrichtungen, wie z. B. Gründerzentren, geben sich die Türklinke in die Hand. Die Parks der 4. Generation binden auch Realumgebungen und die Zivilgesellschaft mit ein (Quadruple-Helix). Der Begriff „Open Innovation“ beschreibt sehr gut,

was man sich darunter vorstellen könnte. Open Innovation ist die Öffnung der Innovationsprozesse, um neue Technologien, Ideen oder Feedback von externen Partnern ins Unternehmen fließen zu lassen. Durch die Einbindung von Kundinnen und Kunden, Lieferantinnen und Lieferanten, Forschungsinstitute, Schulen- und Bildungseinrichtungen, jungen Unternehmen und auch Mitbewerberinnen und Mitbewerbern in den Innovationsprozess erhält man zusätzliche Perspektiven und Expertisen. Dadurch können sich die Entwicklungszeiten und das Entwicklungsrisiko verringern. Für Forschungskonsortien und kooperative Ansätze stehen auch erweiterte öffentliche Förderungen zur Verfügung.

Das Flaggschiffprogramm der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft ist das Programm COMET (Competence Centers for Excellent Technologies). COMET K1-Kompetenzzentren betreiben anwendungsorientierte Spitzenforschung auf höchstem Niveau. Sie forschen in jenen Bereichen, die für die österreichische Wirtschaft strategisch wichtig sind, und erarbeiten Lösungen für die Schlüsselthemen der Zukunft wie Klimaschutz, Digitalisierung, Mobilität und Gesundheit. Die Republik Österreich, die beteiligten Bundesländer sowie die Partner aus Wirtschaft und Wissenschaft tragen und finanzieren das Förderprogramm COMET entsprechend ihrer technologischen und forschungspolitischen Zielsetzungen.[10] Das Programm ist eine Erfolgsgeschichte und schlägt eine Brücke zwischen Wissenschaft und Industrie. Die Hälfte der Kosten des Zentrums trägt die Privatwirtschaft, die andere Hälfte ergibt sich durch Förderungen in der Höhe von etwa zwei Drittel Bundesmittel und einem Drittel Landesmittel der beteiligten Bundesländer. Besonders die Steiermark und Oberösterreich engagieren sich stark im Programm, gefolgt von Niederösterreich und Wien. Die Steiermark gibt ca. EUR 9 Mio. und damit am meisten für die Zentren aus, Oberösterreich ca. EUR 6 Mio., Niederösterreich ca. EUR 4 Mio. und Wien ca. EUR 3 Mio. Es ist jedenfalls ein starkes Ost-West-Gefälle erkennbar. In der Steiermark hat COMET eine hohe Priorität und ist neben der langjährig verfolgten Clusterpolitik das zweite zentrale Element ihrer strukturellen Förderung des regionalen Forschungs- und Innovationssystems und hat zu einer Vertiefung und Verstetigung von Stärkefeldern geführt und trägt auch einen erheblichen Teil zur Forschungsquote des Bundeslandes bei. COMET ist also zum einen in den regionalen Forschungs- und Innovationsstrategien verankert, zum anderen ist es ein Instrument der überregionalen Zusammenarbeit. Ende der 1990er-Jahre wurden die ersten Kompetenzzentren eingerichtet (Kplus, Kind, Knet-Zentren) und ab 2006 im Programm COMET zusammengefasst. Die Besonderheit dieser Zentren ist die hohe Anzahl an Wissenschafts- und Unternehmenspartnern; rund 100 Partner sowohl national als auch international sind in einem Zentrum keine Seltenheit. Dies ist auch der deutliche Unterschied zu ähnlichen geförderten Konstellationen

wie Christian-Doppler-Labore (an Universitäten) und Josef-Ressl-Zentren (an Fachhochschulen). In den COMET K1-Zentren arbeiten die beteiligten Unternehmen während der Förderungslaufzeit (4+4 Jahre) kooperativ an Projekten (sogenannten Multifirm-Projekten). Mit Unternehmen außerhalb des Zentrums werden Auftragsforschungsprojekte oder Drittmittelprojekte, im Rahmen anderer geförderter Programme, durchgeführt (Non-COMET). Im Vergleich zu diesem Modell ist die Beziehung zwischen Unternehmen und den anderen universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Kärnten von der Anzahl her weit weniger stark ausgeprägt bzw. hätte Potenzial nach oben.

Warum ich dieses Programm so hervorhebe, ist aufgrund der angeführten kooperativen Aspekte dieses Instruments der Bedeutung für das Innovationsökosystem geschuldet und ist aus aktuellem Anlass für Kärnten besonders interessant. Das Regierungsprogramm 2023–2028[11] sieht in der aktuellen Regierungsperiode die Etablierung eines COMET-Zentrums als Ergänzung zu den bestehenden Forschungseinrichtungen vor. Dazu sollte man wissen, dass diese Programmlinie eines der kompetitivsten nationalen Forschungsprogramme ist und diese Intention als durchaus ambitioniert zu bezeichnen ist. Zum einen betrifft dies die Themenfindung. Das Zentrum sollte ein Themengebiet bespielen, das noch nicht von anderen Einrichtungen in Österreich bespielt wird. Es macht jedenfalls Sinn, bereits zu Beginn über die Landesgrenzen hinaus zu denken und sinnvolle Forschungsachsen zu suchen. Kaum ein COMET K1-Zentrum, wenn überhaupt eines, ist auf die Bundeslandgrenzen eingeschränkt. Die noch größere Herausforderung ist es, Unternehmen zu finden, die den Bedarf an Forschung zum identifizierten Themengebiet im eigenen Unternehmen orten und zur Mitarbeit, zur Mitfinanzierung und zum Teilen der Ergebnisse bereit sind.

Aktuell umfasst das COMET-Netzwerk 25 Zentren, davon 10 mit Hauptsitz in der Steiermark, 6 in Oberösterreich, 4 in Niederösterreich, 4 in Wien, 1 in Tirol. Und Kärnten? Kärnten ist an einem Zentrum beteiligt, und zwar am Kompetenzzentrum Holz mit dem Hauptsitz in Linz und Standorten in Tulln und St. Veit an der Glan. Die Unternehmenspartner aus Kärnten sind FunderMax, Mondi, Impress, Hirsch Porozell und Hasslacher, gereiht nach Höhe der Beteiligung, wobei der Anteil von Fundermax fast gleich hoch ist wie der der übrigen Kärntner Beteiligungen zusammen. Wissenschaftliche Partner aus Kärnten sind keine vertreten.

Ein weiteres Zentrum hatte sogar den Hauptsitz in Kärnten. Die 1997 gegründete Carinthian Tech Research (CTR) mit Sitz in Villach war das größte außeruniversitäre Forschungszentrum Kärntens mit den Schwerpunkten intelligente Sensorik und Systemintegration. Die CTR wurde 1988 das erste vom Bund geförderte Kplus-Zentrum und ab 2007 das

COMET K1 „Kompetenzzentrum für Intelligente Sensorik“ (Competence Centre for Advanced Sensor Technologies) und ab 2015 das COMET K1 „Kompetenzzentrum ASSIC Austrian Smart Systems Integration Research Center“. Das Zentrum wurde 2019 als Beitrag Kärntens – die Bundesländer Steiermark und Oberösterreich brachten Cash-Zahlungen ein – in die Silicon Austria Labs mit Hauptsitz in Graz eingebracht, und die COMET K1-Zentrumsförderung ASSIC ist 2022 ausgelaufen. Seit diesem Zeitpunkt ist die COMET K1-Landkarte Kärntens jungfräulich verwaist. Zum Schluss beschäftigte die CTR rund 60 Forscherinnen und Forscher und erwirtschaftete rund EUR 7 Mio. Jahresumsatz. Insgesamt flossen seit 1988 rund EUR 40 Mio. COMET-Fördergelder über die Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft nach Kärnten. 2016 wurde die Silicon-Austria-Initiative des Bundes im Rahmen der Alpbacher Technologiegespräche verkündet. Kernelemente waren der Aufbau eines Weltklasse-Forschungszentrums im Themenbereich der Electronic Based Systems (EBS), die Ausschreibung von Stiftungsprofessuren, die Umsetzung von Pilotfabriken und Innovationswerkstätten sowie die Etablierung eines Netzwerkes. Retrospektiv betrachtet hat Kärnten überdurchschnittlich von dieser Initiative profitiert.[12] Der Hauptsitz des Forschungszentrums befindet sich zwar in Graz, Villach unterhält hingegen den derzeit größten der drei Forschungsstandorte mit mehr Mitarbeitern (150 Menschen aus 40 Nationen) als in Graz und Linz und eröffnete 2023 einen 1.100 m² großen Forschungsreinraum (SAL MicroFab). Die ursprünglich bis 2022 geplante Finanzierung in der Höhe von insgesamt EUR 280 Mio. (Industrie und öffentliche Hand, je zur Hälfte) wurde 2022 verstetigt und die Silicon Austria Labs in den Kreis der zentralen Forschungseinrichtungen gemäß Forschungsfinanzierungsgesetz des Bundes aufgenommen. Aktuell sind dies neben der SAL die Austrian Institute of Technology GmbH (AIT), das Institute of Science and Technology Austria (ISTA), die Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW), die Ludwig Boltzmann Gesellschaft (LBG) und die GeoSphere Austria (GSA), was den hohen Stellenwert dieser Einrichtung unterstreicht und damit eine langfristige Mittelausstattung sicherstellt. In dieselbe Kerbe schlägt die Netzwerkinitiative Silicon Alps Cluster, eine gemeinschaftliche Public Private Partnership (50:50) der beiden Bundesländer Steiermark und Kärnten. Nach dem steirischen Clustermodell sind in der GmbH seit 2017 öffentliche Einrichtungen (Kärntner Wirtschaftsförderungsfonds und Steirische Wirtschaftsförderung) und Privatunternehmen, von Großunternehmen wie der Infineon oder KELAG in Kärnten bis hin zu kleinen und mittleren Unternehmen, wie der CISC Semiconductor und Ortner Reinraumtechnik, vertreten. Das Netzwerk umfasst 130 Partnerbetriebe, davon 30 Startups. Halbleiter-Chips (hergestellt primär aus Silizium, engl. silicon, deshalb auch Silicon Alps und Silicon Valley) sind für eine

breite Palette technologischer und digitaler Produkte wie Autos, Haushaltsgeräte und Elektronik von wesentlicher Bedeutung. Ein Mobiltelefon enthält beispielsweise rund 160 verschiedene Chips, Hybrid-Elektroautos bis zu 3.500. Mikrochips sind zudem entscheidend für Technologien, die den digitalen Wandel vorantreiben, wie künstliche Intelligenz (KI), Low-Power-Computing, 5G|6G-Kommunikation sowie das Internet der Dinge (IoT) und Edge-, Cloud- und High-Performance-Computing-Plattformen. Erstmals wurde eine gemeinsame europäische Strategie für den Halbleitersektor von Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen in ihrer Rede zur Lage der Union 2021 erwähnt. Aufgrund der Lieferschwierigkeiten für elektronische Bauteile, insbesondere Mikrochips, bedingt u. a. durch die Coronakrise, wurde seitens der EU der „European Chips Act" ins Leben gerufen, um Versorgungssicherheit und die Souveränität bei Halbleitertechnologien zu fördern, mit dem Ziel der Verdopplung des Weltmarktanteils der EU bis 2030 auf 20 Prozent. „Es gibt einen globalen Wettlauf um eine führende Rolle bei der Chip-Herstellung, und Europa muss sich in diesem Wettlauf behaupten. Wir verfügen in der EU über viel Talent und eine großartige Forschung, aber es gelingt uns nicht, diese Stärken auf die Produktion und die Einführung der Technologie zu übertragen. Mit dem Chip-Gesetz werden Investitionen und Forschungseinrichtungen unterstützt, damit Europa zu einem Innovationsmotor werden kann, der sich auf dem Weltmarkt behauptet", erklärte die für Werte und Transparenz zuständige Vizepräsidentin der Europäischen Kommission, Věra Jourová.[13] Mit den IPCEIs – Important Projects of Common European Interest hat die Europäische Union ein spezielles Regulativ zur Stärkung strategisch bedeutender europäischer Wertschöpfungsketten entwickelt. Hierdurch soll die Förderung transnationaler Kooperationen und die Abbildung der Wertschöpfungskette von der angewandten Forschung, Entwicklung und Innovation bis zur erstmaligen industriellen Umsetzung sowie zu entscheidenden Infrastrukturvorhaben im Umwelt-, Energie und Verkehrsbereich durch staatliche Beihilfen ermöglicht werden. Österreich nimmt derzeit mit insgesamt neun Unternehmen an zwei Initiativen von gemeinsamem europäischem Interesse teil – einem im Bereich Batterien sowie einem im Bereich Mikroelektronik. Des Weiteren beabsichtigt Österreich die Teilnahme an drei weiteren in Umsetzung befindlichen IPCEI-Initiativen – einem weiteren im Bereich Mikroelektronik mit Fokus auf Connecting Technologies sowie zwei IPCEI im Bereich erneuerbarer Wasserstoff beziehungsweise die Dekarbonisierung der Industrie. Darüber hinaus wird die Teilnahme an weiteren in Konzeption befindlichen IPCEI-Initiativen überprüft (aktuell IPCEI Photovoltaik).[14] Die nationale Finanzierung erfolgt primär aus Mitteln, die durch die EU im Rahmen des Aufbau- und Resilienzfonds zur Verfügung gestellt werden.

Die massiven Investitionen wesentlicher Player in Südösterreich, die in letzter Zeit bei Unternehmen wie AT&S Austria Technologie und Systemtechnik in Leoben, ams-OSRAM in Premstätten, TDK Electronics in Deutschlandsberg und nicht zuletzt bei der Infineon in Villach mit der Megainvestition von EUR 1,6 Milliarden getätigt wurden und massive Forschungs- und Innovationsaktivitäten eben dieser Unternehmen in Kooperation untereinander und mit den regionalen Forschungseinrichtungen und Universitäten machen Südösterreich zu wesentlichen Mitgestaltern der Twin-Transformation. Bei Energiesparchips ist der Infineon-Konzern Weltmarktführer mit einem Marktanteil von 18,6 Prozent. In Villach befindet sich das Kompetenzzentrum für Leistungshalbleiter. Ob im Kühlschrank, Auto, bei Solarpanels, Windrädern, in Computern, Smartphones oder LED-Beleuchtungen – Energiesparchips von Infineon tragen wesentlich zur Reduzierung des CO_2-Fußabdrucks bei. Die CO_2-Einsparung, die durch eine Jahresproduktion bei Infineon in Villach im Laufe ihrer Lebensdauer entsteht, entspricht ungefähr dem gesamten CO_2-Ausstoß Kärntens im Zeitraum von 1,5 Jahren.[15]

In den letzten Jahren hat sich zwischen den beiden Bundesländern Kärnten und Steiermark eine Innovations- und Forschungsachse Süd gebildet. Die gemeinsamen Beteiligungen an den Silicon Austria Labs, der Joanneum Research Forschungsgesellschaft, der Fraunhofer Gesellschaft, dem Silicon Alps Cluster und rezent am Digital Innovation Hub Süd sowie dem Green Tech Valley Cluster sind gute Beispiele, um das Potenzial der beiden Regionen sichtbar zu machen. Damit wird die Region für Fachkräfte aus aller Welt interessant, die in diesem Ökosystem unterschiedlichste Beschäftigungsmöglichkeiten in einer sicheren und attraktiven Umgebung vorfinden. Das war nicht immer so. In der Gründungsphase des ersten steirischen Clusters (Automobil-Cluster) ging das Motto um, die Fördermittel besser den Unternehmen direkt zur Verfügung zu stellen, anstatt eine Clusterstruktur damit zu finanzieren, frei nach dem Motto: „Her mit dem Zaster, wozu brauchen wir einen Cluster!“ Inzwischen sind die sechs steirischen Cluster ein Erfolgsmodell, detto die Clusterlandschaften in Tirol, Oberösterreich und Niederösterreich mit dem Erkenntnisgewinn „Give and Take: Man muss auch von sich was geben, um aus einem Cluster etwas herausholen zu können, um so die Schwarmintelligenz bestmöglich zu nutzen“.[16]

Geboostert – bitte verzeihen Sie mir die vielen Anglizismen im Artikel, dies soll lediglich zum Ausdruck bringen, dass wir in diesem Themenfeld wirklich in der internationalen Liga mitspielen – wird die Achse Süd durch eine weitere Megainvestition in der Höhe von EUR 6 Milliarden in der Region. Mit der Eröffnung der Koralmbahn im Dezember 2025 entsteht eine erweiterte urbane Agglomeration zwischen Klagenfurt und Graz mit insgesamt rund 1,1 Millionen Einwohnern.[17] Um den großen Chancen und

Herausforderungen, die diese Jahrhundertinvestition mit sich bringen wird, bestmöglich zu begegnen, bedarf es noch einiger Hausaufgaben, die zu erledigen sind. Dies betrifft die Themenfelder Standortentwicklung und Raumplanung, Forschung, Technologie und Bildung, Wirtschaftsentwicklung und Arbeitsmarkt und ein attraktives Mobilitätsangebot durch Anbindung der Regionen an die Zentralräume. Zum Glück gibt es in Kärnten Kooperationsansätze, die bereits funktionieren und auf die man u. a. aufbauen kann. Seien es interkommunale Gewerbeparks, themenorientierte Technologieparks, gemeindeübergreifende Tourismusverbände, ein gemeinsames Standortmarketing, eine Stabsstelle für Verfahrenskoordination, eine Wirtschafts-Ombudsstelle, der territoriale Beschäftigungspakt, Klimabündnisse – in all diesen Ansätzen stecken die Adjektive kooperativ, vertrauensvoll, gemeinsam und überkritisch.

Vernetzungsorganisationen wie die sogenannten Innovationscluster entsprechen in hohem Maße den Anforderungen an Instrumente einer transformativen Innovationspolitik und können geeignete Räume anbieten, um Quadruple-Helix-Kollaborationen zu institutionalisieren. Sie nehmen dabei die Rollen als Brückenbauer, Trendscout und Innovationsmotor wahr und setzen Impulse für neue Projekte, indem sie regionale Kompetenzen verbinden und damit Innovationen anstoßen. Dies umfasst die Stärkung der Kooperation am Standort, aber auch über den Standort hinaus, um Skaleneffekte nutzen zu können. Die bestehenden Kärntner Beteiligungen am Green Tech Valley Cluster, dem Silicon Alps Cluster, dem Digital Innovation Hub Süd und die Innovationskooperation mit dem Kunststoffcluster zum Thema Kreislaufwirtschat und Recycling schaffen die erforderlichen kritischen Größen und erzeugen dadurch Sichtbarkeit und Finanzierbarkeit. Die daraus entstehenden Innovationsökosysteme bilden ein produktives Umfeld für Innovation, Vernetzung, Forschung und Wissenstransfer und führen zu mehr Wettbewerbsfähigkeit und strategischer Autonomie. Mit den genannten Clusterorganisationen in den Wirkungsfeldern grün und digital treffen wir zudem den Nagel der Twin-Transformation direkt auf den Kopf. Einen Innovationscluster kann man sich auch physisch vorstellen. In den bereits erwähnten Technologieparks neuester Generation können offene, gemeinsam genützte Infrastrukturen angeboten werden, um Zusammenarbeit, Vernetzung und Wissensbildung zu verbessern – hierzu zählen Infrastrukturen wie die Smart Labs, der Maker Space, das educational lab, Online-Labore für naturwissenschaftliche Aus- und Weiterbildung, die Drohnenhalle und Drohnentestgebiete oder der 5G-Playground, Sensor Test Lab, Reinräume, Demonstrationsgebäude, Naturschutzgebiete als natürliche Labors zur Erforschung von Biodiversität, aber auch Cloud-Infrastrukturen oder nichtphysische Datenbanken wie z. B. Open Government Data als Quellen für neue Geschäftsmodelle.

Wissenschaftsskepsis

Man benötigt nicht zwingend einen direkten Kontakt zur wissenschaftlichen Forschung, um innovativ zu sein, oft reichen Kundenanforderungen aus, um Neues zu generieren. Es erscheint mir wichtig, sich dieser Unterschiede bewusst zu sein, denn oft wird vergessen, dass erst die Grundlagenforschung die Basis für spätere Anwendungen schafft. Hier lassen sich auch zwei Seiten des Fortschrittes ausmachen: Unternehmen, die neue Technologien in die Umsetzung bringen, müssen Pionierarbeit leisten, einen erheblichen Aufwand tätigen und dahingehend ein größeres Risiko eingehen und sich größerem Druck aussetzen. Öffentliche Förderung kann dabei unterstützen, das Risiko abzumindern. Der Konsument hat andererseits die Verbesserung seines Alltages im Fokus, hochkomplexe Technologien tragen dazu bei, seine Kommunikationsmöglichkeiten, Mobilitätsansprüche oder Unterhaltungsmöglichkeiten auf einen neuen Level zu heben.

Eine enge Zusammenarbeit zwischen Grundlagenforschern und Anwendungsforschern sowie zwischen verschiedenen Disziplinen ist notwendig, um aus der Wechselwirkung heraus wirksame Fortschritte zu erzielen. Ein integrativer Ansatz, der das Beste aus beiden Welten nutzt, könnte besonders effektiv sein, wenn es darum geht, transformative Veränderungen herbeizuführen und globale Herausforderungen anzugehen. Dazu drei Beispiele, die Ambivalenzen gut sichtbar machen.

September 1987: Vertreterinnen und Vertreter von 24 Staaten treffen sich in Montreal. Sie wollen eines der drängendsten Umweltprobleme der 1980er-Jahre angehen, die Zerstörung der Ozonschicht durch chemische Stoffe. Sie unterzeichnen ein historisches Abkommen, das Montrealer Protokoll. Darin verpflichten sie sich, weniger Ozon abbauende Stoffe zu produzieren und zu verbrauchen. Heute, mehr als 35 Jahre später, ist das Montrealer Protokoll das erste globale Abkommen in der Geschichte der Vereinten Nationen, das von allen Mitgliedsstaaten ratifiziert wurde, und eine wissenschaftliche Erfolgsgeschichte. Es wurde verstanden, was auf die Ozonschicht einwirkt, die Chemie dahinter, die Physik dahinter, die Dynamik dahinter, und es wurde gehandelt, indem die größten Einflussfaktoren, die fluorierten Kohlenwasserstoffe (FCKW), reduziert bzw. in vielen Anwendungen (z. B. als Kältemittel in Kühlschränken oder als Treibmittel in Spraydosen) verboten wurden.

Als die Covid-19-Pandemie ausbrach, war die Wissenschaft gezwungen, sich rasch mit anderen Bereichen zusammenzuschließen und technische Tools und Evidenz bereitzustellen, um der Pandemie möglichst effektiv zu begegnen.[18] Das hat zu Kontroversen geführt, teilweise auch zu einem Vertrauensverlust aufgrund widersprüchlicher wissenschaftlicher Ansichten

und wie diese an die Öffentlichkeit kommuniziert wurden. Es besteht die Gefahr, dass die Wissenschaft an Glaubwürdigkeit verliert. Ein Großteil der EU-Bürger (über 85 %) sehen den Einfluss von Wissenschaft und Technologie insgesamt als positiv an. Der Anteil ist in Österreich relativ niedrig (80 %), während er in anderen Ländern nahezu 100 % beträgt. Besonders wenn wissenschaftliche Empfehlungen zu unpopulären Maßnahmen führen, kann es zu Wissenschaftsskepsis und einem Verlust des Vertrauens in Wissenschaft und Demokratie kommen.

Ein Szenario wie der Klimawandel hat einen hohen Bedrohungsfaktor für unsere Zivilisation und kann nur unter gemeinschaftlicher Anstrengung von Zivilbevölkerung, Wirtschaft, Wissenschaft, Bildungseinrichtungen und öffentlicher Hand gemeistert werden. Das Klima war zwar immer schon im Wandel, aber die Geschwindigkeit und dass er vom Menschen verursacht wird, ist neu. Hauptverursacher ist die Zunahme der Kohlendioxidkonzentration in der Atmosphäre. Größter Verursacher ist die Energieindustrie, gefolgt von Verkehr und industriellen Verbrennungsprozessen (z. B. die Herstellung von Zement und anderer Baustoffe). Die Klimaphänomene sind wissenschaftlich bereits gut modelliert, auch die technischen Möglichkeiten die Energieversorgung umzustellen sind bereits vorhanden/erfunden. Beim Klimawandel ist der Umfang des Problems größer und die Lösung schwieriger als beim Ozonloch, weil ein Großteil der Energieversorgung auf fossilen Brennstoffen beruht. Alle verfügbaren Optionen zur Einsparung und zum Ersatz fossiler Brennstoffe sollten eingesetzt werden, um eine klimaneutrale Energieversorgung möglichst rasch zu erreichen, denn das Kohlendioxid, das jetzt in die Atmosphäre gelangt, wirkt noch die nächsten hundert Jahre weiter. Der Ball liegt in diesem Fall nicht mehr bei der Wissenschaft, es geht vielmehr um die Umsetzung. Selbstverständlich müssen Forschungsaktivitäten und deren Umsetzung ständig weiter betrieben werden, um Verfahren noch effizienter und sicherer zu machen, damit das Ziel der Klimaneutralität schneller und mit noch smarteren Zugängen, als derzeit verfügbar, erreicht werden kann.

Zwischenresümee

An dieser Stelle ist ein Zwischenresümee angebracht. Eine transformative Innovationspolitik für einen strukturellen Wandel bedeutet einen Paradigmenwechsel: weg von der Inputlogik hin zur Wirkungslogik. Sie umfasst Forschen und Entwickeln mit klarem Blick auf konkrete Herausforderungen und Probleme unter Einbeziehung von Bedarfsträgern. Innovationslabore bieten insbesondere den akademischen Einrichtungen oder Technologieparks am Standort die Möglichkeit, ein produktives Umfeld für Innovation, Vernetzung, Forschung und Wissenstransfer durch die Bereitstellung von realen Entwicklungsumgebungen zu schaffen. Es wurden Modelle

und Hintergründe einer transformativen, missionsgeleiteten Innovationspolitik vorgestellt und welche Rolle Wirtschaft, Wissenschaft und Bildung sowie öffentliche Hand und Zivilgesellschaft einnehmen können, untermalt mit dem einen oder anderen Beispiel, wie es in Kärnten bereits umgesetzt wird. Im nächsten Abschnitt soll ein Einblick gegeben werden, wie sich Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten, also der Pfad bis hin zu Innovationen, in Österreich finanzieren und wie sich Österreich im internationalen Vergleich positioniert. Diese Daten werden, sofern vorhanden, auch für Kärnten heruntergebrochen.

Messung von Forschung, Entwicklung und Innovation

Nachdem die Begriffe Forschung, Entwicklung und Innovation bereits häufig gefallen sind und nicht immer eindeutig bzw. gleichermaßen verwendet werden, erscheint es angebracht, auf das breitgefächerte Phänomen „Innovation" näher einzugehen. Unter Innovation per se versteht man landläufig die Umsetzung von Ideen und Wissen in Form neuer Produkte und Dienstleistungen oder neuer Verfahren am Markt. Speziell wenn es darum geht, statistische Vergleiche anzustellen, ist es notwendig, eine anerkannte Basis und methodische Vorgehensweise für vergleichbare Daten zu schaffen. Innovationserhebungen werden bislang fast ausschließlich bei für den Markt produzierenden, gewinnorientierten Unternehmen durchgeführt. Die Bewältigung der aktuellen und künftigen wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Herausforderungen erfordert neue Ideen, innovative Ansätze und ein höheres Maß an multilateraler Zusammenarbeit. Innovation und Digitalisierung spielen in praktisch allen Sektoren und im täglichen Leben der Bürger auf der ganzen Welt eine immer wichtigere Rolle. Aus diesem Grund stellen die politischen Entscheidungsträger den „Innovationsimperativ" in den Mittelpunkt ihrer politischen Agenda. Die anerkannte Basis und methodische Vorgehensweise für vergleichbare Daten zum Thema Forschung und Entwicklung in Unternehmen bzw. um die Wirkung von Förderprogrammen festzustellen, wird bislang durch das Frascati-Handbuch der OECD gut abgedeckt.[19] Innovation aber wurde oft als „zu unscharfes" Konzept angesehen, um gemessen und erfasst werden zu können. Das Oslo-Handbuch der OECD[20] verwendet einen erweiterten Innovationsbegriff, der Innovationen auch außerhalb von Unternehmen Beachtung schenkt. Diese Definition sei hier im Original auf Englisch wiedergegeben: „An innovation is a new or improved product or process (or combination thereof) that differs significantly from the unit's previous products or processes and that has been made available to potential users (product) or brought into use by the unit (process)." Die empfohlene Definition kann daher als Referenz auch in anderen volkswirtschaftlichen Sektoren, wie dem Sektor Staat, verwendet werden. Sie

bietet sogar die Möglichkeit, Innovation in Haushalten zu definieren, die in der ökonomischen Theorie als „user innovation" bekannt ist. Darunter sind, vereinfacht gesagt, Produktmodifikationen durch Privatpersonen gemeint, die auf dem Markt verfügbare Produkte umbauen oder ändern, sodass neue Funktionalitäten entstehen. Für eine Innovation im Sinne obiger Definition kann der Entstehungszyklus (Innovationsprozess bzw. Prozess bis zur Diffusion in den Markt) kürzer oder länger ausfallen. Der Innovation kann Grundlagenforschung vorangegangen sein, die hauptsächlich an Universitäten durchgeführt wird, oder angewandte Forschung (auch industrielle Forschung), die hauptsächlich in außeruniversitären Forschungseinrichtungen stattfindet. Experimentelle Entwicklung findet zumeist im Unternehmensumfeld statt.

Hilfreich in diesem Kontext sind die beiden Begriffe Technology Readiness Level (TRL) und Market Readiness Level (MRL bzw. CRL Commercial Readiness Level). Förderagenturen stufen mittlerweile ihre Förderinstrumente ebenfalls darauf ab. Der Technologiereifegrad gibt auf einer Skala von eins bis neun an, wie weit entwickelt eine Technologie ist. Die niedrigen TRL-Werte sind am besten mit Grundlagenforschung (TRL 1) zu beschreiben; hier geht es um grundlegende Prinzipien, oft noch bis zu 15 Jahre von einer Marktreife entfernt. Die TRL-Level 2–4 decken die angewandte Forschung (oft auch als Industrielle Forschung bezeichnet) ab. Versuchsaufbauten im Labor fallen darunter. Finden die Versuche bereits in (simulierter) dem späteren Einsatz entsprechender Umgebung statt, spricht man von experimenteller Entwicklung TRL-Level 5–7. Die höheren TRL-Level bis TRL-Level 9 konnotieren mit der Definition von Innovation, also der erfolgreiche Einsatz in Form eines qualifizierten Systems. Der Market Readiness Level ist weniger technikorientiert, er stellt die Kundenbedürfnisse in den Mittelpunkt und startet bei der Identifizierung von Bedürfnissen, geht über Umfeldanalysen und Zieldefinitionen und erreicht den höchsten Wert mit Festlegung des Kundennutzens und der Produktdefinition.

Investitionen in Wissenschaft und Forschung sind wichtige Faktoren und eine Grundvoraussetzung für die Innovationsfähigkeit eines Landes. Sie dienen nicht nur der Sicherung der langfristigen Wettbewerbsfähigkeit, sondern sind essentiell für die Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen (sic!). Forschung benötigt Geld, das in Wissen umgewandelt wird, um daraus wiederum Erträge zu erwirtschaften, wenn das Wissen als Innovation am Markt platziert werden kann. Prägnant und kurz: Geld wird zu Wissen – Wissen wieder zu Geld. Einmal pro Jahr veröffentlicht die Statistik Austria die Forschungs- und Entwicklungs-(F&E-)Globalschätzung. Alle zwei Jahre (aktuell für das Jahr 2021) erhebt die Statistik Austria außerdem im Rahmen der F&E-Vollerhebung, wer woran forscht und wie sich die Forschung in Österreich entwickelt. Dabei entsteht auch ein Katalog von Forschungsstätten in Österreich (sofern die Einrichtung

die Zustimmung zur Veröffentlichung erteilt hat).[21] Die Erhebungseinheiten umfassen die vier Bereiche: Hochschulen, Unternehmen, Staat und private, gemeinnützige Forschungseinrichtungen. Es besteht Auskunftspflicht. Methodische Basis ist das Frascati-Manual der OECD in der letzten Aktualisierung 2015. Politisch relevant und auch im internationalen Vergleich wichtiger Indikator ist die Berechnung der Forschungsquote, die das Verhältnis der inländischen F&E-Ausgaben zum nominellen Bruttoinlandsprodukt (BIP) als Prozentzahl darstellt. Die F&E-Globalschätzung wird im jährlich erscheinenden Forschungs- und Technologiebericht veröffentlicht.[22] Der diesjährige Bericht greift schwerpunktmäßig die Unterstützung der grünen und digitalen Transformation in Forschung und Wirtschaft auf. Für die Darstellungen in Form von Diagrammen wird deshalb auf diesen sehr ausführlichen Bericht (als Download verfügbar) verwiesen. An dieser Stelle sollen die wesentlichen Ergebnisse verbal ausgeführt werden.

Die Globalschätzung der Statistik Austria vom April 2023 zeigt für das Jahr 2022 14,31 Milliarden Euro Ausgaben für Forschung und Entwicklung (um 11 Prozent mehr als 2021). Die geschätzten F&E-Gesamtausgaben werden 2023 voraussichtlich 15,45 Milliarden Euro betragen. Die Forschungsquote, das Verhältnis der gesamten Bruttoinlandsausgaben für Forschung und Entwicklung (F&E) zum Bruttoinlandsprodukt (BIP), liegt 2022 bei einem BIP von EUR 447,65 Mrd., demnach bei 3,20 %, und wird 2023 mit 3,22 % (Ausgaben in der Höhe von EUR 15,5 Mrd. bei einem erwarteten BIP von EUR 480,63 Mrd.) höher ausfallen als je zuvor. Damit weist Österreich weiterhin eine der höchsten Forschungsquoten unter den OECD-Ländern auf. Seit Ausbruch von COVID-19 und der dadurch verursachten Rezession ist der Anteil der durch heimische Unternehmen finanzierten F&E an der gesamten Finanzierung zurückgegangen; dieser Rückgang wird durch erhöhte Ausgaben des öffentlichen Sektors kompensiert. Ein Grund für den relativen Rückgang der unternehmerisch finanzierten F&E sind die multiplen Krisen, mit denen Österreich und andere Ökonomien in den 2020er-Jahren konfrontiert sind. Krisen wie die durch COVID-19 bedingte Rezession, der Klimawandel sowie der russische Angriffskrieg auf die Ukraine erhöhen die Unsicherheit, was tendenziell dazu führt, dass Unternehmen das Risiko durch verringerte F&E-Ausgaben zu reduzieren versuchen. Die Pandemie führte zu der vielleicht ersten Rezession, in der die F&E-Intensität in den OECD-Ländern nicht zurückging, was vor allem darauf zurückzuführen ist, dass Forschung und Innovation, einschließlich der Digitalisierung, bei der Bewältigung der Krise eine wichtige Rolle spielten.

Vor allem kleine und mittlere Unternehmen (KMU) haben ihre Innovationstätigkeiten auch 2021 reduziert. Zusätzlich zeigt sich ein Zusammenhang mit dem Förderwesen: Unternehmen, die FFG-Förderungen

erhalten, zeigen im Gegensatz zu anderen Unternehmen keinen Rückgang bei Innovationstätigkeiten. Das gegenwärtige Ausmaß an F&E-Politik wird von der Europäischen Kommission selbst als zu gering gesehen, um den europäischen Green Deal als das neue Wachstumsmodell der EU zu implementieren. Innovation stellt die treibende Kraft der Dekarbonisierung dar, wobei (I) die Forschungsquote der EU (2021: 2,15 %) niedriger ist als jene der USA (2021: 3,46 %) und in etwa gleichauf mit jener Chinas (2019: 2,23 %), und (II) die EU zwar Innovationsführerin in Bereichen wie Fahrzeuge und Pharmazeutik ist, nicht aber in jenen Bereichen, die zur Dekarbonisierung beitragen (wie z. B. saubere Energie). Die EU muss demnach Wege finden, damit der Unternehmenssektor in F&E investiert und disruptive Innovationen zur Energiegewinnung entwickelt.[22] Glücklicherweise ist hier wiederum der Süden Österreichs mit dem Green Tech Valley Cluster besser aufgestellt als das restliche Europa.

Forschungsquote in Kärnten

Aus der Vollerhebung der Statistik Austria für das Jahr 2021 gibt es auch Detaildaten für Kärnten. Für Kärnten besonders bedeutend ist die Art der Berechnung, nachdem das forschungsintensivste Unternehmen Kärntens gut die Hälfte der Forschungsausgaben Rechnung trägt. In der Standardauswertung wird die Erhebungseinheit dem Bundesland zugeordnet, in dem sich der Hauptstandort befindet. In der verfeinerten Regionalauswertung wird der F&E-Standort berücksichtigt. Infineon Austria mit Hauptsitz in Villach betreibt beispielsweise auch an den Standorten in Graz und in Linz F&E-Aktivitäten. Die regionale Forschungsquote liegt 2021 in Kärnten bei 2,98 %. Damit unterschreitet die Forschungsquote die 3-%-Marke und ist im Vergleich zum Jahr 2019 (3,23 %) rückläufig. Kärntens F&E-Quote liegt damit auch unter dem Bundesschnitt (3,26 %) und auf Rang fünf im Bundesländervergleich. Die höchste regionale F&E-Quote verzeichnet wiederum die Steiermark, welche mit 5,17 % zum zweiten Mal in Folge die 5-%-Marke überschreitet (2019: 5,14 %). Das Bruttoregionalprodukt (BRP) hat sich in Kärnten im betrachteten Zeitraum 2021 gegenüber dem Österreichschnitt sehr positiv entwickelt (plus 5,9 % im Vergleich zu 2019). Wäre das BRP durchschnittlich gewachsen, würde die Forschungsquote die 3-%-Marke knapp überschreiten. Der Rückgang bei den Forschungsausgaben ist wiederum auf die wenigen sehr forschungsstarken Unternehmen zurückzuführen. Aufgrund des Aufwandes und des Zeitlaufes für eine Vollerhebung sind die Ergebnisse eine Rückwärtsbetrachtung (Jahr 2021) und nicht „tagesaktuell". Zudem ist die Forschungsquote ein Inputindikator, d. h. bildet zwar den Aufwand ab, sagt aber wenig darüber aus, wie wirkungsvoll die Forschungsausgaben auch eingesetzt werden. Nichtsdestotrotz kann ein Trend abgelesen werden (Fieberthermometer),

und es ist eine Vergleichbarkeit mit den anderen Bundesländern gegeben. Die bereits erwähnte Innovations- und Forschungsachse Süd bietet jedenfalls die Möglichkeit, an das forschungsintensivste Bundesland Steiermark „anzudocken" und an den Forschungsergebnissen zu partizipieren. Ziel muss es dennoch sein, mit dem Partner Schritt zu halten. Die zuständige Technologiereferentin LH-Stv. Gaby Schaunig nannte mehrfach die Anhebung der F&E-Quote auf vier Prozent als ambitioniertes, aber realistisches Ziel. In Anbetracht dessen, dass der Technologiefonds Kärnten, mit dessen Mitteln die Unternehmen in Kärnten über Programme des Kärntner Wirtschaftsförderungsfonds (KWF) in ihren Forschungsaktivitäten unterstützt werden, in den letzten 10 Jahren keinerlei Steigerung erfahren hat, lässt doch gewisse Zweifel aufkommen. Der größte Teil der Forschungsausgaben (ungefähr 90 %) wird in Kärnten ohnehin von den Unternehmen selbst getragen, dazu ist der Anteil der Finanzierung aus dem Ausland (ausländische Unternehmen, deren Tochterunternehmen in Kärnten F&E betreiben) relativ hoch. Um eine ähnliche Quote wie in der Steiermark zu erreichen (>5 %), wären die Ausgaben fast zu verdoppeln. Umgerechnet auf die Anzahl der F&E-Beschäftigten, die laut Erhebung 2021 4.367 Vollzeitäquivalente beträgt, wären dies zusätzlich rund 3.000 Forscherinnen und Forscher, die in Kärnten Beschäftigung finden müssten. In Anbetracht dessen, dass es lt. Statistik Austria insgesamt 200 F&E durchführende Erhebungseinheiten in Kärnten gibt, eine beträchtliche Herausforderung, auch mittel- und langfristig betrachtet. Auch wenn es gegenüber der Statistik Austria bei der Vollerhebung eine Auskunftspflicht gibt, sind nicht alle von diesem Radar erfasst. Dies sind Unternehmen, die zwar innovativ sind, aber keine Forschungsförderung beantragen oder im Erhebungszeitraum

F&E-Quote nach Forschungsstandort

Region	**2002**	**2004**	**2006**	**2007**	**2009**	**2011**	**2013**	**2015**	**2017**	**2019**	**2021**
Burgenland	0,6	0,5	0,5	0,6	0,7	0,7	0,9	1,0	0,9	0,9	0,8
Kärnten	1,7	2,1	2,5	2,3	2,3	2,6	2,8	3,1	2,9	3,2	3,0
Niederösterreich	0,9	1,0	1,2	1,3	1,5	1,5	1,6	1,7	1,8	1,8	1,8
Oberösterreich	1,7	1,9	2,2	2,3	2,5	2,6	3,1	3,1	3,5	3,5	3,6
Salzburg	1,0	1,0	1,2	1,2	1,3	1,4	1,5	1,5	1,6	1,7	1,7
Steiermark	3,5	3,4	3,7	4,0	4,1	4,4	4,8	5,1	4,9	5,1	5,2
Tirol	1,7	2,0	2,4	2,3	2,7	2,7	3,1	3,1	2,9	2,8	3,2
Vorarlberg	1,3	1,3	1,3	1,3	1,6	1,5	1,6	1,8	1,8	1,8	1,9
Wien	3,0	3,1	3,1	3,2	3,3	3,3	3,5	3,6	3,6	3,7	4,0
Österreich	2,1	2,2	2,4	2,4	2,6	2,7	3,0	3,0	3,1	3,1	3,3

Quelle: WIBIS[23]

keine F&E-Aktivitäten durchgeführt haben oder bei der Erhebung „Nein“ ankreuzen, um dem Aufwand, die Auswertebögen im Detail zu befüllen, zu entgehen. Der KWF geht davon aus, dass 280 bis 300 Betriebe Innovation, Forschung und Entwicklung betreiben. Ziel des KWF sind 400 forschungstreibende Unternehmen 2030. Die Anzahl soll durch gezielte Fördermaßnahmen und durch eine Offensive in den nächsten Jahren gesteigert werden, vorausgesetzt eine ausreichende budgetäre Bedeckung und Ressourcen dafür sind gegeben. Der geringe Anteil an Finanzierungsmitteln aus dem öffentlichen Sektor in Kärnten, im Vergleich zu den anderen Bundesländern, ist auch der Tatsache geschuldet, dass es in Kärnten im Vergleich zur Steiermark eine viel kleinere akademische Landschaft gibt.

Das Absinken der F&E-Quote muss aus den oben genannten Gründen (BRP etc.) noch kein Bauchweh verursachen; erstens handelt es sich um den Wert eines Jahres und zweitens befindet man sich mit dem langfristigen Trend noch immer im Zielkorridor und erreicht damit die von der EU angestrebte Quote von 3 %. Was jedenfalls zum Handeln zwingt, ist die fehlende Dynamik. Hier stellt sich die Frage, wie es gelingen kann, mehr Unternehmen zu motivieren, nicht nur in inkrementellen Schritten zu innovieren, sondern Forschung und Entwicklung zu betreiben. Es gibt traditionell Sektoren, die forschungsintensiver sind als andere – die EBS-Industrie wurde bereits angesprochen. Der traditionell sehr starke Pharmaziesektor ist in Kärnten kaum ausgeprägt. Die Holzwirtschaft ist

F&E-Ausgaben in Mio. EUR nach Forschungsstandort

Region	2002	2004	2006	2007	2009	2011	2013	2015	2017	2019	2021
Burgenland	28,7	25,8	30,5	35,6	44,7	51,7	67,3	79,7	74,4	80,2	79,3
Kärnten	226,7	290,9	377,7	379,0	378,3	464,9	506,8	585,3	584,2	691,3	676,6
Niederösterreich	315,7	361,3	514,9	576,3	663,4	737,4	809,8	935,4	1.047,4	1.132,7	1.159,6
Oberösterreich	633,9	750,5	996,9	1.084,9	1.198,5	1.372,9	1.737,8	1.846,3	2.191,2	2.387,1	2.502,8
Salzburg	160,7	182,1	230,7	241,4	274,2	316,3	356,9	384,7	443,0	506,1	523,5
Steiermark	1.011,3	1.068,5	1.265,4	1.460,1	1.487,1	1.737,0	2.002,3	2.235,1	2.320,3	2.617,8	2.668,3
Tirol	332,0	419,4	554,7	571,4	680,6	722,2	904,3	965,3	968,2	1.024,2	1.109,4
Vorarlberg	131,0	138,3	153,9	172,5	204,5	207,6	247,2	301,6	317,9	345,3	385,0
Wien	1.842,4	2.012,8	2.193,8	2.346,6	2.548,4	2.666,4	2.938,7	3.165,8	3.343,2	3.656,6	4.120,7
Österreich	4.684,3	5.249,5	6.318,6	6.867,8	7.479,7	8.276,3	9.571,3	10.499,1	11.289,8	12.441,2	13.225,5

Quelle: WIBIS[23]

jedenfalls ein Stärkefeld mit hoher Innovationsorientierung, Unternehmen in diesem Sektor unterhalten eher selten eine eigene Forschungsabteilung. Hier können zwei unterschiedliche Ansätze fruchten. Zum einen könnte man mit regionalen Mitteln eher niederschwelligere Förderprogramme anbieten, die stärker innovations- als forschungsorientiert sind, also bei einem höheren TRL-Level ansetzen. Zum anderen können Forschungsagenden auch ausgelagert werden, das Kompetenzzentrum Holz könnte diese Ressourcen stellen. Wenn Förderungen im Spiel sind, gilt es die beihilfenrechtlichen Aspekte zu beachten. Seitens der EU ist es sehr wohl erwünscht, dass diese Aktivitäten stattfinden. Wie hoch gefördert werden kann, ergibt sich aus dem TRL-Level, der adressiert wird (hier kommt wieder das Frascati-Manual ins Spiel). Je höher der TRL-Level ist, desto niedriger ist die mögliche Förderquote (weil bereits sehr marktnah und eine Wettbewerbsverzerrung durch die Förderung ausgelöst werden könnte). Kooperativ betriebene Projekte werden bonifiziert gefördert, und je größer das antragstellende Unternehmen ist (und durch die Größe per se Wettbewerbsvorteile hat), desto niedriger fällt die maximal mögliche Quote aus.

Apropos Dynamik und apropos Großunternehmen: Kärnten hat sich seit der Jahrtausendwende von einer verlängerten Werkbank ausländischer Unternehmen zu einem attraktiven Innovationsstandort entwickelt. Investoren schätzen, trotz inzwischen stark gestiegener Lohnkosten, die gute Förderkulisse und die engagierten und kreativen Talente (Humanpotenzial) in der Region. Diese positive Haltung hat sich im Zuge der Globalisierung in den letzten Jahren in einigen Fällen nachteilig für die Region verändert. Anders als in familiengeführten Unternehmen zwingt der Shareholder-Value die Unternehmen nicht nur ihre Produktion in weniger kostenintensive Regionen zu verlegen, inzwischen sind auch bereits die Forschungsaktivitäten davon betroffen, die vielfach zentralisiert werden. Dies ist übrigens ein starkes Indiz. Wenn die Produktionskapazitäten abwandern, leidet früher oder später auch die Innovationskapazität. Das Zusammenspiel zwischen der Produktion und den Entwicklungsabteilungen bringt laufend neue Ideen für Prozess- und Produktinnovationen; Best Practice ist hier einmal mehr Infineon. Ein Beispiel, wo dies in die falsche Richtung gelaufen ist, ist der Standort der Firma Philips in Klagenfurt.[1] Die Leiterplattensparte ist bei der steirischen AT&S gelandet. Der F&E-Standort der AT&S ist in Leoben und der Produktionsstandort in Klagenfurt hat sich nicht weiterentwickelt. Die eingesetzten Prozesse mit niedrigem Technologiegrad waren dann auch die Begründung, den Standort zu schließen, trotz hoch spezialisierter Experten. Im besten Fall spaltet sich daraus wieder ein erfolgreiches Unternehmen ab, wie es in diesem Fall mit der cms electronics der Fall war. Die Haushaltsgeräte-Sparte wurde an eine Investmentgesellschaft verkauft. Die daraus entstandene Versuni wird mit Juni 2024 geschlossen. „Als Teil der laufenden Versuni-Strategie,

weltweite F&E-Tätigkeiten zu optimieren, wurde die Entscheidung getroffen, den internen Hardware-Innovationsbereich zu reduzieren und unsere digitalen F&E-Geschäfte in Europa zu verstärken. Aufgrund dessen kommt es zur Schließung der österreichischen Versuni-Niederlassung in Klagenfurt."[24] Die Reihe von Großunternehmen, die ihre Forschungsaktivitäten reduziert haben, ist recht lange. Es macht Sinn, sich eine Strategie zu überlegen, wie hier frühzeitiger gegengesteuert werden kann. Die Rappold Wintherthur Schleiftechnik steht heute im Eigentum von 3M, die Treibacher Schleifmittelindustrie wurde vom französischen Konzern imerys übernommen, das Pharmaunternehmen Merck firmiert nun unter Procter & Gamble, aus den Schmidt-Armaturen in Villach wurde Flowserve, aus der SEZ die Lam Research, Chemson wurde 2013 von der türkischen Oyak-Gruppe übernommen, Windtec ist Teil des amerikanischen Unternehmens AMSC; das Jungfer-Separatorenwerk (Bären-Batterien) ist heute Microporous. Die Firma Schwing im Lavanttal, bisher in deutschem Eigentum, hat nun den Mehrheitseigentümer Xuzhou Construction Machinery Group (XCMG) aus China. Die Firma Mai International war auf dem Gebiet der Injektionsanker im Tunnelbau Weltmarktführer, als diese Sparte an die Atlas Copco verkauft wurde. Die bekannte Heraklith wurde von der Knauf-Gruppe einverleibt, und schon längere Zeit her ist die Übernahme der Knecht-Filterwerke durch den Mahle-Konzern. Ein Jahr nach der Übernahme der Firma Luvata durch den US-Konzern Modine in Kötschach-Mauthen verlieren 150 Mitarbeiter ihren Job. Die Übernahme von Unternehmen durch ausländische Konzerne oder Investmentgesellschaften führt nicht zwingend zu einer Reduktion der F&E-Tätigkeiten am Standort, die angeführten Beispiele haben dies leider gezeigt.

Graf Hugo Henckel von Donnersmark wandelte Ende 1800 ein Eisenwerk in Frantschach in die Gräflich Henckel von Donnersmark'sche Cellulose Fabrik Frantschach um. Anfang 1900 ging die Fabrik in das Eigentum der Familie Hartmann über, die zwischenzeitlich vom NS-Regime enteignet wurde, Mitte 1900 mit Hilfe des Marshall-Plans international expandieren konnte und zahlreiche soziale Projekte umgesetzt hat: der Bau von Firmenwohnungen, eines Werkskindergartens und eines Werkskinos, die Förderung von Kultur und Sport im Ort. Es muss nicht immer F&E sein. Der heutige Eigentümer ist der Mondi-Konzern, der eine eigene F&E-Abteilung in Frantschach betreibt und Firmenpartner im Kompetenzzentrum Holz ist. Das Unternehmen ist Kompetenzzentrum für Kraftpapiere (für Lebensmittelverpackungen, Futtermittelverpackungen, Zementverpackungen, …). Das Werk erzeugt den Großteil des Energiebedarfs intern und versorgt zusätzlich mit der anfallenden Abwärme aus der Zellstoffproduktion das überregionale Fernwärmenetz im Bezirk Wolfsberg. Die Ambitionen von Mondi im Bereich der Nachhaltigkeit werden durch den Mondi Action Plan 2030 (MAP2030) verdeutlicht: mit Fokus auf kreislauforientierte

Verpackungs- und Papierprodukte; handlungsfähigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Maßnahmen gegen den Klimawandel will das Unternehmen zu einer Kreislaufwirtschaft beitragen. Mit rund 25 Lehrlingen ist Mondi Frantschach einer der größten Ausbildungsbetriebe im Lavanttal. Ein weiteres Ziel ist es, mehr Mädchen und Frauen für technische Berufe zu begeistern und Perspektiven für technische Karrieren zu entwickeln. „Holz ist einer der wichtigsten Rohstoffe für eine Zukunft, die auf nachwachsenden Rohstoffen und nicht auf fossilen Rohstoffen basiert, und Ressourceneffizienz ist ein ebenso wichtiger Aspekt. Wir sehen uns als Vorreiter in der Bioökonomie, indem wir beispielsweise den Anteil der Nebenprodukte aus der Zellstoffproduktion erhöhen. Um zu testen, wie gut sich Papier und papierbasierte Verpackungen unter Verwendungen von papierfremden Komponenten, wie etwa Beschichtungen, recyceln lassen, hat Mondi Frantschach ein eigenes Testlabor eröffnet. Die im Labor gesammelten Daten können genutzt werden, um bestehende Produkte zu verbessern und zuverlässige Informationen über deren Umweltauswirkungen zu liefern", so Gottfried Joham, der Geschäftsführer von Mondi Frantschach. Wunderbar, wenn es so funktioniert. Forschung und Innovation können nur dann gelingen, wenn es ein klares Bekenntnis der Unternehmensleitung dafür gibt. Diese muss eine Kultur vorleben, die Kreativität, Innovation und Experimentieren unterstützt.[25]

Eine probate Maßnahme, die bereits ausführlich angesprochen wurde, um die Forschungsdynamik zu stärken, wäre die Etablierung eines COMET-Zentrums in Kärnten, wobei diese Maßnahme aus öffentlicher Finanzierungssicht mit einem guten Hebel ausgestattet wäre. Die Finanzierungslogik lautet ja, dass 50 % der Kosten die beteiligten Unternehmen übernehmen und das Land Kärnten vom Rest nur ein Drittel übernehmen müsste, die anderen zwei Drittel kämen vom Bund. Überhaupt sollten die eingeschränkten Landesmittel in einer Kofinanzierungs-Logik eingesetzt werden, um mit dem Einsatz entsprechende Bundesmittel „auszulösen". Knackpunkt dabei ist, dass man um die Bundesmittel im Wettbewerb mit den anderen Bundesländern steht. Mit anderen Bundesländern zu kooperieren und gemeinsame Anträge zu stellen, anstatt sich um die Kuchenstücke zu raufen, könnte ein smarter Zugang sein. Die Qualitätslatte der Bundesausschreibungen ist zudem hoch, es werden häufig internationale Jurys eingesetzt, um die Exzellenz der Anträge zu prüfen. Ähnlich ist es, wenn man sich bei der EU um Forschungsmittel bewirbt; hier steht man noch dazu im Wettbewerb mit den anderen EU-Staaten. Auch hier gibt es smarte Möglichkeiten, wie man es Kärntner Unternehmen ermöglicht, hier besser zu partizipieren und die Last des administrativen Aufwandes reduziert: z. B. Partner werden in Clusterorganisationen. Die Cluster nehmen stellvertretend an den internationalen Ausschreibungen teil und reichen die eingeworbenen Mittel sozusagen an die Partnerunternehmen

weiter. Im Förderjargon spricht man von Cascade-Funding-Modellen oder auch FSTP-Scheme (Financial Support to Third Parties). Aktuell bieten der Silicon Alps Cluster und der Green Tech Valley Cluster diese Möglichkeiten im Rahmen des Europäischen Fonds für regionale Mittel (EFRE) unter den Produkten Green-Tech-Top-Runner und Peak-Performer und weitere Transfermöglichkeiten im Rahmen des EU-Forschungsförderungsprogramms Horizon unter der Programmlinie Interregional Innovation Investments (I3) an.

Im Jahr 2022 wurden insgesamt 1.727 Projekte mit einem Projektvolumen von EUR 457 Mio. durch Bundesförderstellen mit einem Förderbarwert in der Höhe von EUR 94,8 Mio. in Kärnten gefördert; dies geschieht in enger Zusammenarbeit mit der regionalen Förderstelle KWF. Das regionale KWF-Förderbudget beträgt im Vergleich dazu rund EUR 35 Mio, der Anteil des Technologiefonds Kärnten davon beträgt ca. EUR 11 Mio. Die wichtigsten Bundesförderstellen sind im Bereich der Unternehmensförderung die Austria Wirtschaftsservice (aws), die Kommunalkredit Public Consulting (KPC, für umweltbezogene Investitionen) und die Österreichische Hotel- und Tourismusbank (ÖHT, für Investitionen im Tourismus). Im Bereich der F&E-Projektförderung sind es die Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) und das Finanzamt (14 % Forschungsprämie).

FFG Forschungsförderung in EUR für Kärnten nach Organisationstyp

Jahr	Forschungs-einrichtungen	Hochschulen	Sonstige	Unternehmen	Gesamt
2012	479.601	695.413	1.958.722	26.949.087	**30.082.823**
2013	1.882.041	1.257.181	94.692	24.258.389	**27.492.303**
2014	7.103.447	875.471	31.633	31.404.851	**39.415.402**
2015	1.249.587	444.000	12.397	25.205.158	**26.911.142**
2016	1.632.249	1.327.421	166.338	20.626.203	**23.752.211**
2017	1.761.346	963.160	292.277	22.598.552	**25.615.335**
2018	8.982.390	1.910.720	80.028	19.942.587	**30.915.725**
2019	823.566	643.801	100.018	27.157.385	**28.724.770**
2020	1.411.579	1.433.148	383.377	21.644.197	**24.872.301**
2021	2.755.405	4.796.770	882.315	42.577.305	**51.011.795**
2022	2.602.219	1.433.840	923.736	26.745.652	**31.705.447**
Gesamt	30.683.430	15.780.925	2.806.758	289.109.366	**340.499.254**

Quelle: FFG

FFG-Forschungsförderung in EUR für Kärnten nach Unternehmensgröße

Jahr	GU	KU	MU	ohne Zuordnung	Gesamt
2012	20.970.218	4.371.540	1.514.321	93.008	**26.949.087**
2013	17.863.585	4.772.524	1.622.280	–	**24.258.389**
2014	23.649.390	5.818.897	1.849.420	87.144	**31.404.851**
2015	20.945.444	2.366.414	1.892.300	1.000	**25.205.158**
2016	15.693.604	3.824.024	1.086.575	22.000	**20.626.203**
2017	16.406.328	4.352.424	1.837.800	2.000	**22.598.552**
2018	12.618.579	4.774.093	2.549.915	–	**19.942.587**
2019	18.708.861	2.726.752	3.829.557	1.892.215	**27.157.385**
2020	16.290.020	3.109.089	1.580.014	665.074	**21.644.197**
2021	37.950.499	3.576.947	1.025.859	24.000	**42.577.305**
2022	17.861.014	5.985.208	2.170.548	728.882	**26.745.652**
Gesamt	218.957.542	45.677.912	20.958.589	3.515.323	**289.109.366**

GU: große Unternehmen, KU: kleine Unternehmen, MU: mittlere Unternehmen.
Quelle: FFG

Spannend bei den FFG-Förderungen ist die Verteilung der Förderungen auf Themenbereiche über die Jahre hinweg. Ein eindeutiger Trend zu mehr grün und digital lässt sich nicht ableiten, obwohl die Fördermittel in Programmlinien, die diese Themen bespielen, am stärksten ansteigen. Sie müssen halt auch absorbiert werden können. Produktion und Informations- und Kommunikationstechnologien sind am stärksten vertreten. Welchen Einfluss ein einzelnes Projekt eines Großunternehmens auf die Gesamtförderstatistik haben kann, kann man an den bereits beschriebenen Important Projects of Common European Interest[14] eindrucksvoll sehen. Ich bin gespannt, ob Sie das Jahr und den Themenbereich dieser Verwerfung in der Tabelle zu den geförderten inhaltlichen Themen ausfindig machen können.

Im Sinne der Subsidiarität und des sparsamen Mitteleinsatzes achtet man darauf, Projekte gemeinsam mit den Förderkunden so aufzubereiten, dass sie den Kriterien der Bundesförderstellen entsprechen und Redundanzen mit dem regionalen Förderungsangebot vermieden werden. Selbiges gilt für Projekte, die in der Lage sind, die Indikatoren für regionale EU-Förderungen (EFRE) zu erfüllen. Die aus Landesmitteln gespeisten regionalen Programmlinien dienen als Ergänzung und ermöglichen es, mit zielgerichteten Schwerpunktsetzungen auf die spezifischen regionalen Bedürfnisse einzugehen. Zum Schluss daher noch Werbung in eigener Sache: In der KWF-Programmlinie Innovation & Wachstum werden Schwerpunkte im Bereich der Internationalisierung, der Digitalisierung und des

FFG-Forschungsförderung in EUR für Kärnten nach inhaltlichem Thema

Jahr	Energie/ Umwelt	IKT	Life Sciences	Mobilität	Produktion	Sicherheit	Sonstige	Gesamt
2012	1.268.113	8.785.119	1.146.491	611.300	4.119.400	73.200	14.079.200	**30.082.823**
2013	7.616.704	6.187.121	1.040.100	782.481	5.863.500	186.597	5.815.800	**27.492.303**
2014	9.252.893	4.937.308	1.004.700	1.855.700	13.046.953	254.528	9.063.320	**39.415.402**
2015	6.629.284	3.869.728	1.289.180	2.179.500	6.771.528	411.754	5.760.168	**26.911.142**
2016	3.856.487	5.703.957	1.194.047	1.078.060	4.700.587	600.954	6.618.119	**23.752.211**
2017	5.838.640	5.603.792	912.940	1.160.585	4.955.527	441.201	6.702.650	**25.615.335**
2018	4.973.269	8.031.445	574.880	2.012.231	11.544.079	288.752	3.491.069	**30.915.725**
2019	2.947.008	10.221.902	937.580	833.132	9.057.791	979.757	3.747.600	**28.724.770**
2020	3.655.998	8.867.496	1.477.716	1.350.868	5.229.787	1.016.907	3.273.529	**24.872.301**
2021	4.098.753	8.714.987	867.087	26.882.012	7.913.005	51.500	2.484.451	**51.011.795**
2022	7.099.982	5.661.072	647.578	2.896.287	12.360.514	533.620	2.506.394	**31.705.447**
Gesamt	**57.237.131**	**76.583.927**	**11.092.299**	**41.642.156**	**85.562.671**	**4.838.770**	**63.542.300**	**340.499.254**

Quelle: FFG

ressourcenschonenden Wachstums gesetzt. In der KWF-Programmlinie Forschung & Entwicklung versucht man in der Schwerpunktsetzung Start.FuE[26] Unternehmen an das Thema Forschung & Entwicklung heranzuführen und mit den Netzwerkprogrammen Kooperations.TALENT und Innovations.TALENT[27] die dafür notwendigen Ressourcen zur Verfügung zu stellen (It's all about resources and resourcefulnes). Kooperatives Lernen und die Entwicklung von Projekten und Weiterentwicklung von Unternehmen werden durch Instrumente in der KWF-Programmlinie Kooperation & Kompetenz unterstützt. Die dazugehörige Hardware, sprich Infrastruktur bzw. Awarness- und Sondierungsmaßnahmen, findet in der KWF Programmlinie Standort & Impuls Platz und stellt sozusagen den Startpunkt für weitere Schritte in Richtung möglicher Umsetzungsprojekte dar. Projekte und Bedarf für öffentliche Unterstützung wären jedenfalls gegeben. Beispielhaft warten die beiden Technologieparks in Klagenfurt und Villach auf den weiteren Ausbau. Viel Phantasie steckt auch in der Konzipierung weiterer themenorientierter Parks der vierten Generation (Quadruple-Helix-Ansatz) – in den Bereichen Logistik, komplexe Netze der Zukunft, klimaneutrales Bauen und Wirtschaften, Biodiversität und Recycling – an weiteren Standorten.[28]

Die Inhalte dieses Beitrages sind stark mit der Tätigkeit des Autors im KWF, Bereich Strategische Wirtschaftsentwicklung & Standort, verwoben, der Artikel spiegelt dennoch die persönliche Meinung des Autors wider.

Anmerkungen

1 Starzacher, Andreas (2013): Kärntner Jahrbuch für Politik 2013, S. 210ff, Innovationsland Kärnten.
2 Europäische Kommission (2022): Auf dem Weg zu einer grünen, digitalen und resilienten Wirtschaft: unser europäisches Wachstumsmodell.
3 Mazzucato, Mariana (2018): Mission-oriented Research & Innovation in the European Union.
4 Europäische Kommission (2022): Eine neue europäische Innovationsagenda.
5 Diercks, Gijs (2018): Transformative innovation policy: Addressing variety in an emerging policy paradigm.
6 McKinsey & Company (2023): Reinventing our economy from within. How Europe's start-up ecosystems can learn from each other to ignite and scale up entrepreneurship.
7 Kopeinig, Jürgen (2022): KWF Magazin 1.2022 Sichtweisen und Porträts zu Kooperation und Konkurrenz – im AplusB South West.
8 KWF (2019): KWF Strategie 2030 für Technologien, Gründungen, Ausbildungen und Kooperationen.
9 ÖROK (2016): Politikrahmen zu Smart Specialisation in Österreich
10 https://www.ffg.at/comet/programm
11 ÖVP | SPÖ Landtagsklub Kärnten (2023): Zukunft Kärnten, Regierungsprogramm 2023–2028.
12 Rodiga-Laßnig, Petra (2019): Kärntner Jahrbuch für Politik, 2019, S. 142 ff., Kärnten auf dem Weg zum Technologie-Hotspot?
13 https://digital-strategy.ec.europa.eu/de/policies/european-chips-act
14 https://www.bmk.gv.at/themen/innovation/internationales/ipcei.html
15 Winkler, Adolf (2019): Kleine Zeitung – So viel CO2 sparen die Infineon-Chips.
16 Fladnitzer-Ferlitsch, Marliese (2021): KWF Magazin 1.2021 Sichtweisen und Porträts zur Transformation zu einem klimaneutralen Kärnten – Cluster – Antworten auf aktuelle Herausforderungen.
17 Kirschner, Eric et al. (2021): Der Koralmtunnel – Chance für Südösterreich.
18 OECD (2021): OECD Science, Technology and Innovation Outlook 2021.
19 OECD (2015): Frascati Manual – Guidelines for Collecting and Reporting Data on Research and Experimental Development.
20 OECD (2018): Oslo Manual – Guidelines for Collecting, Reporting and Using Data on Innovation.
21 Bundesministerium Bildung, Wissenschaft und Forschung: Forschungsstatistik https://www.bmbwf.gv.at/Themen/Forschung.html
22 bmbwf, bmk, bmaw (2023): Österreichischer Forschungs- und Technologiebericht.
23 wibis.kwf.at: WIBIS – Wirtschaftspolitisches Berichts- und Informationssystem Kärnten.
24 Gabriel, Eva (2023): Kleine Zeitung – Schließung in Klagenfurt fix: 130 Mitarbeiter verlieren 2024 ihren Job.
25 Tauber, Birgit, FFG (2023): KWF Magazin 1.2023 Sichtweisen und Porträts zu Arbeiten im Innovationsökosystem – Wann kann Forschung in Unternehmen gelingen?
26 Jann, Cornelia (2021): KWF Magazin 1.2021 Sichtweisen und Porträts zur Transformation zu einem klimaneutralen Kärnten – Start F&E Vorhaben für eine grüne Transformation.
27 Fladnitzer-Ferlitsch, Marliese (2022): KWF Magazin 1.2022 Sichtweisen und Porträts zu Kooperation und Konkurrenz – Erfolgsfaktor Kooperation für die fortschrittliche Umsetzung des KWF-Programms Innovationsassistent.
28 Starzacher, Andreas (2023): KWF Magazin 1.2023 Sichtweisen und Porträts zu Arbeiten im Innovationsökosystem Kärnten.

Stefan Nungesser/Birgit Aigner-Walder/Rahel M. Schomaker

Arbeitsmarkt und Bewertung ausgewählter Maßnahmen gegen den Arbeitskräftemangel im Kärntner Tourismus

1. Einleitung

Der Arbeitsmarkt in Österreich stellt sich aktuell sehr gut dar. Im Jahr 2022 waren – nach durch die Corona-Pandemie bedingten Einbrüchen in den Vorjahren – rund 4,4 Millionen Menschen erwerbstätig. Das stellt einen neuen Höchstwert dar, jedoch ist seit knapp zwei Jahrzehnten ein kontinuierlicher Anstieg bei Teilzeitstellen festzustellen (AMS, 2023a).

Zusätzlich ist die demographische Entwicklung bzw. der demographische Wandel zu beachten, mit der Konsequenz eines sich abzeichnenden bzw. teils bereits bestehenden Arbeits- und Fachkräftemangels für Österreich und Kärnten. Der Tourismussektor ist davon besonders betroffen. Neben einem Mangel an Facharbeitskräften, welcher sich in einer hohen Zahl an offenen Stellen niederschlägt, sind auch Bestandsarbeitskräfte zunehmend unzufrieden und erwägen einen Wechsel; insgesamt denken rund 40 % der Arbeitskräfte darüber nach (Arbeiterkammer, 2022). Während bereits mit Beginn der Sommersaison 2021 die Zahl offener Stellen nach der Corona-Pandemie wieder angestiegen ist, betrug der Bestand offener Stellen in der darauffolgenden Sommersaison 2022 durchschnittlich 16.364. Insgesamt zeigen sich – verglichen mit offenen Stellen aller Branchen – in Gastronomie und Beherbergung jedoch aufgrund der Saisonalität größere Schwankungen (AMS, 2023b).

Besonders problematisch ist dies durch die Bedeutung des Tourismus für die österreichische und Kärntner Wirtschaft und angesichts der ohnehin schwierigen Lage, in welche zahlreiche Betriebe durch die Auswirkungen der Corona-Pandemie geraten sind. Im Jahr 2019 erwirtschaftete der Tourismus rund 30,3 Milliarden Euro und 7,6 Prozent des Bruttoinlandsprodukts, die darauffolgenden Jahre zeigten pandemiebedingte Einbrüche, eine Erholung hat jedoch stattgefunden (Statistik Austria, 2023). Umso relevanter stellt sich die Frage, ob diese angesichts fehlender Arbeitskräfte nachhaltig sein kann.

Der vorliegende Beitrag beleuchtet die bestehende Problemlage am Arbeitsmarkt im Tourismussektor mit Fokus auf Kärnten und diskutiert

bestehende Maßnahmen aus Politik und Wirtschaft, um auf Basis dessen mögliche Erweiterungen zu skizzieren.

2. Demographie und Arbeitsmarkt

Das Bundesland Kärnten ist – wie alle österreichischen und europäischen Regionen – vom demographischen Wandel betroffen. Dieser zeichnet sich durch einen Rückgang der Geburtenrate und einen Anstieg der Lebenserwartung, mit der Konsequenz einer alternden Bevölkerung, aus. Langfristig führen die entsprechenden Entwicklungen – ohne Migration – zu einem Bevölkerungsrückgang, sofern die Anzahl an Sterbefällen pro Jahr die Anzahl an Geburten in einer Region übersteigt. Österreich zeichnet sich seit dem Jahr 2020 durch eine negative Geburtenbilanz aus; d. h. ohne Zuwanderung aus dem Ausland würde die Bevölkerung schrumpfen. Regional betrachtet, weisen lediglich die Bundesländer Salzburg, Tirol, Vorarlberg und Wien noch ein natürliches Bevölkerungswachstum auf (Statistik Austria, 2023a). Das Bevölkerungswachstum in den weiteren Bundesländern ist dementsprechend auf Migration zurückzuführen.

Gemäß den vorliegenden Bevölkerungsprognosen wird die Bevölkerung in Österreich bis zum Jahr 2050 weiter wachsen. Eine Ausnahme besteht lediglich für das Bundesland Kärnten, für welches ab dem Jahr 2025 kein Bevölkerungswachstum mehr prognostiziert ist. Bis zum Jahr 2050 soll die Kärntner Bevölkerung um über 2 % schrumpfen, was sich im Besonderen dadurch erklären lässt, dass das positive Wanderungssaldo des Bundeslandes nicht mehr ausreicht, um die negative Geburtenbilanz auszugleichen (Statistik Austria, 2023b). Diese Entwicklungen sind in Hinblick auf das Arbeitskräftepotential von Relevanz und stellen das Bundesland Kärnten vor besondere Herausforderungen.

Von Statistik Austria (2022) liegt für alle österreichischen Bundesländer eine Erwerbsprognose vor. Diese basiert auf einer Extrapolation von Erwerbsquoten, unter Einbezug der prognostizierten Bevölkerungsentwicklung. Für Kärnten wird durch die beschriebenen demographischen Entwicklungen, und im Besonderen auch den Eintritt der Baby-Boom-Generation ins Pensionsalter, von einem Rückgang an Erwerbspersonen von über 12 % bis zum Jahr 2050 ausgegangen. Doch auch für die Steiermark und das Burgenland sind Rückgänge von über 5 % prognostiziert; lediglich für das Bundesland Wien wird ein deutliches Plus von über 15 % vorhergesagt, während auch die Nachbarbundesländer Tirol und Salzburg ab 2029 bzw. 2030 von einem Rückgang an Erwerbspersonen betroffen sind (vgl. Tabelle 1). Abgesehen von der deutlich kritischeren Situation in Kärnten ist damit auch von einem zunehmenden Wettbewerb an Arbeitskräften generell im Süden Österreichs auszugehen.

Tabelle 1: Erwerbspersonen 2021 bis 2080 nach Bundesländern (Trendvariante)

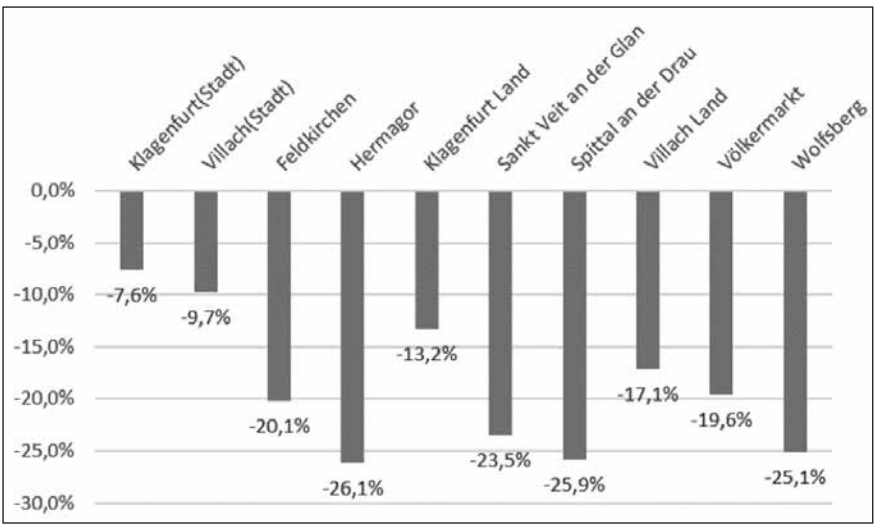
Jahr	Österreich	Burgenland	Kärnten	Nieder-österreich	Ober-österreich	Salzburg	Steiermark	Tirol	Vorarlberg	Wien
2021	4.594.648	144.821	276.748	866.322	783.811	294.532	635.472	396.791	208.231	987.920
2030	4.654.042	142.592	265.380	865.244	786.571	294.335	625.992	396.725	212.817	1.064.386
2040	4.665.428	138.727	252.850	863.991	788.038	292.678	611.348	392.681	214.121	1.110.994
2050	4.661.309	136.353	242.417	866.534	786.744	291.926	597.014	388.518	214.970	1.136.833
Veränderung 2021-2050 absolut	66.661	- 8.468	- 34.331	212	2.933	- 2.606	- 38.458	- 8.273	6.739	148.913
Veränderung 2021-2050 relativ	1,5%	-5,8%	-12,4%	0,0%	0,4%	-0,9%	-6,1%	-2,1%	3,2%	15,1%

Quelle: Statistik Austria (2022), eigene Berechnung und Darstellung

Innerhalb Kärntens werden insbesondere Gebiete außerhalb des Zentralraumes betroffen sein. Zwar liegen regional keine Erwerbsprognosen vor, aber ein Blick auf die potentiellen Erwerbstätigen, d. h. die Bevölkerung im Alter zwischen 20 und 64 Jahren, bis 2050 zeigt, dass im Besonderen die Bezirke Hermagor, Spittal an der Drau, Wolfsberg und St. Veit an der Glan betroffen sein werden (vgl. Abbildung 1). Doch auch für die zentralen Bezirke Klagenfurt Stadt und Villach Stadt zeigen sich prognostizierte Rückgänge der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter von 7,6 % bzw. 9,7 %.

Ein Großteil der Unternehmen in Österreich leidet gemäß einer aktuellen Befragung im Auftrag der Wirtschaftskammer (Befragungszeitpunkt: April/Mai 2023) bereits an einem Arbeits- bzw. Fachkräftemangel. So

Abbildung 1: Prognostizierte Entwicklung der Bevölkerung zwischen 20 und 64 Jahren in den Kärnten Bezirken, 2021–2050

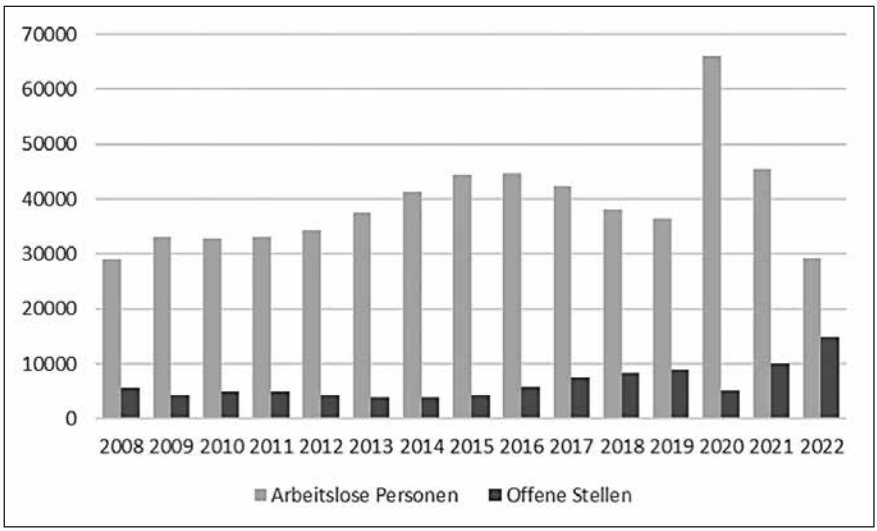


Quelle: Statistik Austria/ÖROK (2022), eigene Berechnung und Darstellung

gaben von über 5.000 befragten Unternehmen 82 % an, von einem Mangel an Arbeits- und Fachkräften betroffen zu sein; beinahe ein Drittel (29 %) klagt über sehr starke und ein weiteres Drittel (33 %) über eher starke Betroffenheit. Kärnten gehört dabei regional betrachtet zu jenen Bundesländern mit der größten Betroffenheit (nach Tirol und vor Salzburg). In Hinblick auf Wirtschaftssparten zeigt sich der größte Mangel an Arbeits- und Fachkräften bereits aktuell wiederum im Tourismus- und Freizeitsektor: 72 % bekunden einen sehr oder eher starken Mangel (41 % bzw. 31 %). Und auch differenziert nach Branchen liegt „Gastronomie und Hotellerie" mit 73 % an erster Stelle. Auch der Einzelberuf mit den größten Rekrutierungsschwierigkeiten ist mit „Koch/Köchin (inkl. Küchenpersonal)" dem Tourismussektor zuzuordnen. Mit Blick in die Zukunft gaben 79 % der befragten Unternehmen in der Tourismus- und Freizeitwirtschaft an, in den nächsten drei Jahren eine Verschärfung der Situation zu erwarten; 60 % erwarten sogar eine enorme Zunahme des Arbeits- und Fachkräftemangels (Dornmayr und Riepl, 2023).

Eine Betrachtung der Arbeitslosenzahlen und offenen Stellen im Bereich Beherbergung und Gastronomie zeigt seit dem Jahr 2016 (mit Ausnahme der Auswirkungen der Corona-Pandemie in den Jahren 2020 und 2021) einen stetigen Rückgang der als arbeitslos gemeldeten Personen in Österreich. Im Jahr 2022 wurde der zweitniedrigste Wert in den vergangenen

Abbildung 2: Bestand arbeitsloser Personen und offener Stellen im Bereich Beherbergung und Gastronomie, Österreich, 2008–2022



Quelle: AMS (2023c und 2023d), eigene Darstellung

15 Jahren verzeichnet; lediglich im Jahr 2008 waren noch weniger Personen innerhalb des genannten Wirtschaftssektors als arbeitslos gemeldet. Noch deutlicher bilden die Zahlen der amtlichen Statistik den Arbeitskräftemangel bei Betrachtung der offenen Stellen ab: Diese steigen für Beherbergung und Gastronomie (mit Ausnahme des Jahres 2020) seit dem Jahr 2013 stetig und drastisch an. So waren im Jahr 2013 knapp 3.900 Stellen in Österreich unbesetzt; im Jahr 2022 waren es über 14.000.

3. Maßnahmen und bestehende Initiativen – Aktionsplan Tourismus

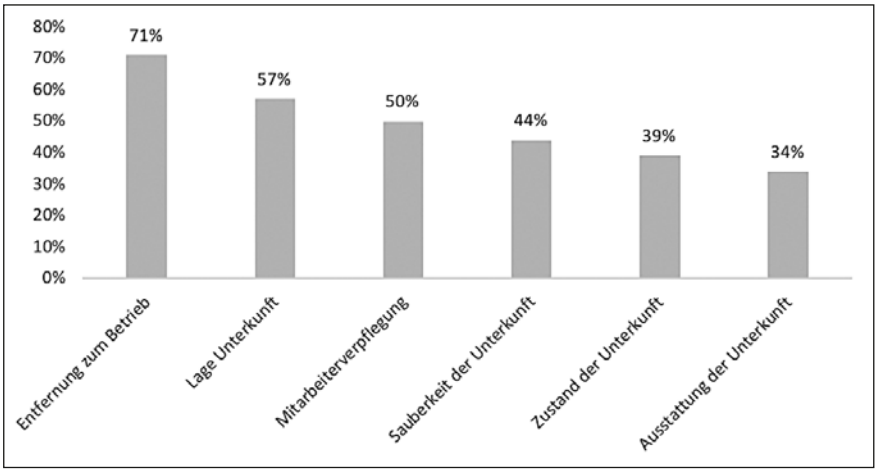
Wie für andere Regionen stellt sich auch für Kärnten die Frage, wie der Bedarf an Arbeits- und Fachkräften im Tourismussektor gelingen kann? Welche Faktoren führen zu einer Erhöhung der Attraktivität des Standorts bzw. bestimmter Wirtschaftssektoren für potentielle Mitarbeitende, wie können diese dauerhaft gehalten werden?

Diese Fragen sind dabei nicht durch politische Maßnahmen allein zu beantworten, vielmehr geht es im Sinne eines Multiakteursansatzes darum, die verschiedenen Stakeholder wie Unternehmen als potentielle Arbeitgeber, Wirtschaftsverbände oder potentielle Mitarbeitende selbst proaktiv einzubinden. Bereits in der Vergangenheit ist das Thema Fachkräftemangel und Standortattraktivierung für Arbeitnehmer*innen durch verschiedene Maßnahmen sowohl global wie auch sektorspezifisch adressiert worden. Im vorliegenden Beitrag werden ausgewählte Maßnahmen aus dem Aktionsplan 2022/2023 des Landes betrachtet (Land Kärnten, o. J.), z. B. „Offensive für Mitarbeiterunterkünfte“ oder „Schwerpunktsetzung des Mitarbeiterthemas in der Tourismus-Qualitäts-Initiative Kärnten (TQI)“ sowie Weiterbildungsangebote der Fachhochschule Kärnten „Führungskräfteimpuls im Tourismus“ (mit Förderung des Landes) oder ein geplanter Zertifikatslehrgang „Employer Branding im Tourismus“ (Arbeitstitel).

Offensive für Mitarbeiterunterkünfte

Aufbauend auf dem Verständnis eines sozial nachhaltigen Personalmanagements (Liebhart und Nungesser, 2017) ist als ein wesentlicher Baustein zur Mitarbeiterbindung das Anbieten von Anreizen oder auch Benefits genannt. Insbesondere bei Betrieben mit hoher Fluktuation – etwa Saisonbetrieben im Tourismus – spielen diese eine wichtige Rolle (Immerschitt und Stumpf, 2019). Dabei ist für Tourismusbetriebe neben Leistungen wie kostenfreier Verpflegung, Nutzung von hoteleigenen Einrichtungen auch an Mitarbeiterunterkünfte zu denken.

Abbildung 3: Details zur Zufriedenheit mit der Mitarbeiterunterkunft im Kärntner Tourismus



Quelle: TeamHaus Kärnten (2023), eigene Darstellung.

Als Informations- und Servicestelle wurde dazu vom Land Kärnten der Aufbau einer digitalen Plattform zur Vermittlung von Mitarbeiterunterkünften gefördert, das unter dem Namen „TeamHaus Kärnten“ seine Arbeit aufgenommen hat (TeamHaus Kärnten, o. J.). Im Rahmen einer Bestandsaufnahme hat das TeamHaus im Herbst 2022 und Winter 2022/23 eine Befragung von Betrieben und Mitarbeitenden im Tourismus (Hotellerie, Gastronomie und weitere touristische Leistungsträger) mit rund 600 Teilnehmer*innen durchgeführt (Mitarbeitende: 302, Betriebe: 284). Schwerpunkte der Befragung waren der Bedarf, der Zustand, die Lage und die Zufriedenheit mit den Unterkünften sowie die Ausstattung und weitere Bindungsfaktoren (TeamHaus Kärnten, 2023).

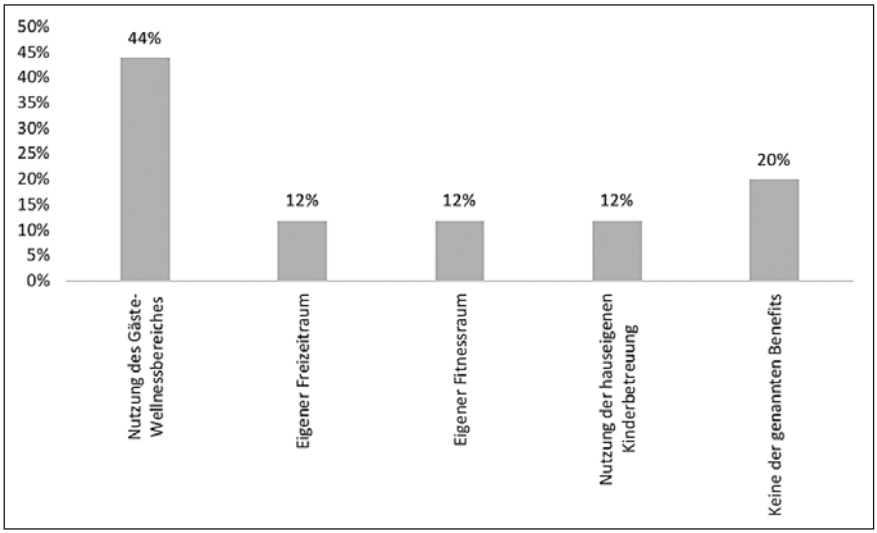
Die Studie zeigt, dass qualitativ ansprechende Unterkünfte für potentielle Mitarbeiter*innen ein relevantes Thema darstellen. Mehr als 50 % der Befragten bewerten eine qualitativ hochwertige Mitarbeiterunterkunft als „wichtig “ bis „sehr wichtig“. Rund 70 % der befragten Betriebe brauchen zudem Mitarbeiterunterkünfte, um Mitarbeitende anwerben zu können. Allerdings zeigt sich, dass mehr als ein Drittel der Unterkünfte in Kärnten älter als 20 Jahre sind und bei knapp einem Drittel zudem die letzten Renovierungen mehr als fünf Jahre her sind. Zwar sind Mitarbeitende, die in einer Unterkunft wohnen, eher zufrieden, jedoch sind knapp 30 % der Befragten weniger zufrieden bis überhaupt nicht zufrieden. Vor allem für Saisonmitarbeitende wird in Kärnten eine Unterkunft benötigt (rund 60 %), jedoch auch Ganzjahresunterkünfte sind gefragt.

Im Detail ist erkennbar, dass die Entfernung zum Betrieb und die Lage der Unterkünfte durchaus zufriedenstellend bewertet werden. Deutlich weniger gilt dies für den Zustand und die Ausstattung der gebotenen Mitarbeiterunterkünfte als auch für „Wohlfühlfaktoren" wie die Mitarbeiterverpflegung und die Sauberkeit der Unterkunft (vgl. Abbildung 3). Hierzu muss jedoch angemerkt werden, dass die Mitarbeiterunterkünfte wie die Verpflegung in den allermeisten Fällen kostenfrei vom Betrieb zur Verfügung gestellt werden, was allerdings keine Entschuldigung für die wahrgenommene mangelnde Qualität sein kann.

Daraus lässt sich unmittelbarer Handlungsbedarf ableiten, um Investitionen in die Mitarbeiterunterkünfte zu fördern. Dazu stehen zwar Angebote der Österreichischen Hotel- und Tourismusbank (ÖHT) zur Verfügung, wie z. B. der Investitionskredit (ÖHT Investitionskredit, o. J.), für den es auch eine Anschlussförderung in Kärnten über das KWF Produkt „Tourismus KMU.Invest" (KWF, o. J.) gibt, oder auch den Nachhaltigkeitsbonus (ÖHT Nachhaltigkeitsbonus, o. J.). Für die Förderung sind jedoch bankübliche Voraussetzungen zu erfüllen und es fallen entsprechende Kosten an, die viele KMU-Betriebe auch hinsichtlich anderer Investitionen nur schwer erfüllen können. So ist die Nachfrage nach Investitionskrediten insgesamt – nicht nur im Tourismus – vor allem aufgrund gestiegener Zinsen, der unsicheren Wirtschaftslage und einer strengeren Kreditvergabe rückläufig, wie eine Erhebung der Österreichischen Nationalbank zeigt (OeNB, 2023). Das spiegelt sich auch in den Befragungsergebnissen des TeamHaus Kärnten wider, bei der nur 15 % der Betriebe angaben, eine Investitionsförderung beantragt zu haben (TeamHaus Kärnten, 2023).

Zur Arbeitgeberattraktivität können laut der befragten Mitarbeitenden auch die Gewährung zusätzlicher Benefits etwa in Form von der Nutzung hauseigener Infrastruktureinrichtungen wie von Wellnessbereichen, Fahrrädern oder die Nutzung regionaler Mitarbeiter-Cards bzw. der Kärnten Card beitragen. 65 % gaben an, dass diese Benefits für sie wichtig bis sehr wichtig sind. Viele dieser Merkmale oder Maßnahmen sind relativ wenig kostenintensiv und können somit für Betriebe eine leicht umzusetzende Form der Erhöhung der Arbeitsplatzattraktivität sein. In diesem Zusammenhang gewinnt auch die Frage nach der Verfügbarkeit von – öffentlicher oder durch den Arbeitgeber – bereitgestellter Kinderbetreuung an Bedeutung. Lediglich 12 % der Betriebe bieten Kinderbetreuung an (vgl. Abbildung 4); hier besteht erhebliches Erweiterungspotential, welches insbesondere auch für Arbeitnehmer*innen direkt aus der Karenzzeit attraktiv sein könnte.

Abbildung 4: Von Kärntner Tourismusbetrieben zur Verfügung gestellte Benefits



Quelle: TeamHaus Kärnten (2023), eigene Darstellung.

Schwerpunktsetzung des Mitarbeiter-Themas in der Tourismus-Qualitätsinitiative Kärnten

Seit ihrer Gründung vor über zehn Jahren verfolgt die Tourismus-Qualitätsinitiative Kärnten (TQI) als Kooperation der wichtigsten touristischen Stakeholder im Land (Tourismusreferat, Kärnten Werbung, Tourismusregionen etc.) die Zielsetzung der Qualitätssteigerung. Daneben stehen eine intensivere Zusammenarbeit aller Partner, die Professionalisierung und – seit der Neuausrichtung im Jahr 2021, bei der die Tourismusregionen stärker in die Verantwortung getreten sind – auch die Weiterbildung mit der eigenen „*Tourismus Akademie Kärnten*" stark im Fokus (Land Kärnten, 2021).

Ein wesentlicher Baustein war von Beginn an die Zertifizierung mit dem „*Kärntner Qualitätssiegel*", das im Einklang mit der Marke Kärnten ein klares Qualitäts- und Markenversprechen abgeben soll, indem bestimmte Standards erfüllt werden. Dafür wurden für die Leistungsträger, Hotellerie, Gastronomie, Ausflugsziele, Seilbahnen und Sportschulen als auch für Tourismusinformationen, entsprechende Qualitätskriterien erarbeitet. Voraussetzung ist das Vorliegen bestehender Qualitätsauszeichnungen wie den Hotelsternen, Urlaub am Bauernhof-Qualitätsrichtlinien u. a. (Kärnten Werbung, o. J.). Bislang sind über 600 Betriebe mit dem Kärntner Qualitätssiegel ausgezeichnet worden (Land Kärnten, 2021).

Im Aktionsplan ist der Aufzählungspunkt „Schwerpunktsetzung des Mitarbeiter-Themas in der Tourismus-Qualitätsinitiative Kärnten" nicht näher ausgeführt. Er basiert auf einem Vorschlag der Fachhochschule Kärnten aus einem Projekt für das Tourismusreferat des Landes, das bereits im Jahr 2020 kurz vor der Covid-19-Pandemie abgeschlossen wurde. Bei Betrachtung der bisherigen Qualitätskriterien sind mitarbeiterbezogene Kriterien als Anforderungen stark unterrepräsentiert (vgl. TQI, o. J.). Tabelle 2 bietet einen beispielhaften Auszug der TQI-Kriterien mit Bezug auf Mitarbeiter*innen mit Stand 09/2022. Dabei werden „*Basis-Kriterien*" definiert, die jeder Betrieb vollständig erfüllen muss, sowie sog. „*Best Kriterien*", die zu mindestens 60 % zu erfüllen sind. Die Überprüfung obliegt den jeweiligen Qualitätscoaches der einzelnen Tourismusregionen.

Tabelle 2: Beispielhafter Auszug aus den TQI-Kriterien Beherbergung mit Bezug auf Mitarbeiter*innen (Status 09/2022)

Basis-Kriterien (100 % zu erfüllen)	**Best Kriterien (mind. 60 % zu erfüllen)**
Präsentieren Sie sich als attraktiver Arbeitgeber auf Ihrer Webseite und Social Media-Kanälen?	Sind Mitarbeiter*innen mit Gästekontakt auch als solche erkennbar und werden sie on- oder offline dem Gast vorgestellt?
Vermitteln Sie Ihren Gästen und Mitarbeiter*innen die Marke Kärnten?	Erhalten Ihre Mitarbeiter*innen eine fachgerechte Einschulung bzw. koordinierten Austritt (On- und Offboarding)?
Führen Sie einmal im Jahr ein strukturiertes Mitarbeiter- bzw. Reflexionsgespräch?	Bieten Sie Benefits oder Zusatzleistungen für Mitarbeiter*innen an?
Sind Sie und Ihre Mitarbeiter*innen geschult und nehmen an den Angeboten der Tourismus-Akademie teil?	
Haben Sie als Geschäftsführung, Betriebsinhaber, Büroleiter oder Führungsperson die Basis-Personalführungs-Schulung der Tourismus-Akademie absolviert?	

Quelle: TQI (o. J.), eigene Darstellung.

Die Forschungen und Publikationen zum Thema der Servicequalität zeigen eindeutig, dass die vom Gast erlebte Qualität sehr stark von der nach innen zu den Mitarbeitenden wirkenden Qualität (sog. Interne Dienstleistungsqualität) abhängig ist (beschrieben u. a. bei Liebhart und Nungesser, 2017). Daher erscheint es nur folgerichtig, dass mehrere Kriterien im Anforderungskatalog aufgenommen werden, die den Zusammenhang zwischen Mitarbeiterzufriedenheit und Servicequalität berücksichtigen. Durch diese Vorgehensweise könnten bei einer Neu- bzw. Rezertifizierung ein großer Teil der Betriebe dazu gebracht werden, sich im Rahmen der Servicequalität mit Mitarbeiterthemen auseinanderzusetzen.

Weitere Kritikpunkte an der bisherigen Situation sind, dass die Kriterien nicht klar ausformuliert und damit einen erheblichen Ermessensspielraum bei der Bewertung lassen. Inwiefern die für die Bewertung der Kriterien vorgesehenen Qualitätscoaches qualifiziert sind, die mitarbeiterbezogenen Aspekte einzuschätzen, ist darüber hinaus ebenfalls fraglich. Zudem hat auf Nachfrage die in den Kriterien aufgeführte „Basis-Personalführungs-Schulung" bisher noch nicht stattgefunden. Wann und ob eine Überarbeitung des Kriterienkatalogs ansteht, ist derzeit unklar.

Führungskräfteimpuls im Tourismus

„Während andere Industrien sich aktiv und seit Jahrzehnten damit auseinandersetzen, scheint die Hotellerie in einem anderen Universum angelegt zu sein. Hier wachen Altgediente in einer streng arbeitsteilig, hierarchisch strukturierten Aufbauorganisation wie unumstößlich über festgeschriebene Prozesse: Die Checklistenanbetung ist nach wie vor fast so verbreitet wie der Glaube, Menschen könnten gleichzeitig akribisch und zuverlässig Administratives abarbeiten und zugleich emotional zugewandt stets aufmerksam beim Gast sein. Dabei fällt auf, dass sich diese Branche mit Digitalisierung, entsprechender Organisationsentwicklung und einem neuen Zugang zu kooperativem Miteinander sehr schwertut. Nach wie vor überlegt man, wo man mehr Mitarbeiter herbekommt, statt zu verstehen, dass diese Mitarbeiter nie geboren wurden. Arbeit muss anders verteilt und Wertschätzung neu definiert werden." (Kaj Hotel Networks, 2022). Diese sehr prägnante Aussage, bezogen auf die österreichische Hotellerie, von der Inhaberin der Austrian Hideaways und Expertin für Personal- und Organisationsentwicklung, Silke Seemann, fasst sehr klar die Herausforderungen der Branche hinsichtlich verschiedener Führungsaspekte zusammen.

Die Ergebnisse einer qualitativen Studie der Fachhochschule Kärnten (Liebhart, Nungesser & Kosutnik, 2021) mit verschiedenen Sparten der Kärntner Wirtschaftskammer – der Tourismus war eine davon – zu zukunftsrelevanten Kompetenzen unterstützt die Aussagen von Silke Seemann. Demnach sind die relevanten Kompetenzen im Tourismus laut dieser Erhebung:

- ***Kunden- bzw. Gästeorientierung*** (insbesondere Kundenorientierung und -verständnis, Kundenbegleitung sowie Produkt- und Servicewissen)
- ***Beziehungsgestaltungskompetenz*** (insbesondere Empathie und Menschlichkeit sowie Teamfähigkeiten und Hilfsbereitschaft)
- ***Selbstführungskompetenz*** (insbesondere Selbstführung, Selbstmotivation, Selbstorganisation, Selbstständigkeit und Selbstwirksamkeit)
- ***Digitalbezogene Fachkompetenz*** (insbesondere digitale Grundlagen bzw. Basisanforderungen und digitale Prozessfähigkeiten)

- ***Führungskompetenz*** (insbesondere beziehungsorientierte, sinn- und werteorientierte, lernbegleitende sowie prozess- und strukturgebende Führungsfähigkeit)
- ***Diversitätskompetenz*** (insbesondere Diversitätsbewusstsein, interkulturelle Kompetenz und Fremdsprachenkompetenz)

Die genannten Kompetenzen, die nach klassischer Kompetenzeinteilung neben den Fachkompetenzen im Wesentlichen zu den sozialen Kompetenzen gezählt werden können, verdeutlichen den Handlungsbedarf der Tourismusbranche im Bereich der Mitarbeiterführung und Führungskräfteentwicklung. Hier gibt es im Tourismus und insbesondere in der Hotellerie allerdings großen Nachholbedarf (Gardini, 2014).

Aus den genannten Gründen wurde in dem bereits oben erwähnten Projekt der Fachhochschule Kärnten für das Tourismusreferat des Landes als eine Maßnahme ein Lehrgang für Führungskräfte in der Hotellerie und Gastronomie in Kärnten angeregt. Dabei sind die Zielgruppe nicht nur die Unternehmer*innen selbst, sondern insbesondere auch die mittlere Führungsebene, also Abteilungsleiter*innen in Küche, Etage oder Rezeption, da diese maßgeblich die tägliche Führungsarbeit leisten. Es entstand der Lehrgang „Führungskräfteimpuls im Tourismus", der aus drei Modulen (sechs Halbtage, Präsenz und online) besteht. Der Begriff „Impuls" wurde dabei bewusst gewählt, da in sechs Halbtagesmodulen nicht mehr als eine Sensibilisierung zu den Führungsthemen erreicht werden kann. Die ersten drei Durchgänge des Lehrgangs konnten bereits erfolgreich und mit positivem Feedback abgehalten werden. Der positive Zuspruch basiert auch auf der Förderung der Weiterbildung durch das Tourismusreferat des Landes bei allen drei Durchgängen.

Im ersten Modul geht es um das Thema der neuen Arbeitswelt, ihre Besonderheiten und Anforderungen sowie um die generationengerechte Personalarbeit („New Work-New Generation"). Das zweite Modul beschäftigt sich mit der „Führungskräfteentwicklung" und setzt bei den Führungskräften selbst an und ihre Möglichkeiten der Führung anderer. Das abschließende Modul zum Thema „Employee Experience" stellt neue personalpolitische Ansätze vor und zeigt beispielhaft auf, an welchen Stellen die Führungskräfte positives Führungsverhalten ansetzen können (Weiterbildungszentrum der FH Kärnten, 2023).

Zertifikatslehrgang „Employer Branding im Tourismus"

Aufbauend auf der Impulsreihe für Führungskräfte und in Kooperation mit der Tourismus Akademie Kärnten des TQI sowie der oben erwähnten fehlenden „Basis-Personalführungs-Schulung" im Rahmen der Qualitätskriterien entwirft die Fachhochschule Kärnten derzeit einen umfangreicheren

Zertifikatslehrgang unter dem Arbeitstitel „Employer Branding im Tourismus“, der voraussichtlich zwischen 15 und 20 ECTS-Punkte umfassen soll. Unter Employer Branding wird hierbei laut allgemeingültiger Definition „die identitätsbasierte, intern wie extern wirksame Entwicklung und Positionierung eines Unternehmens als glaubwürdiger und attraktiver Arbeitgeber“ (DEBA, o. J.) verstanden. Wichtig laut DEBA ist dabei, dass es sich um mehr als Personalmarketing handelt, sondern auf einer umfassenden Arbeitgebermarkenstrategie basiert. Daher sieht das Lehrgangskonzept Module vor, die alle Phasen des sog. „Mitarbeiterlebenszyklus“ – also von der Mitarbeiteransprache, Rekrutierung, Einführung ins Unternehmen, Personalentwicklung und -bindung bis zum Austritt aus dem Unternehmen – thematisiert. Dadurch soll eine fundierte Weiterbildung für Tourismusbetriebe zu allen relevanten Themen des Personalmanagements erstellt werden, die die Basis einer glaubwürdigen Arbeitgebermarke erst ermöglicht.

4. Bewertung und Empfehlungen

Mit Blick auf die dargestellten Initiativen und Maßnahmen kann festgestellt werden, dass das Problem auf politischer Ebene erkannt worden ist und entsprechende Maßnahmen eingeleitet wurden. Während eine Evaluation einzelner Initiativen durchaus angezeigt erscheint, etwa in Hinblick auf die Kosten-Nutzen-Relation oder die stringente Umsetzung spezifischer Maßnahmen im Detail, ist dies insgesamt eine zunächst gute Nachricht. Auch Art und Umfang der Maßnahmen scheinen vorerst geeignet, Unternehmen für wichtige Aspekte der Personalpolitik zu sensibilisieren und dadurch die Voraussetzungen zu schaffen, potentielle Arbeitnehmer*innen anzuziehen.

Es bleibt an dieser Stelle jedoch die Frage, ob die Maßnahmen ausreichen werden, um den skizzierten Herausforderungen zu begegnen. Insbesondere an den Schnittstellen zwischen Politik, Verwaltung und den betroffenen Organisationseinheiten wie der Kärnten Werbung, Tourismusorganisationen bis hin zu den Betrieben scheint es Optimierungsbedarf zu geben; denkbar wäre etwa ein engmaschigerer Informationsaustausch über Maßnahmen. Auch eine verstärkte Kooperation von Betrieben untereinander kann möglicherweise helfen, Engpässe beispielsweise bei Personal auszugleichen oder Unterkünfte für Mitarbeiter*innen effizienter bereitzustellen und zu nutzen, etwa angesichts unterschiedlicher Saisongestaltung.

Zu den vorgestellten Maßnahmen ergeben sich für die Verfasser*innen folgende Empfehlungen:

- ❒ Die Förderung des TeamHaus Kärnten als Informations- und Servicestelle erscheint als sinnvolle Maßnahme, da auf Basis klarer Kriterien

bedarfsgerechte Mitarbeiterunterkünfte geschaffen werden können. Das TeamHaus sucht dafür bereits geeignete Objekte, die dann auf ihrer Plattform bereitgestellt und von Betrieben gebucht werden können. Diese Anstrengungen sollten durch die Einbeziehung weiterer Partner wie Gemeinden (Leerstände) oder auch Projektentwicklern verstärkt werden. Eine Herausforderung wird die Instandsetzung bestehender Unterkünfte oder auch der Neubau und damit die Finanzierung der Mitarbeiterunterkünfte für die Betriebe bleiben, wenn keine öffentlichen Gelder zur Verfügung gestellt werden können. Von Seiten der Betriebe ist zu überlegen, die Unterkünfte künftig nicht mehr kostenfrei zur Verfügung zu stellen, um zumindest einen Teil der Kosten für Unterhalt und Renovierungen damit abzudecken.

- Einfacher umsetzbar erscheint hier das verstärkte Anbieten von Benefits für die Mitarbeitenden, also alles, was über die Mitarbeiterunterkünfte hinaus geht. Dies kann durch eine stärkere Vernetzung der Stakeholder im Land gelingen. Zwar gibt es bereits regionale Mitarbeiterkarten, z. B. die „Erlebnis Card für Mitarbeiter- und GastgeberInnen" in der Region Villach (Region Villach, o. J.) mit zum Teil spannenden Zusatzleistungen, jedoch fehlen hier die in der Erlebnis Card für Gäste enthaltenen Mobilitätsangebote. Daher ist ein landesweites Angebot anzudenken, das neben Vergünstigungen und Rabatten auch Mobilitätsangebote für ganz Kärnten umfasst. Vorbild ist beispielsweise die Star Card im Land Vorarlberg (Star Card, o. J.).
- Es sollte das Ziel sein, noch mehr als die derzeit über 600 Betriebe zu einer Zertifizierung im Rahmen der Qualitätsinitiative zu bekommen. Für die Jahre 2021 bis Ende 2023 standen vom Land insgesamt 2,7 Mio. Euro für die Qualitätsentwicklung zur Verfügung (Land Kärnten, 2021). Diese Maßnahmen sollten evaluiert und ein Fokus auf die Weiterentwicklung der Qualitätskriterien insgesamt, aber auch im Hinblick auf die mitarbeiterbezogenen Kriterien gesetzt werden. Damit steht ein wichtiger Hebel zur Qualitätsweiterentwicklung zur Verfügung. Ein Augenmerk sollte auf die Gewinnung weiterer Betriebe als Qualitätsbetriebe liegen. Eine rasche Überarbeitung der Qualitätskriterien scheint zudem angebracht. Bezogen auf Mitarbeitende sollten die Kriterien zudem klarer und umfassender ausformuliert werden. Dafür ist es auch notwendig, in die Aus- bzw. Weiterbildung der Qualitätscoaches zu investieren, um sie für die Zusammenhänge zwischen Servicequalität und Personalmanagement fit zu machen, so dass sie ihrer wichtigen Funktion nachkommen können. Durch diese Maßnahmen könnte der Kommunikation zu den Qualitätsstandards eine größere Aufmerksamkeit verschafft werden, indem sich Kärnten als sozial-nachhaltige Tourismusdestination positioniert, die beim Thema Qualität auch die Sicht der Mitarbeitenden aktiv berücksichtigt.

- Bestehende und geplante Weiterbildungen sind ein wichtiger Bestandteil für die zukünftige Wettbewerbsposition als attraktive Arbeitgeber*innen für die Tourismusbetriebe in Kärnten. Die Bedeutung von Weiterbildungen sowie deren Nutzung wird jedoch häufig in der Branche nicht als Investition in die zukünftige Qualität und die Mitarbeitenden verstanden. Durch den Personal- und Fachkräftemangel werden die Mitarbeitenden in den Betrieben gebraucht und können daher häufig nicht freigestellt werden . Eine mangelnde Kultur des (lebenslangen) Lernens und der Weiterentwicklung, hohe Fluktuation, Kosten-Nutzen-Rechnungen – insbesondere bei Saisonbetrieben – tragen zusätzlich dazu bei, dass Weiterbildungen häufig nicht eingeplant werden, und wenn, dann nur mit entsprechender Förderung. Hier bedarf es einer längerfristigen Sensibilisierung. Dennoch ist die Förderung von verschiedenen Stellen, nicht nur dem Land Kärnten, ein wichtiger Anreiz, um Weiterbildungsmaßnahmen in Anspruch zu nehmen. Eine Verknüpfung von Förderungen mit dem Anreiz zur Weiterbildung könnte hier ein Ansatz sein, mehr Bewusstsein zu schaffen.
- Abschließend soll angemerkt werden, dass es, um den künftig noch verstärkt zu erwartenden Mangel an Arbeits- und Fachkräften abdecken zu können, im Besonderen Zuwanderung aus dem Ausland brauchen wird. Wie aktuelle Ergebnisse zur Binnenwanderung nach Kärnten zeigen (Aigner-Walder und Putz, 2023), gilt dies im Speziellen für Personen im mittleren und geringeren Qualifikationssegment, welche u. a. im Tourismusbereich dringend benötigt werden. Auch und gerade für diese Personengruppe wird die Aus- und Weiterbildung eine noch stärkere Rolle spielen.

5. Fazit

Der Wettbewerb um Fachkräfte besteht sowohl regional als auch international, es handelt sich somit keinesfalls um ein „Kärntner Problem" oder eine Herausforderung nur ausgewählter Regionen oder Standorte. Dies gilt auch für den Tourismusbereich, der aufgrund seiner Strukturen und Einkommensoptionen besonders betroffen ist. Dennoch gilt Kärnten innerhalb Österreichs in Hinblick auf den demographischen Wandel und bei Blick auf die Erwerbsprognose als besonders betroffen, und es gilt dementsprechend frühzeitig aktiv zu werden.

Mit der Wahrnehmung des Themas über betroffene Betriebe hinaus sowie der Schaffung und Implementation der oben diskutierten bereits existierenden Maßnahmen ist ein wichtiger erster Schritt erfolgt. Um jedoch langfristig Erfolge zu verzeichnen, ist eine Verstetigung und auch Ausweitung der Maßnahmen unter Einbezug aller Stakeholder vonnöten,

handelt es sich doch bei der Frage bzgl. der Gewinnung und Beibehaltung von Arbeitskräften nicht ausschließlich um ein betriebliches Thema. Dies gilt sowohl für einheimische Personen wie ggf. auch Migrant*innen aus EU- wie Drittstaaten, welche bestehende Lücken auszufüllen vermögen. In diesem Zusammenhang sind auch die regional vorhandene Aus- und Weiterbildung im Bereich Tourismus von besonderer Relevanz, Schulen und Hochschulen als Stakeholder sind entsprechend mit einzubeziehen.

Literatur

Aigner-Walder, B./Putz S. (2023): Brain Gain in Kärnten. Studie zur Binnenzuwanderung nach Kärnten. Villach: FH Kärnten/IARA.

AMS (2023a): Erwerbstätige – Merkmale. https://www.statistik.at/statistiken/arbeitsmarkt/erwerbstaetigkeit/erwerbstaetige-merkmale. (Stand August 2023).

AMS (2023b): Spezialthema zum Arbeitsmarkt. Der Tourismus nach Corona: Sommersaison 2022 und Wintersaison 2022/23. https://www.ams.at/content/dam/download/arbeitsmarktdaten/ %C3 %B6sterreich/berichte-auswertungen/001_spezialthema_0523.pdf. (Stand August 2023).

AMS (2023c): Arbeitslose nach Wirtschaftszweigen (NACE). Arbeitsmarktdaten Online (ams.or.at) (Stand September 2023).

AMS (2023d): Offene Stellen nach Wirtschaftszweigen. Arbeitsmarktdaten Online (ams.or.at). (Stand August 2023).

Arbeiterkammer (2022): Arbeitsklima Index 1/2022. https://ooe.arbeiterkammer.at/service/presse/AKI_2022_01_Ein_Viertel_will_wechseln.pdf. (Stand August 2023).

DEBA Deutsche Employer Branding Akademie (o. J.): Employer Branding. Definition, Strategien, Maßnahmen, Beispiele. Verfügbar unter https://www.employerbranding.org/glossar/employer-branding (Stand August 2023).

Dornmayr, H./Riepl, M. (2023): Unternehmensbefragung zum Arbeits- und Fachkräftebedarf/-mangel. Arbeitskräfteradar 2023. ibw-Forschungsbericht Nr. 215. Wien: ibw Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft.

Gardini, M. A. (2014): Der Mitarbeiter als Erfolgsfaktor? Personalmanagement im Tourismus zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In: Gardini, M. A./Brysch, A. A. (Hrsg.): Personalmanagement im Tourismus. Berlin: Erich Schmidt Verlag, S. 35–67.

Immerschitt, W./Stumpf, M. (2019): Einstiegsphase neuer Mitarbeiter. In: Immerschitt, W./Stumpf, M. (Hrsg.): Employer Branding für KMU: Der Mittelstand als attraktiver Arbeitgeber. Wiesbaden: Springer, S. 167–174.

Kärnten Werbung (o. J.): Tourismusbetriebe mit dem Qualitätssiegel Kärnten. https://www.kaernten.at/qualitaet/ (Stand August 2023).

Kaj Hotel Networks (2022): Interview KAJ Hotel Networks, Dr. Silke Seemann, Austrian Hideaways. https://www.kaj-hotel-networks.de/interviewsarchiv (Stand August 2023).

KWF (o. J.): Tourismus KMU.Invest. https://kwf.at/foerderungen/tourismuskmuinvest/#1681384410325-184efb4c-fd54 (Stand August 2023).

Land Kärnten (2021): Kärntens Tourismus setzt verstärkt auf Qualität. https://www.ktn.gv.at/Service/News?nid=33135&fbclid=IwAR27HiIorLWUuLH9Aw1LWWsazHw303vBq8eTwr4dH-93_EYMOpiQiPLY2E8 (Stand August 2023).

Land Kärnten (o. J.) Aktionsplan – Konkrete Umsetzungsmaßnahmen 2022/2023. https://www.ktn.gv.at/Themen-AZ/Details?thema=178&detail=1217 (Stand August 2023).

Liebhart, U./Nungesser, S. (2017): Sozial nachhaltiges Personalmanagement in mittelständischen Hotelbetrieben – wie Hotelkooperationen unterstützen können. In: Lund-Durlacher, D./Fifka, M., & Reiser, D. (Hrsg.), CSR und Tourismus. Wiesbaden: Springer, S. 83–99.

Liebhart, U./Nungesser, S. & Kosutnik, M. (2021). Zukunftskompetenzen für die Arbeitswelt von morgen. Eine empirische Erhebung in ausgewählten Sparten der Kärntner Wirtschaft. Working Paper No. 08, Fachhochschule Kärnten, Wirtschaft & Management. https://www.fh-kaernten.at/fileadmin/documents/studienbereiche/wirtschaft-management/downloads/WP08_Zukunftskompetenzen_Liebhart_et_al_2022_adaptiert.pdf (Stand August 2023).

ÖHT Investitionskredit (o. J.): https://www.oeht.at/produkte/oeht-investitionskredit/ (Stand August 2023)

ÖHT Nachhaltigkeitsbonus (o. J.): https://www.oeht.at/produkte/nachhaltigkeitsbonus/ (Stand August 2023)

OeNB (2023): Nachfrage nach Investitionskrediten weiterhin rückläufig. https://www.oenb.at/Presse/Pressearchiv/2023/20230725.html (Stand Juli 2023).

Region Villach (o. J.): Erlebnis CARD für Mitarbeiter- und GastgeberInnen. https://www.region-villach.plus/de/die-erlebnis-card-fuer-mitarbeiter-innen.html (Stand September 2023).

Star Card (o. J.): Die Vorteilskarte für Tourismus-Mitarbeiter. https://deinestarcard.at/ (Stand September 2023).

Statistik Austria (2022): Erwerbspersonenprognose 2022. Erstellt am 21. 12. 2022. https://www.statistik.at/statistiken/arbeitsmarkt/erwerbspersonenprognosen (Stand August 2023).

Statistik Austria (2023a): Statistik des Bevölkerungsstandes, Statistik der Natürlichen Bevölkerungsbewegung. Erstellt am 01.06.2023. https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/bevoelkerungsstand/bevoelkerungsveraenderung-nach-komponenten (Stand September 2023).

Statistik Austria (2023b): Bevölkerungsprognose 2022, Hauptvariante (gerundete Ergebnisse). Erstellt am 06.02.2023. https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/demographische-prognosen/bevoelkerungsprognosen-fuer-oesterreich-und-die-bundeslaender (Stand September 2023).

Statistik Austria/ÖROK (2022): Kleinräumige Bevölkerungsprognosen 2021 – Hauptvariante. Erstellt am 07.06.2022. https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/demographische-prognosen/kleinraeumige-bevoelkerungsprognosen (Stand September 2023).

TeamHaus Kärnten (o. J.): Über uns. https://www.teamhaus-kaernten.at/ueber-uns/ (Stand August 2023).

TeamHaus Kärnten (2023): Mitarbeiterunterkünfte im Kärntner Tourismus. Umfrage-Ergebnisse, Analyse-Ableitungen-Fazit. Studienbericht 05/2023 (unveröffentlichte Studie).

TQI (o. J.): Kriterienkatalog für Beherbergungsbetriebe (Stand 09/2022). Siehe Online-Fragebogen verfügbar unter https://kriterien.tqi.at/ (Stand August 2023).

Weiterbildungszentrum der FH Kärnten (2023): Impulsreihe für Führungskräfte im Tourismus. https://www.fh-kaernten.at/fileadmin/documents/studienbereiche/weiterbildungszentrum/Impulsreihe_F %C3 %BChrungskr %C3 %A4fte_im_Tourismus.pdf (Stand August 2023).

Albert Luger/Birgit Aigner-Walder

Regionales Benchmarking von Gesundheitsdienstleistungen und gesundheitsfördernden Maßnahmen in HEurOpen*

1. Einleitung und methodische Vorgehensweise

Österreich und Italien gehören zu den Ländern, in welchen der in Industrieländern fortgeschrittene demographische Wandel zu beobachten ist. Die benachbarten Regionen Kärnten (Bundesland in Österreich) und Friaul-Julisch Venetien (Autonome Region in Italien) sind von diesem Trend einer alternden Bevölkerung in besonderem Maße betroffen. Anfang 2022 wiesen diese Regionen mit Werten von 22,8 % (Kärnten; fast ex aequo mit 23,0 % im Burgenland) und 26,8 % (Friaul-Julisch Venetien; an zweiter Stelle hinter Ligurien mit 28,9 %) vergleichsweise hohe Anteile an ab 65-Jährigen auf, die deutlich über dem nationalen Durchschnitt lagen (Österreich: 19,4 %; Italien: 23,8 %; Eurostat, 2023a). Diese Entwicklung folgt einem kontinuierlichen Trend, der gemäß rezenten Bevölkerungsprognosen auch zukünftig anhalten wird: 2050 werden in Kärnten 32,9 % und in Friaul-Julisch Venetien 34,4 % dieser Altersgruppe angehören (Österreich: 27,5 %; Italien: 33,7 %; Basisvorausberechnung; Eurostat, 2023b; Eurostat, 2023c).

Innerhalb von Kärnten und Friaul-Julisch Venetien sind periphere Gebiete besonders von demographischen Trends wie der Abwanderung junger Menschen in die Städte und Vorstädte sowie einer negativen Geburtenbilanz, d. h. einer höheren Sterbe- als Geburtenrate, betroffen. Für Oberkärnten (Kärnten) wird ein Bevölkerungsrückgang von –12,1 % und für die Provinz Udine (Friaul-Julisch Venetien) von –7,5 % prognostiziert. Für Oberkärnten wird für 2050 ein Anteil von 34,9 % der über 65-Jährigen prognostiziert, der Vergleichswert für Udine liegt bei 36,2 % (Basisvorausberechnung; Eurostat, 2023d). Diese beiden Gebiete umfassen zum Großteil Gemeinden, die im Rahmen der *Community-led local development (CLLD)*, d. h. der grenzüberschreitenden Regionalentwicklung des EU-Programms Interreg V-A Italien-Österreich (Periode 2014–2020), hinsichtlich der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit gefördert werden. Diese Gemeinden werden in drei Regionen untergliedert: LAG Hermagor[1] (Österreich bzw.

* Hermagor, Euroleader und Open Leader

Bundesland Kärnten/Region Oberkärnten) sowie Euroleader[2] und Open Leader[3] (beide Italien bzw. Autonome Region Friaul-Julisch Venetien/Provinz Udine). Diese Regionen bilden HEurOpen, wo grenzüberschreitende Kooperation stattfindet.

Gemessen an der Zahl der Einwohner*innen (2021) ist Euroleader mit 36.545 Personen die größte Region, gefolgt von Open Leader (30.450 Einwohner*innen) und der LAG Hermagor (19.455 Einwohner*innen). Insgesamt leben in HEurOpen 86.450 Personen, von denen am 1. Jänner 2021 mehr als 28,3 % 65 Jahre oder älter sind, wobei Euroleader den höchsten Anteil aufweist (29,1 %; siehe Tabelle 1). Die Regionen ähneln sich hinsichtlich der Bevölkerungsverteilung, da es drei regionale Zentren bzw. Städte, im Konkreten Hermagor-Pressegger See (6.915 Einwohner*innen; LAG Hermagor), Tolmezzo (9.998 Einwohner*innen; Euroleader) und Gemona del Friuli (10.634 Einwohner*innen; Open Leader), gibt, auf die in etwa jeweils ein Drittel der gesamten Einwohner*innen der jeweiligen Region entfallen. Insbesondere in den italienischen Gebieten haben viele Gemeinden weniger als 1.000 Einwohner*innen, nämlich 65,5 % in Euroleader und 46,7 % in Open Leader.

Tabelle 1: Einwohner*innen nach breiten Altersgruppen in HEurOpen, 2021

Region	Bis 14 Jahre	15 bis 64 Jahre	65 Jahre und älter	Gesamt
LAG Hermagor	12,5 %	61,2 %	26,3 %	**19.455**
Euroleader	10,3 %	60,6 %	29,1 %	**36.545**
Open Leader	10,3 %	61,1 %	28,7 %	**30.450**
HEurOpen	**10,8 %**	**60,9 %**	**28,3 %**	**86.450**

Quelle: Statistik Austria (2022); Istituto Nazionale di Statistica (2022); eigene Berechnungen und Darstellung

Der vergangene und zu erwartende Bevölkerungsrückgang in diesen Gebieten bzw. deren Gemeinden bei gleichzeitiger Zunahme des Anteils der über 65-Jährigen stellt diese grenzüberschreitende Region HEurOpen vor vielfältige Herausforderungen, insofern u. a. die Bereitstellung und Sicherstellung privater und öffentlicher Dienstleistungen (Infrastruktur etc.) davon betroffen ist. Einerseits ist die Aufrechterhaltung von Dienstleistungen trotz rückläufiger Auslastung (z. B. Schulen, Kindergärten) unabdingbar, um einer zusätzlichen Abwanderung entgegenzuwirken. Andererseits erfordert der höhere Anteil älterer Erwachsener eine Erweiterung bzw. Anpassung verschiedener Dienstleistungen aufgrund veränderter Präferenzen und Bedürfnisse der dortigen Haushalte (z. B. höhere Nachfrage nach Gesundheitsleistungen) sowie die Förderung

gesundheitsfördernder Bewegungsangebote, die einen Anstieg der Lebenserwartung unterstützen (Reimers et al., 2012; Aigner-Walder, 2013; Aigner-Walder und Bliem, 2012).

Vor dem Hintergrund der Alterungsentwicklung, der Binnenmigration (Landflucht bzw. Verstädterung) und der Herausforderungen bei der Bereitstellung von Gesundheitsdienstleistungen zielt die vorliegende Analyse darauf ab, potenzielle Schwierigkeiten zu identifizieren sowie Ideen und Lösungen für die zukünftige Bereitstellung von grenzüberschreitenden Gesundheitsdienstleistungen und gesundheitsfördernden Maßnahmen in den oben genannten peripheren ländlichen Regionen zu erörtern.

Die methodische Vorgehensweise dieser Analyse untergliedert sich wie folgt: (1) Die Analyse des institutionellen Rahmens und der Gesundheitsversorgung in Österreich und Italien mit Bezugnahme auf Kärnten und Friaul-Julisch Venetien erfolgt anhand von facheinschlägiger Literatur und Sekundärdaten (z. B. Eurostat). Dieser Untersuchungsschritt fokussiert die unterschiedlich organisierten und ausgestatteten Gesundheitsversorgungssysteme in HEurOpen. (2) Folglich werden regionale Gesundheitsversorgungsanalysen durchgeführt, um zusätzliche Einblicke zu gewinnen. Dies ist von besonderer Bedeutung, da für die HEurOpen-Regionen nur begrenzte regionale Daten verfügbar sind. Die Schwerpunkte der Untersuchung liegen auf der Qualität und dem Angebot regionaler Gesundheitsdienstleistungen sowie gesundheitsfördernder Aktivitäten. Hierbei werden Sport- und Bewegungskurse sowie die Verfügbarkeit von Gesundheitsdiensten (z. B. Krankenhäuser, Ärzt*innen, Physiotherapeut*innen) betrachtet. Dabei geht es weniger um die bloße Bewertung des gegenwärtigen Angebots, sondern vielmehr um die Identifikation von Verbesserungspotenzialen und um die Erfassung von Wünschen hinsichtlich des Angebots. (3) Abschließend werden auf Basis der gesammelten Erkenntnisse Vorschläge erarbeitet, wie die Bereitstellung von Gesundheitsdienstleistungen und gesundheitsfördernden Aktivitäten in den jeweiligen Regionen gemeinsam weiterentwickelt werden kann. Diese Vorschläge sollen dazu beitragen, einen Maßnahmenkatalog zur grenzüberschreitenden Steigerung der Qualität und Quantität der Gesundheitsversorgung für die Bevölkerung, und insbesondere für die älteren Personen, zu erstellen.

2. Angebot von und Zufriedenheit mit den medizinischen Dienstleistungen in Österreich/Kärnten und Italien/Friaul-Julisch Venetien

Dieses Kapitel widmet sich allgemein der Bereitstellung von Gesundheits- und Gesundheitsförderungsdiensten in Österreich und Italien sowie

insbesondere in Kärnten und Friaul-Julisch Venetien. Österreich und Italien unterscheiden sich wesentlich durch die Anwendung verschiedener Modelle/Organisationsstrukturen in der öffentlichen und privaten Gesundheitsversorgung (z. B. Bismarck- und Beveridge-Modell).

2.1 Gesundheitsausgaben und institutionelle Rahmenbedingungen in Österreich und Italien

Das Bismarck-System weist folgende wesentliche Merkmale auf: (1) Versicherte sind Arbeitnehmer*innen oder Erwerbstätige, (2) die Finanzierung erfolgt über verpflichtende Beiträge, (3) die nach dem Einkommen (Löhne oder Gehälter) gestaffelt sind. Hingegen wird beim Beveridge-System (4) die gesamte Bevölkerung einbezogen, (5) und die Finanzierung erfolgt durch Steuern aus dem Staatshaushalt (6) in Form von einheitlichen und pauschalen Beträgen (Rohwer, 2008).

Österreich wendet zu großen Teilen ein Modell an, dass dem Bismarck-Modell zugerechnet werden kann, da es auf einer verpflichtenden Sozialversicherung basiert. Dieses System deckt 99 % der Bevölkerung ab (Berger, 2017). Im Jahr 2019[4] betrugen die Gesundheitsausgaben € 41.650,95 Mio., d. s. 10,5 % des BIP. In Kaufkraftstandards (KKS) pro Einwohner*in ausgedrückt, entspricht dies KKS 3.965,7. In den Folgejahren lagen die Gesundheitsausgaben bei 11,4 % (2020) und 12,1 % (2021) des BIP, was eine wesentliche Veränderung zu 2019 darstellt, die vermutlich auf den Ausbruch der Covid-19-Pandemie zurückzuführen ist. Dies spiegelt sich auch bei den Pro-Kopf-Ausgaben wider, die 2020 (KKS 4.099,5) und v. a. 2021 (KKS 4.662,9) wesentlich zugenommen haben (Eurostat, 2023e). Die Finanzierung erfolgt hauptsächlich durch verpflichtende Beiträge (2019: 44,6 %) und staatliche Systeme (30,4 %), während weitere 17,9 % aus Selbstbeteiligungen der privaten Haushalte stammen. Der Großteil der Mittel stammt somit von sozialen Krankenversicherungssystemen, wobei der Anteil der freiwilligen Krankenversicherung 7,0 % beträgt (Eurostat, 2023f). Insofern diese Analyse auch gesundheitsfördernde Maßnahmen behandelt, sind die Ausgaben für präventive Maßnahmen wie Informations-, Ausbildungs- und Beratungsprogramme, Programme zur Überwachung der gesundheitlichen Verfassung, Früherkennungsprogramme etc. von Interesse: Diese betragen KKS 82,8 pro Einwohner*in, was nur 2,1 % der gesamten Pro-Kopf-Gesundheitsausgaben sind (Eurostat, 2023g).

Aufgrund der föderalen Strukturen und der obligatorischen Krankenversicherung sind zahlreiche Akteur*innen auf verschiedenen Gesetzgebungs- und Verwaltungsebenen sowie der Sozialversicherung an der Gesundheitsversorgung involviert. Die Bundesregierung ist für die allgemeine Gesundheitsversorgung, die Finanzierung und die Krankenhausgesetzgebung zuständig, während die Bundesländer (z. B. Kärnten) die Umsetzung und Durchführung in Bezug auf Krankenhäuser sowie

Pflege- und Sozialfragen übernehmen. Somit teilt sich die Verantwortung für die Pflege zwischen der Bundes- und der Landesregierung auf. Die Sozialversicherung erbringt Leistungen im extramuralen Bereich, für Arzneimittel, medizinische Güter, stationäre und ambulante Rehabilitation sowie Prävention und gesundheitsfördernde Maßnahmen (BMASGK, 2019). In Österreich existiert nur vereinzelt eine hausarztzentrierte Versorgung (Gatekeeping), und daher besteht vorwiegend ein uneingeschränkter Zugang zu Gesundheitsleistungen. Patient*innen können nahezu jede*n stationäre*n oder ambulante*n Fachärzt*in direkt und ohne finanzielle Eigenverantwortung aufsuchen (Hoffmann et al., 2019).

Italiens Gesundheitssystem basiert auf dem Beveridge-Modell: Daher werden Gesundheits- und Pflegeleistungen für die italienische Bevölkerung größtenteils durch Steuern finanziert (Nuti et al., 2012). Im Jahr 2019 betrugen die Gesundheitsausgaben € 155.524,00 Mio. bzw. 8,6 % des BIP und waren somit wesentlich geringer als in den darauffolgenden beiden Pandemiejahren mit 9,6 % (2020) und 9,4 % (2021) des BIP. Die Pro-Kopf-Ausgaben belaufen sich in diesen drei Jahren auf KKS 2.528,8 (2019), KKS 2.624,2 (2020) und KKS 2.792,5 (2021), was einer Steigerung von 10,4 % seit 2019 bis 2021 bzw. Covid-19 entspricht; der österreichische Vergleichswert liegt deutlich darüber bei 17,6 % (Eurostat, 2023e). Die Finanzierung der Gesundheitsversorgung erfolgt überwiegend durch staatliche Mittel (73,6 %), während der Anteil der Finanzierung durch verpflichtende Beiträge lediglich 0,2 % beträgt und weitere 23,5 % durch Eigenbeteiligung aufgebracht werden. Die öffentliche Hand ist somit der größte Finanzier der italienischen Gesundheitsversorgung, während nur 2,8 % durch freiwillige Krankenversicherungen aufgebracht werden (Eurostat, 2023f). Wenngleich die Pro-Kopf-Gesundheitsausgaben in Österreich wesentlich höher sind als in Italien (KKS 2.528,8 vs. KKS 3.965,7; Differenz von 56,8 %), stellt sich dies in der Untergruppe der Präventionsausgaben konträr dar: Die italienischen Pro-Kopf-Ausgaben betragen KKS 119,3 und sind somit im Vergleich zu Österreich um 44,1 % höher, was angesichts der hohen Diskrepanz bei den gesamten Gesundheitsausgaben ein unerwartetes Ergebnis darstellt (Eurostat, 2023g).

Gemäß der organisatorischen Struktur des italienischen Gesundheitssystems legt das Gesundheitsministerium in Zusammenarbeit mit dem Wirtschafts- und Finanzministerium die allgemeinen Ziele, nationalen politischen Prioritäten sowie grundlegenden Standards der im gesamten Staatsgebiet kostenlos bereitgestellten Gesundheitsbehandlungen fest. Die Gesundheits- und Pflegesysteme sind im Rahmen des Gesundheitssystems regional organisiert. Die Regionen bieten Primärversorgung, ambulante Spezialversorgung, Krankenhausversorgung, Gesundheitsförderung, Krankheitsprävention, Rehabilitation, Langzeitpflege und psychiatrische Versorgung (Europäische Kommission, 2019; Ferré et al., 2014).

2.2 Regionale Gesundheitsversorgung in Kärnten und Friaul-Julisch Venetien sowie nach Urbanisierungsgrad in Österreich und Italien

Die nachfolgenden Analysen beziehen sich vorwiegend auf Gesundheitsleistungen und gesundheitsfördernde Angebote für körperliche Aktivität etc. auf NUTS 2-Ebene bzw. nach dem Grad der Verstädterung. D. h., dass für die HEurOpen-Regionen (LAG Hermagor, Euroleader und Open Leader) keine direkten Aussagen getroffen werden können, weil auf dieser regionalen Ebene keine sekundärstatistischen Informationen verfügbar sind. Die folgenden vergleichenden Auswertungen konzentrieren sich daher auf Österreich und Kärnten (als Bundesland Österreichs stellvertretend für die LAG Hermagor), Italien und Friaul-Julisch Venetien (als autonome Region Italiens stellvertretend für Euroleader und Open Leader). Darüber hinaus sind nicht alle analysierten Indikatoren für Kärnten und Friaul-Julisch Venetien verfügbar, teilweise jedoch für den Grad der Verstädterung (in Österreich und Italien).

Die ärztliche Versorgung, sowohl in Österreich als auch Italien, ist im 10-Jahres-Vergleich angestiegen: Während in Italien und Österreich im Jahr 2010 381,9 bzw. 477,5 Ärzt*innen auf 100.000 Einwohner*innen kamen, stieg die Zahl bis 2019 auf 405,1 bzw. 529,1, was Wachstumsraten von 6,1 % bzw. 10,8 % entspricht. Demnach zeigt sich in Österreich eine dynamischere Entwicklung als in Italien. Die Veränderungsraten in Friaul-Julisch Venetien (8,2 %) und Kärnten (16,4 %) sind höher als auf nationaler Ebene, beide liegen jedoch bezüglich der Quoten je 100.000 Einwohner*innen unter dem nationalen Niveau. Im direkten Vergleich für das Jahr 2019 hat Friaul-Julisch Venetien 404,6 Ärzt*innen, während Kärnten einen wesentlich höheren Wert aufweist (480,3). Die regionale Differenz (mit Friaul-Julisch Venetien als Vergleichsbasis) beträgt –18,7 % und hat im Zeitverlauf zugenommen, denn 10 Jahre zuvor waren es –10,3 %. Ebenso hat die nationale Differenz (mit Italien als Vergleichsbasis) um 5,6 Prozentpunkte (%P) zugenommen (2010: –25,0 %; 2019: –30,6 %; siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: Ärzt*innen (pro 100.000 Einwohner*innen) in Österreich, Kärnten, Italien und Friaul-Julisch Venetien, 2010 bis 2019

Ärzt*innen	**2010**	**2019**	**Δ**
Österreich	477,5	529,1	*10,8 %*
Kärnten	412,5	480,3	*16,4 %*
Italien	381,9	405,1	*6,1 %*
Friaul-Julisch Venetien	373,9	404,6	*8,2 %*

Quelle: Eurostat (2023h); eigene Berechnungen und Darstellung

Hinsichtlich des nach eigenen Angaben nicht erfüllten Bedarfs nach ärztlicher Untersuchung oder Behandlung gaben im Jahr 2010 97,4 % der österreichischen und 92,7 % der italienischen Bevölkerung im Alter von 16 bis 64 Jahre an, dass kein unerfüllter Bedarf nach ärztlicher Behandlung oder Untersuchung gegeben war. Bis ins Jahr 2019 stiegen diese Werte auf 98,5 % (Italien) bzw. 99,3 % (Österreich) an. In der Altersgruppe von 65 und mehr Jahren liegen die Vergleichswerte bei 91,7 % (2010) und 96,8 % (2019) für Italien sowie 98,2 % und 99,4 % für Österreich.

In Bezug auf die Frage, ob ein nach eigenen Angaben nicht erfüllter Bedarf besteht, zeigen sich sowohl für das Jahr 2010 als auch für 2019 keine wesentlichen Unterschiede zwischen der Bevölkerung in Städten, kleineren Städten/Vororten und ländlichen Gebieten für die Altersgruppe von 65 und mehr Jahren in beiden Ländern. Wenngleich die Unterschiede für das Jahr 2019 zwischen den verschiedenen regionalen Ebenen vergleichsweise gering sind (Österreich: Bandbreite von 0,3 % bis 1,0 %; Italien: Bandbreite von 2,5 % bis 3,8 %), fällt jedoch auf, dass die jeweils höchsten Werte in den Städten dokumentiert wurden. Dies stellt insofern ein unerwartetes Ergebnis dar, als dass man vermuten könnte, die gesundheitliche Versorgung im urbanen Raum sei am besten ausgebaut. Die niedrigsten Werte werden hingegen in den kleineren Städten/Vororten dokumentiert (Österreich: 0,3 %; Italien: 2,5 %).

Die meisten nicht erfüllten Bedarfe beziehen sich auf die Leistbarkeit (zu kostspielig) und die Verfügbarkeit (Warteliste). Dies trifft insbesondere auf Italien zu, da lediglich 0,4 % (insgesamt) bzw. 0,7 % (für ländliche Gebiete) auf andere Ursachen verweisen. Im Gegensatz dazu waren diese Gründe in Österreich im Jahr 2019 untergeordnet und haben im Vergleich zu 2010 an Relevanz verloren. Hinsichtlich der Leistbarkeit auf regionaler Ebene fallen wiederum die Minima in den kleineren Städten/Vororten auf, wohingegen die Maxima in den Städten beobachtet werden. Eine mögliche Ursache könnte sein, dass monetär benachteiligte Personen vorwiegend in Städten zu finden sind, wohingegen sich gut situierte Personen oftmals in den Speckgürteln von Städten ansiedeln. Es handelt sich hierbei aber lediglich um eine Vermutung, die mangels Datenverfügbarkeit empirisch nicht überprüft werden kann. Allgemein lässt sich zusammenfassen, dass sich hinsichtlich der unerfüllten Bedarfe die Situation sowohl in Österreich als auch in Italien verbessert hat, insofern alle regionalen Untergliederungen als auch der Gesamtstaat negative Veränderungen seit 2010 aufweisen, d. h. dass die unerfüllten Bedarfe abgenommen haben. Der nationale Vergleich deutet darauf hin, dass die Versorgung in Österreich besser ausgebaut ist (0,6 % vs. 3,2 %), was möglicherweise auf die höhere Versorgungsquote mit Ärzt*innen pro 100.000 Einwohner*innen zurückgeführt werden kann (Tabelle 3).

Tabelle 3: Nach eigenen Angaben nicht erfüllter Bedarf nach ärztlicher Untersuchung oder Behandlung in Österreich und Italien nach Hauptgrund und Verstädterungsgrad, 65 Jahre und mehr, 2010 und 2019

Land	Verstädterungsgrad	Zu kostspielig		Warteliste		Gesamt	
		2019	Δ 2010	2019	Δ 2010	2019	Δ 2010
Österreich	Städte	0,3 %	*–0,3 %P*	0,0 %	–0,3 %P	**1,0 %**	***–1,4%P***
Italien	Städte	2,5 %	*–2,1 %P*	1,0 %	–0,9 %P	**3,8 %**	***–4,8%P***
Österreich	Kleinere Städte/Vororte	0,1 %	*–0,6 %P*	0,0 %	0,0 %P	**0,3 %**	***–1,8%P***
Italien	Kleinere Städte/Vororte	1,5 %	*–1,6 %P*	0,7 %	–1,7 %P	**2,5 %**	***–5,0%P***
Österreich	Ländliche Gebiete	0,0 %	*–0,4 %P*	0,0 %	–0,1 %P	**0,6 %**	***–0,6%P***
Italien	Ländliche Gebiete	2,5 %	*–1,3 %P*	0,4 %	–1,8 %P	**3,6 %**	***–5,4%P***
Österreich	**Insgesamt**	**0,1 %**	**–0,4%P**	**0,0 %**	**–0,2%P**	**0,6 %**	**–1,2%P**
Italien	**Insgesamt**	**2,0 %**	**–1,9%P**	**0,8 %**	**–1,3%P**	**3,2 %**	**–5,1%P**

Quelle: Eurostat (2023i); eigene Berechnungen und Darstellung

3. Angebot von und Zufriedenheit mit den medizinischen und gesundheitsfördernden Dienstleistungen in HEurOpen

Dieser Abschnitt fokussiert die regionale Gesundheitsversorgung sowie das gesundheitsfördernde Angebot in HEurOpen. Weil es von Seiten der amtlichen Statistik keine Informationen hinsichtlich der Anzahl der Ärzt*innen, Zahn*ärztinnen, Fachärzt*innen, Physiotherapeut*innen etc. gibt, wurden auf Basis verfügbarer Quellen eigene Recherchen mit dem Schwerpunkt für die Jahre 2019 bis 2022 durchgeführt. Dieser zeitliche Rahmen wurde deshalb gewählt, weil die Covid-19-Pandemie weitreichende Auswirkungen, insbesondere auf das Angebot von gesundheitsfördernden Maßnahmen, hatte, die zu Beginn der Pandemie teilweise nicht im Präsenzmodus angeboten werden konnten. In einem nachgelagerten Schritt wurde eine Umfrage (empirische Erhebung) unter Bewohner*innen in HEurOpen bezüglich der Zufriedenheit mit dem regionalen Gesundheitsangebot durchgeführt, um eventuelle Verbesserungspotentiale zu identifizieren sowie regionale Vergleiche anzustellen.

3.1 Regionale Gesundheitsversorgung in HEurOpen

In der LAG Hermagor gibt es etwa 30 Praxen von niedergelassenen Ärzt*innen, von welchen circa die Hälfte ausschließlich Allgemeinmediziner*innen sind. Die übrigen sind Fachärzt*innen mit den Schwerpunkten Innere Medizin, Anästhesiologie und Chirurgie (je drei);

Gynäkologie, Neurologie/Psychiatrie und Chirurgie (je zwei); sowie Dermatologie, Pädiatrie, HNO, Augenheilkunde, Radiologie und Urologie (je eine*r; Ärztekammer für Kärnten, 2022). In Österreich sind die meisten Ärzt*innen Allgemeinmediziner*innen, das bedeutet, dass beinahe alle Fachärzt*innen auch Allgemeinmediziner*innen sind, jedoch nicht umgekehrt. Es liegt im Ermessen des Arztes bzw. der Ärztin, ob beide/mehrere Fachrichtungen angeboten werden. In Hermagor bieten insgesamt acht Praxen zahnärztliche Leistungen an (Österreichische Zahnärztekammer, 2022), ebenso viele Physiotherapeut*innen (wobei ein*e Therapeut*in auch Osteopath*in ist; Physio Austria, 2022). Sieben Psychotherapeut*innen bieten ihre Dienste in der LAG Hermagor an (BMSGPK, 2022). In dieser Region existieren auch zwei Krankenhäuser: die Gailtal-Klinik mit dem Schwerpunkt neurologische Rehabilitation (152 Betten; KABEG, 2022a) und das LKH Laas (mindestens 50 Betten), das Leistungen im Bereich der inneren Medizin sowie ambulante Leistungen anbietet (z. B. Ergotherapie, Physiotherapie, Diabetes, Geriatrie; KABEG, 2022b).

In Euroleader sind 26 Allgemeinmediziner*innen und drei Kinderärzt*innen im niedergelassenen Bereich registriert (ASU FC, 2022a), und es gibt nur je eine Praxis für Gynäkologie und Dermatologie. Die Zahl von etwa 15 Zahnärzt*innen ist im Vergleich zur österreichischen Region vergleichsweise hoch. Neun Physiotherapeut*innen (davon praktizieren zwei auch als Osteopath*innen) und sieben Psychotherapeut*innen sind v. a. in der Stadt Tolmezzo ansässig (Docplanner Italy, 2022a; Italiaonline, 2022a). Im Poliambulatorio Carnia Salus, einer Ambulanz in Tolmezzo, arbeiten 26 Fachärzt*innen im Bereich der Physiotherapie, Gynäkologie, Dermatologie, Augenheilkunde, Innere Medizin, Orthopädie, Neurologie/Psychiatrie, Sport, Kardiologie, Urologie, Radiologie, Endokrinologie, HNO-Heilkunde, Lungenheilkunde, Ernährung und Psychotherapie (Poliambulatorio Carnia Salus, 2022). In Euroleader gibt es außerdem ein Krankenhaus (Ospedale Sant'Antonio Abate).

Die Versorgung mit Gesundheitsdienstleistungen in Open Leader ist mit Euroleader vergleichbar: Dort sind 24 Allgemeinmediziner*innen und drei Kinderärzt*innen registriert (ASU FC, 2022b). Außerdem gibt es in der Region eine*n Gynäkolog*in. Die Anzahl von 15 Zahnarztpraxen ist nahezu identisch. Die Zahl von fünf Physiotherapeut*innen ist relativ gering (davon praktizieren zwei auch als Osteopath*innen), während die Zahl der Psychotherapeut*innen (neun) etwas höher ist als in Euroleader (Docplanner Italy, 2022b; Italiaonline, 2022b). In der Sanitas Friuli in Gemona del Friuli sind mehr als 25 Mitarbeiter*innen in verschiedenen medizinischen Fachbereichen tätig (z. B. Sport, Kardiologie, Proktologie, Endokrinologie; Sanitas Friuli, 2022). In Open Leader gibt es ebenfalls ein Krankenhaus (Ospedaliero per la Salute di Gemona).

Im Allgemeinen gibt es in ländlichen Gebieten kaum Fachärzt*innen, sondern hauptsächlich Allgemeinmediziner*innen und Zahnärzt*innen. Fachärzt*innen (z. B. Gynäkologie, Dermatologie, Chirurgie) und Krankenhäuser sind vorwiegend in den regionalen Zentren der Städte Hermagor-Pressegger See (LAG Hermagor), Tolmezzo (Euroleader) und Gemona del Friuli (Open Leader) vorhanden.

3.2 Regionale gesundheitsfördernde Angebote in HEurOpen (vor und während Covid-19)

Dieses Kapitel befasst sich mit dem regionalen Angebot an gesundheitsfördernden Dienstleistungen für ältere Menschen vor und während der Covid-19-Pandemie. Aus diesem Grund wurde das regionale Angebot der Volkshochschulen, insbesondere der Volkshochschule (VHS) Hermagor, der Università della Terza Età (UTE) Carnia sowie der UTE Gemona del Friuli und der UTE Buia, analysiert.

Die Volkshochschule Kärnten ist ein gemeinnütziger Verein, der seit mehr als 60 Jahren besteht. Es gibt acht Bezirksstellen, die sich in den Städten Klagenfurt, Villach, Spittal/Drau, Feldkirchen in Kärnten, St. Veit/Glan, Wolfsberg, Völkermarkt und Hermagor-Pressegger See befinden (mit einer Außenstelle in Kötschach-Mauthen; gemeinsam mit Hermagor-Pressegger See Teil der LAG Hermagor; Kärntner Volkshochschulen, 2022a). Im Schuljahr 2020/2021 wurden 18 Kurse zum Thema Bewegung vor Ort in der LAG Hermagor angeboten, kein Kurs fand online statt. Bei den meisten dieser Kurse handelt es sich um so genannte Mind-Body-Interventionen (MBI) wie Yoga und Pilates. Im Einzelnen handelt es sich um (1) Yoga für Anfänger*innen und Fortgeschrittene, (2) Yoga für Körper, Geist und Seele, (3) Kundalini Yoga, (4) Yoga, (5) Pilates, (6) Gesunder Rücken, (7) Faszientraining, (8) Iron Workout, (9) Spinning und (10) Zumba (Kärntner Volkshochschulen, 2022b). Für 2021/2022 sind Kurse in (1) Kundalini Yoga, (2) Nidra Yoga (Online-Kurs), (3) Zumba, (4) Vinyasa Yoga, (5) Yoga für Körper, Geist und Seele geplant (Kärntner Volkshochschulen, 2022c).

Die UTE Carnia hat sechs Zweigstellen in Tolmezzo, Paularo, Paluzza, Val Degano e Val Pesarina, Ampezzo und Moggio, die alle in Euroleader liegen (UTE Carnia, 2022a). Die relevanten Kurse in Tolmezzo für 2022 sind: (1) Sanfte Gymnastik, (2) Wassergymnastik, (3) Gesellschaftstanz, (4) Gruppentanz, (5) Boccia, (6) motorische Aktivitäten, (7) karibische Tänze, (8) argentinischer Tango, (9) Langlauf, (10) Paar- und Gruppentanz (UTE Carnia, 2022b). Zu Beginn der Covid-19-Pandemie fanden keine Kurse statt (UTE Carnia, 2022c). Nunmehr wurden die Lehrmethoden diversifiziert (Präsenz-/Online-/Hybridlehre) und allmählich an den Fortschritt der Pandemie und an die rechtlichen Fragen der lokalen und zentralen Regierungen angepasst. Die Kurse finden am Vormittag statt und dauern

in etwa zwei Stunden. Das Gleiche gilt für den Nachmittag von Montag bis Samstag, um angemessene Hygiene zu gewährleisten und große Menschenansammlungen zu vermeiden. Für diejenigen, die von zu Hause nicht teilnehmen können, zum Beispiel wegen schlechter Internetverbindung oder mangelnder Kenntnisse, wurden in Tolmezzo, aber auch in Zweigstellen wie Paularo Internetstationen eingerichtet (Studio Nord News, 2021).

An der UTE Gemonese arbeiten 50 ehrenamtliche Lehrkräfte. Der Unterricht findet an fünf Tagen in der Woche vom Vormittag bis zum späten Nachmittag statt. Das Angebot ist breit gefächert und reicht vom Erlernen von Sprachen über Nähen, Informatik und Malen bis hin zu Tanz- und Kochkursen. Vor Covid-19 hatten sich etwa 350 Personen an der UTE Gemonese angemeldet. Wegen der Pandemie mussten anderthalb Studienjahre abgesagt werden, und aktuell (Oktober 2021) haben sich nur etwa 100 Personen für die neuen Kurse angemeldet (Messaggero Veneto, 2022).

Die Università della Terza Età (UTE) di Buja ist zwar nicht Teil von HEurOpen, liegt jedoch in der Nähe von Artegna (ca. 6 km oder 10 Autominuten entfernt), an der südlichen Grenze von Open Leader. Daher wird diese Region in die Analyse einbezogen. Vor dem Ausbruch von Covid-19 wurden etwa 75 Kurse pro Jahr abgehalten. Anfang März 2020 wurde die UTE Buja aufgrund von Covid-19 geschlossen. Im akademischen Jahr 2020/2021 fanden keine Indoor-Kurse statt, jedoch wurden während der Sommersaison etwa zwölf Outdoor-Kurse angeboten. UTE Buja wurde im November 2021 mit 40 Indoor-Kursen und 145 Mitgliedern wiedereröffnet. Die relevanten Kurse in Buja für 2021/22 sind (1) Medizin und Chirurgie, (2) Boccia und (3) Tanzkurse (UTE Buja, 2022a; UTE Buja, 2022b).

Während die Kärntner Volkshochschulen einzelne Kurse anbieten, die meist am Abend oder am späten Nachmittag stattfinden, ist das Konzept der UTEs eher eine ganztägige Aktivierung, bei der neben Sportkursen auch Handarbeiten (Sticken, Häkeln etc.), Heimatkunde (z. B. über Carnia) vermittelt werden und Kurse auch individuell gebucht werden können. Auffällig ist zudem, dass italienische Volkshochschulen mehr Mannschaftssportarten wie Boccia oder Gruppenaktivitäten wie Tanzen und Kochen anbieten, die auf Zusammenarbeit und Sozialisierung von Einzelpersonen setzen und wahrscheinlich mehr Menschen zur Teilnahme motivieren.

3.3 Empirische Erhebung und Stichprobenmerkmale

Zur Evaluierung der Inanspruchnahme und Zufriedenheit mit regionalen Gesundheits- und Gesundheitsförderungsleistungen wurde von März 2021 bis März 2022 eine empirische Erhebung in der LAG Hermagor, Open Leader und Euroleader durchgeführt. Auf Basis der empirischen Erhebung

sollen zentrale Aussagen zur Dienstleistungsqualität getroffen werden. Weiters sollte geklärt werden, ob und inwieweit Verbesserungspotenziale bestehen. Im Zuge der Auswertung wurde ein Vergleich zwischen den Regionen angestrebt. Die Umfrageteilnehmer*innen wurden um ihre Einschätzung vor Ausbruch der Covid-19-Pandemie gebeten: Zum Zeitpunkt der Durchführung war nicht absehbar, wie sich die Situation weiterentwickeln würde (Lockdowns, unterschiedliche nationale Vorgaben etc.) bzw. ob es jemals so etwas wie einen Prae-Covid-19-Zustand geben wird. Diese Pandemie stellt dahingehend ein einschneidendes Ereignis dar, wobei davon auszugehen ist, dass die getroffenen Bewältigungsstrategien, wie z. B. vermehrte und/oder substituierende Nutzung von digitalen Kommunikationsmedien (z. B. Zoom Video Communcations, Microsoft Teams, Skype etc.), das Sozial- und Berufsleben nachhaltig beeinflussen.

Da die Befragung in den italienischen Regionen Euroleader und Open Leader und in der deutschsprachigen LAG Hermagor stattfand, wurde ein zweisprachiger Online-Fragebogen programmiert. Die jeweiligen Befragungsgruppen konnten zwischen der deutschen und der italienischen Version wählen. Die Inhalte des Fragebogens wurden in vier Blöcke untergliedert: (1) Inanspruchnahme von, (2) Zufriedenheit mit, (3) und Qualitätsdimensionen der regionalen Gesundheitsdienstleistungen und gesundheitsfördernden Maßnahmen sowie (4) soziodemographische Merkmale.

Aufgrund der Covid-19-Pandemie (ab März 2020) wurde der methodische Ansatz der Online-Befragung gewählt, um den persönlichen Kontakt zu minimieren. Die endgültigen Fragebögen wurden von einer professionellen Übersetzerin überprüft, programmiert und für die Online-Umfrage angepasst. Gemäß dem Projekt MOVINSI | Los geht's! wurden vorwiegend Teilnehmer*innen befragt, die an einem im Rahmen des Projektes von einschlägigen Expert*innen begleiteten Bewegungsprogramm teilgenommen haben. Ältere Menschen sollten dieses Bewegungsprogramm nutzen können, um ihre sozialen Fähigkeiten sowie ihr Wissen über neue Technologien und ihre körperliche Fitness zu stärken und ihre Lebensqualität zu verbessern. Es wurden jedoch auch andere Kanäle wie LinkedIn, Homepage, Newsletter, Facebook usw. genutzt, um die Anzahl der Fragebogenteilnehmer*innen zu erhöhen. Dies war jedoch nur in begrenztem Umfang möglich. Folglich ist diese Umfrage aufgrund der geringen Anzahl an Antworten und der Überrepräsentation älterer Erwachsener nicht repräsentativ. Insgesamt konnte ein Stichprobenumfang (n) von 68 verwertbaren Fragebögen in den teilnehmenden Regionen generiert werden: 37 in der LAG Hermagor, 13 in Euroleader und 18 in Open Leader. Über die Rücklaufquoten kann keine Aussage getroffen werden, da wie oben beschrieben u. a. Online-Kanäle genutzt wurden, um die Teilnehmer*innen zu erreichen. Auffällig ist, dass eine große Anzahl von Personen den Fragebogen vor dem letzten Fragenblock

zu den sozioökonomischen Merkmalen abgebrochen hat. Dies lässt sich möglicherweise durch ein gestiegenes Bewusstsein für Datenschutz erklären, welches in den letzten Jahren deutlich zugenommen hat. Aus diesem Grund wurden auch fast vollständig ausgefüllte Antwortdatensätze in die Analyse einbezogen (siehe keine Angabe [k. A.] in Tabelle 4).

Tabelle 4: Umfrageteilnehmer*innen nach breiten Altersgruppen in HEurOpen

Region	n	Bis 35 Jahre	36 bis 55 Jahre	65 Jahre und älter	k. A.
LAG Hermagor	**37**	18,9 %	27,0 %	37,8 %	16,2 %
Euroleader	**13**	0,0 %	23,1 %	76,9 %	0,0 %
Open Leader	**18**	0,0 %	5,6 %	66,7 %	27,8 %

Quelle: eigene Erhebung

3.4 Inanspruchnahme und Zufriedenheit mit den regionalen Gesundheitsdiensten und dem gesundheitsfördernden Angebot

Wie erwartet, gaben die meisten Befragten an, dass sie in den letzten Monaten vor der Covid-19-Pandemie (seit März 2020) ihre*n Hausärzt*in (oder hausärztliche Internist*in), Zahnärzt*in und Gynäkologen*in aufgesucht hatten. Dahinter rangieren Krankengymnastik (auch Physiotherapie, Massagen, Wärme-, Kältebehandlungen, Stromtherapie oder Heilbäder), Augenärzt*innen und fachärztliche Internist*innen (Kardiolog*in, Gastroenterlog*in, Nephrolog*in, Diabetolog*in, Pulmolog*in etc.). Ein geringer Prozentsatz konzentrierte sich auf die anderen Antwortmöglichkeiten, wobei hier der hohe Anteil der Krankenhausambulanz (Sprechstunde, Notfallversorgung, Vor- und Nachsorge bei Operationen etc.) in Euroleader hervorzuheben ist, wo fast ein Viertel behandelt wurde (23,1 %; siehe Tabelle 5, Seite 310).

Die Teilnehmer*innen wurden auch zur allgemeinen Zufriedenheit befragt, wobei eine zehnstufige Likert-Skala verwendet wurde (von „überhaupt nicht zufrieden“ bis „völlig zufrieden“; Vagias, 2006). Es zeigt sich, dass außer zu den am häufigsten aufgesuchten Ärzt*innen kaum Angaben gemacht wurden. Dies ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass die Teilnehmer*innen nur Kenntnisse über die Dienstleistungen haben, die sie in der näheren Vergangenheit oder häufiger in Anspruch genommen haben. So berichtete die Mehrheit über Erfahrungen, die sie mit den Hausärzt*innen (oder hausärztliche*n Internist*innen) gemacht haben. Euroleader und Open Leader weisen Mittelwerte ($\bar{X}$) von 7,2 auf, LAG Hermagor erreicht beinahe 9. Bei den Zahnärzt*innen zeigen sich die höchsten Werte ebenfalls für die LAG Hermagor (8,8), dahinter rangieren Open Leader (8,4) und Euroleader (7,4; vgl. Tabelle 6, Seite 311).

Tabelle 5: Inanspruchnahme von regionalen Gesundheitsdiensten (Mehrfachnennungen möglich)

Gesundheitsdienste	LAG Hermagor	Euroleader	Open Leader
	n = 37	n = 13	n = 18
Hausärzt*in	70,3 %	100,0 %	72,2 %
Zahnärzt*in	51,4 %	38,5 %	44,4 %
Gynäkolog*in	45,9 %	23,1 %	11,1 %
Krankengymnastik	32,4 %	23,1 %	11,1 %
Augenärzt*in	24,3 %	38,5 %	5,6 %
Fachärztliche Internist*in	24,3 %	23,1 %	5,6 %
Hautärzt*in	21,6 %	k. A.	5,6 %
Orthopäd*in	8,1 %	23,1 %	11,1 %
Heilpraktiker*in/Osteopath*in	16,2 %	7,7 %	k. A.
Ambulante Behandlung im Krankenhaus	5,4 %	23,1 %	5,6 %
Urolog*in	5,4 %	7,7 %	k. A.
Psychotherapeut*in	8,1 %	k. A.	k. A.
Chirurg*in	5,4 %	k. A.	k. A.
Logopädie (Sprachtherapie)	2,7 %	k. A.	5,6 %
Medizinische Fußpflege	2,7 %	k. A.	5,6 %

Quelle: eigene Erhebung

Hinsichtlich möglicher signifikanter regionaler Unterschiede besagt die Nullhypothese, dass es keinen Unterschied oder Zusammenhang zwischen den Regionen, d. h. den österreichischen und italienischen Regionen, gibt. Je kleiner der p-Wert ist, desto stärker ist der Beweis, dass die Nullhypothese abgelehnt werden sollte. Ein p-Wert von weniger als 0,050 ist statistisch signifikant. Dieser deutet auf eine starke Evidenz gegen die Nullhypothese hin, da die Wahrscheinlichkeit, dass die Nullhypothese richtig ist (und die Ergebnisse zufällig sind), weniger als 5 % beträgt (Konfidenzniveau 95 %). Die italienische (Euroleader und Open Leader) und die österreichische (LAG Hermagor) Gruppe zeigen signifikante Unterschiede in den Mittelwerten (zweiseitige t-Tests mit unabhängigen Stichproben) bei den Hausärzt*innen (oder hausärztlichen Internist*innen; p-Wert 0,001), den ambulanten Behandlungen im Krankenhaus (p-Wert 0,050, allerdings geringe Anzahl von Beobachtungen in beiden Gruppen $n < 5$), der Krankengymnastik (p-Wert 0,012, nur $n_{IT} = 5$) und bei den Orthopäd*innen (p-Wert 0,045, beide Gruppen $n < 5$). Wie oben beschrieben, müssen diese Ergebnisse mangels Repräsentativität und des geringen Stichprobenumfangs allerdings mit Vorsicht interpretiert werden.

Tabelle 6: Zufriedenheit mit regionalen Gesundheitsdiensten

Gesundheitsdienste	LAG Hermagor		Euroleader		Open Leader	
	$\bar{x}$	n	$\bar{x}$	n	$\bar{x}$	n
Hausärzt*in	8,9	26	7,2	13	7,2	13
Zahnärzt*in	8,8	19	7,4	5	8,4	8
Gynäkolog*in	9,4	16	(8,5)	(2)	(9,0)	(2)
Krankengymnastik	9,0	12	(6,0)	(3)	(7,5)	(2)
Augenärzt*in	7,5	8	8,2	5	(7,0)	(1)
Fachärztliche Internist*in	8,9	8	(8,3)	(3)	(8,0)	(1)
Hautärzt*in	8,5	8	k. A.	k. A.	(9,0)	(1)
Orthopäd*in	(10,0)	(3)	(7,0)	(2)	(6,5)	(2)
Heilpraktiker*in/Osteopath*in	8,8	6	(10,0)	(1)	k. A.	k. A.
Ambulante Behandlung im Krankenhaus	(9,5)	(2)	(6,3)	(3)	(8,0)	(1)
Urolog*in	(8,5)	(2)	(10,0)	(1)	k. A.	k. A.
Psychotherapeut*in	(8,3)	(3)	k. A.	k. A.	k. A.	k. A.
Logopädie (Sprachtherapie)	(10,0)	(1)	k. A.	k. A.	(5,0)	(1)
Medizinische Fußpflege	(5,0)	(1)	k. A.	k. A.	(8,0)	(1)
Chirurg*in	(9,0)	(1)	k. A.	k. A.	k. A.	k. A.

Quelle: eigene Erhebung

Nachfolgend wurde eine so genannte Leistungslückenanalyse in Anlehnung an das von Parasuraman et al. (1985) entwickelte SERVQUAL-Modell durchgeführt: Diese Methode unterscheidet fünf Dimensionen der Dienstleistungsqualität, nämlich (1) Außenwirkung (wie das Erscheinungsbild der Einrichtungen), (2) Verlässlichkeit (wie die Fähigkeit, versprochene Dienstleistungen zu erbringen), (3) Reaktionszeit (wie die Bereitschaft, Kund*innen/Patient*innen zu helfen), (4) Sicherheit (wie Wissen und Höflichkeit, um Vertrauen zu vermitteln) und (5) Einfühlungsvermögen (wie Fürsorge und individuelle Betreuung).

Zu Beginn dieser Fragengruppe gaben die Umfrageteilnehmer*innen subjektiv Auskunft über die Wichtigkeit (importance (IM); von „nicht wichtig" bis „sehr wichtig") bestimmter Merkmale bei medizinischen Dienstleistungen. Die „Erbringung der vereinbarten Leistung bzw. Lösung von Problemen" und die „Einhaltung von Terminen" stehen in jeder Region an den vorderen Stellen, aber auch die „Verlässlichkeit der Angaben" via Telefon, Internet etc. oder vor Ort ist von hoher Relevanz ähnlich der „Höflichkeit und Ehrlichkeit" der Mitarbeiter*innen. Die „Öffnungszeiten" und die

„Wartezeiten vor Ort“ haben ebenfalls eine hohe Relevanz, ebenso wie die „Erreichbarkeit (Telefon, Internet etc.)“ und die „Einhaltung von Terminen“. Die Außenwirkung ist von geringerer Relevanz, da „Inneneinrichtung und Atmosphäre bei Betreten der Einrichtung“ und „Kommunikationsauftritt (Internet, Broschüren etc.)“ die niedrigsten Werte aufweisen. Aus nationaler bzw. kultureller Sicht ist es interessant, dass Österreicher*innen fast jeder der Kategorien eine höhere Bedeutung beimessen als Italiener*innen. Signifikant sind diese Unterschiede bei der „Verlässlichkeit der Angaben“ wie Telefon, Internet etc. oder vor Ort (p-Wert 0,049) und der „Höflichkeit und Ehrlichkeit der Mitarbeiter*innen“ (p-Wert 0,029). Eine mögliche Ursache hierfür ist wieder in den vergleichsweise hohen österreichischen Gesundheitsausgaben zu finden, die sich auf das entsprechende nationale Angebot und somit auch auf die Erwartungen auswirken könnten.

Anschließend berichteten die Umfrageteilnehmer*innen ihre Erfahrungen (experience [EX]; von „sehr schlecht“ bis „sehr gut“) pro Merkmal bzgl. der jeweiligen medizinischen Dienstleistung. Nachfolgend wurde die Leistungslücke (GAP) bestimmt. In den meisten Gruppierungen bestehen negative Lücken (Minuswerte), d. h. die erfahrene Leistung stimmt nicht mit der Wichtigkeit überein. Dies gilt insbesondere für die „Erbringung der vereinbarten Leistung bzw. Lösung von Problemen“, wo in fast allen Regionen das größte Defizit besteht. Auch bei der „Einhaltung von Terminen“, den „Wartezeiten vor Ort“ und den „Öffnungszeiten“ gibt es Defizite, wobei Euroleader bei den „Öffnungszeiten“ einen positiven Wert von 0,5 aufweist. Vergleichsweise geringe Lücken gibt es bei der „Höflichkeit und Ehrlichkeit“ der Mitarbeiter*innen (Bandbreite von –0,3 bis –0,8) und der Außenwirkung. Bei letzterem ist das Servicemerkmal „Inneneinrichtung und Atmosphäre bei Betreten der Einrichtung“ das einzige Kriterium in allen Regionen, bei welchen die Erfahrungswerte höher oder gleich sind als die konstatierte Wichtigkeit (Bandbreite von 0,0 bis 1,4), wenngleich diese Antwortkategorie allgemein eine vergleichsweise geringe Relevanz aufweist (Wichtigkeit < 7 in allen Regionen). Ähnliche Ergebnisse werden für „Kommunikationsauftritt (Internet, Broschüren usw.)“ beobachtet, wo die angegebene Wichtigkeit in etwa mit der gemachten Erfahrung übereinstimmt (außer für Euroleader mit –1,4; vgl. Tabelle 7).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass alle Regionen die regionalen medizinischen Dienste als gut (etwa 7 von 10 in Euroleader und Open Leader) bis sehr gut (etwa 8 von 10 in der LAG Hermagor) bewerten, wenngleich Defizite insbesondere bei der Zuverlässigkeit („Erbringung der vereinbarten Leistung oder Lösung von Problemen“) und der Sicherheit („Einhaltung von Terminen“) festgestellt wurden. Um weitere Erkenntnisse zu gewinnen, wurden Freitextfragen in die Umfrage aufgenommen, die den Teilnehmern*innen die Möglichkeit gaben, spezifische, bisher nicht erfüllte Bedarfe/Bedürfnisse oder Beschwerden zu melden.

Für die italienischen Regionen wurden folgende Aussagen gemacht: (1) Ärzt*innen haben kein Einfühlungsvermögen und verhalten sich oberflächlich, (2) fehlende Hausbesuche für akute Fälle, (3) Notfälle in Gemona müssen nach Tolmezzo oder Udine fahren, weil es im regionalen Krankenhaus keine Dienste gibt, (4) Mangel an kleinen ambulanten Eingriffen und schnellen diagnostischen Untersuchungen und (5) schlechte oder keine Koordination zwischen Fachärzt*innen und Allgemeinmediziner*innen, (6) lange Wartezeiten bei Konsultationen von Fachärzt*innen, (7) Mangel an Mammographie und (8) Mangel an Gynäkolog*innen. Aussagen für die LAG Hermagor sind: (1) fehlender ärztlicher Notdienst (Wochenende, Feiertage), (2) fast keine Hausbesuche durch Allgemeinmediziner*innen, (3) keine ambulante Behandlung mehr im Landeskrankenhaus, (4) fast keine für Berufstätige geeigneten Öffnungszeiten am Morgen oder Abend, (5) fehlende Augenärzt*innen, Orthopäd*innen, Gynäkolog*innen, (6) fehlende Knochendichtemessung, (7) fehlende Herzoperationen, (8) fehlende Homöopathie, (9) Mangel an regionalen Dermatolog*innen (nur ein*e Dermatolog*in der Stadt Hermagor-Pressegger See), was lange Wartezeiten für einen Termin oder lange Wartezeiten vor Ort bedeutet, (10) fehlende Unfall- oder Notaufnahme sowie das (11) Fehlen von Wasserstrahlmassage und Kältebehandlungen.

Tabelle 7: Wichtigkeit (IM), Erfahrung (EX), und Leistungslücke (GAP) von regionalen Gesundheitsdiensten

Leistungsmerkmale	LAG Hermagor			Euroleader			Open Leader		
	IM	EX	GAP	IM	EX	GAP	IM	EX	GAP
	n = 32 to 34			n = 11 to 13			n = 14 to 15		
Öffnungszeiten	8,6	8,0	–0,6	6,9	7,4	0,5	7,7	7,2	–0,5
Wartezeiten vor Ort	8,5	7,7	–0,8	8,2	7,0	–1,2	8,4	6,7	–1,7
Erreichbarkeit (Telefon, Internet etc.)	8,8	8,3	–0,5	8,6	7,1	–1,5	8,1	6,8	–1,3
Einhaltung von Terminen	9,4	8,4	–1,0	8,9	7,3	–1,6	8,8	7,0	–1,8
Erbringung der vereinbarten Leistung	9,6	8,7	–0,9	8,9	7,3	–1,6	9,2	7,8	–1,4
Verlässlichkeit der Angaben	9,3	8,8	–0,5	8,6	7,1	–1,5	8,5	7,0	–1,5
Höflichkeit und Ehrlichkeit	9,3	8,7	–0,6	8,0	7,7	–0,3	8,5	7,7	–0,8
Inneneinrichtung und Atmosphäre	6,8	8,2	1,4	5,9	6,4	0,5	6,7	6,7	0,0
Kommunikationsauftritt	6,1	6,7	0,6	7,5	6,1	–1,4	6,7	6,6	–0,1

Quelle: eigene Erhebung

Bei den gesundheitsfördernden Dienstleistungen wurde ebenso eine Analyse nach obigem Schema durchgeführt. Der Stichprobenumfang dieses Frageblocks ist jedoch geringer als bei den Gesundheitsdiensten, weil (1) Fragen oft nicht beantwortet wurden und/oder (2) die Befragung vorzeitig abgebrochen wurde. Die beliebtesten Kurse im Sinne der Inanspruchnahme sind Gymnastik & Fitness (Fitgymnastik, Kondition & Ausdauer, Funktionelle Gymnastik, Selbstverteidigung, Schwimmen und Aquafitness), Entspannung & Körperwahrnehmung (Asiatische Bewegungskulturen, Entspannungsmethoden, Massage, Körperwahrnehmung) und Tanzkurse (Ethno- und Gruppentänze, Jazz/Modern/Musical Dance, Klassischer Tanz/Ballett).

Diejenigen, die nicht an den jeweiligen Kursen teilgenommen haben, gaben Einblick in spezifische Gründe. Aufgrund der geringen Anzahl an Antworten bei Euroleader (n = 5) und Open Leader (n = 4) wurden nur die Ergebnisse der LAG Hermagor (n = 14) ausgewertet: Etwa die Hälfte der Umfrageteilnehmer*innen wusste nicht, dass solche Kurse auf regionaler Ebene angeboten werden, und mehr als ein Drittel (35,7 %) gab an, sich die Inhalte selbst aneignen zu können. Unpassende Kurszeiten und Veranstaltungstermine (28,6 %), Zeitmangel und Unzulänglichkeiten (jeweils 21,4 %) sind ebenfalls Gründe für die Nichtteilnahme.

Ähnlich wie bei der obigen Analyse zu den Gesundheitsdiensten wurde eine Leistungslückenanalyse zu den gesundheitsfördernden Dienstleistungen durchgeführt. Auch hier gaben die Umfrageteilnehmer*innen Auskunft über die Wichtigkeit bestimmter Merkmale und bewerteten die bisher gemachten Erfahrungen. In Open Leader und Euroleader wird die erlebte Dienstleistungsqualität in jeder Kategorie höher eingestuft als die zuvor angegebene Wichtigkeit des jeweiligen Dienstleistungsmerkmals, mit Ausnahme der „Verlässlichkeit der Angaben“ via Telefon, Internet etc. oder vor Ort (Lücke von –0,1 in Open Leader). Anders verhält es sich in der LAG Hermagor, wo es entsprechende Leistungslücken gibt, d. s. „Kurszeiten und Veranstaltungstermine“ (Lücke von –0,8), „Erreichbarkeit“ wie Entfernung, Parkplätze für Autos, Fahrräder etc. (Lücke von –0,4) und „Verlässlichkeit der Angaben“ (Lücke von –0,2; vgl. Tabelle 8). Obwohl sich die italienische (Euroleader und Open Leader) und die österreichische Gruppe (LAG Hermagor) in Bezug auf Wichtigkeit und Erfahrung unterscheiden, waren die Unterschiede statistisch nicht signifikant (p-Wert > 0,05). Dies ist wahrscheinlich auf den geringen Stichprobenumfang zurückzuführen bzw. sollten die präsentierten Umfrageergebnisse insbesondere wegen der Nicht-Repräsentativität mit Vorsicht betrachtet und gedeutet werden.

Tabelle 8: Wichtigkeit (IM), Erfahrung (EX), und Leistungslücke (GAP) von gesundheitsfördernden Dienstleistungen

Leistungsmerkmale	LAG Hermagor			Euroleader			Open Leader		
	IM	EX	GAP	IM	EX	GAP	IM	EX	GAP
	n = 13 to 31			n = 5 to 13			n = 9 to 15		
Kurszeiten und Veranstaltungstermine	8,9	8,1	–0,8	7,6	8,7	1,1	8,2	9,1	0,9
Teilnahmegebühren	6,9	8,3	1,4	7,0	8,0	1,0	8,1	9,2	1,1
Erreichbarkeit (Entfernung etc.)	8,3	7,9	–0,4	7,7	8,3	0,6	8,4	9,0	0,6
Einhaltung von Terminen	8,7	8,9	0,2	7,9	8,2	0,3	8,8	9,3	0,5
Erbringung der vereinbarten Leistung	8,8	8,8	0,0	7,7	8,4	0,7	9,0	9,0	0,0
Verlässlichkeit der Angaben	8,8	8,6	–0,2	7,5	8,6	1,1	8,7	8,6	–0,1
Höflichkeit und Ehrlichkeit	8,9	9,2	0,3	7,7	8,7	1,0	9,0	9,6	0,6
Inneneinrichtung und Atmosphäre	7,7	8,0	0,3	7,1	8,5	1,4	7,8	9,1	1,3
Kommunikationsauftritt	7,3	8,2	0,9	6,7	8,2	1,5	7,8	8,2	0,4

Quelle: eigene Erhebung

4. Zusammenfassung und Handlungsempfehlungen

Die wichtigsten Ergebnisse sind: (1) In der Vergangenheit wurden sowohl in Italien als auch in Österreich Verbesserungen bei der Bereitstellung von Gesundheitsdiensten erzielt. Die SILC-Statistiken bestätigen dies, weil der nicht erfüllte Bedarf nach ärztlicher Untersuchung oder Behandlung in beiden Ländern und in allen Urbanisierungsgraden zurückging. (2) Obwohl die HEurOpen-Regionen LAG Hermagor, Euroleader und Open Leader benachbarte Regionen sind, bestehen institutionelle und kulturelle Unterschiede: Dies gilt insbesondere für die beiden untersuchten Länder, da sich Österreich (Bismarck-Modell) und Italien (Beveridge-Modell) hinsichtlich ihres Gesundheitssystems und ihrer Gesundheitsausgaben deutlich unterscheiden. Die Gesundheitsausgaben im Verhältnis zum BIP betrugen im Jahr 2019 (vor Ausbruch der Covid-19-Pandemie) 10,5 % in Österreich und 8,6 % in Italien. Der Unterschied von 1,9 Prozentpunkten scheint marginal zu sein, aber in Kaufkraftstandards (KKS) ausgedrückt, sind die österreichischen Ausgaben mit KKS 3.965,7 pro Einwohner*innen im Jahr 2019 um mehr als 50 % höher als in Italien (KKS 2.528,8). Infolgedessen unterscheiden sich wahrscheinlich die italienischen und österreichischen Regionen hinsichtlich der Zahl der Ärzt*innen je 100.000 Einwohner*innen. (3) In

Anbetracht dieser regionalen Unterschiede und Erwartungen wurden die Umfrageteilnehmer*innen auch nach der Bedeutung spezifischer Servicekriterien der Gesundheitsversorgung und gesundheitsfördernder Dienstleistungen (wie Öffnungszeiten, Einfühlungsvermögen oder Erbringung der vereinbarten Leistung bzw. Lösung von Problemen etc.) gefragt. Durch den Abgleich von Wichtigkeit und Erfahrung wurden Leistungslücken bestimmt. Die regionalen Gesundheitsdienstleistungen werden insgesamt als befriedigend bis gut bewertet (zumindest ca. 7 von 10 in Euroleader und Open Leader). Die LAG Hermagor erreicht fast 8 von 10 Punkten und damit einen höheren Wert als die italienischen Regionen, wenngleich der Unterschied nicht signifikant ist. Als größte Defizite werden in allen drei Regionen (a) die Erbringung der vereinbarten Leistung bzw. Problemlösung, (b) die Einhaltung von Terminen, (c) die Zuverlässigkeit von Informationen (Telefon, Internet, etc.) bzw. vor Ort und (d) die Erreichbarkeit (Telefon, Internet, etc.) genannt. Dagegen werden (e) die Öffnungszeiten, (f) die Höflichkeit und Ehrlichkeit der Mitarbeiter*innen, (g) die Raumgestaltung und die Atmosphäre beim Betreten der Einrichtung und (h) der Kommunikationsauftritt (Internet, Broschüren etc.) als ausreichend bzw. von geringer Bedeutung angesehen. (4) In Bezug auf die gesundheitsfördernden Leistungen werden die Erwartungen in allen Regionen erfüllt (mindestens 8 von 10 Punkten). Im Allgemeinen haben die angebotenen gesundheitsfördernden Dienstleistungen die Kundenerwartungen erfüllt oder übertroffen, wobei nur die Teilnehmer*innen an einer gesundheitsfördernden Leistung über ihre Erfahrungen berichteten. Die Mehrheit der Personen in der LAG Hermagor, die kürzlich nicht an solchen Aktivitäten teilnahmen, gab an, von entsprechenden regionalen Angeboten keine Kenntnis zu haben.

5. Fazit

Da nicht nur die öffentlichen Gesundheitssysteme, sondern auch die Bereitstellung und Nutzung von Dienstleistungen durch die Bewohner*innen zwischen den Regionen erheblich variieren, ist eine direkte Interpretation der gesammelten Daten und Unterschiede zwischen den Ländern und Regionen herausfordernd. Es sollen jedoch Unterschiede aufgezeigt werden, mit der Zielsetzung, voneinander zu lernen: (1) Während die Kärntner Erwachsenenbildungszentren nur einzelne Kurse anbieten, die in der Regel am Abend oder am späten Nachmittag stattfinden, ist das Konzept der UTEs eher eine ganztägige Aktivierung, bei der neben Sportkursen auch Handarbeiten (Sticken, Häkeln usw.) und Heimatkunde (z. B. über Carnia [Euroleader]) unterrichtet werden, wobei Kurse auch einzeln gebucht werden können. (2) Auffällig ist auch, dass italienische Erwachsenenbildungszentren mehr Mannschaftssportarten wie Boccia

oder Gruppenaktivitäten wie Tanzen und Kochen anbieten und somit auf Zusammenarbeit und Sozialisation von Einzelpersonen setzen, was wahrscheinlich mehr Menschen zur Teilnahme motiviert. (3) Die Erwachsenenbildungszentren „Die Kärntner Volkshochschulen" (VHSKTN) und „Università Della Terza Età Della" (UTE) könnten ebenfalls voneinander profitieren, indem sie insbesondere seit dem Ausbruch der Covid-19-Pandemie zusammenarbeiten. Dies gilt vor allem für Online-Kurse, die gemeinsam gestaltet und allen Teilnehmer*innen angeboten werden könnten. Neben körperlicher Aktivität würde dies auch das Sozialleben stärken und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit und das Verständnis fördern. Zur Überwindung von sprachlichen Barrieren könnten auch Sprachkurse angeboten werden. (4) In den analysierten Kursjahren wurden weder von LAG Hermagor noch von Open Leader oder Euroleader körperliche Aktivitätskurse online angeboten (außer Yoga Nidra in LAG Hermagor). Im Gegensatz dazu sind Sprachkurse bereits gut etabliert. In dieser Hinsicht ergibt sich eine Verbesserungsmaßnahme für alle Erwachsenenbildungszentren, die mit vergleichsweise geringem Kapitalaufwand umgesetzt werden könnte und für Skaleneffekte sorgen könnte, da die Gruppengröße nicht durch das regionale Einzugsgebiet, die Raumgröße oder die Ausstattung begrenzt ist (weil Heimtrainings in vielen Fällen darauf ausgelegt sind, kein spezielles Equipment zu benötigen). (5) Im Allgemeinen haben alle Erwachsenenbildungszentren großen Nachholbedarf in Bezug auf ihre Online-Präsenz: Dies gilt insbesondere für die UTEs in Italien, von denen Buia und Carnia erst seit dem Ausbruch der Covid-19-Pandemie eine Homepage haben und Gemonese zum Analysezeitpunkt noch überhaupt nicht online vertreten ist. Auch wenn das Internet für ältere Menschen noch nicht der primäre Informations- und Kommunikationskanal ist, so zeigt sich auch hier eine Zunahme der Relevanz. Mittel- bis langfristig ist es entscheidend, sich an diese sich ändernden Nachfragebedingungen anzupassen und gleichzeitig die Sichtbarkeit regionaler Kursangebote zu erhöhen. (6) Hinsichtlich der bestehenden Kurse besteht eine weitere Option darin, das Angebot an Kursen in Richtung Digitalisierung zu erweitern, z. B. durch die Verwendung von Smartphones, Tablets, Computern oder Smart-TVs, damit gesundheitsfördernde Anwendungen zu Hause oder unterwegs effizienter genutzt werden können, obwohl insbesondere UTE Carnia bereits eine breite Palette solcher Kurse und Dienstleistungen anbietet. (8) Auf nationaler Ebene müssen die Ausgaben für Präventivmaßnahmen erhöht werden. 4,7 % der italienischen und 2,1 % der österreichischen Gesundheitsausgaben entfielen auf präventive Maßnahmen wie „Informations-, Bildungs- und Beratungsprogramme", „Programme zur Überwachung des Gesundheitszustands", „epidemiologische Überwachungs- und Risiko- und Krankheitskontrollprogramme" usw., was KKS 119,3 bzw. KKS 82,8 pro Einwohner*in in Italien bzw.

Österreich entspricht. Obwohl die Ausgaben in relativen Zahlen betrachtet vergleichsweise niedrig sind, ist es überraschend, dass Italien direkt hinter dem Vereinigten Königreich (4,8 %; KKS 149,9) und noch vor Finnland (4,0 %; KKS 124,1) den zweiten Platz einnimmt. Dies sind alles Länder, die ein überwiegend steuerfinanziertes Gesundheitsmodell anwenden (Beveridge-Modell). Österreich rangiert hingegen auf Platz 22 in Europa (Eurostat, 2023g). Ausgaben für Prävention wie gesundheitsfördernde Dienstleistungen müssen als Investitionen für die Individuen selbst und die Gesellschaft betrachtet werden, da sie sich langfristig auszahlen in Form von weniger Konsultationen, Krankheitstagen, Gesundheitsausgaben und mehr gesunden Lebensjahren.

Literaturverzeichnis

Aigner-Walder, B., Bliem, M. (2012). Demographie und Daseinsvorsorge in Kärnten. Herausforderungen und Lösungsansätze auf kommunaler Ebene. Klagenfurt: IHS Kärnten.

Aigner-Walder, B. (2013). Erbringung von Leistungen der Daseinsvorsorge auf kommunaler Ebene unter Berücksichtigung der demographischen Entwicklung in Kärnten. In: Anderwald, K., Filzmaier, P. & Hren, K. (Hrsg.). Kärntner Jahrbuch für Politik 2013. Hermagoras/Mohorjeva: Klagenfurt, S. 303–323.

Ärztekammer für Kärnten (2022):. Arztsuche. Online verfügbar unter: https://www.aekktn.at/arztsuche [Stand: 14.03.2022].

Azienda sanitaria universitaria Friuli Centrale (ASU FC). (2022a). Medici di base e pediatric – Distretto della Carnia. Online verfügbar unter: https://asufc.sanita.fvg.it/it/medici/ricerca/?distretto=8#blog-listing-medium [Stand: 15.03.2022].

Azienda sanitaria universitaria Friuli Centrale (ASU FC). (2022b). Medici di base e pediatric – Distretto del Gemonese, Valcanale e Canal del Ferro. Online verfügbar unter: https://asufc.sanita.fvg.it/it/medici/ricerca/?distretto=9#blog-listing-medium [Stand: 15.03.2022].

Berger, H. (2017). Gesundheitssysteme und Rehabilitation im internationalen Vergleich. Rehabilitationswissenschaftliches Seminar. Retrieved from: https://www.psychotherapie.uni-wuerzburg.de/termine/dateien/Berger-2017-06-07-InternationaleGesundheitssysteme.pdf.

Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK) (2022): PsychotherapeutInnenliste. Online verfügbar unter: https://www.aekktn.at/arztsuche [Stand: 15.03.2022].

Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz (BMASGK). (2019). The Austrian Health Care System. Key Facts. Federal Ministry Labour, Social Affairs, Health and Consumer Protection, 1–40.

Docplanner Italy (2022a). Tutte le specializzazioni – Tolmezzo, UD. Online verfügbar unter: https://www.miodottore.it/cerca?q=&loc=Tolmezzo%2C%20UD [Stand: 15.03.2022].

Docplanner Italy (2022b). Tutte le specializzazioni – Gemona del Friuli, UD. Online verfügbar unter: https://www.miodottore.it/cerca?q=&loc=Gemona%20del%20Friuli%2C%20UD [Stand: 15.03.2022].

Europäische Kommission. (2019). Joint Report on Health Care and Long-Term Care Systems and Fiscal Sustainability – Country Documents 2019 Update. Luxembourg: Publications Office of the European Union. Retrieved from: https://ec.europa.eu/info/sites/default/files/economy-finance/ip105_en.pdf.

Eurostat (2023a): Bevölkerung am 1. Januar nach Altersgruppen, Geschlecht und NUTS 2 Regionen. Online verfügbar unter: https://ec.europa.eu/eurostat/databrowser/view/DEMO_R_PJANGROUP__custom_7253529/default/table [Stand: 26.08.2023].

Eurostat (2023b): Bevölkerung am 1. Januar nach Alter, Geschlecht, Art der Vorausberechnung und NUTS 3 Regionen. Online verfügbar unter: https://ec.europa.eu/eurostat/databrowser/view/PROJ_19RP3__custom_7253624/default/table?lang=de [Stand 26.08.2023].

Eurostat (2023c): Bevölkerung am 1. Januar nach Alter, Geschlecht und Art der Vorausberechnung. Online verfügbar unter: https://ec.europa.eu/eurostat/databrowser/view/PROJ_23NP__custom_7253708/default/table?lang=de [Stand: 26.08.2023].

Eurostat (2023d): Bevölkerung am 1. Januar nach Alter, Geschlecht, Art der Vorausberechnung und NUTS 3 Regionen. Online verfügbar unter: https://ec.europa.eu/eurostat/databrowser/view/PROJ_19RP3__custom_7253624/default/table?lang=de [Stand: 26.08.2023].

Eurostat (2023e): Gesundheitsausgaben nach Leistungserbringern. Online verfügbar unter: https://ec.europa.eu/eurostat/databrowser/view/HLTH_SHA11_HP__custom_7254142/default/table?lang=de. [Stand: 26.08.2023].

Eurostat (2023f): Gesundheitsausgaben nach Finanzierungssystemen. Online verfügbar unter: https://ec.europa.eu/eurostat/databrowser/view/HLTH_SHA11_HF__custom_7254193/default/table?lang=de. [Stand: 26.08.2023].

Eurostat (2023g): Gesundheitsausgaben nach Funktionen. Online verfügbar unter: https://ec.europa.eu/eurostat/databrowser/view/HLTH_SHA11_HC__custom_7254220/default/table?lang=de. [Stand: 26.08.2023].

Eurostat (2023h): Beschäftigte im Gesundheitswesen. Online verfügbar unter: https://ec.europa.eu/eurostat/databrowser/view/HLTH_RS_PRS2/default/table?lang=de. [Stand: 26.08.2023].

Eurostat (2023i): Nach eigenen Angaben nicht erfüllter Bedarf nach ärztlicher Untersuchung oder Behandlung nach Geschlecht, Alter, angegebenem Hauptgrund und Verstädterungsgrad. Online verfügbar unter: https://ec.europa.eu/eurostat/databrowser/view/HLTH_SILC_21__custom_7255793/default/table?lang=de [Stand: 26.08.2023].

Ferre, F., de Belvis, A. G., Valerio, L., Longhi, S., Lazzari, A., Fattore, G., Ricciardi, W., & Maresso, A. (2014). Italy: Health System Review. Health systems in transition, 16(4), 1–168.

Hoffmann, K., George, A., Van Loenen, T., De Maeseneer, J., & Maier, M. (2019). The influence of general practitioners on access points to health care in a system without gatekeeping: a cross-sectional study in the context of the QUALICOPC project in Austria. Croatian medical journal, 60(4), 316–324. https://doi.org/10.3325/cmj.2019.60.316.

Istituto Nazionale di Statistica (2022): Resident population on 1st January: All municipalities. Online verfügbar unter: http://dati.istat.it/?lang=ro# [Stand: 15.03.2022].

Italiaonline (2022a). Medico – Tolmezzo, UD. Online verfügbar unter: https://www.paginebianche.it/deu/ricerca-mappa?qs=medico&dv=Tolmezzo%20(UD) [Stand: 15.03.2022].

Italiaonline (2022b). Medico – Gemona del Friuli, UD. Online verfügbar unter: https://www.paginebianche.it/deu/ricerca-appa?qs=medico&dv=Gemona%20del%20Friuli%20(UD) [Stand: 15.03.2022].

KABEG (2022a). Gailtal-Klinik. Online verfügbar unter: https://www.gailtal-klinik.at/ [Stand: 15.03.2022].

KABEG (2022b). Landeskrankenhaus Laas. Online verfügbar unter: https://www.lkh-laas.at/ [Stand: 15.03.2022].

Kärntner Volkshochschulen (2022a). Die Kärntner Volkshochschulen. Online verfügbar unter: https://www.vhsktn.at/volkshochschulen [Stand: 15.03.2022].

Kärntner Volkshochschulen (2022b). Kurse Hermagor 2020/21. Datenanfrage via E-Mail. [Stand: 25.02.2022].

Kärntner Volkshochschulen (2022c). Kursfinder – Außenstelle Hermagor. Online verfügbar unter: https://kurse.vhsktn.at/webbasys/index.php?kathaupt=6&suchformular=true [Stand: 15.03.2022].

Nuti, S., Seghieri, C., Vainieri, M., Zett, S. (2012). Assessment and Improvement of the Italian Healthcare System: First Evidence from a Pilot National Performance Evaluation System. Journal of Healthcare Management, 57(3), 182–199.

Österreichische Zahnärztekammer: (2022). Zahnarztsuche. Online verfügbar unter: https://ktn.zahnaerztekammer.at/patientinnen/zahnarztsuche [Stand: 15.03.2022].

Parasuraman, A, Ziethaml, V. und Berry, L.L., "SERVQUAL: A Multiple- Item Scale for Measuring Consumer Perceptions of Service Quality' Journal of Retailing, Vo. 62, no. 1, 1985, pp 12–40.

Poliamulatorio Carnia Salus. (2022). Specialisti. Online verfügbar unter: https://www.carnia-asalus.it/i-nostri-specialisti [Stand: 15.03.2022].

Physio Austria (2022): PhysiotherapeutInnen suchen. Online verfügbar unter: https://www.physioaustria.at/therapeutinnensuche-name-ort [Stand: 15.03.2022].

Reimers, C. D., Knapp, G., & Reimers, A. K. (2012). Does physical activity increase life expectan-cy? A review of the literature. Journal of aging research, 2012, 243958. https://doi.org/10.1155/2012/243958.

Rohwer, Anja (2008): Bismarck versus Beveridge: Ein Vergleich von Sozialversicherungssystemen in Europa. In: ifo Schnelldienst, 61 (21), 26–29.

Sanitas Friuli (2022) Specialata' mediche. Verfügbar unter: https://sanitasfriuligemona2012.jimdofree.com/specialita-mediche/ [Stand: 15.03.2022].

Statistik Austria (2022): Bevölkerung zu Jahresbeginn seit 1982. Online verfügbar unter: http://statcube.at/statcube/opendatabase?id=debevstandjb [Stand: 15.03.2022].

Università Della Terza Età Della (UTE) Carnia (2022a). Info UTE. Online verfügbar unter: https://ute-carnia.it/info-ute/ [Stand: 14.03.2022].

Università Della Terza Età (UTE) Di Buja (2022a). I Corsi. Online verfügbar unter: https://www.utedibuja.it/i-corsi-per-te-allute-di-buja/ [Stand: 15.03.2022].

Università Della Terza Età (UTE) Di Buja (2022b). Datenanfrage via E-Mail. [Stand: 15.02.2022].

Università Della Terza Età (UTE) Della Carnia (2022a). Info UTE. Online verfügbar unter: https://ute-carnia.it/info-ute/ [Stand: 14.03.2022].

Università Della Terza Età Della (UTE) Della Carnia (2022b). Corsi. Online verfügbar unter: https://ute-carnia.it/tp-course/ [Stand: 14.03.2022].

Università Della Terza Età Della (UTE) Carnia (2022c). Datenanfrage via Telefonanruf. [Stand: 21.02.2022].

Vagias, Wade M. (2006). Likert-type scale response anchors. Clemson International Institute for Tourism & Research Development, Department of Parks, Recreation and Tourism Management. Clemson University.

Anmerkungen

1 Die Gemeinden der LAG Hermagor in der Periode 2014–2020 sind: Dellach, Feistritz an der Gail, Gitschtal, Hermagor-Pressegger See, Kirchbach, Kötschach-Mauthen, Lesachtal, Sankt Stefan im Gailtal, Weißensee (alle Region Oberkärnten mit Ausnahme von Feistritz an der Gail, Region Klagenfurt-Villach).

2 Die Gemeinden von Euroleader in der Periode 2014–2020 sind: Amaro, Ampezzo, Arta Terme, Cavazzo Carnico, Cercivento, Comeglians, Enemonzo, Forni Avoltri, Forni di

Sopra, Forni di Sotto, Lauco, Ovaro, Paluzza, Paularo, Prato Carnico, Preone, Ravascletto, Raveo, Rigolato, Sappada, Sauris, Socchieve, Sutrio, Tolmezzo, Treppo Ligosullo, Verzegnis, Villa Santina, Zuglio.

3 Die Gemeinden von Euroleader in der Periode 2014–2020 sind: Artegna, Bordano, Chiusaforte, Dogna, Forgaria nel Friuli, Gemona del Friuli, Malborghetto Valbruna, Moggio Udinese, Montenars, Pontebba, Resia, Resiutta, Tarvisio, Trasaghis, Venzone.

4 Das Jahr 2019 wurde deshalb ausgewählt, weil es vor Ausbruch der Covid-19-Pandemie liegt, die zu großen Steigerungen bei den Gesundheitsausgaben in den jeweiligen Ländern geführt hat.

Lea Lugarič/Maria Mack/Christina Morgenstern/Martina Ukowitz

Das Educational Innovation Lab (EIL4MINT) – Ein Inkubator für innovative Bildungsideen

Bildungsmaßnahmen im MINT-Bereich (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) und die intensivere Vernetzung von Wissenschaft und Wirtschaft gehören zu den Zielsetzungen von wirtschaftspolitischen Maßnahmen von Bund und Ländern. Dabei geht es darum, den Transfer und Einsatz von neuesten Erkenntnissen und Technologien zu beschleunigen, die Innovationstätigkeiten und Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten (F&E-Aktivitäten) der Unternehmen zu intensivieren, Modelle für F&E-Einrichtungen zu finden und das benötigte Fachkräftevolumen zu sichern. Bildungsmaßnahmen im MINT-Bereich gehören zu den Grundlagen zur Erreichung dieser Zielsetzung.[1]

(Junge) Menschen für naturwissenschaftliche und technische Fächer zu begeistern, Wissen und Kompetenzen in innovativen Settings zu vermitteln und das Potential naturwissenschaftlich-technischer Arbeitsbereiche nicht zuletzt auch für eine ökologisch nachhaltige Entwicklung aufzuzeigen, stehen im Zentrum einer Bildungsinitiative im Lakeside Science & Technology Park in Klagenfurt. Mit dem seit 2017 bestehenden Educational Lab und dem neu gegründeten Educational Innovation Lab tragen engagierte Personen unterschiedlicher Institutionen dazu bei, einen herausragenden Bildungs- und Innovationsraum zu etablieren und damit die Voraussetzungen für einen Forschungs-, Entwicklungs-, Kultur- und Bildungsstandort von besonderer Qualität und mit überregionaler Bedeutung zu schaffen.

Eine Initiative reift – Die Entwicklung des „Educational Innovation Lab" als integrativer Teil des „Educational Lab"

Das Innovationslabor Educational Innovation Lab ist eine Bildungsentwicklungsorganisation, die auf den Vorarbeiten und Erfahrungen des Educational Lab im Lakeside Science & Technology Park basiert. Es konnte auf mehrere Jahre Erfahrung im Aufbau eines kooperativen Netzwerks für neue Formen der Bildung zurückgegriffen werden.

Im Educational Lab versammeln sich seit 2017 kooperative Organisationen, Initiativen und Projekte, die neue Lehr- und Lernformen in den Bereichen

MINT, Forschung und Entwicklung, Entrepreneurship sowie Nachhaltigkeit und Internationalität (Kultur, Sprachen) in konkreten Bildungsformaten forschend entwickeln, erproben und umsetzen.[2] Alle Module, das sind Bildungseinrichtungen, gemeinnützige Vereine oder Kooperationen solcher Organisationen, arbeiten eigenständig an ihren Innovationsvorhaben, die Verbindung untereinander wird durch Vernetzungsaktivitäten und Austausch gefördert.

Die Funktionen des Educational Lab sind mehrdimensional. Das Educational Lab ist ein außerschulisches Schüler:innenlabor und Science Center. Innovative Bildungsformate werden von den Modulen in Workshop-Settings einer breiten Zielgruppe (VS, Sek 1, Sek 2, Studierende) angeboten. Die Zielgruppen nehmen die Bildungsangebote wahr, und gleichzeitig dienen diese Workshops der Erprobung und Weiterentwicklung der Angebote. Das Educational Lab ist ein sehr gut ausgestatteter außerschulischer Lernort. In Sonderunterrichtsräumen für Chemie, Physik und Biologie (hier spielt auch das angrenzende Natura 2000-Gebiet „Lendspitz-Maiernigg" eine große Rolle) können Schulklassen vertiefende und erweiternde Bildungsangebote wahrnehmen und die gut ausgebaute Infrastruktur und die innovativen Lehrinhalte und -methoden als „innovative learning environment" nutzen. Das Educational Lab ist ein Erprobungs- & Entwicklungslabor. Bildungsinnovationen werden durch die Module in ihren jeweiligen Schwerpunkten bzw. in kooperativen Projekten zwischen Modulen und mit externen Partnern entwickelt, die Angebote werden getestet und in weiterer Folge in das Bildungssystem transferiert. Dieses Vorgehen führt zu kurzen Innovationszyklen. Das Educational Lab ist ein Transferzentrum. Dokumentation und Dissemination der Innovationen sind ein wichtiges Anliegen, und durch die Teilnahme von Lehrenden und Lernenden an den Workshops der Educational Lab-Module findet ein direkter Transfer in das Bildungssystem statt. Letzteres macht das Educational Lab zu einem Bildungsnetzwerk, in dem Lehrende aus unterschiedlichen Bildungs- und Forschungsinstitutionen, Lernende und Interessierte (Unternehmen, öffentliche Einrichtungen) einander begegnen und sich mit viel Engagement und Einsatz der Weiterentwicklung des Bildungsstandorts widmen.

Das Educational Lab versteht sich selbst als lernendes System. Die Erfahrungen und Kompetenzen der Mitglieder und beratenden Organe, die in verschiedenen (Bildungs-)Organisationen[3] institutionell verankert sind, fließen in die Weiterentwicklung ein. Eine partizipativ konzipierte Begleitforschung durch ein Team der Universität Klagenfurt unterstützt das Lab in den ersten Jahren und trägt durch das Feedback auf Basis von Prozessbeobachtungen und Interviews zur Entwicklung bei.[4] Im Zuge einer externen, durch das Institut für Höhere Studien (IHS) durchgeführten Evaluation wurde die Umsetzung des Educational Lab den konzeptionellen Zielsetzungen

gegenübergestellt.[5] Positiv hervorgehoben wurde die Tatsache, dass das Educational Lab innovative Raum-, Lehr- und Lernkonzepte bietet und das Potential hat, ein Ort der Vernetzung zentraler Kärntner Bildungsträger und Unternehmen zu sein. Besonders betont wurden die Bedeutung des physischen Raumes, von Infrastruktur und Materialien als Promotor von Innovation sowie das große Augenmerk auf die Förderung von vernetztem Denken, selbstständigem Ausprobieren und Forschen. Für die weitere Entwicklung wurde insbesondere ein verstärkter Fokus auf Innovation als die Aktivitäten verbindendes Ziel vorgeschlagen.

Die Idee, den Innovationsprozess selbst noch expliziter zu adressieren und organisatorisch adäquat zu verankern, wurde seitens des Educational Lab Management-Teams aufgegriffen. In Kooperation mit den relevanten Bildungsinstitutionen Kärntens wurde die Entwicklung des Educational Innovation Lab for Sustainable MINT (EIL4MINT) gestartet. Ziel war es, nicht nur einen Inkubator für Bildungsinnovationen in Kärnten zu schaffen, sondern gleichzeitig die in der Hochschulkonferenz initiierte Zusammenarbeit der Kärntner Bildungsinstitutionen in einem innovativen, zukunftsorientierten Projekt zu leben.

Innovationen entstehen in einem kreativen Umfeld in konkreten Projekten

Mit dem Educational Innovation Lab wurde eine Einrichtung geschaffen, die Innovationsprozesse unterschiedlicher Art beratend begleitet, dokumentiert, wissenschaftlich evaluiert und für die Dissemination aufbereitet. Das EIL4MINT steht den verschiedensten Bildungsinnovator:innen und deren Zielgruppen für die Entwicklung ihrer Projekte diskriminierungsfrei, transparent und ohne eigenes Interesse zur Verfügung. Träger der Initiative ist der gemeinnützige Verein „Educational Lab, Verein zur Förderung von Bildungsentwicklung in Wissenschaft, Wirtschaft und Regionalentwicklung“.

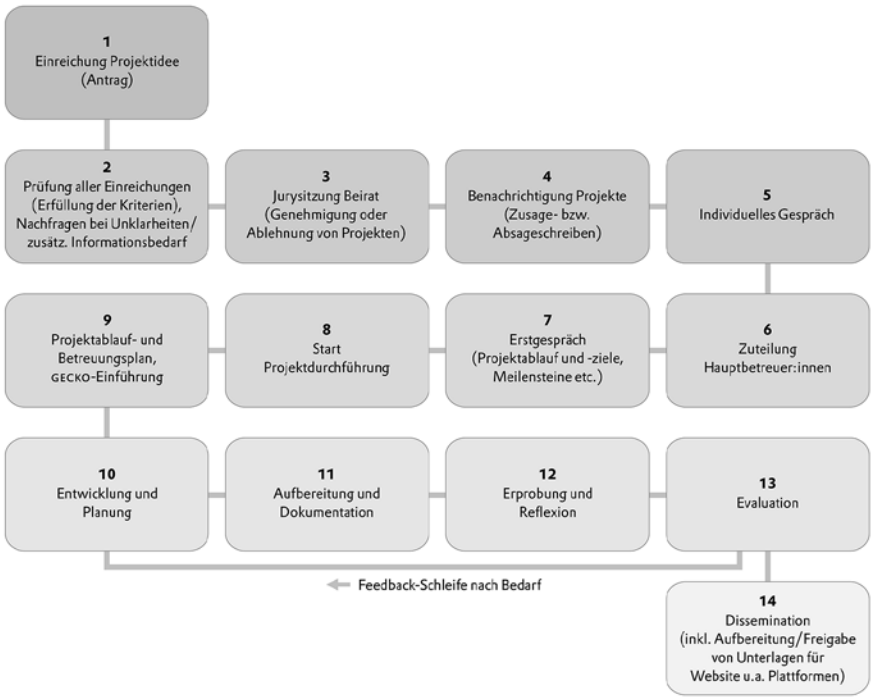
Im Verein sind die in Kärnten maßgeblichen regionalen Bildungsinstitutionen, Körperschaften und potentielle finanzierende Stellen vertreten.[6]

Das Educational Innovation Lab richtet sich an Menschen mit neuen Ideen für Bildungsformate, -methoden, -materialien oder Themen, die in der weiteren Entwicklung ihrer Idee ein kreatives Umfeld und Unterstützung suchen, und bietet

- unmittelbare Nutzungsmöglichkeit von 388 m² flexibel ausgestatteten Laborflächen und Zugang zu rd. 3.000 m² unmittelbar angeschlossenen, voll ausgestatteten Seminar-, Labor- und Gruppenräumen, darunter Sonderunterrichtsräume für Physik, Chemie, Biologie, ein smart lab (mit 3D-Druckern, Lasercuttern etc.) im Educational Lab;

- ❒ Zugang zu einem ausgesuchten und vielfältigen Netzwerk von Bildungsexpert:innen, Kooperationspartner:innen und institutionellen Partner:innen;
- ❒ Zugang zu verschiedensten Zielgruppen und Nutzer:innen;
- ❒ Zugang zu Unternehmen und Forschungseinrichtungen und Nutzung von Synergien (70 Unternehmen, vier außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, fünf Kindergärten, eine IT-Lehrlingsausbildung und eine Erwachsenen-Weiterbildungseinrichtung am Standort);
- ❒ Inter- und Transdisziplinarität im Innovationsprozess durch die Möglichkeit des unmittelbaren und direkten Austauschs mit Akteur:innen verschiedenster Disziplinen am Standort;
- ❒ Sicherstellung der Qualität der Innovation und diskriminierungsfreie Zugänglichkeit durch Entwicklung von fächerübergreifenden Kompetenzrahmen und Innovationsbewertungen.

Abb. 1: EIL4MINT-Bildungsinnovationsprozess: Von der Projektidee ins Bildungssystem/Klassenzimmer



Im Educational Innovation Lab wirken Bildungsexpert:innen der Universität Klagenfurt, der Fachhochschule Kärnten und der Pädagogischen Hochschule Kärnten zusammen. Kern des Educational Innovation Lab ist die strukturierte Gestaltung und kooperative Begleitung von Innovationsprozessen. Die Innovationsvorhaben werden über Ausschreibungen angesprochen und durch den wissenschaftlichen Beirat ausgewählt.[7] Ausgehend von 5 bis 10 Innovationsprojekten jährlich, die über einen Zeitraum von 3 bis 12 Monaten wissenschaftlich begleitet werden, wird der Prozess flexibel den Anforderungen der jeweiligen Projekte angepasst. Die Unterstützung der Bildungsinnovator:innen erfolgt mit unterschiedlichen Methoden und Instrumenten im Verlauf des Planens, Entwickelns und Erprobens, des Umsetzens und Verbreitens ihrer Innovation. Großes Augenmerk wird auf die Dokumentation, die wissenschaftliche Evaluierung und die Aufbereitung zur Dissemination gelegt.

Abbildung 1 gibt einen Überblick über die Projektschritte von der Einreichung einer Projektidee bis zur Veröffentlichung der Unterrichtsmaterialien als Open Educational Resource (OER).

Wissenschaftliche Begleitung als Sparringpartner

Die wissenschaftliche Begleitung ist ein kooperativer und co-kreativer Prozess. Ausgewählte Forschungsinstrumente ermöglichen es, die Innovationsprojekte zu unterstützen und zugleich die Bildungsinnovationen und ihre Wirkung zu beforschen.

In der Phase der Entwicklung und Planung eines Innovationsvorhabens kommt das Web-Modul GECKO (Graph-based Environment for Competency and Knowledge-Item Organization)[8] zum Einsatz. Dabei werden Zielkompetenzen erfasst, die Teilnehmer:innen in den jeweiligen Bildungssettings erreichen sollen. Die Kompetenzen werden durch gegebene Abhängigkeiten zueinander in eine Reihung gebracht und geben Aufschluss über mögliche Lernpfade, notwendige Voraussetzungen für das Erreichen der gewünschten Kompetenzen sowie über Ähnlichkeiten mit bereits bestehenden Kompetenzmodellen.[9] Eine Sammlung gewünschter Zielkompetenzen eines Innovationsvorhabens, inklusive deren Struktur und Abhängigkeiten, wird hierbei als Kompetenzmodell bezeichnet. Das Web-Modul GECKO beinhaltet bereits evaluierte Kompetenzmodelle zu unterschiedlichen Themen und liefert damit Starthilfen bzw. Vorschläge für neue Entwicklungen. Neu eingepflegte Modelle werden im Web-Modul gesammelt, erst intern überprüft, reflektiert und, wenn nötig, adaptiert, bevor sie externen Expert:innen zur Evaluation vorgelegt werden. In diesen Prozess fließen auch die Meinungen der jeweiligen Zielgruppe ein. Nach einer positiven Evaluation werden Kompetenzmodelle zu Innovationsvorhaben in den öffentlich zugänglichen Kanon an Kompetenzmodellen

in die Bildungsinnovations-Plattform GECKO aufgenommen. Auf Basis der gesammelten Daten können in weiterer Folge Innovationsindikatoren erarbeitet werden, die es ermöglichen, den Innovationsgrad von zukünftigen Vorhaben einzuschätzen und sichtbar zu machen, im Bereich welcher Kompetenzen die Innovation angesiedelt ist.

Die Begleitung in der Phase der Aufbereitung und Erstdokumentation von Projekten hängt stark von der Zielgruppe sowie vom Vorhaben selbst ab. Es stehen unterschiedliche technische wie auch kreative Instrumente und Methoden zur Verfügung. Beispiele dafür sind ein Greenscreen mit Ausstattung zur Aufnahme von professionellen Lehr- und Lernvideos, verschiedene Tabletcomputer, Notebooks oder 3D-Drucker.[10] Expert:innen beraten die Innovator:innen bei deren Nutzung und didaktischem Einsatz. Da das EIL4MINT unter anderem auf Digitalisierung fokussiert, werden Unterrichtsmaterialien verstärkt in digitaler Form erstellt. Dabei haben Innovationstreibende die Möglichkeit, auf ein Prozessmodell zur Erstellung von digitalen Lernobjekten zurückzugreifen,[11] das besonderen Wert auf die didaktische Perspektive legt. Ziel dieses Prozesses sind modul–artige Materialien, die unabhängig voneinander in verschiedenen Szenarien eingesetzt werden können. Die wissenschaftliche Begleitung sieht dabei vor, das Prozessmodell zu analysieren und auf die Innovationsprozesse zu erweitern. Neben der Aufbereitung spielt in dieser Phase auch die Erstdokumentation eine wichtige Rolle und bildet die Basis für die Enddokumentation. Hierbei werden Metadaten zu jedem Innovationsvorhaben gesammelt und in einem bereitgestellten Template abgebildet. Das EIL4MINT-Team steht dabei den Innovationstreibenden zur Seite, dokumentiert ausgewählte Bereiche und gibt Feedback.

Die Erprobung von Innovationsvorhaben findet mit Schüler:innen, Studierenden oder Lehrpersonen statt. Mittels eines Prä- und Posttestverfahrens sollen Einschätzungen, und in Teilbereichen auch erworbene Kenntnisse, analysiert werden. Dazu wird das Web-Modul KAUA[12] genutzt. Dieses ermöglicht eine passgenaue Befragung mittels Hash-Verfahrens, mit dem aus einigen Angaben ein wiedererkennbarer und einzigartiger Wert erzeugt wird, ohne persönliche Daten zu speichern. Dadurch können die Ergebnisse mehrerer Befragungen über einen längeren Zeitraum miteinander verglichen werden. In KAUA werden Fragebogenmodule für die jeweilige Zielgruppe und passend für das Innovationsprojekt erstellt, die nach eingehender Evaluierung auch für weitere Anwendungen zugänglich gemacht werden können. Aspekte wie Motivation, Bewertung der Materialien, aber auch die Einschätzung des Innovationsgrads einer Bildungsinnovation werden erhoben.

Die Erprobung wird auf Basis der Daten aus GECKO und KAUA sowie der Beobachtungen der Interventionen in den jeweiligen Zielgruppen reflektiert, um gegebenenfalls Anpassungen vornehmen zu können.

EIL4MINT-Betreuer:innen beobachten und geben Feedback. In einem iterativen Prozess wird so lange an den Projekten gearbeitet, bis die Beteiligten die Erprobung als erfolgreich abgeschlossen ansehen.

Ziel des Begleitprozesses ist die Dissemination gelungener und positiv evaluierter Innovationsvorhaben in der Bildungslandschaft. Die Dokumentation sowie die Lehr-Lern-Materialen (digital und analog) werden entsprechend zielgruppengerecht aufbereitet und layoutiert bzw. gegebenenfalls als analoges Lehr-Lern-Material produziert. Der Transfer ins Bildungssystem wird einerseits direkt über das Educational Lab und das zugehörige Netzwerk angestoßen. Darüber hinaus sind die Innovationsvorhaben online als Open Educational Resources (OER) über das EIL4MINT[13] sowie gängige Bildungsplattformen zugänglich und werden für die freie Verwendung durch Interessierte zur Verfügung gestellt.

Engagierte Menschen, engagierte Projekte

Exemplarisch werden im Folgenden drei Innovationsprojekte vorgestellt. Alle drei wurden erfolgreich entwickelt und erprobt. Das Roll-out und die Veröffentlichung der Dokumentation sind im Gange.

Die SmartBox – Ein portabler 3D-Drucker mit Anleitung zur Nutzung im Unterricht[14]

An Schulen stehen des Öfteren 3D-Drucker, die nicht verwendet werden oder nach kurzer Nutzung defekt sind. Ebenso haben Lehrpersonen oft Scheu, diese Technologien zu verwenden. Eine innovative Lösung hierfür bietet die SmartBox, die im smart lab Carinthia der Fachhochschule Kärnten entwickelt wurde.

Die SmartBox ist eine mobile 3D-Druck-Station, die aus einem Koffer, einem 3D-Drucker, einem kleinen Computer und einem Trolley besteht. Sie ermöglicht einen niederschwelligen Zugang zum 3D-Druck und kann temporär an Schulen flexibel eingesetzt werden. Dies ermöglicht es Schüler:innen (Primarstufe, Sekundarstufe 1 und 2), Studierenden sowie Pädagog:innen, im Unterricht erste Erfahrungen mit einem 3D-Drucker zu sammeln. Als Service-Leistung übernimmt das Team des smart lab Carinthia der Fachhochschule Kärnten die Wartung der SmartBox und steht für Rücksprachen oder Hilfestellungen zur Verfügung.

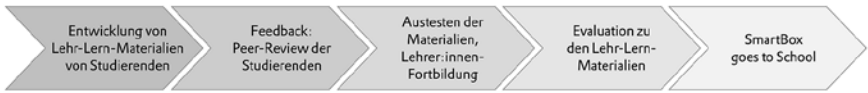
Im Rahmen des Begleitprozesses (Abb. 2) durch das Educational Innovation Lab wurde das Team des smart lab Carinthia in der bereits weit fortgeschrittenen Entwicklungsphase sowie der Erprobung und Evaluation der SmartBox unterstützt.

In der Entwicklungsphase wurden zunächst relevante Zielgruppen festgelegt sowie Kompetenzen erfasst, die Pädagog:innen und Schüler:innen benötigen, um die SmartBox selbstständig im Unterreicht einsetzen und bedienen zu können.

In die Erprobungsphase wurden Studierende des Masterstudiums „Lehramt Primarstufe" mit dem Schwerpunkt Sachunterricht miteinbezogen. Im Rahmen der Lehrveranstaltung „Fachliche und fachdidaktische Vertiefung I" hatten die Studierenden die Aufgabe, nach einem Input zum 3D-Druck und dem Kennenlernen der SmartBox, Lehr-Lern-Materialien für Pädagog:innen und Schüler:innen der Primarstufe zu erarbeiten. Die Lehr-Lern-Materialien wurden anschließend in einem zweistufigen Prozess mit Peer-Feedback getestet. Auf Basis der Rückmeldungen wurden in einem weiteren Schritt Lehr-Lern-Materialien sowie die SmartBox weiterentwickelt.

Das erfolgreiche Format der SmartBox soll auch zukünftig weitergeführt sowie weiterentwickelt werden. Um dies zu ermöglichen, wurde 2023 ein Erasmus+-Antrag mit dem Titel „3D Printing in Education: Improved Student Engagement With Hands-On Learning – 3D-SmartBox" eingereicht.

Abb. 2: SmartBox | Begleitprozess im Rahmen von EIL4MINT



Projekt-Team: Paul Amann (smart lab Carinthia/Fachhochschule Kärnten), Gerald Zebedin (smart lab Carinthia/Fachhochschule Kärnten), Robert Münzer (BIKO mach MINT); EIL4MINT-Betreuung: Christina Morgenstern (Pädagogische Hochschule Kärnten)

Die MINT-Messe – Lehrpersonen begleiten Schüler:innen in einem Science-Fair-Projekt[15]

Im angloamerikanischen Raum sind sogenannte *Science Fairs* oder *Science Weeks* an Schulen schon lange verankert. Mit der MINT-Messe wird diese Idee auch nach Österreich gebracht und Lehrer:innen der MINT- Mittelschulen Kärntens im Rahmen einer Fortbildung zugänglich gemacht.

Während Schüler:innen oftmals dabei sind, Versuche abzuarbeiten – und hierbei nicht wirklich ins Forschen eintauchen, um zum Erkenntnisgewinn zu kommen –, sollen sie im Rahmen des Projektes MINT-Messe wissenschaftliche Methoden kennenlernen, selbstständig forschen und das neu erworbene Wissen in einem Projekt umsetzen. Der innovative Charakter des Projektes zeigt sich durch das selbstständige Forschen der Schüler:innen entlang selbst formulierter Fragestellung und Hypothesen. Ein Ziel ist des Weiteren, Schüler:innen mit Interesse an Technik und den

Naturwissenschaften die Gelegenheit zu bieten, sich gegenseitig auszutauschen und zu messen.

Im Rahmen der MINT-Messe präsentierten erstmals im Mai 2023 die Schüler:innen der MINT-Mittelschulen Kärntens ihre technischen sowie wissenschaftlichen Entdeckungen und Forschungsergebnisse. Eine Fachjury begutachtete die im MINT-Unterricht vorbereiteten und begleiteten Projekte und zeichnete besondere Leistungen aus.

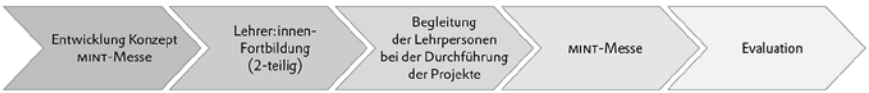
Im Rahmen des Begleitprozesses durch das EIL4MINT (Abb. 3) wurde die Projektleitung in der Entwicklungsphase sowie der Erprobung und Evaluation der MINT-Messe unterstützt.

In der Entwicklungsphase wurden zunächst relevante Zielgruppen festgelegt sowie Kompetenzen erfasst, die Pädagog:innen benötigen, um ihre Schüler:innen im Rahmen des MINT-Unterrichts bei der Ausarbeitung ihrer Projekte adäquat unterstützen und begleiten zu können. Im Rahmen einer zweiteiligen Lehrer:innenfortbildung wurde das Konzept der MINT-Messe vorgestellt und den Lehrer:innen ein Leitfaden zur Begleitung und Durchführung von MINT-Projekten zur Verfügung gestellt. Zudem dienten die Fortbildungen zur Vernetzung der Kolleg:innen der Kärntner MINT-Mittelschulen sowie zum Austausch von *best-practice*-Beispielen.

Während der Erprobungsphase wurden die Lehrer:innen über ein gesamtes Semester bei der Vorbereitung ihrer Schüler:innen und deren Projekten für die MINT-Messe vom Projektteam unterstützt.

Pädagog:innen bewerteten die MINT-Messe und die begleitende Lehrer:innenfortbildung im Rahmen einer Evaluation als sehr erfolgreich und wertvoll für ihren Unterricht. Das Design wurde auf Basis der Rückmeldungen aus der Feedback-Schleife adaptiert, und eine Weiterführung der Initiative als Veranstaltungsreihe ist vorgesehen. Die Termine werden auf der Website des Educational Lab veröffentlicht.[16]

Abb. 3: MINT-Messe | Begleitprozess im Rahmen von EIL4MINT



Projektleitung: Martin Krenn (Verbundmodell Praxismittelschule [PMS] der Pädagogischen Hochschule Kärnten); EIL4MINT-Betreuung: Christina Morgenstern (Pädagogische Hochschule Kärnten)

Girls in Data Science – Methoden zur Verknüpfung von Mathematik und Data Science mit Kunst[17]

Viele Jugendliche können sich unter *Data Science* wenig vorstellen und entscheiden sich daher nicht für diesen innovativen Ausbildungsweg.

Insbesondere Frauen sind in diesem Bereich unterrepräsentiert. Unter dem Motto „Information is beautiful – Data Science & Arts" möchte der Verein zur Förderung von Frauen in MINT (in Kooperation mit der Fachhochschule Kärnten, der CHS Villach und dem BG/BRG Villach St. Martin) mit dem Projekt *Girls in Data Science* (GiDS) bei Mädchen Interesse für Datenwissenschaften wecken, indem durch künstlerisch-kreative Zugänge und Arbeitsweisen ein inhaltlicher Bezug zu Mathematik, Informatik und Statistik geschaffen wird. Ein interdisziplinärer, forschend-entdeckender Zugang zu MINT und die Begeisterung für *Data Science* sollen negative Vorbehalte gegen MINT-Fächer abbauen und junge Frauen motivieren, naturwissenschaftliche und technische Berufe zu ergreifen.

Das Projekt GiDS wurde erstmals 2022 an zwei Villacher Schulen in Kooperation mit Kunsterzieher:innen und Professor:innen der Pädagogischen Hochschule Graz durchgeführt und 2023 – unterstützt und begleitet durch das Educational Innovation Lab – erfolgreich fortgesetzt. Die Ergebnisse der entstandenen künstlerisch-mathematischen Werke zum Thema fraktale sowie künstliche Intelligenz wurden in Form einer Ausstellung und einer Performance im Mai 2023 auf der jährlichen *Women in Data Science*-(WiDS-)Konferenz in Villach einem breiten Publikum präsentiert.

Im Rahmen des Begleitprozesses durch das Educational Innovation Lab wurde das Projekt-Team bei der weiterführenden Entwicklung der Projektziele sowie der Erprobung und Evaluation des Projektes GiDS unterstützt (Abb. 4). Im Fokus standen hierbei u. a.:

- ❒ die Schließung der Geschlechterlücke in der Datenwissenschaft, indem mehr Frauen für eine Ausbildung und Karriere in den Bereichen Mathematik, Informatik und Datenwissenschaft begeistert werden;
- ❒ der Aufbau eines Netzwerks von Datenwissenschaftlerinnen, das auf Mentoring zwischen etablierten Datenwissenschaftler:innen und angehenden Talenten aufbaut;
- ❒ Förderung von Schülerinnen durch Stärkung ihrer praktischen Fähigkeiten;
- ❒ die Förderung der Vielfalt in den (Daten-)Wissenschaften;
- ❒ die Stärkung des Wirtschaftsstandortes Kärnten durch Aufzeigen der attraktiven beruflichen Möglichkeiten einer *Data Science*-Karriere durch die Auseinandersetzung mit Vorbildern.

Wie die abschließende Evaluation zeigte, kann GiDS für Schülerinnen einen wesentlichen Beitrag zur Vermittlung und Einbindung von kreativen und innovativen MINT-Themen im Unterricht leisten und ihnen ein attraktives und zukunftsweisendes Berufsfeld näherbringen. Auch in den kommenden Schuljahren soll GiDS fortgeführt werden und mit weiteren Schulen aus Kärnten und Osttirol kooperieren.

Abb. 4: Girls in Data Science | Begleitprozess im Rahmen von EIL4MINT

Projekt-Team: Olivia Pfeiler (Head of Data Science, KAI – Kompetenzzentrum Automobil- und Industrieelektronik GmbH), Anita Kloss-Brandstätter (Fachhochschule Kärnten), Larissa Tomassetti (CHS Villach), Theresa Pasterk (BG/BRG Villach St. Martin); EIL4MINT-Betreuung: Christina Morgenstern (Pädagogische Hochschule Kärnten)

Auf dem Weg zur Institutionalisierung von Innovation – Ein Zwischenresümee

Mit dem EIL4MINT als integrativen Teil des Educational Lab ist es gelungen, eine kooperative, von relevanten Kärntner Bildungsinstitutionen getragene Initiative ins Leben zu bringen. Die Entwicklung wird vorangetrieben von engagierten Menschen, die mit starkem Willen und Ausdauer dazu beigetragen haben, dass *bottom-up*-Initiativen und institutionelle Prozesse auf einem gemeinsamen Entwicklungsweg zusammengeführt werden konnten. Ein solches Vorhaben geht mit Herausforderungen einher.[18] Vor allem sind es Ressourcenfragen, die beschäftigen. Eine entsprechende finanzielle Ausstattung, insbesondere in Form von personellen Ressourcen, ist eine wichtige Rahmenbedingung für die Stabilität einer Initiative. Herausforderungen liegen aber auch in den unterschiedlichen Nutzenerwartungen der beteiligten Institutionen. Eigeninteressen und das zu entwickelnde gemeinschaftliche Interesse wollen ausbalanciert werden. Die zum Teil unterschiedlichen Arbeitslogiken der Institutionen sind eine weitere Herausforderung. Adressat:innen-Gruppen, Erwartungen an Arbeitsleistungen und „Produkte", aber auch Pragmatisches wie Planungszyklen oder Finanzierungs- und Abrechnungsformen müssen berücksichtigt und nicht selten auch überwunden werden. Nicht zuletzt ist die Initiative gefordert, selbst ein lernendes und entwicklungsfähiges System zu bleiben und Innovation zu leben. Dies bedeutet für innere Stabilität zu sorgen, zugleich aber immer wieder auch kreative Freiräume zu schaffen, das „Dazwischen" zwischen institutioneller Routine und dem Neuen bewusst zu gestalten.

Das EIL4MINT versteht sich als Inkubator für Bildungsinnovationen und trägt mit konkreten Bildungsprojekten und spannenden Bildungsangeboten zur Förderung von naturwissenschaftlich-technischen Disziplinen bei. Mit dem Fokus auf *Sustainable MINT* erfährt das Thema eine etwas breitere Kontextualisierung, und eine kritische Reflexion von Naturwissenschaft

und Technik vor dem Hintergrund sozialer, ökologischer und ökonomischer Nachhaltigkeitsüberlegungen rückt in den Blick. Mit der Entwicklung von konkreten Lehr-/Lern-Settings und der Hilfe von Multiplikator:innen verfolgen das Educational Lab und das Educational Innovation Lab das Ziel, direkt in das Bildungssystem hineinzuwirken. Mit den vielfältigen Aktivitäten zur Institutionalisierung innovativer Bildungsorte wollen sich die Beteiligten konstruktiv in die bildungs- und regionalpolitische Entwicklung Kärntens einbringen.

Literatur

Bollin, A., Kesselbacher, M., Mößlacher C. (2020): Ready for Computing Science? A Closer Look at Personality, Interests and Self-concept of Girls and Boys at Secondary Level. In Informatics in Schools. Engaging Learners in Computational Thinking. ISSEP 2020. Lecture Notes in Computer Science, Springer.

Lakeside Science & Technology Park (Hrsg.) (2021): Educational Innovation Lab. Internes Konzeptpapier. Klagenfurt, Juni 2021.

Lakeside Science & Technology Park (Hrsg.) (2021): Ein einzigartiges, herausragendes Labor für Innovationen im Bildungsbereich. Ein offener interdisziplinärer Forschungsraum zum Entwickeln, Erproben und Erleben neuer Lehr-, Lernformate und Inhalte. Internes Konzeptpapier. Klagenfurt, September 2021.

Leitner, A., Köpping, M., Lassnigg, L., Vogtenhuber, S. (2021): Educational Lab. Umsetzung, Wirkungen und Herausforderungen eines offenen Forschungslabors für innovative Lehr- und Lernformen. Unveröffentlichter Evaluationsbericht. Wien: IHS Institut für Höhere Studien

Lerchster, R., Rodiga-Lassnig, P., Brauckmann, S. (2019): Den Kärntner Bildungsraum innovativ gestalten – der Beitrag des Educational Lab. In: Karl Anderwald, Karl Hren, Kathrin Stainer-Hämmerle (Hrsg.): Kärntner Jahrbuch für Politik 2019. Klagenfurt: Mohorjeva, S. 258–276.

Lerchster, R., Krainer, L., Ukowitz, M. (2021): Arbeitsprogramme und Aufgaben zur Entwicklung, zum Aufbau und zur wissenschaftlichen Begleitung des „Educational Lab" im Lakeside Park. Forschungs- und Projektbericht V. Unveröffentlichter Projektbericht, Universität Klagenfurt.

Lobnig, N. (2021): Erstellung von Lernobjekten aus Unterrichtsmaterialien. Diplomarbeit, Universität Klagenfurt, Institut für Informatikdidaktik.

Pasterk, S. (2020): Competency-Based Informatics Education in Primary and Lower Secondary Schools. Dissertation, Universität Klagenfurt, Institut für Informatikdidaktik.

Pasterk, S., Bollin, A. (2017): Graph-based analysis of computer science curricula for primary education. In: 2017 IEEE Frontiers in Education Conference (FIE).

Schlintl, M., Pawluch, K., Rader, M., Novak-Geiger, V. (2020): Working with Digital Devices in Teacher Training Using the Example of the Teaching-Learning-Lab. Proceedings of the Conference on Language Technologies and Digital Humanities, Ljubljana: Institute of Contemporary History.

Ukowitz, M., Messerschmidt, M. (2023): The power of heterotopias: Inter-organizational cooperation as an experimental space. EGOS Colloquium 2023 (Cagliari), July 6–8.

Ukowitz, M. (im Erscheinen): Organization as a taboo? Chances and risks of explicitly dealing with the issue of organization in inter-organizational constellations in transformative initiatives. In: Management Review. Socio-economic studies.

Anmerkungen

1 Lerchster, Rodiga-Lassnig, Brauckmann (2019).
2 https://www.educational-lab.at/
3 Fachhochschule Kärnten, Pädagogische Hochschule Kärnten, Universität Klagenfurt, Lakeside Park GmbH, Bildungsdirektion Kärnten, IQS Institut des Bundes für Qualitätssicherung im österreichischen Schulwesen, KWF – Kärntner Wirtschaftsförderungs Fonds, Land Kärnten – Abteilung 6, Science Center Netzwerk Österreich.
4 Lerchster, Rodiga-Lassnig, Brauckmann (2019); Lerchster, Krainer, Ukowitz (2021).
5 Leitner, Köpping, Lassnigg, Vogtenhuber (2021).
6 Lakeside Science & Technology Park GmbH, Universität Klagenfurt, Pädagogische Hochschule Kärnten, Fachhochschule Kärnten, Land Kärnten – Abteilung 6.
7 https://www.educational-lab.at/educational-innovation-lab/.
8 Pasterk, S. (2020).
9 Pasterk, S., Bollin, A. (2017).
10 Schlintl, M., Pawluch, K., Rader, M., Novak-Geiger, V. (2020).
11 Lobnig, N. (2021).
12 Bollin, A., Kesselbacher, M., Mößlacher C. (2020).
13 https://www.educational-lab.at/oer-bildungsinnovationen/
14 Vgl. Amann, P. & Morgenstern, C. (2022): SmartBox. Interner Projektbericht. Klagenfurt.
15 Vgl. Krenn, M. & Morgenstern, C. (2023): MINT-Messe. Interner Projektbericht. Klagenfurt.
16 https://www.educational-lab.at/programm/
17 Vgl. Pfeiler, O., Kloss-Brandstätter, A., Morgenstern, C. (2023): Girls in Data Science. Interner Projektbericht. Klagenfurt.
18 Für das Folgende vgl. Lerchster, Krainer, Ukowitz (2021); Ukowitz, Messerschmidt (2023); Ukowitz (im Erscheinen).

SONDERTHEMEN

Marika Gruber/Gabriele Hagendorfer-Jauk/Manuela Perchtaler/Jessica Pöcher/Stephanie Putz[1]

Bürger:innenforschung zum „Guten Leben“ in Kärnten

1. Einleitung und Hintergrund

Die Forschung an Fachhochschulen zeichnet sich einerseits insbesondere durch ihre Anwendungsorientierung und andererseits durch die Beteiligung von Praxispartner:innen und Stakeholdern aus. Als „Angewandte Forschung“ definiert die OECD (2002, S. 30) “... original investigation undertaken in order to acquire new knowledge. It is, however, directed primarily towards a specific practical aim or objective.” Grundlagenforschung ist von der OECD (2002, S. 30) im Unterschied dazu definiert als “... experimental or theoretical work undertaken primarily to acquire new knowledge of the underlying foundation of phenomena and observable facts, without any particular application or use in view.” Wenn auch die Grenzen zwischen Angewandter Forschung und Grundlagenforschung immer mehr verschwimmen (Prisching 2016; Mittelstraß 2016), so steht dennoch ein praktisches Ziel oder ein praktischer Nutzen im Vordergrund der Angewandten Forschung (Hagendorfer-Jauk & Gruber 2022).

An der Fachhochschule Kärnten sind in den einzelnen Studienbereichen transdisziplinär sowie partizipativ gestaltete Forschungsprojekte bereits seit Jahren zu finden. Die Fachhochschule Kärnten setzte sich daher 2019 das Ziel, Citizen Science grundlegend in ihrer Forschungsausrichtung zu verankern. Als „Citizen Science“ bezeichnet das Citizen Science Network Austria (Universität für Bodenkultur, 2020) „wissenschaftliche Projekte [die, Anm. der Verf.] unter Mithilfe oder komplett von interessierten Amateur:innen [lat. amator ‚Liebhaber‘] durchgeführt [werden., Anm. der Verf.]“. Wie umfangreich die Einbindung der Bürger:innen in die Forschungsprojekte erfolgt, kann unterschiedlich gestaltet sein und von der Formulierung von Forschungsfragen über die Eingabe von Naturbeobachtungen in eine App bis zur Auswertung und Interpretation von Daten oder der gemeinsamen Veröffentlichung der Forschungsergebnisse reichen. Wie bei anderen wissenschaftlichen Forschungsprojekten auch, ist die Einhaltung wissenschaftlicher Kriterien eine Voraussetzung. Durch die Forschungsbeteiligung von Bürger:innen profitieren die Forschungsprojekte von zusätzlichen Erfahrungen und von Praxiswissen der Praktiker:innen. Außerdem kann dadurch der Austausch zwischen Wissenschaft, Praxis und Gesellschaft gefördert und gestärkt werden (Österreich forscht 2023).

Partizipative Forschung bzw. Citizen Science sind historisch verankerte sowie sich aktuell rasch entfaltende Forschungsansätze, die Bürger:innenbeteiligung in Zusammenhang mit Informationsentwicklung, sozialer Aktion und Gerechtigkeit sowie breiter Datensammlung mobilisieren. Es ist eine große Bandbreite an Begrifflichkeiten und Bedingungen in Bezug auf das Konzept beteiligungsbasierter Forschung zu finden. Eine einheitliche Definition bzw. Kategorisierung von beteiligungsbasierten Forschungsansätzen liegt bislang nicht vor. Jedoch hat die verwendete Terminologie gerade in Zusammenhang mit der Beschreibung von Akteur:innen und Anwender:innen in beteiligungsbasierten Forschungsprojekten großen Einfluss darauf, wie Wissen entwickelt und Erkenntnisse verwertet werden. Die Wahl der Begrifflichkeiten, Möglichkeiten und Bedingungen für die Zusammenarbeit hat damit erheblichen Einfluss auf die Art, wie Forschungsteilnehmer:innen angesprochen und beteiligt werden und wie sie selbst ihre Rolle definieren und ihre Beteiligung gestalten (Etzel et al. 2017).

Der Entscheidung der Fachhochschule Kärnten, dem Citizen Science Network Austria mit der zugehörigen Onlineplattform „Österreich forscht" beizutreten, folgte eine vom Institut für Angewandte Alternsforschung (IARA – Institute for Applied Research on Ageing) organisierte wissenschaftliche Konferenz, welche sich mit dem Nutzen von Citizen Science zur Verbesserung der Lebensqualität älterer Menschen beschäftigte. Um Citizen Science noch stärker an der Fachhochschule Kärnten zu verankern, wurden die beiden erstgenannten Autorinnen dieses Beitrags mit der Konzeption und Implementierung des Citizen Science-Projekts „Citizens-4Science – Bürger:innenforschung zum guten Leben in Kärnten" an der Fachhochschule Kärnten beauftragt (Hagendorfer-Jauk & Gruber 2022). Ziel des Projektes „Citizens4Science" (Durchführungszeitraum: Juni 2020–Dezember 2022) war einerseits die Gewinnung von Erkenntnissen zum „guten Leben" in Kärnten und andererseits, Methoden beziehungsweise Beteiligungsformate für die Forschung mit Bürger:innen zu erproben, zu diskutieren und für weitere Forschungen als Wissensbasis aufzubereiten. Das gewonnene Wissen zu den etablierten Partizipationsmethoden wurde mit den beteiligten Multiplikator:innen, welche als Vertreter:innen aus Organisationen mit Zugang zu schwer erreichbaren Personengruppen eingebunden waren, reflektiert und weiterentwickelt. Darüber hinaus sollte die Vernetzung von und der Austausch unter Forscher:innen, die beteiligungsorientiert arbeiten, gefördert werden.

Das Projekt „Citizens4Science – Bürger:innenforschung zum guten Leben in Kärnten" der Fachhochschule Kärnten adressierte insbesondere die Kärntner Bürger:innen, um gemeinsam Erkenntnisse in Zusammenhang mit dem „guten Leben" in Kärnten zu gewinnen. Im Zentrum stand dabei die Einbindung der Öffentlichkeit, begleitet vom verstärkten Fokus auf

Personengruppen, die üblicherweise in Beteiligungsprojekten schwierig zu erreichen sind. Dazu zählen u. a. Menschen im höheren Alter, Menschen mit Behinderung oder Menschen mit Migrationserfahrung (Rüßler et al. 2013).

Die Projektarbeit wurde so gestaltet, dass Bürger:innen in den gesamten Forschungsprozess inkludiert wurden und von der Gestaltung des Forschungsdesigns über die Konstruktion des Fragebogens und die Rückkoppelung der Ergebnisse bis hin zur Generierung von vertiefenden Erkenntnissen und Lösungsansätzen im finalen Workshop, einer sogenannten F(H)orschungswerkstatt, eingebunden waren.

Im vorliegenden Beitrag werden ausgewählte Ergebnisse der Fragebogenerhebung „Citizens4Science – Gutes Leben in Kärnten" präsentiert und besonderes Augenmerk auf die methodische Gestaltung und Vorgehensweise im Projekt gelegt. Dazu werden besonders wichtige, partizipative Projektschritte detailliert erläutert.

2. Methodische Vorgehensweise

Die beteiligungsorientierte Vorgehensweise war ein Kernstück im Projekt. Daher wird der Darstellung dieser im vorliegenden Beitrag auch besonderer Raum gewidmet. Die methodische Vorgehensweise wird dem Projektverlauf in chronologischer Reihenfolge dargestellt. Die Arbeit im Projektteam erfolgte anhand folgender Arbeitsprinzipien:

- ❒ Förderung der Beteiligung von Bürger:innen an der wissenschaftlichen Forschung;
- ❒ Berücksichtigung von Personengruppen, die aufgrund sozialer und wirtschaftlicher Ungleichheiten weniger an partizipativen Prozessen teilnehmen können (Vermeidung der Reproduktion sozialer Ungleichheit);
- ❒ Etablierung eines gemeinsamen Forschungs- und Entscheidungsprozesses (inklusive Methoden der partizipativen Entscheidungsfindung);
- ❒ Berücksichtigung der Qualitätskriterien in Bezug auf Öffentlichkeitsbeteiligung, partizipative Forschung und Forschungsethik.

2.1 Sammlung und Festlegung der Zielgruppen

In den ersten Monaten der Projektumsetzung (Juni–August 2020) erfolgte im interdisziplinär zusammengesetzten Projektteam eine Stakeholderanalyse, um die Zielgruppen zu identifizieren und deren Beteiligung im Projekt festzulegen. Vorab definiert wurde, dass insbesondere vulnerable Gruppen entsprechend einer „systematischen Inklusion und gezielten Beteiligung" (Selle 2021, S. 9) in den Forschungsprozess eingebunden

werden sollten. Die Stakeholderanalyse, welche sich ursprünglich aus den Politik- und Managementwissenschaften entwickelt hat, gibt laut Brugha & Varvasovszky (2000) klare Schritte vor, um das aktuelle und zukünftige Projekt- oder Organisationsumfeld zu untersuchen. Dabei stehen nicht rein die Identifikation der relevanten Akteur:innen, sondern auch deren potenzielle Ressourcen und Beteiligungen am Projekt im Vordergrund. Die durch die Stakeholderanalyse erhaltenen Informationen dienen in weiterer Folge der Gestaltung der Einbindung der jeweiligen Stakeholder (Brugha & Varvasovszky 2000). Dies kommt vor allem bei partizipativen Forschungsprojekten zu tragen, die auf die Einbindung von vulnerablen Zielgruppen abzielen. Personen aus vulnerablen Gruppen stehen häufig strukturellen Benachteiligungen oder persönlichen Einschränkungen gegenüber, die eine Hürde für deren Beteiligung an Forschungsprojekten darstellen können. Dementsprechend relevant gestaltet sich die Anpassung der Forschungsmethoden an die Bedürfnisse von vulnerablen Gruppen, um deren Inklusion zu ermöglichen. Durch eine anfangs durchgeführte Stakeholderanalyse sowie den damit einhergehenden Prozess der Methodenanpassung kann einer potenziellen Ausgrenzung von vulnerablen Gruppen entgegengewirkt werden (Köppen et al. 2020). An dieser Stelle gilt anzumerken, dass die Begriffsdefinition der Vulnerabilität von den Forschenden nicht als Hilflosigkeit respektive einer Defizitorientierung, sondern einer sozial erwachsenen, strukturellen Benachteiligung verstanden wurde. Das Council for International Organizations of Medical Sciences (CIOMS), unterstützt von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und der UNESCO, definiert in der „Guideline 13" den Vulnerabilitätsbegriff wie folgt:

> „Vulnerable persons are those who are relatively (or absolutely) incapable of protecting their own interests. More formally, they may have insufficient power, intelligence, education, resources, strength, or other needed attributes to protect their own interests." (CIOMS 2002, S. 34)

In dieser Definition wird die hohe Heterogenität von vulnerablen Gruppen erkennbar, die einen besonderen Fokus auf die explizite Identifikation der diversen Bedürfnisse nahelegt. Im ersten Schritt gilt es daher, die Benachteiligungen zu erkennen und zu verstehen. Um diese individuellen Gruppenstrukturen zu analysieren, wurden im vorliegenden Forschungsprozess sogenannte „Gatekeeper" (auch Multiplikator:innen oder Brückenpersonen) miteinbezogen. Sie sind Personen, die in einer gewissen Gruppe ein breites Netzwerk haben sowie ein starkes Vertrauen der Gruppenmitglieder genießen. Dadurch soll nicht nur die Hürde zur aktiven Forschungsbeteiligung (Co-Forschung) durch einen erleichterten Einstieg gesenkt werden, sondern auch eine vertraute Umgebung im Sinne einer „Willkommenskultur" und eines „sicheren Raumes" gefördert werden,

welche dazu dienen kann, möglichen Ausgrenzungsgefühlen entgegenzutreten.

2.2 Auftakt: Multiplikator:innen-Workshop I

Der erste Beteiligungsschritt von Bürger:innen erfolgte im September 2020 im Rahmen eines Multiplikator:innen-Workshops, welcher im World Café-Format durchgeführt wurde. Das Ziel eines World Cafés liegt im Austausch von Wissen und der Entwicklung neuer Ideen im gemeinschaftlichen Dialog (Generierung von neuem, kollektivem Wissen). Dabei werden Kleingruppen gebildet, und jede Gruppe wird einem Tisch bzw. Thema zugeordnet. Die Intimität der kleinen Gesprächsgruppen fördert eine offene und authentische Begegnungsbasis. Nach einer gewissen Zeit wurden die Teilnehmer:innen neu gruppiert und neuen Tischen bzw. Themen zugeteilt. Die kontinuierliche Durchmischung der Teilnehmer:innen ermöglichte einen intensiven Austausch. Jedes Thema hatte dabei über den Diskussionsverlauf hinweg eine „Begleiter:in" aus dem Forschungsteam, um die Beiträge aus vorangegangenen Diskussionen gut weitervermitteln zu können.

Am ersten Multiplikator:innen-Workshop nahmen insgesamt 33 Multiplikator:innen aus Kärnten teil, deren Schwerpunkte in der Arbeit mit Migrant:innen, Jugendlichen, Menschen mit besonderen Bedürfnissen und älteren Personen liegen. Der erste Workshop diente einerseits der Information über das Projekt sowie dem Kennenlernen der Teilnehmer:innen untereinander. Andererseits sollte mit den Multiplikator:innen eine Wissensbasis darüber erarbeitet werden, wie eine Einbindung von vulnerablen Zielgruppen in das Projekt, das Erreichen dieser Zielgruppen und deren Beteiligung gelingen könnten. Besonders wichtig dabei war auch, Rahmenbedingungen (z. B. Örtlichkeiten, Mobilitätsfragen) zu erörtern, die es den Zielgruppen ermöglichen sollten, am Forschungsprozess teilzunehmen.

Die heterogen zusammengesetzten Gruppen, deren Mitglieder sich vorab zumeist nicht kannten, wurden durch den Einsatz von Flipcharts zur Visualisierung unterstützt.

2.3 Multiplikator:innen-Workshop II

Im Februar 2021 fand der zweite Multiplikator:innen-Workshop statt. Da die gesamte Projektarbeit in die Zeit der COVID-19-Schutzmaßnahmen, wie wiederholte Lockdowns, Ausgangsbeschränkungen und Abstandsregelungen, fiel, musste der zweite Workshop nach mehrmaligem Verschieben und der Hoffnung auf ein Zeitfenster, das persönliche Vor-Ort-Begegnungen ermöglichen würde, letztlich doch online stattfinden. Am zweiten Workshop beteiligten sich 21 Multiplikator:innen aus den

Bereichen Migration und Integration, Gender und Diversity, Jugend sowie Senior:innen. Mit den Multiplikator:innen wurden im Online-Workshop mit Hilfe von Mind-Maps Themenbereiche und Subkategorien erarbeitet, die für die Personengruppen, die sie vertreten, in Zusammenhang mit der Gestaltung eines „guten Lebens" besonders wichtig sind.

Mind-Maps stellen nach Crowe & Sheppard (2011) ein einfach anwendbares graphisches Tool dar, um potenzielle Ideen rund um ein Kernthema aufzuzeigen. Da es bei dieser Methode kaum einzuhaltende Regeln gibt, erweisen sich sowohl Vorbereitung als auch Durchführung als relativ unkompliziert.

Nachfolgend werden die im Multiplikator:innen-Workshop II erarbeiteten Themenbereiche und Subkategorien zum „guten Leben" aufgeschlüsselt:

- ❒ Partizipation: Gendergerechtigkeit, Mitspracherecht, Raum für kritische Denker:innen;
- ❒ Chancengleichheit: rechtliche Gleichstellung, Intersektionalität (offene Haltung);
- ❒ Soziales Miteinander: Zusammenhalt, Willkommenskultur, Offenheit;
- ❒ Deckung der Grundbedürfnisse: Wohnen, Bildung, Kultur- und Freizeitangebote;
- ❒ Gesundheit/Gesundheitsförderung, soziale Sicherheit und Freiheit, Arbeit;
- ❒ Lebensgefühl: intakte Natur, Genuss, konsumfreie Freiräume;
- ❒ Infrastruktur: Mobilität, Betreuungsangebote, Gesundheitsinfrastruktur.

2.4 Fragebogenentwicklung, -erhebung und -auswertung

Ein Kernstück im Projekt bildete die partizipative Fragebogenentwicklung sowie die Umsetzung der Fragebogenerhebung. Basierend auf den mit den Multiplikator:innen erarbeiteten Themenbereichen und Subkategorien, entwickelte das Projektteam einen Online-Fragebogen. Der Fragebogen wurde mit ausgewählten Multiplikator:innen und Angehörigen der verschiedenen Zielgruppen (z. B. Migrant:innen oder ältere Personen) einem Pretest unterzogen, weiter angepasst und vereinfacht. Dabei lag der Fokus auf der Durchführbarkeit für die unterschiedlichen Zielgruppen sowie auf der Reduzierung des Fragebogenumfangs. Unter der Einbindung von Medien [(Online-)Zeitungen, Radio, Social Media] wurde der Online-Fragebogen gestreut. Um insbesondere auch jene Menschen an der Fragebogenerhebung teilhaben zu lassen, die sich an Online-Befragungen nicht beteiligen (können), wurden Paper-Pencil-Befragungen im Rahmen eines Repair-Cafés in einem Einkaufszentrum und während eines

Demenz-Cafés durchgeführt. Die Fragebogenerhebung erstreckte sich von Juli bis Oktober 2021.

Im Zeitraum Oktober bis Dezember 2021 fand die Fragebogenauswertung statt. Qualitative Inhalte, die mit Hilfe offener Fragen generiert wurden, wurden kodiert und mittels reduzierenden, kategorienbildenden Verfahren in Auswertungstandems diskutiert, ausgewertet und interpretiert. Anschließend wurden die Auswertungsergebnisse der Tandems im interdisziplinären Projektteam weiter reflektiert und interpretiert.

2.5 Rückspiegelungsworkshop und Vorbereitung auf F(H)orschungswerkstatt

Die Ergebnisse der Fragebogenerhebung wurden wiederum in einem Online-Workshop im Dezember 2021 mit den Multiplikator:innen, entsprechend der Klagenfurter Interventionsforschung (u. a. Krainer et al. 2012), rückgekoppelt. Mit 17 Teilnehmer:innen aus den Bereichen Kirche, Migration und Integration, Interkulturalität und Diversity, Gleichbehandlung, Gemeinden, Regionalentwicklung, Dorfservice, soziales Bauen, Klima und Energie, Erwachsenenbildung, Frauen, Jugend und Senior:innen wurden die Ergebnisse in weiterer Folge reflektiert und auch aus Sicht der Praktiker:innen interpretiert. Dieser Workshop war als Vorbereitung auf die F(H)orschungswerkstatt konzeptualisiert und diente außerdem dazu, die Ergebnisse der Fragenbogenerhebung zu clustern und zu priorisieren.

2.6 Fokusgruppe zur Reflexion des Beteiligungsprozesses

Genauso wichtig wie die inhaltlichen Ergebnisse zum „Guten Leben in Kärnten" war auch der Bürger:innenbeteiligungsprozess selbst. Daher fand im Jänner 2022 ein Workshop zur Reflexion der bisherigen Beteiligungserfahrungen statt. In Form einer durch Studierende moderierten Fokusgruppe fand mit Multiplikator:innen aus den Bereichen Migration und Integration, Frauen, Jugend und Gemeinden ein Austausch zu folgenden Themenbereichen statt:

- ❒ Erfahrungen der Multiplikator:innen hinsichtlich der Einbindung diverser Zielgruppen in partizipative Projekte,
- ❒ Ansprache, Einbindung und Zusammenarbeit mit diversen Zielgruppen in beteiligungsorientierter Forschung,
- ❒ Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für die Beteiligung der einzelnen Zielgruppen,
- ❒ persönliches Erleben der Ansprache und Beteiligung (partizipative Formate) am Citizen4Science-Projekt „Gutes Leben in Kärnten",
- ❒ mögliche Verbesserungspotentiale für die Bürger:innenbeteiligung.

2.7 F(H)orschungswerkstatt

Im April 2022 konnte schließlich die F(H)orschungswerkstatt als Präsenzveranstaltung stattfinden. Der Rahmen der F(H)orschungswerkstatt diente dazu, den interessierten Bürger:innen und Multiplikator:innen die Ergebnisse aus der Fragebogenerhebung zum „Guten Leben in Kärnten" zusammen mit der Priorisierung der Ergebnisse zu präsentieren sowie in Form eines Open Space-Formats mit den Teilnehmer:innen „Anliegen" zu sammeln, welche in Bezug auf die Fragebogenergebnisse weiter diskutiert werden sollten. Dadurch ist es gelungen, einzelne Ergebnisse aus der Fragebogenerhebung vertiefender zu diskutieren und Hintergründe zu verstehen.

Das Format des Open Space ist, wie der Name schon deutlich macht, offen. Der Ablauf folgt keinen fixen Regeln. Teilnehmer:innen können selbst bestimmen, in welcher Gruppe sie welche Themen diskutieren wollen. Außerdem können die Gruppen nach Belieben gewechselt werden. Wenn auch der Open Space keine bestimmten Regeln verfolgt, so liegen diesem Format dennoch gewisse Prinzipien, wie sie von Weitz (2016) herausgearbeitet werden, zu Grunde:

1. Egal, wer und wie viele Teilnehmer:innen sich daran beteiligen: Die, die da sind, sind die Richtigen.
2. Es gibt keine Bewertung der Ergebnisse im Sinne von „gut" oder „weniger gut", denn das, was erarbeitet wurde, ist das Einzige, was erarbeitet werden konnte.
3. Der Anfang als auch das Ende wird von den Teilnehmer:innen bestimmt.
4. Die Teilnehmer:innen bestimmen, was für sie (un-)interessant ist, an welchen Diskussionsthemen sie sich beteiligen wollen und wie lange sie an den einzelnen Gruppendiskussionen teilnehmen wollen.

Im letzten Schritt der F(H)orschungswerkstatt wurden die Teilnehmer:innen eingeladen, zu den einzelnen Anliegen Maßnahmen zu entwickeln und Umsetzungspartnerschaften für die weitere Handlungsplanung und Bearbeitung der Anliegen und Verbesserungsvorschläge zu bilden.

Die Ergebnisse der partizipativen Formate wurden jeweils dokumentiert und den Teilnehmer:innen in Form von Protokollen zur Verfügung gestellt.

3. Ergebnisse der Fragebogenerhebung „Gutes Leben in Kärnten"

Die Fragebogenkonzeption wurde, wie oben angeführt, in einem Partizipationsprozess mit Multiplikator:innen, die unterschiedliche Zielgruppen vertreten, gestaltet und vor dem Einsatz einem Pre-Test unterzogen.

In der Erhebung wurden einerseits sozioökonomische Daten wie Alter, Geschlecht, Bildungsstand, Erwerbsstatus, Herkunft und Bezug zu Kärnten abgefragt, sodass Hintergrundwissen über die Lebensumstände der Antwortenden geschaffen werden konnte. Andererseits wurden Meinungen zu folgenden, mit den Multiplikator:innen herausgearbeiteten Themenbereichen erhoben: Bildung und Arbeit, Infrastruktur, Sicherheit, Umwelt und Natur, soziale Interaktion sowie Mitgestaltung und Chancengleichheit. Um eine gute Beteiligung zu erzielen, wurde die Online-Umfrage über die Multiplikator:innen und über die Netzwerke der Fachhochschule und des Forschungsteams zur Teilnahme verschickt, im Lokalradio und der lokalen Zeitung beworben sowie für ausgewählte Personengruppen auch im Papierformat ausgegeben.

In Summe wurden 535 Fragebögen vollständig in elektronischer Form (475) oder via Paper-Pencil (60) beantwortet. Um die Qualität zu wahren, wurden gestartete Fragebögen im Online-Format, die nicht bis zum Schluss der Umfrage ausgefüllt wurden, ausgeschlossen. Die quantitative Auswertung der Fragebögen erfolgte mithilfe der Statistiksoftware SPSS; die Auswertung der offenen Fragen wurde mittels der Software MaxQDA vorgenommen.

Die Themenblöcke beinhalteten zu den graduellen Antwortskalen noch zusätzlich offene Textfelder für Anmerkungen zum betreffenden Thema („Möchten Sie uns noch etwas zum Thema […] in Kärnten mitteilen?“). Die Rückmeldungen in den offenen Textfeldern zu den unterschiedlichen Themengebieten waren am häufigsten aus dem Bereich „Infrastruktur“ (22,4 % aller Teilnehmer:innen), gefolgt von „Umwelt und Natur“ (19,8 %), „Bildung und Arbeit“ (17,0 %) sowie „soziales Miteinander“ (15,0 %).

3.1 Beschreibung der Stichprobe

An der Umfrage haben wesentlich mehr Frauen als Männer teilgenommen. Die Zahlen zeigen im Resultat, dass 31,2 % (167) Männer und mehr als doppelt so viele Frauen (68,2 %; 365) teilgenommen haben. Eine Person gab als Geschlecht „divers“ an, zwei Personen haben diese Frage nicht beantwortet. Das Durchschnittsalter der Teilnehmenden lag bei rund 42 Jahren, wobei die jüngste Person 18 Jahre und die älteste Person 98 Jahre alt war. Im Vergleich zur Bevölkerung in Kärnten gesamt zeigt sich also eine höhere Repräsentation von Frauen (51,2 % der Kärntner Bevölkerung gesamt 2022 war weiblich) sowie der jüngeren Altersgruppen in der Stichprobe. Die Altersgruppen ab 58 Jahren waren in der Stichprobe deutlich unterrepräsentiert (Statistik Austria 2023). Hinsichtlich des Bildungshintergrundes der Umfrageteilnehmer:innen zeigte sich, dass fast die Hälfte (49,5 %) einen Universitäts- oder Fachhochschulabschluss vorweisen konnte. 24,3 % haben einen AHS-/BHS-Abschluss (Matura) und 12,7 %

eine Berufsschule/Lehre absolviert. 6,7 % der Umfrageteilnehmer:innen haben eine berufsbildende mittlere Schule absolviert. Jeweils 2,2 % gaben an, eine Lehrausbildung (mit Meisterprüfung) oder eine sonstige Ausbildung (z. B. „Abendmatura" oder „Studienbefähigungslehrgang") absolviert zu haben. Ein kleiner Teil der Antwortenden (1,9 %) gab die Pflichtschule als höchsten Bildungsabschluss an, und eine Person (0,2 %) war zum Zeitpunkt der Befragung noch in Schulausbildung. Hinsichtlich des Personenstands gaben die meisten Teilnehmer:innen an, verheiratet zu sein (37,0 %), knapp gefolgt von in einer Lebensgemeinschaft lebend (28,6 %) oder 26,0 % nannten alleinstehend zu sein. Weitere Angaben zum Personenstand verteilten sich auf 4,1 % geschieden und 2,6 % verwitwet. Jeweils ein geringer Anteil hat eine eingetragene Partnerschaft (0,7 %) oder eine sonstige Angabe (0,7 %), wie beispielsweise „verlobt" oder „getrennt lebend", aufgeführt. Knapp mehr als die Hälfte (50,3 %; 269 Personen) gab an, Kinder zu haben. 75,5 % (404) der Teilnehmer:innen führten an, dass sie mit jemandem im gemeinsamen Haushalt wohnen. Die häufigsten Antworten entfielen auf Lebenspartner:innen (44,7 %) und Kinder (23,6 %). Hinsichtlich der Staatsangehörigkeit gaben 92,2 % der Teilnehmer:innen an, die österreichische Staatsangehörigkeit zu besitzen.

Im abschließenden Teilstück der sozioökonomischen Datenerhebung wurde der Wohnort in Kärnten abgefragt. Der größte Anteil (25,2 %) der Teilnehmer:innen stammte aus dem Bezirk Klagenfurt am Wörthersee, weitere 19,8 % aus dem Bezirk Villach und 13,8 % aus dem Bezirk Villach-Land, gefolgt von 13,5 % aus dem Bezirk Klagenfurt-Land. 6,7 % der Umfrageteilnehmer:innen stammte aus Spittal an der Drau, 6,0 % aus Völkermarkt, 5,4 % aus Feldkirchen, 3,6 % aus Sankt Veit an der Glan, 1,9 % aus Hermagor und 1,5 % aus dem Bezirk Wolfsberg. Zusätzlich haben 2,4 % keinen Bezirk ausgewählt, sondern angekreuzt, dass sie nicht in Kärnten leben, aber einen Bezug zu Kärnten haben.

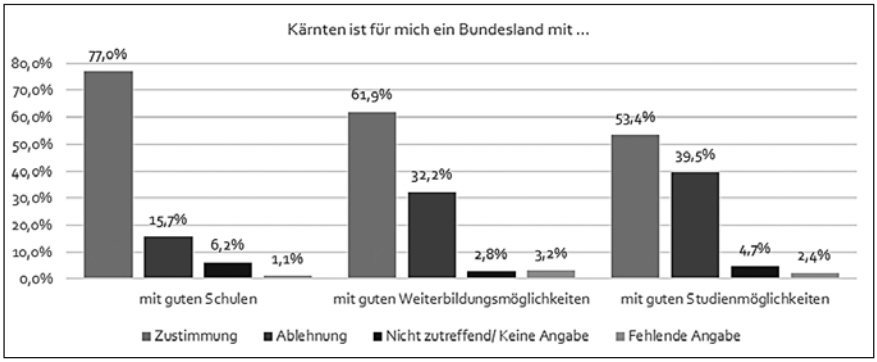
3.2 Ausgewählte Kernergebnisse[1]

3.2.1 Bildung und Arbeit

Im ersten Themengebiet „Bildung und Arbeit" wurde für die Themengebiete Weiterbildungsmöglichkeiten, Studienmöglichkeiten, Lehrstellen, Arbeitsplätze, Vereinbarkeit von Arbeit und Familie sowie über technische Infrastruktur auf einer Skala von „stimme sehr zu" bis „stimme nicht zu" abgestimmt.

Der Aussage, dass Kärnten ein Bundesland mit guten Schulen ist, haben 55,7 % eher zugestimmt und 21,3 % sehr zugestimmt (insgesamt 77,0 % Zustimmung). 12,3 % haben eher nicht zugestimmt und 3,4 % haben der Aussage nicht zugestimmt (insgesamt 15,7 % Ablehnung). 6,2 % haben hierzu nicht zutreffend/keine Angabe angekreuzt und 1,1 %

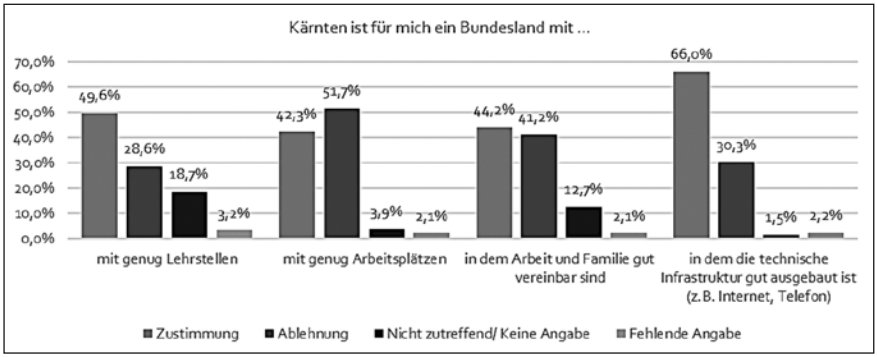
Abb. 1: Ergebnisdarstellung zu Aussagen des Themengebiets „Bildung“ (eigene Darstellung)



haben die Frage nicht beantwortet. Die überwiegende Mehrheit der Umfrageteilnehmer:innen empfindet Kärnten als Bundesland mit guten Bildungsmöglichkeiten (61,9 %). Etwas mehr als die Hälfte (53,4 %) ist auch mit den Studienmöglichkeiten in Kärnten zufrieden. Allerdings konnten 39,5 % der Aussage, dass Kärnten gute Studienmöglichkeiten hätte, nicht zustimmen (Abb. 1).

Wird ein genauerer Blick auf das Themenfeld „Arbeit“ gerichtet, so ist, wie in Abb. 2 dargestellt, fast die Hälfte der Umfrageteilnehmer:innen (49,6 %) mit dem Angebot an Lehrstellen in Kärnten zufrieden, mehr als die Hälfte (51,7 %) meinte jedoch, dass es in Kärnten nicht genug Arbeitsplätze gäbe. Beinahe gleich viele Personen stimmten der Aussage zu, dass in Kärnten Beruf und Familie gut vereinbart werden könnten (44,2 %), 41,2 % widersprachen jedoch dieser Aussage. Die große Mehrheit der Befragten

Abb. 2: Ergebnisdarstellung zu Aussagen des Themengebiets „Arbeit“ (eigene Darstellung)



(66,0 %) stimmte jedoch der Aussage zu, dass in Kärnten die technische Infrastruktur (z. B. Internet oder Telefon) gut ausgebaut ist.

3.2.2 Infrastruktur

Im Bereich Infrastruktur wurde insbesondere die Verfügbarkeit von bzw. Zufriedenheit mit Einkaufsmöglichkeiten, Ärzt:innen und Therapeut:innen, dem öffentlichen Personennahverkehr sowie mit Kultur- und Freizeitangeboten abgefragt (Abb. 3). Die ganz große Mehrheit der Umfrageteilnehmer:innen (90,1 %) stimmte der Aussage zu, dass das nächste Geschäft mit Gütern des täglichen Gebrauchs gut erreichbar ist. Die große Mehrheit der Befragungsteilnehmer:innen (82,6 %) findet auch, dass Ärzt:innen und Therapeut:innen für sie gut erreichbar sind. Immerhin 70,4 % gaben auch an, mit dem Kultur- und Freizeitangebot in Kärnten zufrieden zu sein. Mit dem Angebot des öffentlichen Verkehrs ist jedoch (56,0 %) mehr als die Hälfte der Befragten nicht zufrieden.

Das unzureichende öffentliche Verkehrsangebot brachten die Umfrageteilnehmer:innen auch mit den diversen offenen Antworten zum Ausdruck:

- *„Das Angebot an Öffis [Öffentlicher Personennahverkehr, Anm. d. Verf.] ist selbst in der Landeshauptstadt unzureichend."*
- *„Öffis fahren zu wenig und der gewählte Rhythmus ist schrecklich."*
- *„In Kärnten hat und benötigt jeder ein Auto."*

3.2.3 Sicherheit

Eine generell hohe Zustimmung konnte Kärnten im Bereich „Sicherheit" verzeichnen. Die Umfrageteilnehmer:innen gaben an, sich an öffentlichen Orten (z. B. Bushaltestelle, Park) (89,2 %), in der Wohngegend (94,4 %),

Abb. 3: Ergebnisdarstellung zu Aussagen des Themengebietes „Infrastruktur" (eigene Darstellung)

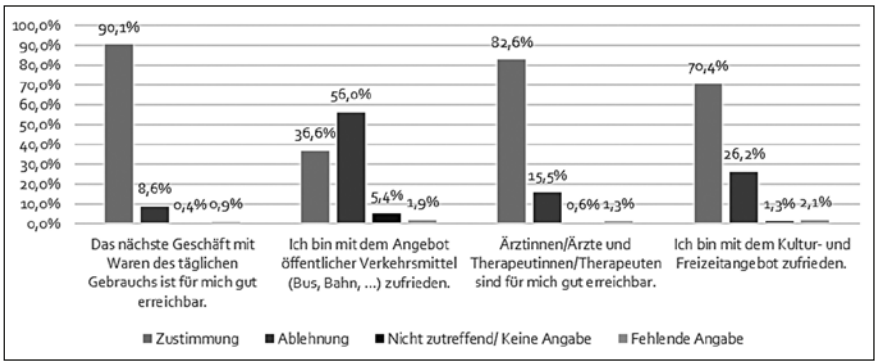
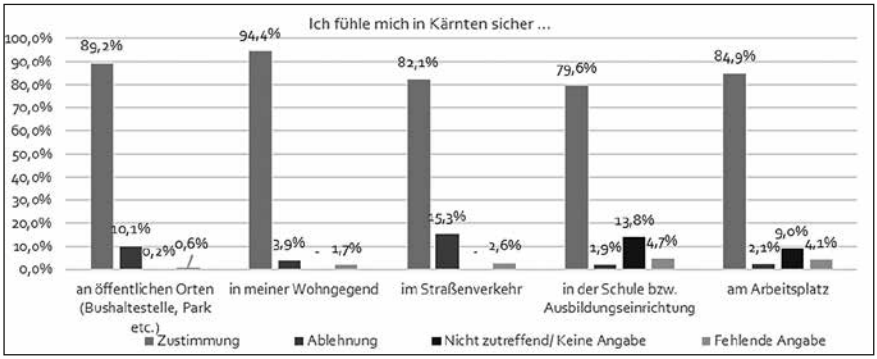


Abb. 4: Ergebnisdarstellung zu Aussagen des Themengebiets Sicherheit (eigene Darstellung)



im Straßenverkehr (82,1 %), in der Schule bzw. Ausbildungseinrichtung (79,6 %) und am Arbeitsplatz (84,9 %) sicher zu fühlen. Den niedrigsten Zustimmungswert erreichte hierbei die Schule bzw. Ausbildungseinrichtung, den höchsten Wert die Wohngegend (Abb. 4).

3.2.4 Umwelt und Natur

Wie in Abb. 5 dargestellt, konnten besonders hohe Zustimmungswerte (92,0 %) auch bei der Aussage generiert werden, dass Kärnten ein Bundesland mit intakter Natur ist. Knapp die Hälfte der Teilnehmer:innen (52,1 %) stimmte auch der Aussage dazu, dass in Kärnten ausreichend Aktivitäten gesetzt werden, um die Natur auch für zukünftige Generationen zu schützen. Immerhin 44,7 % widersprachen dieser Aussage. Mehr

Abb. 5: Ergebnisdarstellung zu Aussagen des Themengebiets Umwelt und Natur (eigene Darstellung)

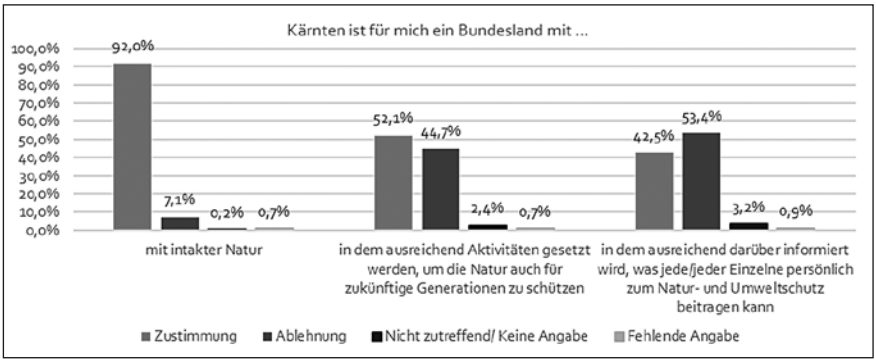
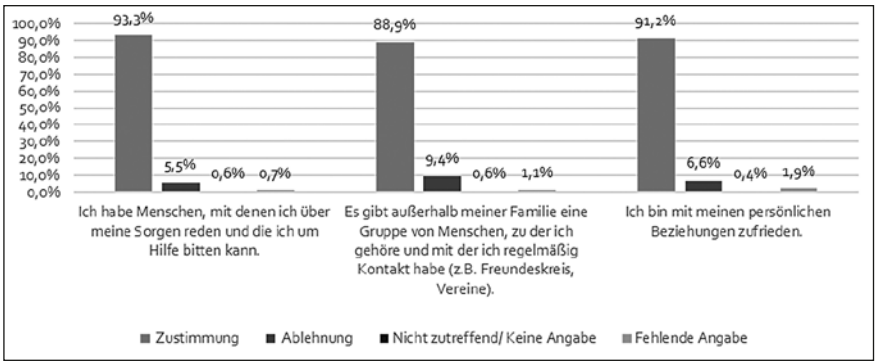


Abb. 6: Ergebnisdarstellung zu Aussagen des Themengebietes Soziales Miteinander I (eigene Darstellung)

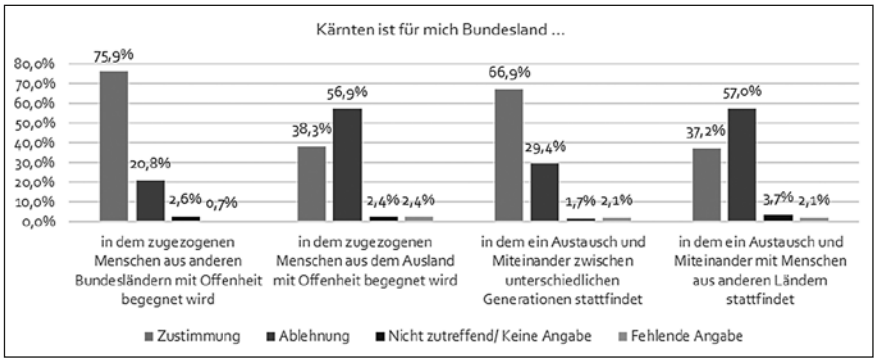


als die Hälfte der Befragungsteilnehmer:innen (53,4%) ist jedoch nicht der Meinung, dass Bürger:innen in Kärnten ausreichend darüber informiert werden würden, wie sie persönlich einen Beitrag zum Natur- und Umweltschutz leisten können.

3.2.5 Soziales Miteinander

Sehr hohe Zustimmungswerte konnte Kärnten auch im sozialen Miteinander erreichen. 92,3 % der Befragungsteilnehmer:innen stimmten zu, Menschen zu haben, mit denen sie über ihre Sorgen reden und die sie um Hilfe bitten können. 88,9% gaben auch an, außerhalb der Familie eine Gruppe von Menschen zu haben, zu der sie sich zugehörig fühlen und mit denen sie im regelmäßigen Kontakt stehen (z. B. Freundeskreis oder Vereine). Die

Abb. 7: Ergebnisdarstellung zu Aussagen des Themengebietes Soziales Miteinander II (eigene Darstellung)



große Mehrheit der Befragungsteilnehmer:innen (91,2 %) gab auch an, mit ihren persönlichen Beziehungen zufrieden zu sein (Abb. 6).

Eine große Mehrheit der Befragungsteilnehmer:innen (75,9 %) gab auch an, dass Kärnten ein Bundesland ist, in dem Menschen aus anderen Bundesländern mit Offenheit begegnet wird. Mehr als die Hälfte der Antwortenden (56,9 %) gab jedoch auch an, dass sie der Aussage nicht zustimmten, dass in Kärnten Menschen aus dem Ausland mit Offenheit begegnet werden würde. Über die Hälfte der Befragten (57,0 %) gab außerdem an, dass sie nicht finden, dass ein Austausch und Miteinander zwischen Menschen aus anderen Ländern stattfinden würde. Die Umfrageteilnehmer:innen gaben mit 66,9 % jedoch an, dass in Kärnten ein Austausch und Miteinander zwischen Generationen stattfindet (Abb. 7).

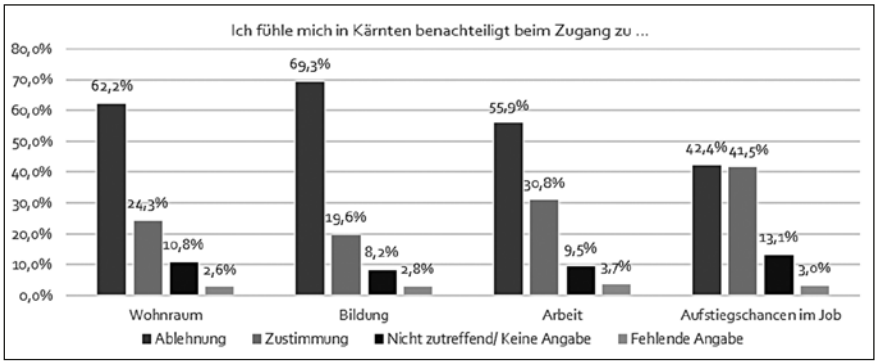
3.2.6 Mitgestaltung

Für die Erhebung der Mitgestaltung wurde von den Umfrageteilnehmer:innen das Engagement in verschiedenen Bereichen abgefragt und sie wurden gebeten anzukreuzen, ob sie derzeit aktiv den genannten Bereich mitgestalten beziehungsweise auch zukünftig mitgestalten wollen. Einleitend wurde erklärt, dass es verschiedene Möglichkeiten gibt, um am öffentlichen Leben in Kärnten teilzunehmen, und dass auch Spenden oder die Mitarbeit als solches hier gelten. Die Teilnehmer:innen konnten mehrere Antworten auswählen. Am häufigsten 14,5 % (216 Personen) gestalteten Teilnehmer:innen zum Befragungszeitpunkt den Bereich Umwelt-, Natur- und Tierschutz mit. 13,3 % (198 Personen) engagierten sich zum Erhebungszeitpunkt im Sozial- und Gesundheitsbereich, 11,2 % (167 Personen) in der Nachbarschaftshilfe. Zukünftig wollten 15,2 % den Bereich Umwelt-, Natur- und Tierschutz mitgestalten, gefolgt von 10,6 %, die im Bereich Kunst, Kultur und Freizeit aktiv werden möchten. Jeweils 9,2 % möchten zukünftig auch in den Bereichen Katastrophenhilfe/Rettungsdienst und Bildung mitwirken.

3.2.7 Chancengleichheit

Der letzte themenbezogene Block beschäftigte sich mit der Chancengleichheit in Kärnten. Der überwiegende Teil der Befragten (62,2 %) fühlt sich beim Zugang zu Wohnraum nicht benachteiligt, genauso wenig wie beim Zugang zu Bildung (63,9 %) und bei der Arbeit (55,9 %). Während 42,4 % der Befragten angaben, sich bei Karrierechancen im Job nicht benachteiligt zu fühlen, hat ein fast gleich großer Anteil (41,5 %) angeführt, in Kärnten bei Aufstiegschancen im Job nicht die gleichen Chancen zu haben. Immerhin 30,8 % fühlten sich zum Erhebungszeitpunkt beim Zugang zu Arbeit benachteiligt.

Abb, 8: Ergebnisdarstellung zu Aussagen des Themengebietes Chancengleichheit (eigene Darstellung)



In den offenen Rückmeldungen wurden noch folgende Ergänzungen und Erläuterungen angeführt:

- „Arbeitsintegration für Menschen mit Behinderung funktioniert in den wenigsten Fällen."
- „Oftmals arbeiten diese Menschen in Tagesstätten für ein Taschengeld, obwohl sie gute Qualifikationen mitbringen würden, wenn Arbeitgeber offener wären, gewisse Rahmenbedingungen anzupassen."
- „Chancengleichheit für Frauen (in Kärnten) immer noch ein schwieriges Thema."

3.2.8 Leben in Kärnten

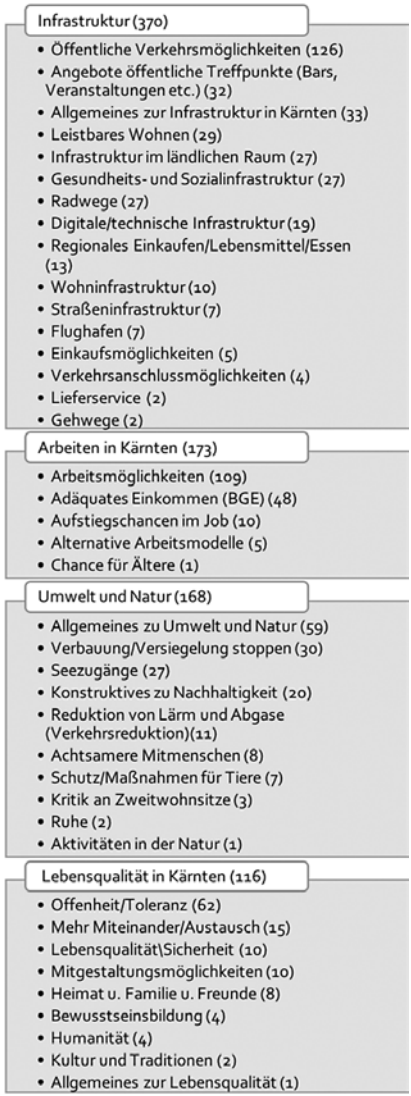
Im letzten Teil der Befragung wurde gefragt: *„Was schätzen Sie am Leben in Kärnten?"* Dazu konnten in drei offenen Textfeldern die für die Teilnehmer:innen drei wichtigsten Punkte eingetragen werden.

Am meisten schätzten die Umfrageteilnehmer:innen mit 528 Rückmeldungen den Bereich „Umwelt und die Natur", darunter besonders die Berge und die Seen (449 Rückmeldungen). Der zweitwichtigste Punkt, der besonders geschätzt wurde, ist die Lebensqualität (350 Rückmeldungen) und darunter die Humanität (110 Rückmeldungen), die Nähe zur Heimat, zur Familie und zu Freunden (73 Rückmeldungen), allgemein die Lebensqualität (64 Rückmeldungen) und die Sicherheit (51 Rückmeldungen). Der drittwichtigste Bereich, der geschätzt wird, ist die Infrastruktur (106 Rückmeldungen). Darunter wird insbesondere die Möglichkeit des regionalen Einkaufs sowie regionaler Lebensmittel (26 Rückmeldungen) hervorgehoben. Besonders positiv hervorgehoben wird auch der Bereich „Gesundheits- und Sozialinfrastruktur" (17 Rückmeldungen) sowie das städtische Leben (15 Personen).

Außerdem wurde in diesem Textabschnitt gefragt: *„Was brauchen Sie für ein (noch) besseres Leben in Kärnten?“* In der Analyse des zweiten Frageblocks fanden sich in erster Linie Wünsche zur Infrastruktur (370 Rückmeldungen). An der zweiten Stelle wurden die Wünsche zum Arbeiten in Kärnten (173 Rückmeldungen) angeführt und an dritter Stelle die Umwelt und die Natur (168 Rückmeldungen). Zahlreiche Wünsche wurden zudem zur Lebensqualität in Kärnten (116 Nennungen) gezählt und wurden somit an vierter Stelle gelistet. Darüber hinaus werden das Ausbildungswesen (67 Nennungen), die Freizeit und die Kultur (53 Nennungen), die Vereinbarkeit von Familie und Beruf (35 Nennungen), die Chancengleichheit (32 Nennungen) und die Entwicklung in Kärnten (25 Nennungen) mit zahlreichen Subpunkten genannt (Abb. 9). Die folgenden Beispiele illustrieren die Wünsche der Teilnehmer:innen näher:

- *„viel bessere Infrastruktur (Öffi´s)“,*
- *„mehr kulturelles Angebot in den Bezirken“,*
- *„leistbares Wohnen“,*
- *„mehr Jobchancen“,*
- *„attraktivere Jobs für Akademiker“,*
- *„Aufstiegsmöglichkeiten im Job“,*
- *„bessere Verdienstmöglichkeiten“,*
- *„Natur soll erhalten bleiben“,*
- *„mehr Offenheit gegenüber anderen Ländern und Kulturen“,*
- *„mehr Aufklärung in Bezug auf Zuwanderung und offener Umgang mit Menschen anderer Nationen“.*

Abbildung 9: Ergebnisdarstellung I zu den Wünschen (eigene Darstellung)



Als dritter Punkt wurde noch gefragt: *„Warum haben Sie sich entschieden, in Kärnten zu leben bzw. wohnen zu bleiben?“* Abbildung 10 zeigt die Auswertung der Angaben zu den Entscheidungen, warum die Teilnehmer:innen in Kärnten leben beziehungsweise wohnen bleiben wollen. Vorwiegend genannt wurde die Lebensqualität in Kärnten (262 Nennungen), die Umwelt und die Natur (98 Nennungen), persönliche Gründe (z. B. aufgewachsen in Kärnten) (91 Nennungen) oder auch die Arbeit in Kärnten (57 Nennungen). Weitere Nennungen betrafen die vorhandene Infrastruktur (25 Nennungen), die Grenznähe/geographische Lage (22 Nennungen), die Freizeit und Kultur (17 Nennungen), die Ausbildung (16 Nennungen), die kleinen Strukturen (7 Nennungen), der preisgünstige Lebensstil (4 Nennungen) und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie (1 Nennung).

3.2.9 Zufriedenheit mit dem Leben in Kärnten

Den Abschluss der Befragung stellte die Frage *„Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit Ihrem Leben in Kärnten“* dar. Hierbei haben von 535 Personen, 11 (2,1 %) die Frage nicht beantwortet. 108 Personen (20,2 %) haben angegeben, vollkommen zufrieden zu sein, 278 Personen (52,0 %) haben sehr zufrieden angekreuzt und 120 Teilnehmer:innen (oder 22,4 %) haben die Antwortoption „zufrieden“ gewählt. In Summe sind damit 94,6 % der Umfrageteilnehmer:innen mit ihrem Leben in Kärnten zufrieden. Die restlichen Angaben

Abb: 10: Ergebnisdarstellung zur Frage der Entscheidung für ein Leben in Kärnten (eigene Darstellung)

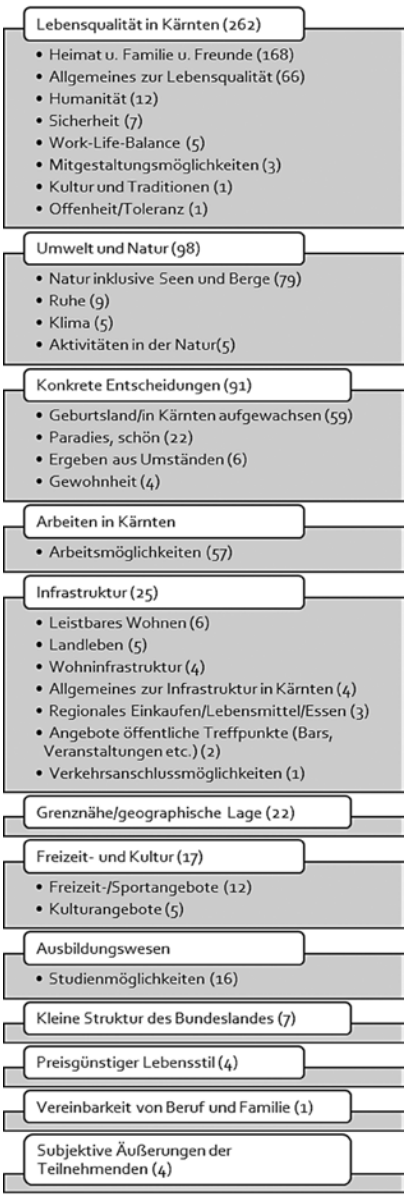
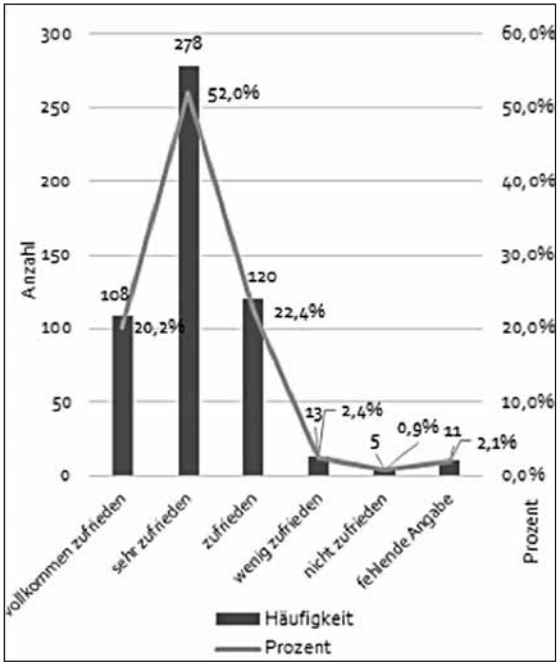


Abb. 11: Ergebnisdarstellung der Angaben zur Zufriedenheit mit dem Leben in Kärnten (eigene Darstellung)



verteilen sich auf 13 Angaben (oder 2,4 %) bei wenig zufrieden und 5 Angaben (oder 0,9 %) bei nicht zufrieden. Abbildung 11 stellt die Daten nochmals graphisch dar.

4. Fazit und Ausblick

Die dargestellten Kernergebnisse zur Befragung „Gutes Leben in Kärnten" zeigen generell hohe Zufriedenheitswerte (z. B. mit der Sicherheit, mit der Verfügbarkeit von qualitativem Schulangebot oder mit dem Kultur- und Freizeitangebot). Sie verdeutlichen aber auch Schwachstellen, wie nicht optimale Vereinbarkeit von Familie und Beruf, das eingeschränkte Angebot des öffentlichen Personennahverkehrs, die Offenheit gegenüber Menschen aus anderen Ländern oder die Chancengleichheit beim Zugang bzw. den Aufstiegsmöglichkeiten im Arbeitskontext. Positiv hervorzuheben ist die in Summe hohe Zufriedenheit (rund 95 %) der Befragungsteilnehmer:innen mit ihrem Leben in Kärnten.

Die Ergebnisse sollen nicht nur den politisch Verantwortlichen helfen, einen Eindruck über die Zufriedenheit der Bürger:innen mit den verschiedenen Sphären des täglichen Lebens zu bekommen, sondern auch Information darüber zu gewinnen, welche Bereiche des täglichen Lebens für verschiedene Zielgruppen, vor allem auch für jene, die häufig als beteiligungsfern beschrieben werden, besonders wichtig sind.

Unabhängig von den konkreten Ergebnissen zur Lebensqualität in Kärnten ist der beteiligungsorientierte Prozess wichtig, mit dem die Ergebnisse erarbeitet wurden. Über den gesamten Forschungsprozess hinweg wurden verschiedene Diskussions- und Beteiligungsformate eröffnet, in denen sich ein hohes Interesse an Mitgestaltung zeigte und auch zahlreiche Ideen und Lösungsansätze gesammelt werden konnten. Der Einbezug von Multiplikator:innen ermöglichte es, Zugang zu den verschiedenen vulnerablen Zielgruppen zu bekommen und deren Interessen in die Projektumsetzung einfließen zu lassen. Um beteiligungsorientierte Verfahren zu verstetigen, wäre es wichtig, regelmäßig Erhebungen zur Lebensqualität mit Bürger:innen zu gestalten und sie auch in die Maßnahmenplanung und -umsetzung einzubeziehen. Dadurch könnte in weiterer Folge ein „Living Lab" entstehen, in dem Bürger:innen selbst Wissensbedarfe sammeln, Erhebungsinstrumente gemeinsam mit Forscher:innen erarbeiten und anpassen, Verbesserungsmaßnahmen definieren sowie an deren Umsetzung selbst mitarbeiten. Bürger:innenbeteiligungsprozesse verlangen auch Zeit- und Ressourceneinsatz von den Bürger:innen. Daher ist es besonders wichtig, mit den (potentiellen) Teilnehmer:innen transparent den Zeitbedarf ihrer Mitwirkung im Projekt zu besprechen, aber auch Nutzen und Vorteile aufzuzeigen. Die gezielte Öffnung von beteiligungsorientierter Forschung für vulnerable Zielgruppen kann insbesondere diese Personengruppen ermächtigen (empowern), über ihre Lebenssituation nachzudenken und an Verbesserungsmaßnahmen zu arbeiten, die auch ihre Bedürfnisse berücksichtigen.

Quellenverzeichnis

Brugha, R./Varvasovszky, Z. (2000): Stakeholder analysis: a review. In: Health Policy and Planning, 15(3), S. 239–246. DOI: 10.1093/heapol/15.3.239.

CIOMS (2002): International ethical guidelines for biomedical research involving human subjects. Geneva.

Crowe, M./Sheppard, L. (2011): Mind mapping research methods. In: Qual Quant 46, S. 1493–1504. DOI: 10.1007/s11135-011-9463-8.

Eitzel et al. (2017). Citizen Science Terminology Matters: Exploring Key Terms. Theory and Practice. pp. 1-20. DOI: http://eprints.whiterose.ac.uk/117418.

Hagendorfer-Jauk, G./Gruber, M. (2022): Research on the GOOD LIFE. Citizens ask questions, collect needs, outline solutions. In: Proceedings of Science (PoS), Vol. 407 – Austrian Citizen Science Conference 2022 (ACSC2022). DOI: https://doi.org/10.22323/1.407.0016.

Köppen, M./Schmidt, K./Tiefenthaler, S. (2020): Mit vulnerablen Gruppen forschen – ein Forschungsprozessmodell als Reflexionshilfe für partizipative Projekte. In: Hartung, S./Wihofszky, P./Wright, M. (Hrsg.): Partizipative Forschung. Ein Forschungsansatz für Gesundheit und seine Methoden. S. 21–62. DOI: 10.1007/978-3-658-30361-7.

Krainer, L./Lerchster, R./Goldmann, H. (2012): Interventionsforschung. In: Krainer, L./Lerchster, R. (Hrsg.): Interventionsforschung. Paradigmen, Methoden, Reflexionen, Bd. 1, S. 175–243.

Mittelstraß, J. (2016): Forschung – Idee und Wirklichkeit. Eine Einführung. In: Wissenschaftsrat (Hrsg.): Forschung – Idee und Wirklichkeit, Tagungsband 2015, S. 9–12, Wien. URL: https://www.wissenschaftsrat.ac.at/archive/downloads/Konferenzb%C3%A4nde/Tagungsband-2015_Endversion.pdf.pdf (Stand: 30.10.2023).

OECD (Hrsg., 2002): Frascati Manual, Proposed Standard Practice for Surveys on Research and Experimental Development. Paris. URL: https://ec.europa.eu/eurostat/ramon/statmanuals/files/Frascati_Manual_2002_EN.pdf (Stand: 29.10.2023).

Prisching, M. (2015): Die Unübersichtlichkeit der Wissenschaft. In: Wissenschaftsrat (Hrsg.): Forschung – Idee und Wirklichkeit, Tagungsband 2015, S. 15–57, Wien. https://www.wissenschaftsrat.ac.at/archive/downloads/Konferenzb%C3%A4nde/Tagungsband-2015_Endversion.pdf.pdf (Stand: 30.10.2023).

Rüßler, H./Köster, D./Heite, E., Stiel, J. (2013): Soziale Ungleichheit und Partizipation in alternden Stadtgesellschaften". In: Gerontologie und Geriatrie, 46, S. 306–311.

Selle, K. (2021): Es geht um die Substanz. In Prozessen der Stadtentwicklung glaubwürdig beteiligen. In: Stiftung Mitarbeit (Hrsg.): Glaubwürdig beteiligen. Impulse für die partizipative Praxis (S. 7–42). Bonn: Verlag Stiftung Mitarbeit.

Statistik Austria (2023): Bevölkerung im Jahresdurchschnitt nach Alter, Geschlecht sowie österreichischer/ausländischer Staatsangehörigkeit seit 1982 (Bundesland). URL: https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/bevoelkerungsstand/bevoelkerung-im-jahresdurchschnitt (Stand: 25.10.2023).

Universität für Bodenkultur, Arbeitsgruppe Citizen Science (Hrsg., 2020). Österreich forscht. Was ist Citizen Science. URL: https://www.citizen-science.at/eintauchen/was-ist-citizen-science (Stand: 25.10.2023).

Weitz, L. (2016): Open Space. In: ÖGUT (Ed.): Bürgerbeteiligung in der Praxis. Ein Methodenhandbuch. Bonn: Verlag Stiftung Mitarbeit.

Anmerkung

1 Eine vertiefende Darstellung der Ergebnisse ist verfügbar unter: https://forschung.fh-kaernten.at/forschungswerkstatt/files/2022/02/Ergebnispraesentation_Gutes-Leben-Kaernten_fuer-Homepage-1.pdf

Veronika Michitsch

Qualitätsentwicklung in der Elementarpädagogik

Qualitätsentwicklung und die damit verbundenen institutionellen Bildungsansprüche in elementaren Bildungseinrichtungen richten sich neben den verschiedenen Akteur:innen im System frühkindlicher Bildung vor allem an die Adressat:innen professionellen pädagogischen Handelns. Dabei lohnt sich ein multifaktorieller Blick auf Orientierungspunkte „guter" elementarpädagogischer Qualität, der versucht, festzuhalten, inwiefern sich institutionelle und individuelle Belastungsstrukturen und lebensweltbezogene (Bildungs-)Ansprüche der Kinder auf die Qualität ihrer Bildung und Betreuung sowie auf die Professionalisierung des elementarpädagogischen Berufsstandes auswirkt. Um ein reflektiertes Qualitätsbewusstsein elementarpädagogischer, kontextabhängiger Dimensionen zu begünstigen, braucht es substanzielle Faktoren für die Wahrnehmung und Unterstützung qualitätsvoller Bildungsarbeit auf organisationaler, personeller und bildungspolitischer Ebene.

Qualitätsentwicklung in der Elementarpädagogik als multifaktorielles Konstrukt

Elementare Bildungseinrichtungen sind die ersten Bildungsinstitutionen in der Bildungsbiografie von Kindern und ermöglichen ihnen die Aneignung wesentlicher Bildungsinhalte, die Einfluss auf ihre weitere Bildungs- und Berufslaufbahn haben. Ergebnisse aus der empirischen Bildungsforschung und -ökonomie belegen, dass der Bildungsverlauf im Leben eines Kindes durch die ersten Lebensjahre wesentlich geprägt wird (vgl. BMBWF o. J.: o. S.). Somit stellen elementare Bildungseinrichtungen einen essenziellen Grundbaustein in der öffentlichen Bildungsarchitektur dar. Die Europäische Säule sozialer Rechte weist darauf hin, „dass alle Kinder das Recht auf bezahlte frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung (FBBE) von guter Qualität haben" (BMBWF 2022: 1). Ergo soll es möglich sein, dass Kinder ein pädagogisches Umfeld vorfinden, das ihre „Grundbedürfnisse nach Zugehörigkeit, Kompetenzerleben und Autonomie erfüllt" (Becker-Stoll/Fröhlich-Gildhoff 2018: 66) und sie in einer sozialen Gemeinschaft aufnimmt, partizipativ einbindet und an „demokratischen Prinzipien" beteiligt (ebd.).

Qualitätsvolle elementare Bildung umfasst dabei sämtliche objektiven und subjektiven Merkmale und Eigenschaften einer pädagogischen Tätigkeit oder Leistung, die zur Erfüllung und/oder Eignung gegebener Kriterien oder Erfordernisse in der Bildungspraxis beitragen. Die Festlegung von Standardisierungen zur Qualitätssicherung und Operationalisierung soll Strukturen schaffen, welche die vorhandenen Ressourcen in der Kindertagesbetreuung reflektieren und überprüfen. Vor allem das elementarpädagogische Betätigungsfeld weist vor diesem Hintergrund differenzierte Aspekte auf, deren Qualitätsstandards nicht immer zur Gänze umsetzbar sind, da der elementare Bildungsbereich durch hoch komplexe, nicht-standardisierte und teilweise nicht vorhersehbare Situationen gekennzeichnet ist (vgl. Baum 2014: 1). Somit ist es erforderlich, einen kontinuierlichen Qualitätsentwicklungsprozess sowohl innerhalb der Bildungseinrichtungen als auch auf Träger- und bildungspolitischer Ebene zu implementieren, um Grundfragestellungen aktueller Qualitätsdiskussionen mit Blick auf „bestehende Systeme und Strukturen" (Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter 2000: 1) partizipativ zu gestalten und verbindlich einzufordern.

Die Qualitätsentwicklung in der Elementarpädagogik trägt mit Ziel und Zweck dazu bei, u. a. eine Profilschärfung der elementarpädagogischen Arbeit der Institution gegenüber Obsorgeberechtigten, Behörden und bildungspolitisch Verantwortlichen anzustreben, und umfasst Qualitätsaspekte hinsichtlich des Betreuungsangebots, der wirtschaftlichen und pädagogischen Führung, der Rahmenbedingungen und Strukturen, der pädagogischen Haltung, Arbeits- und Handlungsabläufe sowie Bildungskooperationen. Sich laufend verändernde Umstände auf personeller, gesellschaftlicher, bildungspolitischer, struktureller, familiärer und kindzentrierter Ebene haben einen wesentlichen Einfluss auf den Prozess der institutionellen und überinstitutionellen Qualitätsentwicklung, was Träger und elementarpädagogische Fachkräfte sowie die Bildungsverwaltung vor große Herausforderungen stellt (vgl. Baum 2014: 1). Kindheiten und ihr Wandel beeinflussen die Qualitätsentwicklung in Tageseinrichtungen für Kinder maßgeblich, vor allem wenn die „historisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen – einschließlich der zeittypischen Bilder vom Kind – Berücksichtigung finden" (Neumann 1998:7), wobei das Gewahrsein über die Formen von „Kindheit bzw. Kinderleben" (ebd.) das elementarpädagogische Qualitätsverständnis transformieren. In der Bildungspraxis zeigt sich dies durch den Wunsch nach qualitativer Stabilität und kontinuierlicher Weiterentwicklung, neuen Finanzierungsmöglichkeiten und nach durchgängiger Eingebundenheit der elementaren Bildungseinrichtung in den Sozialraum und das Gemeinwesen (vgl. Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter 2000: 3).

Frühpädagogisches Handeln als Spannungsfeld zwischen Professionalitätsansprüchen und begrenzten Personalressourcen

Folgende Ausführungen beziehen sich auf einen Artikel von Michitsch 2023: 456 ff., der sich u. a. mit dem Personalmangel und den damit verbundenen Spannungsfeldern in Österreichs elementaren Bildungseinrichtungen befasst und Studienergebnisse der vom BMBWF in Auftrag gegebenen Bundesstudie „Bildungs- und Berufsverläufe von Absolvent/inn/en der Bildungsanstalten und Kollegs für Elementarpädagogik" (Löffler/Michitsch et al. 2022) diskutiert.

„Der elementare Bildungsbereich steht aktuell vor großen Herausforderungen. Neben neuen Familienmodellen, einem steigenden Bevölkerungswachstum und dem damit verbundenen Bedarf an Betreuungsplätzen in elementaren Bildungseinrichtungen steigen die berufsspezifischen und individuellen Anforderungen an die elementarpädagogische Fachpraxis mannigfaltig an. Es offenbart sich mit Deutlichkeit, dass aufgrund der hohen Personalfluktuation in Kinderbildungseinrichtungen die Bildungs- und Interaktionsqualität sowie das Betreuungsangebot für Kinder und Familien massiv leiden. Einerseits steigt der Bedarf an ausgebildeten Elementarpädagog:innen aufgrund steigender Besuchsquoten eklatant an, andererseits sinkt die Bereitschaft derer, die über eine facheinschlägige Ausbildung verfügen, im Beruf zu bleiben oder überhaupt in den Beruf einzusteigen (vgl. Löffler/Michitsch et al. 2022: 5 ff.). Mit dem steigenden Personalbedarf geht neben dem Qualitätsverlust der pädagogischen Arbeit eine Verschiebung der Belastungsgrenzen einher. Neben dem Qualitätsverlust von strukturellen Rahmenbedingungen und Bildungsprozessbegleitung im elementaren Bildungssystem per se sind es vor allem die Fachkräfte, die aufgrund weniger Kooperations- und Entlastungsmöglichkeiten von Qualitätseinbußen in ihrer pädagogischen Arbeit und Selbstfürsorge betroffen sind. Der permanente Mangel an facheinschlägig ausgebildetem Personal spiegelt eine Ausnahmesituation wider, die längst zur herausfordernden Alltagspraxis geworden ist: In Österreich fehlen aktuell 3.300 elementarpädagogische Fachkräfte, bis 2030 könnten es sogar 13.700 sein, werden Betreuungsquoten, Personalabgänge bzw. -eintritte sowie Bevölkerungswachstum in den Berechnungen berücksichtigt. Bei Erhöhung der Strukturqualität und der Umsetzung einer verbesserten Fachkraft-Kind-Relation könnten sogar bis zu 20.200 qualifizierte Fachkräfte fehlen (vgl. Löffler/Michitsch et al. 2022, S. 87)."

Die Sicherung „pädagogischer Qualität und Kontinuität über alle Besuchsjahre einer Kinderbildungs- und Betreuungseinrichtung hinweg, schreibt der frühpädagogischen Forschung besondere Bedeutung

in der Qualitätsentwicklung zu. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der lebensweltorientierten Gestaltungsfreiheit komplexer Wechselbeziehungen zwischen den Lebenswirklichkeiten aller Beteiligten im elementaren Bildungssystem. Der Besuch einer frühkindlichen Bildungs- und Betreuungseinrichtung ist größtenteils zur Alltagsnormalität von Kindern und deren Familien geworden, was die frühpädagogischen Diskurse in den letzten Jahren vermehrt auf die Gestaltung von institutionalisierten Kindheiten lenkt. Welche Schwerpunkte dabei besonders im Fokus stehen, zeigt das Spannungsverhältnis zwischen prekären Praxisrealitäten, einer erforderlichen elementarpädagogisch-kindzentrierten Haltung und Dynamiken bildungsbezogener und sozialinvestigativer gesellschaftlicher Entwicklungen. Der Kindergarten hat die Schule längst als erste Sozialisationsinstanz außerhalb der Familie abgelöst. Bezogen vor allem auf die Übergangsbegleitung vom Kindergarten in die Schule bedeutet dies, dass (nicht nur) das letzte Jahr vor Schuleintritt als ‚bedeutsame Ressource oder gar als Garant für eine erfolgreiche Weiterentwicklung der Gesellschaft' (Müller 2020, S. 16) gesehen wird. In diesem Kontext werden weite Teile kindlicher Lebensbereiche ‚Gegenstand staatlicher Regulierungen' und ‚Ordnungsprozesse' (dies., S. 15 f.), die sowohl den quantitativen Ausbau des Bildungs- und Betreuungsangebotes für Kinder begünstigen als auch durch verlängerte Öffnungszeiten und weniger Schließtage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf – insbesondere für Frauen – versuchen, entgegenzukommen (siehe dazu VIF-Kriterien). Hier sei angemerkt, dass Kindheiten, die vermehrt in Institutionen stattfinden, ambivalente ‚Auswirkungen auf die Familienkindheit' (dies., S. 17) haben" (Michitsch 2023: 457 f.). Der Fachkräftemangel als hohe Belastung elementarpädagogischer Praxis kann aufgrund prekärer Arbeitsbedingungen recht schnell in eine „Negativspirale geraten, die in besonderem Ausmaß eine Bedrohung des professionellen Arbeitens" (Klusemann et al. 2020: 13) und Wohlbefindens der Kinder, Familien und Fachkräfte mit sich bringen. Der Negativtrend lässt sich vor allem durch „Rückkoppelungseffekte" (ebd.) zwischen unbesetzten Stellen, hohen Überbelastungen im pädagogischen Alltag, hoher Personalfluktuation, Unzufriedenheit und Spannungen im Team und innerhalb der Elterncommunity erklären. Das Wohl der Kinder ist durch chronische Unterbesetzung der pädagogischen Teams ebenso gefährdet wie Organisationsentwicklungsprozesse, die aufgrund unzureichender zeitlicher und emotionaler Ressourcen stagnieren.

Friedrich Fröbel als Vertreter historischer Anfänge qualitätsorientierter Elementarpädagogik

Um aktuelle Qualitätsentwicklungsprozesse und Trends in der Elementarpädagogik nachvollziehen zu können, lohnt sich ein Blick in die

historische Vergangenheit. Die Forderung, Kindern einen „Platz in der Gesellschaft" freizumachen und dadurch auf „Prozesse des Wandels und widersprüchlicher Verhältnisse" (Neumann 1998: 8) zu reagieren, wurde vergleichsweise früh gestellt und fand u. a. mit Friedrich Fröbel einen der ersten Vertreter der Schaffung qualitätsorientierter Bildungs- und Betreuungsumwelten für (Klein-)Kinder. In seiner 1840 publizierten Schrift beschäftigte er sich mit einer systematischen Antwort auf die Frage, wie sich eine für Kinder gestaltete Lebens- und Bildungsumwelt definieren ließe, vor dem Hintergrund, dass Kinderleben und kindliches Tätigsein „unter dem Einfluss von Industrie und Verwaltung der Neuzeit" (Flitner 1984: 626) verkümmern würden. Kinder könnten durch die „vernichtende Gewalt äußerer, bürgerlicher, geselliger Lebens- und Berufsverhältnisse" (Fröbel 1840: 6) nicht zur vollen Entfaltung ihrer Identität gelangen. Durch die „bewirkte Vermittlung" zwischen den „bürgerlich-geselligen Pflichten und den Forderungen des Kindeswesens" (ders., ebd.) sei es erforderlich, Kindern „eigene Freiräume und strukturierte Lernfelder" (Flitner 1984: 626) zu schaffen, was Fröbel „für alle Stände und nach den Forderungen aller Verhältnisse" einforderte und dabei betonte, dass es für „solche Vermittlung" der „ausgebildeten Führerinnen und genügenden Gehilfen" (Fröbel 1840: 6) bedürfe, die die „Lebensbeachtung" und „die wahre Pflege des Lebens- und Thätigkeitstriebes des Kindes" (ders., ebd.) als Brückenhilfe zwischen Familien (bei Fröbel: Müttern) und Gesellschaft (wieder-)herstellten.

> „Es bedarf darum der Einigung des Getrennten, der Erhebung des einzelnen Gefühls zur gemeinsamen Wahrnehmung, zur geeinten Ausführung des vereinzelten Wunsches" (Fröbel 1840: 6).

Vor dem Hintergrund seiner „Begründung und Ausführung einer allgemeinen Anstalt zur allseitigen Pflege des Kinderlebens bis zum schulfähigen Alter (…) eines deutschen Kindergartens" (ders., ebd.) definierte Fröbel in seiner Schrift erstmals Gelingens- und Qualitätskriterien, die den Bildungsauftrag des Kindergartens mit familien- und sozialpädagogischen Prinzipien sowie lebensweltorientierten und -korrespondierenden Bedingungen zwischen Gemeinden und Kindergärten verbinden sollten. Eine Begegnungs- und Verständigungszone zwischen Kindern, Erwachsenen und Familien sollte geschaffen werden (vgl. Fröbel 1840: 11.; Neumann 1998: 9), wobei Fröbel neben pädagogischen Qualitätsaspekten auch strukturell-räumliche, finanzielle und organisationale Aspekte thematisierte.

„1) (…) zur Ausführung des Ganzen nöthigen Grund und Bodens: zu Bauplatz-, Hof-, Garten- und Spielräumen;

2) zur Ausführung der für das Ganze benöthigten Gebäude;

3) zur Anschaffung des nothwendigen entsprechenden Haus- und Wirtschaftsgeräthes;

4) zur Anschaffung der nöthigen Bildungsmittel, Sammlungen u.s.w.:

5) zur Feststellung der Gehalte für die (…) erziehenden, lehrenden, bildenden und sonst dienstthuenden Personen (…)“ (Fröbel 1840: 11 f.).

Um die Mitarbeiter:innenzufriedenheit und langfristige Bindung an die „Unternehmung“ zu gewährleisten, stellte Fröbel bahnbrechende Überlegungen zur Gestaltung der Arbeitszufriedenheit und Zukunftsvorsorge an:

> „damit es (…) möglich wird, die besten Mitarbeiter für die einzelnen Richtungen der Kinderpflege nicht nur anzustellen, sondern auch für die Unternehmung festzuhalten, dadurch, dass ihnen eine sorgenfreie Zukunft verschafft wird; so soll bei ihrer Anstellung durch den Eintritt in eine Lebensversicherungsbank der Unterhalt der Familie möglichst gesichert werden (…)“ (ders. 12).

Die Erkenntnis Fröbels, dass die Qualität der Kinderbetreuung und -bildung von ausgebildeten und durch stabile Lebensbedingungen abgesicherten Fachkräften gelebt und weiterentwickelt werden kann, unterstreicht seine Hinwendung zu einer pädagog:innenorientierten, empfindsamen und dem Kinde angemessenen „echte[n] Pflege des Kinderlebens, der Kinderthätigkeit, also durch Entwicklung und Gestaltung, durch Bilder und Vorleben des reinen Kinderwesens“ (ebd. 9). Vor allem forderte er neben der Ausführung einer „Kinderpflege-, Spiel- und Beschäftigungsanstalt“ eine speziell für Erwachsene ausgerichtete „Anstalt zur Bildung von Kinderpflegerinnen und Erziehern“ (ders. 11), was seine Rolle als Vordenker und Pionier qualitätsvoller, lebensweltorientierter und professionsbetonter Elementarpädagogik und damit verbundener Ausbildung unterstreicht.

Von Fröbels Idee einer durchgängigen, über alle gesellschaftlichen und institutionellen Grenzen hinweg gestalteten qualitätsorientierten Bildung und Betreuung junger Kinder setzte sich im Wesentlichen die institutionelle Ebene durch (vgl. Neumann 1998: 9). Zusammenfassend kann postuliert werden, dass Fröbels Ausführungen die qualitätsvolle Entwicklung des Kindergartens und weiterer frühpädagogischer und ausbildungsbezogener Einrichtungen maßgeblich begründeten und seine damit verbundenen Qualitätsdimensionen als frühe Wurzeln der „Erfolgsgeschichte von spezialisierten Institutionen“ (ebd.) für frühkindliche Bildung und Erziehung verstanden werden können.

Die junge Geschichte der elementarpädagogischen Qualitätsentwicklung in Österreich

Mitte der 1990er Jahre wurde in Österreich erstmals gefordert, im Elementarbildungsbereich bundesländerübergreifend Maßnahmen zur Qualitätsmessung, -entwicklung und -sicherung zu ergreifen. Die Ziele umfassten unter anderem die Entwicklung von Messinstrumenten, um die Qualität in den elementaren Bildungseinrichtungen zu ermitteln. 2004 erschienen erstmals Bildungspläne, die sich an Erkenntnissen aus der Entwicklungspsychologie orientierten und für Kindertageseinrichtungen einen eigenständigen Bildungs- und Erziehungsauftrag formulierten. Die Qualitätsentwicklung und -sicherung wurde jedoch erst mit dem 1. Jänner 2005 und dem In-Kraft-Treten des Tagesbetreuungsgesetzes für einen qualitätsorientierten und bedarfsgerechten Ausbau der Tagesbetreuung für Kinder gesetzlich verankert (vgl. Schäfer-Pichula 2020: o. S.).

Seitdem ist es eine Aufgabe vom Bund und den neun Bundesländern in Österreich, die pädagogische Qualität des Elementarbildungsbereiches zu sichern und zu verbessern, indem verschiedene pädagogische Qualitätskonzepte genutzt werden, mit denen die pädagogische Qualität theoretisch sowie empirisch erfasst und die Evaluation verschiedener Qualitätsaspekte im Elementarbildungsbereich ermöglicht wird (vgl. European Commission 2022; Schäfer-Pichula 2020: o. S.).

Der Nationale Kriterienkatalog für pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder (Tietze/Viernickel et al. 2016) bietet für die pädagogische Qualitätsevaluierung, -entwicklung und -sicherung in Kindertageseinrichtungen einen Rahmen und findet mit einigen detaillierten Inhalten und Adaptierungen auch in Kärnten Anwendung. Der Nationale Kriterienkatalog ist länder-, träger- und konzeptionsübergreifend und beschreibt professionelle Kompetenzen der pädagogischen Fachkräfte sowie fachkraft-, kind- und familienbezogene, räumliche und materielle Bedingungen. Ziel der Messung von Prozess-, Struktur- und Orientierungsqualität ist es, im pädagogischen Team eine intensive Diskussion über pädagogische Einstellungen, Habiti, Menschenbilder, Inhalte, Haltungen und Zielvereinbarungen anzuregen und somit Verbesserungs- und Weiterentwicklungspotentiale in Kinderbildungseinrichtungen zu erkennen (vgl. Schäfer-Pichula 2020: o. S.).

Weiters existiert in Österreich – neben vielfältigen pädagogischen Grundlagendokumenten (siehe folgend) – der Bundesländerübergreifende BildungsRahmenPlan (2009/2020), welcher eine bundesländerübergreifende Maßnahme der Qualitätssicherung in Österreich darstellt, Grundlagen von elementaren Bildungsprozessen beschreibt und aufgrund seiner offenen Formulierung als Ausgangsbasis für die bundesländerspezifische

Übereinstimmung in Bildungsverständnis, Weiterentwicklung und Schwerpunktsetzung fungiert und auf die Anschlussfähigkeit der vielgestaltigen und -schichtigen kindlichen Bildungsprozesse abzielt (vgl. BMBWF 2020:4). Zur externen Qualitätssicherung durch die elementarpädagogische Fachberatung und -überprüfung finden mindestens einmal jährlich in jeder Elementarbildungseinrichtung und in jedem Bundesland Österreichs Inspektionen durch die elementarpädagogischen Fachabteilungen der Landesregierungen statt, die sich an den inhaltlichen und handlungsrelevanten Paradigmen des Bundesländerübergreifenden BildungsRahmenPlans und der Umsetzung der pädagogischen Grundlagendokumente orientieren (vgl. European Commission 2022).

Aktuelle bundesweite Maßnahmen elementarpädagogischer Qualitätsentwicklung

Der Besuch des Kindergartens gehört in modernen Gesellschaften zu einem selbstverständlichen Lebensabschnitt in der Bildungsbiographie von Kindern (vgl. Bründel/Hurrelmann 2017: 13). Besonderen Stellenwert nehmen in der Qualitätsforschung Merkmale zur „Dimensionalisierung des Qualitätskonzeptes" (Fthenakis 1998: 24) mit den damit verbundenen „Spezifitätsgraden der kindlichen Umwelterfahrung" (ebd.) ein. Aus Sicht einer elementaren Kinderbildungseinrichtung lassen sich externe und interne Zielperspektiven voneinander unterscheiden, bei denen sich die Außenwirkung und die interne „Weiterentwicklung und Verbesserung der [pädagogischen] Arbeit" (Schrader 2009: 22) gegenüberstehen. Ziel eines durchgängigen Qualitätsmanagementkonzepts in Einrichtungen der frühen Bildung ist die Schaffung transparenter und nachvollziehbarer Rahmenbedingungen, um die Qualität der elementarpädagogischen Arbeit zu fassen, zu monitieren, zu evaluieren und schlussendlich gesetzlich zu verankern. Neben geltenden Gesetzen haben Orientierungsrahmen oder pädagogische Leitlinien umsetzungsorientierten Charakter auf Landes- und Bundesebene inne. In Österreich wird über bundesweit einheitliche Standards die Sicherstellung der Bildungsqualität über „einheitliche pädagogische Grundlagendokumente" (BMBWF 2023) hergestellt. Zu diesen „bundesweit abgestimmten und empirisch belegten" (ebd.) Dokumenten zählen neben dem Bundesländerübergreifenden BildungsRahmenPlan für elementare Bildungseinrichtungen in Österreich 2009/2020 pädagogische Leitfäden und Module zu Themen wie sprachliche Bildung und Förderung, Wertebildung, digitale Grundbildung, Übergangsgestaltung von der elementaren Bildungseinrichtung in die Volksschule sowie Checklisten mit „relevanten Fragestellungen" (ebd.). Diese Handreichungen können als Instrumente der Qualitätsentwicklung

auf prozessualer und kontextueller Ebene verstanden werden und eröffnen schlussendlich Handlungsdimensionen und -perspektiven für einen gelungenen Übergang in die Volksschule als nachfolgende Bildungseinrichtung.

Viernickel/Schwarz (2009) erkennen „vier konsensfähige Qualitätsziele" (31), die sich als vereinheitlichende Qualitätsaspekte der elementarpädagogischen Bildungsarbeit beschreiben lassen: „Beobachtung und Dokumentation", „Zusammenarbeit mit den Eltern", „Übergang Kita-Schule", „Sprachförderung" sowie „Sicherung und Weiterentwicklung von Qualität" (dies. 30 ff.). Alleine das Vorhandensein von Qualitätskriterien, -feldern und -kategorien reicht jedoch nicht aus, um von Qualitätsmanagement in der Elementarpädagogik zu sprechen. Vielmehr geht es darum, an Anforderungen, Vorgaben und Vorhaben zur konkreten und kontinuierlichen Umsetzung von Qualitätssicherung und -entwicklung durch einen Konsensfindungsprozess aller an pädagogischer Qualität beteiligten Akteur:innen zu arbeiten.

Unter dieser Prämisse findet aktuell in Österreich ein bundesweiter Qualitätsentwicklungsprozess zur Verbesserung der Rahmenbedingungen von elementarpädagogischen Fachkräften statt, der durch ein vom BMBWF eingeworbenes und von der UNICEF begleitetes EU-Projekt darauf abzielt, eine bundesweit einheitliche und verbesserte Struktur für in der elementaren Bildung beschäftigte Fachkräfte zu schaffen (vgl. BMBWF 2022). Pädagogische Qualität, als bewertbares Konstrukt (vgl. Tietze 2008:16 ff.), soll das elementarpädagogische Angebot „mit Hilfe des Europäischen Qualitätsrahmens und Beispielen von guter Praxis aus Österreich und anderen EU-Mitgliedstaaten" (BMBWF 2022: 2) stärken. Dafür wurde seitens des Bundes das „Instrument für technische Unterstützung (TSI) der Europäischen Union angefordert" (ebd.). Durch dieses EU-Programm wird Österreich, als EU-Mitgliedstaat, „maßgeschneidertes technisches Fachwissen zur Gestaltung und Umsetzung von Reformen zur Verfügung" (ebd.) gestellt. Zwischen allen neun Ländern, dem BMBWF und relevanten Stakeholdern aus Trägerschaft, Wissenschaft, Städte- und Gemeindevertretungen sowie Berufsverbänden soll eine „detaillierte Umsetzungsstrategie zur Verbesserung der Rahmenbedingungen und der Rekrutierung in der Elementarpädagogik" (ebd.) partizipativ erarbeitet werden. Neben dem zusätzlichen Entwurf eines „nationalen Aktionsplans und einer Roadmap für die Umsetzung" (ebd.) soll bis 2024 neben der gemeinsamen Erstellung eines „Modellrahmens für die Qualität und die Bedingungen der Personalausstattung Entwicklungsziele des Projektes" (ebd.) ein „Monitoring- und Evaluierungsrahmen für Qualitätskontrolle und Koordination" (ebd.) im elementarpädagogischen Handlungsfeld zusätzlich hervorgebracht werden.

Qualität mit System: Die Erhöhung der Strukturqualität elementarer Bildungseinrichtungen in Kärnten

Ein differenzierter Blick auf Qualitätsentwicklungsprozesse und -bereiche ist unabdingbar, möchte man auf maßgebliche Aspekte der Qualitätsdimensionen, wie bspw. Prozess-, Struktur und Orientierungsqualität, fokussieren (vgl. Baum 2014: 1). So verfolgt verantwortungsbewusstes Qualitätsmanagement das Ziel, „die Qualität von Organisationen zu verbessern" (Schäfer-Pichula 2023: 3) und integriert dabei Qualitätsziele, -planung, -lenkung, -sicherung sowie Qualitätsentwicklung (vgl. Piechotta 2008: 8).

Seit dem 1. September 2023 ist in Kärnten das überarbeitete Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz für einen qualitätsorientierten und bedarfsgerechten Ausbau der Elementarbildungseinrichtungen in Kraft getreten. Durchgängige und stete Qualitätsentwicklung verlangt auf gesetzlicher Ebene ein dauerhaftes Arbeiten an guter Qualität in Kärntens Kinderbildungs- und Betreuungslandschaft, um optimale Bedingungen für Kinder und ihre individuelle Entwicklung zu garantieren (vgl. BMBWF 2020: 29 f.). Die Entwicklung und Sicherung von elementarpädagogischer Qualität in Kärnten begründen sich nicht ausschließlich aus der Pflicht-, Bedarfs- und Bedürfnislage der elementarpädagogischen Einrichtungen, sondern liegen zum Großteil in der Verantwortung des (bildungs-)politischen und gesellschaftlichen Interesses.

a) Investition in Strukturqualität

Nationale sowie internationale Studien konnten die Bedeutung der Strukturqualität für frühkindliche Bildungsprozesse bereits übereinstimmend bestätigen. Bezugnehmend auf das adaptierte Kärntner Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz 2023/24, soll im Rahmen der Strukturqualität bis 2028/29 eine deutliche Verbesserung des Betreuer:innen-Kind-Schlüssels angestrebt werden; ab dem Kindergartenjahr 2023/24 wird die Kinderanzahl in den Gruppen sukzessive um ein Kind pro Jahr verringert, sodass ab 2028/29 maximal 20 Kinder in den Gruppen zugelassen sind (Amt der Kärntner Landesregierung 2023: 9). Mit der Senkung der Kinderanzahl in den Gruppen und der damit einhergehenden Hebung der Strukturqualität ist zeitgleich die pädagogische Qualität umso höher, je günstiger der Betreuer:innen-Kind-Schlüssel ausfällt. Im Falle des K-KBBG variiert der festgelegte Schlüssel einer elementaren Bildungseinrichtung je nach Betreuungsform zwischen 1:5, 1:7, 1:10 und 3:10, die Bildungseinrichtungen sollen zudem (bis auf Essensbeitrag und Zusatzleistungen) kostenbefreit besucht werden können und die pädagogischen Fachkräfte erhalten qua K-KBBG durch eine neue Mindest-Gehaltstabelle eine Gehaltserhöhung (vgl. Amt der Kärntner Landesregierung 2023: a. a. o.; RIS.bka.gv: 2023).

Weitere Tendenzen zur Verbesserung der Strukturqualität in Kärntens Kindergärten finden sich in der Ausgestaltung des Stundenkontingents für die mittelbare pädagogische Tätigkeit und im Stundenausmaß für facheinschlägige Fortbildungen. An dieser Stelle ist es wichtig zu erwähnen, dass „berufliche Reflexion in Form von Supervision oder Intervision" (RIS.bka.gv 2023: 10) nicht ausschließlich über Eigenleistungen der Supervisand:innen oder finanzielle Bezuschussung durch den Träger der Einrichtung möglich gemacht werden sollten, sondern auch über Subventionen aus öffentlicher Hand. Die bildungspolitische Positionierung mit Blick auf die kontextuelle Qualitätsdimension, die sich mit dem Aus- und Aufbau von Führungsqualität, Arbeitsatmosphäre und -bedingungen sowie mit Vergütung und Subventionen befasst (vgl. Fthenakis 2003: 208 f.), würde die fachliche Überzeugung postulieren, dass sich ein hohes Ausbildungsniveau der Fachkräfte, ihre Selbstreflexionsfähigkeit, Belastbarkeit und ein motivierendes Arbeitsklima maßgeblich auf die Bildungsqualität der Einrichtung auswirkt (vgl. Colberg-Schrader 1998: 59; Strehmel 2008: 10). „Die große Kluft zwischen den anspruchsvollen Aufgaben des Arbeitsfeldes (…)" und „der vernachlässigten Berufssituation" (Colberg-Schrader 1998: 59) über subventionierte Super- bzw. Intervisionen zu schließen, könnte zu einer nachhaltigen Qualitätsverbesserung beitragen und einer vermehrten Dropout-Rate aus dem elementarpädagogischen Berufsfeld in Kärnten entgegenwirken.

b) Monitoring und Evaluation

In jeder Diskussion über Qualitätsentwicklung in der Elementarpädagogik sind die pädagogischen Fachkräfte und ihre Arbeitszufriedenheit, ihr Arbeitsumfeld und ihre persönlichen Kompetenzen bedeutende Faktoren zur Sicherung von Qualität in elementaren Bildungseinrichtungen (vgl. Löffler/Michitsch 2022; Oberhuemer 1998: 93). Eine Reihe von Forschungsstudien bestätigte in den letzten Jahren die Wichtigkeit des Zusammenhangs der Bedingungsfaktoren Personalentwicklung, Arbeitszufriedenheit und Qualifikationsbedarfe mit Qualitätsprozessen (u. a. auch mit Interaktionsqualität) in Kinderbildungseinrichtungen (vgl. Löffler/Michitsch 2022; Wertfein et al. 2015; Schreyer et al. 2014; Powell/Stremmel 1989).

Das Ziel der Steigerung der Strukturqualität in den Kinderbildungseinrichtungen Kärntens ist die Verbesserung des Betreuungsschlüssels, der Arbeitsbedingungen und finanziellen Abgeltung des pädagogischen Fachpersonals. Durch die Implementierung des neuen K-KBBG im September 2023 wäre eine repräsentative Begleitforschung zu den Auswirkungen des Gesetzes empfohlen, um über die aktuelle Einrichtungslandschaft zu berichten und darüber hinaus über Zusammenhänge zwischen Arbeitsbedingungen, -belastungen, -zufriedenheit, Berufsbindung, Bindung an den

Träger und die Veränderungen, die mit der Gesetzesänderung einhergehen, zu befinden. In „Artikel II (LGBl. Nr. 13/2023) Inkrafttretens- und Übergangsbestimmungen, Evaluierung", Z 15 des K-KBBG, findet sich für die Evaluierung eine verpflichtende Vorgabe: Das Kärntner Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz in der Fassung des Art. I solle „sowohl in qualitativer und pädagogischer als auch finanzieller Hinsicht" (RIS. bka.gv 2023: 40) „(…) gemeinsam mit Vertretern des Kärntner Gemeindebundes und des Österreichischen Städtebundes, Landesgruppe Kärnten, ab 1. Jänner 2026 bis zum Ablauf des Kindergartenjahres 2025/26" (ebd.) evaluiert werden. Anzufügen wäre hier neben der Beteiligung des Gemeinde- und Städtebundes an der Evaluation die Wichtigkeit einer akademisch-bildungswissenschaftlichen Begleitforschung, um im Zeichen des systemischen Zusammenhangs von Kontextbedingungen erzieherischen Handelns die durch das Gesetz möglicherweise gesteigerte Qualität der Einrichtungen einzuschätzen, zu beschreiben, zu bewerten und „systematisierend einzuordnen" (Bock-Famulla et al. 2020: 11).

Tendenzen elementarpädagogischer Qualitätsentwicklung auf internationaler Ebene

Qualitätsvolles, frühpädagogisches Handeln wird in elementaren Bildungseinrichtungen mit verschiedensten Methoden und Instrumenten abgebildet. Eines der am häufigsten verwendeten Instrumente ist die Early Childhood Environment Rating Scale – Revised, mit der die Struktur- sowie die Prozessqualität einer elementaren Bildungseinrichtung gemessen werden kann. Das Instrument findet unter anderem in den USA sowie in Schweden, Großbritannien, Israel, Australien, Neuseeland, China, Korea und Hongkong Anwendung und erfährt regelmäßige Überarbeitung (vgl. Whitebread/Kuvalja/O'Connor 2015: 31 f.).

Auf nationaler und internationaler Ebene finden verschiedene Studien zur Qualitätsmessung im Elementarbildungsbereich Anwendung. Ein gewichtiges, weil bekanntes Beispiel stellt die OECD-Umfrage "Starting Strong Teaching and Learning International Survey" (TALIS Starting Strong) dar, deren Ziel es ist, Faktoren für eine qualitativ hochwertige Bildungsarbeit elementarpädagogischer Fachkräfte zu identifizieren, um länderübergreifend Stärken und Verbesserungsmöglichkeiten des elementaren Bildungsbereiches zu ermitteln (vgl. OECD: 2023).

Einen weiteren hohen Maßstab für die Qualität im Elementarbildungsbereich setzt der National Quality Standard (NQS), welcher 7 Qualitätsbereiche des Australischen National Quality Framework beinhaltet. Die genannten Qualitätsbereiche erstrecken sich wie folgt: Bildungspläne und Bildungspraxis (1), Gesundheit und Sicherheit der Kinder (2), physische

Abb. 1: National Quality Standard (NQS) (Quelle: ACECQA, 2023)

Umgebung (3), personelle Ausstattung (4), Beziehungen zu Kindern (5), partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Familien und Gemeinden (6) sowie Führung und Dienstleistungsmanagement (7) (vgl. ACECQA, 2023).

In Ländern Afrikas, Asiens, Lateinamerikas und des Mittleren Ostens herrschen nach wie vor Schwierigkeiten, grundlegende Ziele der UNICEF und UNESCO hinsichtlich elementarpädagogischer Qualität in Kinderbildungseinrichtungen zu erreichen, was über einen eingeschränkten Zugang zu (frühkindlicher) Bildung aufgrund von Kriegen, anhaltenden Unruhen und wenig qualifizierten Pädagog:innen sichtbar wird. Einer der wichtigsten Indikatoren für die Qualität der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung, die fachliche Qualifikation der Pädagog:innen, stellt in den zuvor erwähnten Ländern nach wie vor ein großes Problem dar. Insgesamt ist der Anteil der nach nationalen Standards ausgebildeten (elementar-)pädagogischen Fachkräfte in der frühkindlichen Bildung besonders niedrig (vgl. Whitebread/Kuvalja/O'Connor 2015: 35).

Ausblick: Anknüpfungspunkte pädagogischer Akteur:innen an die Gestaltung qualitätsvoller Bildungsumgebungen als weitreichende pädagogische Verantwortung

Pädagogische Akteur:innen und ihr pädagogisches Handeln sind maßgeblich für die Ausgestaltung des pädagogischen Bezugs, der Interaktionsqualität und des professionellen Selbstverständnisses verantwortlich. Inwieweit sie den professionellen und kindlichen Ansprüchen unter den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen in personeller, strukturell-räumlicher und zeitlicher Hinsicht gerecht werden können und welche

Spannungsfelder sich dabei eröffnen, belegen aktuelle Studien (vgl. u.a. Viernickel et al. 2013; Klusemann et al. 2020; Löffler/Michitsch et al. 2022;) zu substanziellem Personalmangel, Professionalitätsansprüchen und den damit verbundenen Anforderungen an die elementarpädagogische Praxis. Die anfängliche Euphorie bezüglich der gestiegenen Bedeutung des Berufsfeldes und der Professionalisierung der Elementarpädagogik durch u. a. akademische Qualifizierungsmöglichkeiten wich alsbald der Ernüchterung aufgrund von „Umsetzungsdilemmata" (Viernickel et al. 2013: 3), da mit dem quantitativen Ausbau der Betreuungsangebote für Kinder unter drei Jahren, der (zweifelsohne begrüßenswerten) Senkung der Kinderanzahl in den Gruppen, der Erfüllung der VIF-Kriterien und eines kostenfreien Kindergartenbesuches die Anforderungen an Fachkräfte und Träger:innen von Kinderbildungseinrichtungen unermesslich stiegen. Vor dem Hintergrund der sich ständig wandelnden (Berufsfeld-)Anforderungen sowie bildungspolitischen Vorgaben und Vorhaben, benötigt es valide, die Qualitätsentwicklung begleitende Daten aus Wissenschaft und Forschung, um empirisch belegtes Wissen über die tatsächliche Situation in den Einrichtungen vor Ort zu generieren. Dabei ist es unerlässlich, das zentrale Narrativ der von elementarpädagogischer Qualitätsentwicklung Betroffenen auszudifferenzieren: Berufliche Sozialisationsprozesse und die professionelle Orientierung entwachsen aus biographischen Erfahrungen, Fach- und Personalkompetenzen sowie Selbstansprüchen an pädagogisches Handeln. Dass dafür die Erfüllung diverser Qualitätsdimensionen unerlässlich ist, steht außer Zweifel. Mit Blick auf die Ressource der elementarpädagogischen Professionalität sei darauf hingewiesen, dass sich diese nur angemessen entwickeln kann, wenn zeitgleich weitere Ressourcen (vgl. 2020 Klusemann et al.: 45) in individueller, personeller und struktureller Hinsicht gegeben sind. Mit Blick auf individuum- und institutionenorientierte Qualitätsentwicklung gilt es, durch empirische Forschung und Evaluation einen hochreflexiven Blick auf systemische Widersprüchlichkeiten, personelle Kompensationsstrategien und damit verbundenes (oft fehlendes) kindliches Autonomieerleben zu erlangen.

Vorgaben an Kinderbildungseinrichtungen und die darin elementarpädagogisch Tätigen alleine reichen nicht aus, um Qualität und Professionalität in elementarpädagogischen Einrichtungen zu sichern. Vielmehr benötigt es im Qualitätsdiskurs die durchgängige Einbindung von und den kontinuierlichen Dialog mit relevanten Stakeholdern und Akteur:innen sowie ein Wissenschaftsverständnis, das gemeinsam mit Bildungspolitik und entsprechend (fachlich) Involvierten, langfristige Umsetzungsoptionen für die qualitätsvolle, elementarpädagogische Handlungspraxis ableitet.

Literatur

Amt der Kärntner Landesregierung (2022): Neues Kärntner Kinder-Bildungs- und -betreuungsgesetz. Presseaussendung. Online im Internet: https://www.ktn.gv.at/Service/News?nid=35102 [Zugriff am 05.10.2023].

Australian Children`s Education & Care Quality Authority (ACECQA) (2023): National Quality Framework. Online im Internet: https://www.acecqa.gov.au/national-quality-framework [Zugriff am 06.10.2023].

Baum, Heike (2014): Qualitätsentwicklung und Qualitätsdimensionen anhand der Teamarbeit erklärt. In: Textor, Martin R./Bostelmann, Antje (Hrsg.): Das Kita-Handbuch.

Becker-Stoll, Fabienne/Fröhlich-Gildhoff, Klaus (2018): Editorial – Qualität im Feld der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung. In: Frühe Bildung (2018) 7, 2. S. 65–66. Hogrefe Verlag. https://doi.org/10.1026/2191-9186/a000369.

Bock-Famulla, Kathrin/Nagel-Prinz, Susanne/Paulus, Peter/Münchow, Anne/Gediga, Günther/Wurster, Sebastian (2020): Kontextbedingungen des Leitungshandelns in KiTas. Gegenwärtige und antizipierte Wirklichkeiten. Ergebnisse einer bundesweiten Befragung von KiTa-Leiterinnen und KiTa-Leitern. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. Online im Internet: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/studie_leitung_kontext_web_final.pdf. [Zugriff am 29.10.2023].

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) (2023): Pädagogische Grundlagendokumente. Online im Internet: https://www.bmbwf.gv.at/Themen/ep/v_15a/paed_grundlagendok.html [Zugriff am 23.10.2023].

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) (o. J.): Elementarpädagogik. Online im Internet: https://www.bmbwf.gv.at/Themen/ep.html [Zugriff am 06.10.2023].

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) (2022): Verbesserung der Rahmenbedingungen für das Personal zur Steigerung der Qualität in der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung in Österreich. Kurzinformation zum EU-Projekt zur technischen Unterstützung Österreichs (2022-2024). TSI-Brief Austria. Online im Internet: https://www.bmbwf.gv.at/Ministerium/Presse/20221201a.html [Zugriff am 06.10.2023].

Bundeskanzleramt Österreich (2023): Erläuterungen 15a Vereinbarung zu 19/11 – Bundeskanzleramt. Online im Internet: https://www.bundeskanzleramt.gv.at/dam/jcr:b457f929-45f5-4535-aab5-e9dfa1b7a5c8/19_11_15a_erlaeu.pdf [Zugriff am 18.10.2023].

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) (2020): Bundesländerübergreifender BildungsRahmenPlan für elementare Bildungseinrichtungen in Österreich. Endfassung. Online im Internet: file:///Users/sarahbuxbaum/Downloads/200710_Elementarp%C3%A4dagogik_Publikation_A4_WEB%20(1).pdf [Zugriff am 06.10.2023].

Bründel, Heidrun/Hurrelmann, Klaus (2017): Kindheit heute. Lebenswelten der jungen Generation. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Colberg-Schrader, Hedi (1998): Kindergarten – Ort für Kinderleben und Treffpunkt für Eltern. Zur Qualität von Kindergärten. In: Fthenakis, W./Textor, M. (Hrsg.): Qualität von Kinderbetreuung: Konzepte, Forschungsergebnisse, internationaler Vergleich. Beltz, Weinheim und Basel. S. 51–61.

European Commission (2022): Quality assurance in early childhood and school education. Online im Internet: https://eurydice.eacea.ec.europa.eu/national-education-systems/austria/quality-assurance-early-childhood-and-school-education [Zugriff am 12.10.2023].

Fthenakis, Wassilios E. (1998): Erziehungsqualität: Operationalisierung, empirische Überprüfung und Messung eines Konstrukts. In: Fthenakis, W./Textor, M. (Hrsg.): Qualität von Kinderbetreuung: Konzepte, Forschungsergebnisse, internationaler Vergleich. Beltz, Weinheim und Basel. S. 16–39.

Fthenakis, Wassilios E. (2003): Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder. Elementarpädagogik nach Pisa. Wie aus Kindertagesstätten Bildungseinrichtungen werden können. 4. Auflage, Freiburg im Breisgau: Herder Verlag.

Klusemann, Stefan/Rosenkranz, Lena/Schütz, Julia (2020): Professionelles Handeln im System. Perspektiven pädagogischer Akteur*innen auf die Personalsituation in Kindertageseinrichtungen (HiSKiTa). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Löffler, Roland/Michitsch, Veronika/Bauer, Verena/Esterl, Anita/Geppert, Corinna/Mayerl, Martin/Petanovitsch, Alexander/Pirstnig, Marina (2022): Evaluationsstudie im Auftrag des BMBWF: Bildungs- und Berufsverläufe von Absolvent/inn/en der Bildungsanstalten und Kollegs für Elementarpädagogik. Projektendbericht des Österreichischen Instituts für Berufsbildungsforschung (öibf). Wien: öibf.

Michitsch, Veronika (2023): Der Übergang vom Kindergarten in die Schule als Nahtstelle pädagogischen Handelns und systemischer Verantwortung. In: Erziehung und Unterricht, Ausgabe 5-6, 2023. S. 455–462.

Müller, Gabriele (2020): Frühkindliche Bildung zwischen Wunsch und Wirklichkeit – eine Einführung. In: Müller, Gabriele/Thümmler, Ramona (Hrsg.): Frühkindliche Bildung zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Neues zur Kindheits- und Familienpädagogik. Beltz Juventa, Weinheim & Basel. S. 14–26.

Neumann, Karl (1998): Kleinkindheit im Wandel. In: Fthenakis, W./Textor, M. (Hrsg.): Qualität von Kinderbetreuung: Konzepte, Forschungsergebnisse, internationaler Vergleich. Beltz, Weinheim und Basel. S. 6–15.

Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) (2023): OECD Starting Strong Teaching and Learning International Survey. Online im Internet: https://www.oecd.org/education/school/oecd-starting-strong-teaching-and-learning-international-survey.htm [Zugriff am 11.10.2023].

Piechotta, Beatrice (2008): PsyQM. Qualitätsmanagement für psychotherapeutische Praxen. Berlin und Heidelberg: Springer Verlag.

Powell, Douglas R./Stremmel, Andrew J. (1989): The relation of early childhood training and experience tot he professional development of child care workers. In: Early Childhood Research Quarterly, Volume 4, Issue 3. S. 339–356.

RIS.bka.gv (2023): Gesamte Rechtsvorschrift für Kärntner Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz – K- KBBG, Fassung vom 01.09.2023. www.ris.bka.gv.at.

Schäfer-Pichula, Daniela (2020): Pädagogische Qualitätskonzepte im Kontext der Qualitätsentwicklung. In: Textor, Martin R./ Bostelmann, Anje (Hrsg.): Das Kita-Handbuch. Online im Internet: https://www.kindergartenpaedagogik.de/fachartikel/qualitaet-und-qualitaetssicherung/qualitaetsfeststellung-qualitaetsmanagement/paedagogische-qualitaetskonzepte-im-kontext-der-qualitaetsentwicklung/ [Zugriff am 06.10.2023].

Schrader, Michael (2009): Qualitätsentwicklung in Zeiten des Wandels? Last oder Hilfe. In: Dahle, Gabriele/Schrader, Michael (Hrsg.): Kindergarten & Hort erfolgreich leiten. Know-how für eine bessre Kita. Heft 9. S. 17–30.

Schreyer, Inge/Krause, Martin/Brandl, Marion/Nicko, Oliver (2014): AQUA. Arbeitsplatz und Qualität in Kitas. Ergebnisse einer bundesweiten Befragung. München: Staatsinstitut für Frühpädagogik. Online im Internet: http://www.aqua-studie.de/Dokumente/AQUA_Endbericht.pdf. [Zugriff am 28.10.2023].

Strehmel, Petra (2008): Wovon hängt „gute Bildung“ tatsächlich ab? Internationale Studien bestätigen Bekanntes und fordern Neues. In: Kindergarten Heute. Fachmagazin für Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern. 38. Jg., Heft 1: 8-13.

Tietze, Wolfgang/Viernickel, Susanne (Hrsg.)/Dittrich, Irene/Grenner, Katja/Hanisch, Andrea/Marx, Jule (2016): Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder. Ein Nationaler Kriterienkatalog. Verlag Das Netz.

Viernickel, Susanne/Schwarz, Stefanie (2009): Schlüssel zu guter Bildung, Erziehung und Betreuung – Wissenschaftliche Parameter zur Bestimmung der pädagogischen Fachkraft-Kind-Relation. Berlin: Alice Salomon Hochschule.

Wertfein, Monika/Wirts, Claudia/Wildgruber, Andreas/Kammermeier, Marina (2015): Bedingungsfaktoren für gelingende Interaktionen zwischen Erzieherinnen und Kindern. Ausgewählte Ergebnisse der BIKE-Studie. IFP Projektbericht 27/2015, Handlungsfeld: Weiterentwicklung von Curricula. München: Staatsinstitut für Frühpädagogik. Online im Internet: https://www.ifp.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifp/projektbericht_bike_nr_27.pdf. [Zugriff am 28.10.2023].

Whitebread, David/Kuvalja, Martina/O’Connor, Aileen (2015): Quality in Early Childhood Education: an International Review and Guide for Policy Makers. Report for the World Innovation Summit for Education. Dohar: WISE.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: National Quality Standard (NQS): Seite 370

Aron Stiehl

Freiheit ist immer die Freiheit der Andersdenkenden*

„Das Unzulängliche / Hier wird's Ereignis; / Das Unbeschreibliche, / Hier ist's getan" – klarer lässt sich Kunst in ihren Erscheinungen und ihrem Ideal nicht fassen: Im Darstellbaren das Undarstellbare, im Vor-stellbaren das Un-vorstellbare aufleuchten zu lassen. Was auf einer Bühne, einer Leinwand oder auch einer beschriebenen Seite sinnlich und unmittelbar vor Augen geführt wird, lässt sich sprachlich nie ganz einholen, nie vollständig in Begriffe, nie eindeutig in Wissen übersetzen. Das sinnlich Erfahrbare teilt sich genauso unmittelbar mit, wie es sich begrifflicher Fixierung immer wieder entzieht. Kunst gibt einer ganz besonderen Erfahrung Raum: Sie ist Ereignis und wird zum Ereignis, einem Ereignis, nach dem anderes möglich ist als zuvor.

Ich bekenne mich zu einem Theater, das modern ist und Dinge hinterfragt. Theater muss aktuell sein, aufregen, neugierig machen. Dabei ist es mir wichtig, dass Theater offen ist für jeden und alle Schichten. Es muss Geschichten erzählen und Kopf und Gefühl gleichermaßen ansprechen, beseelt sein.

Ich stehe für ein Theater, das poetisch ist und die Zuschauer verzaubert. Theater als Verführung zu anderen Welten, die dann auf die eigene Welt zurückführen. Theater als Spiel. Theater spielen. Spielen mit den eigenen Ideen, mit der Welt und der Realität. Die Realität hinterfragen und neu entdecken.

Ein Theater wie das der Englischen Schule, die bei allem Respekt vor den Werken Stücke auf neue Weise, frech und mit unglaublicher Frische und Aktualität auf die Bühne bringt. Wo Spieler und Bespielte Spaß am Theater haben und dabei über sich und die Welt etwas erfahren. Bei den ernsten Stücken genau wie bei der leichten Muse. Unterhaltung im wahrsten und höchsten Sinne des Wortes – ganz in der Tradition Shakespeares: ohne Zeigefinger, ohne Holzhammer. Das erfordert Genauigkeit.

Den Zuschauer zu berühren, das ist das Ziel. Und die Fähigkeit, sich berühren zu lassen, beruht auf Vorstellungskraft. Darin liegt die Wirkung des Theaters: Es ist eine Botschaft an die Fähigkeit des Publikums, sich etwas vorzustellen. Denn eine Gesellschaft muss die Fähigkeit bewahren,

* Rosa Luxemburg

sich etwas vorzustellen, weil die Phantasie wesentliches Element unserer Zivilisation ist. Theater ist vor allem sinnliche Phantasie. Daran glaube ich. Und da sind alle Theaterformen – Musiktheater, Tanz und Schauspiel – gleich.

In der heutigen Zeit, da Populisten mit ihren „einfachen Wahrheiten" mit Angst Politik machen und vermeintliche Lösungen anbieten, ist Theater wichtiger denn je. Theater ist politisch und war es immer.

In welcher Zeit leben wir? Wie gehen wir mit den anscheinend immer größeren Herausforderungen, vor denen wir stehen, um? Mit diesen grundlegenden Fragen muss sich das Theater beschäftigen. Wir leben in einer Zeitenwende, wir sind als Gesellschaft verunsichert. „Weißt du, wie das wird?", fragen die Nornen in der Götterdämmerung kurz vor dem Weltenbrand. Niemand hat eine Antwort.

Die Gegenwart scheint vielen Menschen Angst zu machen. Klimawandel, Inflation, Energiekrise, Krieg in Europa, Globalisierung, Informationsflut, Werteverlust, Immigration, Selbstentfremdung, Umweltzerstörung, der Zerfall Europas, wiederkehrender Nationalismus . . . Die Liste ist unendlich. Sind diese Ängste berechtigt? Oder lassen wir uns von unseren Ängsten beherrschen und stellen das rationale Denken ein? Das Miteinander in der Gesellschaft scheint schwieriger geworden zu sein. Reiche werden reicher, Arme ärmer. Ein Teil der Gesellschaft wird abgehängt. Viele fühlen sich verloren, obwohl es ihnen finanziell gut geht. Die Unzufriedenheit, die Aggression wächst, obwohl es vielen in Zentraleuropa materiell nie besser ging. Die Beschränkung auf materielle Werte aber scheint der Grund für diese Krise zu sein. Man fühlt sich fremd im eigenen Leben. Es scheint, als ginge das Miteinander, der gesellschaftliche Konsens verloren. Vor allem nach Corona scheint es eine große Gereiztheit in der Bevölkerung zu geben. Das Diskutieren müssen wir neu erlernen, das Diskutieren auf Augenhöhe und mit Respekt. Wir müssen ebenso neu erlernen, andere Meinungen auszuhalten. Aber das macht eine Demokratie aus. Und wir vom Theater sind mitverantwortlich für diese gesellschaftlichen Entwicklungen, wir müssen spielerisch die demokratische Grundidee weiterentwickeln und vermitteln.

Vor einigen Jahren gab es noch einen Konsens, man könne sich auf Grundwerte wie Demokratie, Gewaltenteilung, Menschenrechte und Humanismus einigen. Diese Werte gilt es nun wieder vehement zu verteidigen. Es ist nicht mehr tabu, sich xenophob, antisemitisch, homophob oder frauenfeindlich zu äußern. Unsere Gesellschaft verliert ganz offenbar ihre Mitte.

Wir suchen nach Werten. Nach Antworten. Nach Lösungen. Populisten finden diese vermeintlich, und viele, allzu viele fallen darauf hinein. Diese „Wahrheiten", oft verbunden mit Angstmache, Hass und Nationalismus,

sind gefährlich. Aber genau jene Menschen, welche beklagen, dass „die Politik" – welche angeblich an allem schuld ist – ihr Selbstbestimmungsrecht raubt, wollen paradoxerweise allzu oft ihre Verantwortung an neue „Führer" oder „Erwählte" abgeben, um nicht mehr nachdenken zu müssen und sich fallen zu lassen. Diese „große Kommunion", diese Selbstaufgabe des Individuums, dieses Aufgehen in der Masse für eine fixe Idee ist Wahnsinn. Unsere Gesellschaft verliert ihre eigene Vorstellungskraft und überlässt es anderen, sich etwas für sie vorzustellen. Die eigene Vorstellungskraft wird kastriert. Die eigene Phantasie beschnitten. Ein wesentliches Element unserer Zivilisation geht verloren.

Im Theater und in der Kunst sollen sich die Menschen auch hingeben und fallenlassen. Auch Theater soll verführen. Aber es gibt einen großen Unterschied: Anschließend soll der Zuschauer wieder zu sich kommen. Und dann nachdenken, was da gerade mit ihm geschehen ist. Was diese sinnliche Erfahrung mit ihm gemacht hat. Gab es eine Katharsis? Sieht man die Welt mit anderen Augen? Oder ist man über sich selbst erschrocken, dass man sich hat mitreißen lassen? Wie auch immer, das Theater muss das Denken und die Verantwortung fordern und fördern. Die Phantasie anregen. Frei nach Schiller: Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Worts Mensch ist, und er ist nur Mensch, wo er spielt.

Eine der berühmtesten Frauenfiguren der Geschichte hat einmal den allseits bekannten Satz gesagt: *„Freiheit ist immer die Freiheit der Andersdenkenden."* Rosa Luxemburgs Gedanke, dieser Grundwert unserer freiheitlichen Welt, geht immer mehr verloren. Hier gibt es unbedingt ein Richtig und ein Falsch, für das wir Theaterschaffenden eintreten müssen. Eindrücklich. Insistierend. Nachhaltig. Nicht müde werdend. Natürlich ist das anstrengend. Die Alternative dazu ist jedoch: Aufgabe. Aufgabe und Kapitulation vor den neuen Herausforderungen, die sich uns stellen.

Dem Theater und den Stücken eine Seele und eine Heimat geben – das ist mein Wunsch und meine Aufgabe. Dass aus jedem Theaterabend ein Fest wird, im Sinne Goethes: „Da ist Poesie, da ist Malerei, da ist Gesang und Musik, da ist Schauspielkunst und was nicht noch alles! Wenn alle diese Künste und Reize von Jugend und Schönheit an einem einzigen Abend, und zwar an bedeutender Stufe, zusammenwirken, so gibt es ein Fest, das mit keinem anderen zu vergleichen!"

Lassen Sie uns aus dem Klagenfurter Stadttheater eine Festbühne machen. Dafür stehe ich.

Franz Eder

Stellenwert von Kunst und Kultur in Zeiten stürmischer Veränderung

Kulturpolitik in Kärnten

1. Versuch einer Einleitung

Auf Grund der Vielfalt der Kärntner Kulturszene wäre es vermessen, alles und alle, die diese Kultur im Lande mitgestalten, zu erwähnen. Im Beitrag werden daher beispielhaft einige wenige, aber doch wertvolle Menschen und Kulturinitiativen namentlich angeführt.

In den diversen Kulturmedien standen vor wenigen Wochen folgende Schlagzeilen zu lesen:

„Kunst in der Wüste" oder „Warum Künstler ihre Werke auf den Mond schießen".

So stellt sich für den Autor als ehemaliger Kulturreferent der Stadt Spittal an der Drau die Frage: Braucht die Kunst derartige spektakuläre Auftritte, um sich dem Menschen ins Gedächtnis zu bringen, und wie kann es denn unserem kleinen, friedlichen Kärnten gelingen, seine Kultur zu präsentieren, um wahrgenommen zu werden.

Auch hat die ausgerufene „Zeitenwende" eines deutschen Kanzlers im Angesicht des Krieges in Europa Reflexionen über die Kraft der Kunst in den Wirren des Krieges, wie die berühmten Bilder des „Cellisten von Sarajewo" und dem „Mädchen im roten Ballkleid" inmitten des zertrümmerten Charkiw, hervorgerufen.

Aufkommende extreme populistische Strömungen dringen immer mehr in unsere Gesellschaft ein. Die Blasen in den neuen (a)sozialen Medien tragen ihr Übriges zu einer großen Verunsicherung in der Wertegemeinschaft bei.

Unsere Gesellschaft verändert sich. Die Menschen sind ob der großen Krisen, wie Krieg in Europa, Geldentwertung, Klimaveränderung, Energieknappheit sowie der überstandenen Pandemie, sehr verunsichert und folgen daher leider zu oft lauten Märchenerzählern.

Es ist gerade jetzt die Aufgabe der Kunstschaffenden, den Menschen diesen Halt zu geben und ihnen die Verunsicherung zu nehmen.

Die Kunst kann ob ihrer Vielfalt und der noch zugestandenen Freiheit so Vieles bewegen.

Sie kann und soll auf die Fehlentwicklungen innerhalb einer Gesellschaft mit ihren künstlerischen Mitteln hinweisen und mit Worten, Klängen und Bildern den Menschen jene Hoffnung geben, die sie jetzt so dringend brauchen.

Kunst und Kultur waren immer schon, und jetzt umso mehr, ein wesentliches Fundament einer gedeihlichen Entwicklung der Persönlichkeit des Individuums und der Gesellschaft.

„Der Zeit ihre Kunst und der Kunst ihre Freiheit" muss jetzt lauten:

„Der Gesellschaft ihre Freiheit und der Freiheit ihre Kunst."

Nur eine kultivierte Gesellschaft wird diesen neuen Herausforderungen gewachsen sein und den Schalmeien-Tönen der Märchenerzähler und Verführer widerstehen können.

2. Gespräche mit dem Publikum und den Kulturschaffenden

Unter diesen Prämissen formulierte der Autor in seiner aktiven Zeit einen Aufruf an die Kulturschaffenden unserer kleinen und beschaulichen Stadt:

Sie, werte Repräsentanten der Kunst und Kultur, Sie haben diese wertvollen Instrumente dank Ihres Könnens und Ihrer Fähigkeit, um der Gesellschaft mit Wertschätzung und Respekt den richtigen Weg zu weisen.

Nutzen Sie ihre Möglichkeiten, dringen Sie zu den Menschen vor, sie werden Sie brauchen.

In der Kärntner Woche stand in den folgenden Tagen darauf zu lesen:

„Wir leben in schwachen Zeiten mit starken Defiziten in der Sprachkultur, der Kreativität und der Wertschätzung dem Mitmenschen gegenüber", stellt der Referent eingangs des Gesprächs fest. *„Unser gemeinsames Engagement für die Kunst und Kultur in unserer Stadt sowie der Einsatz unserer kunstschaffenden Akteure zeigen eindrucksvoll den Weg, wie wir diese Mankos beheben können."*

Der Politiker weiter: *„Kultur darf kein Bittsteller sein, sie sollte als selbstverständlicher Bestandteil unserer Gesellschaft wahrgenommen werden. Dies ist eine der wichtigsten Aufgaben, an der wir mit ungebrochenem Engagement festhalten müssen."*

Als „ganz persönliche Gedanken zur Kultur" vertritt er die Meinung, Kultur sei ein *„Bestandteil unserer Gesellschaft. Eine kultivierte Gesellschaft wird sich immer den Grundwerten von Respekt, Wertschätzung und Ethik verschreiben. Die Kunst öffnet uns den kreativen Freiraum zur gedeihlichen Weiterentwicklung eben dieser unserer Gesellschaft."* Und: *„Kultur zu fördern ist das*

lohnendste Investment, welches wir tätigen können. Der Ertrag ist die Basis für eine gedeihliche gesellschaftliche Entwicklung.

Wenn wir nicht mehr bereit sind, Kunst und Kultur ohne monetäres Ertragsdenken zu fördern, werden wir sehr rasch eine ‚Auftragskultur' erhalten, die einzig und allein dem Auftraggeber verpflichtet sein wird. Deshalb bedeutet jede Verringerung eines Kulturbudgets auch einen Eingriff in die Freiheit der Kunst."

3. Persönliche Erfahrungen

Die Möglichkeit, mehrere Jahre die Spittaler Kultur und ihre Kulturschaffenden begleiten zu können, gab einen Einblick in die Kärntner Seele und Kultur des südlichsten Landes an den Schnittstellen zu Slowenien und Italien.

Der „Internationale Chorwettbewerb" unserer Stadt war und ist ein Sinnbild für die Kultur unseres Landes. Ein Auszug aus der Eröffnungsansprache soll dies wiedergeben:

„Und inmitten all dieser Wechselhaftigkeiten gewinnt das Lied und die Gabe, zuzuhören, für uns immer mehr Bedeutung.

Wenn wir wie heute in den Genuss dieser gesanglichen Darbietungen kommen, dann erfahren wir eine Entschleunigung, eine Beruhigung der Gedankenstürme, wir werden angehalten zuzuhören, uns Zeit zu nehmen und uns zu öffnen, um all diese Vielfalt wahrnehmen zu können.

Es werden geographische, politische und sprachliche Grenzen aufgelöst und durch ein Gemeinschaftsgefühl ersetzt, welches wertvoller nicht sein könnte."

Wenn Chöre aus aller Herren Länder sich treffen und eine Klangwolke über unsere Stadt legen, dann drängt sich dieses Gefühl einer menschlichen Wertegemeinschaft ohne Barrieren sehr stark ins Bewusstsein.

4. Versuch einer Erklärung der Kärntner Kultur und der Kärntner Seelenlandschaft

Die Kultur in Kärnten und deren Seelenlandschaft erahnt man in den Kärntner Liedern und der Landeshymne. Stets werden hier die Schönheit der einzigartigen Landschaft sowie die zwischenmenschlichen Beziehungen besungen.

„*Is schon still uman See*", die heimliche Landeshymne, lässt keinen Zuhörer unberührt zurück.

Und wenn das Kärntner Heimatlied der Karawanken Felsenwand über Drau und Lavant hinweg zu Glockners Eisgefilde seine eindringliche Melodie in unser Gehör lässt, dann hat man eine Ahnung von dieser Kultur.

Einer Kultur, welche für so viele Kulturschaffende zum Nährboden ihrer Inspirationen wurde.

Ingeborg Bachmann, Christine Lavant, Peter Handke, Gert Jonke, Robert Musil, Franz Wiegele, Anton Kolig, Werner Berg, Giselbert Hoke, Bruno Gironcoli, Günther Mittgradnegger, Udo Jürgens Bockelmann, Herbert Wochinz, Peter Pickl und und … eine unendliche Liste von Kunstschaffenden, deren Vollzähligkeit den Rahmen dieses Artikels sprengen würde.

Doch es ist bereits ein Hinweis auf die Vielfältigkeit der Kultur und den Reichtum an künstlerischer Energie in diesem Lande, unterstützt von der Schönheit seiner Landschaft und der Lebensfreude der Menschen.

5. Vier Persönlichkeiten aus der kulturellen Gegenwart

Doch was macht die Gegenwart unserer Kärntner Kultur aus?

Wie sehen jene, welche die Kunst in unserem Lande repräsentieren, deren Stellenwert?

Der Autor durfte so manche unserer Kulturschaffenden für eine gewisse Zeit begleiten und möchte vier Personen, die ihm ihre Gedanken dankeswerterweise zur Verfügung stellten, näherbringen. Er hatte das große Glück, so vieles mit diesen Menschen gemeinsam zu erleben, mit ihnen Kultur „einzuatmen", wahrzunehmen, Gedanken auszutauschen und in Gesprächen zu vertiefen. Ja, es gab diese Momente des Glückgefühls, Teil einer wunderbaren Kultur des Landes sein zu dürfen.

Angelica Ladurner

Mit Angelica Ladurner vereinte das gemeinsame Bestreben, die Kultur in unserer Stadt zu fördern, ihren Stellenwert den Menschen näherzubringen und für die Freiheit der Kunst einzustehen. Ihre Kraft und ihr Engagement sind beispielhaft. „Ihr" Theaterwagen ist eine geniale Verbindungslinie zwischen Künstlern und Publikum. Das Theater kommt zum Publikum. Die Komödienspiele Porcia mit diesem großartigen Ensemble gehören zur kulturellen Identität unseres Landes.

Von Angelica Ladurner stammt diese „Liebeserklärung an die kleine, originelle Region Oberkärnten":

So, wie die Landschaft in Oberkärnten abwechslungsreich, überraschend, vielfältig und vielgestaltig ist – und ganz nebenbei auch wunderschön –, so ist es auch das kulturelle Angebot in dieser Region.

Abwechslungsreich, *weil es alle möglichen Ansätze des Angebotes gibt, verschiedene Kunstrichtungen von Theater über Musik über Ausstellungen moderner Kunst, Tanztheater, Lesungen – es wird nicht langweilig.*

Überraschend, *weil es erstaunlich ist, dass in einem so abgelegenen Teil des Landes, wo große Ballungszentren weit entfernt sind, so viel qualitativ hochwertige Kunst geschaffen wird, die sich weit über die regionalen Grenzen hinaus, ja über die Landesgrenze, ja über die Grenzen der kleinen Republik hinaus, messen kann.*

Vielfältig*, vielgestaltig, weil sich innerhalb der Sparten ebenfalls alle Formen und Schattierungen jeglicher Art finden. Es gibt ein spezielles Gitarrenfestival, ein Festival für alte Musik und Klassik, es gibt ein Festival, das musikalisch alles abdecken kann bis hin zur Weltmusik. Es gibt ein einmaliges Komödienfestival, auch kleinere Spielorte, wo alle Formen des Theaters zu sehen sind, ebenso wie ein Festival für modernen Tanz. Auch die bildende Kunst ist in allen ihren Formen vertreten – von ganz zeitgenössisch bis hin zu den Klassikern kann man zwischen der Künstlerstadt Gmünd, Spittal und Millstatt von Picasso und Merian über Max Ernst und Karl Anton Fleck eine reiche Palette an Ausstellungen finden.*

Wunderschön *ist dieses Land Kärnten, reich an äußeren Besonderheiten, reich an landschaftlichem Reiz und vor allem reich an Begabung und innerem Reichtum. Eine tiefe Anbindung an diese naturgegebene Schönheit schafft den Raum für Kunst und Kultur, die erdig und verrückt zugleich ist und wie das Land an sich seine Wirkungen entfalten können soll und muss.*

Dafür muss immer wieder neu Bewusstsein in der Bevölkerung geschaffen und gepflegt werden, welchen Wert Kunst und Kultur hat. Jene politischen Kräfte, die Kunst und Kultur unterschätzen oder gar bekämpfen, sollten hier keinen Platz finden, denn den Betreibern einer kulturfeindlichen Politik fehlt die Berechtigung, für die Bevölkerung zu handeln: nämlich das Wissen, dass die Kunst unser Leben bereichert, vertieft und intensiviert.

Arnold Mettnitzer

Ein weiterer wertvoller Begleiter war und ist Arnold Mettnitzer. Ein Zusammentreffen anlässlich einer Kulturveranstaltung zum Andenken an Christine Lavant war der Beginn einer „kulturellen Freundschaft", welche beiden intensive Gespräche über Kunst und Kultur bescherte. Ein nächtlicher Anruf von Arnold Mettnitzer führte dazu, das mittelalterliche, jedoch zeitlose Streitgespräch „Der Ackermann und der Tod" regelmäßig in der Stadtpfarrkirche zur Aufführung zu bringen. Seine Gedanken sind nicht nur einprägsam, sondern stets ein Wachrütteln im oberflächlichen Alltag.

Dazu aus Mettnitzers „Wie im Himmel – Leben ohne Kunst ist ein Irrtum":

Der schwedische Regisseur Kay Pollak feierte 2004 mit dem Chorgesangsdrama „Wie im Himmel" einen oscarnominierten Welterfolg. Die Hauptfigur darin ist ein erfolgreicher Dirigent mit dem Künstlernamen Daniel Daréus. Während eines

großen Konzertes erleidet er einen Herzinfarkt und muss deshalb seine Karriere beenden. Er zieht sich zurück an den Ort seiner Kindheit im Norden Schwedens. Niemand kennt dort seinen wirklichen Namen, keiner ahnt, dass er als einer von ihnen hier wie die meisten seiner Alterskollegen auch zur Schule gegangen ist und als einziger den Weg in die große Welt gefunden hat. Alle aber im verschlafenen Dorf wissen sie um seine Fähigkeiten als Dirigent und Musiker und laden ihn ein, den örtlichen Kirchenchor zu übernehmen. Nach seinem ersten Besuch dort klingt sein Kommentar wohlwollend ermutigend: „Da klingt schon vieles ziemlich schön!" Nach und nach verbessert sich nicht nur die musikalische Qualität des Chores, das ganze Dorf wirkt wie aus dem Winterschlaf geholt. Für einige aber hat das auch Nachteile, weil liebgewordene Gewohnheiten hinterfragt und alte Komfortzonen verlassen werden: Plötzlich regt sich bei einigen Widerstand gegen die langweiligen Predigten des Dorfpfarrers, dem gewalttätigen, krankhaft eifersüchtigen Mann von Gabriella werden durch den Zusammenhalt in der Gemeinschaft Grenzen gesetzt; durch Daniels für sie komponiertes Solo im Chor erlebt Gabriella zum ersten Mal, was „Vertrauen haben", „stark und frei sein", „das Leben spüren" bedeuten könnte; Tore, der behinderte, von vielen belächelte und nie ganz ernst genommene junge Mann, erfährt im Dorf eine zuvor nie gekannte Akzeptanz und Wertschätzung; ein älteres Ehepaar sucht scheu nach Worten, um endlich ihre gegenseitige Liebe zur Sprache zu bringen; die Frau des Pfarrers verweigert sich dem ihr verordneten Stillschweigen und artikuliert endlich ihre Wünsche nach Nähe und Zärtlichkeit. Kurzum: Durch Daniel gerät die alte Welt aus den Fugen, man könnte auch sagen: Durch einen einzigen Menschen erwacht ein ganzes Dorf zu neuem Leben und seine Bewohner beginnen zu ahnen, was mit HIMMEL gemeint sein könnte.

Der vielleicht bekannteste Satz des Aktionskünstlers Joseph Beuys (1921–1986) lautet: „Jeder Mensch ist ein Künstler." Damit legt er im Blick auf den Menschen das Augenmerk auf einen Bereich, der zwischen den beiden Weltkriegen des vergangenen Jahrhunderts in Vergessenheit zu geraten drohte. Nicht das, was der Mensch kann, stand damals im Mittelpunkt des Interesses, sondern die Angst vor dem, wozu der Mensch fähig ist. Vor drei Jahren hat wohl niemand daran gedacht, wie schnell diese Angst wieder auftauchen und unseren Alltag bestimmen kann! Wer aber – wie kompliziert und schwierig das auch unter den gegebenen Voraussetzungen sein mag – den Menschen als Künstler betrachtet, möchte herausfinden, worin dessen Kunst besteht und wie er diese seine Kunst anderen zur Verfügung stellen könnte.

Egal, aus welcher Perspektive der Mensch betrachtet wird: Bei allem, was er tut, wird er immer ein Suchender sein. Das deutsche Wort „Suche" heißt im Altgriechischen „Skepsis". Im Grunde ist der Mensch von der Wiege bis zur Bahre im besten Sinne des Wortes ein Skeptiker, ein Suchender auf seinem Weg. Er versucht, sich in einer immer komplizierter werdenden Welt zurechtzufinden, dort etwas zu entdecken, das ihm entspricht, das ihm nicht nur passt, sondern das so zu ihm passt wie der Schlüssel ins Schloss. Darum

heißt es an den entscheidenden Stellen in den Biografien großer Menschen: Sie haben gefunden, was sie suchten, und damit begriffen, was sie zu tun haben. Pablo Picasso, einer der ganz Großen des 20. Jahrhunderts (1881–1973), erinnert sich: „Meine Mutter sagte mir: ‚Wenn du Soldat werden willst, wirst du am Ende General. Wenn du Priester werden willst, wirst du am Ende Papst.' Ich aber wollte Maler werden und wurde am Ende Picasso."

Ohne dieses ganz persönliche Fundstück „Das ist es, was ich will!" gibt es keine Weltgestaltung im Sinne von Intuition, Phantasie und Kreativität! Nur so gelangen wir in das einzige Erlebnisfeld grenzenlosen Wachstums. Darum bleiben Intuition, Phantasie und Kreativität wichtiger als alles Wissen und Können. Friedrich Nietzsche schreibt in der „Götzen-Dämmerung" den wunderbaren Satz: „Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum!" In Anlehnung daran wage ich zu sagen: Ohne Kunst und Kultur wäre unser aller Leben ein Irrtum! Und wer jetzt meint, dass dieser Bereich nur besonderen Menschen vorbehalten bleiben müsse, der soll sich ein Wort des Dalai Lama gesagt sein lassen: „Wer meint, auf einen allein käme es nicht an, hat noch nie eine Gelse in seinem Schlafzimmer erlebt."

Julia Malischnig

Julia Malischnig ist eine Künstlerin, die jeden, der sich für Musik interessiert, mitreißen kann und mit ihrer musikalischen Energie infiziert. Diese Verschmelzung einer Künstlerin mit ihrem Instrument auf der Bühne zu erleben, ist immer ein Erlebnis. Ihre Konzerte in Millstatt und Erl sind Kleinode der Gitarrenmusik. Ihre Silvesterkonzerte im Spittl unserer Stadt waren Musik- und Tanzerlebnisse der besonderen Art. Sie meint, dass es ohne Kunst und Kultur keine Zukunft gibt:

*Mein Leben ist die Musik, mein künstlerisches Schaffen ist undenkbar ohne den Austausch mit Künstler*innen unterschiedlicher Disziplinen, seien es solche aus der Musik, der Kunst, dem Tanz oder der Literatur. Meine Inspiration sind die Musiken dieser Welt, die wiederum verankert sind in unterschiedlichsten Traditionen und Regionen. Ich möchte die Menschen berühren, sie begeistern und emotionalisieren, sie auch stärken mit der Kraft der Musik.*

Kultur bedeutet für mich Freiheit, Offenheit und Respekt. Die Definition eines Kulturbegriffes, die Frage, wie weit oder wie eng er zu fassen ist, der sich in den verschiedenen historischen Epochen verändert hat und nach wie vor zu den viel diskutierten Begriffen gehört, überlasse ich gerne den Wissenschaften. Klar ist, dass es eine Vielfalt von Kulturbegriffen gibt, wie auch eine Vielfalt von Kulturen existiert.

Wir leben in einer schwierigen Zeit, eine Pandemie hat tiefe Einschnitte in unser Leben gesetzt, Europa erlebt einen Krieg, der Welt droht eine Klimakatastrophe, Inflation und Teuerung beherrschen unseren Alltag. Gerade diese Entwicklungen sollten uns bewusst machen, wie wichtig Kultur ist.

Dazu gehört für mich auch die Forderung an die Politik, das Bewusstsein zu entwickeln, die kulturellen Schätze des Landes fair und wertschätzend zu fördern, zu positionieren und zu repräsentieren – und somit der Kunst und Kultur mit Hochachtung und Stolz den Stellenwert einzuräumen, der ihnen gerecht wird.

Die Entwicklung stimmt zuversichtlich, betrachtet man das prägende Statement aus den aktuellen Empfehlungen an die UNESCO-Konvention zum Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen in Österreich vom März dieses Jahres: „Eine lebendige, vielfältige und nachhaltig abgesicherte Kunst- und Kulturlandschaft ist für das Funktionieren demokratischer Gesellschaften unverzichtbar." Dem möchte ich hinzufügen: Ich hoffe, dass diese Wertschätzung langfristigen Niederschlag in der Kulturpolitik findet.

Landeshauptmann Dr. Peter Kaiser

Für die gedeihliche Entwicklung des kulturellen Lebens in unserem Kärntner Lande mitentscheidend ist sicherlich Landeshauptmann Dr. Peter Kaiser.

Er ist ein Glücksfall in diesen stürmischen Zeiten, vor allem, wenn es darum geht, die Kultur des Landes zu fördern, zu unterstützen und zu repräsentieren.

Als Kulturreferent unserer Stadt gab er mir stets das Gefühl, ein geschätzter Gast und kein Bittsteller zu sein, wenn ich um entsprechende monetäre Unterstützung für das Spittaler Kulturleben ansuchte.

Seine Gespräche über das kulturelle Leben in unserem Lande und auch die Wertschätzung für unsere Nachbarn waren von Respekt und profundem Wissen geprägt.

Die Qualität seiner sorgsam gewählten Worte bei Ansprachen war jedenfalls eine Wohltat unter all den anderen schrillen Tönen, welche wir hören durften. Sein Statement:

„Kultur und Kunst können die Welt nicht verändern, aber sie verändern unseren Blick auf die Welt und schärfen das Verständnis für Vorgänge, die sich unserer Ratio entziehen. Vor allem in Zeiten des Wandels, wie wir sie gerade erleben und in denen zentripetale Kräfte wirken, ist die soziale Bindungskraft der Kunst unerlässlich für den Zusammenhalt einer demokratischen Gesellschaft. In diesem Sinn haben Kunst und Kultur neben ihrem aus sich selbstwirkenden ästhetischen Anspruch eine reale, handfeste soziale und damit politische Funktion."

6. Persönliche Erfahrungen

Wie ein Zusammenhalt in den Zeiten des Wandels aussehen kann, konnte der Autor mit dem Projekt eines Europa-Konzertes der Jugend miterleben. Gemeinsam mit den Städtepartnern und den Musikschulen wurde dieses musikalische Vorhaben ins Leben gerufen. Die Musikschulen aus Kočevje/Slowenien, der slowenischen Musikschule Triest und aus Spittal/

Baldramsdorf brachten mit 40 jungen Menschen, die mit einer wohltuenden Begeisterung gemeinsam musizierten, ein Konzert im Sinne des europäischen Gedankens zur Aufführung in Porcia, Kočevje und Spittal/Drau.

Dieses Gefühl der grenzenlosen Gemeinschaft war für alle tiefgreifend und erfüllend. Die Umarmungen mit den Repräsentanten der Partnerstädte und Gäste, die dieses Gefühl der Verbundenheit so stark vermittelten, bleiben im Gedächtnis verankert.

7. Resümee

Die Kunst leitet und führt uns mit all ihrem kreativen Geist zu einer kultivierten Gesellschaft hin. Nur eine kultivierte Gesellschaft wird diese herausfordernden Aufgaben mit Respekt und Wertschätzung dem Mitmenschen gegenüber erfüllen können.

Laut Rainer Maria Rilke hat die „Kunst ihre Heimat in der Zukunft". Sie, die Kunst, wird der Schlüssel zur Bewältigung der Herausforderungen sein.

Aufgabe des Kulturreferenten einer Stadt ist es, dafür Sorge zu tragen, dass die Kultur nicht das fünfte Rad am Wagen der Budgetpolitik ist, ein Botschafter für die kulturellen Werte zu sein und jene zu unterstützen und zu motivieren, denen das kulturelle Leben unserer Stadt ein hehres Anliegen ist.

„Der Zeit ihre Kunst, der Kunst ihre Freiheit", diese Zeilen erfahren in einer Zeit des Umbruches, in der bestehende Ordnungen aufgelöst werden, in welcher der Populismus und die Oberflächlichkeit immer stärker in den Vordergrund drängen, in welcher Eitelkeiten und Selbstdarstellung vorherrschend sind, immer mehr an Bedeutung. Die Kunst hat die Verantwortung, uns wachzurütteln und uns den Spiegel unserer Gesellschaft stets vor Augen zu halten.

Die Gesellschaft hat ihre Verantwortung in der Unterstützung und Förderung der Kunst und Kultur.

Kunst darf jedoch nicht im elitären Eck verharren, sie muss greifbar und erlebbar für die Mehrheit der Gesellschaft werden. Denn nur dann wird und kann sie ihren Stellenwert in unserer Gemeinschaft festigen. Kulturschaffende spüren sehr früh, wenn sich die Gesellschaft in eine falsche Richtung entwickelt. Es ist auch deren Aufgabe und Verantwortung, mit ihren Möglichkeiten der darstellenden Kunst, der Musik, den Worten der Literatur in angemessener Form darauf hinzuweisen.

Karl Markus Gauß meinte in seiner heurigen Eröffnungsrede der Komödienspiele Porcia: „Wo in Österreich das Jammern angesagt ist, da weiß

man, dass es um nichts Wesentliches geht. Geht es hingegen ums Lachen, weiß man, dass etwas Ernstes ansteht."

Kärnten, auf der Landkarte ein Winzling, kulturell jedoch äußerst vielfältig und mit großartigen Künstlern gesegnet. Die Vielfalt und hohe Qualität in künstlerischen Belangen zeichnen die Kultur dieses Landes aus und geben Hoffnung, dass diese Kultur zur Bewältigung der momentanen Problemstellungen in der Gesellschaft beitragen kann.

Heinz-Dieter Pohl

Geschlechtergerechter Sprachgebrauch

Zum Gendern und zum grammatischen vs. biologischen Geschlecht

1. Einleitende Bemerkungen

Seit rund 30 Jahren sind die Befürworter einer geschlechtergerechten Sprache im Sinne der feministischen Sprachwissenschaft bemüht, Frauen in der Sprache *sichtbar* zu machen und dadurch eine vermeintliche sprachliche Diskriminierung aufzuheben. Sie gehen davon aus, dass Herkunfts- und Berufsbezeichnungen wie *Kärntner* und *Lehrer* in erster Linie Männer bezeichnen, da sie grammatisch Maskulina sind, also sogenannte generische Maskulina.[1] Diese seien aber *sexistisch*, weil sie dafür sorgen, dass Frauen in der Sprache unsichtbar bleiben; die Rede ist immer nur von Männern, die Frauen sind bloß *mitgemeint*.[2] Dies sei ein Relikt einer patriarchalisch geprägten Sprache, die daher von der vermeintlichen Dominanz des Männlichen befreit werden soll. Man übersieht dabei, dass diese Bezeichnungen – semantisch gesehen – geschlechtsneutral sind, da ja *Kärntner* und *Lehrer* als Herkunfts- und Berufsbezeichnungen beide Geschlechter, also Männer und Frauen, meinen. Dies ist den Feministen aber zu wenig, sie wollen nicht nur *mitgemeint* sein, sondern auch *mitgenannt*, daher sprechen sie von *Kärntnerinnen und Kärntnern* bzw. von *Lehrerinnen und Lehrern*. Diese Gleichstellung der Geschlechter in der Sprache wird als wichtige Voraussetzung für ein gleichberechtigtes Miteinander der Geschlechter in der Gesellschaft gesehen.[3] Bücher und Beiträge gelten dann als gerecht, wenn darin alle Geschlechter (a) sichtbar oder (b) unsichtbar sind. Im Falle (a) werden alle Geschlechter erwähnt, entweder *Lehrerinnen und Lehrer* oder gekürzt *LehrerInnen*, *Lehrer_innen*, *Lehrer*innen*, *Lehrer:innen* usw. Im Falle (b) greift man zu einer neutralen Formulierung wie *Lehrpersonal*, *Lehrkraft/-kräfte* usw.[4]

Obwohl das Gendern[5] in Form von *Binnen-I*, *Schrägstrich*, *Gender Gap* (_), *Sternchen* (*), *Doppelpunkt* (:) usw. (s. o.) in der amtlichen deutschen Rechtschreibung keine Berücksichtigung findet, hat in letzter Zeit die sogenannte „gendergerechte Sprache" in den Medien eine große Verbreitung gefunden. Obwohl deren Eingriffe auf das gewohnte Schriftbild schwerwiegende Auswirkungen auf Orthografie und traditionelle Ausdrucksweisen haben,[6] wird auch im Unterrichtswesen vielfach darauf bestanden, v. a. in Österreich seitens vieler Universitäts- und AHS-Lehrer – mit Billigung durch das Ministerium. Bei den verordneten „Gender-Leitfäden"[7]

wird man unwillkürlich an George Orwells „Neusprech" in seinem hervorragenden Buch „1984" erinnert, daher möchte ich diese Art von Gendern „Neuschreib" bezeichnen.[8] Außerdem sind solche „gegenderten" Texte nur mühsam lesbar (und kaum vorlesbar!). Die Verpflichtung zu etwas, was in der amtlichen Rechtschreibung gar nicht vorgesehen ist und den bestehenden (orthografischen) Normen zuwiderläuft, ist juristisch höchst bedenklich.[9] Dass amtliche und öffentliche Stellen dies mit Steuergeldern fördern und ihre Mitarbeiter dazu verpflichten, stößt – wie Umfragen zeigen – bei der Mehrheit der (nicht nur) österreichischen Bevölkerung auf Ablehnung,[10] auch bei der Mehrheit der Studenten, wie ich dies selbst beobachten konnte. Inzwischen gibt es jedoch in der staatlichen Verwaltung einige Einrichtungen, die auf das Gendern verzichten, so das Bundesland Niederösterreich[11] und in der BR Deutschland der Freistaat Sachsen und die Bundesländer Schleswig-Holstein und Sachsen-Anhalt.[12]

Eine gewisse Zurückhaltung übt der *Rat für deutsche Rechtschreibung*, er „bekräftigte in seiner Sitzung am 26. 3. 2021 seine Auffassung, dass allen Menschen mit geschlechtergerechter Sprache begegnet werden soll und sie sensibel angesprochen werden sollen. Dies ist allerdings eine gesellschaftliche und gesellschaftspolitische Aufgabe, die nicht allein mit orthografischen Regeln und Änderungen der Rechtschreibung gelöst werden kann. Das Amtliche Regelwerk gilt für Schulen sowie für Verwaltung und Rechtspflege. Der Rat hat vor diesem Hintergrund die Aufnahme von Asterisk (‚Gender-Stern'), Unterstrich (‚Gender-Gap'), Doppelpunkt oder anderen verkürzten Formen zur Kennzeichnung mehrgeschlechtlicher Bezeichnungen im Wortinnern in das Amtliche Regelwerk der deutschen Rechtschreibung zu diesem Zeitpunkt nicht empfohlen."[13]

In seiner Sitzung vom 14. 7. 2023 stellt der *Rat für deutsche Rechtschreibung* fest: „Zunehmend werden bei Personenbezeichnungen orthografische Zeichen wie der Doppelpunkt (:) – allerdings ohne ein folgendes Leerzeichen (*Bürger:innen*) – oder Sonderzeichen wie Asterisk (*), Unterstrich (_) oder andere Zeichen im Wortinneren verwendet. Diese Wortbinnenzeichen gehören nicht zum Kernbestand der deutschen Orthografie. Sie sollen eine über die formalsprachliche Funktion hinausgehende metasprachliche Bedeutung zur Kennzeichnung aller Geschlechtsidentitäten – männlich, weiblich, divers – vermitteln: *die Schüler:innen, die Kolleg*innen*. Sie gehen damit über Verkürzungsformen wie *Bürger/-innen*, die vom Amtlichen Regelwerk bereits erfasst werden, hinaus." Weiters wird darauf hingewiesen, dass „die Besonderheit der Wortbinnenzeichen zur Kennzeichnung einer geschlechter- übergreifenden Bedeutung darin liegt, dass sie auf die orthografisch korrekte Schreibung von Wörtern unmittelbar einwirken", wobei sie diese Eigenschaft mit einigen Satz- bzw. Wortzeichen (wortinterne Klammern, Apostroph, Bindestrich, Anführungszeichen) teilen, deren Setzung in verschiedenen Fällen zu grammatischen Folgeproblemen

führen kann, die noch nicht geklärt sind, „daher ist die Entwicklung des Gesamtbereichs noch nicht abgeschlossen und wird vom Rat für deutsche Rechtschreibung weiter beobachtet werden". Offensichtlich kann sich der *Rat für deutsche Rechtschreibung* nicht dazu entschließen, eindeutige Regeln zu formulieren.[14]

2. Zum Begriff *Genus* ('grammatisches bzw. grammatikalisches Geschlecht')

Das *Genus* (zu lateinisch *genus* 'Art, Gattung, Geschlecht') oder *grammati(kali)sche*[15] *Geschlecht* ist ein in vielen Sprachen vorhandenes Klassifikationsmerkmal der Substantiva. Es bewirkt Kongruenz, die sich auf andere Wörter im Satz auswirkt, die mit dem betreffenden Substantiv syntaktisch verbunden sind, z. B. *ei**n** gut**er** Lehrer/ein**e** gut**e** Lehrer**in***; in den meisten anderen Sprachen erfasst diese Kongruenz auch das Prädikat, z. B. slowenisch *nov**i** učite**lj** je prišl **v** razred* 'der neue Lehrer kam in die Klasse'/*nov**a** učitelj**ica** je prišl**a** v razred* 'die neue Lehrerin kam in die Klasse'. Dies kennen wir auch aus dem Lateinischen: *ill**e** discipul**us** studios**us** est* 'jener Schüler ist fleißig', *ill**a** discipul**a** studios**a** est* 'jene Schülerin ist fleißig'.

Der Begriff des *Genus* ist aber vom *Sexus* (dem 'biologischen Geschlecht') deutlich zu unterscheiden, denn das *Genus* klassifiziert Substantive in grammatischer Hinsicht (z. B. *der Mensch*, *die Sonne*, *das Kind*), der *Sexus* dagegen Lebewesen (*der Vater*, *die Mutter* bzw. *der Stier*, *die Kuh*). Ein gewisser Zusammenhang zwischen diesen beiden Klassifikationen besteht nur bei den Substantiven, die Menschen und Tiere bezeichnen, dies ist aber keineswegs allgemein, wie *der Vogel*, *die Meise*, *das Rind* zeigen, und liegt überhaupt nicht bei Pflanzen und pflanzlichen bzw. tierischen Produkten vor, wie dies *der Kümmel*, *die Petersilie*, *das Gewürz* sowie *der Speck*, *die Butter*, *das Schmalz* zeigen. In einem noch größeren Ausmaß gilt dies für Sachbezeichnungen (Gegenstände, Einrichtungen, Gesellschaft usw.), z. B. *der Hammer*, *die Schule*, *das Dorf*. Vielfach bestimmt die Wortbildung das grammatische Geschlecht,[16] so sind alle Substantiva auf *-ling* Maskulina (z. B. *Lehrling*), auf *-schaft* (z. B. *Freundschaft*) Feminina und *-chen* (z. B. *Bäumchen*) Neutra; das grammatische Geschlecht „schlägt" hier das natürliche, so bezeichnet *Lehrling*[17] auch weibliche Auszubildende sowie *Kundschaft* auch männliche Kunden, und ein *Männchen* bzw. *Weibchen* ist zwar der Überbegriff für männliche und weibliche Tiere, aber dennoch grammatikalisch Neutrum. Die anderen Wortarten sind hinsichtlich ihres Genus vom übergeordneten Substantiv abhängig, ausgenommen das Personalpronomen der 3. Person (*er*, *sie*), sofern es sich direkt auf Personen bezieht.

In unserer täglichen Umgangssprache sprechen wir oft statt von maskulinem/femininem Genus von „männlichem/weiblichem Geschlecht",

doch eine solche terminologische Vermischung verstellt den Blick auf den Zusammenhang zwischen Genus und Sexus, der in den Sprachen der Welt recht verschieden sein kann. Beispielsweise wurde im Englischen das Genussystem weitgehend abgebaut (es ist nur durch die drei Pronomina *he/she/it* nach wie vor gegeben), in anderen indogermanischen Sprachen ist es ganz aufgegeben worden (u. a. im Neupersischen [*Farsi*], wo *u* für 'er/sie/es' steht, analog ist es mit *na* für 'er/sie/es' auch im Armenischen). Außerdem ist es nur dann gerechtfertigt, von der Kategorie *Genus* zu sprechen, wenn es *drei* (Maskulinum, Femininum und Neutrum, wie ursprünglich in den meisten indogermanischen Sprachen und heute noch u. a. im Deutschen, Griechischen und in den slawischen Sprachen) bzw. *zwei Genera* (Maskulinum und Femininum, wie in vielen jüngeren indogermanischen Sprachen oder im Semitischen), gibt, allerdings von bestimmten Sonderentwicklungen abgesehen, wie z. B. in den skandinavischen Sprachen, wo aus dem Maskulinum und Femininum ein „Utrum" entstanden ist, dem das *Neutrum* gegenübersteht. Trotzdem wird beim Personalpronomen zwischen männlich und weiblich unterschieden, z. B. dänisch *han* 'er' und *hun* 'sie', bei nicht persönlichem bzw. grammatischem Utrum steht *den* 'er/sie', bei unpersönlichem bzw. grammatischem Neutrum *det*, im Plural einheitlich *de*. Im Schwedischen ist es zwar fast genauso (nur statt *hun* gebraucht man *hon* für 'sie'), aber man hat ein neues „geschlechtsneutrales" Kunstwort geschaffen: *hen* = 'er+sie', das immer öfter in Medientexten, offiziellen Schriftstücken und sogar Gerichtsurteilen aufscheint, sodass es die Schwedische Akademie in ihr Standardwörterbuch der schwedischen Sprache aufgenommen hat (im Jahre 2015), doch allgemein durchgesetzt hat sich dieses *hen* noch nicht, und darüber hinaus ist es in der Öffentlichkeit umstritten – ähnlich wie dies auch beim Binnen-I (usw.) im Deutschen der Fall ist.

Ähnlich wie im Skandinavischen war es auch im Hethitischen, der ältest belegten indogermanischen Sprache (in Anatolien), woraus man den Schluss zieht, dass die indogermanischen Sprachen erst relativ spät (*nach* der Ausgliederung der altanatolischen Sprachen) das ursprüngliche für Belebtes vorgesehene *Genus commune* in *männlich* und *weiblich* aufgespalten haben, wobei die historischen Details nicht ganz klar sind. Aus dem Genus commune haben sich jedenfalls zunächst auf Grund ihrer Bedeutung die primären Feminina herausgebildet. Die sekundär gebildeten Feminina scheinen einen gemeinsamen Ursprung mit den Kollektiva zu haben, worauf auch die Bildung der Abstrakta und der abgeleiteten Feminina hinweist (mit einem gemeinsamen Suffix, das dann in den Einzelsprachen *-ā-* bzw. *-ī-* ergab).[18] So sind im Lateinischen Nomina, wie *mater* 'Mutter' und *anus* 'alte Frau' auf Grund ihrer Bedeutung Feminina, wie *pater* 'Vater' und *senex* 'Greis' Maskulina sind, ohne dass dies an der Wortbildung erkennbar wäre. Hingegen sind *femina* 'Frau' oder *amita*

'Tante' auch morphologisch als Feminina erkennbar, und *filia* 'Tochter' oder *equa* 'Stute' sind moviert, *denn ein maskulines filius 'Sohn' und equus 'Pferd' wurde durch Überführung in die a-Deklination feminin,* wie wir dies auch beim Adjektiv kennen (*bonus, -a* 'gut'). Dies ist zwar nicht die einzige Bildungsweise, aber eine sehr produktive. Indogermanisch *-ī-* begegnet in altindisch *devī-* 'Göttin' (neben *deva-* 'Gott'); es lebt erweitert mit einem *n*-Suffix als *-in* im Deutschen weiter. – Eine andere Sonderentwicklung können wir u. a. im Rumänischen beobachten, wo es neben den Maskulina und Feminina auch *ambigene* Substantiva gibt, die im Singular maskulin (z. B. *braț* 'Arm'), im Plural feminin (*brațe*) sind; Ähnliches kommt mitunter auch in anderen romanischen Sprachen vor (z. B. italienisch *il braccio* 'Arm', Plural *le braccia*) und ist als ein Relikt des lateinischen Neutrums zu betrachten.

Das *Genus* ist also eine ganz bestimmte Art von Klasseneinteilung der Substantiva und Pronomina. Neben dem Begriff des *Genus* gibt es auch den Begriff der *Nominalklasse*, der zunächst mit Bezug auf eine Klassifikation von Substantiven u. a. in den Bantusprachen (z. B. *Swahili*, auch *Suaheli*) eingeführt wurde. Wie beim Genus (das schon seit der Antike aus dem Griechischen und Lateinischen bekannt war) ist auch hier das Substantiv der Bezugspunkt zu anderen Wörtern im Satz, die mit ihm kongruieren. *Swahili* hat z. B. eine „Menschenklasse" bei insgesamt 15 Klassen (sechs im Singular, fünf im Plural, eine als Infinitiv und drei für Ortsbezeichnungen).[19] Die wichtigsten Unterschiede zwischen Genus und Nominalklasse kann man kurz so zusammenfassen: Die traditionellen Sprachen mit Genus (wie Latein, Französisch, Deutsch usw.) haben nie mehr als drei Genera, Bantusprachen hingegen können über zehn Nominalklassen haben; da diese im Singular und Plural verschieden sind, ergeben sich formal über 20 Klassen – daher nennt man sie „Klassensprachen". Hier ist weltweit eine große Vielfalt zu beobachten, so hat beispielsweise die Sprache *Dyirbal* (in Australien) nicht vier *Genus*kategorien, sondern vier *Klassen* (1. männliche, 2. weibliche Lebewesen, 3. essbare, 4. übrige Dinge), manche Kaukasussprachen (*Didoisch*, *Ginuchisch*) unterscheiden nur zwischen zwei Klassen, eine „männliche Klasse für Menschen" und „alles übrige", andere zwischen menschlich/nichtmenschlich oder belebt/unbelebt usw.

3. Genus und Sexus

Da ein Genussystem Maskulinum und Femininum unterscheidet, stellt sich die Frage nach einem Zusammenhang zwischen diesen beiden Genera und dem männlichen/weiblichen Sexus. Die verschiedenen Nominalklassensysteme sind meist nach anderen Kriterien unterteilt, v. a. „belebt/unbelebt" oder „natürlich (= von der Natur vorgegeben)/künstlich (= vom Menschen gemacht/hergestellt) usw.". Der Unterschied

zwischen Genus und Nominalklasse ist jedoch nicht scharf; insbesondere gibt es auch (umfangreiche) Nominalklassensysteme, die eine Unterscheidung des Sexus miteinschließen. Es gibt viele Arten der grammatischen Klassifikation der Substantive, v. a. *Genus*, *Nominalklasse* und *Numerusklassifikation*. Der Oberbegriff für solche Klassifikationen ist *Nominalklassifikation*. Aus diesem Grunde kann man *Genus* als eine bestimmte Art von Nominalklasse auffassen.

Das Deutsche unterscheidet folgende Genera:

maskulines Genus „männliches Geschlecht" bzw. *Maskulinum*, z. B. *(der) Löffel*, *Löwe*

feminines Genus („weibliches Geschlecht") bzw. *Femininum*, z. B. *(die) Gabel*, *Ziege*

neutrales Genus („sächliches Geschlecht") bzw. *Neutrum*, z. B. *(das) Messer*, *Tier*

Alle diese Substantive haben ein (lexikalisch festgelegtes) Genus, und es gibt kein Substantiv, das keines besitzt.[20] Wie die genannten sechs Beispiele zeigen, besteht bei diesen auch kein primärer und direkter Zusammenhang sowohl zwischen Lebewesen und Sachen als auch zwischen Genus und Sexus. Letzterer ist sekundär nur durch Wortbildung (Derivation wie z. B. *Löwe* > *Löw**in*** oder Komposition wie z. B. *Ziege* > *Ziegen**bock***) eindeutig auszudrücken. Das Genus des eine Person bezeichnenden Substantivs entspricht zwar meist dem Sexus der betreffenden Person (z. B. *die Frau*, *der Mann*), doch typische Ausnahmen sind die Verkleinerungsformen (Diminutiva), die immer sächlich sind (z. B. *das Mädchen*). Mit dem Suffix *-in* hat das Deutsche ein sehr leistungsfähiges Wortbildungselement entwickelt, mit dem aus (grammatisch und/oder semantisch ursprünglich) männlichen Begriffen weibliche abgeleitet werden können, wie dies bei *Koch* > *Köchin*, *Löwe* > *Löwin* usw. der Fall ist. Besonders produktiv ist *-in* in Verbindung mit *-er*, also *Leser* > *Leserin*, *Wiener* > *Wienerin* usw., aber in die umgekehrte Richtung ist keine verlässliche Aussage möglich. Um aus weiblichen Bezeichnungen männliche zu bilden, sind die Möglichkeiten beschränkt, z. B. *Hebamme* (es gibt nur *Geburtshelfer* o. ä.), neben der *Krankenschwester* gibt es nur den *Krankenpfleger*, neben *dem Göden* 'Pate' *die Godel* 'die Patin'.[21] Im Tierreich hat die Ableitung mit *-erich* eine gewisse Verbreitung, z. B. *Gänserich*, *Enterich*, *Mäuserich*, aber daneben kommen auch andere Bildungen wie *Kater* (neben *Katze*), *Ganter* (neben *Gans*) vor. Es gibt also kein produktives, dem femininen *-in* entsprechendes Wortbildungselement, das männliche Bezeichnungen bildet. Weiters gibt es einige weibliche Begriffe, die vom Sexus her zwar weiblich, aber vom Genus her nicht feminin sind, z. B. *das Weib*, umgangssprachlich bzw. mundartlich *das Mensch* ('Mädchen', Plural *die Menscher*); die meisten von ihnen werden

aber (zumindest heute) abwertend gebraucht. Ein Sonderfall ist *das* (auch *der*) *Mannequin* (eine Entlehnung aus dem Französischen, die selbst aus dem niederländischen *mannekijn* stammt und dort ursprünglich ein diminutives Neutrum 'Männchen' bezeichnet hat, das dann zunächst die Bedeutung 'Modepuppe' bekam und schließlich zur Bezeichnung für Personen wurde, die modische Kleidung präsentieren). Auch Bezeichnungen wie *Kundschaft* oder *Lehrkraft* sind „neutral". Ist das biologische Geschlecht also unbekannt oder nicht wichtig oder soll über eine gemischtgeschlechtliche Gruppe gesprochen werden, hat man im Deutschen die Möglichkeit, Oberbegriffe in der Form eines *Generikums* zu benutzen: *generisches Maskulinum* (*der Mensch*, *der Hund*), *generisches Femininum* (*die Person*, *die Katze*) oder *generisches Neutrum* (*das Tier*, *das Pferd*). Allerdings gibt es für Personenbezeichnungen nur sehr wenige generische Feminina (z. B. *die Person*, *die Geisel*, *die Waise*) und Neutra (z. B. *das Kind*), aber für Tierbezeichnungen gibt es diese relativ häufig.

4. Zum Begriff *generisch*

Das Wort *generisch* bedeutet 'das Geschlecht bzw. die Gattung betreffend', in der Sprachwissenschaft 'in allgemeingültigem Sinn gebraucht'.[22] Ein generisches Maskulinum wird somit genderneutral bzw. geschlechtsübergreifend verwendet, weil es in seiner lexikalischen Bedeutung kein Sem[23] „männlich" aufweist. Unter generischem Maskulinum sind also maskuline Nomina und Pronomina zu verstehen, die sich auf Personen bzw. Lebewesen mit unbekanntem Geschlecht beziehen, bei denen deren Geschlecht nicht relevant ist, mit denen männliche wie weibliche Personen bzw. Lebewesen gemeint sind oder mit denen eine verallgemeinernde Aussage gemacht werden soll.[24]

Dabei ist zu unterscheiden zwischen Substantiven, die *generisch* (also allgemein) für beide Geschlechter, aber *spezifisch* für nur ein Geschlecht stehen können – wobei Neutra hier nicht vorkommen, z. B.:

Generisches Maskulinum:

generisch *der Koch*, *der Lehrer*, *der Wiener*, *der Bär*

spezifisch *der Koch* (gegenüber *die Köchin*), *der Lehrer* (gegenüber *die Lehrerin*), *der Wiener* (gegenüber *die Wienerin*), *der Bär* (gegenüber *die Bärin*)

Generisches Femininum:

generisch *die Geisel*, *die Katze*, *die Ziege*

spezifisch *die Katze* (gegenüber *der Kater*), *die Ziege* (gegenüber *der* [*Ziegen-*] *Bock*)

Generisches Neutrum:

generisch *das Pferd, das Rind, das Kind*

spezifisch *der Hengst/die Stute, der Stier (Bulle)/die Kuh*

Die Dichotomie generisch/spezifisch ist vor allem für das generische Maskulinum typisch; sie ist zwar auch bei den anderen Genera vorhanden, aber nur in beschränktem Ausmaß. Während es zu *Katze* oder *Ziege* männliche Bezeichnungen (*Kater*, *Bock*) gibt, fehlen diese z. B. bei *Geisel* sowie bei *Person* und *Kind*; in den beiden letzteren Fällen könnte man zwar auf *Mann* bzw. *Bub* (oder *Junge*) ausweichen, doch die Bedeutung von *Mann/Frau* und *Bub/Mädchen* stimmt mit *Person* und *Kind* semantisch nicht überein, weil diese Bezeichnungen beide Geschlechter einbeziehen. Außerdem wird das Genus nur im Singular unterschieden, im Plural gibt es keinen Genusunterschied (oder wenn man so will, bezogen auf Lebewesen: nur *genus commune*).[25] Die meisten Substantive des Deutschen lassen keinen allgemeinen, durchgehenden Zusammenhang zwischen der *Bedeutung* (Semantik) eines Wortes und seinem Genus erkennen. Abgeleitete Substantive (wie etwa *Kundschaft*, *Mehrheit*) sind dabei meist eine Ausnahme, da das Wortbildungselement (*-schaft*, *-heit*) für das neugebildete Wort ein bestimmtes Genus (hier Femininum) vorgibt und es gleichzeitig in eine bestimmte Bedeutungskategorie (in unserem Fall Abstraktum) einordnet.

Sprachwissenschaftlich gesehen hat also das biologische Geschlecht mit dem grammatischen primär nichts zu tun, und nicht alle Sprachen haben ein grammatisches Geschlecht, drücken aber trotzdem das biologische Geschlecht eindeutig aus. In vielen Sprachen gibt es Wortbildungselemente, mit denen eindeutig weibliche Begriffe erzeugt werden, meist gibt es mehrere (wie in den slawischen Sprachen v. a. *-(n)ica* und *-ka*), im Deutschen nur eines, nämlich *-in* – und dieses hat sich krebsgeschwürartig in der feministischen Nomenklatur ausgebreitet, vom Binnen-*I* (z. B. *LehrerIn*), Schrägstrich (z. B. *Student/in*), Gender Gap _ (z. B. *Student_in*), Sternchen * (z. B. *Lehrer*in*) oder Doppelpunkt : (z. B. *Student:in*) bis zur *x*-Form (z. B. *Professx*)[26] usw., auch dort, wo es grammatisch, z. B. *MitgliederInnen* bzw. *Gästinnen*,[27] oder sprachhistorisch, z. B. *Beamtin* oder *Kundin,* falsch ist. Das Maskulinum *der Beamte* ist eine kontrahierte Form aus *der Beamtete* (Substantivierung eines Partizipiums zu *beamten*),[28] die weibliche Form dazu ist *die Beamte*; trotzdem hat sich *die Beamtin* weitgehend durchgesetzt, wie auch das Wort *Gesandtin*[29] – die richtige weibliche Form wäre *die Gesandte*. Nach diesem Muster wäre auch eine *Abgeordnetin* zu erwarten. Das Wort *Kunde* ist ursprünglich maskulin, hat aber in Österreich als Femininum *die Kunde* die Bedeutung von 'Kundschaft' angenommen, woraus dann das Maskulinum *der Kunde* wurde, wovon dann *die Kundin* abgeleitet wurde.[30]

Es widersprechen die von der *feministischen Sprachwissenschaft* verordneten *gendergerechten* Schreibungen den grundlegenden grammatischen und

orthografischen (auch orthoepischen) Regeln des Deutschen und sind ein Eingriff in die natürliche Sprache. Schreibungen wie *LehrerInnen*, *Ärzt/innen, Professor:innen* und *Student*innen* sind darüber hinaus nicht vorlesbar, es sei denn, man verwendet den glottalen Plosiv („Glottisschlag" bzw. „Knacklaut"), also *Lehrer|innen* oder *Student|innen* usw., so bis vor kurzem oft beim ORF zu hören,[31] der seine Nachrichtensendungen und Mitteilungen meist mit ständigen Doppelnennungen à la *Wählerinnen und Wähler*, *Österreicherinnen und Österreicher* usw. (ungewollt?) verlängert. Dieser Knacklaut ist aber kein Phonem, sondern er kommt in der Wortbildung nur dann vor, wenn einer Silbe eine mit Vokal beginnende Silbe folgt, z. B. *Abart*, *Wesensart*, *Beamte*, die [ˈap|art], [ˈveːzəns|art] und [bə|ˈamtə] gesprochen werden. *-in* ist aber (wie auch *-er*) keine selbstständige Silbe, sondern ein Wortbildungselement, das dem zugrundeliegenden Wort angefügt wird, das dadurch um eine Silbe länger wird, z. B. *Leh|rer*, *Stu|dent* (2 Silben) bzw. *Leh|re|rin*, *Stu|den|tin* (3 Silben).

All dies findet bisher in der amtlichen deutschen Rechtschreibung keine Berücksichtigung,[32] doch im Unterrichtswesen und vielfach auch auf amtlichen Formularen wird vielfach darauf bestanden, nicht nur in Österreich. Zuletzt ist auch der Duden auf diesen Zug aufgesprungen.

5. Sprachwissenschaftliche Schlussbemerkungen

Man sollte also bei Bezeichnungen wie *Arzt*, *Lehrer* oder *Student* zwischen der **Funktion** und der **Person** unterscheiden. Die *Funktion* meint beide Geschlechter (auch im Plural!), bei der *Person* aber ist zwischen *Arzt* und *Ärztin, Lehrer* und *Lehrerin*, *Student* und *Studentin* zu unterscheiden. Daher wird neuerdings *geschlechtsneutralen* Bezeichnungen wie *Lehrende*, *Studierende* usw. der Vorzug gegeben[33] (sofern solches möglich ist). Mit diesen sind zwar beide Geschlechter gemeint, aber auch auf Plurale wie die *Lehrer* und die *Studenten* trifft dies zu, wenn man auch einschränkend behaupten kann, dass die Frauen nur *mitgemeint* sind, denn man weiß ja, dass *Lehrer* und *Studenten* in der Regel nicht nur Männer, sondern auch Frauen sind, was genau so auch auf die „neutralen" Bezeichnungen *Lehrende*, *Studierende* zutrifft. Das Wort *mitgemeint* ist daher ein manipulativer Kunstbegriff der *feministischen Linguistik*, denn Frauen sind inkludiert (miteingeschlossen), wie auch das generische Maskulinum *der Mensch* beide Geschlechter einschließt – ebenso das generische Femininum *die Geisel* bzw. *Person* und das generische Neutrum *das Kind*. Bei keinem dieser Wörter kann man von einem *Nur-Mitgemeint-Sein* sprechen; dies gilt auch für die generisch maskulinen Berufs- und Herkunftsbezeichnungen wie *Lehrer* und *Wiener*. Zu einem reinen Kunstbegriff wird das Wort *mitgemeint* dann, wenn man behauptet, dass bei femininen Bildungen wie *Lehrerinnen* und *Gründerinnen* Männer „mitgemeint" sind.[34] Solche Wörter sind jedoch keine generischen

Feminina, da diese ja movierte Formen sind, die ausschließlich auf Frauen verweisen; deren Verwendung im generischen Sinne ist daher sprachwidrig und unlogisch.[35] Die Existenz spezifischer Ableitungen mit dem Sem „weiblich" ist die Grundlage des feministischen Postulats, dass die Basis einer solchen Ableitung wie *Lehrer* nur *eine* geschlechtsspezifische Bedeutung hat, und zwar „männlich".[36]

Da generische Maskulina (wie auch Feminina) meist genderneutral sind, sollte man sie unter dem Begriff *Epikoinon* zusammenfassen. Epikoina sind Substantiva, die sich sowohl auf männliche als auch weibliche Wesen beziehen können, ohne ihr Genus (grammatisches Geschlecht) zu ändern.[37] Sie bezeichnen ungeachtet ihres grammatischen Genus Personen aller denkbaren Geschlechter, z. B. *der Mensch*, *die Koryphäe*, *das Genie*; dies gilt auch für abgeleitete, nicht primäre Substantiva wie z. B. *Leser* oder *Bäcker*. Da zu diesen movierte Feminina gebildet werden können, also *Leserin* und *Bäckerin*, wird seitens der feministischen Sprachwissenschaft unter *Leser* oder *Bäcker* kein geschlechtsneutrales Epikoinon gesehen, sondern ein männliches Wesen.[38]

Zum vielfach eingeforderten und verordneten *geschlechtsneutralen Formulieren* ist festzustellen, dass *geschlechtsneutrale* Bezeichnungen in der deutschen Grammatik gar nicht vorgesehen sind und daher in Widerspruch zur Realität stehen, da sie im Singular ohne Artikel gar nicht verwendet werden können und der Artikel immer vom jeweiligen Genus, also dem *grammatischen* Geschlecht, abhängig ist. Im Singular ist nur *der/die/eine Lehrende/Studierende* bzw. *ein Lehrender/Studierender* möglich, nur im Plural auch *Lehrende/Studierende* (ohne Artikel) bzw. *die Lehrenden/Studierenden* (mit Artikel) – wie ja auch bei *Lehrer* und *Student*. Da eben jedes Substantiv im Deutschen einem der drei *grammatischen* Geschlechter zuzuordnen ist, kann es keine – grammatikalisch gesehen – *geschlechtsneutralen* geben. Daran können auch Formen wie *Lehrende/Studierende* nichts ändern; diese entsprechen darüber hinaus keineswegs genau den Wörtern *Lehrer/Studenten*, sind sie doch Partizipia. *Lehrende* und *Studierende* sind eben nicht zwingend *Lehrer* und *Studenten*![39]

Es ist allerdings ein geschlechtsneutraler Sprachgebrauch in dem Sinn möglich, dass man Personenbezeichnungen vermeidet und durch allgemeine Ausdrucksweisen wie Institutionen, Betriebe usw. ersetzt, wie z. B. *Bewerbungen sind an die Direktion zu richten* anstatt an *den Direktor/die Direktorin*.

Sprachwissenschaftlich gesehen hat das biologische Geschlecht (Sexus) mit dem grammatischen Geschlecht (Genus) nichts zu tun. Das biologische Geschlecht ist eine von der Natur vorgegebene Unterscheidung, das grammatische Geschlecht ist eine davon primär unabhängige, aber in vielen Punkten semantisch entgegenkommende, aber keineswegs

übereinstimmende sprachliche Kategorie. *Divers* zu sein bzw. ein (vielfach so bezeichnetes) *drittes Geschlecht* ist in der natürlichen Sprache nicht vorgesehen, die betreffende Person ist in der Regel nach der Geburt auf Grund ihres Geschlechts mit einem männlichen oder weiblichen Vornamen versehen worden, auf Grund dessen die Anrede „Frau" oder „Herr" erfolgt. Als *divers* werden Personen bezeichnet bzw. bezeichnen sich selbst so, wenn sie sich nicht in das binäre Geschlechtssystem *männlich/weiblich* einordnen lassen (wollen). Wer nachträglich sein Geschlecht – aus welchen Gründen auch immer – geändert hat, ist auch berechtigt, seinen Namen zu ändern. Das grammatische Gendern ist auf *weiblich/männlich* ausgerichtet, was Schreibungen wie *LehrerInnen* oder *Professor/innen* usw. vorgeben. Um auch *diverse* (usw.) Personen usw. miteinzubeziehen, werden neuerdings Schreibungen mit Genderstern (*Lehrer*innen* oder *Studierend**), Gender-Gap (*Professor_innen*) oder Doppelpunkt (*Lehrer:innen*) verwendet.

Der Ursprung aller Diskussionen liegt meiner Meinung darin begründet, dass man von *Genus = Geschlecht* spricht,[40] besser wäre *Klasse*. Als grammatischer Terminus ist *Genus* als lexikalisch-grammatische Kategorie des Substantivs zu sehen, durch die in vielen Sprachen Substantive verschiedenen Klassen zugeordnet werden, wobei die Beziehung zwischen grammatischem Genus und natürlichem Geschlecht nur in einzelnen Bereichen des Wortschatzes durchsichtig ist (im Deutschen v. a. bei Verwandtschafts- und Berufsbezeichnungen).[41] In der indogermanischen Grundsprache gab es ursprünglich nur zwei Klassen: belebt/unbelebt,[42] erst später kam es zur Aufteilung des Belebten in weiblich/männlich bzw. Maskulinum/Femininum (wie auch im Semitischen), wobei ein Zusammenhang mit Kollektivbildungen unübersehbar ist. Aus der unbelebten Klasse wurde dann das Neutrum. Nie waren alle femininen Substantiva „weiblich" und alle maskulinen „männlich", aber die Bezeichnung „grammati(kali)sches Geschlecht" hat zu einer vorgestellten oder indirekten Gleichstellung mit dem „biologischen Geschlecht" geführt.[43] Und das scheint der Ursprung des Gender-Unsinns zu sein, beruhend auf der sexualisierten Genustheorie, wie sie u. a. von Jacob Grimm vertreten wurde, indem er die Begriffe Genus und Sexus gleichgesetzt bzw. vermischt hat.[44]

Beim sogenannten *Gendern* stößt die *political correctness* an die sprachlichen Grenzen und überschreitet diese, indem neue Normen eingeführt werden, die die bestehenden Normen ad absurdum führen.[45] Vielfach bleibt auch die Tatsache unbeachtet, dass konsequentes *Gendern* für bestimmte Personengruppen eine große Erschwernis oder Belastung im täglichen Leben bedeutet, z. B. für Blinde und Sehbehinderte bzw. Gehörlose oder Übersetzer und Dolmetscher. Wie soll man gegenderte Formen in Blindenschrift bzw. Gebärdensprache übertragen oder wie kann man sie in andere Sprachen „übersetzen"? Für diese Personengruppen stellen Binnen-I, Schrägstrich, Sternchen, Doppelpunkt oder

Gender_Gap unüberwindbare Hürden dar, insbesondere aber auch für Migranten, die die deutsche Sprache erst erlernen. In keinem Wortverzeichnis (Duden, ÖWB) finden sich solcherart gegenderte Wörter. Und über 30 Jahre *feministischer Sprachgebrauch* hat bis heute nicht zu einer vollkommenen Gleichstellung von Männern und Frauen im Berufsleben geführt, auch nicht bei der Bezahlung. Daher kann politische Korrektheit – ganz allgemein gesehen – auf lange Sicht nur dann erfolgreich sein, wenn parallel dazu bestehende, aber nicht mehr zeitgemäße Vorstellungen und Vorurteile überwunden werden. Mit der Sprache allein kann man keine Probleme lösen. Nur mit deren Hilfe in Form von Aufklärung sind überholte Traditionen und religiöse Vorstellungen sowie alte Tabus und Aberglaube überwindbar.

Literatur

Bußmann, H. (1990): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart, Kröner.

Duden (2019) = Duden. Deutsches Universalwörterbuch. 9. Auflage, hg. von der Dudenredaktion. Berlin, Dudenverlag.

Duden (2020) = Duden. Die deutsche Rechtschreibung, 28. Auflage. Berlin, Dudenverlag 2017.

EINFACH.SICHTBAR MACHEN. Das Wörterbuch. Klagenfurt, Amt der Kärntner Landesregierung, Abteilung 13 – Gesellschaft und Integration, Referat für Frauen und Gleichstellung.

Hornung, M./Grüner, S. (2002): Wörterbuch der Wiener Mundart, 2. Auflage. Wien, ÖBV.

Kargl-Wetschanow et al. (1997) = Kargl, M./Wetschanow, K./Wodak, R./Perle, N. (1997): Kreatives Formulieren. Anleitungen zu geschlechtergerechtem Sprachgebrauch. Wien: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien, Angewandte Sprachwissenschaft (Herausgegegen von der Bundesministerin für Frauenangelegenheiten und Verbraucherschutz und Bundeskanzleramt, Schriftenreihe der Frauenministerin, Bd. 13). Kurzfassung mit weiteren Hinweisen (aufgerufen am 29.11.2021):

http://www.uibk.ac.at/gleichbehandlung/sprache/geschlechtergerechtesformulieren_bmbwk.pdf.

Kluge, F. (2002): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache (bearbeitet von E. Seebold, 24. Auflage). Berlin/New York, Walter de Gruyter.

Kubelik, T. (2013): Genug gegendert! Eine Kritik der feministischen Sprache. Lutherstadt Eisleben: Projekte-Verlag Cornelius.

Kubelik, T. (2019): Wie Gendern unsere Sprache verhunzt. In: *Gender Studies – Wissenschaft oder Ideologie?* Hg. v. Schulze-Eisentraut, H./Ulfig, A. Baden-Baden, Deutscher Wissenschaftsverlag (DWV), 200–212.

Meineke, E. (2023): Studien zum Genderneutralen Maskulinum. Heidelberg, Winter.

ÖWB = Pabst, M./Fussy, H./Steiner, U. (2016). Österreichisches Wörterbuch, 43. Auflage. Wien: öbv (Österreicher Bundesverlag Schulbuch).

Payr, F. (2021): Von Menschen und Mensch*innen. Wiesbaden, Springer.

Pohl, H.-D. (1998): Feministische Sprachplanung in Österreich: Wege zu einem praktikablen „geschlechtergerechten" Sprachgebrauch? In: *Kärntner Jahrbuch für Politik 1998*, 209–223 [Rezensionsaufsatz zu Kargl-Wetschanow et al.1997].

Pohl, H.-D. (2019): ´Gender`, Grammatik und Rechtschreibung. In: *Gender Studies – Wissenschaft oder Ideologie?* Hg. v. Schulze-Eisentraut, H./Ulfig, A. Baden-Baden, Deutscher Wissenschaftsverlag (DWV), 177–199. – Kurzfassung: http://members.chello.at/heinz.pohl/Fem_Dt.htm mit weiteren Verweisen [aufgerufen am 20.8.2023]).

Pohl, H.-D. (2022): Wie die „politische Korrektheit" die Wissenschaftsfreiheit einschränkt – aus sprachwissenschaftlicher Sicht, In: *Angriff auf die Wissenschaftsfreiheit. Wie die* Cancel Culture *den Fortschritt bedroht und was wir alle für eine freie Debattenkultur tun können*. Hg. v. Schulze-Eisentraut, H./Ulfig, A. München, FinanzBuch Verlag 2022, 45–70.

Stefanowitsch, A. (2018): Eine Frage der Moral: Warum wir politisch korrekte Sprache brauchen. Duden 2018.

Abkürzungen

hg., Hg.	herausgegeben, Herausgeber	S.	Seite
pl., Pl.	Plural	s. a.	siehe auch
s.	siehe	vgl.	vergleiche

Anmerkungen

1 Definition: Maskuline Personenbezeichnung, die alle Geschlechter einschließt. Es wird verwendet, wenn kein bestimmtes Geschlecht gemeint ist oder dieses irrelevant ist (vgl. Payr 2021, 162). Dazu gehören v. a. Herkunfts- und Berufsbezeichnungen.

2 „These 2" der Kernthesen der gendergerechten Sprache (vgl. Payr 2021, 1).

3 Payr 2021, IX.

4 Payr 2021, ebda.

5 *Gendern* ['dʒɛndɐn] bedeutet das Verwenden der gendergerechten Sprache in Wort und Schrift, aber auch das diesbezügliche Verändern bestehender Texte (so Payr 2021, 162), abgeleitet von *Gender* (aus dem Englischen) 'Geschlecht als soziales Phänomen (unabhängig vom biologischen Geschlecht)' (so ÖWB 278 f.).

6 Dazu s. ausführlich Pohl 2019 u. 2022, 61–67, sowie Kubelik 2013 u. 2019, Payr 2021 und Meineke 2023.

7 Eine gute Zusammenfassung bieten Kargl-Wetschanow et al. 1997. – Zuletzt ist in Kärnten erschienen EINFACH.SICHTBAR MACHEN, s. Literaturverzeichnis. Wurde auf Grund scharfer Kritik gleich nach Erscheinen wieder zurückgezogen, s. u. a. https://www.kleinezeitung.at/kaernten/6227917/Kaerntner-GenderLeitfaden_Umstrittenes-Woerterbuch-wird-zurueckgezogen (abgerufen am 20.8.2023). – Derzeit liegt nur ein Leitfaden des Landes Kärnten *Geschlechtergerechte Sprache im Amtsgebrauch* vor, im Internet sub *Infomaterial und Broschüren* unter https://frauen.ktn.gv.at/service/downloads (abgerufen am 20.8.2023).

8 Einige Beispiele aus EINFACH.SICHTBAR MACHEN: *Bäcker* > Fachkraft für Bäckerei, pl. Backende; *Bauer* > Landwirtschaft Betreibender; *Gärtner* > Gartenarbeitskraft, Fachkraft für Gartenbearbeitung; *Krankenschwester* > (diplomierte) Pflegefachkraft; *Lehrling* > Lehrling, auszubildende Person, pl. Auszubildende; *Mutter/Vater* > Elternteil; *Muttersprache* > Erstsprache; *Vaterland* > Heimatland, Geburtsland, Erstland; *Zeuge* > bezeugende Person, pl. Bezeugende.

9 Im Gegensatz zum Duden hat das ÖWB (S. 117 u. 925) ein Stichwort *Binnenmajuskel*, wo auf die entsprechenden Stellen des Regelwerkes verwiesen wird mit der Bemerkung, dass die Binnenmajuskel „nicht ausdrücklich verboten" sei. – Im Duden (2020) 74 u. 102 werden nur Klammern (Muster *Mitarbeiter(in), Lehrer(innen)* bzw. *Lehrer(inn)en*) oder der Schrägstrich (Muster *Mitarbeiter/-innen*) empfohlen.

10 Eine Umfrage der Zeitschrift **profil** hat ergeben, dass in Österreich rund 60 % gegen das Gendern in der öffentlichen Verwaltung sind (s. https://www.profil.at/umfrage/mehrheit-will-gendern-in-der-verwaltung-verbieten/402539198), lt. Kronen-Zeitung sind es 66 % (s. https://www.krone.at/2430202); ähnlich ist es auch in Deutschland (s. https://www.focus.de/politik/deutschland/neue-umfrage-zeigt-fast-drei-viertel-der-deutschen-sind-vom-gendern-genervt_id_199485539.html) [aufgerufen am 20.8.2023].

11 S. *Niederösterreich legt Gender-Regeln in Kanzleiordnung fest.* Auszug: *Das Amt legt damit in der Kanzlei-Ordnung fest, dass Frauen und Männer sprachlich gleichgestellt, aber auf „Gender-Stern", „Gender-Gap", „Gender-Doppelpunkt" und „Binnen-I" gemäß der zuständigen Instanz für die Regelung der einheitlichen Rechtschreibung im deutschen Sprachraum verzichtet wird* (in: https://www.noe.gv.at/noe/Niederoesterreich_legt_Gender-Regeln_in_Kanzleiordnung_fe.html [aufgerufen am 20.8.2023]).

12 Dies bezieht sich sowohl auf den Unterricht als auch auf den offiziellen Schriftverkehr der Schulen, begründet mit dem jüngsten Beschluss des Rats für deutsche Rechtschreibung, der im Juli 2023 klargestellt hat, „dass die Verwendung von Sonderzeichen im Wortinneren zur Kennzeichnung verschiedener Geschlechtsidentitäten weiterhin nicht zum Kernbestand der deutschen Orthografie gehört und folglich den aktuellen Festlegungen des Amtlichen Regelwerks nicht entspricht" (s. https://www.presseportal.de/pm/47409/5580721 [aufgerufen am 14.8.2023]).

13 Dazu s. https://www.rechtschreibrat.com/geschlechtergerechte-schreibung-empfehlungen-vom-26-03-2021/ [aufgerufen am 20.8.2023]). Unter [ebenfalls aufgerufen am 20.8.2023] https://www.rechtschreibrat.com/DOX/rfdr_PM_2021-03-26_Anlage2_Orthografisch_nicht_normgerechte_Wortbildungen.pdf wird ausdrücklich auf „nicht normgerechte" Schreibungen hingewiesen (Gender-Stern, Unterstrich, Doppelpunkt usw.).

14 Diese zögerliche Haltung stößt vielfach auf Unverständnis, so z. B. in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" (17.7.2023) in einem Kommentar von Heike Schmoll unter dem Titel „Wer hält das Gendern auf?", wobei sie u. a. feststellt „der Rechtschreibrat schafft es nicht, die Einheitlichkeit der Sprache zu sichern."

15 Lt. Duden 2019, 762, bedeuten *grammatisch* und *grammatikalisch* 'die Grammatik betreffend, zur Grammatik gehörend', hingegen hat *grammatisch* als zweite Bedeutung 'der Grammatik gemäß, den Regeln der Grammatik entsprechend'. Lt. Duden 2020, 522, u. ÖWB, 299, sind die beiden Wörter gleichbedeutend.

16 Es gibt aber Ausnahmen, wie z. B. *-nis*, das feminin oder neutral sein kann, z. B. *die Erkenntnis*, *das Geheimnis*, mitunter mit Bedeutungsunterschieden wie *das Erkenntnis* 'Gerichtsurteil, Entscheid des Höchstgerichtes' zeigt.

17 Allerdings kann man gelegentlich auch die „gegenderte" Form *Lehrlingin* lesen.

18 Dazu u. a. Meier-Brügger 2010, 322 ff.

19 Einige Swahili-Beispiele zur Illustration: ***m**toto **m**moja **a**nasoma* 'ein Kind liest', ***wa**toto **wa**wili **wa**nasoma* 'zwei Kinder lesen' (1./2. Klasse bzw. „Menschenklasse" Singular ***m-*** oder ***a-***, Plural einheitlich ***wa-***; dazu Abstraktum ***u**toto* 'Kindheit', 11. Klasse), oder ***ki**tabu **ki**moja **ki**natosha* 'ein Buch reicht aus', ***vi**tabu **vi**wili **vi**natosha* 'zwei Bücher reichen aus' (7./8. Klasse für Werkzeuge, Artefakte, Diminutiva usw.", Singular ***ki-***, Plural ***vi-***; dazu ***ki**toto* 'Kleinkind', Plural ***wa**toto*, auch Sprachbezeichnungen ***Ki**swahili* 'Swahili', ***Ki**ingereza* 'Englisch').

20 Es gibt allerdings beim grammatischen Geschlecht sprachgeografische und/oder semantische Schwankungen (z. B. *der/das Gehalt*, *der/das Teil*, *der Spitz/die Spitze*, *das Eck/die Ecke* usw.).

21 Lt. ÖWB *Göd*, auch *Göt*, Femininum *Gotel* oder *Godl*.

22 So Duden Fremdwörterbuch (11. Auflage, 388). Lt. Duden 2020, 498 'Verwendung der maskulinen Form für weibliche u. männliche Personen'. Ähnlich Payr 2021, 162: 'auf die

Gattung Mensch verweisend, nicht geschlechtsspezifisch, alle Geschlechter inkludierend, sexusindifferent, neutral (Gegenteil: *spezifisch*)'.

23 Ein *Sem* 'Zeichen' ist die kleinste Komponente einer Wortbedeutung (Duden 2019, 6027).

24 So auch Meineke 2023, 8.

25 Seit dem Frühneuhochdeutschen ist im Plural der Genusunterschied aufgegeben worden. Da der Artikel im Plural *die* lautet (wie das Femininum im Singular), wird er von Nicht-Linguisten vielfach wie ein allgemeines Femininum gesehen, was historisch gesehen falsch ist: im Althochdeutschen lauteten die drei Artikel im Singular *der/diu/daȝ*, im Plural *dē* (*dea*, *dia*, *die*)/*dio* (*deo*)/*diu*, im Mittelhochdeutschen *dër/diu/daȝ* bzw. *die/die/diu* – der Einheitsplural entstand erst in frühneuhochdeutscher Zeit.

26 Geht auf L. Hornscheidt zurück. Später erfand sie die *genderfreie Neubildung „-ens"*, abstrahiert aus dem Wort *M**ens**ch.* Auf der eigenen Website veränderte Hornscheidt die Selbstbeschreibung von *Profex Drex* (= Prof. Dr.) mit der neuen Endung *-ens* zu *Prof.ens Dr.ens* (s. https://de.wikipedia.org/wiki/Lann_Hornscheidt#cite_ref-Hornscheidt-Homepage_17-1 [aufgerufen am 20.8.2023] mit Lit.).

27 Mundartlich ist das Femininum *Gästin* gebräuchlich, allerdings mit anderer Bedeutung (zu *Gast* 'Fremder').

28 Kluge 2002, 99.

29 So auch im Duden 2019, 724, u. 2020, 503 (neben *die Gesandte*), aber nicht im ÖWB.

30 Vgl. ÖWB 416, Hornung-Grüner 2002, 553, Duden 2019, 1094, Kluge 2002, 547.

31 Wird seitens des ORF nicht mehr empfohlen.

32 S. o. **1** u. Anm. 13.

33 Wird auch von Stefanowitsch 2018, 11 erwähnt, Kritik daran zurückgewiesen (S. 18 f.).

34 Wird u. a. von Luise Pusch behauptet, s. https://www.emma.de/artikel/fuehlen-sie-sich-mitgemeint-336301 [abgerufen am 20.8.2023]. – Unlängst wurde von Justizministerin Alma Zadić in einem Gesetzesentwurf durchgängig das generische Femininum verwendet, s. https://orf.at/stories/3325498/ [abgerufen am 20.8.2023]. – Der deutsche Bundesjustizminister erteilte dem Gendern in Gesetzestexten eine Absage: „Das Handbuch der Rechtsförmlichkeit, eine Art Leitfaden für die Erstellung von Gesetzen, geht für Gesetzestexte vom generischen Maskulinum aus. Das soll auch so bleiben. Denn in der Gesetzessprache sind Klarheit und Verständlichkeit besonders wichtig. Ich finde es wichtig, dass man sich persönlich um eine Sprache bemüht, die nicht verletzend oder diskriminierend ist. Gendern führt oftmals zu einer komplizierten Sprache, die schwerer verständlich ist. Aber im gesellschaftlichen Raum soll das jeder so betreiben, wie er oder sie es für richtig hält…" (s. https://www.bmj.de/SharedDocs/Meldungen/DE/2023/0810_Donaukurier.html [abgerufen am 20.8.2023]).

35 Vgl. u. a. Payr 2021, 162.

36 Vgl. Meineke 2023, 12.

37 Vgl. Bußmann 1990, 216.

38 Näheres s. Meineke 2023, 12 f.; dort ausführlich zum Epikoinon S. 16 ff.

39 Was gerne übersehen wird, denn die Partizipia *lehrend* und *studierend* sind nicht bedeutungsgleich mit den Berufs- bzw. Tätigkeitsbezeichnungen *Lehrer* oder *Student,* wie die beiden folgenden Beispiele zeigen: *der seinen Sohn gutes Benehmen lehrende Vater* bzw. *die die Gebrauchsanweisung studierende Dame* gegenüber: *der Vater ist Lehrer an einer Schule* bzw. *die Dame ist Studentin an der hiesigen Universität*. – Eine Ausnahme von dieser Regel scheint *der/die Vorsitzende* zu sein, da *Vorsitzer* bzw. *Vorsitzerin* unüblich ist (obwohl das Wort im Duden [2020, 1226] steht).

40 Latein. *genus* bedeutet eigentlich „Geburt, Art, Klasse, Gattung", in einem weiteren Sinn auch „Abstammung, Geschlecht, Volk(sstamm)" usw.

41 Vgl. Bußmann 1990, 274. – Eine andere Art von Genus ist das *Genus verbi*, wo zwischen „Aktiv“ und „Passiv“ zu unterscheiden ist (vgl. Bußmann 1990, 274 f.).

42 So noch in der ältest belegten indogermanischen Sprache Hethitisch in Anatolien (18. Jhdt. v. Chr.).

43 Dazu ausführlich Meineke 2023, 239ff., er gibt auch einen guten Überblick über die Entstehung und Funktion des Genus.

44 Näheres s. Meineke 2023, 235ff.

45 Wie ich dies in meinem Beitrag Pohl 2022 versucht habe zu zeigen.

Nadja Danglmaier/Hajnalka Nagy/Daniel Wutti

Digitale Erinnerungslandschaft Kärnten (DERLA)

Erinnerungszeichen an NS-Opfer dokumentieren und für Bildungsarbeit nutzen

Die Dr.-Franz-Palla-Gasse zwischen dem St. Veiter Ring und dem Klinikum in Klagenfurt wurde 1947 nach dem damaligen Vorstand der chirurgischen Abteilung am „Gaukrankenhaus Klagenfurt", Primarius Dr. Franz Palla, benannt. Dieser war für die Durchführung des nationalsozialistischen Eugenik-Programms mitverantwortlich, im Rahmen dessen Menschen, die als „erbkrank" oder „rassisch minderwertig" eingestuft wurden, Opfer von Zwangssterilisationen und Zwangsabtreibungen wurden. Eine im Jahr 2005 von der Stadt Klagenfurt beauftragte Historikerkommission untersuchte Straßen- und Plätzenamen in Hinblick auf die Benennung nach Personen, die im Zusammenhang mit dem NS-Regime standen. Als Folge des Schlussberichtes der Kommission wurden 2007 vier Straßen in Klagenfurt umbenannt, die Dr.-Franz-Palla-Gasse war nicht darunter. Doch die Debatte war damit eröffnet: In den folgenden Jahren kochten immer wieder Diskussionen hoch, wie mit dieser Straßenbezeichnung – neben anderen ebenso nach „belasteten Personen" benannten Straßen – umzugehen sei. Forderungen nach Umbenennung oder Kontextualisierung durch eine Zusatztafel mit Informationen zur Biografie der Namensgeber*innen wurden vom Stadtsenat abgelehnt. Doch gleichzeitig war klar, die Zeit für eine klare Positionierung der Stadt ist reif.

Eine Straßenbezeichnung nach einer Person oder einem Ereignis ist ein Erinnerungszeichen, sie hält die Erinnerung an jemanden oder etwas wach und verankert sie im kollektiven Gedächtnis einer Stadt. In Anbetracht der Aushandlung von Erinnerung und damit verbundenen Erinnerungskonflikten wird deutlich, dass Erinnerungszeichen im öffentlichen Raum keineswegs „die" Geschichte widerspiegeln. Vielmehr zeigen sie einen ausgewählten Blick einer oft hegemonialen Gruppe auf einen Aspekt der Geschichte. Im öffentlichen Raum Erinnertes macht deutlich, wer die Macht hat, diesen zu besetzen und damit eine spezifische Sicht auf die Vergangenheit als die offizielle zu untermauern. Erinnerungszeichen informieren somit nicht nur über Vergangenes, sondern geben auch Auskunft über aktuelle Werthaltungen und liefern damit Handlungsanleitungen für die Zukunft. Damit vereinen sie gewissermaßen die drei zeitlichen Ebenen – Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Welche Teile

der Vergangenheit und damals lebende Personen Teil der öffentlichen Erinnerung werden, wird gesellschaftlich ausgehandelt.[1] Anschauliche Beispiele dafür sind nicht zuletzt die aktuellen Auseinandersetzungen rund um Straßenbezeichnungen in verschiedenen österreichischen Städten, wie etwa auch die Debatte um die Dr.-Franz-Palla-Gasse in Klagenfurt oder jene um das sogenannte „Denkmal für die Verschleppten" am Klagenfurter Domplatz.[2]

Zur Aushandlung von Erinnerung

Historische Ereignisse und die Erinnerung daran sind niemals deckungsgleich, was, wann, wo, vom wem und wie öffentlich wahrnehmbar erinnert wird, hat immer mit gesellschaftlichen Verhältnissen und Hierarchien zu tun. Erinnerungen sind somit nicht statisch, sondern in ständiger Aushandlung, die von äußerlichen Gegebenheiten und Machtverhältnissen beeinflusst wird. Maurice Halbwachs, französischer Soziologe und Philosoph, beschrieb in seiner Arbeit zum kollektiven Gedächtnis bereits vor hundert Jahren, wie Erinnerungen in einer Gruppe geteilt werden und der Stärkung der Gruppenidentität, aber auch der Abgrenzung von anderen dienen.[3] Heute ist oft von „Erinnerungskonflikten" die Rede. Dieser Begriff macht deutlich, dass sich verschiedene Sichtweisen auf historische Ereignisse gegenüberstehen und die Vergangenheit in einer aktiven Auseinandersetzung rekonstruiert und bewertet wird.

Bezogen auf die Erinnerungen an die Zeit des nationalsozialistischen Regimes lohnt sich eine Analyse der Erinnerungszeichen, die seit 1945 installiert wurden. Schaut man sich an, wann, von wem und wo Erinnerungszeichen für NS-Opfer errichtet wurden, so lassen sich daraus Veränderungen des gesellschaftlichen Umgangs mit der NS-Zeit ableiten. Die verschiedenen Erinnerungszeichen – von Denk- und Mahnmälern, Gedenktafeln, Gedenkstätten bis hin zu Straßenbezeichnungen – sind sichtbare Zeichen von Geschichtsbewusstsein im Alltag. Somit erzählt die Erinnerungslandschaft, die uns umgibt, vom Blick der Gesellschaft auf die Geschichte, und dieser Blick verändert sich kontinuierlich. Diese Veränderung hat vielfältige Ursachen: die größer werdende zeitliche Distanz zu den historischen Ereignissen und den damit verbundenen Generationenwechsel, eine zunehmende Pluralisierung der Gesellschaft durch Zuzug von außen, veränderte politische Machtverhältnisse etc. Eine Dokumentation und Analyse der Erinnerungslandschaft im Wandel der Zeit lässt uns daher vieles über das kollektive Gedächtnis der österreichischen Gesellschaft und seine Entwicklung im Laufe der Jahrzehnte seit der Befreiung vom NS-Regime ableiten. Und genau hier setzt das Projekt „DERLA – Digitale Erinnerungslandschaft" an.

Das Projekt DERLA – Digitale Erinnerungslandschaft

Seinen Ausgang nahm das Projekt „DERLA – Digitale Erinnerungslandschaft" am Zentrum für jüdische Studien an der Universität Graz, wo unter der Leitung von Gerald Lamprecht in Kooperation mit ERINNERN:AT[4] das Projektkonzept erarbeitet wurde. Zugrunde lag die Erkenntnis, dass in den letzten 30 Jahren viele Aspekte der NS-Geschichte Österreichs beforscht wurden und sich zunehmend mehr zivilgesellschaftliche Initiativen engagier(t)en, um die Erinnerung an die nationalsozialistische Gewaltherrschaft und ihre Opfer wach zu halten. Doch ob es gelingen würde, dieses Wissen und die Erinnerung auch einer nächsten Generation zugänglich zu machen, blieb zweifelhaft, nicht zuletzt auch aufgrund des Ablebens der letzten Zeitzeug*innen. Aus Überlegungen zu neuen, zeitgemäßen Formen des Lernens entstand die Idee einer internetbasierten Erschließung der Erinnerungslandschaft vor Ort – eine Dokumentation aller manifesten Erinnerungszeichen an NS-Opfer inklusive Beschreibung ihrer Veränderung im Laufe der Jahrzehnte und damit verbundene Vermittlungsmodule. Diese richten sich niederschwellig an verschiedene Zielgruppen: Jugendliche im schulischen und außerschulischen Zusammenhang und darüber hinaus die interessierte allgemeine Öffentlichkeit und kulturinteressierte Tourist*innen. Somit reiht sich das Projekt auch in eine Reihe von neuen Initiativen im Bereich des Friedenstourismus ein.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass „DERLA – Digitale Erinnerungslandschaft" zwei Ziele parallel verfolgt: erstens historische Recherche samt Dokumentation und zweitens Erarbeitung von Vermittlungsangeboten. Somit vereint das Projekt ein historisch-wissenschaftliches Interesse mit einem pädagogischen.

Was bietet DERLA Kärnten?

Seit Mai 2023 ist die Digitale Erinnerungslandkarte Kärntens online, erarbeitet von einem interdisziplinären Projektteam der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt in Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule Kärnten[5]. DERLA Kärnten dokumentiert unter www.erinnerungslandschaft.at mit 237 erfassten Erinnerungszeichen die Erinnerung an Widerstand und Verfolgung in Kärnten sowohl fotografisch als auch in ihrer Entstehungsgeschichte. Die Website liefert Hintergrundinformationen und den historischen Kontext zu jedem Erinnerungsort: Sie informiert über die Errichtung des Erinnerungszeichens und die Initiative dazu, etwaige Umgestaltungen und Kontroversen und mit dem Ort verbundene Biografien von NS-Opfern. Eine Nahaufnahme und eine Umgebungsaufnahme jedes Erinnerungszeichens liefern einen Eindruck von der Gestaltung und dem Umfeld, die Adresse sowie GPS-Daten ermöglichen die Lokalisierung.

Ferner wurden exemplarisch zwei Orte ohne Gedenkzeichen hinzugefügt. Diese zeigen Orte des Terrors, die bis heute Leerstellen der Erinnerung geblieben sind. Sie fordern zum Engagement auf, sich mit jenen Gruppen zu befassen, die erinnerungskulturell immer noch vergessen sind. Darüber hinaus wurden die Kurzbiografien von 782 Personen, die auf den Erinnerungszeichen genannt sind, in einem „Archiv der Namen" auf der Website verfügbar gemacht. 16 kärnten-spezifische Vermittlungsmodule zu unterschiedlichen Themen sowie 6 weitere Vermittlungsmodule ohne konkreten Ortsbezug bilden eine pädagogische Plattform konkreter Angebote für Lehrpersonen.

Vor den Augen der „User*innen" entsteht damit eine innovative und in ihrer Vollständigkeit bisher ausstehende digitale Kärntner Erinnerungslandschaft zur Verfolgung und Widerstand im Nationalsozialismus. Die Rezipient*innen erhalten detailliertes themenspezifisch-historisches Wissen, nutzbar gemacht in enger Zusammenarbeit zwischen Historiker*innen, Pädagog*innen, Fachdidaktiker*innen und Expert*innen der Digital Humanities. Die Adressat*innen des Angebots sind sowohl Jugendliche als auch eine historisch-politisch interessierte Öffentlichkeit.

Die vier Elemente von „DERLA – Digitale Erinnerungslandschaft"

1. Kommt man auf die Website www.erinnerungslandschaft.at, so führt eine interaktive Karte der Erinnerung zu den einzelnen Erinnerungsorten und -zeichen. Sie macht deren Geschichte mittels Text und Bildern sichtbar und nachvollziehbar. Alle Erinnerungszeichen wurden bezüglich Opfergruppen und Art des Erinnerungszeichens kategorisiert, Filter- und Suchfunktionen unterstützen die Nutzer*innen bei umfangreichen Recherchen mit verschiedenen Schwerpunkten.
2. Das „Archiv der Namen" versammelt Biografien jener Menschen, die auf den Erinnerungszeichen namentlich angeführt sind. DERLA informiert über deren Lebensgeschichte und setzt ihnen damit ein virtuelles Erinnerungszeichen.
3. Das Vermittlungsportal der Website bietet zahlreiche Angebote für Schulen und andere Lerngruppen. DERLA liefert Module für historisches Lernen im Klassenzimmer, aber auch für Lernen vor Ort, direkt bei einzelnen Erinnerungszeichen. Dabei steht die Methode des entdeckenden Lernens im Vordergrund: Durch Ortsbegehungen und Erkundungen rund um die Erinnerungszeichen können Schüler*innen einen individuellen Zugang zu regionaler und österreichischer Geschichte gewinnen und die Entwicklung des Gedenkens nachvollziehen. Die Aufgabenstellungen regen zum kritischen Hinterfragen eigener

Denkmuster und zur individuellen Rekonstruktion der NS-Geschichte an. Dadurch wird Geschichte nicht aus dem Buch auswendig gelernt, sondern Geschichtsbewusstsein durch aktive Auseinandersetzung geschaffen. Die Erinnerung ist dabei nie losgelöst von konkreten Personen und ihren Geschichten, sie ist personenbezogen und nahbar. Die Vermittlungsmodule animieren, persönliche Lebenswege der Opfer zu begleiten, aus persönlichen Dokumenten wie Tagebüchern oder Briefen der Verfolgten zu lesen und auf diese Weise die Opfer als Individuen kennenzulernen.

4. Die sogenannten „Wege der Erinnerung" machen die Erinnerungslandschaft einzelner Opfergruppen nachvollziehbar und ermöglichen ein digitales „Durchschreiten" dieser. So etwa die späte Erinnerung an Euthanasie-Opfer in Kärnten, Erinnerungszeichen an Kärntner Slowen*innen, Erinnerungszeichen an die Konzentrationslager in Kärnten oder Erinnerungszeichen für die Vernichtung jüdischen Lebens in Kärnten.

Die Website www.erinnerungslandschaft.at umfasst momentan die Erinnerungslandschaft der Steiermark, Vorarlbergs, Tirols und Kärntens, im Laufe der nächsten Jahre sollen die restlichen österreichischen Bundesländer folgen und damit eine bundesweite Dokumentation samt Vermittlungsangeboten verfügbar sein.

Zur Relevanz von „DERLA – Digitale Erinnerungslandschaft"

DERLA lädt dazu ein, die Erinnerungslandschaft bestimmter Regionen und Gemeinden zu erkunden oder nach Erinnerungszeichen für unterschiedliche Opfergruppen zu recherchieren. Vor allem aber können wir uns über DERLA mit den Besonderheiten, Ambivalenzen und Konfliktlinien der Erinnerungskulturen in Kärnten auseinandersetzen: so etwa mit dem verspäteten Opfergedenken an die von den Nazis Ermordeten. Dies macht deutlich, dass im Bewusstsein der Mehrheitsgesellschaft jahrzehntelang die gefallenen Soldaten DIE Opfer des Nationalsozialismus waren und die Erinnerung an die Opfer der Vernichtungs- und Verfolgungsmaßnahmen der Nazis marginalisiert wurde. Erinnerungszeichen, die an Verfolgungsgeschichten erinnern, wurden lange Zeit an den Rand gedrängt: Als der 1946 gegründete Verband slowenischer Ausgesiedelter in den 1990er Jahren in Klagenfurt ein Denkmal in Erinnerung an die Deportation der kärntner-slowenischen Bürger*innen während des Nationalsozialismus errichten wollte, wurde ihm dies verwehrt. Als Alternativlösung wurde das Denkmal 1996 vor dem Kulturheim im nahe gelegenen Radsberg/Radiše errichtet. Erst 2012 war es dann möglich, ein Denkmal

*Das 1996 in Radsberg/Radiše enthüllte Denkmal in Erinnerung an die Deportation der Kärntner Slowen*innen.*

Foto: Madlin Peko

*Das 2012 am Bahnhof Ebenthal enthüllte Denkmal in Erinnerung an die Deportation der Kärntner Slowen*innen.*

Foto: Madlin Peko

in Klagenfurt, am Bahnhof Ebenthal, von wo die Nazis 1942 über 1.000 Kärntner Sloweninnen und Slowenen in Zwangsarbeitslager deportierten, zu errichten. Die Genese dieser Erinnerungsorte wird durch „DERLA – Digitale Erinnerungslandschaft" sichtbar und nachvollziehbar gemacht, Vermittlungsmodule liefern Anregungen, diese Geschichte von Erinnerungskonflikten kritisch zu reflektieren und darüber in Austausch zu treten.

DERLA macht aber nicht nur sichtbar, welche Erinnerungszeichen wann und aufgrund wessen Initiative entstanden sind, sondern macht auch die Entwicklung einzelner Erinnerungszeichen nachvollziehbar. So wurde etwa in der Klagenfurter Platzgasse, am Ort des ehemaligen jüdischen Bethauses, 1988 ein unscheinbarer Gedenkstein hinter einem Zaun enthüllt, wenig sichtbar. 27 Jahre später, im Jahr 2015, wurde der Zaun entfernt, ein Platz angelegt und der Gedenkstein durch Informationstafeln ergänzt. DERLA liefert dazu neben Informationen zur Genese des Erinnerungszeichens auch ein Vermittlungsmodul zur Auseinandersetzung mit der Geschichte von Jüdinnen und Juden in Kärnten – ein Vermittlungsmodul von vielen.

Der 1988 in der Platzgasse enthüllte Gedenkstein. Foto: Lea Lugarič

Die 2015 umgestaltete Gedenkstätte in der Platzgasse. Foto: Madlin Peko

Zentrale Basis von „DERLA – Digitale Erinnerungslandschaft“ ist die Arbeit von Gedenk- und Erinnerungsinitiativen, die in den letzten Jahrzehnten diejenigen waren, die auf lokaler Ebene zu einer Verschiebung der Opfernarratives beigetragen haben. DERLA zeigt, dass Erinnerungszeichen vielfältig sind: Neben klassischen Denkmälern findet man in Kärnten Stolpersteine, Straßenbezeichnungen, künstlerische Interventionen, Friedhofanlagen und vieles mehr. Alle diese Zeichen sind Teil eines öffentlichen Umgangs mit der NS-Vergangenheit. An der Gestaltung, an der Entstehungsgeschichte und der gesellschaftlichen Rezeption von Erinnerungszeichen können wir die Entwicklung der öffentlichen Aufmerksamkeit für die Verfolgungsgeschichte des Nationalsozialismus und den Widerstand gegen das Regime in Kärnten und in Österreich beobachten. In diesem Sinne kann die DERLA-Homepage als Ausgangspunkt für Forschungsarbeiten zu Kärntner Erinnerungskulturen dienen. Die möglichen Forschungsfragen sind dabei zahlreich: Man kann untersuchen, wie einzelne Gemeinden mit der Erinnerung an ihre Opfer des Nationalsozialismus umgehen; man kann sich die Frage stellen, an welche Opfergruppen aus welchen Gründen im öffentlichen Raum kaum gedacht wird – und davon ausgehend kann man Fragen nach bestehenden Konfliktlinien, aktuellen Erinnerungsdiskursen und der Kärntner Geschichtspolitik seit 1945 neu aufrollen.

Nicht zuletzt soll festgehalten werden, dass DERLA nicht nur eine Dokumentationsplattform ist, auf der alle Erinnerungszeichen an die NS-Opfer bzw. den Widerstand gegen den Nationalsozialismus versammelt und abgebildet sind, sondern DERLA leistet auch selbst einen Beitrag zur Erinnerung an den Nationalsozialismus. Das digitale Format senkt die Schwelle, sich mit den existierenden Erinnerungszeichen und mit dem, woran sie erinnern, auseinanderzusetzen. DERLA ist damit ein aktiver Beitrag zu einer lebendigen und gelebten Erinnerungskultur, zu einem kritischen Umgang mit der Vergangenheit, zum fortwährenden Gedenken an die Opfer der menschenverachtenden, rassistischen, sozialdarwinistischen und antisemitischen Politik des Nationalsozialismus sowie zur steten Mahnung an unsere Verantwortung in der Gegenwart. Dies ist und bleibt eine wichtige Aufgabe.

Und die Dr.-Franz-Palla-Gasse?

„DERLA – Digitale Erinnerungslandschaft“ greift aktuelle Diskurse der Erinnerungspolitik auf und nutzt sie, um Verständnis für die kulturelle und soziale Bedeutsamkeit von Erinnerungszeichen zu schaffen. So etwa die Diskussion über Straßenbezeichnungen nach NS-Tätern, der sich ein eigenes Vermittlungsmodul widmet.

Nach langer Diskussion über eine Umbenennung der Dr.-Franz-Palla-Gasse oder das Anbringen einer Zusatztafel mit Informationen zur Rolle des Namensgebers während des NS-Regimes entschied sich die Stadt Klagenfurt 2022 dazu, einen anderen, dritten Weg zu gehen: Sie enthüllte einen Gedenkstein am Ende der Dr.-Franz-Palla-Gasse, direkt gegenüber des Klinikums. Er macht unter der Überschrift „Zur Erinnerung an die Opfer einer Medizin ohne Menschlichkeit" auf die fragwürdige Straßenbezeichnung aufmerksam und sendet ein Signal der Entschuldigung seitens der Stadt für die Straßenbenennung nach einem Täter der NS-Euthanasie aus. Als Erinnerungszeichen für NS-Opfer wurde dieser Gedenkstein in die Digitale Erinnerungslandschaft Kärnten aufgenommen. Ob er eine „gute" oder gar „die richtige" Lösung für den Umgang mit der Straßenbezeichnung nach Dr. Franz Palla ist, bleibt offen und darf gerne weiter debattiert werden. Denn Erinnerungskultur ist niemals statisch, sondern in permanenter Aushandlung …

Ein Straßenschild in der Dr.-Franz-Palla-Gasse. Foto: Madlin Peko

Der 2022 enthüllte Gedenkstein in der Dr.-Franz-Palla-Gasse. Foto: Madlin Peko

Literatur

Danglmaier, Nadja/Entner, Brigitte/Holfelder, Ute/Klatzer, Elisabeth (Hg.): Koroška/Kärnten. Wege zu einer befreienden Erinnerungskultur. Mandelbaum Verlag, Wien, 2022.

Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart, 1967.

Holfelder, Ute: Vom Umgang mit historischen Denkmälern. In: Danglmaier, Nadja/Entner, Brigitte/Holfelder, Ute/Klatzer, Elisabeth: Koroška/Kärnten. Wege zu einer befreienden Erinnerungskultur. Mandelbaum Verlag, Wien, 2022, S. 111–122.

Anmerkungen

1 Vgl. Holfelder, 2022, S. 111 ff.

2 Vgl. Danglmaier/Holfelder/Entner/Klatzer, 2022 sowie unter www.memorial-mkk.at/initiative-domplatz/zur 2020 gegründeten Initiative Domplatz „Koroška/Kärnten gemeinsam erinnern/skupno ohranimo spomin“

3 Vgl. Halbwachs, 1967.

4 ERINNERN:AT ist ein Programm des OeAD, das sich mit Lehren und Lernen über Nationalsozialismus, Holocaust sowie der Prävention von Antisemitismus durch Bildung beschäftigt. Es fördert den Transfer von historischem und methodisch-didaktischem Wissen sowie die Reflexion seiner Bedeutung für die Gegenwart. Ansprechperson für Kärnten: Nadja Danglmaier (nadja.danglmaier@aau.at)

5 Projektleitung: Nadja Danglmaier/Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Projektmitarbeit: Hajnalka Nagy/Universität Klagenfurt, Daniel Wutti/Pädagogische Hochschule Kärnten, Johannes Dafinger/Universität Salzburg, Jakob Holzer (wissenschaftliche Mitarbeit), Florian Kelih (studentische Mitarbeit), Madlin Peko (Fotografie), Dumitrita Pichler-Ipati (studentische Mitarbeit), Christina Urich (studentische Mitarbeit).

Barbara Frank

Strandregeln oder: Am Katzentisch der Geschichte

Unser Anteil am Irrtum, der ist ja gesichert. Aber unser Anteil an einer neuen Wahrheit, wo beginnt der? (Ingeborg Bachmann)

Frauen sind nicht vollständig in das Menschliche integriert worden. (Judith Butler)

Überprüfen Sie einmal Ihren Sitzplatz im Haushalt. In 99 Prozent der Fälle hat die Frau den kürzesten Weg zum Herd. *(Astrid Malle)*

Prolog

Dieser Text umspannt in loser Form Ereignisse und Gespräche des Jahres 2023 und setzt sie mit gelebter Erfahrung in Beziehung. An Anfang und Ende steht die von Simone de Beauvoir in *Das andere Geschlecht* formulierte Frage, wie es dazu kommen konnte, dass diese Welt immer den Männern gehört hat. Aber auch das Wissen, dass man nicht als Frau geboren, sondern dazu (gemacht) wird.

Meine Sozialisation als Frau begann Anfang der 90er Jahre an einem winzigen Kärntner Badesee. Ich habe nie davon erzählt. Dieses, in meiner Erinnerung mittlerweile etwas verschwommene Erlebnis am Tschernuth-Badl genannten Gewässer, markiert das Ende meiner Kindheit und verdeutlicht die Zurichtungen, denen Frauen als/mit *weibliche(n) Körper(n)* innerhalb patriarchaler Hegemonien ausgesetzt sind. Im Nachhinein betrachtet, hat mich dieses winzige Ereignis stärker geprägt als vieles andere in meinem Leben. Es *ist* und es *war*, wie Judith Butler in ihrem Buch „Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen" schreibt:

„Obwohl wir für Rechte der Verfügung über unsere Körper kämpfen, sind genau die Körper, für die wir kämpfen, nie unsere eigenen. Der Körper hat unweigerlich eine öffentliche Dimension; als ein in der Öffentlichkeit geschaffenes soziales Phänomen gehört mir mein Körper und gehört mir auch wiederum nicht. Als Körper, der von Anfang an der Welt der anderen anvertraut ist, trägt er ihren Abdruck, wird im Schmelztiegel des sozialen Lebens geformt und ist erst viel später das, worauf ich mit einiger Unsicherheit Anspruch erhebe als mein eigener Körper."[1]

Von den Ereignissen dieses Badetages zu erzählen, heißt auch sich angreifbar zu machen. Nun denn. Als mich die Entrüstung eines blonden Urlauberbuben traf, spielte ich gerade im Sand mit meinen beiden Cousins. *„Wie ich es denn wagen könne, noch immer ohne Oberteil baden zu gehen?"* Ich war etwa zehn Jahre alt und blickte zum ersten Mal erstaunt an mir herab

– Erkenntnis! – und dann, auf meine beiden, *n a t ü r l i c h* oberteilfreien Cousins, die mich nach mehreren niedergeschlagenen Putschversuchen im Kinderzimmer als unangefochtene Rädelsführerin akzeptierten und derweil wortlos (und mit zu Boden gerichteten Blicken!) im Sand herumstocherten. Von dieser Seite kam also auch kein Widerspruch. Typisch. Meine Antwort abzuwarten, hielt der Urlauberbub offenbar auch gar nicht für nötig. Er war im nächsten Moment verschwunden. Warum auch? Botschaft angekommen. Wir spielten an diesem Tag weiter im Sand und ich vergaß sein Gesicht sofort wieder.

Ob er selbst, wahrscheinlich kaum älter als ich, *das Recht des Vaters* bereits auf seiner Seite wusste? Oder ob er, mich maßregelnd, um an mir das *Gesetz der Welt* walten zu lassen, von seinen Eltern zu mir geschickt worden war? Ich weiß es nicht. Zwei Dinge haben sich damals *an und in mir* ereignet: *Ich als Körper* wurde als *soziales Phänomen* einer gesellschaftlichen Herrschaftslogik unterworfen. Und *ich als Person* akzeptierte diese Un-Gerechtigkeit widerstandslos als genuin für *mich* geltende Wahrheit, während sie für den anderen Teil der Menschheit – in den damals geltenden Dimensionen der Zehnjährigen, meine beiden Cousins und den Urlauberbuben – nicht galt. Der sichtbare Unterschied war kaum der Rede wert. Ich aber war – wie auf *einen Schlag* – in einem neuen, einem *gesellschaftlich relevanten Körper* erwacht und ging danach nie mehr *oben ohne* zum „Badl". Wie auch? Ich trug fortan seinen Abdruck.[2]

Malina oder: Der Sieger steht immer schon fest

In ihrer geistigen Autobiographie „Malina" schildert Ingeborg Bachmann eine ebenfalls als verquere Art der gesellschaftlichen Initiation lesbare Szene, in der ein Bub dem weiblichen Ich *auf der Glanbrücke* eine Ohrfeige versetzt. *„Es war der erste Schlag in mein Gesicht und das erste Bewusstsein von der tiefen Befriedigung eines anderen, zu schlagen. Die erste Erkenntnis des Schmerzes. Mit den Händen an den Riemen der Schultasche und ohne zu weinen und mit gleichmäßigen Schritten ist jemand, der einmal ich war, den Schulweg nach Hause getrottet, dieses eine Mal ohne die Staketen des Zauns am Wegrand abzuzählen, zum ersten Mal weiß man also doch, wann es angefangen hat, wie und wo, und welche Tränen zu weinen gewesen wären."*[3]

Die Geste ändert sich, geschlagen wird trotzdem,[4] möchte man mit Veit Mölter konstatieren, um mit Judith Butler zu fragen: *„Die Geschlechterdifferenz – müssen wir sie uns als einen Rahmen vorstellen, aufgrund dessen wir schon von vorneherein besiegt sind? Was auch immer gegen sie gesagt werden kann, ist ein Beweis, dass sie das, was wir sagen, strukturiert. Ist die Geschlechterdifferenz also irgendwie ursprünglich da und taucht wie ein Gespenst immer wieder in den allerersten Unterscheidungen und in dem strukturellen Schicksal aller Bedeutungsstiftung auf?"*[5]

Was unbedingt dazu zu sagen wäre, auch wenn wir nicht müde werden dürfen zu betonen, dass der Unterschied zwischen Männer- und Frauenpensionen in Kärnten im Durchschnitt[6] noch immer 813 Euro pro Monat beträgt, ist: Die Ungleichbehandlung der Geschlechter beginnt nicht bei auseinanderklaffenden Einkommen oder vornehmlich weiblicher Altersarmut. Jener Vorgang, der Frauen zum *anderen Geschlecht,* dem *zweitrangigen* und damit zum *zu beherrschenden Geschlecht* macht, hebt viel früher an und endet jedenfalls *tiefer* – beim Blick auf den weiblichen Körper, dessen es sich – auch zur Aufrechterhaltung der gesellschaftlich-reproduktiven Ordnung – zu bemächtigen gilt. *Die Hölle, das sind die anderen*, heißt es bei Jean-Paul-Sartre, wenn auch in etwas anderem Zusammenhang. Dafür muss man gedanklich nicht erst den weiten Weg von Kärnten ins „heilige Land" Tirol antreten, wo im Juli ein sogenanntes Abtreibungsregister beschlossen wurde, um Daten über Abtreibungen – Patientinnen- und Fötusdaten – zu sammeln (dergestalt soll den Ursachen für Schwangerschaftsabbrüche auf den Grund gegangen und Betreuungswege erstellt werden[7]). Frauenkörper – oder auch nur Teile davon – öffentlich sichtbar zu machen, heißt, manchen Kräften, auch innerhalb der Kärntner Ausformung dieser Demokratie, einen Frontalangriff auf die männlich dominierte Ordnung und Vorherrschaft zu starten, wobei sich deren Vertreter:innen in einem Rückzugsgefecht wähnen. Das weibliche Geschlecht hat, Gleichberechtigung hin oder her, gefälligst gesellschaftlich unsichtbar zu bleiben. Wer sich nicht daran halten mag, erntet Hass, und das offline wie online, wobei die herabwürdigende Rhetorik gegenüber Frauen *„als Reaktion auf die tiefen Erschütterungen männlichen Selbstverständnisses in den letzten Jahrzehnten und als erbitterte Verteidigung maskuliner Privilegien und männlicher Herrschaft verstanden werden (kann), die de facto noch existieren, in unserem Wertesystem aber infrage gestellt werden".*[8]

Dass sich diese Welt dennoch in einem ideologischen Ungleichgewicht zu ihren Ungunsten befindet, wird Frauen erst langsam wieder bewusst. Oft wiederholt sich, was die mit dem großen österreichischen Staatspreis ausgezeichnete, in Kärnten und Wien lebende Autorin Anna Baar in ihrer Festrede zur Eröffnung des Internationalen Brucknerfestes 2023 in Linz einbekennt: *„Ich habe mich Geschlechterfragen bisher trotzig verweigert. Vielleicht, um nicht einzusehen, wie weit auch ich dem System unbewusst zuarbeite, und in der vorschnellen Hoffnung, das alte Vorurteil, wonach im Körper mit Penis stets ein potenterer Geist haust, sei lange überwunden."*[9]

Viva la Vulva oder: Der Zungenstreit im Dom

Im März dieses Jahres ist der sprichwörtliche Teufel los, als die in Wien lebende Kärntner Künstlerin Ina Loitzl im Rahmen ihrer künstlerischen Intervention „LINGUA – sprachlos" ein Fastentuch in Form einer

überdimensionalen Zunge in den Klagenfurter Dom hängt. Nicht wenige Kritiker:innen wollen über dem Altar hängend ein weibliches Geschlechtsteil erkennen, auch wenn die Vulven, die Loitzl zeitlich parallel in der Burgkapelle des Museum für Moderne Kunst ausstellt, gänzlich anders ausgestaltet sind. Dessen Direktorin Christine Wetzlinger-Grundnig schreibt in diesem Zusammenhang:

„Im Dom eine Zunge, in der Burgkapelle eine Vulva, die sich ebenso als Gloriole, die den heiligen Schein symbolisiert, deuten lässt. Provozierend steht sie im Zentrum des ehemaligen Altarraumes und tritt unmittelbar konfrontativ den Heiligenfresken und indirekt den traditionellen, patriarchalen Strukturen der Amtskirche, aber auch den Besuchenden in kritisch-fordernder Weise entgegen, um das Tabu der Sexualität aufzubrechen und die Bedeutung der Frau in Kirche und Religion zu diskutieren."[10]

Bei einer feministischen Kunstprozession, die beide Orte – Dom und MMKK – miteinander verbindet, wird denn auch folgender Schlachtruf ausgegeben: „Wir fordern! Wir zeigen! Monstramus – Frauen an die Kanzel!" Traditionellen Kräften ist das nun eindeutig zu viel, der Zungenstreit im Dom eskaliert. Loitzl – die im Übrigen auch für einen Kurzfilm über Ingeborg Bachmann verantwortlich zeichnet – muss wüste Beschimpfungen (Anti-Christin! Dämonin!) in diversen Internetforen über sich ergehen lassen. Auf einer einschlägigen Plattform wird eine Petition gegen die künstlerische Darstellung der Zunge im Dom gestartet und die Entfernung des Fastentuches gefordert. Nicht zuletzt, so die Forderung der Empörten, sollen Dompfarrer und Kärntner Bischof für die ermöglichte Gotteslästerung mittels Kunst öffentlich Sühne und Abbitte leisten. Die beiden halten – wie auch anerkannte Theologen und die katholische Frauenbewegung – dagegen und laden die Gegner:innen zum Dialog.

Fast überflüssig zu erwähnen, dass Frauen in der Katholischen Kirche trotz alledem keine Gleichbehandlung widerfährt, wobei der Vollständigkeit halber angeführt werden muss, dass auch die Männer am anderen Ende des ideologischen Spektrums lieber ohne Frauen auskommen: Die Großloge von Österreich ist – genauso wie die ihr angehörenden Kärntner Freimaurer-Logen – ein reiner Männerverein.[11] Als ob die Arbeit am *rauen Stein* der Mensch-Werdung je gelingen könnte, wenn man das weibliche Prinzip in sich unintegriert lässt. Mit Susanne Kaiser ist, auch was letztgenannte Beispiele betrifft, festzustellen:

„Einerseits bestehen männliche Privilegien bis heute fort und sind strukturell tief in unserer Gesellschaft verankert; andererseits gerät das Patriarchat ethisch, normativ und diskursiv in Bedrängnis. Es herrscht ein gesellschaftlicher Konsens darüber, dass Gleichberechtigung ein erstrebenswertes Ziel ist, in der Öffentlichkeit ist die Ansicht tonangebend."[12]

Tonangebend? Ja, vielleicht. Aber eben nicht maßgeblich genug, wenn es darum geht, die Lebensrealität von Frauen – als *Menschen, die von einem sozialen Geschlecht geprägt sind*[13] – rasch und nachhaltig zum Besseren zu verändern.

Gender-Gate oder: Der Fehler im System

Die alljährlich in Politiker:innen-Aussendungen artikulierte Forderung, dass sich die Pensionslücke zwischen Frauen und Männern doch endlich schließen möge, erweist sich als rhetorischer Wiedergänger, dem man in jedem Jahr noch lieber aus dem Weg ginge als im vorherigen. Wie überhaupt die Sprache darauf zu bringen bei vielen Menschen einen automatischen Gähn-Reflex auszulösen scheint. Fehlende Gleichberechtigung? Weibliche Altersarmut? Ja eh. (Gähn! Buch-zuklapp*)

Lieber und ausgiebiger wird in Politik und Sozialen Medien über den angeblichen „Gender-Wahn" diskutiert, nicht jedoch über den Kern des Problems. Dabei liegt der Unterschied bei den Pensionen zwischen Frauen und Männern in Kärnten noch immer bei knapp 40 Prozent[14] und spielt sich sogenannter *Fortschritt* weitgehend hinter dem Kommazeichen ab, wie folgende Aussendung des SPÖ-Pressedienstes belegt: *„2015 lag der Gender Pension Gap in Kärnten bei 41,1 Prozent, 2018 bei 41,04 Prozent und im Vorjahr bei 40 Prozent."*[15] Die Hauptgründe für die sich nur extrem langsam schließende Pensionsschere seien das geringere Erwerbseinkommen von Frauen wegen schlechterer Bezahlung und lange Teilzeit-Phasen aufgrund von Betreuungsverpflichtungen, die das spätere Pensionseinkommen enorm belasten würden.[16]

Was vielfach unerwähnt bleibt, ist der auf Frauen lastende moralische Druck, *qua Geschlecht* für den Großteil der zu leistenden unbezahlten Arbeit zuständig zu sein. Eben jene obengenannten „Betreuungsverpflichtungen" sind auch *in realiter* gesellschaftlich auferlegte Pflicht. Erst kurz vor der Pension – ja vielfach erst im Angesicht einer überraschend viel zu geringen Pension – erfolge dann das böse Erwachen in Abhängigkeit und/oder Altersarmut, wie die Leiterin des Frauenbüros der Stadt Klagenfurt, Astrid Malle, im ORF-Interview zum Gender Pension Day (2023 am 8. August) ausführt.

„Frauen fühlen sich nach wie vor für die Betreuung der Kinder und dann auch noch für die Altenbetreuung zuständig. Und das macht Folgendes: dass Frauen ganz viel arbeiten, ganz viel unbezahlte Arbeit leisten und dann ganz wenig Pension haben."

Dabei wäre die Lösung für Frauen – zumindest in materieller Hinsicht – neben einem gutbezahlten Job in Vollzeit (eigentlich) ganz einfach, diese müssten nur *„mehr bezahlte Arbeit leisten und unbezahlte Arbeit abgeben"*.

Schwer umzusetzen sei das deshalb, so Malle, weil sich Frauen automatisch (!) zuständig fühlten. Die Frauenbeauftragte spricht in diesem Zusammenhang auch von einem falschen Mutterbild, das der Realität oft nicht standhalte – ablesbar auch daran, dass Väter dann am meisten Überstunden machten, wenn ein Kind auf die Welt komme.

„Ich getraue mich das zu sagen, ich bin selbst Mutter von drei Kindern. Es ist nicht lustig, mit einem kleinen Kind allein zu Hause zu sein und entweder überhaupt keinen Ansprechpartner zu haben oder stundenlang Lego zu bauen oder allein spazieren zu gehen."

Was die zugrundeliegenden gesellschaftlichen Mechanismen betrifft, drückt sich Simone de Beauvoir im Gespräch mit Alice Schwarzer ziemlich drastisch aus: *„Da man den Frauen nicht die Schönheit des Geschirrspülers preisen kann, preist man ihnen die Schönheit der Mutterschaft."*[17]

Bei Anna Baar heißt es: *„Mich gruselte es, als ich kneißte, dass es eine Funktion gab, die alle Frauen einte, ob beruflich erfolgreich, ob Meisterin oder Hausfrau: Sie verdingten sich – still und ehrenamtlich – als Zuarbeiterinnen der patriarchalen Herrschaft, die „unweibliches" Verhalten mit Ächtung sanktionierte. Sie alle hatten die Herrschaftslogik so intus, dass ihnen gar nicht einfiel, sie zu hinterfragen. Sie kam ihnen eben normal vor. Auch dass sie, wie man so sagt, ein Auge aufeinander hatten – und wehe, wenn sich eine von ihnen mehr erlaubte! Ob das Patriarchat die Männer überhaupt brauchte?"*[18]

Fifty-fifty-Karenzmodelle für beide Elternteile nach der Stillphase (auch im Sinne eines 30:30-Stundenmodells) gäbe es zwar, so die Klagenfurter Frauenbeauftragte, sie würden aber zu oft nicht wahrgenommen, wobei Malle konstatiert: *„Wir leben in einem Patriarchat. Es steht insgesamt für Frauen nicht zum Besten."*

Kastrations-Phantomschmerzen oder: Das Ewig-Weibliche

Die Menschheit fliegt in trauter Einigkeit bald wieder bis zum Mond, in keinem Staat der Welt aber wird Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen erreicht. *Dabei sind wir die Hälfte der Menschheit.*[19] Was aber könnte das sogenannte *andere Geschlecht* – und damit 4 Milliarden Frauen – dazu bringen, die *andere Hälfte des Globus* einzufordern?

/winselnd noch/lügt ihr, zerrissen/wollt ihr werden/ihr ändert die Welt nicht/ heißt es in Hans Magnus Enzensbergers Gedicht „Verteidigung der Wölfe gegen die Lämmer". Oder, wieder mit Simone de Beauvoir gesprochen: *„Zweifellos ist es bequemer, in blinder Unterwerfung zu leben, als an seiner Befreiung zu arbeiten: auch die Toten sind der Erde besser angepasst als die Lebenden."*[20]

Gebricht es dem weiblichen Menschen einfach an Phantasie, an utopischem Denken? Mit Judith Butler ist *„die Phantasie (ist) das, was es uns erlaubt, uns selbst und andere anders vorzustellen; sie etabliert das Mögliche in Überschreitung des Realen; sie weist anderswohin, und wenn sie verkörpert ist, bringt sie das Anderswo zu Bewusstsein"*.[21] Fast wäre ich an dieser Stelle also versucht zu sagen: Frauen aller Länder, vereinigt euch! Wenn Frauen aber das Sich-Bescheiden und die Selbstbeschränkung *eingeschrieben* wird, wenn ein wie auch immer gearteter *gesellschaftlicher Abdruck* auf ihnen lastet – wie kann dann je das Reale des Ungleichen überschritten werden?

Dass es sich viele Frauen eingerichtet haben in dieser Welt patriarchaler Hegemonie, dass sie Erfolg haben und *ihren Mann stehen,* ändert gerade eben nichts an der Tatsache, dass diese Welt Frauen-fremden Gesetzen gehorcht, dass sie sich meist nach männlichen Lebensrealitäten richtet und die Bedürfnisse von Frauen (oder eben jene kleiner Mädchen) vielfach außer Acht lässt. Für diese Erkenntnis muss man nicht erst an den Strand gehen, es reicht das Theater. Die „normalen" Probenzeiten an den hiesigen Theaterhäusern bewegen sich meist von 10.00 bis 13.00 und von 18.00 bis 21.00 Uhr. Für Schauspielerinnen (Regisseurinnen?!) mit Kindern eine bis dato kaum je hinterfragte Zumutung heimischer Kulturproduktion, an der noch nicht gerüttelt worden ist. Diese Welt – zumindest westlicher Prägung – hindert zwar keine Frau aktiv daran, Erfolg zu haben. Aber wenn sie ihn hat, hat sie ihn unter männlichen Vorzeichen, in Form eines „trotzdem". Umgekehrt gilt genauso: Wer den Mythos einer genuin „weiblichen Natur" akzeptiert, die sich vor allem durch Mutterschaft und einen „natürlichen" Sinn für Fürsorge auszeichnet, unterschreibt mit dem Kleingedruckten eine zwischen den Geschlechtern vorherrschende *natürliche Hierarchie, in der Männer den Frauen übergeordnet sind – sei es vor dem Gesetz oder in ökonomischer Hinsicht."*[22] Das sogenannte „Ewig-Weibliche" hat mit Simone de Beauvoir als eine „Lüge" zu gelten, *„denn die Natur spielt bei der Entwicklung eines Menschen eine sehr geringe Rolle, wir sind soziale Wesen."*[23]

Auf de Beauvoir und eben jenen Mythos bezieht sich auch Anna Baar in ihrem Text „Vor dem Gesetz", wenn sie schreibt: *„Die Verstümmelung der Frau, die man nur für voll nimmt, solange sie sich bescheidet mit der zugefügten, schwer behindernden Halbheit, vernebelt man perfide durch magische Überhöhung ihres weiblichen Anteils. Die Idealisierung der biologischen Frau als rettende Repräsentanz des Edlen, Schönen und Guten, gipfelnd in der Verehrung der jungfräulichen oder selbstlos liebenden Mutter, beruht ja auf dem Konzept, ihr den Platz schmackhaft zu machen, den man ihr anweisen möchte. Es gibt keinen „Penisneid", sehr geehrte Herren; es gibt aber einen Phantomschmerz aufgrund der Kastration im unkörperlichen Sinne."*[24]

Es geht also um eine Art *„schicksalshafte Biologie"*[25], die Frauen *immer schon* an den Katzentisch der Geschichte verweist. *Wir wohnen in Häusern, leben*

aber – was unsere Stellung und unseren Einfluss auf das Geschick dieser Welt betrifft – *in Höhlen*, zumindest in solchen platonscher Prägung. Eingedenk dessen, heißt es nachfolgenden Generationen von Frauen sich gewahr zu machen, dass – sollte sich die Welt weiter in diesem Tempo in Richtung Gleichberechtigung bewegen – es erst in 131 Jahren so weit sein wird. Europa – immerhin! – wird es in 67 Jahren geschafft haben.[26] Bis dahin lässt sich der wenig geliebte Gender Pension Day noch reichlich oft zelebrieren. Aber, *diese Art von Höhle* windet sich eben tief nach unten und *Entwicklung* geht, wie uns nicht nur die Geschichte, sondern auch die Gegenwart immer wieder zu lehren versucht, eben auch in umgekehrte Richtung – also auch *nach hinten* – los.

„Die Schreckensherrscher der Welt reiben sich schon die Hände. Schauen wir nach Israel, wo konservative Kräfte Geschlechtertrennung und die Verdrängung von Frauen aus dem öffentlichen Raum durchzusetzen suchen! Schauen wir in den Iran, nach Afghanistan, in all die Herrenländer, in denen Frauen verfolgt und erniedrigt werden! Ganz zu schweigen von Menschen, die weder als „richtige" Männer noch als Frauen durchgehen. Es ist nicht lange her, dass unsere eigenen Leute beinhart ins Gas geschickt wurden, nur weil sie anders liebten."[27]

Auf dieses *anders Lieben* wird gleich noch zurückzukommen sein.

Der Riss in der Wand oder: Zu leben bedeutet, politisch zu leben

Was die Geschlechterparität betrifft, ist auch Österreich in der vom Weltwirtschaftsforum herausgegebenen globalen Rangliste zuletzt um ganze 26 Plätze abgerutscht und rangiert jetzt auf Platz 47 unter 146 Ländern. Hauptgrund für die Verschlechterung ist laut dem WEF-Bericht der Bereich Politik, wo sich Österreich wegen der geringeren Zahl von Ministerinnen in der Regierung deutlich verschlechterte. Einberechnet wurden zudem Frauen als Staatsoberhäupter sowie ihr Anteil im Parlament. Leichte Verbesserungen wurden bei der Gleichstellung im Bereich Wirtschaft festgestellt. Am größten wird die Gleichheit bei Gesundheit und Bildung eingeschätzt."[28]

Frauen verschwinden also auch hierzulande wieder von den politischen Bühnen und damit auch ein Stück weit aus der öffentlichen Wahrnehmung. Und: *Besonders in Kärnten gibt es Luft nach oben. Nach der Wahl Anfang März 2023 zogen 30 Politiker und sechs Politikerinnen in den südlichsten Landtag ein. Vier weibliche Abgeordnete gehören dem SPÖ-Klub an, eine Abgeordnete kommt von der ÖVP und eine vom Team Stronach. Die FPÖ, die neun Mandate auf sich vereinigen konnte, kommt ohne Frau aus. Der Frauenanteil liegt aktuell bei 16,7 Prozent, vor der Wahl waren es 22,2 Prozent.*[29]

Immerhin liegen Kärnten und Niederösterreich, die die niedrigsten Frauenanteile in den Landtagen verzeichnen, zumindest in Sachen Landesregierungen im Mittelfeld. Dabei (bedeutet) *„zu leben, ein Leben politisch zu leben, im Verhältnis zur Macht, im Verhältnis zu anderen, in dem Akt der Übernahme von Verantwortung für eine kollektive Zukunft“*.[30] Aber wie verhält es sich mit der kollektiven Vergangenheit? Ingeborg Bachmann, deren Todestag sich am 17. Oktober 2023 zum 50. Mal jährt und die den Zweiten Weltkrieg in Klagenfurt mit- und überlebt, sagt uns, dass der Faschismus nicht *von außen* in diese unsere Welt gekommen ist, sondern seinen Anfang nimmt im Alltag, in den Familien und in den zwischenmenschlichen Beziehungen zwischen Mann und Frau.

„… wo fängt der Faschismus an? Er fängt nicht an mit den ersten Bomben, die geworfen werden, er fängt nicht an mit dem Terror, über den man schreiben kann, in jeder Zeitung. Er fängt an in Beziehungen zwischen Menschen. Der Faschismus ist das erste in der Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau […] Es gibt nicht Krieg und Frieden, es gibt nur den Krieg. Die Beziehung zwischen dem Mann und der Frau, die ist wohl nicht erst seit heute problematisch, die muss es wohl schon seit uralten Zeiten sein, denn sonst würden uns nicht so viele Bücher, von der Bibel angefangen, über die große Literatur aller Länder, darüber etwas sagen.“[31]

Mit Blick auf die Gesellschaft verhält es sich ähnlich zu dem, was auf der letzten Seite von Bachmanns „Malina“ geschieht – dort verschwindet das weibliche Ich zugunsten seines männlichen Doppelgängers in der Wand: *„Schritte, immerzu Malinas Schritte, leiser die Schritte, leiseste Schritte. Ein Stillstehen. Kein Alarm, keine Sirenen. Es kommt niemand zu Hilfe. Der Rettungswagen nicht und nicht die Polizei. Es ist eine sehr alte, eine sehr starke Wand, aus der niemand fallen kann, die niemand aufbrechen kann, aus der nie mehr etwas laut werden kann. Es war Mord.“*[32]

Ganz wesentlich ist, was nicht im Buch steht: Nämlich, dass die Bachmann alle zuvor im Text vorhandenen „ich“-Stellen durchstrich und durch das Wort „niemand“ ersetzte (wie im Malina-Typoskript sichtbar wird). Schließlich glaubte auch dieser Popstar der Literatur, der es 1954 als erste Dichterin überhaupt auf das Cover des Magazins „Spiegel“ geschafft hatte, nur aus einer „männlichen Perspektive“ heraus (erfolgreich) schreiben zu können, wie sie im Gespräch mit Toni Kienlechner zur Konzeption „Malinas“ anmerkt: *„Es war nun für mich wie das Finden meiner Person, nämlich dieses weibliche Ich nicht zu verleugnen und trotzdem das Gewicht auf das männliche Ich zu legen.“*[33]

Jene Texte, die heute – auch in Relation zu Ingeborg Bachmann – für die Tage der deutschsprachigen Literatur in Klagenfurt geschrieben werden, wissen bereits von gänzlich anderen *inneren Beziehungen* zu sich selbst zu erzählen und kennen ein Menschenbild jenseits der oft zerstörerischen

„Entweder-oder-Dualität“ der Geschlechter. Mit großer Selbstverständlichkeit und gottlob völlig unbeachtet von den Schreiern im Netz wurden heuer unter den 12 Klagenfurter Kandidat:innen für den Ingeborg-Bachmann-Preis auch ein Trans*mann und eine non-binäre Person dazu eingeladen, Texte im ORF-Theater vorzutragen. Wer sollte sich noch wundern? Die Geschichten von Gleichberechtigung, vom Ringen um die Deutungshoheit über den *eigenen Körper,* aber auch zum Thema sexualisierte Gewalt klingen noch einmal vollkommen anders, werden sie von Menschen wie Jayrome C. Robinet oder Laura Leupi erzählt. Nur ist die Literatur eben kein adäquater gesellschaftlicher „Kampfschauplatz“: „*Kunst taugt nicht zum Ausgleich gesellschaftlichen und politischen Versagens. Sie kann die Welt nicht retten, aber beim Leben helfen, begütigen und trösten – und uns animieren, das Erhebende in uns selbst zu entdecken.*“[34]

Nachwort

Für Ingeborg Bachmann war die Literatur ein Mittel, so etwas wie Menschlichkeit herzustellen. Sie wollte der „schlechten Sprache“ des Alltags ein „Utopia der neuen Sprache“ entgegensetzen. Im Unterwegssein zu dieser Sprache schließlich manifestiere sich ein unabschließbarer Prozess, „*Ausdruck für den sich verändernden Menschen und die sich verändernde Welt*“.[35] Wenn nun zutrifft, was laut Judith Butler manche französische Feministinnen glauben: Nämlich, dass die Sprache an und für sich erst durch die Geschlechterdifferenz ins Leben gerufen wurde, ja: Kommunikation als eine Art Tauschmittel erst im Verhältnis zur Dualität der Geschlechter entstand, ist die Chance auf Veränderung hin zu einer Gleichheit von Frauen und Männern, „*die eines Tages rückhaltlos geschwisterlich zueinanderfinden*“[36], wie es Simone de Beauvoir so tröstlich skizziert, vielleicht doch in der sogenannten *schlechten Alltagssprache* zu finden. Dann müssen wir einander neu erzählen – Tag für Tag – am Strand oder sonst wo, nur eben *anders*.

Literatur

Anna Baar: Vor dem Gesetz. Festrede zur feierlichen Eröffnung des Internationalen Brucknerfestes Linz 2023/Pressedownload Brucknerhaus Linz.

Alice Schwarzer: Simone de Beauvoir heute. Gespräche aus zehn Jahren (1971–1982) Rowohlt Taschenbuch, Hamburg 1986.

Andrea Stoll: Ingeborg Bachmanns Malina. Suhrkamp Taschenbuch Materialen, Suhrkamp 1992.

Ingeborg Bachmann: Frankfurter Vorlesungen. Probleme zeitgenössischer Dichtung, Piper 2021.

Ingeborg Bachmann: Malina. Roman, Suhrkamp Taschenbuch, Frankfurt 2021.

Judith Butler: Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft. Berlin 2023.

Susanne Kaiser: Politische Männlichkeit. Wie Incels, Fundamentalisten und Autoritäre für das Patriarchat mobilmachen. Edition Suhrkamp. Berlin 2021.

APuZ – Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung: Das andere Geschlecht, 69. Jahrgang, 51/2019.

Internet-Artikel

„Land Tirol will Daten über Abtreibungen sammeln“, auf tirol.ORF.at, unter: https://tirol.orf.at/stories/3222891/

„Gleichstellungsindex: Europa führend, Österreich stürzt ab“, auf news.ORF.at, unter: https://orf.at/stories/3321031/

Freimaurer-Wiki, unter: https://freimaurer-wiki.de/index.php/K%C3%A4rnten

„Landtage wieder männlicher“, auf news.ORF.at, unter: https://orf.at/stories/3320528/

Anmerkungen

1 Judith Butler: Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen, Suhrkamp 2023, S. 41.

2 Vgl. Butler, ebenda.

3 Ingeborg Bachmann: Malina (Roman), Suhrkamp 2021. S. 22.

4 Vgl. Liebe führt in die Einsamkeit. Gespräch mit Veit Mölter. In: Ingeborg Bachmanns Malina. Hrsg. Andrea Stoll, Suhrkamp, S. 87.

5 Butler: Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen, S. 285.

6 Quelle: Medienaussendung des Landes Kärnten vom 3. 8. 2024 anlässlich des Gender Pension Day

7 Vgl. dazu: „Land Tirol will Daten über Abtreibungen sammeln“, unter: https://tirol.orf.at/stories/3222891/.

8 Susanne Kaiser: Politische Männlichkeit. Wie Incels, Fundamentalisten und Autoritäre für das Patriarchat mobil machen. Suhrkamp 2021, S. 13.

9 Anna Baar: Vor dem Gesetz. Festrede zur feierlichen Eröffnung des Internationalen Brucknerfestes Linz 2023 (Pressedownload), S. 6 f.

10 Christine Wetzlinger-Grundnig, Pressetext MMKK zu Ina Loitzl, am 17. März 2023.

11 Vgl. Freimaurer-Wiki, unter: https://freimaurer-wiki.de/index.php/K%C3%A4rnten

12 Susanne Kaiser: Politische Männlichkeit. Wie Incels, Fundamentalisten und Autoritäre für das Patriarchat mobilmachen. Suhrkamp, 2021. S. 12.

13 Margarete Stokowski: Was sagt uns „Das andere Geschlecht“ heute? In: APuZ 51/2019, Zeitschrift der Bundeszentrale für politische Bildung: Das andere Geschlecht, 69. Jahrgang, S. 5.

14 Die Durchschnittspension von Männern in Kärnten beträgt 2.050 Euro, jene von Frauen 1.237 Euro, vgl. dazu die Aussendung des SPÖ-Pressedienstes vom 4. August 2023: „Equal Pension Day: Mehr für Frauen in Pension“.

15 Ebenda.

16 Vgl. Aussendung des SPÖ-Pressedienstes, ebenda.

17 Alice Schwarzer: Simone de Beauvoir, S. 15.

18 Anna Baar: Festrede, S. 5.

19 Simone de Beauvoir, in: Alice Schwarzer, S. 62.

20 Ebenda, S. 6.

21 Ebenda, S. 53.
22 Vgl. Susanne Kaiser: Politische Männlichkeit. Wie Incels, Fundamentalisten und Autoritäre für das Patriarchat mobilmachen. Suhrkamp 2021, S. 14.
23 Simone de Beauvoir, zitiert nach Schwarzer, S. 78.
24 Anna Baar, Festrede „Vor dem Gesetz", S. 7.
25 Judith Butler, S. 308.
26 Vlg. „Gleichstellungsindex: Europa führend, Österreich stürzt ab", unter: https://orf.at/stories/3321031/
27 Anna Baar: Festrede „Vor dem Gesetz", S. 9.
28 Vgl. Gleichstellungsindex: Europa führend, Österreich stürzt ab: https://orf.at/stories/3321031/
29 Landtage wieder männlicher: https://orf.at/stories/3320528/
30 Judith Butler, S. 68.
31 Ingeborg Bachmann: Wir müssen wahre Sätze finden. Gespräche und Interviews, Piper 1983, S. 144.
32 Ingeborg Bachmann: Malina, Suhrkamp 2021, S. 356.
33 Gespräch mit Toni Kienlechner: Ich schreibe keine Programmmusik, In: Ingeborg Bachmanns „Malina", Hrsg. Andrea Stoll, Suhrkamp, S. 93.
34 Anna Baar: Vor dem Gesetz, S. 11.
35 Ebenda, S. 113.
36 Simone de Beauvoir, zitiert nach Alice Schwarzer, S. 23.

Gerald Heschl

„Weil Gott Liebe ist …“

Der synodale Kirchenentwicklungsprozess der Diözese Gurk-Klagenfurt

„Kirche“ sind immer die Menschen in ihrer Zeit, ihrer Gesellschaft. Schon die ersten Jünger diskutierten und stritten, wie sie ihren Glauben leben wollen und sollen. Nachlesen lässt sich das sehr spannend in der Apostelgeschichte. Diese Berichte aus dem ersten und zweiten Jahrhundert zeigen, dass Christ-Sein heißt, im Hier und Jetzt auf ein „Darüber hinaus“ zu leben. Und das bringt immer neue Spannungen im positiven Sinn. Was heißt „Salz der Erde“, „Licht der Welt“, „Selig die Armen“ heute? Darüber diskutieren, streiten und beten wir auch in der Diözese Gurk-Klagenfurt. Papst Johannes XXIII. hat im Zweiten Vatikanischen Konzil dafür den Begriff des „Aggiornamento“ eingebracht, den man am besten mit „ins Heute bringen“ übersetzt. Uns ist nicht so ein knackiger Begriff eingefallen. Wir nennen es „Kirchenentwicklungsprozess“. Die Dimensionen, die dieser Prozess abbildet, sind aber dieselben: Eine Botschaft, einen Glauben, eine Lebensaufgabe, die weit über das Zeitliche hinausreichen, heute auszusprechen und zu leben.

Wie kam es dazu? Im Sommer 2020 initiierte Papst Fraziskus einen „synodalen Prozess“, eine grundlegende Reform der Weltkirche. Zuletzt hat Papst Franziskus wiederholt darauf verwiesen, dass die Lehre der Kirche „kein Monolith“ sei. Im Gegenteil: Es sei die „wahre Lehre, die sich immer entwickelt und fruchtbar ist“. Die einen hoffen nun auf einen Umschwung, den andere wiederum fürchten.

Spagat zwischen Moderne und Tradition

Eine Reform ist ein ständiger Spagat zwischen Modernität und dem Festhalten an Traditionen. Zurecht wird eine Besinnung auf die Wurzeln eingemahnt. Erneuerungsschritte brauchen eine hohe Sensibilität. Zu dieser Sensibilität hat Papst Franziskus gefunden, indem er den größten Erneuerungsprozess seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) ausgerufen und dabei den kirchlichen Begriff des Jahrzehnts (oder vielleicht Jahrhunderts) geprägt hat: Synodalität. Die Synodalität ist keine Erfindung der Neuzeit, denn Synoden kannte schon die frühe Kirche. Aber Papst Franziskus gab ihr einen neuen Drive, indem er die ganze Weltkirche aufforderte, Fragen zur Kirche, ihrer Sendung, aber auch ihrer Struktur zu

beantworten. Kirchliche Würdenträger sollten diesmal nicht belehrend auftreten, sondern hinhören auf das, was die Menschen sagen. Daraus sollte ein Weg entwickelt werden, den man miteinander gehen kann (Synodal heißt „miteinander unterwegs").

Rückmeldungen kamen aus allen Erdteilen, aus allen Ländern, in denen die katholische Kirche eine Relevanz hat. Und es zeigte sich, dass die Probleme über den Globus betrachtet sehr ähnlich sind. Themen, die bislang immer als „typisch europäisch" und daher weltkirchlich nicht lösbar erklärt wurden, sind auch in Südamerika, Afrika und Australien von Relevanz. Im Herbst 2023 und im Herbst 2024 werden nun Bischöfe, Ordensleute und ganz normale Gläubige im Rahmen einer Synode den Papst beraten, wie es weitergehen soll.

„Weil Gott Liebe ist … Für eine Welt, in der die Menschen füreinander da sind"

In Kärnten hat die Befragung zum weltkirchlichen Prozess große Resonanz gefunden. Mehr als 3.000 Personen haben rückgemeldet, wie für sie eine Kirche der Zukunft oder eine Kirche mit Zukunft aussehen könnte. Bischof Josef Marketz, seit Februar 2020 im Amt, hat dieses große Interesse der Kärntnerinnen und Kärntner aufgegriffen. „Viele der angesprochenen Themen können nur auf Ebene der Weltkirche von Rom gelöst werden. Aber für vieles brauchen wir keinen Sanctus aus Rom. Das kann auch in Kärnten entschieden werden", so der Kärntner Bischof, der auf dieser Basis für seine Diözese einen eigenen Synodalen Entwicklungsprozess ins Leben gerufen hat.

In einem ersten Schritt wurden die 3.000 Rückmeldungen gesammelt und in Themenfelder geclustert. Daraus entstanden „Grundorientierungen", quasi übergeordnete Handlungsmaximen, sowie Konkretisierungen. Sie zeigten beispielhaft, was eine Umsetzung der Grundorientierung in der Praxis bedeuten könnte.

Weil aber die Intention der ersten Befragung und die Fragestellungen aus dem Vatikan sich auf die Weltkirche und nicht spezifisch auf Kärnten bezogen, wurden diese Grundorientierungen nochmals ausgesandt. Wieder war die Anzahl der Rückmeldungen unerwartet hoch. „Die Bereitschaft, sich mit der Kirche auseinanderzusetzen und an einer Erneuerung mitzuwirken, scheint ungebrochen", stellte Bischof Marketz in einer ersten Reaktion positiv fest.

Die aus dieser zweiten Befragung eingegangenen 4.500 Rückmeldungen wurden neuerdings eingearbeitet, und im Sommer 2023 lag nun unter dem Titel „Weil Gott Liebe ist … Für eine Welt, in der die Menschen füreinander

da sind“ eine „pastorale Grundorientierung“ vor, die im höchsten Gremium der Kärntner Kirche, dem Diözesanrat, beschlossen wurde. Es ist so etwas wie ein Grundsatzpapier, auf dem aufbauend im Laufe des weiteren Jahres pastorale Ziele erarbeitet werden.

Geistlicher Prozess

Bischof Josef Marketz stellte aber von Beginn an klar, dass es ihm nicht in erster Linie um strukturelle Änderungen geht. Die Entwicklung der Katholischen Kirche Kärntens sei, so der Bischof, ein geistlicher Prozess: „Die Rückkehr zur Wurzel unseres Glaubens, der Bibel, und dessen Vermittlung stehen im Fokus. So wichtig Veränderung auch ist, sie kann nur dann gelingen, wenn man sich gleichzeitig seiner Wurzeln und Traditionen besinnt und wenn sie für das Leben der Menschen Relevanz hat.“ Ein Thema, das der Psychiater und Theologe Manfred Lütz auch in seinem jüngsten Buch aufgreift. Im Blick auf die Relevanz des Glaubens betont er, dass die Fragen „gibt es Gott, wer ist Jesus Christus, gibt es das ewige Leben?“ selbst Atheisten in besonderer Weise bewegen.

Daher ist es von entscheidender Bedeutung, dass Veränderungsprozesse in der Katholischen Kirche auch über den Innenbereich der Glaubensgemeinschaft wirksam werden. Vor diesem Hintergrund will die Grundorientierung der Katholischen Kirche Kärntens mehr als eine interne Handlungsmaxime sein. Sie soll spürbar werden für alle Kärntnerinnen und Kärntner. Daher wird auch eine Vielzahl von Themen behandelt. Insgesamt erstreckt sich die Grundorientierung über 18 Themenfelder, die das ganze Spektrum des Lebens abdecken.

In ihrem ersten Themenfeld beschäftigt sich die Grundorientierung der Katholischen Kirche Kärntens mit fundamentalen Glaubensfragen. „Hoffnung und Orientierung“ zu geben sowie „Lebensfreude zu vermitteln“ werden als zentrale Aufgaben definiert. Auch hier kommt das Motto „Weil Gott Liebe ist …“ klar zum Ausdruck.

Infrastruktur und Struktur

Entscheidende Fragen, die seitens der Öffentlichkeit immer wieder Resonanz finden, sind der Umgang mit Immobilien und strukturelle Veränderungen. Die 1000 Kirchen prägen wesentlich das Erscheinungsbild Kärntens. Ihre Kunstschätze sind weit über das Land hinaus von immenser Bedeutung. Dazu kommen die oft uralten Pfarrhöfe und andere Gebäude, deren Erhaltung viel Geld kostet. Das meiste davon wird durch den Kirchenbeitrag bzw. Spendenaktionen seitens der Pfarren aufgebracht. Auch

die Frage der Leitung und Verantwortung und der Umgang mit Finanzen und Ressourcen stehen auf der Agenda. Steigende Kosten bei gleichbleibendenden, ja sinkenden Einnahmen stellen die Kirche vor große Herausforderungen.

Selbstverständlich steht angesichts des akuten Priestermangels die Frage nach Ämtern, Diensten und Berufen in der Kirche im Fokus eines Themas der Grundorientierung. Dabei wird die besondere Rolle der Priester und Diakone im Dienste der Verkündigung und der Messfeier betont. Doch ebenso wie andere Bereiche steht die Kirche vor dem Problem eines zunehmenden Fachkräftemangels, der über den Priestermangel hinausgeht. Offene Fragen sind künftige Formen der Gemeindeleitung, von Pfarrverbänden und neuen Aufgabenbereichen für Laien. Die entsprechende Begleitung Ehrenamtlicher ist von großer Bedeutung, aber auch Möglichkeiten der Fort- und Weiterbildung und die Möglichkeit, eigenständig Projekte zu entwickeln, werden in der Grundorientierung angesprochen.

Zweisprachigkeit und Offenheit

Spezifisch für Kärnten ist die Tatsache, dass ein eigenes Themenfeld der Zweisprachigkeit gewidmet ist. Immerhin hat die Katholische Kirche in der Diözesansynode 1972 – also mitten im Ortstafelkonflikt – die Zweisprachigkeit festgeschrieben und einen deutsch-slowenischen Ausschuss gebildet, der unter Leitung von Valentin Inzko sen. sowie Ernst Waldstein für ein gutes Zusammenleben der Volksgruppen sorgte. Bis heute ist die Zweisprachigkeit in Kärnten ein Thema, das eine besondere Aufmerksamkeit verdient.

Selbstverständlich ist für diesen synodalen Prozess auch, dass Themen angesprochen werden, die lange Zeit als kirchliche Tabus galten und heiß diskutiert wurden. So wird der Einsatz für die Diakonweihe von Frauen angeführt (Diakon ist die erste Weihestufe in der Katholischen Kirche). Auch sollen Frauen „diözesane, pfarrliche und pastorale Leitungsfunktionen“ erhalten. Besonders hervorgehoben wird weiters eine Willkommenskultur in den Pfarren, die dezidiert jede und jeden achtet, „unabhängig von Herkunft, Lebensentwurf oder sexueller Orientierung“.

Gleich in mehreren Themenfeldern wird die gesellschaftspolitische Verantwortung der Kirche hervorgehoben. Das Gespräch mit Vertreterinnen und Vertretern aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft wird generell betont. Besondere Bedeutung erhält es aber im Blick auf die Nöte der Menschen. Noch klarer als bisher will sich die Kirche auf politischer und gesellschaftlicher Ebene für ein soziales Handeln stark machen. Doch nicht nur mit Politik und Wirtschaft, auch mit Kulturschaffenden soll der Kontakt ausgebaut werden. Immerhin war die Kirche über Jahrhunderte Trägerin

der Kultur und hat im Land zahlreiche bedeutende Denkmäler geschaffen. Die Kunst – ob bildende Kunst oder Musik – ist eine universelle Sprache, die gerade das Unaussprechliche auf besondere Weise vermittelt.

Feste feiern

Für viele Menschen ein besonderer – manchmal auch der einzige – Kontakt zur Kirche sind die Feiern im Kirchenjahr. Die für Kärnten so typische „Fleischweihe" am Karsamstag, Ostern, die Mette zu Weihnachten, die Fronleichnamsprozession oder Kirchweihfeste prägen für viele Menschen das Jahr, selbst dann, wenn sie sonst wenig mit Kirche anzufangen wissen. Damit können diese Feste entscheidende „Touchpoints" sein. Eine zeitgemäße und verständliche Gestaltung der Feiern, damit man weiß, worum es geht, sowie ein einladendes, gastfreundliches Ambiente können Türöffner an solchen Anlässen sein.

Viel Raum wird den Themenfeldern soziales Handeln sowie Bewahrung der Schöpfung, also Nachhaltigkeit und Umweltschutz, eingeräumt. Neben konkreten Angeboten, wie Besuche bei alten und kranken Menschen oder sozialen Initiativen gemeinsam mit der Caritas, gilt ein Augenmerk auch den Ursachen von Not. So heißt es dezidiert, dass die Kirche „auf politischer und gesellschaftlicher Ebene" auf die Nöte der Menschen aufmerksam macht. In ähnlich politischer Tonalität wird zum „Aufbau einer sozial gerechten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung" aufgerufen. Ausgehend vom biblischen Schöpfungsgedanken und der ebenfalls in der Bibel festgeschriebenen gleichen Würde aller Menschen heißt es: „Wir setzen uns ein, wenn die Würde von Menschen verletzt wird, und erheben unsere Stimme für jene, die Unrecht erleiden."

Sehr konkret wird die Grundorientierung in Sachen Umweltschutz. Da ist einmal die Rede vom „sorgfältigen und nachhaltigen Umgang mit Energie und anderen Ressourcen" bis hin zum Bekenntnis zu „nachhaltiger, biologischer und regionaler Landwirtschaft" sowie „fairem Handel". Dies alles mündet in eine „Strategie, die alle kirchlichen Einrichtungen einschließt".

Kirche im Gespräch

Eine zentrale Bedeutung kommt der Kommunikation zu. Diese zieht sich wie ein roter Faden durch faktisch alle Themenfelder. Das ist wenig verwunderlich für eine Religion, die sich wesentlich als „communio", als Gemeinschaft, begreift und die von Jesus Christus her den Auftrag zur Verkündigung hat. Gerade hier sehen die Rückmeldungen gewaltigen Aufholbedarf: Die Sprache der Kirche möge verständlicher, klarer und

transparenter werden, so ein Ziel. Das gilt nicht nur für die klassische Kommunikation nach innen und außen, sondern für alle kirchlichen Vollzüge wie Liturgie und Verkündigung.

Dass die Kirche im Gespräch mit der Jugend immer wieder an ihre Grenzen stößt, hat nicht erst Papst Franziskus im Rahmen des Weltjugendtages 2023 in Lissabon angesprochen. Es ist auch kein kirchliches Spezifikum, dass es schwierig ist, Jugendliche zu erreichen. Doch soll der Umstand, dass Parteien, Vereinen und anderen Organisationen die Jugend fehlt, keine Ausrede sein. „Kinder und Jugendliche fordern mit ihrer Sicht auf das Leben die Kirche heraus, glaubwürdig zu sein und den Glauben zeitgemäß zu verkünden", lautet ein Satz der Grundorientierung zum Thema „Junge Menschen und Kirche". Konkret bedeutet das auch eine Einladung an junge Menschen, sich in der Gestaltung der Kirche vor Ort einzubringen. Und umgekehrt sollte es für Pfarren selbstverständlich sein, sich um das Gespräch mit jungen Menschen zu bemühen und ihre Sichtweise aufzunehmen. Nur so kann es gelingen, dass sich junge Menschen, die sich etwa im Zuge der Firmvorbereitung massiv engagieren, auch nach dem Sakrament der Firmung für die Kirche interessieren und die Kirche als Raum erleben, wo Entwicklung möglich ist.

Es sind neben den Jugendlichen nur wenige Zielgruppen, die in der Grundorientierung explizit angesprochen werden. Vielmehr geht es größtenteils um Haltungen. Doch eine Zielgruppe, die immer wieder im Mittelpunkt der kirchlichen Diskussion steht, ist ebenso präsent: Frauen in der Kirche. Zwar werden etwa in der Diözese Gurk-Klagenfurt knapp 40 Prozent aller Leitungsfunktionen bereits von Frauen bekleidet, doch ist man von der Vorgabe in der Grundorientierung noch weit entfernt, wo es heißt: „… dass sich Frauen in allen Bereichen mit ihren Fähigkeiten und Kompetenzen in der Kirche gleichberechtigt einbringen können". Eine Grenze gibt es allerdings: das weltweit gültige Kirchenrecht. Dieses regelt aber in erster Linie die Weiheämter, zu denen Frauen derzeit nicht zugelassen werden. Doch in vielen anderen Bereichen steht einer Gleichberechtigung nichts im Wege, und sie soll entsprechend der Grundorientierung in der Katholischen Kirche Kärntens auch umgesetzt werden. Ein konkreter Schritt in diese Richtung ist die Einsetzung einer Frauenkommission als Bestandteil der diözesanen Organisationsstruktur, die auch Vertreterinnen in die obersten Leitungsgremien wie den Diözesanrat und das Konsistorium entsendet.

Eine Kirche, die sich bewegt

Die Grundorientierung ist ein Signal dafür, dass sich die Kirche in Kärnten bewegt. Synodalität im Sinne des Hinhörens bedeutet natürlich auch,

dass die kritischen Töne, die vielfach erklungen sind, nicht unter den Tisch gekehrt werden. „Es kann und darf kein Schönwetterprogramm sein", wie Bischof Josef Marketz immer wieder betont, „sondern muss zu einem echten Umdenken beitragen."

Wie geht es nun weiter? Die 18 Themenfelder der Grundorientierung mit ihren zahlreichen Konkretisierungen bilden das Fundament für strategische pastorale Ziele, welche die Ausrichtung der Katholischen Kirche Kärntens in den nächsten Jahren fokussieren. Um gut in die Umsetzung der Grundorientierung zu kommen, werden seit Beginn der zweiten Jahreshälfte 2023 in Arbeitsgruppen diese Ziele erarbeitet und der dafür notwendige finanzielle, personelle und strukturelle Rahmen festgelegt. Dies wird in weiterer Folge von den höchsten Entscheidungsgremien, dem Konsistorium und dem Diözesanrat, beraten und beschlossen.

Ein weiteres Fundament, das sich aus den Themen der Grundorientierung ergibt, sind acht zentrale Haltungen und Einstellungen:

- ❒ *glaubensstark und missionarisch,*
- ❒ *spirituell und caritativ,*
- ❒ *innovativ und nachhaltig,*
- ❒ *synodal und partizipativ.*

Aufbauend auf diesen Haltungen und den vereinbarten strategischen Zielen, werden im Jahr 2024 Pfarren, Gruppen und Dienststellen Detailpläne für die Umsetzung in ihren Bereichen erarbeiten. 2025 soll die Neugestaltung kirchlichen Lebens in der Diözese stufenweise umgesetzt werden.

Bischof Josef Marketz dazu: „Weil Gott Liebe ist, lädt er uns ein, an einer Welt zu bauen, in der Menschen füreinander da sind. Möge es uns dadurch gelingen, den Menschen in diesem Land Gottes Liebe noch stärker erfahrbar zu machen und das Miteinander zu vertiefen."

CHRONOLOGIE

Karl Anderwald

Chronologie der Ereignisse in Kärnten November 2022 bis Oktober 2023

November 2022

1. Das vom Team Kärnten Anfang Oktober eingebrachte bundesweite Volksbegehren „Nein zum E-Auto-Zwang“ wurde im Innenministerium bereits registriert.
2. Kärnten-Besuch von Familienministerin Susanne Raab (ÖVP).
3. Laut ÖBB-Chef Andreas Matthä besteht kein Bedarf für eine Güterbahntrasse. Am Wörther See seien nicht 200.000, sondern 15.000 Personen „mittel bis stärker“ vom Bahnlärm betroffen.
4. SPÖ und ÖVP bringen im Landtag einen Dringlichkeitsantrag ein, mit dem die ÖBB aufgefordert werden, „die Südbahn mit einer zweiten Trasse für den Güterverkehr zu entlasten und zu verstärken“.
5. FPÖ und Team Kärnten kritisieren das Konzept des Landes für Berufsschulen.
6. Straßenbaureferent Landesrat Martin Gruber (ÖVP) drängt auf den von Ministerin Leonore Gewessler (Grüne) gestoppten Ausbau der B 317.
7. Die Kärntner ÖVP präsentiert ihre Kandidatenlisten zur Landtagswahl 2023.
8. 250 männliche Asylwerber aus Syrien und Afghanistan sollten in der Gabor-Halle in Spittal untergebracht werden. Nach Protesten von Spittaler Kommunalpolitikern zieht Eigentümer Hans Peter Haselsteiner sein Angebot zurück.
9. Der von der Landesregierung dem Landtag vorgelegte Budgetnachtrag sieht vor, dass sich das Nettodefizit auf 140,9 Millionen Euro reduziert.
10. Nach der viertägigen Blackout-Übung, an der 1100 Einsatzkräfte beteiligt waren, wird eine positive Bilanz gezogen.
11. Der Klagenfurter Vizebürgermeister Philipp Liesnig (SPÖ) kritisiert Bürgermeister Christian Scheider (Team Kärnten) wegen der hohen Personalkosten.

12. Ernst Koschier-Ladstätter, Kärntner Obmann der impfkritischen Partei Menschen-Freiheit-Grundrechte (MFG), legt seine Funktion wegen „strukturellen und inhaltlichen Differenzen“ zurück.
13. Landeshauptmann Peter Kaiser (SPÖ) schließt laut Bericht in der Kleinen Zeitung eine Koalition mit der FPÖ nicht aus.
14. Antrittsbesuch der Botschafterin der Vereinigten Staaten von Amerika, Victoria Reggie Kennedy.
15. Landesrat Martin Gruber (ÖVP) verteidigt das erstmalige Erlegen eines Wolfes im Gailtal gemäß der neuen Ermächtigung.
16. FPÖ-Obmann NR Erwin Angerer lehnt die vom Justizministerium geplante Erweiterung des zweisprachigen Justizwesens in Kärnten als „Diskriminierung deutschsprachiger Mitarbeiter“ ab.
17. Die Fraktion Sozialdemokratischer Gewerkschafterinnen (FSG) unter Zentralbetriebsratsobmann Ronald Rabitsch setzt sich bei den Betriebsratswahlen in den Landeskrankenhäusern durch. Klinikum Klagenfurt: FSG 79 Prozent und 19 Mandate, „Team Jasmin“ (FPÖ-nahe) 13 Prozent und drei Mandate, FCG 8 Prozent und ein Mandat. Klinikum Villach: FSG 77 Prozent, „Liste Spiess/Hollentin“ (unabhängig) 23 Prozent. In den Krankenhäusern Hermagor und Wolfsberg sowie beim Kabeg- Management kandierte nur die FSG. Überraschung hingegen am LKH Laas: Die erstmals kandidierende unabhängige „Liste Peter mit Herz und Verstand“ kommt auf 80 Prozent bzw. auf fünf von sechs Mandaten. Die vor fünf Jahren noch allein angetretene FSG-nahe Liste muss sich mit einem Mandat begnügen.
18. Die Stadt Ferlach verzichtet auf Grund der Energiekrise heuer auf eine Weihnachtsbeleuchtung.
19. Hans Peter Haselsteiner will die Neos auch bei der Landtagswahl 2023 unterstützen und hofft auf eine Koalition dieser Partei mit der SPÖ.
20. Nach einer jahrelangen umfangreichen Generalsanierung wird das Landesmuseum als „kärnten.museum“ wieder eröffnet.
21. Landesrätin Sara Schaar (SPÖ) und FPÖ-Obmann NR-Abgeordneter Erwin Angerer diskutieren im Rahmen der ORF-Streitkultur über das Flüchtlingswesen in Kärnten.
22. Kärnten-Besuch von Bundeskanzler Karl Nehammer (ÖVP).
23. Die Kärntner Abgeordneten von ÖVP und den Grünen stimmen im Nationalrat gegen einen Entschließungsantrag der SPÖ zur Umsetzung einer Kärntner Güterverkehrsstraße. NR-Abgeordneter Gabriel Obernosterer (ÖVP): „Der Antrag war ein Showprogramm. Wir müssen die ÖBB-Bedarfsprüfung abwarten.“

24. Aktuelle Stunde im Landtag zum Thema „Kärntner Maßnahmen gegen die Auswirkungen der Teuerung“.
25. Im Zeitraum vom Mai bis Oktober verzeichnet Kärnten mit 2,35 Millionen Ankünften von Touristen die höchste Zahl seit Beginn der Aufzeichnungen 1948.
26. Landeshauptmann Peter Kaiser (SPÖ) fordert die Bundesregierung auf, eine Erhöhung der Netztarife für Strom auszusetzen oder selbst zu übernehmen.
27. Die Gemeinde Gnesau will den geplanten Bau von 17 Windrädern von einer Bürgerbefragung abhängig machen.
28. Laut Landesrat Martin Gruber (ÖVP) müssen bereits zwei Drittel des Wildschadensfonds für Schäden durch Wölfe aufgewendet werden.
29. FPÖ, Team Kärnten und Grüne kritisieren die Höhe der Kosten für die Kinderstipendien-Kampagne des Landes.
30. Landeshauptmann Peter Kaiser (SPÖ) nimmt in Brüssel an der Sitzung des Ausschusses der Regionen (ADR) teil.

Dezember 2022

1. Umweltlandesrätin Sara Schaar (SPÖ) stellt gemeinsam mit den Kelag-Vorständen Danny Güthlein und Manfred Freitag das Projekt für ein neues Kraftwerk im Mölltal vor.
2. Landeshauptmann Peter Kaiser (SPÖ) fordert bei der Landeshauptleutekonferenz in Wien die Absicherung der ORF-Landesstudios.
3. Presseaussendung von Landesrat Daniel Fellner (SPÖ) zum Internationalen Tag des Ehrenamtes.
4. Laut Kulturbericht verzeichnet Kärnten heuer mit 27,43 Mio. Euro das höchste Kulturbudget seit sechs Jahren.
5. Wieder ein Hackerangriff auf das Land Kärnten. Seitens des Angreifers gibt es aber keinen Erfolg.
6. Die 52jährige Griffenerin Brigitte Winkler-Komar wird zur neuen Leiterin der Kulturabteilung des Landes bestellt.
7. Christian Poglitsch (ÖVP), Bürgermeister von Finkenstein und 2. Präsident des Gemeindebundes, protestiert gegen den bekanntgegebenen Anteil der Gemeinden an den Kosten der Landesspitäler.
8. Der langjährige frühere Bürgermeister Valentin Blaschitz wird als Ehrenbürger der Stadt Völkermarkt ausgezeichnet.

9. Aktuelle Stunde im Landtag zum Thema „Sicherung und Weiterentwicklung des Gesundheits- und Sozialsystems in Kärnten“.
10. Der Kärntner Menschenrechtspreis 2022 wird an die Fachgruppe Geschichte und Politische Bildung der Höheren Lehranstalt für Wirtschaft & Mode Klagenfurt verliehen.
11. FPÖ und Team Kärnten kritisieren, dass der frühere SPÖ-Landesgeschäftsführer und heutige Mitarbeiter der Gesundheitsabteilung Gerald Passegger die Kampagne zum Kinderstipendium abwickelt.
12. Start für den Ausbau des Glasfasernetzes in den Gemeinden Oberdrauburg, Irschen, Kötschach-Mauthen, Bad Bleiberg, Nötsch und Lavamünd.
13. Im Landhaus wird das 29. Kärntner Jahrbuch für Politik vorgestellt.
14. Laut Bericht in der Kronenzeitung löst der VSSTÖ die Koalition mit der AG im Rahmen der ÖH an der Universität Klagenfurt auf und will das Gremium gemeinsam mit der Fraktion PLUS „politisch weiter nach links positionieren“.
15. Heftige Proteste von FPÖ, ÖVP, Team Kärnten und Landwirtschaftskammer gegen den von der Landesregierung im Alleingang der SPÖ beschlossenen Leitfaden „Geschlechtergerechte Verwaltungssprache“.
16. Landeshauptmann Peter Kaiser (SPÖ) zieht den umstrittenen Leitfaden wieder zurück.
17. Landesrat Martin Gruber betont, dass sich die ÖVP mehrmals gegen den Leitfaden ausgesprochen habe.
18. Laut Tätigkeitsbericht des Standortmarketings ist Kärnten international bestens positioniert.
19. Landesrat Martin Gruber (ÖVP) nimmt an der Vollversammlung der Landwirtschaftskammer auf Schloss Krastowitz teil.
20. Ereignisreicher Tag für den Flughafen Klagenfurt. Franz Peter Orasch präsentiert mit LILIAIR eine eigene Fluglinie. Mit zwei Maschinen sollen ab April 2023 von Klagenfurt aus München, Frankfurt und Hamburg regelmäßig angeflogen werden. In der Sitzung der Landesregierung lehnt die SPÖ den Antrag der ÖVP auf Geltendmachung der Call-Option ab.
21. Die Chefs von Städtebund und Gemeindebund, Günther Albel und Günther Vallant (beide SPÖ), fordern namens der Kärntner Gemeinden eine weitere finanzielle Hilfe vom Land.
22. Aktuelle Stunde im Landtag zum Thema „Wirtschaftslage und regionale Herausforderungen: Kärnten trotzt der Krise“.

23. Landtagspräsident Reinhart Rohr (SPÖ) übernimmt von seiner steirischen Kollegin Manuela Khom (ÖVP) den Vorsitz in der österreichischen Landtagskonferenz.
24. Kritik an dem Vorgehen von Klagenfurts Bürgermeister Christian Scheider (Team Kärnten), den Vertrag von Magistratsdirektor Peter Jost per „Notfallparagraf" zu verlängern.
25. Diözesanbischof Josef Marketz kündigt in einem Gespräch mit der Kleinen Zeitung kleinere Einheiten von Pfarrgemeinden an, die von Laien geleitet werden.
26. Von der Förderung für Schülerschikurse des Landes haben vor Weihnachten bereits 108 Schulen mit über 1000 Kindern und Jugendlichen Gebrauch gemacht.
27. Jahrestreffen der „Weltkärntner" im Casineum Velden.
28. Landespräsident Reinhart Rohr (SPÖ) zieht eine Jahresbilanz über die Arbeit im Landtag.
29. Gemeinsame Pressekonferenz „Bilanz 2022" von Landeshauptmann Peter Kaiser (SPÖ) und Landesrat Martin Gruber (ÖVP).
30. Turbulenzen innerhalb der Regierungskoalition in der Landeshauptstadt Klagenfurt. Die SPÖ beantragt eine Sondersitzung des Gemeinderats.
31. Laut Asyl-Quotenstatistik beziehen 3764 Personen Leistungen aus der Grundversorgung. Kärnten erfüllt damit eine Quote von nur 63,62 Prozent.

Jänner 2023

1. Weiterhin Streit über die vom Klagenfurter Bürgermeister Christian Scheider (Team Kärnten) vorgenommene Verlängerung des Vertrags mit Magistratsdirektor Peter Jost. SPÖ, Neos und FPÖ fordern die sofortige Pensionierung von Jost, die ÖVP stellt sich hinter Bürgermeister Scheider.
2. SPÖ-Geschäftsführer Andreas Sucher setzt im Landtagswahlkampf auf die eigene und reichweitenstarke App für Smartphones zur Information der Mitglieder.
3. Landesrat Sebastian Schuschnig (ÖVP) präsentiert die Außenhandelsbilanz für das erste Halbjahr 2022, die mit einem Plus von 19,0 Prozent einen neuen Höchststand beim Export ergibt.
4. Im Seeparkhotel in Klagenfurt tagt unter dem Vorsitz von Pamela Rendi-Wagner das Bundesparteipräsidium der SPÖ.

5. LH-Stellvertreterin Beate Prettner (SPÖ), Abteilungsleiter Günther Wurzer und Valid Hanuna von der Gewerkschaft GPA stellen im Rahmen einer Pressekonferenz das Maßnahmenpaket für die Pflege in Kärnten vor.
6. Das Verteidigungsministerium lässt den Plan für eine Großkaserne am Gelände des Klagenfurter Flughafens fallen.
7. Karlheinz Klement und Helmut Nikel (BZÖ) stellen in Völkermarkt einen Wahlvorschlag „Bündnis für Kärnten" vor. Mit dabei ist auch der Fresacher Bürgermeister und ex-FPÖ-Mitglied Gerhard Altziebler.
8. Landesrat Daniel Fellner (SPÖ) will durch die Zusammenführung von Schulen und Einrichtungen der elementaren Bildung und Betreuung „Bildungszentren" in den Gemeinden forcieren.

   Dieter Quantschnig, Chef der Polizeigewerkschaft, schlägt Alarm: „In Kärnten fehlen mindestens 350 Polizisten."
9. In der Sitzung der Landesregierung wird die geplante Neufassung des Kärntner Volksbegehrensgesetzes beschlossen, in der die digitale Abgabe von Unterstützungserklärungen möglich wird.
10. FPÖ-Obmann NR-Abgeordneter Erwin Angerer fordert eine „Rückholaktion" für Kärntner Polizisten. Das Land soll zudem Ärzte aktiv anwerben.
11. Kärntner Abgeordnete nehmen an der Wiedereröffnung des renovierten Parlamentsgebäudes teil.
12. Die finnische Botschafterin in Österreich, Pirkko Hämäläinen, besucht in Klagenfurt den Neujahrsempfang von Honorarkonsulin Daniela Stein.
13. Das slowenische Umweltministerium erteilt dem Atomkraftwerk Krško eine Laufzeitverlängerung um weitere 20 Jahre.
14. Laut Karl Schnitzer, Leiter der Gruppe Suchtgift im Landeskriminalamt, werden in keinem Bundesland so viele harte Drogen konsumiert wie in Kärnten.
15. Die FPÖ präsentiert ihr 91-seitiges Wahlprogramm. Erwin Angerer erhebt Anspruch auf das Amt des Landeshauptmannes.
16. Das Team Kärnten stellt die Kandidatenliste für die Landtagswahl vor. Gerhard Köfer kandidiert auch im Wahlkreis Klagenfurt und will damit gegen Landeshauptmann Peter Kaiser antreten.
17. Die katholische und die evangelische Kirche in Kärnten verzeichneten im Jahr 2022 einen Rückgang um 5300 bzw. 956 Personen.

18. Die Grünen überbringen der Landeswahlbehörde die notwendige Zahl von Unterstützungserklärungen für die Landtagswahl.
19. Wahlkampfauftakt der Grünen und des Teams Kärnten. Bei den Grünen treten in Klagenfurt auch Vizekanzler Werner Kogler und Justizministerin Alma Zadič an. Das Team Kärnten wählt das Casineum Velden als Veranstaltungsort.
20. Die SPÖ startet ihren „Wahlmarathon" im Kongresshaus in Villach. Zu Gast auch Bundesparteichefin Pamela Rendi-Wagner.
21. Die ÖVP stimmt im Klagenfurter Wulfenia-Kino 350 geladene Funktionäre auf den Landtagswahlkampf ein.
22. Landesrat Daniel Fellner (SPÖ) kündigt eine Richtlinienänderung beim Kärntner Nothilfswerk mit einer Erhöhung der Einkommensgrenzen an.
23. In der Sitzung der Landesregierung wird die Förderung für zwölf zweisprachige private Kindergärten, in denen auch Slowenisch gelehrt wird, gemäß dem Volksgruppen-Kindergartenfonds beschlossen. Sie beträgt heuer 855.300 Euro.
24. Rechtsanwalt Alexander Todor-Kostic hat für den Wahlvorschlag „Vision Österreich" 1500 Unterschriften gesammelt und stellt das 20 Punkte umfassende Programm vor.
25. Nun will auch das „Bündnis für Kärnten (BFK)" als „patriotisch-bürgerliche Partei" bei der Landtagswahl antreten.
26. In Klagenfurt wird das Siegerprojekt des neuen Alpen-Adria-Sportbads vorgestellt.
27. Mit SPÖ, FPÖ, ÖVP, Team Kärnten, Grüne, Neos, Vision Österreich und BFK treten landesweit acht Parteien zur Landtagswahl an. Die Liste Stark kandidiert nur in den Wahlkreisen 1 und 2, die KPÖ nur im Wahlkreis 3.
28. Markterhebungsfeier in Köttmannsdorf. Die Rosentaler Kommune ist nun die 49. Marktgemeinde Kärntens.
29. Die Grünen präsentieren ihr Wahlprogramm „Gemma Kärnten Koroška".
30. Kritik an einer Werbeeinschaltung für die „Kärnten Card". FPÖ-Landesparteisekretärin Isabella Theuermann ortet eine „schamlose Umgehung des Wahlwerbeverbots".

Februar 2023

1. Landesrat Sebastian Schuschnig (ÖVP) spricht sich gegen eine Reduzierung des Tempolimits im Straßenverkehr aus.

2. In der letzten Sitzung des Landtags vor der Wahl wird unter anderem das Kinderbildungs- und Betreuungsgesetz beschlossen.
   Windkraftgegner versammeln sich zu einer Mahnwache vor der Landesregierung.
3. Wahlkampfauftakt für die FPÖ und für die Neos. Mehr als 1000 Anhänger der FPÖ versammeln sich im Klagenfurter Lakeside-Park. Umjubelter Stargast ist Bundesparteiobmann Herbert Kickl. Auch die Bundeschefin der Neos, Beate Meinl-Reisinger, kommt nach Klagenfurt. 70 angemeldete Teilnehmer ziehen von der Parteizentrale durch die Innenstadt zur Wahlkampfbühne am Heuplatz.
4. FPÖ-Landesparteiobmann NR Erwin Angerer kritisiert die Situation in den Landesspitälern. LH-Stellvertreterin Beate Prettner (SPÖ) sei „keine Krisenmanagerin, sondern Teil der Krise".
5. Laut Aussendung des Landespressedienstes bringt der Hypo-Abbau dem Land Kärnten 280 Millionen Euro zurück.
6. Der Fresacher Bürgermeister Gerhard Altziebler zieht sich aus dem Bündnis für Kärnten (BFK) wieder zurück.
7. Nach der Sitzung der Landesregierung verweist die Koalition darauf, dass Kärnten beim Wirtschaftswachstum in den letzten fünf Jahren auf Platz eins gelegen ist.
8. Klimaaktivisten der „Letzten Generation" blockieren in Klagenfurt die Kreuzung Villacher Ring/Villacher Straße.
9. Proteste aus Slowenien gegen ein Posting der Freiheitlichen Jugend Kärnten. Die österreichische Botschafterin Elisabeth Ellison-Kramer wird ins slowenische Außenministerium zitiert.
10. Landesrat Daniel Fellner (SPÖ) und die Bürgermeister von Klagenfurt, Villach, St. Veit und Feldkirchen unterschreiben eine Absichtserklärung für die Gründung eines „Wasserverbands Kärnten" zur Absicherung der Trinkwasserversorgung im Zentralraum.
11. Die Kronen Zeitung berichtet über zwei kolportierte Meinungsumfragen zum Ausgang der Landtagswahl.
12. Landeshauptmann Peter Kaiser (SPÖ) stellt in einem Interview mit PULS/ATV Aussagen über eine ins Spiel gebrachte Doppelspitze seiner Partei richtig: „Ich wollte nur an den Teamgeist appellieren. An Pamela Rendi-Wagner gibt es nichts zu rütteln."
13. Elias Molitschnig, Gemeinderat der Grünen in Klagenfurt, wechselt zur SPÖ.
14. Zu Beginn des Jahres lebten 568.995 Personen in Kärnten und damit um ca. 13.000 mehr als vor einem Jahr.

15. Die Kronen Zeitung veröffentlicht folgendes Ergebnis einer Meinungsumfrage des Instituts IFDD von Christoph Haselmayer zur Landtagswahl: SPÖ 46 , FPÖ 23, Team Kärnten 11, ÖVP 10, Grüne 5, Neos 3 und Vision Österreich 1 Prozent.
16. Durch einen Fehler am Stimmzettel droht eine Anfechtung der Landtagswahl. Beim Bündnis für Kärnten (BFK) scheint „Gemeinsam für Friesach" statt „Gemeinsam für Fresach" auf.
17. Neos-Spitzenkandidat Janos Juvan präsentiert das Programm seiner Partei für die Landtagswahl.
18. 390 Rekruten des Bundesheers werden in Glödnitz von Verteidigungsministerin Klaudia Tanner (ÖVP) angelobt.
19. Die Kleine Zeitung veröffentlich eine Meinungsumfrage von Peter Hajek zur Landtagswahl: SPÖ 43, FPÖ 23, Team Kärnten 13, ÖVP 11, Grüne 4, Neos 4 und Vision Österreich 2 Prozent.
20. Die Landeswahlbehörde gibt die offizielle Anzahl der Wahlberechtigten für die Landtagswahl bekannt. 428.929 Kärntnerinnen und Kärntner sind stimmberechtigt. Gegenüber 434.121 im Jahr 2018 ergibt dies einen Rückgang.
21. Die Kronen Zeitung berichtet, dass laut „PolitPro-Trend" folgendes Ergebnis der Landtagswahl vorausgesagt wird. SPÖ 44,3, FPÖ 23, Team Kärnten 12,1, ÖVP 10,6, Grüne 4,4, Neos 3,6 und Vision Österreich 1,6 Prozent.
22. „Politischer Aschermittwoch" der ÖVP in der Klagenfurter Messehalle. Zu Gast der frühere deutsche Bundespräsident Christian Wulff (CDU) und Bundeskanzler Karl Nehammer.
23. Der Kärntner Seniorenbund will unter Vorbehalt den erhaltenen Betrag von 50.932 Euro aus dem Corona-Topf des Bundes wieder refundieren.
24. Landeshauptmann Peter Kaiser (SPÖ) und der slowenische Minister Uroš Brežan nehmen in Sittersdorf am Festakt für das grenzüberschreitende Projekt UNESCO Global Geopark teil.
25. Laut Magistrat Klagenfurt machten am gestrigen Vorwahltag zur Landtagswahl 4,57 Prozent der wahlberechtigten Klagenfurterinnen und Klagenfurter von ihrem Stimmrecht Gebrauch.
26. Die Häuslbauermesse in Klagenfurt verzeichnete mit 26.000 Besuchern einen neuen Rekord.
27. Treffen von Landespolitik und Kabeg-Ärzten im Spiegelsaal der Landesregierung mit dem Ziel, den fachärztlichen Dienst attraktiver zu machen.

28. Die Diskussion der Spitzenkandidaten zur Landtagswahl wird in ORF 2 österreichweit ausgesendet.

März 2023

1. Puls 24 und Krone-TV senden von Wien aus ebenfalls ein Streitgespräch der sechs Spitzenkandidaten von SPÖ, FPÖ, ÖVP, Team Kärnten, Grüne und Neos.
2. In Kärnten wurden im Vorjahr 4448 Kinder geboren. Damit ist die Geburtenrate um 3,9 Prozent gesunken.
3. Klimademonstration von „Fridays for Future“ in Klagenfurt.
4. Laut Asyl-Quotenstatistik gibt es in Kärnten 3450 Leistungsbezieher in der Grundversorgung. Die Quotenerfüllung beträgt 61,75 Prozent.
5. Überraschendes Ergebnis der Landtagswahl. SPÖ 117.797 Stimmen und 38,92 % (–9,02 %), FPÖ 74.301 Stimmen und 24,55 % (+1,59 %), ÖVP 51.549 Stimmen und 17,03 Prozent (+1.58 %), Team Kärnten 30.526 Stimmen und 10,09 % (+4,42 %), Grüne 11.642 Stimmen und 3,85 % (+0,73 %), Neos 7836 Stimmen und 2,59 % (+0,45 %), VÖ 7185 Stimmen und 2,37 %, BFK 1268 Stimmen und 0,42 %, Stark 167 Stimmen und 0,06 %, KPÖ 349 Stimmen und 0,12 % (–0,16 %).
   Die Mandatsverteilung: SPÖ 15 (–3), FPÖ 9, ÖVP 7 (+1) und Team Kärnten 5 (+2). Im Bundesrat wechselt ein Mandat von der SPÖ zur ÖVP.
6. Diskussionen um das überraschende Ergebnis der Landtagswahl. Meinungsforscher Peter Hajek kann sich die Abweichungen von den Prognosen nicht erklären.
7. Die Parteivorstände von SPÖ und ÖVP befassen sich mit dem Ergebnis der Wahl. Bei der SPÖ wird Landeshauptmann Peter Kaiser einstimmig das Vertrauen ausgesprochen.
8. Kontaktgespräch zwischen SPÖ und FPÖ. FPÖ-Obmann Erwin Angerer spricht anschließend von 50:50 Prozent der Chance für eine Koalition.
9. Gesprächsrunde zwischen SPÖ und ÖVP. Beide Parteien betonen das gute Klima.
10. Die SPÖ lädt zu ihrem dritten Sondierungsgespräch nun auch das Team Kärnten ein. Landeshauptmann Peter Kaiser ortet dabei „breite Übereinstimmung in vielen Punkten“.
11. Laut einer Umfrage von Unique für das „profil“ liegt FPÖ-Bundesobmann Herbert Kickl bei der fiktiven Sonntagsfrage für die Wahl zum

Bundeskanzler mit 19 Prozent gleichauf mit dem Amtsinhaber Karl Nehammer (ÖVP). SPÖ-Chefin Pamela Rendi-Wagner kommt auf 15 Prozent.

12. Der Landesrechnungshof übt Kritik am Klagenfurter Spezialfonds sowie an der Veranlagung des Hallenbad-Kredits.
13. Das Team Kärnten erteilt in einer Aussendung den Koalitionsverhandlungen mit der SPÖ eine Absage. Nach den Sondierungsgesprächen habe es sich gezeigt, dass es bei wichtigen Fragen keine Bewegung gebe.
14. Landeshauptmann Peter Kaiser und Landesrat Martin Gruber kündigen rasche Verhandlungen über eine neuerliche Koalition zwischen SPÖ und ÖVP an.
15. Das Kärntner Impfgremium schließt mit Ende März die letzten beiden Impfzentren. Ab April impfen nur mehr rund 280 niedergelassene Ärzte.
16. Die Kelag feiert im Wappensaal des Landhauses ihr 100-Jahr-Jubiläum.
17. Villachs Bürgermeister und Städtebundobmann Günther Albel (SPÖ) fordert finanzielle Hilfe für Kärntens Gemeinden ein.
18. Die Bürgermeister des Lieser- und Maltatals verlangen einen Sicherheitsgipfel im Zusammenhang mit der bevorstehenden Brückenerneuerung bei der Tauernautobahn.
19. Die künftig im Landtag nicht mehr vertretenen Mandatarinnen Ana Blatnik (SPÖ), Bürgermeisterin Silvia Häusl-Benz (ÖVP) und Elisabeth Dieringer-Granza (FPÖ) wollen weiterhin zusammenarbeiten.
20. Klimaaktivisten blockieren in Villach die Umfahrung im Bereich der Ossiacher Zeile.
21. FPÖ-Obmann NR-Abgeordneter Erwin Angerer fordert Teile des niederösterreichischen ÖVP/FPÖ-Koalitionsprogramms auch für Kärnten.
22. Spatenstich für den Vollausbau der Schnellstraße zwischen Klagenfurt und St. Veit.
23. Christian Polessnig, Sprecher der Berufsgruppe Pflegeheime, warnt: Da mehr als die Hälfte der privaten Pflegeheime bereits rote Zahlen schreiben, sei man bald nicht mehr in der Lage, die Versorgung aufrecht zu erhalten.
24. Laut Umweltministerin Leonore Gewessler (Grüne) wird es eine direkte Haltestelle bei der Koralmbahn für den Flughafen Graz nicht geben. Die Planung sei schon vor zehn Jahren abgeschlossen worden.

25. Konsequenzen nach dem Misserfolg der Neos bei der Landtagswahl: Landesgeschäftsführerin Verena Polzer tritt zurück und der 18jährige Bad Kleinkirchheimer Lukas Latschen will Landesobmann werden.
26. Der diesjährige Gerd-Jonke-Preis wird an die Schriftstellerin Olga Flor für ihr Werk „Morituri“ verliehen.
27. Landeshauptmann Peter Kaiser (SPÖ) und Landesrat Martin Gruber (ÖVP) berichten, dass die Gespräche über die Koalition in sieben der neun Untergruppen abgeschlossen sind.
28. Arbeitsgespräch von Landeshauptmann Peter Kaiser mit den beiden slowenischen Ministern Matej Arčon und Aleksander Jevšek in Globasnitz.
29. Der Afritzer Bürgermeister Maximilian Linder (FPÖ) wechselt vom Landtag in den Nationalrat.
30. Vertreter einer überparteilichen Initiative überreichen den Chefverhandlern von SPÖ und ÖVP ihre Vorschläge zu „Mehr Klimaschutz ins Regierungsprogramm“.
31. SPÖ und ÖVP einigen sich auf die Fortsetzung der Koalition und präsentieren das Programm für die nächsten fünf Jahre. Martin Gruber (ÖVP) steigt zum Landeshauptmannstellvertreter auf.

April 2023

1. Völkermarkts Bürgermeister Markus Lakounigg unterstützt bei der Mitgliederbefragung der SPÖ Hans Peter Doskozil.
2. Der Villacher Stadtrat Gerald Dobernig (ERDE) legt diese Funktion zurück. Nachfolger wird der bisherige Klubchef im Gemeinderat Sascha Jabali Adeh.
3. Die SPÖ hält am bisherigen Team in der Landesregierung fest. Gaby Schaunig wird hinter Peter Kaiser LH-Stellvertreterin. Beate Prettner, Sara Schaar und Daniel Fellner gehören nach wie vor der Landesregierung an.
4. Trauer um den im Alter von 67 Jahren plötzlich verstorbenen Bürgermeister der Marktgemeinde Reißeck Kurt Felicetti.
5. Die Neos schließen vier Kritiker von Landessprecher Janos Juvan, darunter der frühere Landessprecher und Gemeinderat in Seeboden Markus Unterdorfer-Morgenstern und der 18jährige Bad Kleinkirchheimer Lukas Latschen, aus der Partei aus.
6. Reaktionen der Oppositionsparteien zum Regierungsprogramm von SPÖ und ÖVP. FPÖ-Chef Erwin Angerer kündigt „massiven

Widerstand gegen die Zerstörung der Kärntner Berge durch Windräder“ an. Team Kärnten-Obmann Gerhard Köfer: „Nicht das Erzählte reicht, sondern das Erreichte zählt“.

7. Lilihill-Eigentümer Franz Peter Orasch macht eine Kapitalerhöhung beim Flughafen Klagenfurt vom Verzicht auf die Call-Option abhängig.
8. Martin Payer von der Kärntner Beteiligungsverwaltung nennt dieses Vorgehen „unfassbar“.
9. Laut Raimund Haberl, Sprecher des Handels in der Wirtschaftskammer, ist der Kärntner Handel mit dem diesjährigen Ostergeschäft überwiegend zufrieden.
10. Team Kärnten-Obmann LAbg. Gerhard Köfer fordert einen Krisengipfel zum Thema Klagenfurter Flughafen.
11. Landeshauptmann Peter Kaiser will bei der Mitgliederbefragung zum Bundesvorsitz in der SPÖ keine Empfehlung abgeben.
12. Mit Claudia Arpa (SPÖ), Isabella Theuermann (FPÖ) und Sandra Lassnig (ÖVP) gehören nun gleich drei Frauen aus Kärnten dem Bundesrat an. Viertes Mitglied aus Kärnten ist Manfred Mertel (SPÖ).
13. Konstituierende Sitzung des neu gewählten Landtags. Reinhart Rohr (SPÖ), Christoph Staudacher (FPÖ) und Andreas Scherwitzl SPÖ) sind die drei Präsidenten.
14. Liquiditätsprobleme beim Klagenfurter Flughafen. Die Märzgehälter der 80 Bediensteten wurden verspätet ausbezahlt.
15. Andreas Schäfermeier, Sprecher von Landeshauptmann Peter Kaiser, und der Gmündner Stadtrat Philipp Schober setzen sich bei der Mitgliederbefragung zum Bundesvorsitz der SPÖ für den Traiskirchener Bürgermeister Andreas Babler ein. Der frühere Zweite Präsident des Landtags Rudolf Schober und der neue Landtagsabgeordnete Maximilian Rakuscha sprechen sich hingegen für den burgenländischen Landeshauptmann Hans Peter Doskozil aus.
16. Alexander Todor-Kostic hat namens der Partei Vision Österreich das Ergebnis der Landtagswahl beim Verfassungsgerichthof angefochten.
17. Kärnten-Besuch von Bundeskanzler Karl Nehammer (ÖVP).
18. Landeshauptmann Peter Kaiser (SPÖ) wird von Bundespräsident Alexander Van der Bellen angelobt.
19. Die neu gewählte Landesregierung tritt zu ihrer ersten Sitzung zusammen.

20. Günter Bauer, Direktor des Landesrechnungshofes, überreicht Landeshauptmann Peter Kaiser (SPÖ) und LH-Stellvertreter Martin Gruber (ÖVP) eine Broschüre mit 100 Empfehlungen.
21. LH-Stellvertreter Martin Gruber (ÖVP) nimmt am Festakt „900 Jahre Gurker Domkapitel“ im Klagenfurter Dom teil.
22. Hans Peter Doskozil und Andreas Babler werben in Kärnten für ihre Kandidatur zum Bundesobmann im Rahmen der Mitgliederbefragung der SPÖ.
23. Laut Alexander Todor-Kostic wird es die Partei Vision Österreich (VÖ) weiterhin geben.
24. Landeshauptmann Peter Kaiser (SPÖ) lehnt die Forderung der IG Autoren, die vierte Strophe des Kärntner Heimatliedes abzuschaffen, ab. Dazu gebe es „keine Notwendigkeit“.
25. Der Kärntner Städtebund erarbeitet unter der Federführung des Villacher Bürgermeisters Günther Albel (SPÖ) ein „Mietpreis-Modell“, das eine Mietpreisbremse für gemeindeeigene Wohnungen vorsieht.
26. Gernot Nischelwitzer, Obmann der Zentralpersonalverwaltung, kritisiert die neue zusätzliche Abteilung beim Amt der Landesregierung.
27. Besuch des französischen Botschafters Gilles Pécout in Klagenfurt.
28. Nach einer turbulenten Sitzung des Aufsichtsrats der Klagenfurter Flughafen-Beteiligungsgesellschaft legen vier Aufsichtsräte ihr Mandat zurück.
29. KBV-Vorstand Martin Payer zeigt sich verwundert, dass der Klagenfurter Vizebürgermeister Philipp Liesnig (SPÖ) die Anteile der Landeshauptstadt am Flughafen von fünf auf 47,5 Prozent erhöhen will.
30. Diskussionen um die Absicht der Bildungsdirektion, sechs Volksschulen wegen Unterschreitung der Mindestzahl von Schülern zu schließen.

Mai 2023

1. Traditionelle 1.-Mai-Feier der Kärntner SPÖ in der Völkermarkter Sporthalle.
2. Mit 6,8 Prozent verzeichnet Kärnten die niedrigste April-Arbeitslosigkeit seit Beginn der elektronischen Aufzeichnungen.
3. Der 54-jährige Jurist Stefan Primosch wird zum neuen Vorstand der Gemeindeabteilung bestellt.

4. FPÖ-Obmann LAbg. Erwin Angerer fordert Änderungen bei den Rechtsgrundlagen für Untersuchungsausschüsse.
5. LH-Stellvertreterin Gaby Schaunig (SPÖ) nimmt an der Konferenz der Landesfinanzreferentinnen auf Burg Schlaining im Burgenland teil.
6. Eröffnung des neuen Ausbildungszentrums des Landesfeuerwehrverbandes.
7. Am Klagenfurter Flughafen wurden heuer bis zum 25. April 39.600 Fluggäste verzeichnet.
8. Die Kärntner Beteiligungsverwaltung (KBV) beschließt neuerlich – und diesmal einstimmig – die Ziehung der Call-Option beim Klagenfurter Flughafen.
9. Land Kärnten und Landeshauptstadt Klagenfurt beschließen Kapitalerhöhungen beim Klagenfurter Flughafen. Lilihill, bisher Mehrheitseigentümer, beteiligt sich nicht und verliert die Mehrheit.
10. Die Kärntner NR-Abgeordnete Olga Voglauer wird zur Bundesgeschäftsführerin der Grünen ernannt.
11. In der ersten regulären Sitzung des Landtags nach der Wahl wird im Rahmen der Aktuellen Stunde zu den Themen Teuerung und Klimaschutz diskutiert.
12. Der Feldkirchner Stadtrat und stellvertretende Landessprecher der Grünen, Christoph Gräfling, spaltet sich mitsamt einer 14-köpfigen Gruppe von der Landespartei ab.
13. Bei der ÖH-Wahl stieg an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt die Wahlbeteiligung auf 22 Prozent an. VSStÖ 30,6 Prozent (–8,0 Prozent), AG 24,3 Prozent (+6,3 Prozent), PLUS 20,1 Prozent (–17,3 Prozent), GRAS 12,0 Prozent (n. k.), KSV-KJÖ 7,5 Prozent (n. k.), Die Brut 5,5 Prozent (n. k.). Mandate: VSSTÖ vier, AG drei, GRAS und KSV-KJÖ jeweils ein Mandat. An der FH war nur die Liste FRUST angetreten, die alle neun Mandate erreichte. Die Wahlbeteiligung stieg hier von 4,93 Prozent auf 10,06 Prozent.
14. Der Landesrechnungshof legt dem Kontrollausschuss des Landtages eine Mängelliste zum „Gesundheitsland Kärnten“ vor.
15. Bildungsminister Martin Polaschek (ÖVP) eröffnet an der Universität Klagenfurt das Dokumentations- und Erinnerungsprojekt DERLA.
16. Nachdem das Strafverfahren wegen Raufhandels gegen Ossiachs Bürgermeister Gernot Prinz und den Obmann der Freiheitlichen Jugend Philipp Kamnig mit einer Diversion beendet wurde, will FPÖ-Obmann LAbg. Erwin Angerer zu dieser Causa nicht mehr Stellung nehmen.

17. NR-Abgeordneter Gabriel Obernosterer (ÖVP) berichtet im Rahmen einer Pressekonferenz, dass die zweite AHS-Unterstufenklasse für Hermagor bewilligt wurde.
18. Die Kärntner Anwaltschaft für Menschen mit Behinderung (ABM) hat im Berichtszeitraum 2020 bis 2022 insgesamt 3871 Klientinnen und Klienten betreut.
19. Die Zustände der Kärntner Landesstraßen wurden durch Spezialtechnik digital erforscht. Ein Drittel der Straßen muss saniert werden.
20. Die Behindertenanwaltschaft des Landes wird – gemeinsam mit anderen Ombudsstellen – der Landesamtsdirektion zugeordnet.
21. Diskussionen um die Novellierung des Gemeindewasserversorgungsgesetzes.
22. Die Landesregierung beschließt einstimmig, von der Call-Option beim Klagenfurter Flughafen Gebrauch zu machen.
23. Im Kontrollausschuss des Landtags wird einstimmig eine Überprüfung des Flughafens durch den Landesrechnungshof beantragt.
24. Martin Payer bleibt für weitere fünf Jahre Vorstand der Kärntner Beteiligungsverwaltung (K-BV). Im Aufsichtsrat stimmte FPÖ-Vertreter Wilfried Haselmayer als Einziger dagegen.
25. FPÖ-Obmann LAbg. Erwin Angerer ortet bei der Bestellung von Martin Payer „Postenschacherei".
26. Verteidigungsministerin Klaudia Tanner (ÖVP) ist Ehrengast beim Fest der Militärmusikkapellen im Klagenfurter Stadion.
27. Tourismus-Landesrat Sebastian Schuschnig (ÖVP) spricht von einem „Sensationsergebnis" bei den Ankünften und Nächtigungen im April, bei denen der höchste Wert seit 1968 erzielt wurde.
28. Auftaktveranstaltung zum Jahr der Volkskultur in Heiligenblut.
29. Im Vorjahr fielen in Kärnten 390 Schafe und sieben Rinder dem Wolf zum Opfer. Aktuell sind acht Wölfe zum Abschuss freigegeben.
30. Offizielle Amtseinführung des neuen Leiters der Justizanstalt Oberst Josef Gramm im Landesgericht durch Justizministerin Alma Zadič.
31. Laut Bundesländer-Analyse der Bank Austria verzeichnet Kärnten mit 7,9 Prozent das höchste BIP-Wachstum von allen Bundesländern im Vergleich zu 2019.

Juni 2023

1. Vollversammlung der Arbeiterkammer. Präsident Günther Goach überreicht der Landesregierung das Papier „Standpunkte der Gerechtigkeit".

2. Landesrat Sebastian Schuschnig (ÖVP) nimmt in Stadtschlaining an der Konferenz der Landwirtschaftsreferenten teil.

3. Landeshauptmann Peter Kaiser nimmt am Bundesparteitag der SPÖ in Linz bei der Wahl zwischen Hans Peter Doskozil und Andreas Babler eine neutrale Position ein.

4. Trauer um den im Alter von 76 Jahren verstorbenen früheren Landtagsabgeordneten und Clubobmann der ÖVP Ferdinand Sablatnig.

5. Finanzreferentin LH-Stellvertreterin Gaby Schaunig (SPÖ) hält im Landtag die Budgetrede.

   Landeshauptmann Peter Kaiser kommentiert den nun bekannt gewordenen Abstimmungsfehler, wonach nicht Hans Peter Doskozil, sondern Andreas Babler zum Obmann gewählt wurde, in einem Interview in der ZIB 2 im ORF als „Supergau der SPÖ".

6. Trauer um die im Alter von 82 Jahren verstorbene langjährige SPÖ-Landtagsabgeordnete Elfriede Vanek.

7. Landeshauptmann Peter Kaiser (SPÖ) nimmt im Burgenland an der Konferenz der Landeshauptleute teil.

8. Team Kärnten und FPÖ protestieren gegen die im August vorgesehene 90-prozentige Strompreiserhöhung der Kelag.

9. Die Landessprecherin der Grünen NR-Abgeordnete Olga Voglauer nimmt in Spittal an der Regenbogenparade „Pride Month" teil.

10. Internationale Gedenkveranstaltung beim ehemaligen Konzentrationslager Loibl-Nord.

11. Die Kärntner Mitglieder des Bundesrats von SPÖ, FPÖ und ÖVP setzen sich gemeinsam für Live-Übertragungen der Sitzungen durch den ORF ein.

12. Zum ersten Mal durchquert ein Personenzug den 33 Kilometer langen Koralmtunnel. Mit dabei bei diesem historischen Ereignis die Landeshauptleute von Kärnten und Steiermark Peter Kaiser (SPÖ) und Christopher Drexler (ÖVP) sowie die Verkehrsreferenten der beiden Bundesländer Landesrat Sebastian Schuschnig (ÖVP) und LH-Stellvertreter Anton Lang (SPÖ).

13. Der Klagenfurter NR-Abgeordnete Philip Kucher wird zum neuen SPÖ-Klubobmann gewählt.

14. NR-Rat Philip Kucher legt die Funktion als Stadtparteiobmann der Klagenfurter SPÖ zurück. Vizebürgermeister Philipp Liesnig wird sein Nachfolger.

15. Lena Zachmann, einzige Mandatarin des Kommunistischen Studentenverbands (KSV), wird überraschend zur Vorsitzenden der ÖH an der Universität Klagenfurt gewählt.

16. Laut Kundmachung der neuen Wahlordnung verliert Kärnten bei der künftigen Nationalratswahl ein Mandat und stellt nur mehr zwölf Abgeordnete.

17. Das Land Kärnten schreibt auch heuer wieder den Europa-Preis für hervorragende wissenschaftliche Abhandlungen zu den Themen EU und Europa aus.

18. Der für den Katastrophenschutz zuständige Landesrat Daniel Fellner (SPÖ) will für Kärnten nicht den Tetra-Digitalfunk, sondern eine weitaus leistungsfähigere Technologie übernehmen.

19. In der Sitzung der Landesregierung werden Förderprogramme zur Energiewende, für den Kärnten-Bonus und für die Pflege beschlossen; weiters ein Bauprogramm für Straßen und Brücken in der Höhe von 50 Millionen Euro.

20. Sonderlandtag zur Strompreiserhöhung über Antrag der FPÖ. Der Dringlichkeitsantrag, die vier vom Land gestellten Kelag-Aufsichtsräte und den Geschäftsführer der Energieholding abzuberufen, findet keine Mehrheit.

21. AK-Präsident Günther Goach kündigt eine Klage gegen die von der Kelag vorgesehene Strompreiserhöhung an.

22. Über Weisung der Oberstaatsanwaltschaft Graz wird das nach einer Anzeige der Stadt Klagenfurt gegen den Journalisten Franz Miklautz eingeleitete Verfahren eingestellt. Die beschlagnahmten Mobiltelefone und Computer werden zurückgegeben.

23. Klagenfurts Bürgermeister Christian Scheider (Team Kärnten) entschuldigt sich bei Franz Miklautz. Die Klagenfurter SPÖ kündigt das Arbeitsübereinkommen mit dem Team Kärnten auf.

24. In Klagenfurt fordern Neos und Grüne den Rücktritt von Bürgermeister Christian Scheider (Team Kärnten).

25. Jagd- und Agrarreferent LH-Stellvertreter Martin Gruber (ÖVP) will zum Schutz vor Wölfen ein neues Alm- und Weideschutz-Gesetz ausarbeiten lassen.

26. Die Klagenfurter SPÖ beantragt, dem Bürgermeister das Personalreferat zu entziehen. Bürgermeister Christian Scheider (Team Kärnten) wertet das Vorhaben, wenn es gelingen sollte, als einen „schmutzigen Deal“.

27. Roman Linder (FPÖ), Sohn des Nationalratsabgeordneten und Afritzer Bürgermeisters Max Linder, wird als neuer Zweiter Vizepräsident der Landwirtschaftskammer angelobt.
28. Die Kärntner ÖVP stellt ein Konzept von Maßnahmen für eine „Kehrtwende in der Kärntner Energiepolitik“ vor.
29. Der Landtag beschließt mit dem Stimmen der SPÖ und der ÖVP das Landesbudget 2023. 2,79 Milliarden Euro an Einnahmen stehen 3,17 Milliarden Euro an Ausgaben gegenüber.
30. Die Klubobmänner im Landtag einigen sich auf eine Reform des Gesetzes über Untersuchungsausschüsse.

Juli 2023

1. Landeshauptmann Peter Kaiser (SPÖ) übernimmt den halbjährlichen Vorsitz in der Landeshauptleutekonferenz.
2. Nachwahl für das Bürgermeisteramt in der Gemeinde Reißeck. Der Kandidat der ÖVP-nahen Liste FLR, Stefan Schupfer, kommt auf 673 Stimmen und 44,13 Prozent. Für den amtierenden Vizebürgermeister Andreas Kleinfercher (SPÖ) votieren 550 Wahlberechtigte (36,07 Prozent. Demnach kommt es am 16. Juli zu einer Stichwahl. Die weiteren Kandidatinnen Alexandra Königsreiner (Liste MIR) und Birgit Huber (FPÖ) scheiden mit 245 Stimmen und 16,07 Prozent bzw. 57 Stimmen und 3,74 Prozent aus. Die Wahlbeteiligung betrug 85,35 Prozent.
3. Die Neugestaltung des Finanzausgleichs zwischen Bund und Ländern ist eines der Themen in der Sitzung der Landesregierung.
4. Die Obfrau des Kärntner Seniorenbundes, Nationalrätin Elisabeth Scheucher-Pichler (ÖVP), spricht sich gegen die Pläne der EU aus, Führerscheine ab dem Alter von 70 Jahren nur mehr befristet auszustellen.
5. Der Keutschacher Vizebürgermeister Karl Dovjak (SPÖ) startet ein Volksbegehren für einen freien Zugang zum Keutschacher See im Bereich einer gemeindeeigenen Liegenschaft. Bürgermeister Gerhard Oleschko (Team Kärnten) sieht dazu „keinen Mehrwert“.
6. Sommerempfang des Kärntner Verbindungsbüros in Brüssel. Landeshauptmann Peter Kaiser begrüßt dazu zahlreiche hochrangige Gäste, darunter EU-Kommissar Johannes Hahn.
7. Ein Jahr nach der Unwetterkatastrophe im Vorjahr dankt die Marktgemeinde Treffen im Rahmen eines Festaktes und eines ökumenischen Gottesdienstes allen Helfern.

8. Klaus Mitterdorfer, 59jähriger Jurist aus Althofen, wird einstimmig zum neuen Präsidenten des Österreichischen Fußballbundes (ÖFB) gewählt.
9. Vizekanzler Werner Kogler nimmt an der Eröffnung des Carinthischen Sommers in Ossiach teil.
10. Drei der sieben in Österreich nachgewiesenen Wolfsrudel halten sich in Kärnten auf.
11. Der Klagenfurter Gemeinderat diskutiert die Causa um Magistratsdirektor Peter Jost.
12. Landesrätin Sara Schaar (SPÖ) nimmt online an einer außerordentlichen Konferenz der Landesflüchtlingsreferentinnen teil.
13. Landesrat Sebastian Schuschnig (ÖVP) stellt die ersten digitalen Infotafeln für den öffentlichen Verkehr vor.
14. Die internationale Ratingagentur Moody's stuft Kärntens Bonität neuerlich mit Aa2 ein.
15. Laut dem Radkoordinator der Kärnten Werbung, Paco Wrolich, gibt es beim Radtourismus jährliche Zuwächse von 25 bis 30 Prozent.
16. Stefan Schupfer von der ÖVP-nahen „Liste für Reißeck" ist neuer Bürgermeister von Reißeck. Er gewinnt die Stichwahl gegen seinen Mitbewerber Andreas Kleinfercher (SPÖ) mit 985 Stimmen (64,67 Prozent) gegenüber 538 Stimmen (35,33 Prozent). Die Wahlbeteiligung betrug 84,97 Prozent.
17. Symbolische Übergabe des Vorsitzes in der Landeshauptleutekonferenz und im Bundesrat vom Burgenland an Kärnten in Stadtschlaining. Hans Peter Doskozil übergibt an Peter Kaiser und Günter Kovacs an Claudia Arpa (alle SPÖ).
18. Landesrat Daniel Fellner (SPÖ) informiert in der Sitzung der Landesregierung über die aktuelle Unwettersituation.
19. Kärnten-Tag von Umweltministerin Leonore Gewessler (Grüne).
20. Klagenfurts Bürgermeister Christian Scheider (Team Kärnten) klagt laut Kleine Zeitung seinen Vize Philipp Liesnig (SPÖ) wegen „unwahrer, ehrenbeleidigender und kreditschädigender Äußerungen" in der Causa des Journalisten Franz Miklautz.
21. FPÖ-Obmann NR Erwin Angerer fordert für seine Partei einen Sitz im Aufsichtsrat der Kelag.
22. Der Halbjahresbericht der Schuldnerberatung 2023 weist einen Zuwachs von 22 Prozent bei Schuldenfällen aus.

23. Neos-Sprecher Janos Juvan fordert eine Abschaffung der von den Klagenfurter Stadtwerken den Kunden vorgeschriebenen zusätzlichen Benutzungsabgabe von sechs Prozent.
24. Sommergespräch der Wirtschaftskammer in der Villa Lido in Klagenfurt.
25. In der Sitzung des Entwicklungspolitischen Beirats wird die Förderung von sieben Projekten beschlossen.
26. Razzia gegen Staatsverweigerer. Nach Hausdurchsuchungen wird in Kärnten gegen 36 Personen ermittelt.
27. Mit dem Stimmen von SPÖ und ÖVP beschließt der Landtag den Rechnungsabschluss für 2022. Erhöhte Ertragsanteile des Bundes sorgen für einen positiven Saldo von 61 Millionen Euro.
28. Verteidigungsministerin Klaudia Tanner (ÖVP) und Landeshauptmann Peter Kaiser (SPÖ) geben bekannt, dass der Militärstratege Brigadier Philipp Eder ab 1. September zum neuen Militärkommandanten für Kärnten bestellt wurde.
29. Neubestellung des 21-köpfigen Dialogforums für die Volksgruppenpolitik.
30. Dietrich Wanke, der CEO von European Lithium, hofft bei einem Lokalaugenschein der Austria Presse Agentur in Wolfsberg, dass 2025 mit dem Lithiumabbau im Lavanttal begonnen werden kann.
31. Laut Bericht in der Kronen Zeitung kritisiert Landtagspräsident Reinhart Rohr (SPÖ), dass Team Kärnten-Obmann LAbg. Gerhard Köfer „maximal 25 Prozent im Hohen Haus anwesend sei".

August 2023

1. In der Sitzung der Landesregierung wird Klaus Friede, bisher Leiter des Technik-Betriebsmanagements der Kabeg, zum neuen Leiter der Abteilung 5 (Gesundheit und Pflege) bestellt.
2. Team Kärnten-Obmann LAbg. Gerhard Köfer kritisiert den Bau der neuen Justizanstalt und spricht von einem „Nobel-Knast".
3. NR-Abgeordnete Olga Voglauer (Grüne) gibt zu bedenken, dass in Kärnten laut WWF täglich 0,9 Hektar wertvoller Boden vernichtet wird.
4. Festakt anlässlich der 50jährigen Städtepartnerschaft zwischen Bamberg und Villach im Villacher Kongresszentrum. Bürgermeister Günther Albel (SPÖ) begrüßt dazu eine Delegation aus der Partnerstadt unter der Leitung von Oberbürgermeister Andreas Starke (SPD).

5. Nach einem „Kassensturz“ wird bei der Flughafen-Betriebsgesellschaft (KFBG) ein Fehlbetrag im laufenden Geschäftsjahr festgestellt.
6. Auf Grund der weiterhin angespannten Lage in den Katastrophengebieten tagt bereits zum fünften Mal der Landeskrisenstab.
7. Landesrätin Beate Prettner (SPÖ) verlangt eine Verdoppelung der Medizin-Studienplätze, um den „hausgemachten Ärztemangel“ zu beseitigen.
8. Nach ersten Schätzungen machen die Schäden an Landesstraßen 3,4 Millionen Euro und am ländlichen Wegenetz zwölf Millionen Euro aus.
9. Die Präsidenten von Städtebund und Gemeindebund, Günther Albel und Günther Vallant, ziehen eine erste Bilanz nach den Unwetterschäden. Demnach waren 62 der 132 Gemeinden betroffen. Sie fordern „massive weitere Hilfe des Landes“ ein, um die beschädigte Infrastruktur wieder aufbauen zu können.
10. Der Landesrechnungshof hebt positiv hervor, dass das Verkehrsaufkommen mit Bus und Bahn seit 2012 um ca. zwölf Prozent gestiegen ist.
11. Außerordentliche Sitzung der Landesregierung zu den Folgen der Unwetter.
12. Zweiter Tag der Kärnten-Tournee von Andreas Babler. Der SPÖ-Bundesparteiobmann besucht den Spittaler Kirchtag und den Altstadtzauber in Klagenfurt.
13. Team Kärnten-Obmann LAbg. Gerhard Köfer fordert mehr Tempo beim Ausbau der erneuerbaren Energie.
14. Mehr als 220 Unternehmer haben seit 2020 den Entlastungsbonus des Landes für Nahversorger in Anspruch genommen.
15. Bundesheer-Spezialisten richten über Ersuchen des Landes in Klagenfurt ein Heereslabor zur Analyse von 300 vom Unwetter betroffenen Wasserversorgungseinrichtungen ein.
16. In Kärnten bewarben sich 254 Personen als Quereinsteiger im Rahmen der Aktion des Bildungsministeriums gegen den Lehrermangel.
17. Trauer um den im Alter von 94 Jahren verstorbenen früheren Landtagspräsidenten und SPÖ-Spitzenpolitiker Josef Schantl.
18. Landesrätin Beate Prettner (SPÖ) aktiviert die Warnstufe für den Hitzeschutzplan.
19. Nach Entwarnung durch Experten wird die Zivilschutzwarnung für Globasnitz wieder aufgehoben.

20. Laut Asyl-Quoten-Statistik vom 16. August nahmen in Kärnten 2.815 Personen die Grundversorgung in Anspruch. Das entspricht einer Quote von 55,91 Prozent.
21. FPÖ-Bundesparteiobmann Herbert Kickl widerspricht im ORF-Sommergespräch in Wien der Aussage von Landesfeuerwehrkommandant Rudolf Robin, wonach der Klimawandel Ursache für die letzten Unwetter in Kärnten gewesen sei.
22. Team Kärnten-Obmann LAbg. Gerhard Köfer ist zu Gast beim ORF-Sommergespräch mit Bernhard Bieche.
23. Das ÖGB-nahe Momentum-Institut ortet bei der Kelag im Vorjahr einen Übergewinn von 103 Millionen Euro.
24. ORF-Sommergespräch mit Landeshauptmannstellvertreter Martin Gruber (ÖVP).
25. Verteidigungsministerin Klaudia Tanner (ÖVP) nimmt im Landhaushof an der Kommandoübergabe an den neuen Kärntner Militärkommandanten Philipp Eder teil.
26. Laut dem Vorsitzenden der Ordensgemeinschaft der Diözese Gurk, Pater Marian Kollmann, gibt es in Kärnten nur mehr 164 Ordensleute.
27. Bundesrätin Isabella Theuermann (FPÖ) beantwortet die Frage der Kleinen Zeitung, ob sie gendert, mit „nein, eigentlich nicht".
28. Carmen Goby, die in Krumpendorf wohnhafte Vizepräsidentin der Wirtschaftskammer Österreich, fordert den Ausbau der Kinderbetreuung in den Ferien.
29. FPÖ-Obmann LAbg. Erwin Angerer schließt im ORF-Sommergespräch eine Rückkehr in die Bundespolitik nach der kommenden Nationalratswahl nicht aus.
30. Die Kelag und eine oberösterreichische Windparkfirma verhandeln mit Grundeigentümern über die Errichtung von acht Windrädern auf dem Goldeck.
31. Landeshauptmann Peter Kaiser (SPÖ) spricht sich gegen eine Null-Lohn-Runde für Politiker aus.

September 2023

1. Landeshauptmann Peter Kaiser, Landtagspräsident Reinhart Rohr und Bundesratsvorsitzende Claudia Arpa (alle SPÖ) vereinbaren in Sarajewo mit dem Ministerpräsidenten des Kantons Sarajewo, Nihad Uk, einen Kooperationsvertrag.

2. Landesrat Sebastian Schuschnig (ÖVP) nimmt an der Eröffnung von Kärntens erstem Windpark auf der Soboth teil.
3. Der Präsident des Städtebunds und Bürgermeister von Villach, Günther Albel (SPÖ), reagiert mit Unverständnis auf die Forderung des Bundes, dass die Gemeinden 2024 auf Gebührenerhöhungen verzichten sollen.
4. Mitglieder des Vereins gegen Tierfabriken (VGT) protestieren vor der Landesregierung gegen den Abschuss von Wölfen.
5. Der IT-Unternehmer Martin Zandonella wird zum neuen Vorsitzenden des KWF-Kuratoriums gewählt.
6. Landesrat Daniel Fellner (SPÖ) und Bildungsdirektorin Isabella Penz stellen das Projekt „Roboter Elias" vor, das im Unterricht eingesetzt werden soll.
7. Das Bundesheer beendet seinen Assistenzeinsatz in Mittel- und Unterkärnten.
8. Bildungsreferent Landesrat Daniel Fellner (SPÖ) und Abteilungsleiterin Gerhild Hubmann stellen das am 1. September in Kraft getretene Kärntner Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz (K-KBBG) vor, das Beitragsfreiheit vorsieht.
9. SPÖ-Bundesparteiobmann Andreas Babler nimmt am Familienfest der Kärntner Landes-SPÖ in Klagenfurt teil.
10. ORF-Sommergespräch mit Landeshauptmann Peter Kaiser (SPÖ).
11. Landeshauptmann Peter Kaiser (SPÖ) und Landesrat Sebastian Schuschnig (ÖVP) vereinbaren bei einem Besuch des slowenischen Sportministers Matjaž Han (SD) in Klagenfurt, eine gemeinsame Bewerbung für die olympischen Winterspiele 2034 zu überlegen.
12. In der Sitzung der Landesregierung wird der Nachtragsvoranschlag für das Jahr 2023 beschlossen.
13. Kärnten-Besuch von Auslandsösterreicher-Weltbund-Präsident Werner Götz.
14. Nach der Klausur des Landtagsklubs der FPÖ stellt Parteiobmann LAbg. Erwin Angerer Eckpunkte für ein Klimaschutzpaket vor.
15. Nur etwa 100 Personen beteiligen sich in Klagenfurt an der weltweiten Protestaktion Fridays for Future.
16. Die Schisprunganlage Alpen-Adria-Arena in Villach wird mit einem Aufwand von 3,09 Millionen Euro renoviert. Land Kärnten und Stadt Villach teilen sich die Kosten.
17. Weil Dutzende Pflegekräfte fehlen, müssen in Kärntens Landesspitälern mindestens 130 Betten leer bleiben.

18. Herbstklausur des Landtagsclubs der ÖVP im Klagenfurter Seepark-Hotel.
19. Für FPÖ-Obmann LAbg. Erwin Angerer reichen die vom Bundeskanzler Karl Nehammer (ÖVP) angekündigten Grenzkontrollen zu Italien nicht aus. Es sei die „konsequente Zurückweisung aller illegalen Migranten notwendig".
20. Erste gemeinsame Konferenz der Landesregierungen von Kärnten und der Steiermark in Wolfsberg.
21. Landesrätin Sara Schaar (SPÖ) befürwortet einen verpflichtenden Sozialdienst für Asylwerber.
22. Auf Nachfrage der Kronen Zeitung über die künftige Zahl der Planstellen im Landesdienst berichtet LH-Stellvertreter Martin Gruber (ÖVP) von einer Einsparung um ein Prozent in den kommenden vier Jahren. Landeshauptmann Peter Kaiser (SPÖ) spricht aber sogar von einer Aufstockung, heuer und im kommenden Jahr.
23. Der Wolfsberger Gemeinderat Michael Hirzbauer wird zum neuen stellvertretenden Landessprecher der Grünen gewählt. Die Wahl wurde durch den Parteiaustritt des Feldkirchner Stadtrats Christoph Gräfling erforderlich.
24. Proteste aus Kärnten gegen die bekannt gewordenen Pläne, einen weiteren Reaktor im Atomkraftwerk Krško zu bauen.
25. SPÖ und ÖVP berichten vom Ergebnis ihrer zweitägigen Klausur der Landesregierung in St. Paul im Lavanttal.
26. Kritische Reaktionen von FPÖ und Team Kärnten zum Ergebnis der Regierungsklausur.
27. FPÖ-Bundesparteiobmann Herbert Kickl bezeichnet das Treffen des Ex-EU-Abgeordneten und KHD-Obmann Andreas Mölzer mit Repräsentanten der Taliban in Afghanistan als „unglaubliche Dummheit".
28. Im Landtag wird eine Enquete zum Thema „Windräder auf Kärntens Bergen?" abgehalten.
29. LH-Stellvertreter Martin Gruber (ÖVP) fordert für die Schnellstraße S 37 einen Sicherheitsausbau bis zur Landesgrenze.
30. Die Kelag verspricht ein regionales Investitionspaket von 750 Millionen Euro bis 2025.

Oktober 2023

1. Spittal an der Drau wird Standort einer der drei neuen Reaktionsmilizen des Bundesheers.

2. In seiner Pressekonferenz kündigt Team Kärnten-Obmann LAbg. Gerhard Köfer an, ein Antreten bei der kommenden Nationalratswahl zu überlegen.
3. FPÖ-Obmann LAbg. Erwin Angerer fordert flexiblere Ansätze und neue Angebote im Pflegebereich.
4. In Kärnten wurden in der Almsaison bisher 119 Nutztiere von Wölfen gerissen. Im Vorjahr waren es 399 Risse.
5. Spatenstich für den Neubau der Großkaserne Villach mit Verteidigungsministerin Klaudia Tanner (ÖVP).
6. Nach der präventiven Abschaltung des Atomkraftwerks Krško werden in Kärnten erneut kritische und besorgte Stimmen laut.
7. Landesrat Sebastian Schuschnig (ÖVP) fordert einen raschen Ausbau des ÖBB-Terminals Villach-Fürnitz.
8. FPÖ-Obmann LAbg. Erwin Angerer nimmt an einer Gedenkveranstaltung im Bärental anlässlich des 15. Todestages von Jörg Haider teil.
9. Die Landesregierung beschließt die Digitalisierungsstrategie der Landesverwaltung.
10. Mit der Kranzniederlegung am Soldatenfriedhof in Annabichl und der offiziellen Feier des Landes im Landhaushof finden die 10.-Oktober-Veranstaltungen ihren Abschluss.
11. Landeshauptmann Peter Kaiser (SPÖ) referiert in Brüssel bei der Woche der Städte und Regionen über innereuropäische Kooperationen für die Energiewende.
12. Unter dem Vorsitz von LH-Stellvertreterin Gaby Schaunig (SPÖ) tagt im Spiegelsaal der Landesregierung die Konferenz der Finanzreferenten der Bundesländer.
13. Landesrat Sebastian Schuschnig (ÖVP) nimmt in Tirol an der Konferenz der Landesenergiereferenten teil.
14. Die Bundesrats-Vorsitzende Claudia Arpa, der EDV-Experte Andreas Preiml und die Gemeindeamtsleiterin Sabrina Winter werden bei der Kärnten-Konferenz der SPÖ als Kandidaten für die EU-Wahl nominiert.
15. Landeshauptmann Peter Kaiser und LH-Stellvertreterin Gaby Schaunig (beide SPÖ) verweisen anlässlich des Kanzler-Gipfels mit Sozialorganisationen auf das Kärntner Konzept für Mindest- und Kindergrundsicherung.
16. Laut Günther Albel, Villacher Bürgermeister und Vorsitzender des Vereins Zentralraum Kärnten, hat Kärnten Vorteile im Bereich öffentlicher Mikroverkehr.

17. Landesrätin Beate Prettner (SPÖ) ist Gastgeberin der Gesundheitsreferenten-Tagung in Pörtschach. Unter den Teilnehmern auch Gesundheitsminister Johannes Rauch (Grüne).
18. Im Casineum in Velden wird die diesjährige Bürgermeisterkonferenz abgehalten.
19. Ärztekammerpräsident Markus Opriessnig spricht sich zur Entlastung der Spitäler für Einzelordinationen statt der von der Politik geforderten ärztlichen Versorgungszentren aus.
20. 993 Kandidaten stellen sich der Wahl zu den Gemeindevertretungen der evangelischen Kirche.
21. Im Verfahren um die Nachfolge des Klagenfurter Magistratsdirektors Peter Jost gibt es fünf Bewerbungen.
22. Landesrätin Sara Schaar (SPÖ) nimmt an der Feier zum 175-Jahre-Jubiläum des Naturwissenschaftlichen Vereins Kärnten teil.
23. Der Villacher Bürgermeister Günther Albel (SPÖ) stellt ein Projekt zur Überdachung von 200 Stellflächen am Parkplatz Draubodenweg mit PV-Anlagen vor.
24. Mobilitätslandesrat Sebastian Schuschnig (ÖVP) plant eine Verlängerung des Bahnsteigs in Kühnsdorf, um damit eine Haltestelle für Fernverkehrszüge der Koralmbahn zu erreichen.
25. Unter dem Vorsitz von Landesrätin Beate Prettner (SPÖ) tagt in St. Georgen am Längsee die Konferenz der Tierschutzreferenten der Bundesländer.
26. Gedenkfeier anlässlich des Nationalfeiertags an die Opfer für ein freies Österreich am Mahnmal in Klagenfurt-Annabichl.
27. SPÖ-Klubobmann LAbg. Herwig Seiser übt heftige Kritik an dem Vorstand der Kärntner Beteiligungsverwaltung (KBV), Martin Payer.
28. FPÖ-Obmann LAbg. Erwin Angerer fordert ein Ende der „Drohungen der Kelag mit Stromabschaltungen".
29. Laut aktuellem Bericht des Österreichischen Integrationsfonds (ÖIF) liegt der Anteil der im Ausland geborenen Personen in Kärnten bei 14,6 Prozent bzw. 83.100 Personen.
30. Die Mitglieder des Landeskrisenstabs erörtern mit Experten von Geosphere Austria die aktuelle Situation der Wetterlage.
31. Unter dem Vorsitz von LH-Stellvertreter Martin Gruber (ÖVP) findet in St. Georgen am Längsee die Tagung der Landesagrarreferenten statt, an der auch Landwirtschaftsminister Norbert Totschnig (ÖVP) teilnimmt.

Die Autoren

Birgit AIGNER-WALDER, Dr., FH-Professor, geboren 1983 in Klagenfurt, Kärnten; von 2001 bis 2005 Diplomstudium des Public Managements an der Fachhochschule Kärnten und der Hochschule Harz; von 2010 bis 2012 Doktoratsstudium der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, von 2005 bis 2011 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Studiengang Public Management der Fachhochschule Kärnten, darunter zweimaliger Forschungsaufenthalt an der University of Illinois at Urbana-Champaign, USA, sowie Bildungsaufenthalt an der London School of Economics and Political Science, GB; von 2011 bis 2014 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Höhere Studien (IHS) Kärnten, parallel dazu nebenberuflich Lehrende an der Fachhochschule Kärnten; seit 2014 Professorin für Volkswirtschaftslehre am Studienbereich Wirtschaft & Management der Fachhochschule Kärnten, seit 2016 Leitung des Departments Demographic Change and Regional Development am Institut for Applied Research on Ageing (IARA); die Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Bevökerungsökonomie, Regionalökonomie und Public Finance.

Karl ANDERWALD, Dr. jur. et Dr. phil. (Politikwissenschaft/Publizistik und Kommunikationswissenschaft), Dr. h. c. (Universität Czernowitz), Hon.-Prof., geb. am 26. Juni 1940 in Spittal an der Drau. Von 1992 bis 2002 Landesamtsdirektor-Stellvertreter. Ab 1999 Lehraufträge an der Universität Salzburg und der Fachhochschule Kärnten. 1999 Gründung des Carinthian-Institute for ethnic minorities (CIFEM). 2002–2018 Vorsitzender des Kuratoriums und des wissenschaftlichen Beirats der FH Kärnten. Arbeitsschwerpukte: Ethnische Minderheiten, Kommunalpolitik und Wahlkampfbeobachtung.

Nadja DANGLMAIER ist Postdoc-Assistentin am Institut für Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Ihre Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte umfassen historisch-politische Bildungsarbeit in pluralen Gesellschaften, Erinnerungskulturen im Alpen-Adria-Raum und diversitätsbewusste Bildungsarbeit.

Rudolf DÖRFLINGER, MMag. phil. et iur., Dr. iur., Hofrat, geboren 1953 in St. Veit an der Glan. War in Graz AHS-Lehrer und Univ.-Lektor für Politische Bildung; 1990 erster Direktor des ÖVP-Landtagsclubs in Klagenfurt, anschließend bis 31. 8. 2021 Direktor der Landarbeiterkammer und bis 27. 9. 2023 Ausschussvorsitzender der Lehrlings- und Fachausbildungsstelle in der Land- und Forstwirtschaft.

Franz EDER, gerichtl. beeid. Sachverständiger, Ingenieur für Bauwesen, geboren am 4. März 1959 in Kolbnitz. Von 1979 bis 2017 als Bauingenieur und späterer Prokurist tätig in der Kärntner Bauwirtschaft. Seit 2017 Führung eines Ingenieur- und Sachverständigenbüros in Spittal/Drau. Politische Funktionen: von 2003 bis 2015 tätig als Gemeinderat in Spittal/Drau; von 2015 bis 2021 als Stadtrat verantwortlich für die Referate Kultur, Tourismus, Städtepartnerschaft, Stadtentwicklung, Verkehr und Raumplanung, Verkehrsplanung. Von Oktober 2010 bis September 2018 Aufsichtsrat an der Fachhochschule Kärnten.

Wolfgang FERCHER, Mag. (FH), geb. 1980 in Villach, aufgewachsen in Möllbrücke, studierte Tourismusmanagement an der FH Krems und Qualitätsjournalismus an der Donau-Universität Krems. Nach Auslandsaufenthalten in touristischen Betrieben, Stationen in der Unternehmensberatung und als Reporter bei Antenne Kärnten seit 2010 in der Redaktion der Kleinen Zeitung in Klagenfurt (Chronik, Wirtschaft, Politik) sowie nebenberuflicher Lehrender an den Fachhochschulen Krems und Kärnten. Seit 1. Jänner 2021 ist Fercher Chefredakteur der Kleinen Zeitung für Kärnten und Osttirol.

Peter FILZMAIER, Univ.-Prof. Dr., ist Politikwissenschaftler und Professor für Politische Kommunikation an der Karl-Franzens-Universität Graz und der Universität für Weiterbildung Krems sowie Leiter des Instituts für Strategieanalysen (ISA) in Wien. Filzmaier ist

zudem politischer Analytiker des Österreichischen Rundfunks (ORF) sowie Kolumnist und Gastkommentator in Der Standard (2003 bis 2008), den Bundesländerzeitungen („Filzmaier am Montag" in Kleine Zeitung, Oberösterreichische Nachrichten, Salzburger Nachrichten und Tiroler Tageszeitung von 2008 bis 2015) und der Kronen Zeitung („Filzmaier analysiert" seit 2015). Arbeitsschwerpunkte sind Politik- und Wahlanalysen, Politische Bildung und Partizipationsforschung sowie Politik und Medien.

Barbara FRANK, geboren 1979, Studium der Germanistik und Medienkommunikation an der Universität in Klagenfurt, ist ORF-Redakteurin im Landesstudio Kärnten. Zahlreiche Dokumentationen für den ORF und 3sat, zuletzt „Ingeborg Bachmann. Vom Unerhörten im Alltäglichen" (2023) und „Demonig" (2022) über den Architekten Günther Domenig.

Antonia GÖSSINGER, geboren 30. August 1958, wohnhaft in Liebenfels; frühere Chefredakteurin der Kleinen Zeitung Kärnten und Osttirol, Kolumnistin („Salz & Pfeffer") und seit der Pensionierung freie Journalistin, ehrenamtliche Ombudsfrau des Österreichischen Presserates. Beruflicher Werdegang: Pflichtschulen, Handelsschule, Büroangestellte, Journalistin: 1979 bis 1983 Kärntner Volkszeitung (ÖVP-Parteizeitung), 1983 bis 2021 Kleine Zeitung (Chefredakteurin der Kleinen Zeitung Kärnten & Osttirol von 2015 bis 2021). Auszeichnungen: 2006 Kurt-Vorhofer-Preis, 2007 Sonderpreis des Branchenmagazins „Journalist" für „Mut", 2009 Concordia Preis für den Einsatz für die Pressefreiheit, 2013 Concordia Preis für den Einsatz für die Pressefreiheit gemeinsam mit der Redaktion der Kleinen Zeitung Kärnten, 2020 Wehrpolitische Kärntnerin des Jahres, Ehrung durch das Militärkommando Kärnten, 2021 Großes Ehrenzeichen des Landes Kärnten.

Marika GRUBER, Mag.ª (FH), Diplomstudium Public Management, Doktorat in angewandter Philosophie mit dem Dissertationsgebiet Interventionsforschung; Senior Researcher am Studienbereich Wirtschaft & Management und Lektorin für Inter- und Traskulturalität am Studiengang Disability & Diversity Studies der FH Kärnten, stv. Leiterin des Departments Demographic Change and Regional Development des IARA – Institute for Applied Research on Ageing; Leitung von nationalen und internationalen Forschungsprojekten, Vorträge und Publikationen im Bereich Migration Studies mit Fokus ländlicher Raum sowie partizipative/transdisziplinäre Forschung und Verwaltungsmodernisierung. Mitglied in der Forschungsgruppe Trans_Space (TRANSformative Societal Political AND Cultural Engagement) sowie im internationalen Forschungsnetzwerk „ForAlps – Foreign Immigration in the Alps".

Gabriele HAGENDORFER-JAUK, FH-Prof.in Mag.ª (FH) Dr.in phil., hat im Jahr 2006 an der Fachhochschule Kärnten den Diplomstudiengang Gesundheits- und Pflegemanagement absolviert und im Jahr 2013 an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt im Fach Psychologie, Schwerpunkt Versorgungsforschung im Gesundheitswesen, promoviert. Seit dem Jahr 2006 ist sie an der Fachhochschule Kärnten als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig. Seit April 2016 Mitglied des an der Fachhochschule Kärnten eingerichteten Institute for Applied Research on Ageing (IARA). Im Juli 2019 wechselte sie in die Funktion der Hochschullehrenden, mit Juli 2023 erfolgte die Verleihung der FH-Professur in Gerontologie. Bereits in ihrer Dissertation zum Thema „Versorgung mit Antidepressiva und Depressionsmanagement im hausärztlichen Bereich – Versorgungsforschung im multiperspektivischen Ansatz" beschäftigte sie sich mit Fragestellungen der Prävention und Gesundheitsförderung. Die aktuellen Forschungsschwerpunkte konzentrieren sich auf partizipative Alternsforschung bzw. Citizen Science in den Anwendungsfeldern Soziale Teilhabe älterer Menschen sowie Lebensqualität im Alter. In Projekten angewandter Alternsforschung beschäftigt sie sich mit der Förderung gesundheitlicher Chancengerechtigkeit, der Teilhabe gesundheitlich benachteiligter Personen und der partizipativen Entwicklung und wissenschaftlichen Begleitung neuer bzw. verbesserter gesundheitsrelevanter Strukturen.

Gerald HESCHL (geb. 1965 in Steyr/OÖ) studierte in Graz Geschichte und Kunstgeschichte. Nach der Promotion Leiter Kommunikation der Caritas und später der Wirtschaftskammer Steiermark. 2010 bis 2022 Chefredakteur der Kärntner Kirchenzeitung „Sonntag". Seit 2022 Leiter Kommunikation der Katholischen Kirche Kärntens.

Karl HREN, Dr., geb. 1973 in Klagenfurt. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Klagenfurt studierte er in Wien Politikwissenschaften, Geschichte und Rechtswissenschaften. Er war beschäftigt beim Kärntner Wirtschaftsförderungs Fonds (KWF) und dort zuständig für die Koordinierung des zentralen Kärntner EU-Programms „Regionale Wettbewerbsfähigkeit" sowie der grenzüberschreitenden Programme „Slowenien–Österreich" und „Italien–Österreich". Mehrere Jahre war er Mitglied des Aufsichtsrates und seit April 2014 ist er geschäftsführender Direktor der Hermagoras/Mohorjeva in Klagenfurt (tätig in den Bereichen: Verlagswesen, Druckerei, Buchhandel, Bildung und Erziehung). Er ist auch publizistisch tätig.

Jennifer KAPELLARI, Jahrgang 2001, ist die jüngste Redakteurin im Team der Kärntner Krone. Ihre Schwerpunkte: Social Media-Berichterstattung, Moderatorin für den TikTok-Kanal des Medienhauses und Politik. Im Kärntner Landtagswahlkampf entwickelte sie das Format „Auf an Ratscha mit…", in welchem sie die Jugendkandidatinnen und -kandidaten zur Landtagswahl vor Kamera und Mikrofon holte. Durch Unkonventionelles und Neues will sie Interesse für politische Themen erwecken; vor allem (auch) in ihrer Altersgruppe. Als Studentin der Medien- und Kommunikationswissenschaften an der Alpen-Adria-Universität beschäftigt sie sich intensiv mit (neuen) Medien und versucht Theorie und Praxis einander näher zu bringen.

Martin KLEMENJAK, FH-Prof. Mag. (FH) Mag. Dr., geb. 1977 in Klagenfurt; studierte Kommunales Management an der Fachhochschule Kärnten sowie Pädagogik im Studienzweig Erwachsenen- und Berufsbildung an der Universität Klagenfurt; Promotion zum Doktor der Philosophie im Fach Pädagogik (Prüfungsfächer: Berufsbildung und Politische Erwachsenenbildung) an der Universität Klagenfurt; Professor für Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Erwachsenenalter und Erwerbsleben an der Fachhochschule Kärnten; Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Berufliche Integration, Erwachsenenbildung, Politisches System Österreichs, Sozialpolitik und Politische Partizipation.

David LAUMER, BA, Researcher bei SORA (Institute for Social Research and Consulting) in Wien; studierte Soziologie und macht seinen Master-Abschluss in Raumforschung und Raumordnung. Arbeitsschwerpunkte sind Wahlverhaltensforschung sowie Wohnen, Infrastruktur und Mobilität.

Elmar LECHNER, Jg. 1944, Volksschule, Mittelschule Salzburg, Hochschule Innsbruck, Promotion Dr. phil. 1971, Forschungsaufenthalt 1984 Halle a. d. Saale (DDR) (Kulturabkommen Österreich – DDR), Habilitation (Pädagogik mit besonderer Berücksichtigung der Historischen Pädagogik) 1985 Klagenfurt, Forschungsaufenthalt 1992 Madison, Wisconsin (USA) (Fulbright), Gastdozent 1994 Chernivtsi/Czernowitz (Ukraine), 1900–2005 Österreich-Referent im International Editorial Board der Zeitschrift „Paedagogica Historica" Gent (Belgien), 1992 bis 2021 (2010 bis 2021 gem. m. Gerald Grimm) Herausgeber der Reihe „Retrospektiven in Sachen Bildung" (Klagenfurt).

Christina LOBNIG, BA MA, studierte Gesundheitsmanagement im Tourismus an der FH JOANNEUM in Bad Gleichenberg und Public Management an der FH Kärnten in Villach. Als Junior Researcher an der FH Kärnten arbeitete sie in nationalen und internationalen Forschungsprojekten im Bereich Verwaltungsmodernisierung, Soziale Innovation, Entwicklung des ländlichen Raums und Migration. Seit 2022 arbeitet und forscht sie als Research Associate an der Deutschen Universität für Verwaltungswissenschaften Speyer zu den Themen Verwaltungshandeln, Wissensmanagement und Lernen in Krisen.

Andreas N. LUDWIG, Dr. M.A., ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Internationale Beziehungen der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (Deutschland) und zugleich Lektor für Europapolitik an der Fachhochschule Kärnten. Seine Schwerpunkte in Forschung und Lehre umfassen die Außen-, Europa- und Sicherheitspolitik Deutschlands, Frankreichs, Österreichs und des Vereinigten Königreiches, europäische Integration sowie neue Ansätze in den Theorien der Internationalen Beziehungen, insbesondere Komplexitätsforschung und Erinnerungsforschung.

Lea LUGARIČ, studierte Visuelle Kommunikation an der Kunstuniversität Linz und Psychologie an der Universität Klagenfurt; wirkt als administrative Leitung im Kunstraum Lakeside; im Educational Lab und Educational Innovation Lab für Projektkommunikation und Informationsvermittlung zuständig.

Albert LUGER ist Senior Researcher am Institute for Applied Research on Ageing (IARA) und Lehrender an der School of Management (SoM) der Fachhochschule Kärnten. Luger schloss sein Studium der Volkswirtschaftslehre an der Universität Graz ab. Zuvor arbeitete er als Forscher für das Institut für Höhere Studien (IHS) Kärnten. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Demographie, Arbeitsmärkte und Energiewirtschaft.

Maria MACK, Entwicklung und Leitung des Educational Lab im Lakeside Science & Technology Park; Konzeption, Umsetzung und Leitung des Educational Innovation Lab.

Veronika MICHITSCH, Mag.ª Dr.in, geb. 1983, Senior Scientist am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften, Arbeitsbereich Schulpädagogik und Historische Bildungsforschung, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Studienautorin, Fach- und Kinderbuchautorin, Geschäftsführung des Bildungsunternehmens Bildungszentrale (www.bildungszentrale.at), diverse Lehraufträge an Universitäten und Fachhochschulen. Arbeitsschwerpunkte: Elementarpädagogik und Frühe Bildung, Qualitätsentwicklung und Professionalität in elementaren Bildungseinrichtungen, Interaktives Mitmachtheater für Kinder, diversitätsbewusste Bildungs- und Projektarbeit mit Menschen mit Fluchterfahrung, Kursorganisation Deutsch als Fremd- und Zweitsprache, Friedens- und Menschenrechtsbildung mit Kindern und Jugendlichen, pädagogische Fachberatung in der Lehrausbildung für Wirtschaftsunternehmen, pädagogische Weiterbildung von (elementar-)pädagogischen und technischen Fachkräften, diverse Fachpublikationen in der Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung.

Franz MlKLAUTZ (52) hat sich auf den Bereich investigative Recherche spezialisiert. Er schreibt in Kärnten hauptsächlich für den „Kärntner Monat" und ist auch schon für das Nachrichtenmagazin profil, die Wiener Wochenzeitung Falter und die Rechercheplattform Dossier tätig gewesen. In den 1990er Jahren arbeitete er für die Kleine Zeitung und Die Presse. Er ist Gewinner des erostepost-Literaturpreises Salzburg 2014 und war im selben Jahr für den Literaturpreis Wartholz, Niederösterreich, nominiert. Miklautz betreibt auf www.mediapartizan.at eine eigene Rechercheplattform, die auf investigative Berichterstattung im Lokal- und Regionalbereich ausgerichtet ist. Er lebt mit seiner Familie in Klagenfurt.

Christina MORGENSTERN, ausgebildete biomedizinische Wissenschaftlerin, ist als Professorin für Didaktik der Naturwissenschaften an der Pädagogischen Hochschule Kärnten in die Entwicklung von Curricula sowie Materialien und Bildungsangeboten für den innovativen, forschend-entdeckenden Unterricht in den Naturwissenschaften involviert.

Lukas MOSER, Mag., Bakk. phil., geboren 1994 in Klagenfurt. Neben der Innenpolitik und dem Sportbereich ist sein Steckenpferd insbesondere die Außenpolitik. Dementsprechend ist er aktuell für die Berliner Zeitung als Sonder-Korrespondent für die Krisenregionen im Nahen Osten und in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion tätig. Als damaliger Leiter des Newsdesks bei den RegionalMedien Kärnten gestaltete er im Vorfeld der diesjährigen Landtagswahl in Kärnten gemeinsam mit Politologin Kathrin Stainer-Hämmerle einen Pod-

cast, der sich insbesondere auf die Wahlvorbereitung von Erstwählerinnen und Erstwählern konzentrierte. 2023 wurde er unter die besten 30 Journalisten Österreichs unter 30 Jahren gewählt. Darüber hinaus ist er aktuell als Lehrbeauftragter am Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaften der Universität Klagenfurt tätig.

Hajnalka NAGY ist Associierte Professorin am Institut für Germanistik/AECC der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Ihre Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte umfassen transkulturelle und postmigrantische Bildung im Literaturunterricht, Migration – Mehrsprachigkeit – Literatur, schulische Erinnerungsarbeit und medienästhetische Bildung.

Stefan NUNGESSER, FH-Prof. Dipl.-Betrw. (FH), ist Professor und Programmleiter für Hotelmanagement an der Fachhochschule Kärnten. Zuvor war er Senior Berater bei der TREUGAST Solutions Group in München. Neben der Beratung von klein- und mittelständischen Hotels erstellte er Gutachten für Hotelprojekte im In- und Ausland. Als Leiter des TREUGAST International Institute gab er zahlreiche Branchenwerke mit heraus und führte Marktforschungsprojekte durch. Er war ferner Lehrbeauftragter an der Hochschule München und ist bis heute Trainer bei Weiterbildungsstudiengängen. Die fachlichen Schwerpunkte des Trainers, Buchautors und Beraters liegen im strategischen und operativen Hotel- und Gastronomiemanagement, Servicequalität, (digitalisierte) Serviceprozesse sowie zunehmend im Nachhaltigkeits- und Personalmanagement im Tourismus.

Manuela PERCHTALER, Mag.ª BA, Studium der Psychologie und der Anglistik/Amerikanistik an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Seit März 2017 an der Fachhochschule Kärnten als wissenschaftliche Projektmitarbeiterin am Department for Intergenerational Solidarity, Activity and Civil Society des Institute for Applied Research on Ageing (IARA) tätig. Mitarbeit an nationalen und internationalen Forschungsprojekten in den Bereichen zielgruppengerechte Gesundheitsförderung, demenzfreundliche Umwelten, interdisziplinäre AAL-Technikentwicklung sowie partizipative Forschung.

Peter PLAIKNER, geb. 1960, Politikanalyst, Medienberater, Publizist, zertifizierter Trainer für Journalismus (plaiknerpublic medienberatung); Direktor von IMPact – Institut für Medien und Politik: Analyse, Consulting, Training; Innsbruck | Wien | Klagenfurt. 1981–2005 Tiroler Tageszeitung/Moser Holding, seitdem selbstständig u. a. auch als Lehrgangsmanager für politische Kommunikation an der Donau-Universität Krems (2007–2018), Politik- und Medienexperte für Radio- und Fernsehsender, Kolumnist für zahlreiche Zeitungen. Moderation, Vorträge und Lehrtätigkeit, u. a. für Österreichische Medienakademie/Kuratorium für Journalistenausbildung Wien/Salzburg, Management Center Innsbruck, Universität Graz, Fachhochschulen Vorarlberg, Salzburg, Kärnten, Burgenland; Autor und Herausgeber zahlreicher Fachbücher (z. B. „Edition Politische Kommunikation“).

Heinz-Dieter POHL, geboren: 6. 9. 1942 (Wien), Studium an der Universität Wien, Allgemeine und Indogermanische Sprachwissenschaft im Hauptfach, Slawische Philologie im Nebenfach; Promotion zum Dr. phil. am 7. 7. 1970; 1970–1972 Universitätsassistent ebendort; seit 1972 an der damaligen Hochschule für Bildungswissenschaften, heute Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Habilitation 1978, seit 1979 Univ.-Prof. für Allgemeine und Diachrone Sprachwissenschaft. Ruhestand seit 1. 10. 2007, doch weiter in Forschung und Lehre tätig. – Korrespondierendes Mitglied der Slowenischen Akademie der Wissenschaften (SAZU), Mitglied des Ständigen Ausschusses für geographische Namen (StAGN) und der Arbeitsgemeinschaft für kartographische Ortsnamenkunde (AKO) sowie der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS, Zweig Wien). Forschungsschwerpunkte: Orts- und Flurnamenforschung, deutsch-slowenischer Sprachkontakt, Dialektologie, Soziolinguistik, Österreichisches Deutsch. Herausgeber der Zeitschriften „Österreichische Namenforschung“ (1989–2011) und „Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft“ (seit Gründung 1975 bis 2013) sowie „tribüne“ (2010–2013).

Homepage: http://members.chello.at/heinz.pohl/index.htm (dort weitere Daten, Schriftenverzeichnis http://members.chello.at/heinz.pohl/SchriftenVerzeichnis.htm).

Jessica PÖCHER, BA, Studium der Soziologie an der Karl-Franzens-Universität Graz und aktuell im Masterstudium Sozialmanagement an der IU Internationalen Hochschule Erfurt. Seit September 2018 an der Fachhochschule Kärnten als wissenschaftliche Projektmitarbeiterin im Studienbereich Wirtschaft&Management tätig. Mitarbeit an nationalen und internationalen Forschungsprojekten in den Bereichen Migration, Integration, Regionalentwicklung sowie Frauen- und Jugendstudien.

Katrin PRAPROTNIK, Dr., ist Politikwissenschaftlerin und arbeitet an der Karl-Franzens-Universität Graz sowie am Institut für Strategieanalysen (ISA). Ihre Forschungsschwerpunkte sind das politische System Österreich, Parteien in Österreich und im Ländervergleich, Politik im Mehrebenensystem sowie politische Repräsentation und Partizipation. Sie ist Mitherausgeberin des Lehrbuches „Das Politische System Österreich. Basiswissen und Forschungseinblicke“ (Böhlau Verlag, 2023).

Stephanie PUTZ, BA MA, studierte Gesundheits- und Pflegemanagement und Public Management an der Fachhochschule Kärnten. Arbeitete zunächst im Bereich der Langzeitpflege beim Landesverband Altenpflege Steiermark. Seit 2021 ist sie Junior Researcher an der Fachhochschule Kärnten im Department Demographic Change and Regional Development am Institute for Applied Research on Ageing (IARA) und arbeitet in Projekten mit den Schwerpunkten Pflege- und Gesundheitsökonomie sowie Bevölkerungsveränderungen.

Rahel M. SCHOMAKER, Dr., ist Professorin für VWL und Verwaltungswissenschaften an der FH Kärnten, zudem ist sie außerplanmäßige Professorin an der Deutschen Universität für Verwaltungswissenschaften und Senior Fellow des Deutschen Forschungsinstituts für Öffentliche Verwaltung Speyer. Prof. Schomaker forscht im Bereich Netzwerke und Organisationswandel sowie Migration und Sicherheit.

Markus SEBESTYEN begann seine journalistische Laufbahn bei der Kärntner Tageszeitung und war dort bis zur Einstellung des Blattes im Politik-Ressort tätig. Im Jahr 2014 folgte der Wechsel zur Kleinen Zeitung, wo der Weg vom Regionalbüro St. Veit über den Online-Desk in die Lokal- und Politikberichterstattung folgte. Neben der redaktionellen Arbeit umfasst das Aufgabengebiet auch die Verantwortung über Print- und Onlineauftritt des Mediums.

Uwe SOMMERSGUTER, Bakk. Mag.; geboren 1970. Chefredakteur-Stellvertreter und Ressortleiter Wirtschaft der Kleinen Zeitung Kärnten/Osttirol; studierte Angewandte Betriebswirtschaft an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt; Mitverfasser mehrerer politischer Bücher; war langjähriger Chefredakteur des Kärntner Monat, Steirer Monat und der Kärntner Woche. Lebt mit seiner Familie in Feistritz im Rosental.

Kathrin STAINER-HÄMMERLE, MMag. Dr., war Politik- und Rechtswissenschaftlerin an den Universitäten Innsbruck und Klagenfurt (IFF) und ist seit 2009 Professorin für Politikwissenschaft an der Fachhochschule Kärnten, wo sie seit 2019 die Bachelor- und Masterprogramme für Public Management leitet. Lehraufträge u. a. an den Universitäten Klagenfurt und Graz, der Sigmund-Freud-Universität Wien sowie an der Donau-Universität Krems. Studien und Publikationen in den Bereichen Politische Bildung, Wahlrecht, Partizipations- und Demokratieforschung.

Andreas STARZACHER, Dipl.-Ing., geboren 1967 in Griffen, Studium der Kunststofftechnik an der Montanuniversität Leoben, zeichnet seit 2003 im Kärntner Wirtschaftsförderungsfonds für den Bereich Strategische Wirtschaftsentwicklung & Standort verantwortlich. Der Auf- und Ausbau von außeruniversitären Forschungseinrichtungen, die Etablierung des Programms „Innovationsassistent“ und des „Innovations- und Forschungspreises des Landes Kärnten“ sowie verschiedener Clusterinitiativen fallen in diesen Zeitraum. Davor war er in den Unter-

nehmen Siemens-Matsushita Components GmbH & Co. KG (heute: TDK Electronics GmbH & Co OG) in Deutschlandsberg und bei der Philips Leiterplatten Austria GmbH (Unternehmen aufgelöst) in Klagenfurt in den Abteilungen für Innovationsmanagement tätig.

Aron STIEHL wurde in Wiesbaden geboren. Er studierte an der Hochschule für Musik und Theater in Hamburg unter der Leitung von Götz Friedrich das Fach Musiktheater-Regie, das er mit Auszeichnung abschloss. Von 1996 bis 2001 war er als Spielleiter an der Bayerischen Staatsoper engagiert, dort inszenierte er 2001 „Dido und Aeneas“ und 2005 „Medusa“, ein Auftragswerk der Staatsoper. 2001–2020 wohnte Aron Stiehl in Berlin und war freiberuflich tätig. Seit 2020 ist er Intendant am Stadttheater Klagenfurt. 2007 wurde er nach Tel Aviv eingeladen, wo er „Die Entführung aus dem Serail“ mit dem Israel Philharmonic Orchestra unter Zubin Mehta in Szene setzte. Zubin Mehta engagierte ihn zudem für die Regie der „Götterdämmerung“ mit La Fura dels Baus in Florenz und Valencia 2009. Aron Stiehl ist weiterhin als Regisseur international tätig. Mehr unter: aronstiehl.de

Martina UKOWITZ forscht und lehrt an der Universität Klagenfurt. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Bildungsforschung, empirische Sozialforschung, nachhaltiges Wirtschaften, Nachhaltigkeitsforschung, Organisationsentwicklung, Organisationstheorie, transdisziplinäre Interventionsforschung (Projektpraxis, Wirtschaftstheorie)

Erich WAPPIS, Mag., geb. am 26. 10. 1945 in St.Veit/Glan. Matura 1964 am Gymnasium in Klagenfurt, danach Studium der Rechtswissenschaft, Geschichte und Sozialkunde, Philosophie, Pädagogik und Psychologie sowie der Politikwissenschaften an den Universitäten Innsbruck, Wien, Graz, Klagenfurt und der Konrad-Adenauer-Stiftung in Bonn. Seit 1967 Mitarbeiter des Landesmuseums Kärnten in den Bereichen Organisation und Management, Kustos für Museumspädagogik 1986, 2008–2012 Direktor des Landesmuseums Kärnten.

Daniel WUTTI ist Hochschulprofessor am Institut für Mehrsprachigkeit und Transkulturelle Bildung an der Pädagogischen Hochschule Kärnten und Psychotherapeut (Psychodrama). Seine Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte umfassen Mehrheiten- und Minderheitenverhältnisse, Mehrsprachigkeit, Erinnerungskulturen und Heterogenität der Gesellschaft.

Heinz P. WASSERMANN, geb. 1964, Mag. Dr., Studium der Betriebswirtschaftslehre, Geschichte und Sozialkunde sowie Philosophie, Psychologie und Pädagogik an der Universität Graz; Diplom 1991, Promotion 1999; Assoz.-Prof. am Institut Journalismus und Public Relations (PR) an der FH Joanneum in Graz. Forschungsschwerpunkte: Österreichische Medien- und Zeitgeschichte, politische Kommunikationsforschung und Wahlforschung. Kontakt: heinz.wassermann@fh-joanneum.at; @heinzwassermann.